Katechetisches Handbuch

oder

faßliche und gründliche

Unterweisung der Jugend

in der

katholischen Religion.

Unter Zugrundlegung seines großen und kleinen Katechismus,

zugleich aber zum

Gebrauche für jeden andern Katechismus

verfaßt von

Dr. J. Schuster.

Zweiter Band.

Dritte, sehr verbesserte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1857.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. B.

Inhaltsanzeige.

Vom apostolischen Glaubensbekenntnisse.

Zweiter Glaubensartikel.

Dritter Glaubensartikel.

Vierter Glaubensartikel.

Fünfter Glaubensartikel.

Sechster Glaubensartikel.

Siebenter Glaubensartikel.

Achter Glaubensartikel.

Neunter Glaubensartikel.

1. Von der Kirche und deren Einrichtung.

2. Von den Kennzeichen und Eigenschaften der Kirche.

3. Von der Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen.

Gebet vor der Christenlehre.

Komm', heiliger Geist! erfülle die Herzen der Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe, Der Du die Völker aller Sprachen in Einigkeit des Glaubens versammelt hast.

O himmlischer Vater, allmächtiger Gott! gib uns die Gnade, daß der heilige Geist bei uns sei und wohne, uns erleuchte, uns alle Wahrheit lehre, uns in allem Guten stärke, vor allem Bösen bewahre, und in allen Leiden und Widerwärtigkeiten uns tröste. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gebet nach der Christenlehre.

Gütigster Gott! Wir danken Dir für die guten Lehren und heilsamen Ermahnungen, die wir gehört haben. Hilf uns, daß wir sie nun in unsern Herzen bewahren, in all' unserm Thun und Lassen befolgen, und dadurch selig werden. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Zweiter Glaubensartikel.

Und an Jesum Christum, Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.

115. Fr. Was bekennst du mit diesem Glaubensartikel?

A. Ich bekenne damit, daß unser Erlöser heißt Jesus Christus, und daß Dieser Gottes eingeborner Sohn und unser Herr ist.

Dieß für Jeden, der sein und der ganzen Menschheit geistiges Elend erkennt, so freudenvolle Bekenntniß schließt sich unmittelbar an das von Gott Vater, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, an, weil es 1) mit diesem unzertrennlich verbunden ist. Aus dem Glauben an den Vater fließt von selbst der an den Sohn, und sobald man einen in Seinen Worten und Werken wahrhaftigen und unfehlbaren Gott annimmt, muß auch Christus, Der in unzähligen Worten und Werken Gottes als Erlöser und Sohn Gottes beglaubigt ist, als Solcher angenommen werden. „Glaubet ihr an Gott, sagt daher Christus Selbst, so glaubet auch an Mich!" (Joh. 14, 1.); — 2) weil uns schon Christus dasselbe nächst dem Bekenntniß an Gott Vater zur unerläßlichen Bedingung der ewigen Seligkeit gemacht hat. „Das, sprach Christus, ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Den Du gesandt hast, Jesum Christum." (17, 3.) „Wer an Ihn (den Sohn Gottes) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt." (3, 18.) Hiemit übereinstimmend fragt die Kirche Jeden, der den Empfang des den Himmel erschließenden Taufbads begehrt, gleich nach den Worten: „Glaubst du an Gott Vater rc.": „Glaubst du an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn?"

116. Fr. Was bedeutet der Name Jesus?

A. Er bedeutet: Erlöser oder Heiland.

Kein Name konnte für den Erlöser passender sein, als der Name Jesus; denn dieser Name bezeichnet Alles, was der Erlöser ist und was Er zu unserm Heil gethan hat, er bedeutet eben Erlöser oder Hei-

land, wie schon der Engel in den zu Joseph gesprochenen Worten andeutete: „Dem sollst du den Namen Jesus geben; denn Er wird Sein Volk erlösen von dessen Sünden.“ (Matth. 1, 21.) Bildlicher Weise wurden mit diesem Namen schon einige Männer des A. T. beehrt, sofern sie das israelitische Volk von zeitlicher Noth erlöst und ihm Glück und Heil gebracht hatten, wie Josua, der das Volk aus der Wüste in's gelobte Land einführte (1 Makk. 2, 55.); der Sohn des Josedek, ein Hoherpriester, der mit Zorobabel das Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurückbrachte und Tempel und Stadt wieder erbaute (Agg. 2, 3.); der Sohn Sirachs, der den Israeliten zur Zeit ihres Verfalls auf's Neue den Geist der Weisheit einflößte und in dem Buche, das seinen Namen trägt, einen wahren Tugendschatz darbot (Sir. 50, 29.). Im eigentlichen Sinne und bleibend ward aber der Name Jesus nur Dem zu Theil, Welcher nicht bloß ein Volk, sondern die ganze Welt, und nicht bloß auf kurze Zeit, sondern für alle Jahrhunderte und Jahrtausende vom Anfange bis zum Ende der Welt, und nicht von den bloß scheinbaren körperlichen und zeitlichen, sondern von den geistigen und ewigen Uebeln erlöst und ihr vollen Frieden und ewige Seligkeit gebracht hat. Dieser Name vereinigt in Seiner Person alle jene vortrefflichen Namen, von denen schon Isaias geweissagt hat: „Man nennt Seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst“ (9, 6.), oder die wir Ihm sonst noch beilegen, wie: das Licht der Welt (Joh. 8, 12.), der Weg, die Wahrheit und das Leben (14, 6.), der gute Hirt (10, 11.), unser Mittler (1 Tim. 2, 5.), Fürsprecher (1 Joh. 2, 1.) rc. Alle diese glänzenden Bezeichnungen sind nichts Anderes als hell leuchtende Strahlen, welche von dem Einen Namen Jesus ausgehen und wieder in demselben zusammentreffen, da sie alle in Seiner Eigenschaft eines Welterlösers gegründet sind und nur im Einzelnen die Art und Weise angeben, wie Er uns erlöst hat. Sagen wir Jesus, so fassen wir in Einem Augenblick Alles zu Herzen, was Er zu unserm Heile gelehrt, gethan und gelitten hat: wir sehen Ihn vom Himmel in den jungfräulichen Schooß Mariens herniedersteigen und unsersgleichen werden, durch Wort und Beispiel uns den Himmelsweg zeigen, die Gebrechen der Menschen wunderbar heilen, für uns am Kreuze bluten, nach Seiner Verherrlichung Seinem himmlischen Vater beständig die unendlichen Verdienste Seines Todes vorhalten und Seine theuren Erlösten bis an's Ende der Welt leiten und regieren.

Gott Selbst gab Seinem Sohne, ehe Er noch zur Welt geboren worden, diesen Namen — wer hätte auch außer Ihm das Recht dazu gehabt oder die zu dieser Benennung nothwendige Kenntniß des Lebens und Wirkens Jesu besessen? —, und wählte hiezu einen Seiner ersten Himmelsfürsten zu Seinem Herold. Gabriel begibt sich in göttlichem Auftrage zu Maria der Jungfrau und verkündet ihr die Himmelsbotschaft: „Siehe, du wirst einen Sohn gebären, du sollst Seinen Namen Jesus nennen" (Luk. 1, 31.). Darauf wendet sich ein Engel auch zu Joseph und befiehlt ihm: „Sie wird einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben rc." Jesus Seinerseits suchte diesen Namen durch Sein ganzes mühevolles Leben, bitteres Leiden und Sterben zu verdienen und setzte eine Ehre darein, daß derselbe noch am Kreuze über Seinem Haupte schwebte. Ja Er rühmt Sich dieses Namens noch heute im Himmel, und wird sich desselben in alle Ewigkeit rühmen. Und ganz natürlich. Denn da dieser Name alle Gnaden und Segnungen der Erlösung in sich begreift, so ist er kein leerer Ehrentitel, dergleichen die Welt so oft an ihre Lieblinge verleiht, sondern:

1) ein höchst heilsamer und kräftiger Name. Soviel auch der Namen sind, die wir im Himmel oder auf Erden nennen möchten: „es ist (doch) in keinem andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen" (Apg. 4, 12.). Mit keiner andern Wehr, als dem Namen Jesus, bewaffnet, haben die Apostel und deren Nachfolger sich die ganze Welt erstürmt, und den Menschen das Licht des Glaubens und das sichere Erbe des Himmels gebracht. Mit diesem Namen haben sie wie mit einem wunderbaren Balsam der Seele wie dem Körper von allen Uebeln Heilung verschafft und das Wort des Herrn erfüllt: „In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden" (Mark. 16, 17. 18.). Mit diesem Namen haben sie Blinde sehend, Lahme gehend rc. gemacht, Todte erweckt, die bösen Geister verjagt, haben den Biß der giftigen Schlangen und die Wuth der wilden Löwen, die Gluth des Feuers und die Schmerzen aller erdenklichen Martern bezwungen. In diesem allerheiligsten Namen finden auch wir durch die kraft desselben eingesetzten Sacramente Vergebung der Sünden und die reichlichsten Gaben des h. Geistes: „Ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung

eurer Sünden: und ihr werdet empfangen die Gabe des h. Geistes" (Apg. 2, 38.), und können für jede Bitte Erhörung gewinnen: „Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch: Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben" (Joh. 16, 23.); ja schon das andächtige Gedächtniß an diesen Namen verleiht uns Licht, Kraft und Trost. „Was suchest du, schreibt der h. Bernhard[1], das du nicht in Jesus findest? Bist du krank, so ist Er dein Arzt. Bist du im Elende, so ist Er ein Führer. Bist du betrübt, so ist Er ein König. Wirst du angegriffen, so ist Er dein Vertheidiger. Im Durste ist Er ein Getränk, im Froste eine Kleidung, in der Traurigkeit eine Freude, in der Finsterniß ein Licht, in der Verwaisung ein Vater; Alles, was du verlangen kannst und sollst, ist dir der Herr Jesus."

2) ein anbetungswürdiger Name. Er ist ein so hoher und überaus preiswürdiger Name, daß ihn nur ein Christ, der vom h. Geist d. i. mit dem Geiste der Andacht und Ehrfurcht beseelt ist, gebührend und, ohne sich zu versündigen, auszusprechen vermag: „Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im h. Geiste." (1 Cor. 12, 3.); und daß Alles, was immer die Welträume erfüllet, sich tief vor ihm zu neigen hat. „Darum hat Ihn auch Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" (Phil. 2, 9. 10.). Kein Wunder, wenn die Apostel sich noch erfreuten, daß sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (Apg. 5, 41.); wenn Paulus Nichts sein will, als ein Knecht Jesu (Röm. 1, 1.), und Nichts wissen will, als von Jesus (1 Cor. 2, 2.); wenn er nur auf Jesus hoffen (Phil. 2, 19.), sich nur in Jesus rühmen (3, 4.), nur in Jesus leben (Gal. 2, 20.), und durch Nichts im Himmel und auf Erden sich von der Liebe Jesu abbringen lassen (Röm. 8, 38 2c.) will; wenn er den Christen allezeit im Namen Jesu seinen Gruß entbietet, sie in Jesu bittet (1 Theff. 4, 1.), Alles im Namen Jesu zu reden und zu thun befiehlt (Col. 3, 17.) und Jeden dem Fluche anheimgibt, der Jesum nicht liebe (1 Cor. 16, 22.). Kein Wunder, wenn alle Gottseligen zum Namen Jesus die höchste Andacht getragen[2] und so viele h. Glaubenszeugen für diesen Namen

---

[1] In vite myst.

[2] Der seraphische Vater Franziskus, der h. Bernhardin von Siena 2c. konnten diesen Namen nicht ohne Entzückung aussprechen und empfahlen Jedermann, den Heiland mit demselben so oft als möglich anzurufen. Heinrich

alle Martern freudig erduldet haben [1]. Besonders schön sagt dießfalls der h. Bernhard [2], dessen Mund von dem Lobe dieses allerheiligsten Namens überströmt: „Alle Speise der Seele ist trocken, wenn sie nicht mit diesem Oele begossen wird. Unschmackhaft ist sie, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt wird. Wenn du schreibst, ich finde keinen Geschmack dafür, wenn ich dort Jesum nicht lese. Wenn du Unterredung pflegst, es schmeckt mir die Rede nicht, wenn dort Jesus nicht ertönt. Jesus ist Honig im Munde, Wohlklang im Ohre, Jubel im Herzen.“ Gar schön singt er auch in seinem Hymnus auf das Fest des Namens Jesu:

Jesu, Dein süß Gedächtniß macht,
Daß mir das Herz vor Freuden lacht;
Doch süßer über Alles ist,
Wo Du, o Jesu, selber bist.

Nichts Lieblicheres man singen kann,
Nichts Wonnevolleres höret man,
Nichts Süßeres zu gedenken ist,
Als Du, Sohn Gottes, Jesu Christ!

Jesu, Du Herzens-Freud' und Wonn',
Lebend'ger Brunnquell, Geistessonn'!
Dir gleichet Nichts auf dieser Erd',
In Dir ist, was man je begehrt.

Jesu, Du König hehr und klar,
Du Sieger stark und wunderbar,
Du unnennbare Süßigkeit,
Nach Dir verlangt mich allezeit.

Bleib' bei uns, Herr, und weiche nicht,
Erleuchte uns mit Deinem Licht,
Treib' aus der Seele Dunkelheit,
Füll' an die Welt mit Süßigkeit.

Jesu, Du Quell' der Gütigkeit,
Du Hoffnung aller Fröhlichkeit,
Der Süßigkeit und Gnaden Bronn,
Des Herzens wahre Lust und Wonn'.

Nicht würdig preist die Lippe Dich,
Doch singt mein Mund Dich ewiglich:
Dazu gibt mir die Liebe Muth,
Du meines Herzens einz'ges Gut.

O Jesu, Deine Lieb' allein
Kann meiner Seele Labsal sein,
Sie sättigt ohne Ueberdruß,
Der Hunger wächst im Ueberfluß.

Suso grub diesen Namen nicht bloß mit unauslöschlichen Flammenbuchstaben in's Herz, sondern schnitt ihn sogar mit einem Messer in seine Brust. Mit rührender Zärtlichkeit sagt auch der gottselige Thomas von Kempis: „O gütigster Jesu, wie lieblich und angenehm ist Dein Name in den Herzen derer, die Dich lieben! O wie höchst nothwendig ist es auch mir, daß ich Deinen honigsüßen Namen recht oft anrufe, da ich unter so vielerlei Versuchungen wandle. Würdige mich, o Herr Jesu, Deinen süßen Namen als ein ewiges Denkmal meinem Herzen einzuschreiben, und entzünde es mit einem solch' feurigen Eifer der Liebe, daß weder Trauriges, noch Erfreuliches mich von Deiner Liebe scheiden könne!“ (36. Serm.)

[1] Der h. Ignatius, der Jünger des Apostels Johannes und Bischof zu Antiochien, wurde unter dem Kaiser Trajan, weil er Jesum nicht verleugnen wollte, mit bleiernen Kugeln geschlagen, mit Ruthen zerfleischt und auf glühende Kohlen gelegt und zuletzt wilden Thieren vorgeworfen. Er rief aber mitten in seinen Martern begeistert den Namen Jesus aus und sprach: „Weder brennendes Feuer, noch heißwallendes Wasser kann die Liebe zu Jesus Christus in mir auslöschen.“

[2] Serm. 15 super Cantica.

Die von Dir essen, hungern noch,
Die von Dir trinken, dürsten noch:
Doch all' ihr Sehnen bist
Du, Den sie lieben, Jesu Christ.

Wer Deiner Liebe trunken ist,
O Jesu, weiß, wie süß Du bist:
O selig der, so satt in Dir,
Sein Herz ruht ewig nur in Dir.

O Jesu, Du Zier der Engelschaar,
Dem Mund ein Honig wunderbar,
Dem Ohr ein wonniger Gesang,
Dem Herzen sel'ger Himmelstrank.

Jesu, Du höchste Freundlichkeit,
Du meines Herzens Fröhlichkeit,
Du unermess'ne Gütigkeit,
Du meine Lieb' in Ewigkeit.

O süße Lust zu lieben Ihn,
Und nichts zu suchen, als nur Ihn,
Mir selber ganz erstorben sein,
Und Jesu leben nur allein.

Wer Dich, o Jesu, also liebt,
Dem wird die Liebe nie getrübt,
Nie wird sie lau, nie stirbt sie hin,
Sie wächst in seligem Erglüh'n.

Heiß brennet dieser Liebe Flamm'
Von Süßigkeit sehr wundersam,
Sie kosten ist die höchste Wonn',
Sie ist der Freuden sel'ger Bronn.

Vom Himmel diese Liebe stammt,
Die mir das inn're Mark entflammt,
Das Herz durchglüht sie inniglich,
Deß freuet meine Seele sich.

Ihm tönet unsers Lobes Klang,
Ihm Fleh'n, Gebet und Hochgesang,
Daß Seine Gnad' uns mög' verleih'n,
Mit Ihm im Himmel uns zu freu'n. Amen.

117. Fr. Was bedeutet der Name **Christus**?

A. Er bedeutet: der Gesalbte.

118. Fr. Warum wird Jesus der Gesalbte genannt?

A. Er wird so genannt, weil im alten Bunde die Propheten, Hohenpriester und Könige mit Oel gesalbt wurden, Jesus aber unser höchster Prophet, Priester und König ist.

Wie Alles im alten Bunde vorbildlich war, so auch die auf den Befehl Gottes Selbst erfolgte Salbung der Propheten, Hohenpriester und Könige, die daher einfach die Gesalbten Gottes hießen, z. B.: „Der Herr sei mir gnädig, daß ich Solches nicht thue an dem Gesalbten des Herrn" (1 Kön. 24, 7.). Diese h. Salbung sinnbildete, daß Gott sie sende und ihnen ihr hohes und heiliges Amt übertrage, und daß sie ein diesem Amt entsprechendes heiliges Leben zu führen hätten. Als aber Jesus, unser Erlöser, in die Welt kam, übernahm Er in Einer Person die genannten drei Aemter auf vollkommene Weise: Er ist, wie wir später im Einzelnen sehen werden, geworden unser höchster Prophet durch Seine himmlische Lehre und Sein göttliches Beispiel, unser höchster Priester durch Seinen blutigen Opfertod am Kreuze, durch den Er uns vollkommen mit Gott versöhnte und den Er täglich

unblutiger Weise im h. Meßopfer erneuert, endlich unser höchster König durch Seine glorreiche Verherrlichung im Himmel, von wo Er die Welt bis an's Ende der Zeiten regiert. Darum gebührt Ihm allein der Name Christus im vollen und bleibenden Sinne.

Zwar wurde Er nicht, wie die Propheten ꝛc. des alten Bundes, am Körper mit Oel gesalbt, welche Salbung ja nur ein Sinnbild der innern Heiligung, die Gott von ihnen verlangte, war. Statt dessen aber empfing Jesus eine andere, weit höhere, die innere Salbung, die innere Heiligung Selbst und zwar in unaussprechlichem Maße: in Folge der Vereinigung Seiner menschlichen Natur mit der göttlichen wurde in Seine Seele die Fülle jener Gnadengaben ausgegossen, deren Zutheilung sonst dem h. Geiste zugeschrieben wird. Dieser Salbung gedenkt Christus Selbst, da Er die prophetischen Worte auf Sich anwendet: „Der Geist des Herrn ist über Mir; darum hat Er Mich gesalbet und gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden ꝛc." (Luk. 4, 18.). Für sie gibt ferner Paulus Zeugniß: „Ihr wisset, welches Wort durch ganz Judäa ergangen ist: wie Gott Ihn, Jesum von Nazareth, mit dem h. Geiste und mit Kraft gesalbt hat" (Apg. 10, 37. 38.).

119. Fr. Was heißt das: **Gottes eingeborner Sohn**?

A. Es heißt: Jesus Christus ist Gottes Sohn von Natur und von Ewigkeit her, und darum allein wahrer und eigentlicher Sohn Gottes.

Der Ausdruck Sohn bezeichnet den aus dem Wesen, der Natur eines Andern Hervorgegangenen und darum das gleiche Wesen, dieselbe Natur mit diesem Theilenden. Wenn also Jesus Christus in der göttlichen Offenbarung der Sohn Gottes genannt wird, so bezeichnet das, daß Er aus dem Wesen Gottes hervorgegangen und daher mit Gott dem Vater göttlicher Natur sei. Damit aber ja hierüber kein Mißverständniß möglich sei, hat die göttliche Offenbarung noch die Worte eingeboren oder auch erstgeboren beigegeben. Denn diese bezeichnen, daß Christus nicht in der Zeit bloß durch ein Schöpfungswort aus Nichts, sondern daß Er von Ewigkeit her aus dem innersten Wesen Gottes hervorgegangen, daß Er also Gottes Sohn von Natur und von Ewigkeit her, und darum allein wahrer und eigentlicher Sohn Gottes sei. In diesem Sinne sagt schon Johannes: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, Der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt" (1, 1. 18.), und Paulus: „Er ist Erstgeborner vor

allen Geschöpfen" (Col. 1, 15.), d. i. von Ewigkeit gezeugt, ehe noch etwas erschaffen war. Zum Ueberflusse erläutert die h. Schrift noch ausdrücklich das ewige Hervorgehen Christi aus dem Wesen Gottes, z. B. (Ps. 109, 3.): „Aus dem Innern erzeugt' Ich Dich vor dem Morgensterne". Oder (Hebr. 1, 4. 5.): „Der Sohn ist um soviel besser, als die Engel, je vorzüglicher der Name ist, den Er vor ihnen ererbt hat. Denn zu welchem der Engel sprach Gott je: Du bist Mein Sohn, heute (d. i. von Ewigkeit her, denn in der Ewigkeit gibt es keine Vergangenheit und Zukunft) hab' Ich Dich gezeuget?"

120. Fr. Sind wir denn nicht auch Kinder Gottes?

A. Ja, aber nur in der Zeit aus Gnaden angenommene Kinder Gottes.

Auch die Engel und einzelne Menschen werden in der heil. Schrift zuweilen Söhne oder Kinder Gottes genannt. Damit ist aber nicht etwa, daß die Genannten, wie Christus, von Ewigkeit her aus dem Wesen Gottes hervorgegangen seien, sondern nur eine bildliche Sohnschaft gemeint. Jene werden Kinder Gottes genannt, weil sich in ihrem Verhältnisse zu Gott einige Aehnlichkeit mit dem eines Kindes zu Seinem Vater zeigt. So heißt z. B. Adam ein Sohn Gottes, weil er unmittelbar aus der Hand Gottes hervorging: „Seth war ein Sohn Adams, dieser (aber) war Gottes" (Luk. 3, 38.). Denn es liegt ja im Wesen eines Sohnes, daß er aus dem Vater hervorgeht. So nennt Gott die Israeliten Seine Kinder, weil Er sie zärtlich liebt und so große Dinge mit ihnen vorhat: „Ist nicht Ephraim der Sohn, den Ich ehren will, ist er nicht Mein zärtlich Kind?" (Jer. 31, 20.). Ist ja einem Vater die zärtliche Liebe zu seinem Kinde und das Verlangen, ihm alles Gute zuzuwenden, angeboren. So werden die Engel und die Tugendhaften als Kinder Gottes bezeichnet, weil sie schöne Abbilder der Heiligkeit Gottes sind: „Da Mich die Morgensterne allzumal lobten und alle Kinder Gottes jauchzten" (Job 38, 7.). „Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden" (Matth. 5, 9.). Prägen sich ja an den Kindern die Züge der Eltern ab. So werden endlich wir Gläubige Kinder Gottes genannt, weil wir durch die heiligmachende Gnade Gottes zur Heiligkeit wiedergeboren worden sind: „Allen, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die aus Gott geboren sind" (Joh. 1, 12. 13.). Eine Geburt, die natürlich von der Jesu Christi aus Gott

dem Vater grundwesentlich verschieden ist, indem wir dadurch nicht, wie Er, von Ewigkeit her der göttlichen Natur theilhaftig geworden, sondern bloß in der Zeit aus Gnaden zu Kindern Gottes angenommen, bloß durch göttliche Kraft, die Er uns eingegossen, zu einem gottähnlichen, heiligen Leben erhoben worden sind, wie schon Paulus in den Worten (Gal. 4, 5.) hervorhebt: „Gott sandte Seinen Sohn, damit wir an Kindes Statt angenommen würden." Er sagt in Betreff unser bloß „an Kindes Statt," während Er Christus den wirklichen Sohn Gottes nennt, und der h. Augustin: „Kinder der Gnade sind wir, nicht der Natur nach, während der Eingeborne ein Sohn der Natur und nicht der Gnade nach ist" [1].

Wer bestätigt uns, daß Jesus der wahre und eigentliche Sohn Gottes ist?

A. Es bestätigen dieß: 1) Sein himmlischer Vater, 2) Jesus Selbst, 3) der Erzengel Gabriel, 4) die Apostel, 5) verschiedene andere Zeitgenossen Jesu, 6) selbst die bösen Geister.

1) Bei der Taufe im Jordan, wie auf dem Berge Tabor erscholl vom Himmel herab die Stimme: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören!" (Matth. 3, 17; 17, 5.). Dadurch erklärte der himmlische Vater Selbst Jesus feierlich für Seinen Sohn im eigentlichen und vollkommenen Sinne des Wortes; denn Er sagte nicht etwa: „Dieser ist Mir ein geliebter", sondern: „Dieser ist Mein geliebter Sohn".

2) Jesus Selbst nannte Gott bei unzähligen Veranlassungen Seinen Vater, und stets in dem Sinne, daß Er der wahre und einzige Sohn desselben sei. Er sagte immer: „Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt 2c." (Joh. 3, 17.), oder: „Was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn" (Joh. 5, 19.). Oder Er erklärte: „Niemand kennt den Sohn, als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will" (Matth. 11, 27.). (Wenn Niemand, als der Sohn, Gott kennt, so kann es nur Einen Sohn Gottes geben), oder: „Vater, verherrliche Mich bei Dir mit jener Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 5.). (Jesus bekannte hiernach, daß Er von Ewigkeit her Sohn Gottes sei) u. s. w. Darum machten es Ihm die Juden

---

[1] Tract. 82 in Jo.

zum Vorwurfe, daß Er „Gott Seinen Vater nenne und Sich Gott gleich mache", und suchten Ihn wegen dieser vermeintlichen Gotteslästerung zu tödten (Joh. 5, 18.). Gleich als gälte es, alle diese unzähligen Erklärungen des Herrn noch eidlich durch Ihn bestätigen zu lassen, sprach der Hohepriester vor dem ganzen hohen Rathe zu Ihm: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du Christus, der Sohn Gottes bist". Jesus erwiederte: „Ich bin es". Hierauf zerriß der Hohepriester Seine Kleider und sprach: „Was begehren wir noch Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört, was dünket euch?" Und sie Alle verurtheilten Ihn, daß Er des Todes schuldig sei (Matth. 27; Mark. 14.).

3) Der Erzengel Gabriel sprach schon vor der Empfängniß Jesu zu Maria: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden" (Luk. 1, 32.).

4) Dasselbe Zeugniß legten die Apostel bei den verschiedensten Gelegenheiten ab. Als sie Jesus auf dem Wege nach Cäsarea Philippi fragte, für wen die Leute ihn hielten, erwiederten sie: „Einige für Johannes, Andere für Elias 2c."; und da Er weiter fragte: „Ihr aber, für wen haltet ihr Mich?", antwortete Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 16, 13. 2c.). Als viele Jünger an der Lehre Jesu vom h. Abendmahle Anstoß nahmen und Ihn verließen, fragte Er die Zwölfe: „Wollet auch ihr weggehen?" Darauf erwiederte wieder Petrus im Namen Aller: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes" (Joh. 6, 68. 2c.) u. s. w. Aehnliche Erklärungen geben die Apostel unzähligemal in ihren Briefen.

5) Dasselbe Zeugniß ertheilten auch verschiedene andere Zeitgenossen Jesu. So der Vorläufer Jesu: „Ich habe es gesehen und bezeugt, daß Dieser der Sohn Gottes ist" (Joh. 1, 34.); — Nathanael: „Rabbi: Du bist der Sohn Gottes!" (V. 49.); — Martha: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist" (Joh. 11, 27.); — der Hauptmann, der bei der Kreuzigung Jesu die Wache befehligte: „Wahrlich, Dieser ist Gottes Sohn gewesen!" (Matth. 27, 54.)

6) Selbst die bösen Geister riefen: „Du bist der Sohn Gottes!" (Luk. 4, 41.). „Was hab' ich mit Dir zu schaffen, Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?" (Mark. 5, 7.)

121. Fr. Was folgt daraus, daß Jesus von Natur Sohn Gottes ist?

A. Es folgt daraus, daß Er göttlicher Natur, daß Er Gott ist, wie auch Er Selbst, die Apostel und die beständige Ueberlieferung der katholischen Kirche unwidersprechlich bezeugen.

„Es liegt, sagt der h. Gregor v. Nazianz[1], in der Natur des Erzeugers und des Erzeugten, daß das Erzeugte dem Erzeuger dem Wesen nach gleich sei." Ist demnach Jesus wahrer, ist Er von Natur Sohn Gottes; so ist Er auch gleich dem Vater göttlicher Natur, Er ist Gott, wie auch Er Selbst ꝛc. unwidersprechlich bezeugen.

* 122. Fr. Wie bezeugte Jesus Selbst, daß Er Gott sei?

A. Er erklärte feierlich, daß Er mit Seinem Vater Eins sei, und mit diesem die göttlichen Eigenschaften und Werke gemein habe, und bewies durch Sein ganzes Leben und selbst noch nach Seinem Tode Seine göttliche Allwissenheit, Allmacht u. s. w.

1) Er erklärte feierlich, daß Er mit Seinem Vater Eins sei: „Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30.). Unter diesem Einssein verstand Er aber kein bloß sittliches, keine bloße Uebereinstimmung der Herzen und Willensrichtungen; denn Er redete unmittelbar zuvor von der unendlichen Macht, die Er von Seinem Vater erhalten: „Was Mir Mein Vater gegeben hat, ist größer als Alles", und Er bekannte daher, daß er in der unendlichen Macht, der göttlichen Natur dem Vater gleich sei. Daher meldet auch die h. Schrift, daß die Juden Ihn steinigen wollten, und sprachen: „Du machst Dich Selbst zu Gott, da Du (doch) ein Mensch bist" (Joh. 10, 31—33.). Aehnlich erklärte Jesus dem Philippus auf dessen Bitte: „Herr, zeige uns den Vater!": „Philippus, wer Mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst Du denn sagen: Zeig' uns den Vater?" (Joh. 14, 8, 9.), d. i. wie magst Du noch lange nach dem Vater fragen, da doch Ich und der Vater ein und dieselbe Wesenheit haben? Denn von einer Gleichheit im äußern Aussehen konnte Jesus schon deshalb nicht reden, weil Er den Vater stets als unsichtbar bezeichnet hatte, z. B.: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, Der im Schooße des Vaters ist, Der hat es uns erzählt" (Joh. 1, 18.).

2) und mit Diesem die göttlichen Eigenschaften und Werke gemein habe. Jesus schreibt Sich zu die Ewigkeit:

---

[1] Or. XXIX. n. 10.

„Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich" (Joh. 8, 58.). „Vater, verherrliche Mich mit jener Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war" (17, 5.). „Ich bin das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende" (Offb. 22, 13.); — die Allmacht: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18.) u. s. w.; — das Werk der Auferweckung von den Todten, des Gerichtes über alle Menschen 2c.: „Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise der Sohn. Denn gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will. Und der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren 2c." (Joh. 5.). — Diese Seine Erklärung verdient schon für sich den vollsten Glauben. Denn wie hätte Er, der Sich in Seinem ganzen Wandel als der Heiligste erwies, fortgesetzt die Unwahrheit und dazu die allergröbste sprechen, wie das teuflische Unterfangen, unberechtigt göttliche Anbetung zu verlangen, begehen können?! Was für ein Beweggrund hätte Ihn hiezu — damit ich auch dem Ungläubigsten alle Einrede benehme — vermögen können? Ehrfurcht? Er war ja aber die Demuth Selbst und scheute Nichts mehr, als Lob und Ehre. Eigennutz? Er konnte ja aber nach der gewöhnlichsten Vorausberechnung Nichts, als Verfolgung, Marter und Tod damit gewinnen. Oder wollte man etwa bei Ihm, Der in allen Seinen Reden und Handlungen übermenschliche, göttliche Besonnenheit und Weisheit an den Tag legte, an Selbsttäuschung denken? Wer das wollte, müßte selbst vollkommen verrückt sein. Doch wir haben gar nicht nöthig, für die Glaubwürdigkeit Seiner beharrlich fortgesetzten Erklärung, daß Er wie Sein Vater die göttliche Natur und Eigenschaften besitze, uns an Seine unendliche Heiligkeit zu halten.

3) Er Selbst bewies durch Sein ganzes Leben und selbst noch nach Seinem Tode Seine göttliche Allwissenheit, Allmacht u. s. w. Er wußte nicht bloß das Vergangene, z. B. den Lebenswandel des samaritanischen Weibes, das darum sprach: „Kommet und sehet einen Mann, Der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe" (Joh. 4.), das Gegenwärtige, z. B. die Doppeldrachme im Munde des Fisches (Matth. 17, 26.), oder die Eselin mit ihren Füllen (21, 2.), und die Begebenheiten der Zukunft, z. B. den Verrath des Judas, die Verleugnung des Petrus, dergleichen unten bei den Weissagungen Jesu ausführlich die Rede sein wird; „Er wußte selbst, was im Men-

schen war" (Joh. 2, 25.), „Er sah (selbst) der Menschen Gedanken" (Matth. 9, 4.). Denn Er erklärte den Pharisäern, daß sie im Augenblick Seiner Rede bei sich dächten: „Dieser lästert Gott!", ein anderes Mal, daß sie dächten: „Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel" u. s. w.: und jedesmal traf Seine Erklärung buchstäblich zu. Er zeigte Sich ferner durch Seine zahllosen Wunder, von dem Wunder zu Cana angefangen bis zu Seiner eigenen Auferweckung und Seiner glorreichen Himmelfahrt, als allmächtigen Herrn aller Elemente und Kräfte, selbst des Todes. Er erwies endlich Seine göttliche Heiligkeit, indem Er, wie wir unten des Näheren sehen werden, gleichfalls rein war von aller Sünde und eine solche Vollkommenheit an den Tag legte, wie sie kein Mensch und kein Engel erreichen kann.

*123. Fr. Wie bezeugten die Apostel, daß Jesus Gott sei?

A. Sie ertheilten Ihm 1) göttliche Namen, 2) göttliche Eigenschaften, 3) göttliche Verehrung.

Sie ertheilten Ihm 1) göttliche Namen. „Im Anfange, beginnt Johannes sein Evangelium, war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort". Mit dem Namen „Wort" bezeichnet aber Johannes stets Jesus, weil Sich, wie früher bemerkt, der Vater in Ihm, dem Sohne, auf's Vollkommenste zu erkennen gibt, wie der Gedanke im Worte. Jesus war also nach dem h. Johannes nicht bloß von Ewigkeit her in der nächsten Gegenwart Gottes, sondern Er war auch Selbst Gott. Gleich, als könnte noch Jemand an dieser Bedeutung seiner Worte zweifeln, sagt Johannes noch bestimmter: „Dieser (der Sohn) ist der wahre Gott und das ewige Leben" (1 Joh. 5, 20.). Diesem Zeugnisse reiht sich das des ungläubigen Thomas an, der so lange zweifelt, als er nicht augenscheinlich sieht, zuletzt aber, da er sich von der Wahrheit vollkommen überzeugt, nicht mehr umhin kann, sondern anbetend ausruft: „Mein Herr und Mein Gott" (Joh. 20, 28.). Dasselbe Zeugniß ertheilt Paulus in einer ganzen Reihe von Stellen, z. B.: „Christus, Der da ist über Alles, Gott hochgelobt in Ewigkeit" (Röm. 9, 5.) oder: „In Hinsicht der Engel sagt Er zwar: Er macht Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen; aber zu Seinem Sohne spricht Er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig .. darum hat Dich, o Gott, Dein Gott mit dem Oel der Freude gesalbt rc." (Hebr. 1, 7—12.) u. s. w.

2) göttliche Eigenschaften, und zwar insgesammt: „In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Col. 2, 9.), wie im Besondern die Ewigkeit: „Im Anfange (da noch gar Nichts da war) war (schon) das Wort" (Joh. 1, 1.); — die Allmacht: „Alles ist durch dasselbe (das Wort) gemacht worden, und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht, was gemacht worden ist" (V. 3.). „Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare: seien es Throne oder Herrschaften oder Oberherrschaften oder Mächte, Alles ist durch Ihn und in Ihm erschaffen: und Er ist vor Allem, und Alles besteht in Ihm" (Col. 1, 16.); — die Allwissenheit: „Jetzt wissen wir," so sprachen die Apostel zu Jesus Selbst, „daß Du Alles weißt" (Joh. 16, 30.), und: „Herr, Du weißt Alles" (21, 17.); — die unendliche Heiligkeit: „Auch geziemte es sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, Der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel (vollkommener als die Engel) geworden" (Hebr. 7, 26.) u. s. w.

3) göttliche Verehrung, indem sie eine ewige Verehrung Jesu verlangten: „Es werde in Allem Gott gepriesen durch Jesum Christum, Welchem sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen" (1 Petr. 4, 11.); — indem sie erklärten, daß Ihm jene Ehrenbezeugung gebühre, die ihrer Natur nach nur Gott empfangen kann, d. i. das Niederwerfen auf die Kniee, und daß die höchsten Himmelsfürsten diese Ehrenbezeugung Ihm ohne Unterlaß darbrächten: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" (Phil. 2, 10.), und: „Es fielen die vier lebenden Wesen und die 24 Aeltesten nieder vor dem Lamme, und alle hatten Harfen und goldene Schaalen voll Rauchwerks, welches die Gebete der Heiligen sind, und sie sprachen mit starker Stimme: Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob" (Offb. 5, 8—12.); — indem sie Ihn endlich anbeteten (ein Ausdruck, durch den die göttliche Verehrung von jeder andern Verehrung, und wäre es selbst der höchsten Engel, auf's Bestimmteste unterschieden wird), und die gleiche Anbetung von den Engeln berichteten: „Er fuhr auf in den Himmel. Und sie beteten Ihn an" (Luk. 24, 51. 52.); und: „Wenn Er den Erstgebornen abermals in die Welt einführt, spricht Er: Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes" (Hebr. 1, 6.).

Nächst dem Zeugnisse Christi Selbst hat dieß Zeugniß der Apostel den

größten Werth für uns, einmal weil sie als die beständigen Begleiter Jesu am Besten in der Lage waren, sich über Seine göttliche Natur zu vergewissern, sodann weil ihr Zeugniß gleich dem des Herrn einen Bestandtheil der h. Schrift bildet und daher von Gott beglaubigt ist.

*124. Fr. Wie bezeugt auch die beständige Ueberlieferung der katholischen Kirche, daß Jesus Gott sei?

A. Von den ersten Jahrhunderten an bis heute galt die Lehre von der Gottheit Jesu immer als die Grundlehre des Christenthums, und wer immer anders lehrte, wurde stets aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Selbst Nichtchristen und sogar die Feinde des Christenthums bezeugten schon in den ersten Jahrhunderten, daß die Christen Jesum göttlich verehrten. So berichtet Plinius als Statthalter von Bithynien an den Kaiser Trajan, daß die Christen Christo als Gott Loblieder darbrächten [1]. Lucian aber spottet, daß sie einen Gekreuzigten als Gott verehrten [2].

In der Kirche selbst lehrten schon die ältesten Kirchenväter einstimmig die Gottheit Jesu. So nennt z. B. schon der h. Apostelschüler Ignatius, der i. J. 71 den bischöflichen Stuhl von Antiochia bestieg, Christus an verschiedenen Orten Gott, z. B.: „Unser Gott Jesus Christus [3]". Der h. Clemens von Rom, gleichfalls ein Schüler der Apostel, nennt [4] Christi Leiden „Gottes Leiden". Der h. Irenäus schreibt im zweiten Jahrhundert [5]: „Er, der Sohn Gottes, im eigentlichen Sinne Gott und Herr und ewig" u. s. w. Unter den Gläubigen aber war der Glaube an die Gottheit Jesu so allgemein und galt so sehr als die Grundlehre des ganzen Christenthums, daß Tausende und aber Tausende freudig den Martertod dafür litten. Als indessen im 4. Jahrhundert Arius, ein eitler und ruhmsüchtiger Priester zu Alexandria, mit der gottlosen Lehre aufzutreten wagte, Jesus sei nur das erste und vollkommenste Geschöpf Gottes, und durch allerlei trügerische Künste sich einen bedeutenden Anhang zu verschaffen wußte, erklärte sich die Kirche auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (i. J. 325) [6]

---

[1] L. I. ep. 97.
[2] Mort. Peregr. n. 11. 13.
[3] Ep. ad. Eph. c. 18.
[4] Ep. ad. Cor. c. 11.
[5] Adv. haer. l. III. 19.
[6] Diese Kirchenversammlung war die erste allgemeine und bestand aus 318 Bischöfen. Man konnte, sagt Theodoret, sie eine Art von Martyrern nennen;

mit Abscheu gegen ihn, und schloß ihn aus der Kirchengemeinschaft aus [1]. Dasselbe geschah durch alle Jahrhunderte herab bis heute, d. i. wer immer lehrte, daß Jesus nicht Gott sei, wurde stets aus der Kir-

denn viele von ihnen waren in den Verfolgungen Bekenner Jesu Christi geworden und trugen die Narben davon noch an ihrem Leibe; einem derselben, Paphnutius, war das Auge in der Verfolgung ausgestoßen worden. Vor einer solchen Versammlung konnte die Lästerung nicht bestehen. Als daher Arius, der selbst zugegen war, sie zu wiederholen wagte, hielten sich die Bischöfe entsetzt die Ohren zu, und hielten ihm die h. Schrift und den allgemeinen Glauben der frühern Jahrhunderte entgegen. Da Arius deßungeachtet voll Hochmuth seine gottlose Lehre nicht widerrufen wollte, ward er abgesetzt und der kirchlichen Gemeinschaft beraubt sammt Allen, die ihm anhingen. Erfreut schrieb Constantin der Kirche von Alexandrien, daß der Glanz der Wahrheit gesiegt habe und Eintracht und Friede in der ganzen Kirche wiederhergestellt sei. „Was die dreihundert Bischöfe beschlossen haben, ruft er dabei aus, ist nichts Anderes, als Gottes Stimme, zumal der heil. Geist sich den Gemüthern so würdiger und edler Männer eingesenkt und Gottes Willen eröffnet hat."

[1] Zwar wurde die Leidenschaft der Arianer hiedurch keineswegs zum Schweigen gebracht, brach vielmehr besonders gegen den h. Athanasius, Bischof von Alexandria, der mit der ganzen Kraft seiner hohen Weisheit und Begeisterung die Nichtigkeit ihrer Lehre siegreich nachgewiesen und die feinsten Gewebe der menschlichen Schlauheit zu zerstören gewußt hatte, los und sie brachten es durch falsche Anschuldigungen und heuchlerische Verstellung beim Kaiser, der, voll redlichen Willens, sich doch unberufen in die Angelegenheiten der Kirche einmischte, wirklich dahin, daß Athanasius nach Trier verbannt wurde, Arius dagegen in die Kirchengemeinschaft zu Constantinopel aufgenommen werden sollte. Vergeblich widersprach der h. Alexander, Bischof von Konstantinopel, auf's Bestimmteste, und schon wurde Arius von seinen Anhängern siegprangend in die Stadt eingeführt, um am nächsten Tage auch in die Kirche feierlich eingeführt zu werden. Da eilte aber Alexander in die Kirche, warf sich mit dem Angesicht auf den Boden vor den Altar, zerfloß in Thränen und betete: „Herr, willst Du es zugeben, daß Arius morgen in die Kirche aufgenommen werde, so nimm doch zuvor Deinen Diener aus dieser Welt; willst Du aber Deiner Kirche Dich erbarmen, und ich weiß, daß Du es willst, so laß Dein Erbtheil nicht verhöhnet werden, nimm Arius dahin, auf daß es nicht scheine, der Irrthum sei eingezogen mit ihm." Die Arianer setzten indessen ihren Zug durch die Stadt fort und Arius, der bei vollkommenem Wohlsein war, überließ sich eitler Freude, als auf einmal sein Gesicht sich entfärbte und ihn ein plötzliches Bedürfniß überfiel. Er begab sich deshalb an einen gewissen Ort, kehrte aber lange nicht zurück. Da gingen ihm Einige nach, und fanden ihn in vielem Blute und in seinen ausgeschütteten Eingeweiden todt liegend. So hatte sich die Hand Gottes wider den Frevler sehr sichtbar geoffenbart und Allen, die für Sein Walten noch empfänglich waren, die Augen geöffnet. Im folgenden Jahre kehrte Athanasius im Triumphe aus seiner Verbannung zurück, genoß aber keiner langen Ruhe, da die Kaiser Constantius und Valens

chengemeinschaft ausgeschlossen. Um der Irrlehre für alle Zukunft auf's Entschiedenste entgegenzutreten, hat die Kirchenversammlung zu Nicäa den katholischen Glauben in die bestimmten Worte gefaßt, zu

offen die Partei der Arianer ergriffen und alle Gewaltmittel in Anwendung brachten. Noch viermal wurde der große Kirchenlehrer von seinem bischöflichen Sitze vertrieben, und zu jeder Schmach und Entbehrung in die Verbannung geschickt. Doch vermochte keine weltliche Gewalt den Verfall des Arianismus mehr zu hindern, und als 381 in Constantinopel ein zweites allgemeines Concil das nicänische Symbolum bekräftigte, war die Macht des Arianismus im römischen Reiche für immer gebrochen.

Nur unter einigen barbarischen Völkern, namentlich unter den rohen Vandalen, die Nordafrika erobert und zu ihren Königen den wilden Geiserich und den grausamen Hunerich hatten, hielt sich der Arianismus durch furchtbare Verfolgung der Katholiken noch eine Zeit lang aufrecht. Doch feierte der wahre Glaube mitten in dieser Verfolgung durch die Standhaftigkeit vieler Glaubenszeugen und durch wunderbare Verherrlichung derselben seine Triumphe. Selbst Kinder zeigten einen bewundernswerthen Starkmuth, wie wir an den sogenannten zwölf kleinen Aposteln von Carthago sehen. Im Jahr 484 mußten nämlich, wie im ganzen Lande, so namentlich in der Hauptstadt Carthago alle Rechtgläubigen in's Elend wandern. Nur zu Gunsten von zwölf Chorknaben wollte man eine Ausnahme machen, weil man wegen ihres vorzüglichen musikalischen Talentes und des ausgezeichneten Klangs ihrer Stimmen in ihnen eine Zierde für den arianischen Gottesdienst zu gewinnen hoffte. Als das die Knaben hörten, umklammerten sie weinend und schreiend die Kniee ihrer Gefährten; man schlug mit Stecken und Spießen auf sie, aber umsonst: sie betheuerten, sich lieber erwürgen, als ihren väterlichen Freunden entreißen zu lassen. Um sie zur Annahme des arianischen Glaubensbekenntnisses zu bringen, sperrte man sie in unterirdische Löcher, gab sie dem bittersten Hunger preis, geißelte und schlug sie mit Ruthen. Aber bei jeder noch so grausamen Züchtigung riefen die Knaben heldenmüthig aus: man möge ihren Leib zerfleischen, sie sogar tödten, nie aber würden sie den Glauben an Jesus Christus als ihren Gott und Herrn verleugnen. So sah man sich endlich gezwungen, von ihnen abzulassen. Nun faßten diese Kleinen den Entschluß, sich nie mehr von einander zu trennen; sie wohnten beisammen, aßen mit einander, sangen gemeinschaftlich Lieder zum Lobe des dreieinigen Gottes, und erbauten so durch ihren Glauben und Wandel die ganze Stadt. Man nannte sie fortan nur die zwölf kleinen Apostel von Carthago. — An dieses Beispiel reiht sich füglich das der katholischen Einwohner von Typasus, einer Stadt an der Seeküste Nordafrika's. Der größte Theil der Einwohner hatte, um der Verfolgung zu entgehen, sich nach Spanien geflüchtet. Als die Zurückgebliebenen auf Hunerichs Befehl sich auf dem Marktplatze versammelt hatten, ward ihnen eröffnet, daß sie ihren Glauben abzuschwören hätten, widrigenfalls ihnen die Zunge würde ausgeschnitten und die rechte Hand abgehauen werden. Als sich von Allen nicht ein Einziger fand, der an seinem heiligen Glauben hätte zum Verräther werden wollen, wurde der unmenschliche Befehl des Wütherichs an Allen schonungslos vollzogen. Aber jetzt gefiel es auch Jesus, Sich an Seinen treuen

denen sich noch heute jeder Katholik bekennen muß: „Ich glaube an Einen Gott, an den allmächtigen Vater .... und an Jesum Christum, Seinen eingebornen Sohn, Der aus dem Vater vor aller Zeit geboren wurde, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahren Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, dem Wesen nach dem Vater gleich, durch Den Alles ist gemacht worden."

125. Fr. Inwiefern ist Jesus **unser Herr**?

A. Er ist unser Herr 1) als Gott, Der von Ewigkeit her unumschränkte Gewalt über uns hat, und 2) auch als Gottmensch, Der uns um den theuern Preis seines Blutes als Sein Eigenthum erkauft hat.

Er ist unser Herr 1) als Gott, der von Ewigkeit her unumschränkte Gewalt über uns hat. Der Name „Herr" bedeutet so viel, als Eigenthümer oder Gebieter. Wer verdiente nun diesen Namen, wenn nicht Der, Welcher derselben Gottheit, derselben Macht, Majestät und Herrlichkeit, wie der Vater, ist und durch Welchen erschaffen worden ist und besteht alles Sichtbare und Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Mächte? Noch ehe wir und die ganze Welt waren, gehörten wir Ihm zu und besaß Er unumschränkte Gewalt, mit uns nach Seinem Willen zu thun. Denn „in der Hand Gottes ist (ja) die Kraft und die Macht, in Seiner Hand ist die Größe und Herrschaft über Alles" (1 Chron. 29, 12.).

Knechten wunderbarer Weise zu verherrlichen: Alle, welchen man die Zunge ausgeschnitten hatte, sprachen nach dieser grausamen Verstümmelung noch eben so laut und deutlich, wie vorher. So unglaublich diese Thatsache auf den ersten Anblick erscheinen mag, so ist sie doch durch eine Reihe der glänzendsten Zeugnisse über jeden Zweifel erhaben. So erklärt z. B. Aeneas von Gaza, ein platonischer Philosoph, der im Jahr 533 schrieb und eben in Constantinopel war, als mehrere jener Glaubenszeugen Mittel gefunden hatten, dahin zu entkommen: „Ich habe sie mit diesen Augen gesehen und habe sie sprechen gehört, mit Verwunderung, wie ihre Stimme vollkommen und artikulirt sein könne. Ich untersuchte das Stimmorgan: weil ich meinen Ohren nicht glaubte, nahm ich die Augen zu Zeugen. Ich ließ mir ihren Mund öffnen und sah, daß die Zunge bis zur Wurzel abgeschnitten war. Ich erstaunte nun nicht mehr darüber, daß sie sprechen, sondern daß sie bisher leben konnten." Selbst der Kaiser Justinian bezeugt (Cod. L. I. Tit. 27.): „Wir haben die ehrwürdigen Männer gesehen, denen die Zunge bis zur Wurzel ausgeschnitten war, und die ihre Marter Mitleid erregend erzählten." — Indessen ließ nach dieser Unmenschlichkeit das göttliche Strafgericht nicht lange mehr auf sich warten. Hunerich verfaulte langsam an einer abscheulichen Krankheit. Unter seinem Enkel Gelimer aber ward das Reich (533) durch Belisar, den Feldherrn Justinians, vernichtet, und selbst der Name der Vandalen erlosch.

2) Auch als Gottmensch, Der uns um den theuren Preis Seines Blutes als Sein Eigenthum erkauft hat. Man kann ursprünglich, von der ersten Stunde des Daseins an Herr über eine Person oder Sache sein; man kann aber auch das Herren- oder Eigenthumsrecht darauf im Laufe der Zeit erkaufen. Das hat nun auch Jesus gethan. Er war damit nicht zufrieden, daß Er vermöge Seiner Gottheit von Ewigkeit her ein natürliches Anrecht auf uns hatte: Er wollte in Seiner überschwenglichen Liebe auch als Gottmensch in der Zeit Sich ein Recht auf uns erwerben, und scheute nicht den theuren Zahlungspreis, der alle Schätze der Welt aufwiegt, den Preis Seines eigenen kostbaren Blutes. „Wisset ihr nicht, ruft daher Paulus aus, daß ihr nicht euch selbst gehöret? Denn ihr seid um theuren Preis erkauft" (1 Cor. 6, 19. 20.).

3) Sogar als Mensch. Man kann das Herren- oder Eigenthumsrecht auf eine Person oder Sache auch von einem Andern übertragen erhalten. Auch das ist mit Jesus der Fall gewesen. Gott Vater erhöhte Ihn zum Lohne für die tiefste Erniedrigung, die Er in Seiner menschlichen Natur auf Sich genommen, in dieser Natur, „setzte Ihn zu Seiner Rechten im Himmel über jede Gewalt und Herrschaft, die in dieser und in der zukünftigen Welt genannt wird, legte Alles unter Seine Füße und setzte Ihn zum Haupte über die ganze Kirche" (Eph. 1, 20. 22.), so daß jetzt Jesus nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch sagen kann: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18.).

Anmuthung. Bekenne freudig deinen Glauben an Jesus Christus, deinen Herrn und Gott, und rufe diese zwei heiligen Namen oft voll Ehrfurcht und Vertrauen an. Gebrauche gerne den schönen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit. Amen."

Jesus Christus, der anbetungswürdige Sohn Gottes, ist uns allein zum Erlöser aus allen Nöthen, besonders aber vom Tode unserer Seele, gesetzt: „Es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen" (Apostg. 4, 12.). Und nur wer an Ihn glaubt und nach diesem Glauben treu lebt, wird die ewige Seligkeit finden nach Seinem eigenen Worte: „Wer an Mich glaubt, der wird selig werden rc." Bekennen wir daher vor aller Welt laut und freudig unsern Glauben an Jesus Christus als unsern Herrn und Gott, und dienen wir Ihm, diesem besten Herrn, voll Treue und Eifer bis zum letzten Athemzuge [1].

[1] Nach dem Vorbild einer h. Theresia. Wurde diese Heilige von einer Ver-

Setzen wir nächstdem unsere ganze Hoffnung auf Ihn, und rufen wir Ihn bei Seinen zwei heiligsten und wunderkräftigen Namen recht oft, besonders in schweren Versuchungen und Trübsalen, voll Ehrfurcht und Vertrauen an. Seien wir versichert, wir werden nie ohne Hilfe oder wenigstens Trost bleiben, wie z. B. der h. Laurentius Justinianus aus eigener Erfahrung bezeugt: „Bist du krank, wirst du von Schmerzen gequält; wirst du von gotteslästerlichen Gedanken oder von Verzweiflung befallen; wirst du von Furcht erschüttert, martern dich Zweifel und Beängstigungen, so sprich oder denke nur den Namen Jesus [1]. In aller Verlegenheit, in Gefahren, bei Schrecken auf dem Wege, in der Einsamkeit, in Wassergefahr, wo du immer sein magst, sprich den Namen Jesus, aber nicht bloß mit dem Munde, sondern auch im Herzen; und du wirst Hilfe oder doch eine große Lieblichkeit und Süße empfinden" [2].

---

suchung befallen und peinlich geplagt, so rief sie aus: „Weich' von mir, Satan! Dir dien' ich nicht! Ich gehöre Christo an; denn Er hat mich zu Seinem Eigenthume erworben durch Sein kostbares Blut; Er ist mein Herr, ich bin Seine Magd." Wurde sie von heftigen Leiden und Trübsalen heimgesucht, so sprach sie: „Nur zu, mein Jesu! Du hast das Recht, Du kannst mit mir schalten und walten nach Deinem Wohlgefallen; denn Du bist der Herr, Du hast mich erkauft nicht mit vergänglichem Silber und Golde, sondern mit Deinem kostbaren Blute. Darum bin ich Deine Sklavin und Du darfst mich strafen, darfst mich züchtigen mit derben Schlägen nach Deinem Wohlgefallen, Du, mein Herr und Gott! Du, mein Leben und Alles!"

Oder eines h. Polykarp. Als der heidnische Richter diesen h. Bischof aufforderte, Christus zu schmähen, erwiederte er: „Es sind bereits 86 Jahre, daß ich Jesus Christus diene, und noch nie hat Er mir ein Leid gethan, im Gegentheil hat Er mich immer mit Wohlthaten überhäuft. Und Du willst, daß ich Ihn schmähe? Ihn, meinen Herrn, Der mein ganzes Glück ausmacht und von Dem ich meine Seligkeit erwarte?" Vergebens drohte der Richter, ihn den wilden Thieren vorwerfen zu lassen. „Mögen sie hervorkommen, die Löwen und Bären, versetzte der Heilige, mit Freude werde ich mein Blut fließen sehen." Sofort auf einen Scheiterhaufen gesetzt, rief er aus: „Höchster Herr Himmels und der Erde, ich preise Dich, mein Gott, und danke Dir, daß Du mich, den geringsten Deiner Diener, gewürdigt hast, für Dich zu leiden! Welcher Ruhm für mich, von Deiner Hand, o Herr, die Krone der Marter zu empfangen!" Die Flammen berührten ihn jedoch nicht, sondern wölbten sich um seinen Leib, wie ein vom Winde aufgeblasenes Segel. Da trat der Nachrichter herzu und durchstieß den Heiligen, der freudig seine Brust darbot, mit einem Dolche.

[1] Serm. de Circumcis.

[2] Oder wie uns das nachstehende schöne Beispiel bestätigt. Philipp der Dritte, König von Spanien, lag auf dem Sterbebette. Zu den Schmerzen seiner

Neigen wir endlich, nach einem uralten Gebrauche der Christen, unser Haupt voll Ehrfurcht, so oft wir den Namen Jesus aussprechen oder aussprechen hören, und gebrauchen wir gerne den schönen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit. Amen." Beugen doch sogar die Himmelsfürsten vor dem Namen Jesu die Kniee; wie sehr geziemt es sich daher, daß wir niedrige Sterbliche, zu deren Errettung Gottes Sohn diesen Namen angenommen, wenigstens das Haupt davor neigen! Und verdanken wir ja doch diesem hochgebenedeiten Namen all' unser Heil; wie sollten wir also bei unsern Begegnungen, statt uns selbst leere und oft ganz erheuchelte Complimente zu machen, nicht vielmehr jenem Namen allein die Ehre geben, durch den wir Alles sind, was wir sind, und der allein würdig ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob in alle Ewigkeit (Offb. 5, 12. 13.)![1] Ja

Du Name über alle Namen,
Du Aug' der Blinden, Fuß der Lahmen!
Trost Aller, die zu Dir je kamen! —
Du Kraft der Schwachen, Hilf in Noth,
Der Büßer Zuflucht, Heil im Tod!

Krankheit gesellten sich auch die fürchterlichsten Seelenqualen. In der Angst seines Herzens ließ er seinen Beichtvater P. Florencia kommen und klagte ihm seine körperlichen und geistigen Leiden. Da hielt ihm der ehrwürdige Pater das Crucifix entgegen und sprach voll Würde und Nachdruck: „König! da habt Ihr Euren Gott und Erlöser. Seht, Der ist der Gesalbte des Herrn, Er ist es, Den Gott Selbst gesalbt hat mit dem Oel der Freude (Ps. 44. 8.), und dieses heilige Oel der Freude, des Trostes, der Stärke und des Heiles fließt vom Haupte des Gesalbten auf jede gläubige Seele herab, und bringt Trost den Betrübten, Stärke den Schwachen, Linderung den Leidenden, Erquickung den Matten, Heilung den Kranken, Muth und Kraft den Sterbenden. Auf Ihn allein vertrauet, und Ihr werdet Linderung in Euren Schmerzen und Ruhe für Eure Seele finden." Voll heiligen Vertrauens ergriff der sterbende König das Crucifix, küßte es tausendmal und drückte es unaufhörlich an sein Herz, das sichtbar von wunderbarer Ruhe erfüllt wurde. Man hörte aus seinem Munde kein anderes Wort, als nur: „O mein Erlöser! o Christus! o Gesalbter des Herrn!"

[1] Die Kirche hat, um die gedachten zwei h. Uebungen zu befördern, denen, welche mit den Gefühlen einer aufrichtigen Zerknirschung beim Aussprechen des h. Namens Jesus das Haupt neigten, je einen Ablaß von 20, und jenen, welche sich des Grußes „Gelobt sei Jesus Christus" bedienten oder darauf antworteten: „In Ewigkeit. Amen," je einen Ablaß von 100 Tagen verliehen. Auch hat sie einen vollkommenen Ablaß in der Sterbstunde für die bewilligt, welche die fromme Gewohnheit gehabt hätten, die Mitmenschen mit obigem Lobspruch zu begrüßen und die h. Namen Jesus und Maria öfters anzurufen, und alsdann noch einmal diese Begrüßung oder Anrufung reumüthig mit dem Munde oder, wenn dieß nicht mehr möglich, mit dem Herzen wiederholten.

Im Himmel, Jesus! und auf Erden
Soll Dir das Knie gebogen werden.
Dir beugen wir auch uns're Knie'
Und bitten: Ach, verlaß uns nie!

Dritter Glaubensartikel.

Der empfangen ist vom heil. Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau.

126. Fr. Was bekennst du mit dem dritten Glaubensartikel?

A. Ich bekenne damit, daß Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, durch Wirkung des heiligen Geistes in der Zeit Mensch geworden ist, d. i. einen Leib und eine Seele angenommen hat, wie wir Menschen haben.

Der dritte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses führt uns zu einem Ereigniß, in welchem sich die ganze Geschichte der Welt vereinigt, welches im alten Bunde verheißen war [1], welches die Patriarchen, Propheten und Könige frohlockend im Geiste gesehen [2], dessen Gegenstand die heil. Apostel leibhaftig zu beschauen und zu betasten gewürdigt worden [3], und das für immer und ewig den Jubel der Engel und den Trost und die Freude der Menschen ausmacht: wir bekennen damit 1) daß **Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, in der Zeit Mensch** geworden ist, d. i. einen Leib und eine Seele angenommen hat, wie wir Menschen haben. „Thauet, ihr Himmel", hatten die Gerechten der alten Welt täglich geseufzt, „von oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten" (Js. 45, 8.). Nun hat aber dieses Seufzen ein Ende genommen, der Erlöser ist gekommen in der Person des Gottessohnes und hat die ewige Gottheit mit der Natur des Menschen wunderbar vermählt. „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... **Und das** (dieses göttliche) **Wort ist Fleisch** (d. i. Mensch) **geworden, und hat unter uns gewohnt**" (Joh. 1, 1. 14).

---

[1] „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und Seinen Namen wird man Emmanuel nennen" (Js. 7, 14.).

[2] „Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er Meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freute sich" (Joh. 8, 56.).

[3] „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben von dem Worte des Lebens, ... verkündigen wir euch" (1 Joh. 1, 1.).

Schon vor Jahrhunderten hatte der unendlich barmherzige Gott den Menschen, die durch ihre Sünden in beständigem Kriege mit Ihm begriffen waren, sagen lassen: „Ich sinne über euch Rathschläge zum Frieden und nicht zur Trübsal" (Jer. 29, 11.). Darum hatte Er verschiedene Friedensboten, namentlich Seine Propheten, herabgesandt, um das aufrührerische Menschengeschlecht zum Gehorsame zu vermögen. Als aber alle diese Versuche fruchtlos waren, und Seine Friedensboten sogar beschimpft und getödtet wurden, sprach Er, Der das ganze menschliche Geschlecht hätte zertreten und an ihrer Stelle die Erde mit andern Geschöpfen bevölkern können, gleichsam zu Seinem Sohne: „Mache Dich auf und begib Dich hinunter zn der bösen und widerspenstigen Welt: da vermähle Deine höchste Person mit einer niedern Braut, der Natur des Menschen, damit die Menschen durch diese beispiellose Herablassung und diese nahe Verwandtschaft mit ihrem Gott und Herrn bestimmt werden, den Krieg nicht noch länger gegen Ihn fortzusetzen." Indessen gibt es ja fast keine elendere und armseligere Natur, als die des Menschen, der nicht bloß sein Dasein und Alles, was er ist und hat, der reinen Gnade Gottes verdankt, sondern auch allen Schwachheiten und Leiden und selbst dem Tod ausgesetzt, und wenigstens in den natürlichen Nachkommen Adams sogar durch die Sünde verpestet ist. Mit dieser Natur sollte der Sohn Gottes eine Vermählung eingehen: der allmächtige Schöpfer sollte Sich mit einem schwachen Geschöpfe, der unendlich Selige mit einem elenden Wesen verbinden, und der unendlich Heilige mit einem ganz verderbten Geschlechte in eine Gemeinschaft treten. Deßungeachtet folgte der Sohn Gottes, Dessen Lust es ist, unter den Menschenkindern zu sein (Sprüchw. 8, 31.), mit Freuden dem Rufe Seines Vaters und durcheilte die Himmelsräume, um die für uns so heilbringende Vermählung zu vollbringen und Seine göttliche Majestät unter der Hülle der menschlichen Natur zu bedecken. „O menschliche Natur," ruft hierüber der h. Bernhard[1] aus, „woher widerfährt dir dieß? womit hast du eine so unschätzbare Ehre verdient, die Braut Gottes zu werden? So sieh' denn zu, mit welchem Arm der Liebe du Ihn umfangen willst, Der dich so hoch geschätzt hat." Manche irdische Vermählungen waren für den einen Theil von ungewöhnlichem Glück begleitet. Aber was ist all' dieses Glück gegen das Glück, daß Gottes eingeborner Sohn, der einzige Erbe und der Beherrscher des ganzen

---

[1] Serm. 2. de Epiph.

Himmels, Sich mit der armseligen menschlichen Natur vermählte, so daß man mit Wahrheit sagen kann: Gott ist ein Mensch geworden! Damit sind ja wir Menschen Brüder Jesu Christi und hiedurch Kinder Gottes und Erben des Himmels und aller himmlischen Güter geworden. Jetzt können wir uns rühmen, daß der Gottessohn Jesus Christus unser Fleisch und unser Bruder ist, wie denn Paulus Ihn den Erstgebornen unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.) nennt; können zu Gott rufen: „Abba, Vater!" (V. 15.); können mit Paulus sprechen: „Wenn aber Kinder (Gottes und Brüder Christi), so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi" (V. 17.), und können mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnaden (Hebr. 4, 16.).

Dieß ist auch der Grund, weshalb die Kirche verordnet, daß wir dreimal des Tags beim sog. Engel des Herrn die Worte sprechen: „Und das Wort ist Fleisch geworden," und daß der Priester fast täglich am Schlusse der h. Messe dieselben Worte mit einer tiefen Kniebeugung, an der auch die übrigen Gläubigen Theil nehmen, spricht. Mögen wir diese fromme Uebung nie unterlassen nnd stets mit gebührender Ehrerbietung vornehmen! Oder wie könnten wir es je undankbar vergessen oder ohne freudige Ehrerbietung mit anhören, daß das Wunder aller Wunder geschehen, daß Gott für uns Mensch geworden ist?

2) — durch Wirkung des heiligen Geistes Mensch geworden ist. Obwohl Jesus Mensch geworden ist, so ist Er's doch nicht nach gewöhnlicher Menschenart, sondern auf besondere, übernatürliche Weise geworden. Er wurde es durch die Wirkung des heil. Geistes, Der aus dem reinsten Fleisch und Blut Mariens einen menschlichen Leib gestaltete, und mit diesem eine vernünftige Seele vereinigte, wie die heil. Schrift sehr deutlich in den Worten lehrt, daß der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria nach Nazareth gesandt wurde, um ihr die Geburt des Sohnes Gottes mitzutheilen, und auf ihre Frage, wie das geschehen könne, da sie keinen Mann erkenne, erwiederte: „Der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten" (Luk. 1, 35.). Dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob Jesu Menschwerdung bloß das Werk der dritten göttlichen Person gewesen sei. Vielmehr waren alle drei göttlichen Personen Urheber dieses Geheimnisses, und es wird der heil. Geist nur darum vorzugsweise als Urheber desselben genannt, weil es die ganz besondere und unaussprechliche Güte Gottes gegen uns beweist, die in der heil. Schrift als ein besonderer Ausfluß des heil. Geistes betrachtet wird, weil dieß Geheimniß ferner

zu den größten Wunderwerken Gottes gehört, diese aber dem heil. Geiste, „dem Finger der Rechten Gottes“, wie Er (nach 2 Mos. 8, 19. und Luk. 11, 20.) in einem Kirchenhymnus heißt, zugeschrieben werden, weil endlich die Empfängniß Jesu Christi von der anderer Menschen recht bestimmt unterschieden werden will, indem sie, wie der h. Augustinus (or. 214.) sagt, ganz rein, ganz heilig, ganz göttlich war.

127. Fr. Von wem hat der Sohn Gottes den menschlichen Leib angenommen?

A. Er hat ihn angenommen von der seligsten Jungfrau Maria, die daher die Mutter Gottes oder Gottesgebärerin genannt wird, und die eine stete Jungfrau geblieben ist.

Der dritte Glaubensartikel begnügt sich, um recht bestimmt, daß der Sohn Gottes unsersgleichen geworden sei, hervorzuheben, nicht mit den Worten: „Der empfangen ist vom heil. Geiste;“ er fährt fort: „Geboren aus Maria, der Jungfrau“, und lehrt damit, daß der Sohn Gottes den menschlichen Leib von der seligsten Jungfrau Maria angenommen hat und von ihr zur Welt geboren worden ist. Der Engel hatte ihr verkündet: „Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus heißen. Der heil. Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden“. (Luk. 1, 31. 35.) Die Zeit der Erfüllung hing nur von dem Augenblick ihrer Einwilligung ab. Sobald sie daher diese in den Worten: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“, zu erkennen gegeben hatte, ward durch göttliche Kraft aus ihrem reinsten Fleisch und Blut der menschliche Leib Jesu gebildet und durch eine menschliche Seele belebt; Gottes Sohn verband diese zwei Bestandtheile der menschlichen Natur in demselben Augenblicke mit Seiner göttlichen Natur und war so vollkommener Gott und vollkommener Mensch[1]. Zur Bestätigung sagt Paulus

[1] Nach einer alten Sage bestand das Haus der seligsten Jungfrau aus einer in einem Felsen ausgehauenen Grotte am Abhange des Berges, auf welchem die Stadt Nazareth erbaut war, und aus einem kleinen mit einer Mauer aufgeführten Vorbau. Dieser in den Augen der Gläubigen so ehrwürdige Ort entging bei der Plünderung Nazareths unter Vespasian im Jahre 67 der Zerstörung und blieb mitten unter den Ruinen der Stadt bis zu dem Zeitpunkte verborgen, wo die Kaiserin Helena so glücklich war, ihn zu finden. Sie wollte ihn in seiner rührenden Einfachheit erhalten und schloß deshalb die zwei Theile

noch ausdrücklich: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott Seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe" (Gal. 4, 4.) und: „— von Seinem Sohne, der dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids ist" (Röm. 1, 3.). Gottes Sohn hat hiernach Seinen Leib nicht etwa, wie Adam, durch eine Erschaffung aus Nichts erhalten oder, wie Irrlehrer, die sogenannten Valentinianer, behaupteten, aus dem Himmel mitgebracht.

Maria wird daher auch mit Recht die Mutter Gottes oder Gottesgebärerin genannt. Hatte nämlich Jesus von ihr Seinen menschlichen Leib angenommen und war Er von ihr geboren, so war sie auch Seine wahre und eigentliche Mutter, wie sie in der heil. Schrift sehr häufig genannt wird, z. B. Joh. 2, 1.: „Die Mutter Jesu war dabei". Nun hat sie Ihn allerdings nur nach Seiner menschlichen Natur geboren; Jesus war aber nicht bloß Mensch, sondern auch Gott, und zwar von Ewigkeit her. Maria war deshalb nicht, gleich allen andern irdischen Müttern, Mutter eines bloßen Menschen, und wäre es selbst des mächtigsten Herrschers erstgeborner Sohn, auch nicht, wenn je die Engel sich mit der menschlichen Natur verbänden, Mutter eines Cherubs oder Seraphs: sie war die Mutter Gottes oder die Gottesgebärerin, wie sie seit uralten Zeiten in allen gottesdienstlichen Büchern und von allen heil. Vätern genannt wird, die überhaupt ihrer Mutter-

---

des eben erwähnten Erdgeschosses in eine Kirche ein, die durch ihre Pracht sowohl ihres Gegenstandes, als auch ihrer Erbauerin würdig war. Im Jahre 1291 fiel ganz Palästina in die Hände der Ungläubigen. 25,000 Christen kamen durch das Schwert um, 200,000 wurden in die Sklaverei geführt, und alle heiligen Orte waren einer ruchlosen Entweihung ausgesetzt. Die von der h. Helena zu Nazareth erbaute Kirche ward von Grund aus zerstört; das Haus Mariens dagegen soll einer frommen Sage zufolge durch die Engel nach Dalmatien und einige Jahre später nach Loretto im Kirchenstaat gebracht worden sein. Nachher wurde darüber eine schöne Kirche erbaut, auf deren Vordergiebel mit goldenen Buchstaben die Inschrift eingegraben wurde: „Haus der Mutter Gottes, in welchem das Wort Fleisch geworden ist". Es ist dieß ein sehr berühmter Wallfahrtsort, bekannt unter dem Namen unserer lieben Frau zu Loretto. — In Nazareth selbst zeigt man noch heute den Ort, wo das Haus gestanden. Seine Länge beträgt 17—18′ und seine Breite 8—9′. Gegenwärtig stehen daselbst zur rechten und linken Seite zwei Altäre. In der Mitte steigt man auf ein paar breiten und herrlichen Stufen von weißem Marmor zu dem Orte hinab, wo Maria den Gruß des Engels empfangen. Er befindet sich, wie dieß bei allen Heiligthümern in Palästina der Fall ist, unter einem Altar, auf welchem immer brennende Lampen unterhalten werden. Auf einer marmornen Tafel liest man die mit großen Buchstaben und in lateinischer Sprache geschriebenen Worte: „Hier ist das Wort Fleisch geworden."

schaft gedenken, und wie die Kirche auf dem zweiten allgemeinen Concil zu Ephesus (431) gegen den Irrlehrer Nestorius[1] ausdrücklich ausgesprochen hat.

---

[1] Dieser lebte im fünften Jahrhundert als Patriarch zu Constantinopel, und machte Maria zuerst die erwähnte Benennung streitig. Diese seine Irrlehre beruhte auf der andern, daß in Jesus Christus zwei Personen, die Person des Wortes und die Person des Menschen, seien, daß der Sohn Gottes nicht Mensch geworden, sondern Sich nur mit dem Menschen Christus vereinigt habe: Maria, schloß er, habe nur diesen Menschen geboren, könne also nicht die Mutter Gottes heißen. Die gedachte Behauptung ist aber selbst grundfalsch. Der aus Maria geboren wurde, war kein Anderer als das Wort, das von Ewigkeit bei Gott und Selbst Gott war; dieses hat nicht einen fremden Menschen, sondern bloß die menschliche Natur angenommen und ist dadurch Selbst Mensch geworden. Es kann und muß also mit dem vollsten Rechte gesagt werden, daß Maria Gottes Sohn geboren habe, wie schon der Engel in den Worten gethan hatte: „Das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, wird Gottes Sohn genannt werden"; oder was dasselbe, daß Maria die Gottesgebärerin, die Mutter Gottes sei. Kaum war Nestorius mit seiner ebenso widersinnigen, als gottlosen Irrlehre aufgetreten, so erhob sich wider ihn der h. Cyrillus, Bischof von Alexandrien, mit den schlagendsten Beweisgründen; auch berief der h. Papst Cölestin 430 eine Kirchenversammlung nach Rom, welche seine Irrlehre feierlich verdammte. Da indeß Nestorius seinen Irrthum zu verbreiten fortfuhr, so wurde im folgenden Jahre, wie bemerkt, zu Ephesus von 200 Bischöfen ein allgemeines Concil abgehalten und seine Lehre hier auf's Neue verworfen. Rührend ist der Eifer, den die Gläubigen während der Verhandlung und in Folge der Entscheidung der heil. Versammlung an den Tag legten. Sie drängten sich in dichten Schaaren um den Tempel, in welchem die Bischöfe versammelt waren, und harrten vom frühen Morgen bis zum späten Abend in tiefem Stillschweigen der Entscheidung. Als nun aber ein Bischof erschien und der Menge ankündigte, daß die Irrlehre verworfen und Maria ihr herrlicher Vorzug als Mutter Gottes erhalten worden sei, ertönte lautes Jubelgeschrei; die Ephesier, wie die Fremden, die von überall her herzugeströmt waren, umringten die Väter der Kirchenversammlung, küßten ihre Hände und Kleider und führten sie mit brennenden Fackeln in ihre Wohnungen zurück. Die angesehensten und vornehmsten Einwohner der Stadt führten den Zug; Frauen und Jungfrauen trugen vor ihnen goldene Gefäße her, in welchen die köstlichsten Rauchwerke des Morgenlandes brannten. Die ganze Stadt ward beleuchtet, alle Straßen ertönten vom Lobe Gottes und der Gottesgebärerin Maria, von Segnungen auf die Bischöfe.

Nestorius selbst ward, nachdem er von der Kirchenversammlung seiner bischöflichen Würde entsetzt worden war, vom Kaiser in ein Kloster in Aegypten verwiesen. Hier hatte er Zeit zur Buße; er ließ aber dieselbe unbenützt verstreichen. Da schlug für ihn die Stunde des Gerichts, und unsichtbar umschwebten ihn von nun an die schrecklichen Boten der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Ununterbrochenes Unglück verfolgte Schritt für Schritt den unseligen Irrlehrer. Weil er sich in dem Kloster und dessen Umgebung Anhang zu ver-

Wir sagten, daß der Sohn Gottes von der seligsten Jungfrau Maria den menschlichen Leib angenommen habe und geboren worden sei. Das war schon von dem Propheten Isaias geweissagt: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären" (7, 14.), und erhellt aus der Verkündigung des Erzengels Gabriel, wie aus der Belehrung, die der Engel dem Joseph im Schlafe zu Theil werden ließ. Wie hätte es auch anders sein können? „Für Gott ziemte sich, wie der h. Bernhard [1] sagt, nur eine solche Geburt, vermöge deren Er nur von einer Jungfrau geboren werden sollte; und eine solche Geburt paßte auch bloß für die Jungfrau, daß sie keinen Anderen als nur Gott gebar. Nach Seinem Willen sollte es eine Jungfrau sein, von welcher als der Unbefleckten Er, der Unbefleckte, hervorging, um von allen Makeln zu reinigen." Wie aber Maria in der Empfängniß und Geburt Jesu, so ist sie auch nachher eine stete Jungfrau geblieben. Dieß liegt schon in ihrem Verhalten bei der Verkündigung des Engels und in ihrer Eigenschaft einer Mutter Gottes. Denn wie hätte sie, die lieber

---

schaffen suchte, wurde er nach der Stadt Sybe verwiesen. Kaum war er aber daselbst angekommen, so brachen die Blemier, ein wildes räuberisches Volk, in das Land ein, verheerten Alles mit Feuer und Schwert, plünderten Sybe und führten eine Menge Gefangener und unter diesen auch den Nestorius mit sich fort. Er entkam, nachdem man ihm Alles, was er besaß, abgenommen hatte. Er irrte lange, kämpfend mit jeder Art des Elendes und Ungemachs, in der Wüste herum und kam endlich nach Panopolis im obern Theile Aegyptens. Aber der Fluch lastete auf ihm, er war den Einwohnern von Panopolis ein Abscheu. Der Statthalter der Provinz schickte Soldaten an ihn ab, die ihn aufgriffen und lange an verschiedenen Orten gefangen umherführten und mit Härte behandelten. Nach vielfachen Leiden versagte auch das Pferd, das er besteigen wollte, ihm den Dienst, warf ihn ab, und durch den Sturz war ihm eine Rippe gebrochen und seine rechte Hand schwer verwundet. Eine schmerzhafte Krankheit plagte längst schon seinen Körper, verbissener Groll, Mißmuth und Trübsinn nagten an seinem Herzen. Von den Menschen zurückgestoßen, von seinen ehemaligen Anhängern verlassen, von Vorwürfen seines Gewissens gefoltert, war Nestorius jetzt ein schauderhaftes Zerrbild leiblichen und geistigen Elendes. In seiner Nähe sich zu finden, hielt man für ein Unglück. Man erblickte in ihm bloß einen Elenden, dessen Stirne schon den Stempel der Verwerfung trug, den die furchtbare Hand des Richters schon getroffen hatte. Seine Krankheit hatte indessen schreckliche Fortschritte gemacht. Scheußliche Beulen und Geschwüre bedeckten seinen Leib, Würmer fraßen an seinem Fleisch und die Zunge verfaulte ihm im Munde. Er gab auf der Reise seinen Geist auf, nachdem vorher alle Glieder seines Körpers bei lebendigem Leibe noch in Fäulniß übergegangen waren.

[1] Hom. 2 super Missus est.

auf die Mutterschaft Gottes verzichten als ihre dem Herrn gelobte Jungfrauschaft opfern wollte (Luk. 1, 34.), später der Sinnlichkeit nachgeben, wie hätte sie, die so herrlich im h. Geiste angefangen, im Fleische endigen, wie den, wenn auch nicht sündhaften, so doch sinnlichen Freuden des Ehestandes sich überlassen können? Und räth doch Paulus allen christlichen Jungfrauen die stete Jungfrauschaft als einen Vorzug an, weil man in diesem Stande allein auf das Bedacht nehme, was des Herrn sei, damit man sich die Heiligkeit an Leib und Seele bewahre (1 Cor. 7, 34.). Wie hätte nun die Zierde des weiblichen Geschlechtes, die der Herr hoch über Alle ihres Geschlechtes erhoben, dieses Vorzugs entbehren; wie hätte sie, welche den Herrn, dieses größte Kleinod, das Himmel und Erde birgt, leibhaftig bei Tag und Nacht um sich hatte, noch an andere Genüsse denken können, als die auf Seinen Dienst und ihre fortwährende Heiligung abzielten? Wie hätte endlich jener seligste Leib, den Sich Gott zur heiligen Wohnstätte ausersehen (Luk. 11, 27.), zur gemeinen Herberge eines niedrigen und befleckten Menschen werden können? wie auch der h. Ambrosius sagt: „Es läßt sich gar nicht denken, daß diejenige, welche in ihrem Schooße einen Gott gebar, nachher einen durch die Erbsünde verunreinigten Menschen in dieses Heiligthum aufgenommen habe." — Es lehrt aber auch die beständige Ueberlieferung der Kirche ausdrücklich, daß Maria auch nach der Geburt Jesu eine stete Jungfrau geblieben ist. Um aus der Reihe sämmtlicher Kirchenväter nur zwei anzuführen, so sagt der h. Augustin[1]: „Eine Jungfrau hat empfangen, eine Jungfrau hat geboren, und ist nach der Geburt eine Jungfrau geblieben"; und der h. Hieronymus[2]: „Wie Christus der Ewigjungfräuliche ist, so ist auch die Mutter dieses Ewigjungfräulichen eine ewigjungfräuliche Maria, Mutter und Jungfrau." Die Kirche aber nennt Maria von Anfang an in allen ihren öffentlichen Gebeten, wie auf den allgemeinen Kirchenversammlungen, z. B. der 2. und 3. zu Konstantinopel 553 und 680, und der 1. Lateranensischen 649, die immerwährende Jungfrau, oder auch, um ihren Vorzug vor allen andern Jungfrauen anzudeuten, einfach die Jungfrau. Desgleichen hat sie die Irrlehre des Helvidius im 5. Jahrhundert, der zu behaupten wagte, Maria habe außer Jesus noch andere Kinder geboren[3],

---

[1] De symb. 5.
[2] In apolog. ad Pammach.
[3] Derselbe stützte seine gottlose Lehre thörichter Weise auf den Umstand, daß Jesus bei Matth. 1, 25. der erstgeborne Sohn Mariens genannt wird.

auf einer unter Papst Siricius zu Rom abgehaltenen Kirchenversammlung mit Abscheu verdammt.

Die h. Schrift redet, scheinbar im Gegensatz zu dem bisher Gesagten, öfters von Brüdern Jesu, z. B. Matth. 12, 46.: „Und als Er noch zu dem Volke redete, siehe da standen Seine Mutter und Seine Brüder draußen und suchten mit Ihm zu reden." Indessen fällt jedes Bedenken sogleich, wenn man weiß, daß nach dem Sprachgebrauche der Juden Nichts häufiger war, als daß die nahen Anverwandten Brüder oder Schwestern genannt wurden. So war z. B. Lot zu Abraham ein Bruderskind: „Thare zeugte den Abraham, Nachor und Aran. Aran aber zeugte den Lot" (1 Mos. 11, 27.). Dennoch sagt Abraham zu Lot: „Lieber, laß keinen Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Brüder" (13, 8.). So werden auch die Vettern Jesu Seine Brüder genannt, zumal da Er mit ihnen zu Nazareth erzogen worden war. Sie hießen (nach Matth. 13, 55.) Jakobus (der Jüngere), Joses, Simon und Judas (Thaddäus), und waren Geschwisterkinder zu Jesus. Sie hatten nämlich Cleophas zum Vater, der nach den ältesten Zeugnissen ein Bruder des h. Josephs war [1]; ihre Mutter hieß Maria, die von dieser nahen Verwandtschaft ihres Mannes in der heil. Schrift die

---

Mit diesem Ausdruck „erstgeboren" ist aber nicht im Mindesten gesagt, daß Maria nach Ihm noch geboren, sondern nur, daß sie überhaupt vor Ihm nicht geboren habe; ja die heil. Schrift bedient sich desselben häufig gerade in dem Sinne des einzigen Sohnes. So wird Machir Jos. 17, 1. der Erstgeborne Manasse's genannt, war aber nach 4 Mos. 26, 29. ꝛc. der einzige Sohn Manasse's. So heißt Jesus Selbst (Hebr. 1, 6.) der Erstgeborne Gottes oder (Col. 1, 15.) der Erstgeborne vor allen Geschöpfen, war aber der einzige Sohn Gottes. — Dieselbe Unkenntniß des Sprachgebrauchs der heil. Schrift würde es verrathen, wenn aus den Worten: „Und er wohnte ihr nicht bei, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar" (Matth. 1, 25.), etwas für jene gottlose Lehre gefolgert werden wollte. Damit will vielmehr Matthäus nur noch mehr bekräftigen, daß Jesus vom heil. Geiste erzeugt sei. Denn mit der Bezeichnung „bis" wird in der heil. Schrift nicht im Mindesten ausgedrückt, daß nachher das Gegentheil eingetreten sei, sondern nur, daß etwas in einem gewissen Zeitraum, in dem man es etwa vermuthen könnte, nicht geschehen sei. Der Rabe z. B., von dem es (1 Mos. 8, 7.) heißt, er sei nicht wieder gekommen, bis die Erde trocken war, kehrte nachher noch weniger zurück. Die Michol, die „nicht bis zu ihrem Tode gebar" (2 Kön. 6, 23.), gebar noch weit weniger nach ihrem Tode.

[1] So bezeugt schon Hegesippus, der zur Zeit der Apostel lebte, bei Eusebius (l. III. c. 10. n. 16.).

Schwester der seligsten Jungfrau genannt wird: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu Seine Mutter und die Schwester Seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas, des Jakobus und Joses Mutter" (Joh. 19, 25. Matth. 27, 56.). „Warum hätte auch, sagt der h. Chrysostomus zum Ueberfluße, Jesus am Kreuze Seine h. Mutter dem vielgeliebten Johannes empfohlen, wenn sie noch Kinder gehabt hätte, die für sie gesorgt haben würden?"

128. Fr. Wen hatte Jesus als Mensch zum Vater?

A. Als Mensch hatte Jesus keinen Vater; denn der hl. Joseph war nur Sein Nähr- oder Pflegvater.

Nach Seiner menschlichen Natur hatte Jesus keinen Vater. Denn Er war von der seligsten Jungfrau durch göttliche Kraft empfangen, wie ihrem Verlobten, dem h. Joseph, durch die englische Erscheinung kund gethan wurde: „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom h. Geiste 2c." Sie hatte sich aber vermöge göttlicher Anordnung mit Joseph verlobt und ging mit ihm nachher eine jungfräuliche Ehe ein, damit 1) ihre Ehre vor der Welt gewahrt bliebe. Der Himmel hatte zwar der Welt schon lange zuvor verkündet, daß der Erlöser nur von einer Jungfrau könne geboren werden: „Der Herr Selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen 2c." (Is. 7, 14.) Allein der Name und die Eigenschaften dieser jungfräulichen Mutter waren hiebei noch geheim gehalten, und Gott hatte es Sich vorbehalten, sie der Welt erst später zu offenbaren. Maria wäre demnach ohne die Hülle der Ehe schimpflich beurtheilt worden, und darum gesellte ihr Gott den h. Joseph als Verlobten und jungfräulichen Gemahl bei; — 2) damit der h. Joseph der Nähr- oder Pflegvater Jesu würde. Denn, obwohl Sohn Gottes, sollte Dieser nicht bloß an allen Schwachheiten und Bedürfnissen eines menschlichen Kindes Theil nehmen, sondern schon von der zartesten Kindheit an Armuth und Verfolgung leiden. Jenen Schwachheiten und Bedürfnissen abzuhelfen und diese Armuth zu mildern und wider die Verfolgungen ein Schutz zu sein, wäre Maria trotz ihrer zärtlichsten Mutterliebe zu schwach gewesen, dazu bedurfte sie eines heiligen Gefährten, der ihr in ihrer mütterlichen Pflege kräftig an die Hand ging, durch seiner Hände Arbeit für ihr und des göttlichen Kindes Nahrung und Kleidung sorgte und in den tausend Gefahren und Mühseligkeiten, welche die Flucht in das weit ent-

legene heidnische Aegypten und der Aufenthalt daselbst mit sich brachten, Leiter, Schild und Stütze wurde, der kurz an Jesus vollkommen Vaterstelle vertrat. Und wer wäre hiezu geeigneter gewesen, als der h. Joseph, ein Mann von ebenso auserlesener Heiligkeit, als durch das Handwerk eines Zimmermanns an harte Arbeit und an starkmüthige Ertragung von Mühen und Beschwerden gewöhnt?[1] — 3) damit sich die Abstammung Jesu von David, das bei den Juden unerläßlichste Kennzeichen des Erlösers, sich als ganz unzweifelhaft und unbestreitbar darstellte. Jesus stammte zwar schon durch Maria von David ab. Denn als einziges Kind und damit Erbtochter, d. i. als eine solche, welcher bei Abgang von Brüdern das väterliche Erbe zufiel, durfte Maria nach dem Gesetze (4 Mos. 36, 6. 8.) sich nur mit einem Manne aus ihrem Stamme und ihrer Familie verehlichen; daß aber Joseph ein Abkömmling aus dem Stamme Davids war, sagt die h. Schrift ausdrücklich: „— zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß“ (Luk. 1, 27.). Diese Art, die Abstammung Jesu von David nachgewiesen zu sehen, hätte aber immerhin für die Juden etwas Ungewohntes gehabt, da ihre Stammregister stets nur nach den Männern angelegt wurden. Wer bei ihnen ein Kind anheirathete, wurde als Vater desselben in das Stammregister eingetragen. Da nun der h. Joseph von David abstammte, so leitete sich durch seine Vermählung mit Maria die Abstammung Jesu von David auch von väterlicher Seite her und ward hiedurch dem Gesetze und Gebrauche der Juden auf's Vollkommenste genügt. Das eben Gesagte ist auch der Grund, weßhalb der h. Evangelist Matthäus die Abstammung Jesu von

---

[1] Auch vom h. Joseph zeigt man in Nazareth noch heutzutage zwei in einen Felsen gehauene, mit einander 20′ lange und 10′ breite Kammern, welche einen Theil seines Hauses gebildet haben sollen und sich hinter dem Wohnhause Mariens befinden. Man darf diese Kammern nur sehen, um überzeugt zu sein, daß sie das Werk alter Zeiten sind. In der ersten derselben befindet sich ein Altar, über welchem ein Gemälde hängt, das die heilige Familie vorstellt, und auf welchem man die Worte liest: „Hier war Er ihnen unterthan“. In einiger Entfernung von diesen Kammern zeigt man das Haus, in dem Joseph das Handwerk eines Zimmermanns ausübte und das den Namen der Werkstätte des h. Joseph führt. Diese Werkstätte war in eine ziemlich große Kirche umgewandelt worden; aber die Türken haben einen Theil davon zerstört, und es ist nur noch eine Kapelle davon übrig, in welcher täglich das h. Meßopfer gefeiert wird. Ueber dem Altar befindet sich ein Gemälde, welches den Heiligen darstellt, wie er mit seiner Arbeit beschäftigt ist und dabei durch den Knaben Jesus unterstützt wird.

David durch das Geschlechtsregister Joseph's nachweist, indem er beginnt: „Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids", und mit den Worten schließt: „Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, Der genannt wird Christus" [1].

129. Fr. Was zeigt uns außer der Geburt Jesu, daß Er wahrhafter Mensch geworden war?

A. Er lebte 33 Jahre lang wie ein Mensch auf Erden: Er aß, trank, schlief, litt und starb, und hatte auch einen menschlichen Verstand und Willen.

Gleichwie die Irrlehre nach und nach alle christlichen Lehrsätze, seien sie auch noch so klar und erwiesen, bestritten hat, einem faulen Geschwüre gleich, das sich zuerst nur an einem Theile des Körpers festsetzt, von da aus aber sich allmählig über den ganzen Körper verbreitet; so hat es

[1] Der h. Lukas scheint diesem Geschlechtsregister zu widersprechen, da er (3, 23.) andere Voreltern des Joseph nennt: „Jesus wurde für einen Sohn Joseph's gehalten. Dieser war (ein Sohn) des Heli, dieser ein Sohn des Mathat rc." Allein dieser Widerspruch löst sich leicht, indem man entweder annimmt (Gewißheit haben wir allerdings weder für die eine noch für die andere Annahme; daß aber eine derartige Wirklichkeit gehabt haben müsse, geht schon daraus hervor, daß sonst schon zu der Apostel Zeiten dem einen oder andern Evangelium widersprochen und dasselbe verworfen worden wäre), daß Heli der wirkliche Vater Joseph's gewesen und von Mathat mit der Wittwe Jakobs, seines nächsten, kinderlos gestorbenen Verwandten gezeugt worden ist — in diesem Fall konnte Joseph ebenso wohl ein Sohn, beziehungsweise Enkel, Jakobs (denn nach dem jüdischen Gesetze wurden die mit der Wittwe eines kinderlosen Verwandten erzeugten Kinder als Kinder des verstorbenen Verwandten betrachtet), als ein Sohn Heli's genannt werden —, oder, was noch mehr für sich hat, daß Lukas das Geschlechtsregister Mariä gibt und Joseph nur darum einsetzt, weil bei den Juden und andern Morgenländern solche Männer, welche Erbtöchter heiratheten, wie Maria eine war, an der Stelle dieser Töchter als Söhne in die Stammtafel eingetragen wurden. Daß der Vater Mariä wirklich Heli hieß, bestätigen sogar die Juden durch ihr uraltes Gesetzbuch, den Thalmud, in welchem die h. Jungfrau eine Tochter Heli's genannt wird. Der Name Joachim, der in der christlichen Ueberlieferung dem Vater Mariens beigelegt wird, ist bei den Juden mit Heli oder Heliakim ganz gleichbedeutend und wird (z. B. Jud. 4, 5. 7. 15, 9.) abwechslungsweise für diese Namen gebraucht. Die Mutter Mariä hieß nach uralter Ueberlieferung Anna, und diese Ueberlieferung wurde für so gegründet gehalten, daß die griechische, wie die lateinische Kirche festliche Tagzeiten für die Eltern Mariä unter dem Namen Joachim und Anna anordneten. Nach der Ueberlieferung zeichneten sich diese durch außerordentliche Wohlthätigkeit und Frömmigkeit aus und weihten, als sie nach langer Unfruchtbarkeit durch heißes Gebet in Maria einen Sprößling erhielten, dieselbe ganz dem Herrn.

auch Irrlehrer, Doketen genannt, gegeben, welche behaupteten, Christus sei nur scheinbar ein Mensch gewesen, Er habe nur einen Scheinleib gehabt[1]. Hätte diese Behauptung Grund, so wären wir auch nur scheinbar erlöst worden und wäre alle unsere Hoffnung auf Christus eitel und vergeblich. Ihr steht aber schon die einfache Thatsache Seiner menschlichen Empfängniß und Geburt entgegen. Wer einmal als Mensch empfangen und geboren worden, ist nothwendig ein wirklicher und wahrhafter Mensch. Setzen wir noch, um alle Zweifel und Einreden niederzuschlagen, den Umstand hinzu, daß Jesus 33 Jahre lang auf Erden gelebt hat, und in dieser langen Zeit den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward (Phil. 2, 7.). Er hatte die zwei wesentlichen Bestandtheile eines Menschen, nämlich

1) einen menschlichen Leib[2], wie der Evangelist ausdrücklich von Ihm bemerkt: „Er aber redete von dem Tempel Seines Leibes" (Joh. 2, 21.), und wie Er Selbst bezeugt: „Sie salbte schon zum Voraus Meinen Leib zum Begräbnisse ein" (Mark. 14, 8.). Er hatte die Bestandtheile eines menschlichen Leibes, wie Er Selbst nach Seiner Auferstehung Seinen zweifelnden Jüngern gegenüber hervorhebt: „Sehet Meine Hände und Füße, Ich bin es Selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Blut, wie ihr seht, daß Ich es habe. Und als Er ihnen das gesagt hatte, zeigte Er ihnen Hände und Füße" (Luk. 24, 39. 40.). Er aß und trank gleich andern Menschen, wie Er Selbst sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, Er isset und trinket" (Matth. 11, 19.). Er schlief: „Es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde; Er aber schlief" (Matth. 8, 24.). Er ermüdete: „Weil Jesus von der Reise ermüdet

---

[1] Sie gaben vor, daß sie durch die Lehre, Christus sei ein wirklicher und wahrer Mensch geworden, der göttlichen Majestät zu nahe zu treten fürchteten, geriethen aber dadurch auf eine noch viel größere Beleidigung Seiner Majestät, indem sie sich, wie schon Tertullian (L. III. ad Marc.) ihnen mit Recht vorwirft, mit ihrer Behauptung nicht entblödeten, die unendliche Wahrhaftigkeit Gottes in Zweifel zu ziehen und Ihm Täuschung und Betrug beizulegen. Daß Gott zugleich Mensch geworden, ist allerdings eine unendliche Herablassung Gottes, widerstreitet aber Seiner Größe so wenig, daß wir darin vielmehr Seine Allmacht, unendliche Liebe und Heiligkeit auf's Deutlichste erkennen.

[2] Die schon einmal genannten Anhänger des Valentinus, sowie der Irrlehrer Apollinaris, sprachen zwar Christus einen wirklichen Leib nicht ab, hielten aber thörichter Weise dafür, daß er von dem unsrigen ganz verschieden und im Himmel aus himmlischem Stoff gebildet worden sei. Die Kirche hat diesen Irrthum strenge verworfen, welcher der h. Schrift auf's Offenbarste widerstreitet.

war, setzte Er Sich auf den Brunnen nieder" (Joh. 4, 6.). Er weinte: „Als Er näher kam und die Stadt sah, weinte Er über sie" (Luk. 19, 41.). „Und Jesus weinte" (Joh. 11, 35.). Er litt, z. B. Hunger und Durst: „Als Er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, darnach hungerte Ihn" (Matth. 4, 2.). „Da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sei, damit die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet" (Joh. 19, 28.), — und war für den Schmerz ebenso, wie jeder andere Mensch empfänglich, weshalb z. B. am Oelberg Sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das zur Erde rann (Luk. 22, 44.). Er starb: „Und da Er dieß sagte, verschied Er" (Luk. 23, 46.). Kurz Er war allen Bedürfnissen und Gebrechen des Menschen, die Sünde allein ausgenommen, unterworfen: „Wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleid haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden, doch ohne Sünde war" (Hebr. 4, 15.). Ebenso hatte Er

2) eine menschliche Seele[1]: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod" (Matth. 26, 38.). „Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist" (Luk. 23, 46.). Er hatte die zwei Hauptvermögen einer menschlichen Seele, d. i. einen menschlichen Verstand, der sich vom göttlichen namentlich dadurch unterscheidet, daß er, beziehungsweise seine durch die Sinne gewonnenen Kenntnisse mit den äußern Eindrücken erst allmählig zunehmen: „Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste[2] und war voll Weisheit" (Luk. 2, 40.) — und einen menschlichen Willen: „Doch nicht Mein (menschlicher), sondern Dein (göttlicher) Wille geschehe"! (Luk. 22, 42.)

Hiemit übereinstimmend nennt Sich Christus Selbst, wie Gottes, so

---

[1] Auch dieß bestritt Apollinaris, der in Christus nur jene Seele, welche dem Menschen Leben gibt und welche er mit den Thieren gemein hat, nicht aber eine vernünftige Seele erkennen wollte. Hierauf erwiederten aber die h. Kirchenväter, daß durch diese Lehre das Geheimniß der Menschwerdung verunstaltet und das Werk der Erlösung zerstört würde, indem Christus kein vollkommener Mensch gewesen wäre, wenn etwa dem menschlichen Leib die menschliche Seele oder der menschlichen Seele der menschliche Leib gefehlt hätte, und indem das göttliche Wort, wenn es nicht die ganze menschliche Natur angenommen hätte, auch nicht den ganzen Menschen erlöst haben würde. So z. B. der h. Augustin (in ep. 187 ad Dard. n. 4). Außerdem wird jene irrige Behauptung schon dadurch widerlegt, daß die h. Schrift Christus ausdrücklich Verstand oder Vernunft und einen freien Willen zuschreibt.

[2] Diesen Beisatz „am Geiste" hat nämlich der griechische Text.

auch des Menschen Sohn. „Der Menschensohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20.). „Also wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein" (Matth. 12, 40.). Ebenso nennt Ihn Paulus (1 Tim. 2, 5.) einen Menschen: „Denn Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus". Desgleichen lehren die h. Kirchenväter die wirkliche und wahrhafte Menschwerdung Christi. Der h. Polykarp z. B. sagt[1]: „Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen, der ist der Antichrist"; Origenes[2]: „Christus hat Sich in der letzten Zeit erniedrigt und ist Mensch geworden, da Er Gott war; und Mensch geworden, blieb Er, was Er war, Gott; Er nahm einen Körper an, dem unsrigen ganz ähnlich und darin allein sich unterscheidend, daß Er geboren ward aus einer Jungfrau und gezeugt vom h. Geiste" u. s. w. Aehnlich drücken sich alle h. Kirchenversammlungen aus.

130. Fr. Wie viele Naturen sind in Christus?

A. Es sind zwei Naturen in Christus: die göttliche, weil Er Gott von Ewigkeit her ist, und die menschliche, weil Er in der Zeit Mensch geworden ist.

Fassen wir, was bisher unter dem 2. und 3. Glaubensartikel von der Person Christi gesagt worden ist, in ein paar kurzen Sätzen zusammen, so sind 1) zwei Naturen in Christus: die göttliche, weil Er Gott von Ewigkeit her ist, und die menschliche, weil Er in der Zeit Mensch geworden ist. Dieser zweifachen Natur gedenkt schon die h. Schrift: „Christus hat, da Er in Gottes Gestalt (d. i. göttlicher Natur) war, zugleich Knechtsgestalt angenommen, ist den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden worden" (Phil. 2, 6. 7.). Sie wird ferner, um von den h. Vätern und Kirchenversammlungen gar nicht zu reden, von dem athanasianischen Glaubensbekenntniß gelehrt, das da sagt:

„Zur Erlangung des ewigen Heils ist nothwendig, daß man auch an die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi fest glaubt. Der rechte Glaube besteht also darin, daß wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch in gleicher Weise ist. Gott ist Er, insofern Er aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit her gezeugt ist, und Mensch, insofern Er aus dem Wesen einer Mutter in der Zeit geboren wurde; vollkommener Gott, vollkommener Mensch,

---

[1] Ad. Phil. c. 7.
[2] De princ. praef. n. 4.

aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleische bestehend; gleich dem Vater nach der Gottheit, geringer als der Vater nach der Menschheit."

Wir erblicken sie auch thatsächlich im ganzen Leben Christi, angefangen von Seiner Geburt bis zu Seiner einstigen Wiederkunft zum Gerichte, wie so schön der h. Gregor von Nazianz [1] in den Worten nachweist: „Er ist zwar geboren worden, aber Er war auch vorher schon geboren, von einem Weibe zwar, aber auch von einer Jungfrau; jenes ist menschlich, dieses göttlich; in der ersten Beziehung ist Er vaterlos, in der andern mutterlos, aber das Ganze ist Sache der Gottheit. Er ist zwar in die Krippe gelegt, aber auch von Engeln verherrlicht, vom Sterne angedeutet, von den Magiern angebetet worden; Er ist zwar nach Aegypten vertrieben worden, aber Er hat auch das ägyptische Wesen vertrieben. Er ward getauft als Mensch, aber unsere Sünde hat Er aufgehoben als Gott; Er ward versucht als Mensch, aber Er siegte als Gott. Er ward hungrig, aber Er hat viele Tausende gespeist und ist Selbst das lebendige Brod, das vom Himmel kommt. Er stirbt, aber Er macht lebendig; Er wird begraben, aber Er steht wieder auf; Er steigt in die Vorhölle hinab, aber Er führt die Sünder herauf und fährt gen Himmel, und wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten".

Auch dieser Glaubenssatz wurde von einem Irrlehrer, Eutyches, Priester in Constantinopel, 448 bestritten, der da lehrte, Christus sei allerdings von Ewigkeit her göttlicher Natur gewesen und habe in der Zeit die menschliche Natur angenommen, die göttliche und menschliche Natur seien aber in Christus so vereinigt worden, daß sie nur mehr eine einzige Natur ausmachten, die menschliche Natur sei mit der göttlichen so verschmolzen, wie ein Tropfen Oel im Meere zerfließe und verschwinde, oder wie ein Wachs vom Feuer verzehrt werde. Diese Irrlehre, die sich auf den ersten Blick als sinnlos darstellt — denn wäre die menschliche Natur in die göttliche aufgelöst und von ihr gleichsam verzehrt worden, so hätte ja die göttliche Natur etwas, was nicht zu ihr gehört, angenommen, hätte sich also verändert, was ihrem Wesen schnurstracks widerstreitet; es könnte alsdann auch Christus nicht mehr Mensch genannt werden — wurde jedoch auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon i. J. 451 verdammt, welche erklärte: „Ein und derselbe Christus, der eingeborne Sohn und Herr, ist in zwei Naturen, ohne Ver-

[1] Orat. XXIX. 18.

mischung, ohne Verwandlung, ohne Trennung, ohne Absonderung anzuerkennen, ohne daß durch die Einigung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, so daß beide ihre Eigenthümlichkeit behalten haben".

Daraus, daß in Christus zwei Naturen sind, folgt unmittelbar, daß Er auch zwei Willen, einen göttlichen und einen menschlichen hat, weil der göttlichen wie der menschlichen Natur ein besonderer Wille eigen ist. Dieser so natürliche Schluß ward aber von der Secte der sog. Monotheleten nicht beachtet, die sich darauf beriefen, daß in Christus eine vollkommene Uebereinstimmung herrsche, und daß Er nie Verschiedenes und Entgegengesetztes wolle. Diese Irrlehrer übersahen hiebei ganz, daß zwei Willen in Christus der vollkommenen Uebereinstimmung in Seiner Willensrichtung nicht im Geringsten widersprechen. Christus wollte und will allerdings nie Verschiedenes und Entgegengesetztes; aber nicht darum, weil Sein menschlicher Wille von Seinem göttlichen Willen verschlungen oder in Ihn verwandelt wäre — was, wie bemerkt, schon durch die Lehre von zwei Naturen als etwas ganz Unmögliches zurückgewiesen wird, — sondern weil der menschliche Wille in Christus stets Seinem göttlichen folgt. Dieß gibt Christus Selbst sehr bestimmt in den Worten zu erkennen: „Doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!", d. i. Mein menschlicher Wille ist zwar Seiner Natur nach ein anderer, als Dein und Mein göttlicher Wille, er wünschte zwar aus natürlicher Scheue vor so schrecklichen Leiden den Kelch derselben nicht trinken zu dürfen, unterwirft sich aber mit freier Entscheidung dem göttlichen Willen, der Ihn das heilige und heilsame Werk der Erlösung vollbringen heißt, vollkommen und begehrt nun dasselbe, wie der göttliche Wille. Die Kirche hat demgemäß auch auf dem 6. allgemeinen Concil zu Constantinopel 680 die Lehre der Monotheleten verworfen und den wahren Glauben in die Worte gefaßt: „Wir bekennen in Christo zwei natürliche Willen und Willensthätigkeiten ohne Vermischung und Vermengung; sie sind aber einander nicht zuwider, sondern der menschliche Wille unterwirft sich dem göttlichen und allmächtigen Willen."

131. Fr. Wie viele Personen sind aber in Christus?

A. Es ist nur Eine Person in Christus, die göttliche. Denn die zweite Person in der Gottheit hat die menschliche Natur mit der göttlichen unzertrennlich in Sich vereinigt.

Es sind in Christus zwei Naturen, aber Christus ist darum nicht etwa als Gott eine besondere und als Mensch wieder eine andere Person: Er

ist 2) nur Eine Person, und zwar eine göttliche. Christus war von Ewigkeit her bei Gott und die zweite göttliche Person. Diese göttliche Person ist vom Himmel herabgekommen, und hat die menschliche Natur angenommen und sie mit ihrer ursprünglichen, der göttlichen Natur, unzertrennlich in Sich vereinigt. So sind also nicht zwei, ein göttlicher und ein menschlicher, sondern nur Ein Christus. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit uns selbst. Wir haben zwei sehr verschiedene Naturen, eine geistige und körperliche, sind aber doch nur Eine, und zwar menschliche Person. So hat auch Christus zwei sehr verschiedene Naturen, die göttliche und die menschliche, ist aber doch nur Eine, und zwar göttliche Person. „Es ist ein und derselbe Christus, sagt der h. Athanasius [1], Welcher vor allen Zeiten vom Vater, und in der letzten Zeit aus der Jungfrau geboren ward". Das nach ihm benannte Glaubensbekenntniß fährt aber so fort:

„Obwohl Er Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern nur Ein Christus, aber Einer nicht durch die Verwandlung der Gottheit in das Fleisch, sondern durch die Aufnahme der Menschheit in Gott: Einer überhaupt nicht durch die Vermischung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person. Denn wie die vernünftige Seele und der Leib Ein Mensch ist, so ist auch Gott und Mensch Ein Christus."

Weil die zwei Naturen in Christus als Einer Person auf's Engste vereinigt sind, so können auch die Eigenschaften der zwei Naturen mit Beziehung auf die Person ausgetauscht werden, man kann z. B. sagen: „Gott ist geboren worden, hat gelitten, ist am Kreuze für uns gestorben" [2]. Unrichtig wäre es dagegen, wenn man Eigenschaften der einen Natur ohne Beziehung auf die Person der andern zuschreiben wollte, wie man durch den Satz thun würde: „Die göttliche Natur in Christo ist geboren worden, hat gelitten ꝛc.", oder wie Luther gethan, der, um seine Lehre vom Abendmahl zu stützen, behauptete, auch die

[1] Orat. IV. contra Arian. n. 36.

[2] Der h. Augustin macht diese Sprachweise treffend durch die Bemerkung (Ep. 196 al. 102 ad Evod.) anschaulich, ein Mensch sei nur der Seele nach ein Weltweiser, und doch sage man unbedenklich: „Der Weltweise ist blind geworden, gestorben ꝛc.", Dinge, welche nur den Körper betreffen. Wie man hier die Eigenschaften der körperlichen Natur nicht der geistigen Natur, sondern nur der bestimmten Person beilegt, die durch die Eigenschaften ihrer geistigen Natur sich von Andern wesentlich unterscheidet; so wird auch durch den Ausdruck „Gott hat gelitten" das Leiden nicht der göttlichen Natur, sondern der Person Christi zugeschrieben, die durch ihren ewigen und von ihr ganz unzertrennlichen Besitz der göttlichen Natur sich von allen sonst Leidenden auf's Bestimmteste unterscheidet.

menschliche Natur Christi sei allgegenwärtig, welchem Satz schon die bestimmtesten Worte Christi widersprechen: „Lazarus ist gestorben, und Ich freue Mich um euretwillen, daß Ich nicht dort war, damit ihr glaubet" (Joh. 11, 14. 15.), und „Mich habet ihr nicht alle Zeit" (Matth. 26, 11.).

132. Fr. Wie wird Christus genannt, weil in Ihm die göttliche und die menschliche Natur unzertrennlich vereinigt sind?

A. Er wird Gottmensch genannt.

Beide Sätze, daß in Christus die göttliche und die menschliche Natur sind, und doch nur Eine Person ist, werden kurz und treffend in der Bezeichnung „Gottmensch" — Gott und Mensch, und doch nur Einer — ausgedrückt. Diese Bezeichnung ist uralt. So sagt z. B. schon der h. Athanasius [1]: „Christus ist Gottmensch."

133. Fr. Warum ist die Lehre, daß Christus Gottmensch ist, für uns höchst erfreulich?

A. Nur ein Gottmensch konnte uns erlösen. Denn nur ein Gottmensch konnte 1) vermöge Seiner Menschheit für unsere Sünden leiden und sterben, und 2) vermöge Seiner Gottheit durch dieß Sein Leiden und Sterben der göttlichen Gerechtigkeit genugthun.

Die bisherige Auseinandersetzung, daß in Christus zwei Naturen, aber nur Eine Person, oder mit Einem Worte, daß Er Gottmensch sei, mag Manchem von euch unerquicklich erschienen sein; und doch gibt es keine Wahrheit, welche diese an Wichtigkeit überträfe, welche für uns erfreulicher wäre. Ohne sie wären wir hoffnungslos für Zeit und Ewigkeit verloren — nur ein Gottmensch konnte uns erlösen. Denn nur ein Gottmensch konnte

1) vermöge Seiner Menschheit für unsere Sünden leiden und sterben. Die unendliche Sündenschuld der Menschen konnte nur durch Blutvergießung gesühnt werden: „Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung" (Hebr. 9, 22.), sie konnte nur dadurch abbezahlt werden, daß Einer im Namen Aller die Strafe auf sich nahm, sich dem bittersten Leiden und Sterben unterzog. Das konnte aber weder ein bloßer Gott, noch ein Engel: Gott ist als Solcher unendlich selig und ewig, die Natur der Engel aber ist mit der Unsterblichkeit wesentlich verbunden. Nur

---

[1] L. c.

ein Mensch konnte für unsere Sünden leiden und sterben. Ebenso konnte aber nur ein Gottmensch

2) vermöge Seiner Gottheit durch dieß Sein Leiden und Sterben der göttlichen Gerechtigkeit genugthun. Es war nicht genug, daß Einer für die Sünden Aller litt und starb; Sein Leiden und Sterben mußte auch in den Augen Gottes den Werth haben, daß es die ganze unendliche Sündenschuld aufhob. Nun hat aber alles Gute, das ein Mensch, und selbst was ein Engel thut, nur einen endlichen Werth: nur was Gott der Unendliche thut, hat einen unendlichen Werth. Darum konnte auch nur ein Gott die unendliche Schuld bezahlen und der göttlichen Gerechtigkeit, die eine vollkommene Sühnung verlangte, genugthun: nur das kostbare Blut eines Gottes, von dem ein jeder Tropfe die ganze Welt an Werth aufwiegt, vermochte den Zorn Gottes wahrhaft zu versöhnen.

Hiezu kam, daß der Erlöser der Menschheit ein vollkommener Lehrer und ein vollkommenes Muster der Heiligkeit sein mußte. Es genügte zur Erlösung nicht, daß die Sündenschuld der Menschen getilgt wurde; sie mußten wieder heilig und gottgefällig leben. Hiezu bedurften sie aber nicht bloß der heiligmachenden Gnade, die ihnen allerdings durch den blutigen Opfertod des Erlösers gleichzeitig mit der Nachlassung der Sündenschuld erworben wurde. Ihre Vernunft war so verfinstert und ihr Wille so geschwächt, daß der Erlöser ihnen ein hell und vollkommen leuchtendes Licht und Vorbild sein mußte. Das zu sein war aber wieder nur einem Gottmenschen möglich. Denn nur Er konnte als Mensch sichtbar vor uns erscheinen und als Einer unsersgleichen, mit denselben Bedürfnissen und Schwächen, die Sünde allein ausgenommen, behaftet, deßungeachtet aber über Sünde und Teufel siegreich, durch Sein Beispiel uns zu gleich siegreichem Kampfe ermuntern. Ebenso konnte Er aber nur als Gott uns die vollkommene Wahrheit lehren und uns durch Seine begleitende innere Gnade zum Verständniß und zur gläubigen Annahme dieser Wahrheit führen, desgleichen uns in Seinem Wandel das vollkommene Beispiel der Heiligkeit vor Augen stellen.

Eines ohne das Andere, — ein Mensch, der nicht zugleich Gott, oder ein Gott, der nicht zugleich Mensch war — wäre zu unserer Erlösung vollkommen vergeblich gewesen: diese wurde nur durch einen Gottmenschen möglich. Mit Recht ruft darum Paulus aus: „Offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches geoffenbaret ward im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, geschauet von Engeln, geprediget den

Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit" (1 Tim. 3, 16.). Auf diesem Geheimniß, daß Gott zugleich Mensch geworden, das der h. Geist durch viele Zeichen und Wunder beglaubigt, das zuerst die heil. Engel mit ehrfurchtsvollem Staunen vernommen und das durch Gottes Erbarmung auch den unglücklichen Heiden verkündet wurde, das in der ganzen Welt wiederhallte und durch die Rückkehr des Gottmenschen im Himmel der Gegenstand ewigen Jubels ist: auf ihm beruht all' unser Glück und unsere Hoffnung. O folgen wir deshalb dem Beispiele der Tausende von Heiligen, die auf den Glauben an den Gottmenschen freudig litten und starben!

134. Fr. Wo ist Jesus Christus geboren worden?

A. Er ist geboren worden zu Bethlehem in einem Stalle.

Fragen wir, wo das große Geheimniß der Gottseligkeit sich erfüllt, so wird uns die Antwort: Dort, wo es schon sieben Jahrhunderte zuvor so deutlich geweissagt worden war: „Aber du Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Juda's, aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, Dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit her" (Micha 5, 2.) — in dem Flecken Bethlehem[1], das, der Weissagung entsprechend, nicht einmal tausend Bürger zählte.

[1] Der Name heißt im Hebräischen Beth-Lechem und bedeutet „Haus des Brodes." Der Beiname Ephrata aber ist so viel als fruchtbar und unterschied, wie schon früher bemerkt, von dem andern Bethlehem im Stamme Zabulon. Auf die Bedeutung dieser beiden Namen spielte der h. Einsiedler Paulus an, der, als er nach Bethlehem kam, voll Freuden ausrief: „Ich grüße dich, Bethlehem! dich wahres Haus des Brodes, wo das Brod, welches vom Himmel herabgestiegen war, geboren wurde; ich grüße dich, Ephrata: fruchtbare Gegend, wo Gott zur Welt kam!" Bethlehem nimmt sich noch heutzutage gar lieblich aus, wie damals, als das Vorbild des guten Hirten und höchsten Königs, David, dort die Schafe seines Vaters hütete und von Samuel zum Könige Israels gesalbt wurde. Es liegt am Abhang eines Berges, besteht aus ein Paar 100 hübschen weißen Häuschen, die zum Theil in Felsen eingehauen sind, und ist rings von Oliven- und Feigenbäumen, Weingärten und Fruchtfeldern umgeben. Die Bewohner, gegen 3000, sind meistens Christen, und größtentheils Katholiken. Sie haben noch Vieles in ihren Sitten und Gebräuchen vom höchsten Alterthum beibehalten. Ihre Kleidung ist noch wie zu Christi Zeiten. Wie die Madonna gewöhnlich gemalt wird, so kleiden sich jetzt noch die Jungfrauen und Frauen Bethlehems, nämlich mit einem langen blauen Unterkleid und einem rothen oder weißen über das Haupt geschlungenen Uebertuch. Die Männer haben ein weites, durch einen Gürtel um die Hüfte zusammengehaltenes Hemd nebst einem langen Oberkleide, wie man den heil. Joseph bei uns zu malen gewohnt ist.

Nach der Verheißung Jakobs war nämlich die Königsgewalt bis auf Herodes, den sog. Großen, einen Idumäer und darum Ausländer, stets bei Juda geblieben. Er wußte zuerst (37 v. Chr.) mit Hilfe der Römer den Thron an sich zu reißen, welche von den letzten Makkabäern in ihren gegenseitigen Kämpfen um die Obergewalt als Schiedsrichter herbeigerufen worden waren und sich in Bälde zu eigentlichen Herren des Landes gemacht hatten, über das sie auch unter Herodes als bloßen Vasallen die Oberherrschaft ausübten. Um nun vom Judenlande und dessen Bewohnern genaue Kenntniß zu erhalten, ließ der römische Kaiser Augustus, welcher der Welt nach hundertjährigen Kämpfen den lang ersehnten Frieden gebracht hatte [1], zu einer Zeit, da der Tempel und die Stadt Jerusalem längst wieder erbaut waren [2], den Befehl ausgehen, Judäa zu beschreiben, und Jeder mußte sich in den Stammort seiner Familie begeben und sich dort angeben. Deswegen begaben sich auch Joseph und Maria als Abkömmlinge der Königsfamilie Davids nach Bethlehem, das, weil David dort geboren war und seine Jugend zubrachte, auch Stadt Davids hieß. So hatte Gott Alles auf die Geburt Seines Sohnes eingeleitet und bediente sich sogar eines fernen Regenten, der fast die ganze Welt seinem Scepter unterworfen hatte, um gegen dessen Wissen und Willen Seinen heiligen Plan in Erfüllung zu bringen und Maria an den Ort zu führen, wo ihr göttlicher Sprößling das Licht der Welt erblicken und Selbst als Gnadensonne aufgehen sollte, die ihre Strahlen über alle Völker und Zeiten ausbreitete. Indessen erhiel-

---

[1] Seit der Gründung der Weltstadt Rom (im Jahre 754 v. Chr.), welche nach und nach alle bekannten Länder der Erde eroberte, war bis auf Augustus der Friedenstempel zu Rom nur zweimal, das letztemal 200 Jahre vor Augustus, geschlossen worden. Seit 100 Jahren wütheten furchtbare Bürgerkriege durch's ganze römische Reich, und erst Augustus machte denselben dadurch ein Ende, daß er seinen letzten Nebenbuhler in der Seeschlacht bei Actium (31 v. Chr.) besiegte und der erste Alleinherrscher oder Kaiser wurde. Während seiner ganzen Regierung (31 vor bis 14 nach Chr.) hielt er den allgemeinen Frieden mit Ausnahme einiger weniger Eroberungen aufrecht, die er zur Sicherheit des Innern für nothwendig hielt. In dem Jahre, da Jesus Christus geboren wurde, ruhte aber sogar dieser Kampf. So erfüllte sich auch die Verheißung, daß man zur Zeit der Geburt des Weltheilands die Schwerter zu Pflugschaaren schmieden &c. werde (Mich. 4, 3. 4.).

[2] Schon 536 v. Chr. hatte der Wiederaufbau des Tempels unter Zorobabel begonnen, und war 21 Jahre später vollendet worden. Im J. 445 v. Chr. waren auch durch Nehemias die Mauern von Jerusalem wieder erbaut worden.

ten Maria und Joseph, weil der Aufschreibung wegen viele Fremde nach Bethlehem gekommen waren, als arme Leute keinen Platz mehr in der Herberge; und so fand Gottes Sohn, durch Den Alles im Himmel und auf Erden erschaffen ist, zu Seiner Geburt kein Haus auf Erden, damit sich jetzt schon erfüllte: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf" (Joh. 1, 11.). In dieser Noth nahmen Maria und Joseph in einer Grotte, die den Heerden als Stall diente, ihre Wohnung [1]. Dort geschah es um das Jahr der Welt 4104 den 25. Tag des Monats Dezember um Mitternacht, da die Stunde der Erlösung geschlagen, daß das ewige Wort zur Welt kam. Wer möchte wohl die Seligkeit und die Ehrfurcht beschreiben, mit der Maria Den, Welchen die Engel anbeten, das erstemal in der Gestalt eines

---

[1] Dieselbe liegt an der Südseite der Stadt Bethlehem und ungefähr 200 Schritte in's Feld hinein. Sie ist in einen weichen Felsen gehauen und hat beim Eingang, in den man aus dem Chor einer von der heil. Helena erbauten großen Kirche gelangt, ungefähr 40′ Länge und 12′ Breite, wird aber nach der Tiefe hin immer schmäler. Der Felsen und das Pflaster sind jetzt mit kostbarem Marmor bekleidet, welchen die h. Helena zum Geschenke machte; 32 Lampen brennen unaufhörlich an diesem h. Orte, in den niemals das Licht des Tages dringt. Im Hintergrunde der Grotte gegen Osten ist die Stelle, wo die reinste der Jungfrauen den Erlöser der Welt gebar. Dieser Ort, welchen 16 Lampen erleuchten, war früher durch eine Tafel von weißem Marmor bezeichnet, im Pflaster befestigt und mit Jaspis eingelegt. In der Mitte desselben befand sich eine Sonne in Silber mit der Umschrift:

Hic de virgine Maria
Jesus Christus natus est.

d. i. „Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden." In neuester Zeit ist jedoch diese Tafel mit ihrer lateinischen Inschrift von den schismatischen Griechen während der Nacht gewaltsam herausgerissen worden. Ueber dem Orte der Geburt ist eine Tafel von Marmor, welche als Altar dient, und von zwei Säulen getragen wird. Zwischen diesen zwei Säulen und unter dem Altare wirft man sich nieder, um den h. Ort zu küssen. — Einige Schritte tiefer gegen Mittag befindet sich die Krippe in einem in den Felsen vertieften niedrigen Gewölbe, zu dem man auf zwei Stufen hinabsteigt. Ein weißer Marmorblock, einen Fuß über dem Boden erhöht und in Gestalt einer Wiege gehöhlt, zeigt den Ort, wohin der Herr des Himmels nach Seiner Geburt gelegt ward. Die eigentliche Krippe oder der hölzerne Trog, in welchen der Erlöser gelegt ward, wird zu Rom in der Kirche der Maria der Größern bewahrt: man brachte sie im 7. Jahrhundert mit einigen aus dem Felsen in der Höhle zu Bethlehem gehauenen Steinen dahin. — Der Krippe drei Schritte gegenüber ist die steinerne Bank, auf der Maria saß, als sie das göttliche Kind den Anbetungen der Magier darreichte. — Nichts vermag die Empfindungen zu schildern, welche die frommen Pilgrime in dieser h. Grotte erfüllen, in der

lieblichen Kindes erblickte und dasselbe mit dem süßen Namen eines Sohnes begrüßen durfte! Mit welch' zärtlichen Küssen wird sie Ihn bedeckt und mit welch' liebreicher Sorgfalt Ihn gegen den schneidenden Frost der rauhen Jahreszeit geschützt haben! Doch ach, es steht ihr ja Nichts zu Gebot, als einige armselige Windeln und geringes Stroh! In diese wickelt sie denn das geliebteste Kind und legt es in die im Stall befindliche Krippe (Luk. 2.).

Wohl wird es Manchem auffallend vorkommen, daß Gott Sich so tief erniedrigt, daß Er die Gestalt eines schwachen hilflosen Kindes angenommen hat, dessen Wohnung ein Stall, dessen Wiege eine Krippe, dessen Bett Stroh und dessen Kleidung einige armselige Windeln sind. Bei näherer Betrachtung werden wir aber nur das Uebermaß Seiner göttlichen Liebe darin erkennen, die Ihn antreibt, Sein Erlösungswerk schon mit dem Augenblick Seiner Geburt zu beginnen, schon da für uns zu leiden und durch Seine Aufopferung unsere drei schlimmsten Feinde, die Habsucht, die Ruhm- und Vergnügungssucht zu ertödten. Er ist's, Der Himmel und Erde erschaffen hat und Kronen und Scepter nach Willkür austheilt, Der die schäumenden Meereswellen am sandigen Ufer zerbricht und mit majestätischen Schritten auf den Wolken des Himmels einhergeht. Es stand also nur bei Ihm, gleich dem Sohne des mächtigsten Fürsten in dem prachtvollen Palaste einer berühmten Hauptstadt geboren, in eine goldene Wiege gelegt und von ganzen Schaaren ergebener Diener und von Schätzen von Gold und Silber und den ausgesuchtesten Juwelen umgeben zu werden. Nur ein Wink, so wäre zu Seinem Dienste Alles bereit gestanden, was das ganze Weltgebäude an Werthvollem, Herrlichem und Gemächlichem in sich faßt. Aber nicht um Sich, Seine Ehre und Seine Vergnügen zu suchen, sondern um uns zu erlösen, war Er ja von des Himmels Höhen herabgestiegen, und deshalb nahm Er gleich bei Seinem Eintritt in die Welt durch die äußerste Entsagung die Buße auf Sich. Er wußte ferner,

---

Alles: unzählige Wachskerzen, die bei Festlichkeiten daselbst brennen, prachtvolle von Gold funkelnde Stickereien, Gesänge der vielen Geistlichen und die lieblichen Accorde einer h. Musik mit dem großen Geheimnisse in vollkommenem Einklange stehen.

Noch übrigt der alten rührenden Ueberlieferung zu gedenken, wornach sich in dem Augenblick, da Maria und Joseph in der Grotte ankamen, ein Ochs und Esel darin befanden, deren Hauch dazu diente, das göttliche Kind zu erwärmen. Diese Ueberlieferung wird von den Kirchenvätern für gewiß gegeben und von Baronius (Annal. an. 1, n. 3.) siegreich vertheidigt.

wie sehr die Menschen, zu deren Rettung Er gekommen, an Geld und Gut, an der Ehre und den Freuden dieser Welt hingen. Darum wollte Er in der bittersten Armuth, in der nicht einmal das Kind des niedrigsten Bettlers zur Welt kommt, geboren werden, um uns die Güter dieser Welt zu entleiden und uns gleichsam zuzurufen: „Selig seid ihr (um Gottes Willen zufriedenen) Armen; denn euer ist das Reich Gottes. Aber wehe euch, ihr (habsüchtigen, nur für diese Welt besorgten) Reichen!" (Luk. 6, 20. 24.). Und Er wollte in der tiefsten Erniedrigung geboren werden, um noch stumm uns doch mit den beredtesten Worten die Nichtigkeit der irdischen Größe und Herrlichkeit zu predigen und uns das Wort an's Herz zu legen: „Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden" (Luk. 18, 14.). Er wollte endlich in dem Stande des schmerzlichsten Leidens geboren werden, um unsere Weichlichkeit und Vergnügungssucht zu beschämen und durch die Thränen, die Ihm die Kälte auspreßte, uns vernehmlicher, als es jede Menschenstimme vermöchte, zu verkünden: „Wehe euch, die ihr jetzt (in euern eiteln und sündhaften Vergnügungen) lachet; denn ihr werdet trauern und weinen" (Luk. 6, 25.). Wer könnte jetzt fürwahr noch Reichthum, Ehre und Vergnügen lieben, da Sein Herr und Gott sie verachtet? und wer dagegen nicht an Armuth, Niedrigkeit und Leiden seine Freude finden, da der allerhöchste König Himmels und der Erde sie als Erstlinge Seines Lebens auf Erden erwählet hat? Er ist uns gesetzt zum Wegweiser und Vormann, in dessen Fußstapfen wir unverbrüchlich zu wandeln haben. Folgen wir Ihm daher nicht durch Verachtung der irdischen Güter ꝛc. treulich auf dem Fuße nach, so werden wir nie und nimmer den Himmel finden.

135. Fr. Was geschah nach der Geburt Jesu?

A. Dieselbe wurde alsbald armen Hirten auf dem Felde durch einen Engel verkündet. Am achten Tage aber wurde der Mensch gewordene Sohn Gottes beschnitten, und erhielt den Namen Jesus.

1) Dieselbe wurde alsbald armen Hirten auf dem Felde durch einen Engel verkündet. Wenn der Sohn eines Königs geboren wird, so ergeht die Freudenbotschaft alsbald durch's ganze Land, das an dem Ereigniß den freudigsten Antheil nimmt. So wird auch Gott Seine Boten in alle Theile der Welt entsendet und Himmel und Erde aufgefordert haben, ihrem neugebornen Erlöser und Herrn zu huldigen; jedenfalls wird Er doch die Großen der Erde, vor Allem den

Weltbeherrscher Augustus und den König Herodes in ihren goldenen Palästen sammt dem Hohenpriester und den Reichen zu Jerusalem aus dem Schlafe erweckt und ihnen die wichtigste Begebenheit, welche die Jahrbücher ihrer Regierung, ja die ganze Geschichte kennt, gemeldet haben? O nein. Niemand erfährt das Geheimniß der hochheiligen Nacht, als nur einige arme, unbekannte Hirten, die in derselben Gegend hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. „Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, Welcher Christus der Herr ist. Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend" (Luk. 2, 8—12.). Gott wußte, daß sich die Großen dieser Welt an der Blöße Seines Sohnes stoßen und die Liebe, die Ihn zu dieser Selbsterniedrigung bewog, gar nicht begreifen würden. Darum erwählte Er Arme und Niedrige, welche mit Entbehrung und Dürftigkeit vertraut und welchen die Krippe und die Windeln lieblichere Zeichen, als ein königlicher Palast und golddurchwirkte Kleider waren. — Indessen hatten die Hirten kaum die Freudennachricht von den Engeln vernommen, so stand bei ihnen sogleich eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höh', und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Ahnte auch die Erde das Glück, das ihr widerfuhr, nicht, und lag auch über ihr eine tiefe nächtliche Stille; so geriethen doch alle Himmelsbewohner in eine freudige Bewegung und verkündeten die Ehre Gottes und das Glück der Menschen tausendstimmig in den Lüften. Sie sangen das Lob Dessen, Der aus unbegrenzter Erbarmung den Menschen Seinen Sohn herniedergesandt, und wünschten diesen jubelnd Glück, daß der Friedensfürst (Is. 9, 6.) gekommen sei, und Allen, die anders dafür empfänglich wären, an der Stelle des vieljährigen traurigen Krieges den Frieden mit Gott, mit sich selbst und dem Nächsten gebracht habe. — „Und es geschah, als die Engel von ihnen geschieden waren in den Himmel, sprachen die Hirten zu einander: Laßt uns nach Bethlehem gehen, und das sehen, was zu uns gesprochen worden ist, und was der Herr uns angezeigt hat. Und sie kamen eilends, und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie wahr, was von

diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Und sie kehrten zurück, und priesen und lobten Gott um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten" (V. 15—20.). Nachdem sie den Sohn Gottes in der Gestalt eines armen Kindes geschaut und mit tiefster Ehrfurcht angebetet, kehrten sie voll Freude über ihren armen Stand wieder zurück, der ihnen nun, statt eines Zeichens der Verwerfung, als Zeichen besonderer Auserwählung erschien. Sie schätzten sich glücklich, daß sie als Arme dem Gottmenschen gleich und Erstlinge Seiner Erlösung waren, und verkündeten allenthalben die Wunderdinge, die sie gesehen hatten (V. 18.). Ihr Beispiel ist uns ein neuer Beleg, daß die fromme, gottergebene Armuth bei Gott mehr gilt, als Reichthum und Macht, und ist uns ein heiliger Antrieb, daß wir, wenn wir selbst arm sind, die Armuth sogar kostbar und ehrwürdig finden, bei Reichthum dagegen das Herz von demselben losschälen und so wenigstens jene Armuth uns erringen, von der der Herr sagt: „Selig sind die Armen im Geiste: denn ihrer ist das Himmelreich" (Matth. 5, 3.) [1].

2) Am achten Tage aber wurde der Mensch gewordene Sohn Gottes beschnitten, und erhielt den Namen Jesus. „Als acht Tage um waren, sagt die h. Schrift, und das Kind beschnitten werden sollte, ward Sein Name Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, ehe Er im Mutterleibe empfangen war" (Luk. 2, 21.). Die Beschneidung war eingesetzt zum Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen gemacht, und der Auserwählung derselben vor allen übrigen Völkern der Erde. Jesus bedurfte nun zwar, da Er nicht bloß ein auserwählter Freund Gottes, sondern Gottes Sohn Selbst war, dieses äußern Kennzeichens nicht. Dennoch wollte Er Sich auch dieser schmerzhaften Ceremonie unterziehen, um 1) zu zeigen, daß Er nicht bloß einen Scheinleib, sondern in Wahrheit Fleisch und Blut angenommen habe und Mensch geworden sei; 2) den Juden Seine Abstam-

---

[1] Man zeigt noch heute den Ort, wo die Hirten der Engelerscheinung gewürdigt worden sind. Man geht eine halbe Stunde gegen Osten und kommt dann in ein gar freundliches grünendes Thal, dessen Schönheit durch die kahlen Felsenberge der Umgegend noch sehr gehoben wird. In diesem schönen Thale, einem der schönsten des h. Landes, mag wohl David oft seine Heerden gehütet und manchen Psalm verfaßt haben. In der Mitte befindet sich das sogenannte Hirtenfeld, ein geräumiger, fruchtbarer, mit Bäumen besetzter Platz, umgeben von einer niedern Mauer. Dieser liebliche Platz erinnert treffend an die liebliche Engelserscheinung. Es mochte auch ihr Lobgesang an der felsigen Umgebung des Thalkessels gar schön wiederhallen.

mung von Abraham zu beweisen und sie zu verhindern, Ihm unter dem Vorwand, Er sei ein ungläubiger Fremdling, Sein Erlösungswerk unmöglich zu machen [1]; 3) uns die innerliche Beschneidung d. i. die Bezähmung unserer Lüste und Begierden zu lehren, wie Paulus sagt: „In Welchem (Christus) ihr auch die Beschneidung habet, nicht eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern die Beschneidung Christi" (Col. 2, 11.). „Er übernimmt, wie der h. Augustin bemerkt, den Schatten und das Bild, um das Licht und die Wahrheit zu bringen." Er läßt Sich am Leibe beschneiden, damit wir unser Herz beschneiden d. i. Alles das, was in uns sündhaft und Gott mißfällig ist, ausreißen, ersticken und ertödten, und nicht den Zuhörern des h. Stephanus gleichen möchten, der da ausruft: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem h. Geiste" (Apg. 7, 51.). Er vergießt als williges Opfer schon als Kind die ersten Tropfen Seines h. Blutes, damit wir Gott unsere Leidenschaften, und wenn Er es fordert, selbst die scheinbar unschuldigsten Vergnügungen ohne Vorbehalt aufopfern und die bittersten Leiden auf uns nehmen möchten. — Indessen war es bei den Juden Gebrauch, daß der Vater bei der Beschneidung dem Kinde einen Namen gab. So erhielt nun auch das göttliche Kind, und zwar von Dem, Welchem es allein zustand, Seinem himmlischen Vater, Der Seinen Willen durch einen Engel kund gethan, einen und zwar unendlich herrlichen, geheimnißvollen und anbetungswürdigen Namen, der alle Kniee in der ganzen Schöpfung sich beugen macht, den Namen Jesus. Durch diesen Namen setzte Er Seine Gottheit, die durch die Beschneidung verdunkelt war, wieder in das hellste Licht, wie der h. Bernhard [2] sagt: „Die Beschneidung Christi beweist die Wahrheit Seiner angenommenen

---

[1] Nach dem ewigen Rathschlusse Gottes und nach den Weissagungen der Propheten mußte der Messias unter den Juden geboren und erzogen werden. Er mußte in ihren Synagogen und in ihrem Tempel öffentlich lehren und überall unter ihnen umhergehen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die in Ermangelung gegründeter Anschuldigungen selbst zu Verleumdungen und Lästerungen ihre Zuflucht nahmen, nur um das Volk von Ihm abzubringen, hätten nun aber gewiß, wenn Jesus nicht beschnitten worden wäre, diesen Umstand mit beiden Händen ergriffen, um das Volk wider Ihn als einen unbeschnittenen Fremdling aufzuwiegeln, und hätten Sein öffentliches Auftreten in keiner Weise geduldet. Kein Nichtjude durfte z. B. bei Todesstrafe die Schwellen des sog. Vorhofs der Heiden überschreiten und in den eigentlichen Tempel eintreten.

[2] Serm. in Circ. n. 2.

Menschheit; der Name aber, der ist über alle Namen, zeigt Seine herrliche Majestät an." Als Ihm dieser Name zu Theil ward, erbebte gleichsam die Hölle und gerieth der Himmel in h. Entzückung. Denn mit diesem Namen ward ja dem Teufel und den Götzen der Untergang, und der Welt Heil und Rettung feierlich verkündet.

136. Fr. Was trug sich darauf mit Jesus zu?

A. Er wurde am vierzigsten Tage im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert. Darauf kamen Weise aus dem Morgenlande, beteten das Jesuskind an und brachten Ihm Geschenke.

1) Er wurde am vierzigsten Tage im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert. Gott hatte zum Andenken an die Verschonung der Erstgeburt in Aegypten Moses befohlen, Ihm alle Erstgeburt der Israeliten in der Art zu heiligen, daß jeder Erstgeborne verpflichtet war, Ihm in Seinem heiligen Hause zu dienen. Da indessen schon der ganze Stamm Levi zu diesem Dienste bestimmt war, konnten die Erstgebornen gegen 5 Seckel Silbers (ungefähr 2 fl. 30 kr.) wieder ausgelöst werden. Das Kind Jesus war nun ohne Zweifel als Gott von diesem Gesetze frei. „Denn, bemerkt der h. Hilarius [1], wenn der Sohn eines Königs und der Erbe einer Krone von der Dienstbarkeit ausgenommen ist, mit welch' größerem Rechte war nicht Jesus Christus, Welcher der Erlöser unseres Leibes und unserer Seele war, von der Verbindlichkeit frei, Sich Selbst loszukaufen?" Dennoch unterwarf Er Sich aus Demuth dem Gesetze, und wurde deshalb vierzig Tage nach Seiner Geburt nach Jerusalem gebracht. Hier brachte Er Sich im Tempel, auf den Händen Seiner Eltern Seinem himmlischen Vater feierlich als vollkommenes Opfer dar, und nahm Sein späteres Leiden und Sterben, die Geißelhiebe, die Dornenkrone und den bittersten Tod auf Sich. — Es geschah indeß, daß an demselben Tage ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, Namens Simeon, der auf den Trost Israels wartete und dem vom heil. Geiste geoffenbart worden war, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen, aus Antrieb des heil. Geistes in den Tempel gekommen war. „Dieser nahm nun, als die Eltern das Kind Jesu hereinbrachten, dasselbe auf seine Arme, pries Gott und sprach: Nun entlässest Du, Herr, nach Deinem Worte Deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte

---

[1] In Matth. XVII, 11 n. 696.

aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel" (Luk. 2, 25—32.). Maria und Joseph verwunderten sich über die außerordentliche Offenbarung, die dem h. Simeon geworden, namentlich da er weissagend fortfuhr: „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird: und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden" (V. 34. 35.). Wie oft mochte sich Maria später, besonders auf dem Kreuzweg und dort auf dem Calvarienberge an dieses prophetische Wort erinnern! — „Es war (aber) auch eine Prophetin Anna: diese war eine Wittwe von 84 Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde auch hinzu, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten" (V. 36—38.). Wie glücklich waren diese zwei gerechten Seelen, die nicht bloß, wie ihr Stammvater Abraham, darüber frohlockten, daß sie den Tag des Erlösers gesehen, die Ihn Selbst sogar auf den Armen hielten und Sein holdseliges Antlitz sahen, das selbst die Engel zu schauen gelüstet (1 Petr. 1, 12.)! Mit Recht verlangten sie nun Nichts weiter, als im Frieden zu sterben. Denn was kann dem Menschen noch zu wünschen übrig bleiben, nachdem er Jesum gesehen?

2) Darauf kamen Weise aus dem Morgenlande, beteten das Jesuskind an und brachten Ihm Geschenke. Die Hirten zu Bethlehem, sowie Simeon und Anna zu Jerusalem hatten die frohe Kunde von der Geburt des Welterlösers im Judenlande weit umher verbreitet. Aber nun soll die Nachricht davon auch über die Grenzen Judäa's gehen, auch die ganze heidnische Welt soll kommen: das Jesuskind streckt Seine Arme nach Morgen und Abend aus, um Alle zu umfassen und selig zu machen. Deswegen setzt Gott einen prächtigen Herold, einen nie gesehenen Stern an den Himmel und erinnert dadurch an die Erfüllung der alten Verheißung: „Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter kommt auf in Israel" (4 Mos. 24, 17.). Viele Tausende sehen dieses wunderbare Licht, wenden aber in den Geschäften und Sorgen dieser Welt ihre Blicke wieder gedankenlos von ihm weg. Nur ein Paar Magier oder Weise[1], die sich mit geheimer Wissenschaft und

[1] Nach einer alten sehr begründeten Ueberlieferung waren die Weisen Könige aus dem fernen Arabien oder Persien, was dem Alterthum ganz gemäß ist,

Sternkunde beschäftigten, erkannten an diesem Lichte das Zeichen der Erlösung und wurden durch Gottes Lichtstrahl innerlich erweckt, dem Sterne zu folgen. „Denn, sagt der h. Leo[1], Wer ihnen das Zeichen gegeben, Der hat sie auch innerlich erleuchtet“. Kaum hatten sie das wunderbare Zeichen erkannt, so war auch schon ihr Entschluß reif. „Auf, sprechen sie gleichsam zu einander, wir müssen den Hochgelobten sehen. Wir gehen, sei auch der Weg noch so weit und beschwerlich. Er, Der uns gerufen, wird uns auch zum Ziele führen.“ Sie sehen nicht lange auf das Land, das sie verlassen; nicht auf die Krone, die sie in Gefahr bringen; nicht auf die Unbequemlichkeiten der langen und beschwerlichen Reise. — Indessen verlor sich der Stern, als sie in die Gegend von Jerusalem kamen, aus ihren Augen; dazu erblickten sie nirgends im Judenlande eine Zurüstung oder Feierlichkeit ob der Geburt des Weltheilandes. Eine schwere Versuchung für sie. Doch sie lassen sich nicht beirren und fassen den Entschluß, in der Hauptstadt des Reiches sich Raths zu erholen. „Siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben Seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten. Als der König Herodes dieß hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm.“ (Matth. 2, 1—3.) Ich wundere mich nicht, daß Herodes, der Tyrann, bei seinem bösen Gewissen vor einem neugebornen Kinde zittert und durch dasselbe seine geraubte Krone zu verlieren befürchtet. Aber daß Jerusalem, die geliebte Stadt Gottes,

---

indem da die Fürsten, besonders die der Hirtenstämme, zugleich Weise und Priester waren. Hiemit war die weitere Weissagung von der Ankunft und der Anbetung ferner Könige erfüllt. Eine andere Ueberlieferung gibt zugleich an, daß ihrer drei waren, die Melchior, Caspar und Balthasar hießen. Melchior war nach dieser Tradition ein kahler Greis mit weißer Gesichtsfarbe, großem Barte und langen weißen Haaren: er brachte Jesus Gold dar. Caspar war jugendlich und von rother Gesichtsfarbe: er opferte den Weihrauch. Balthasar endlich war braun und trug einen großen Bart: er brachte die Myrrhen dar. In einer alten Erklärung des h. Evangeliums Matthäi liest man, daß die h. drei Könige später von dem h. Apostel Thomas in Persien getauft worden seien. Ihre Leiber, geht ferner die Sage, seien durch die h. Helena aus Persien nach Constantinopel gekommen, dann unter Kaiser Emmanuel durch den h. Bischof Eustorgius nach Mailand gebracht worden, wo sie 660 Jahre geruht haben. Im Jahre 1163 aber kamen sie auf Befehl des Kaisers Friedrich Barbarossa, der Mailand eroberte und von Grund aus schleifen ließ, nach Cöln, wo sie noch heutzutage hoch verehrt werden.

[1] Serm. 4. de Epiph.

bei der Nachricht von der Geburt des Heilandes erschrickt, das ist ein schrecklicher Beweis ihrer unheilbaren Verblendung. Inzwischen ist die Anfrage der Weisen dem Herodes eine erwünschte Gelegenheit, sich des gefürchteten Nebenbuhlers zu entledigen. Er versammelte also alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes, und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Als sie Bethlehem nannten, sandte er die Weisen dahin und sprach: „Geht hin und forscht genau nach dem Kinde: und wenn ihr es gefunden habt, so zeigt mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten." (V. 4—8.) Er dachte in seiner Schlauheit so: Wenn ich selbst meine Diener hinschicke, so wird man vielleicht aus Mißtrauen das Kind verheimlichen; diese Fremden dagegen, die nur in der guten Absicht kommen, es anzubeten, werden Alles auf's Genaueste erfahren. — Als die Weisen den König gehört hatten, gingen sie schnellen Schrittes aus den Thoren der unglücklichen Stadt, und nahmen ihre Richtung nach Bethlehem. „Nur noch zwei Stunden — denn bloß so weit war Bethlehem von Jerusalem entfernt — dachten sie, und wir sind am ersehnten Ziele." „Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand. Da sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, Seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten Ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen." (V. 9—11.) Weil sie bei allem Reichthum von Herzen arm und demüthig waren, stießen sie sich nicht im mindesten an dem niedrigen Stall 2c., sondern beteten in Folge der innern Belehrung Gottes in dem Kinde ihren Herrn und Gott an, und brachten zur Erfüllung der alten Verheißung entsprechende Geschenke. „Siehe, sagt hierüber der h. Fulgentius, was sie schenkten; so weißt du, was sie glaubten." Sie brachten Ihm Gold dar zur Anerkennung Seiner königlichen Würde, weil Gold der gewöhnliche Tribut ist, den man den Monarchen entrichtet. Sie brachten Ihm Weihrauch dar zur Anerkennung Seiner Gottheit, weil der Weihrauch Gott allein gebührt. Endlich opferten sie Ihm Myrrhen zur Anerkennung Seiner sterblichen Menschheit, weil die Myrrhen zum Einbalsamiren der Leichname dienen. Mit diesen äußern Gaben verbanden sie aber zugleich das innere Gold der reinen Liebe, den Weihrauch der Andacht und Frömmigkeit und die bittern Myrrhen der Abtödtung ihrer sinnlichen Begierden. — O ahmen wir das h. Vorbild dieser ruhmwürdigen Weisen nach. Folgen wir

jederzeit dem Licht von oben, d. i. den Gnadeneinsprechungen, durch die uns Jesus zu Sich ruft, und lassen wir Alles hinter uns, das uns an dieser Reise zu Ihm hindern könnte, wie Er Selber ermahnt: „Wenn Jemand zu Mir kommt (kommen will) und hasset nicht seinen Vater und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, ja sogar seine eigene Seele: der kann Mein Jünger nicht sein.“ (Luk. 14, 26.) Verzagen wir nicht, wenn's auf dieser Christenreise bisweilen dunkel aussieht und mühsam hergeht; auf die Nacht der Prüfung wird uns wieder ein Licht aufgehen und uns sicher an's Ziel geleiten. Werfen wir uns endlich vor Jesus nieder, thun wir Ihm auf unsere Schätze und bringen Ihm unsere Gaben dar. Geben wir Ihm unser Gold d. i. das Kostbarste, was wir haben, unsere Seele mit Allem, was wir denken, wünschen und empfinden. Geben wir Ihm unsern Weihrauch d. i. unser eifriges Gebet, das noch als süßerer Duft zu Ihm aufsteigt, als der Duft des Weihrauchs. Geben wir Ihm endlich die bittern Myrrhen der Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches, und tragen wir Alles mit Geduld, was Gott über uns verhängt!

137. Fr. Was geschah nach der Abreise der Weisen aus dem Morgenlande?

A. Die Eltern des Jesuskindes flüchteten sich mit Ihm vor Herodes nach Aegypten. Nach dem Tode dieses Königs aber kehrten sie mit dem Jesuskinde nach Nazareth zurück.

1) Die Eltern des Jesuskindes flüchteten Sich mit Ihm vor Herodes nach Aegypten. Die Hölle suchte durch den grausamen und arglistigen Herodes das Jesuskind alsbald wieder aus dem Wege zu räumen. Aber es wachte über Ihm die göttliche Vorsehung. Die Weisen wurden im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnt, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, und zogen deshalb auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück. „Da sie nun weggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh' auf und nimm das Kind und Seine Mutter, und flieh' nach Aegypten und bleib' allda, bis ich dir's sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten. Und er stand auf, nahm das Kind und Seine Mutter bei der Nacht, und zog fort nach Aegypten. Und er blieb allda bis zum Tode des Herodes, damit erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten gesagt worden ist: Aus Aegypten habe ich Meinen Sohn berufen.“ (Matth.

2, 12—15.) Weil die Weisen auf einem andern Weg in ihr Land zurückkehrten, wartete Herodes längere Zeit mit seinem Mordbefehl zu, und dadurch erhielt Joseph Zeit, das Kind mit Seiner Mutter nach Aegypten zu flüchten. Kaum hatte er den Ruf vernommen, so trat er die Reise noch mitten in der Nacht an. Weder die Armuth, noch der Mangel an allem Reisevorrath, noch die unbekannten Wege und Wüsteneien, die er durchwandern, noch die heidnischen Landesbewohner, unter denen er verweilen mußte, schreckten ihn ab. Es galt ja, Jesus und Maria zu retten; dieser Gedanke nahm ihm alle Bedenken und Zweifel und verdoppelte seine Schritte und seine h. Sorgfalt [1]. Die h. Familie kam glücklich in Aegypten an und lebte hier, wenn auch arm, dennoch gesichert [2]. — „Als nun (aber) Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen war, wurde er sehr zornig und schickte aus, und ließ ermorden in Bethlehem und in der ganzen Umgegend desselben alle Knäblein von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte." (V. 16.) Dieser Wütherich wollte recht sicher gehen und durch eine allgemeine Niedermetzelung der kleinen Kinder dafür sorgen, daß ihm das Jesuskind gewiß nicht entrinne [3]. Vergeblich

---

[1] Nach einer alten Ueberlieferung schlug Joseph zur Flucht nicht die gerade Straße nach Süden ein, die von Jerusalem über Bethlehem und Hebron durch das Traubenthal, woraus Josua und Caleb die große Weinrebe trugen, nach Gaza im Philisterlande führte, noch den nähern Gebirgsweg über das Gebirg Juda durch das Terebinthenthal, wo David einst den Goliath erschlug; sondern wählte den offenen Heerweg über Arimathäa nach Joppe, wo die im Finstern schleichende Verfolgung ihn am wenigsten erreichte. Noch steht bei Arimathäa, jetzt Ramla genannt, in einem Walde von wilden Feigenbäumen der sog. Thurm der vierzig Martyrer, einst eine Kirche, von der h. Helena an der Stelle erbaut, wo die h. Familie auf ihrer Flucht geruht haben soll. Die Legende läßt in sinniger Weise den h. Joseph mit zärtlicher Sorgfalt das Thier an der Hand führen, das eine so kostbare Last, die seligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde, auf seinem Rücken trägt.

[2] Nach einer Ueberlieferung stürzten in dem Augenblick, als der Sohn Gottes den Fuß in das heidnische Land setzte, alle Götzen nieder. Eine andere Ueberlieferung nennt als den Ort Seines dortigen Aufenthaltes Matarea „die Wasserstadt", so genannt wegen ihrer reichen Quellen. Hieher hatte sich schon 150 Jahre früher der Hohepriester Onias geflüchtet und in der Nähe einen Tempel nach der Form des Tempels zu Jerusalem erbaut. Dieß war auch die Gegend, die später durch den Aufenthalt so vieler Tausende von Mönchen und Einsiedlern verherrlicht wurde; sie hatte Jesus zuvor durch Seine Gegenwart geheiligt.

[3] Sein Mißtrauen trieb ihn sogar so weit, daß er, wie schon früher zwei jüngere Söhne Alexander und Aristobul, so jetzt auch seinen ältesten Sohn

klammerten sich die Kleinen an den Hals ihrer Mütter, und streckten diese flehentlich die Hände um ihre Lieblinge aus. Die gefühllosen Abgesandten des Tyrannen kannten kein Erbarmen, rissen die Kinder aus den Armen ihrer weheklagenden Mütter und besudelten ihre Hände mit deren unschuldigem Blute. „Da ward erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Eine Stimme wird gehört zu Rama[1], viel Weinens und Heulens: Rachel[2] beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind" (V. 17. 18.). Indessen hatten die Mütter eher Grund zur Freude, weil ihre Kinder schon in so zartem Alter gewürdigt wurden, nicht bloß mit Worten, sondern mit ihrem Blute dem Herrn Zeugniß zu geben, und wegen ihrer unbefleckten Unschuld ein neues Lied zu singen vor dem Throne Gottes und dem Lamme zu folgen, wohin es geht (Offenb. 14, 3. 4.). Selig diese Kinder, die, kaum der Welt geboren, schon das errangen, wornach die größten Heiligen ein langes Leben hindurch unter heißen und schmerzvollen Kämpfen strebten!

2) Nach dem Tode dieses Königs aber kehrten sie mit dem Jesuskinde nach Nazareth zurück. Gott hatte den Anschlag des Herodes, so schlau er war, vereitelt, und Herodes hatte damit Nichts gewonnen, als daß er seinen Namen zum Abscheu der Menschen gemacht und das Maß seiner Blutschuld erfüllt hatte. Bald nach diesem Blutbad ereilte ihn Gottes Racheengel: er ward von einer gräßlichen Krankheit befallen, am Unterleib brachen Geschwüre voll Ungeziefer aus, und er starb nach einem vergebens versuchten Selbstmord in fürchterlichster Verzweiflung[3]. „Nachdem aber Herodes gestorben war, siehe, da

---

Antipater ermorden ließ. Deshalb äußerte, wie ein heidnischer Schriftsteller, Macrobius, sagt, der Kaiser Augustus scherzweise, er wolle lieber das Schwein des Herodes als sein Sohn sein, indem er auf das Gesetz der Juden anspielte, nach dem sie kein Schweinefleisch essen durften (Saturn. c. IV.).

[1] D. i. auf der Höhe oder weit umher. Auf Höhen stellte man nämlich Trauerklagen an, um sie weithin zu verbreiten.

[2] Rachel galt als Mutter des in der israelitischen Geschichte so bedeutsamen ägyptischen Josephs für eine der Stammmütter des israelitischen Volkes, weshalb auch ihr Name für jüdische Mütter überhaupt gebraucht wurde. In dieser Weissagung steht sie näherhin für die Bethlehemitischen Mütter. Denn bekanntlich starb sie bei Bethlehem, als sie Benjamin geboren, und ward daselbst begraben (1 Mos. 35.).

[3] Die Mitwelt hatte ihm wegen der glänzenden Eigenschaften seines Geistes und seines kühnen Muthes den Beinamen des Großen gegeben. Er schändete aber solchen ruhmvollen Namen durch die sittenlosesten Thaten, und schien

erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten und sprach: Steh' auf, nimm das Kind und Seine Mutter, und zieh' in das Land Israel" (V. 19. 20.). So ging die Prophezeihung buchstäblich in Erfüllung: „Aus Aegypten rief ich Meinen Sohn." Indessen war Palästina nach dem letzten Willen des Herodes und des Kaisers Augustus Anordnung unter drei seiner Söhne getheilt worden, und der größere Theil dem Archelaus zugefallen [1], der so grausam wie sein Vater war. Als Joseph daher „hörte, daß Archelaus im Judenlande regiere, fürchtete er sich, dahin zu ziehen: und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land Galiläa [2] und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird" (V. 22. 23.). Gleichwie der Erlöser still und von der großen Welt ungekannt war geboren worden, so brachte Er auch Seine Kindheit in stiller Zurückgezogenheit in dem kleinen und verachteten Nazareth [3] zu, und predigte so der ehr-

---

seine Größe nur in Trug, Unzucht und Mord zu finden. Außer dreien seiner Kinder und vielen angesehenen Personen ließ er auch seinen Schwager Aristobul, seine Gemahlin Mariamne und deren Mutter Alexandra ermorden. In seiner Krankheit gab er noch in blutdürstigem Wahnsinn den Befehl, alle Häupter der Juden, die in der Rennbahn eingesperrt waren, niederhauen zu lassen, damit man bei seinem Tode allgemein trauern müsse. Der Befehl des Blutmenschen ward aber nicht mehr vollzogen.

[1] Archelaus erhielt Judäa, Samaria und Idumäa mit dem Titel Volksfürst, weil ihm der größte Theil des Volkes zugehörte; Herodes Antipater, derselbe, der später Johannes den Täufer enthaupten ließ und den gefangenen Jesus von Pilatus zugeschickt erhielt, bekam Galiläa und Peräa: Philippus Ituräa und Trachonitis, Beide mit dem Titel von Tetrarchen d. i. Fürsten des vierten oder überhaupt kleinern Theils des Volkes. Auf die Klage seiner Brüder ward Archelaus schon nach neun Jahren seiner Regierung nach Gallien verwiesen; Judäa ward hierauf zur römischen Provinz gemacht und unter einen römischen Landpfleger gestellt. Unter Herodes aber, dem Enkel Herodes des Großen, wurde im Jahre 41 das ganze jüdische Reich wieder unter Einem Scepter vereinigt. Dieser Herodes ließ Jakobus mit dem Schwerte tödten und Petrus in das Gefängniß werfen, und wurde wegen seines Hochmuths von einem Engel geschlagen und gleich seinem Großvater von Würmern verzehrt (Apg. 12, 23.).

[2] Nach der Ueberlieferung, die auch mit der Natur der Sache vollkommen übereinstimmt, nahm Joseph von Gaza aus seinen Rückweg auf der sog. Meerstraße über Askalon, Joppe und Cäsarea, so daß er Judäa ganz umging.

[3] Dasselbe ist auch gegenwärtig unter der Herrschaft der Türken nur ein armer und elender Flecken, obwohl es im Vergleich zu den andern Städten des Landes noch ziemlich gut gebaut ist. Es hat größtentheils nur kleine Häuser, die auf eine unregelmäßige Weise auf dem Abhange und an dem Fuße eines Berges gruppirt sind, der sich amphitheatralisch über der Stadt erhebt und sie

süchtigen Welt beständig den Werth der stillen und selbstverläugnenden Demuth. Bei aller Selbsterniedrigung gab Er aber doch zugleich Zeichen Seiner göttlichen Abkunft und Seines hohen Berufes: „Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm" (Luk. 2, 40.).

138. Fr. Was that Jesus in Seinem zwölften Jahre?

A. Er ging mit Maria und Joseph in den Tempel zu Jerusalem hinauf, und verweilte daselbst drei Tage lang mitten unter den Lehrern, die sammt Allen, die ihn hörten, über Seinen Verstand und Seine Antworten erstaunten.

Jesus war allmählig zum zwölften Jahre herangewachsen und darum zu dem glücklichen Alter gelangt, in welchem die hebräischen Knaben in Sachen des h. Gesetzes mündig waren und dessen Vorschriften mitzumachen hatten. Jetzt war also auch für Ihn die so heiß erwartete Zeit gekommen, da Er Seine Eltern, die alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest reisten, dahin begleiten durfte. „Als Er nun zwölf Jahre alt war, reisten sie, wie gewöhnlich, zum Feste nach Jerusalem." (Luk. 2, 42.) Er hatte Sich seit Langem mit unbeschreiblicher Freude auf den Augenblick gesehnt, da Er das erstemal die h. Stadt und alle ihre Herrlichkeiten (mit leiblichen Augen) schauen (Seinem allwissenden Geist waren sie schon vorher auf's Genaueste bekannt), und im Hause Seines Vaters erscheinen durfte. Deswegen scheute Er nicht den Weg von 33 Stunden — denn so viel betrug die Entfernung Nazareths von Jerusalem, — sondern legte denselben freudig unter h. Gesprächen an der Hand Seiner liebreichen Eltern zurück. Je näher Er der Stadt kam und den hohen prächtigen Tempel, der sich bis in die Wolken zu erheben schien, in der Ferne erblickte, desto mehr verdoppelten sich Seine Schritte. Wer aber beschreibt

beherrscht. Die Bevölkerung besteht ungefähr aus 7000 Seelen: Katholiken, Maroniten, schismatischen Griechen und Türken. Merkwürdig ist daselbst noch die ehemalige, nun in eine christliche Kirche verwandelte, Synagoge, in der Jesus später predigte. Sie ist ein gewölbtes Gebäude, aus behauenen Steinen erbaut und ungefähr 30′ lang und 15—16′ breit. Gegen 300 Schritte von der Synagoge ist eine Kapelle, in welcher sich ein unregelmäßiges Felsstück befindet, das in seiner größten Ausdehnung ungefähr 12′ lang und 9—10′ breit ist. Nach der beständigen Ueberlieferung aller morgenländischen Völker soll dieser Stein, der Tisch Christi genannt, der nämliche Stein sein, auf welchem Jesus Christus öfters mit Seinen Jüngern gegessen hat. In noch größerer Entfernung zeigt man den Felsen, von welchem die Juden den Heiland hinabstürzen wollten. Auf einer Seite fällt derselbe schroff in eine große Tiefe ab.

Sein h. Entzücken, als Er nun das erstemal die unermeßliche Stadt[1] und den majestätischen Tempel unmittelbar vor Sich da liegen und Tausende und Tausende von frommen Pilgern von allen Seiten in ihre hohen Thore einziehen sah, als Er Selbst in ihrer Mitte durch die weiten, festlich geschmückten Thore dahinzog und die vielen marmornen Stufen durch die verschiedenen Vorhöfe und Hallen zu dem hocherhabenen Tempel hinanstieg? Hier war das Haus Seines Vaters, hier war der h. Ort, wo Er später vor dem ganzen Volke auftreten und das Werk der Erlösung zum Heil der Welt beginnen sollte. Indessen befanden sich in einem der Vorhöfe besondere Zimmer, wo die Schriftgelehrten zusammen kamen, Jedem Bescheid gaben, der sie fragte, und ihn unterrichteten. Auch Jesus kam hieher, nachdem Er die Wunder des Tempels geschaut, und fühlte Sich da so mächtig angezogen, daß Er darüber alle Sehenswürdigkeiten der großen Stadt leicht vermißte, ja selbst Seine Heimath und Seine Eltern nicht beachtete.

„Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es Seine Eltern wußten. Da sie

---

[1] Ihre Größe mag daraus erkannt werden, daß zur Zeit des Königs Josaphat 1,100,000 streitbare Männer sich daselbst aufhielten (2 Chron. 17.). Zwölf Riesenthore führten in ihre prachtvollen Straßen. Nimmt man hiezu ihr hohes Alter, da sie schon 2030 Jahre v. Chr. erbaut ward, ihre Lage mitten in dem Lande, das von Milch und Honig floß, die heiligen Erinnerungen an die großen Männer der Vorzeit, die sich an sie knüpften, und vor Allem den prachtvollen Tempel, dieß größte Wunderwerk des Alterthums und diesen beredten Zeugen der göttlichen Nähe; so begreift man, wie Jeremias sie (Klagl. 2, 15.) der Schönheit Ausbund und die Freude der ganzen Erde nennen und wie kein Israelite ihrer ohne Hochgefühl und h. Begeisterung gedenken konnte, und warum Johannes in seiner geheimen Offenbarung (c. 21) sie als Vorbild der h. Himmelsstadt schaute. Jetzt, nachdem sie Gott als Wahrzeichen Seines Strafgerichts in der Welt hingestellt hat, hat sie bloß mehr eine Bevölkerung von höchstens 21,000 Seelen; und so großartig auch der Anblick ihrer Kuppeln und Moscheen, welche die übrigen Gebäude überragen, in der Ferne ist, so erscheint doch Jerusalem bei der nähern Betrachtung nur mehr als eine Stadt von Trümmern und Ruinen. Ihre viereckigen, im Allgemeinen kleinen und niedrigen Häuser, von außen ohne Fenster, mit einem platten terrassenförmigen Dache bedeckt, gleichen eher einem Haufen zur Erbauung einer Wohnung zusammengebrachter Steine, als Wohnungen, und gewähren den traurigsten Anblick. Doch zählt Jerusalem noch sieben Thore und drei Haupt- und sieben Nebenstraßen. Für die Christen hat fast jeder Schritt in ihr eine wichtige Bedeutung, und ich werde in der Folge wenigstens ihren Hauptorten, die für uns verehrungswürdige Heiligthümer sind, eine kurze Beschreibung widmen.

aber meinten, Er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise, und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Da sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die Ihn hörten, über Seinen Verstand und Seine Antworten" (V. 43 bis 47.). Seine Eltern wußten, daß sie Ihn, Dessen Verstand und Betragen gar nicht nach den Kindern Seines Alters zu bemessen war, ohne Gefahr Sich Selbst überlassen durften, und dachten nicht anders, als daß Er Sich bei den Bekannten und Verwandten befinde. Um so eifriger suchten sie den Verlorengegangenen, als sie Ihn unter diesen nicht fanden, in Jerusalem. Zum Glücke wußten sie, daß Er Sich nicht an einem der tausend Vergnügungsorte, die eine solche Stadt, wie Jerusalem, darbot, sondern jedenfalls an einem h. Ort aufhalte, und richteten darum einen ihrer ersten Gänge in den Tempel, dessen ungeheure Räume sie mit schmerzlicher Sehnsucht durchschritten. Wer beschreibt aber ihre Freude, als sie Ihn da endlich plötzlich in einem der Vorhöfe mitten unter den Schriftgelehrten erblickten, und wer ihr Erstaunen, als Er in Seinen Fragen und Antworten eine Weisheit zu erkennen gab, die weit über Sein Alter hinausging und den Schatz der göttlichen Allwissenheit, der von Seiner Empfängniß an in Ihm eingeschlossen war, deutlich beurkundete? „Und als sie Ihn sahen, wunderten sie sich, und Seine Mutter sprach zu Ihm (voll ehrerbietiger Zärtlichkeit): Kind, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Warum habt ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was Meines Vaters ist?" (V. 48. 49.) So wußte also Jesus schon in diesem zarten Alter genau, daß Er Gottes Sohn sei und Seinem himmlischen Vater noch mehr, als selbst Seiner liebreichsten Mutter und Seinem so besorgten Nährvater zugehöre.

139. Fr. Was erzählt die h. Schrift von Jesus von Seinem zwölften bis zu Seinem dreißigsten Jahre?

A. Sie erzählt, daß Er bis zu Seinem dreißigsten Jahre in Nazareth blieb, Seinen Eltern unterthan war und zunahm, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

1) „Und er zog, erzählt die h. Schrift, mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthan" (V. 51.). Obwohl Er genau

wußte, daß Er Gottes Sohn sei, so war Ihm doch das verachtete Nazareth nicht zu niedrig, und der arme Stand und das dürftige Wohnhaus Seines Nährvaters nicht zu gering, und wollte Er nachher, wie vorher, nichts anders sein, als der Sohn eines armen Zimmermanns, dem Er bei seiner Arbeit half [1] und, wie Seiner h. Mutter, in Allem gehorsam war. „Gott, ruft hier der h. Bernhard [2] aus, Gott, Dem die Engel unterworfen sind, war Maria und Joseph unterthan. O Demuth ohne Beispiel!" Was könnte es noch für eine mächtigere Sprache gegen den Stolz der Welt, und was könnte es für die Jugend insbesondere noch für eine beredtere Mahnung zum kindlichen Gehorsam geben, als diese überschwängliche Demuth!

2) „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (V. 52.). Bei der Jugend geht es oft mit den Kenntnissen, besonders in den göttlichen Dingen, und mit dem Wohlgefallen bei Gott und den guten Menschen von Jahr zu Jahr statt vorwärts nur rückwärts, und mit dem Alter mehrt sich bei ihr oft nur die Abneigung gegen weiteres Lernen und Rohheit und Ausgelassenheit. Nicht so bei dem vollkommenen Musterbilde der christlichen Jugend, bei Jesus. Mit jedem Tage offenbart sich bei Ihm mehr und mehr die wunderbare Kenntniß Gottes und alles dessen, was auf Gott Bezug hat, und zeigt sich Seine Demuth sammt allen jenen himmlischen Tugenden, welche die Jugend so schön zieren, in immer schönerem Lichte [3], so daß

---

[1] Dieß geht schon aus den Worten hervor: „Was ist das für eine Weisheit, die Ihm gegeben worden? Und wie geschehen denn solche Wunder durch Seine Hände? Ist Er nicht ein Zimmermann?" (Mark. 6, 2. 3.) Außerdem schreiben Ihm die Kirchenväter diese Kunst zu, die damals von dem Tischlergewerbe noch nicht verschieden war. So wollte der Erlöser von der Höhe Seines Thrones bis zum Untersten herabsteigen und auch die niedrigsten Stände durch Sein erhabenes Beispiel heiligen.

[2] Hom. 1. super missus est.

[3] Ich sagte, die Kenntniß Gottes habe sich bei Jesus mehr und mehr geoffenbart. Denn eine eigentliche Zunahme der Erkenntniß ist bei Christus auch nach Seiner menschlichen Natur nicht denkbar, da diese vom Augenblick der Empfängniß an unzertrennlich mit Seiner göttlichen Natur vereinigt und Er also schon damals „voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14.) war oder, wie Paulus (Col. 2, 3.) sich ausdrückt, alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft in sich verborgen hielt. Nur von der Kenntniß der äußern Gegenstände der Natur, soweit sie durch die Sinne gewonnen wird (inwiefern dagegen von dieser Vermittlung durch die Sinne abgesehen wird, befand auch sie sich schon in Ihm), kann gesagt werden, daß sie sich erst allmählig in Ihm entwickelt habe. Ich sagte desgleichen, daß sich die Demuth Jesu in immer schönerem

das Wohlgefallen Gottes und aller guten Menschen immer sichtbarer auf Ihm ruht und die Zeit immer näher heranrückt, da Er, am Körper vollkommen erstarkt, aus der Verborgenheit Seines väterlichen Hauses hervortritt und das glorreiche Werk Seiner Erlösung beginnt.

140. Fr. Was geschah, als Jesus dreißig Jahre alt war?

A. Er wurde von Johannes dem Täufer im Jordanflusse getauft, und hiebei vom Himmel herab wunderbar verherrlicht.

Es waren dreißig Jahre verflossen, seitdem Zacharias ein Engel im Tempel die Geburt eines Sohnes vorausgesagt, der vor dem Herrn hergehen werde im Geiste und in der Kraft des Elias, und seitdem Zacharias selbst voll des h. Geistes über das ihm geborne Kind geweissagt hatte: „Und du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden: denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um Ihm den Weg zu bereiten." (Luk. 1.) Entsprechend diesem erhabenen Berufe hatte Johannes von Kindheit an in der Wüste gewohnt, und sich dort in stiller Eingezogenheit einer strengen Lebensweise und ernster Betrachtung hingegeben. „Er trug ein Kleid von Kameelhaaren [1] und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig" [2]. (Matth. 3, 4.) Jetzt ging diese doppelte Weissagung,

---

Lichte gezeigt habe. Denn die Heiligkeit Jesu war ebenso wenig, wie die Gnade, die Ihm Gott im Augenblicke der Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur ertheilt, eines innern Wachsthums fähig. Sie trat nur nach Maßgabe der verschiedenen Lebensverhältnisse, in die Er mit zunehmendem Alter mehr und mehr kam, nach Außen immer bestimmter, mit jeder neuen Handlung allerdings ihr Verdienst mehrend, hervor. Ein Bild bietet uns die Sonne. Sie besitzt schon am frühen Morgen dieselbe erhellende und wärmende Kraft, wie am Mittag, und doch sagt man von ihr, daß sie gegen die Mittagszeit hin mehr und mehr erhelle und erwärme, weil sie da ihre Kraft in immer höherem Grade kundgibt. So gab auch Jesus mit zunehmendem Alter die in Ihm wohnende Weisheit und Heiligkeit immer mehr zu erkennen, um uns zu ähnlichem Vorwärtsschreiten aufzumuntern.

[1] Einen Filz, von den groben Haaren des Kameels gefertigt. Es war dieß die gewöhnliche Prophetenkleidung, wie Paulus sagt: „Sie gingen umher in Schafpelzen und Ziegenfellen" (Hebr. 11, 37.), namentlich aber des Vorbildes des h. Johannes: „Sie sprachen: Es war ein haariger Mann (ein Mann mit einem härenen Mantel) und mit einem ledernen Gürtel umgürtet an den Lenden. Da sprach er: Das ist Elias, der Thesbiter." (4 Kön. 1, 8.)

[2] Die großen Heuschrecken und der Honig der wilden Bienen waren im Morgenland eine gewöhnliche Speise der Aermern. Die Heuschrecken waren bis zu vier Zoll lang und so dick wie ein Finger. Noch jetzt werden dieselben, besonders Zug- und Kammheuschrecken, in den arabischen Städten ordentlich zu Markte gebracht und wie Krebse gesotten, auch wohl gebraten.

gleich den früher von den Propheten in Betreff eines Vorläufers gemachten Vorhersagungen in Erfüllung: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa ꝛc. war, erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste.“ (Luk. 3.) Er, der da von Gott gesandt war, damit er Zeugniß gäbe von dem Lichte, predigte nun allenthalben in der ganzen Gegend des Jordans die baldige Ankunft des Erlösers und die Nothwendigkeit der Buße, um Diesem Eingang in die Herzen zu verschaffen, und taufte Alle, die zu ihm kamen, um sie auch sinnbildlich auf ihre Sünden und die Nothwendigkeit der Buße aufmerksam zu machen und auf das kommende Reich Christi einzuweihen [1]. „Thut Buße, so erscholl seine mächtige Stimme durch die Wüste, denn das Himmelreich ist nahe! Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade Seine Pfade ꝛc. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes (den Erlöser) sehen.“ (Matth. 3. Luk. 3.) „Da ging Jerusalem zu ihm hinaus und ganz Judenland, und die ganze Gegend am Jordan. Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden.“

Obwohl Selbst ganz sündelos, wollte doch auch Jesus, weil Er unsere Sünde auf Sich genommen hatte, Sich der von Gott angeordneten Taufe Seines Vorläufers unterziehen, und dieselbe zugleich durch Sein eigenes Beispiel gutheißen. „Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit Er von ihm getauft würde. Johannes aber hielt Ihn zurück und sprach: Ich habe nöthig von Dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir? Jesus aber antwortete ihm: Laß es jetzt geschehen; denn so geziemet es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit (göttliche Anordnung) erfüllen. Dann ließ er Ihn zu.“ (Matth. 3.) In diesem Augenblicke wurde Jesus vom Himmel herab wunderbar verherrlicht, indem der h. Geist vor den Augen aller Anwesenden Sich in Gestalt einer Taube auf Ihn herabließ und damit die ganze Fülle Seiner Gnaden, die in Ihm von Seiner Empfängniß an ausgegossen war, andeutete, und der himmlische Vater mit lauter Stimme Ihn für Seinen hochgebenedeiten Sohn erklärte: „Als aber Jesus getauft war,

---

[1] Bei jeder Verunreinigung, z. B. durch unreine Thiere, war den Juden ein Bad der Sühne verordnet. Desgleichen mußten sich Alle, die vom Heidenthum zum Judenthume übertreten wollten, der Taufe unterwerfen, die in Gegenwart dreier Zeugen vorgenommen werden mußte. Diesen Gebrauch führte Johannes nun mit weit größerem Rechte und auf göttliche Weisung vorbildlich auch für das Reich Christi ein.

stieg er sogleich aus dem Wasser herauf, und siehe, der Himmel öffnete sich Ihm, und Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf Sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen habe." (V. 16. 17.) Hiedurch war Jesus feierlich zum Hohenpriester, König und Propheten des neuen Bundes geweiht, und durch göttliche Zeugschaft in Sein himmlisches Sendamt eingeführt worden.

141. Fr. Wohin begab Sich Jesus nach Seiner Taufe?

A. Er begab Sich in die Wüste, fastete vierzig Tage und Nächte, und wurde hierauf vom Teufel versucht, den Er siegreich von sich trieb.

1) Nachdem Jesus vom Himmel so feierlich die Sendung als Erlöser der Welt empfangen, begab Er Sich in die Wüste, um Sich daselbst in der Stille und Einsamkeit durch Fasten und Gebet auf Sein Erlösungswerk vorzubereiten. Gleichwie schon Moses und Elias, diese Vorbilder des Erlösers, 40 Tage und Nächte gefastet [1], so fastete auch Jesus 40 Tage und 40 Nächte, ohne das Geringste zu Sich zu nehmen. (Luk. 4, 2.) Ihm diente die geistige Betrachtung und das eifrige Gebet in diesen Tagen zu einer übernatürlichen Sättigung [2].

2) „Als Er aber 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, darnach hungerte Ihn." (Matth. 4, 2.) Da begann für Ihn jene Prüfung, die Ihn erst zum Antritt Seines hocherhabenen Berufes vollkommen befähigte, jener große Kampf mit der Hölle, dessen Preis das Heil der Welt war. Um nämlich der Erlöser der Menschheit aus der Gewalt des Satans zu werden, mußte ihn Jesus zuerst an Sich Selbst besiegt haben. Darum durfte der Teufel sogar an Ihn, den Hochgelobten Gottes, herantreten und versuchen, ob er nicht Ihn, den zweiten

---

[1] „Ich blieb auf dem Berge (Sinai), sagte Moses, 40 Tage und Nächte, und aß kein Brod und trank kein Wasser." (5 Mos. 9, 9. 18.) Desgleichen meldet die h. Schrift von Elias: „Er stand auf, und aß und trank, und ging durch die Kraft derselben Speise (die ihm ein Engel gereicht) 40 Tage und 40 Nächte bis zum Berge Gottes Horeb." (3 Kön. 19, 8.)

[2] Die Geschichte der Heiligen liefert uns die merkwürdigsten, vollkommen erwiesenen Belege solcher übernatürlichen Sättigung. So ist z. B. von dem seligen Nikolaus von der Flüe bekannt, daß er, seitdem er eine einsame Hütte zu seiner Wohnung erwählt, keine andere Nahrung als das h. Altarssacrament zu sich genommen hatte. Auch die bloße Betrachtung, besonders des Leidens Jesu, übte einen solchen Einfluß auf ihn, daß er auf lange hin dadurch gestärkt war.

Stammvater des Menschengeschlechts, ebenso verführen könne, wie er den ersten verführt hatte. Gelang Diesem, dem vom Himmel gesandten und von Seiner Empfängniß an mit allen Gnaden gesalbten Helden, nicht, was bisher noch keinem Menschen gelungen, so war die Menschheit unrettbar dem Abgrunde verfallen. Nach seiner Weise kleidete sich der Teufel in das Gewand eines wohlmeinenden Freundes und verbarg seine Arglist hinter den Worten der h. Schrift, durch die er den Herrn an jenen drei Stellen, an denen die Menschen so verwundbar sind, angriff, d. i. zur Fleischeslust, Augenlust und zur Hoffart des Lebens (1 Joh. 2, 16.) reizte. Wie er Adam in Eden zum Genusse der verbotenen Frucht zu verleiten gewußt, so reicht er hier Jesus, was die Wüste allein darbietet, Steine hin und sucht seine Begierlichkeit zu erregen, daß Er sie zur Stillung seines Hungers in eben so viele Brode verwandle. Jesus aber spricht: „Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt," d. i. der gottergebene Mensch kennt noch eine höhere Speise als die leiblichen Nahrungsmittel, und kann diese, wo es die Sache Gottes verlangt, sich gerne versagen. — Doch der Versucher naht wieder, entrückt den Heiland auf die Zinne des Tempels [1] zu Jerusalem und dringt

---

[1] Es waren dieß die Zinnen des Thurms Antonia, die auf der Mitternachtsseite des Tempels in ungeheurer Höhe emporragten. Hart am Absatz in's Thal Tyropöon steigend, stand er nach allen vier Weltgegenden so keck in die Luft hinausgebaut, daß man von da gegen Mittag selbst Hebron sehen konnte. Josephus schreibt (Antiq. XV, 11. 5.) von ihm: „Er war ein wunderbares Werk, wie man nur irgend eines unter der Sonne sehen mag; denn das Thal war so tief, daß, wenn Einer hinuntersah, ihm wegen der unergründlichen Tiefe das Gesicht verging. Aber zuhöchst oben errichtete Herodes noch eine Gallerie von solcher Kühnheit, daß, wenn Einer auf die Zinnen hinausstieg, um hinabzublicken, er Gefahr lief, vom Schwindel ergriffen zu werden, ehe er mit seinen Augen den Grund des Thals erreichte." — Ueber die Versuchung selbst sagt der h. Gregor: „Wenn es heißt, der Gottmensch sei vom Teufel in die h. Stadt oder auf einen hohen Berg genommen worden, so sträubt sich der Verstand, und die menschlichen Ohren sind befremdet, dieß zu hören. Doch können wir Solches keineswegs für unglaublich halten, wenn wir dabei noch andere Thatsachen in Erwägung ziehen. War nicht Pilatus das Werkzeug des Teufels? Waren nicht die Pharisäer, als sie Christus verfolgten, und die Soldaten, als sie Ihn kreuzigten, solche Werkzeuge des Teufels? Was ist es daher Wunderbares, wenn Derjenige Sich von ihm auf einen Berg führen ließ, Der Sich auch von seinen Werkzeugen kreuzigen ließ? Es ist sonach für unsern Erlöser keineswegs unwürdig, daß Er Sich versuchen ließ, Er, Der gekommen war, Sich tödten zu lassen. Er mußte in

in Ihn, zum ruhmreichen Erweise Seiner Wunderkraft Sich in die schwindelnde Tiefe hinabzustürzen. Aber Er, Der in Allem nicht Seine, sondern nur die Ehre Seines Vaters und das Heil der Menschen suchte, erwiedert mit Entrüstung: „Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!", d. i. Ich würde vermessen handeln und Gott versuchen, wenn Ich von Ihm dieß Wunder verlangte, das nicht zur Bekehrung des Volks, sondern nur zur eiteln Darlegung Meiner Macht geschähe. — „Abermals nahm Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg[1], und zeigte Ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu Ihm: Dieß Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest." Zweimal aus dem Felde geschlagen, versucht der Teufel das letzte, aber gefährlichste Mittel. Er weiß, welchen Reiz für die Menschen Reichthum und Wohlleben hat, und kennt die beispiellose Armuth des Herrn, Der nicht einmal hatte, worauf er Sein Haupt lege. Er zweifelt also nicht, daß der Herr den Lockungen der Glücksgüter und lachenden Freuden dieser Welt nicht zu widerstehen vermöge, und breitet darum Alles, was die Welt an Kostbarkeiten und Freuden enthält, wie in einem wunderbaren Zauber- und Feengarten, vor Seinen Blicken aus. Doch der Teufel vergißt, daß nicht er, sondern Gott Herr des Weltalls ist und daß Jesus, der König Himmels und der Erde, freiwillig um unsertwillen diese beispiellose Entbehrung gesucht hat. Darum ruft ihm Jesus voll Abscheu über die Gotteslästerung zu: „Weiche Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm allein dienen!"

„Alsdann verließ Ihn der Teufel und siehe, die Engel traten hinzu und dienten Ihm." Sie brachten Ihm, was Seine heilige Menschheit bedurfte, und beteten Ihn an. So hatte also der Teufel vergeblich alle seine List und Macht erschöpft, ein Stärkerer war über ihn

---

gleicher Weise unsere Versuchungen durch die Seinigen überwinden, wie Er unsern Tod durch den Seinigen zu überwinden gekommen war." (Hom. in Matth.)

[1] Nach der Volksmeinung war dieß der Berg Quarantania bei Jericho, ein mächtiger und schwer zu ersteigender Kalkberg, welcher dem Nebo gegenüber sich erhebt und von dieser Versuchung am 40. Tage noch den Namen trägt. Man überschaut von seiner Höhe das alte Land der Amorrhiter bis tief in den Osten; gegen Norden hinauf ganz Gilead und Basan, das weite Erbe der Stämme Ruben, Gad und Manasse, gegen Süden und Westen aber im weitesten Umkreise die Berge und Nachbarländer der übrigen Stämme bis in Idumäa.

gekommen, Der ihm bald auch den Kopf zertreten sollte. In diesem Vorkampfe war das Geschick der Menschheit bereits entschieden: siegreich konnte der Erlöser jetzt hervortreten und Sein großes Werk beginnen.

142. Fr. Was that Jesus nach Seiner Rückkehr aus der Wüste?

A. Er trat öffentlich als Gottgesandter auf, ging drei Jahre lang Segen spendend im Judenlande umher, und verkündete überall Seine himmlische Lehre.

1) Er trat öffentlich als Gottgesandter auf. Er rief: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes hat sich genahet: thuet Buße, und glaubet dem Evangelium.“ (Mark. 1, 15.) „Der Geist des Herrn ist über Mir: darum hat Er Mich gesalbet und Mich gesendet, den Armen das Evangelium zu senden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden.“ (Luk. 4, 18. 19.) u. s. w.

2) ging drei Jahre lang Segen spendend im Judenlande umher. Drei Jahre lang erfüllte er das ganze Judenland, Galiläa, Judäa und Samaria [1], mit Seiner heiligsten Gegenwart und mit Wohlthun und Barmherzigkeit, wie es die h. Schrift kurz und treffend in den Worten ausdrückt: „Er zog überall umher, und that Gutes.“ (Apg. 10, 38.) Ueberallhin brachte Er Frieden und Heil, und wohin Er nur Seinen Fuß setzte, da entsproßte Glück und Segen. Was immer für ein Unglück auf den Menschen lag, so ward Er ihr Befreier; und so viel Kranke und Elende zu Ihm geführt wurden, so wurde Er ihr Arzt und Heiland. Sein Kommen war allenthalben wie das der Sonne, die nach langer Winterkälte und Noth der Erde neues Leben und Jubel bringt,

---

[1] So hießen die drei Provinzen von Palästina. Galiläa war ein Theil des frühern Reichs Israel oder der getrennten zehn Stämme. Judäa bestand aus dem Gebiete der Stämme Juda und Benjamin. Die Bewohner dieser Provinz hießen eigentlich die Juden. Die Provinz Samaria hatte endlich ihren Namen von der Hauptstadt des frühern Reiches Israel. Ihre Bewohner wichen von den Juden darin ab, daß sie 1) von der ganzen h. Schrift nur die fünf Bücher Mosis annahmen; 2) die Ueberlieferungen der jüdischen Lehre verwarfen und sich nur an das geschriebene Wort hielten; 3) geltend machten, Gott habe den Berg Garizim zu Seiner Anbetung bestimmt, während die Juden behaupteten, Jerusalem sei der von Gott auserwählte Ort; endlich 4) von den Heiden, welche nach der Zerstörung des Reiches Israel sich in dessen Gebiet niedergelassen, manche abgöttische Lehren angenommen hatten. Sie wurden von den Juden als Irrgläubige pestartig gemieden.

oder der Güte und Freundlichkeit Gottes, wenn Er das Jahr mit Segen krönet und wenn Seine Fußstapfen von Fett triefen (Ps. 64, 12.).

3) und verkündete überall Seine himmlische Lehre. Sei es, daß Er sich im Tempel zu Jerusalem oder in einer Synagoge des Landes, in einem Hause oder auf einem Berge oder in einem Schiffe befand, überall war Er unermüdlich beschäftigt, das Wort vom Reiche Gottes zu verkünden und die göttlichen Geheimnisse, die vom Anbeginne der Welt an verborgen waren (Matth. 13, 35.), den Menschen zu erschließen. — Man nennt dieses öffentliche Lehramt Jesu auch Sein prophetisches. Denn die Propheten waren ja die von Gott gesandten und mit Seinem Geiste erfüllten Lehrer, welche das in Unwissenheit versunkene Volk unterrichteten und ihm die Rathschlüsse Gottes enthüllten. Jesus aber war der vollkommenste Lehrer, Der Seine Lehre unmittelbar vom Himmel, aus dem Schooße Gottes Selbst brachte, Der den Menschen Geheimnisse enthüllte, welche selbst die Propheten nicht einmal geahnt hatten (Matth. 13, 17.), und statt, wie die Propheten, nur vereinzelte Lichtstrahlen in das Dunkel des menschlichen Geistes fallen zu lassen, diesem Alles offenbarte, was dem Menschen nur immer zu wissen nothwendig ist, um hienieden gut und dereinst selig zu werden. Darum rief auch das Volk, das den Worten Jesu bis in die Wüste gefolgt war, freudig aus: „Dieser ist wahrhaftig der (höchste) Prophet, Der in die Welt kommen soll" (Joh. 6, 14.).

143. Fr. Wozu verkündete Jesus Seine himmlische Lehre?

A. Er verkündete sie dazu, um unsere getrübte Vernunft zu erleuchten, und uns den sichern Weg zum Himmel zu zeigen.

Das erste Hinderniß der Versöhnung mit Gott und der Hoffnung auf den Himmel war unsere getrübte Vernunft, die uns über Gott, über unsere Natur und Bestimmung, über unsere ungeheure Verschuldung gegen Gott, über die Mittel und Wege, Seinen Zorn zu versöhnen und zur Tugend und Seligkeit zu gelangen, ganz im Dunkeln ließ. Wir befanden uns durch unsere getrübte Vernunft in demselben Zustande, wie ein Wanderer, der vom rechten Wege abgewichen ist und in der finstern Nacht, die über ihn hereingebrochen ist und die ihn rings umgibt, vergebens zum Ziele zu kommen sich abmüht und sich nur immer weiter von demselben verirrt. Daher hat auch Jesus Sein Erlösungswerk damit begonnen, durch die himmlische Lehre, die Er uns verkündete, unsere getrübte Vernunft zu erleuchten und uns den sichern Weg

zum Himmel zu zeigen. Durch diese Seine Lehre, die Er drei Jahre lang ununterbrochen vortrug, hat Er uns über Gott, die Eigenschaften und den Willen Gottes, über den Zweck Seiner eigenen Menschwerdung, über die Natur und das Ziel und Ende des Menschen, über dessen Fall und Wiederauferstehung und über Alles das, was wir zu thun und zu meiden haben, so deutlichen und so vollständigen Aufschluß ertheilt, daß wir Seiner Lehre nur absichtlich unsere Ohren und Herzen verschließen müßten, wenn wir den Weg zum Himmel nicht finden sollten, wie Er denn Selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt: wer Mir nachfolgt (auf Mich hört und Meine Lehre befolgt), der wandelt nicht (mehr) in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12.), und: „Wenn Ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde" (15, 22.). Weil Er aber die Härte unsers Herzens und die schwere Fassungskraft unsers Geistes, über die Er sogar bei Seinen Aposteln öfters zu klagen Ursache hatte, kannte, erwarb Er uns zugleich bei Seinem himmlischen Vater jenes innere Gnadenlicht, das unsere Herzen Seiner Lehre öffnet und unserm Geist ihre Herrlichkeit zu erkennen gibt, so daß wahrhaft von Ihm zutrifft: „Wahrheit und Gnade ist uns durch Jesum Christum geworden" (1, 17.): Wahrheit durch die Lehre, die Er uns verkündet, und Gnade durch das innere Gnadenlicht, das uns zur gläubigen Annahme dieser Seiner Lehre bewegt.

144. Fr. Wodurch bekräftigte Jesus die Göttlichkeit Seiner Lehre, sowie Seiner Sendung?

A. Er bekräftigte sie durch Seine Wunder und Weissagungen und durch die Heiligkeit Seines Lebens.

Jesus bewies schon durch Seine Lehre als solche, daß dieselbe göttlich und daß Er Selbst von Gott gesandt und Selbst Gott sei. Denn sie ist

1) schon an sich a) so kräftig, daß sie nur von Gott kommen konnte. Manche heidnische Weltweisen, wie ein Plato und Aristoteles, hatten sehr scharfsinnige Lehren vorgetragen, die ihre Zeitgenossen staunen machten und noch heute alle diejenigen, welche in ihren Schriften forschen, mit Bewunderung erfüllen. Bei all' dem legte man aber doch ihren Lehren stets einen bloß menschlichen Werth bei, weil sie gleich dem Worte der Pharisäer und Schriftgelehrten doch Nichts von den

göttlichen Eigenschaften an sich trugen, welche nur der Lehre Jesu zukommen. Erschienen sie auch sehr verständig, so hatten sie doch keine Kraft, das Herz zu rühren und den Willen des Menschen mächtig umzustimmen. Wenn Jesus dagegen lehrte, so fühlten sich die Herzen Seiner Zuhörer wunderbar in all' ihren Tiefen ergriffen und es war, als würde ihr innerstes Wesen wie von einer unsichtbaren Macht völlig umgewandelt. „Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, erstaunte das Volk über Seine Lehre; denn Er lehrte sie, wie Einer, der da Macht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer" (Matth. 7, 28. 29.). „Und sie erstaunten über Seine Lehre; denn Seine Rede war gewaltig" (Luk. 4, 32.). Dieser Eindruck war nicht bloß Seiner Predigt eigen, sondern zeigte sich, als die Apostel und deren Nachfolger Seine Lehre verkündeten, in gleicher Weise, so daß durch dieselbe in kurzer Zeit die ganze Welt bekehrt und wie umgeschaffen war. So allgemein auch das Verderbniß und so groß auch der Widerstand war, den der bethörte Verstand und die menschlichen Leidenschaften von allen Seiten entgegensetzten, so war doch Jesu Wort noch mächtiger. Solche wunderbar mächtige, in ihren Wirkungen sogar das irdische Schöpfungswerk Gottes übertreffende Kraft konnte nun aber keinem bloß menschlichen Wort, sie konnte nur einer Lehre inwohnen, die unmittelbar von Gott kam, weshalb auch Paulus das Evangelium eine Kraft Gottes nennt zum Heile für Jeden, der daran glaube (Röm. 1, 16.). — b) so erhaben rc. Die Lehre der Weltweisen erhob sich nie über die engen und niedrigen Schranken des menschlichen Verstandes. So neu und wahrhaft überraschend auch manche Sätze derselben waren, so erschienen sie doch nach ihrer Form, wie nach dem Geständniß der Weltweisen selbst nur aus dem menschlichen Verstande abgeleitet, und waren darum auch wenigstens für geübte Denker faßbar und begreiflich. Jesus dagegen hat statt menschlicher Wahrheiten lauter himmlische Geheimnisse gelehrt, d. i. Wahrheiten, die über dem menschlichen Verstand so hoch wie der Himmel über der Erde erhaben sind, die weder aus diesem abgeleitet noch durch ihn begriffen werden können. Solche Geheimnisse sind z. B. die Lehre von der hochheiligen Dreieinigkeit, der Menschwerdung Jesu, den Gnadenwirkungen des heil. Geistes, den heil. Sacramenten rc. Diese Grund- und alle damit in innigem Zusammenhang stehenden Lehren Jesu konnten schon ihrer Natur nach nur von Dem, Dessen Erkenntniß allen menschlichen Verstand übersteigt und für diesen ein ewig unergründliches Meer von Einsicht und Weis-

heit bleibt, d. i. von Gott kommen. — c) so rein ꝛc. Die Weltweisen redeten vielfach dem Laster das Wort [1]. Wo sie aber die wahre Tugend lehrten, da befleckten sie dieselbe wieder durch die unlautern Beweggründe des Stolzes, des Eigennutzes ꝛc., durch die sie zur Tugend antreiben wollten [2]. Der Lehre Jesu dagegen haftet nicht der leiseste Hauch von Befleckung an, sie predigt eine Tugend so rein wie der Himmel, indem sie namentlich von der Demuth als der Grundlage aller Tugenden ausgeht und die vollkommenste Hingabe an Gott verlangt, indem sie bei allem Guten vor Allem auf das Herz und die Absicht zu achten befiehlt und selbst das scheinbar größte gute Werk, wenn es nicht um Gottes Willen geübt wird, auf's Strengste verwirft [3]. Auch diese vollkommene Reinheit konnte nicht der verderbten Erde, konnte keinem bloßen Menschen entstammen, der, so lauter er auch die Tugend zu fassen suchte, ihr doch unmöglich geben konnte, was er selbst nicht besaß: sie konnte nur von Dem kommen, in Welchem kein Schatten von Finsterniß, Welcher die unendliche Reinigkeit und Heiligkeit Selbst ist. — Darum berief sich der Herr Selbst so oft darauf, daß Er Seine Lehre nicht nach Menschenart aus Sich Selbst genommen habe, daß sie ein reines Geschenk Seines Vaters sei, und forderte Seine Zuhörer auf, durch eifrige Betrachtung und genaue Befolgung derselben sich von diesem ihrem göttlichen Ursprunge zu überzeugen: „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern Dessen, Der Mich gesandt hat. Wenn Jemand Meinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von

---

[1] So übten z. B. die Cyniker alles sog. Natürliche öffentlich aus, und hatten daher ihren Namen, der so viel heißt als Hündische d. i. Gemeine oder Unfläthige. Ein alter berühmter Weltweiser, Epikur zu Athen, erklärte geradezu das Vergnügen für das höchste Gut und stellte hiernach den Menschen so ziemlich auf dieselbe Stufe wie das Thier.

[2] So lehrten z. B. die Stoiker, der Mensch müsse alle Leiden und Schmerzen mit Geduld ertragen, gaben aber als Grund an, daß es eine unverzeihliche Schwäche wäre, wenn der Mensch sich vom Schicksal überwinden ließe.

[3] „Wahrlich, sag' ich euch: Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen" (Matth. 18, 3.). „Wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste, und der Vorsteher wie der Diener" (Luk. 22, 26.). „Wenn du Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut" (Matth. 6, 3.). „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen ꝛc." (22, 37.). „Wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte, und wenn ich mein Leben zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts" (1 Cor. 13, 3.).

Gott sei"[1]. Die Lehre Jesu erscheint aber nicht bloß für sich als göttlich, sie ist auch

2) durch Bilder und Gleichnisse von Ihm so wunderbar anschaulich gemacht, daß sie nur von einem göttlichen Gesandten und Gott Selbst so vorgetragen werden konnte. Erwiesen sich die Lehren aller Weltweisen in jedem Betracht nur als menschliche, so kam noch dazu, daß sie nur für wenige höhere Begabte verständlich waren. Jesus dagegen hat den Menschen nicht bloß eine in jeder Beziehung göttliche Lehre vorgetragen, sondern auch so vorgetragen, daß sie ein Gemeingut für alle Menschen wurde. Die erhabensten Wahrheiten, die selbst die Weisesten unter den Weisen nicht einmal geahnt hatten, kleidete Er in das Gewand von einfachen und rührenden Bildern und Gleichnissen ein und machte sie so für Jeden, den schlichten Landmann, wie den tiefdenkenden Gelehrten, ja sogar für das noch so unwissende Kind vollkommen deutlich und anschaulich. Alle, auch die geringfügigsten Gegenstände in der Natur und im gewöhnlichen häuslichen Leben, die Jedem fast alle Tage vor Augen treten: die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes, die Schafe und der Hirte, der fruchtbare oder abgestandene Baum, der Säemann, der Weg, die Felsen und Dornen sammt dem guten Grunde, der Acker mit seinem Waizen und Unkraut, das Senfkorn, der Sauerteig, der verborgene Schatz, die Perle, das Netz, das nährende Brod und die stärkende Quelle, der Weinstock und die Rebzweige, die Arbeiter im Weinberge, das auf festen Grund oder auf Sand erbaute Haus, der Hausherr mit seinem Verwalter und seinen Knechten, der liebreiche Vater mit seinen Söhnen, die besorgte Hausfrau, die auf den Bräutigam harrenden Jungfrauen, das Gastmahl, das alte Kleid, die Talente, der Splitter rc. dienten Jesu dazu, die höchsten und für die menschliche Fassungskraft schwersten Wahrheiten der allzeit wachsamen Vorsehung, Seiner eigenen liebreichen Hirtensorge rc. ganz augenfällig darzustellen, weshalb von dem Evangelisten bemerkt wird: „Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete Er nicht zu ihnen, damit erfüllet

---

[1] Der Grund, weshalb der Herr zur Prüfung Seiner Lehre die Befolgung derselben verlangt hat, besteht darin, daß die Sünde den Verstand umnebelt, so daß er das Licht der göttlichen Wahrheit nicht schauen kann. Je mehr dagegen die Sünde durch ein christliches Leben vom Menschen weicht, desto deutlicher strahlt ihm aus der christlichen Lehre das göttliche Licht hervor, wie alle Frommen und Heiligen erfahren haben.

würde, was durch den Propheten gesagt wird, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war" (Matth. 13, 34. 35.). Ein bloßer Mensch vermochte nun aber nimmermehr das Göttliche auf so einfach menschliche, das am schwersten zu Fassende auf eine jedem Kinde so verständliche Weise vorzutragen, zumal, wenn er, wie Jesus, nicht einmal einen höhern Unterricht genossen hatte[1]; das konnte nur Einer, Der von Gott gesandt und Selbst Gott war.

Jesus bekräftigte aber die Göttlichkeit Seiner Lehre, sowie Seiner Sendung noch durch Seine Wunder und Weissagungen und durch die Heiligkeit Seines Lebens, ganz angemessen Seinem Amte, die Erfüllung der Propheten zu sein, die auch ihr Wort und ihre Sendung durch Wunder, Weissagungen und ein heiliges Leben bestätigten.

145. Fr. Was ist ein **Wunder**?

A. Ein Wunder ist eine außerordentliche Begebenheit, die nicht aus natürlichen Kräften, sondern allein durch die Allmacht Gottes geschehen kann.

Wenn wir von den Wundern Jesu reden, so verstehen wir darunter nicht das, was man oft fälschlich damit bezeichnet, d. i. bloß außerordentliche, seltene und unerhörte Begebenheiten. So außerordentlich auch eine Begebenheit sein mag, so kann sie doch nie auf den Namen eines Wunders im eigentlichen Sinne des Wortes einen Anspruch machen, so lange sie irgend aus den natürlichen Kräften eines Menschen erklärt werden kann. Zu einem Wunder gehört auch noch dieß, daß die außerordentliche Begebenheit allein durch die Allmacht Gottes geschehen sein könne. Und das ist dann der Fall, wenn die Begebenheit den Gesetzen, die Gott in die Natur gelegt hat, widerstreitet, z. B. wenn ein Todter dem Gesetz der Verweslichkeit zuwider wieder lebendig wird. Denn nur Gott, Der als allmächtiger Herr der Natur bleibende Gesetze vorgeschrieben, hat das Recht und die Kraft, sie aus weisen Gründen für einzelne besondere Fälle abzuändern oder aufzuheben.

---

[1] Deshalb heißt es selbst von Seinen Ihm so sehr abgeneigten Landsleuten, daß sie sich über Seine Lehren verwunderten und sprachen: „Woher hat Er denn dieß Alles? Was ist das für eine Weisheit, die Ihm gegeben worden? Und wie geschehen denn solche Wunder? Ist Er nicht ein Zimmermann?" (Mark. 6, 2. 3.)

146. Fr. Was für Wunder wirkte Jesus?

A. Er verwandelte Wasser in Wein, sättigte mehrere Tausende mit wenigen Broden, stillte in Einem Augenblicke Sturm und Meer, heilte mit Einem Worte Kranke und Presthafte aller Art, trieb Teufel aus und erweckte Todte zum Leben.

Den Anfang Seiner Wunder machte Jesus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa, indem Er dort auf die Fürbitte Seiner Mutter Wasser in Wein verwandelte (Joh. 2.). — Darauf speiste Er das einemal 5000 (Joh. 6.) und das anderemal 4000 (Matth. 15, 32. ꝛc.) Mann nebst Weibern und Kindern mit wenigen Broden und Fischlein in der Art, daß alle satt wurden und daß die Jünger das erstemal zwölf und das zweitemal sieben Körbe voll von den übriggebliebenen Stücken aufhoben. — Deßgleichen machte Er, daß Petrus, welcher zu der für den Fischfang geeigneten Zeit d. i. die ganze Nacht hindurch gefischt und Nichts gefangen hatte, als er auf Jesu Geheiß das Netz auswarf, eine so große Menge Fische fing, daß sein Netz zerriß und daß sein und seiner Genossen Schiff, das er zur Hilfe herbeigerufen, beinahe versunken wären (Luk. 5.). — Ein ander Mal hatte sich ein großer Sturm im Meere erhoben, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde und die Jünger angstvoll schrieen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Er gebot aber den Winden und dem Meere, und siehe es ward in Einem Augenblick eine große Stille (Matth. 8.). Als später Seine Jünger sich ohne Ihn auf einem Schiffe befanden, das mitten auf dem Meere von den Wellen hin und her getrieben wurde, kam Er um die vierte Nachtwache d. i. nach drei Uhr Morgens zu ihnen, daherwandelnd auf dem Meere; und als Er in das Schiff getreten war, legte sich der Wind (Matth. 14.). — Einst ging auch der Herr an einem Feigenbaum vorüber und fand Nichts als nur Blätter daran. Da sprach er zu ihm: „Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit!" Und alsbald verdorrte der Feigenbaum, so daß die Jünger verwundert fragten: „Wie ist er sobald verdorrt!" (Matth. 21.).

Diese Wunder betrafen alle die Natur. Aehnliche Wunder wirkte aber Jesus 2) auch an Kranken und Presthaften aller Art. Er heilte sie mit Einem Worte, ja zuweilen durch Seinen bloßen Willen[1], und auf die größte Entfernung, wie in der Nähe, moch-

[1] Wohl heißt es zuweilen auch, daß Jesus die kranken Körpertheile mit Seinen Händen und Fingern oder mit Speichel berührt; auch wird erzählt,

ten es nun sein Fieberkranke, wie die Schwiegermutter Petri: „Er nahm sie bloß bei der Hand, und das Fieber verließ sie: und sie stand auf, und diente ihnen." (Matth. 8.); — oder Gichtbrüchige, wie der Knecht des Hauptmanns: „Der Hauptmann sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Jesu erwiederte ihm: Geh' hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund." (Matth. 8.); — Blutflüssige: „Und siehe, ein Weib, das seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, trat von hinten hinzu und berührte den Saum Seines Kleides, denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur Sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Jesus aber wendete Sich um, sah sie und sprach: Tochter, sei getrost! Dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund von derselben Stunde an." (Matth. 9.); — Aussätzige, wie jene zehn Aussätzigen, die im Hingehen zu den Priestern rein wurden (Luk. 17.), oder jener Eine, der Jesum anbetete und sprach: „Herr, wenn Du (nur) willst, so kannst Du mich reinigen. Und Jesus streckte Seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will, sei gereinigt. Und sogleich ward er gereinigt von dem Aussatze." (Matth. 8.); — Blinde, wie jene zwei Blinden, deren Augen Er mit den Worten berührte: „Es geschehe euch nach eurem Glauben!", worauf ihre Augen sogleich aufgethan wurden (Matth. 9.); — Taube, wie jener, zu dem Jesus sprach: „Ephpheta d. i. thue dich auf!", worauf sich sogleich seine Ohren öffneten (Mark. 7.); — Lahme, wie der 38jährige Kranke: „Jesus sprach zu ihm: Steh' auf, nimm dein Bett und wandle. Und sogleich ward der Mensch gesund und er nahm sein Bett und wandelte." (Joh. 5.); — Stumme [1], wie der vorhin genannte Taube, der zugleich stumm war:

---

daß Er dem Blindgebornen den Auftrag gegeben, sich selbst im Teiche Siloe zu waschen. Diese Berührungen, sowie das Waschen im Teiche Siloe hatten aber für sich nicht die mindeste Kraft zu heilen, vielmehr wurden diese äußerlichen Zeichen vom Herrn nur gebraucht, theils um den Juden augenscheinlich zu zeigen, daß auch am Sabbathe nicht verboten sei, Kranken thätige Hilfe zu leisten, theils um den Kranken selbst ihre Heilung desto anschaulicher zu machen und ihren Glauben zu wecken, theils endlich um zu sinnbilden, daß auch die Heilung der Seele, von welcher die Heilung der Krankheiten und Gebrechen ein sprechendes Bild war, unter äußerlichen Zeichen, mit denen aber eine innerliche Gnade verbunden sei, vor sich gehe.

[1] In buchstäblicher Erfüllung der alten Verheißung: „Gott Selber kommt und erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun

„Und sogleich ward das Band seiner Zunge gelöst, und er redete recht." — Kurz: „Er heilte alle Krankheiten und alle Schwachheiten unter dem Volke" (Matth. 4, 23.), so daß Johannes der Evangelist bemerkt: „Jesus hat noch viele andere Zeichen vor den Augen Seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind. Wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären." (20, 30. 21, 25.)

3) Auch an denen, von welchen die Mächte der Unterwelt Besitz genommen hatten, erwies Jesus Seine Wunderkraft, auch die Besessenen wurden von Ihm geheilt, wie die Gadarener (Matth. 8. Mark. 5.); oder jener, der vom Teufel besessen und blind und stumm war (Matth. 12.); die Tochter des kananäischen Weibes (Matth. 15.); der Mondsüchtige (Matth. 17.) und so viele Andere: „Sie brachten Viele zu Ihm, die von bösen Geistern besessen waren: und Er trieb die Geister mit Einem Worte aus" (Matth. 8, 16.).

4) Ja selbst der ärgste Feind auf Erden, der seit Jahrtausenden über alle Menschen ohne Unterschied geherrscht und gegen den kein Heilmittel etwas vermag, der Tod vermochte der Wunderkraft Jesu nicht zu widerstehen. Denn Er erweckte Todte zum Leben, wie die Tochter des Jairus (Matth. 9.); sogar einen solchen, den man bereits zum Begräbniß hinaus trug, den Jüngling zu Naim (Luk. 7.); ja einen, der schon vier Tage im Grabe lag und bereits zu modern angefangen hatte, Lazarus (Joh. 11.).

Durch diese unzähligen Wunderthaten, die Jesus nicht etwa nach Art der alten Propheten bloß in der Kraft Gottes, sondern aus eigener Kraft vollbrachte — „Gleich wie der Vater, sagte Er Selbst (Joh. 5, 21.), die Todten lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will" — zeigte Er Sich als allmächtigen Herrn der Gesetze der Natur und aller Dinge auf Erden, und bewies eben dadurch, daß Er nicht bloß von Gott gesandt, sondern Selbst Gott sei. Als darum die Pharisäer in ihrer Verstocktheit dem Blindgebornen bemerkten: „Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat; woher aber Dieser ist, wissen wir nicht," erwiederte derselbe treffend: „Das ist doch wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher Er ist, da Er mir (doch) die Augen geöffnet hat. So lange die Welt steht, ist nicht erhört worden,

---

sich auf; dann springet wie ein Hirsch der Lahme, und die Zunge der Stummen löset sich" (Is. 35, 4—6.).

daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn Dieser nicht von Gott wäre, so hätte Er Nichts wirken können" (Joh. 9, 32. 33.), und sprach, als der Herr ihn fragte, ob er an Ihn als den Sohn Gottes glaube: „Herr, ich glaube," fiel nieder und betete Ihn an. Darum wies Jesus Selbst, als Johannes aus dem Gefängnisse zwei seiner Jünger, um deren Glauben zu stärken, zu Ihm schickte und Ihn fragen ließ: „Bist Du es, Der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" einfach auf Seine Wunderwerke hin: „Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf" (Matth. 11, 1—6.), d. i. Meine Thaten allein verkünden schon mit lauter Stimme, daß Ich der von Gott gesandte Erlöser bin; — und berief Sich auch sonst stets auf das Zeugniß Seiner Wunder, z. B.: „Ich habe noch ein größeres Zeugniß, als das des Johannes ist. Denn die Werke, welche der Vater Mir gegeben, daß Ich sie vollbringe, diese Werke, die Ich thue, geben Zeugniß von Mir, daß Mich der Vater gesandt hat" (Joh. 5, 36.). Und darum wird am Schlusse jedes Wunders erzählt, daß die, welche Zeugen davon und unbefangenen Sinnes gewesen, an Ihn geglaubt haben, z. B.: „Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und Er offenbarte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn" (2, 11.). „Die aber im Schifflein waren, kamen und beteten Ihn an und sprachen: Wahrlich, Du bist Gottes Sohn!" (Matth. 14, 33.) [1].

147. Fr. Wie bekräftigte Jesus die Göttlichkeit Seiner Lehre und Seiner Sendung durch **Weissagungen**?

A. Er sagte Dinge vorher, die kein Mensch aus sich selbst voraus-wissen kann, wie den Verrath des Judas und die Verleugnung des Petrus, die Art Seines Todes, Seine Auferstehung und Himmelfahrt u. s. w. Einzelne Menschen haben von der Zukunft schon auf zehn, hundert

[1] Die Wunderthaten Jesu waren so zahllos, so offenkundig und so wenig aus einer natürlichen Ursache erklärbar, daß selbst die Pharisäer und Schriftgelehrten sie in keiner Weise zu bestreiten wagten, sondern zugeben mußten: „Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder" (Joh. 11, 47.), und daß sie gleich den Heiden der folgenden Jahrhunderte, einem Celsus, Julian dem Abtrünnigen rc., keinen andern Ausweg wußten, als sie den höllischen Mächten zuzuschreiben, gleich als wären nicht die Wunder Jesu eben dazu geschehen, die Macht der Hölle, der ohnehin keine solche Wunderkraft zusteht, zu vernichten!

und noch mehr Jahre, und zwar auf die Minute hin, Ereignisse vorhergesagt, wie z. B. das Erscheinen einer Sonnen- oder Mondsfinsterniß, die Wiederkehr eines Kometen u. dgl., ohne daß man sie darum im Wesentlichen für mehr als andere Menschen gehalten hätte. Der Grund hievon liegt darin, daß diese Vorhersagungen bei all' ihrer staunenswerthen Genauigkeit auf den unabänderlichen und nothwendigen Gesetzen der Natur beruhten, aus denen sie durch den menschlichen Verstand mit aller Sicherheit erschlossen werden konnten. Aber von ganz anderer Art waren die Weissagungen Jesu. Er sagte, gleich den Propheten, aber nicht bloß, wie sie, in den Augenblicken außerordentlicher Seelenerregung, in denen der Geist des Herrn auf sie fiel, sondern im gewöhnlichen Zustand, und weit klarer und bestimmter (zum Beweis, daß sie nur einzelne Strahlen aus der göttlichen Allwissenheit empfingen, Er aber diese Sonne der göttlichen Allwissenheit Selbst war) —, Dinge vorher, die kein, auch mit dem schärfsten Verstand begabter, Mensch aus sich selbst vorauswissen kann, weil sie nicht nach bestimmten Gesetzen der Natur, sondern durch den freien Willen dieser oder jener Menschen, den nur Gott der Herzenskundige kennt, sich ereigneten. So sagte Er vorher:

1) den Verrath des Judas und die Verleugnung des Petrus. Noch am Abend vor Seinem Leiden sprach Er: „Der mit Mir in die Schüssel tunket, derselbige wird Mich verrathen. Judas aber, der Ihn verrathen hat, erwiederte: Bin ich es, Meister? Und Er antwortete ihm: Du hast's gesagt" (Matth. 26, 23—25.). Desgleichen sagte Er, als Er mit Seinen Jüngern hinaus an den Oelberg ging: „Ihr werdet Alle in dieser Nacht euch an Mir ärgern; denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden", und erwiederte dem Petrus, der Ihn hoch und theuer versicherte: „Wenn sich auch Alle an Dir ärgern sollten, so werde ich es nicht thun": „Wahrlich Ich sage dir, heute in dieser Nacht, noch ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen." (Mark. 14, 27—30.) Die Welt hat zwar schon manche Unmenschen gesehen, welche die Unschuld verriethen und verkauften. Aber wenn je ein Mensch des Verraths selbst des Unschuldigsten und Heiligsten fähig sein sollte — so muß Jeder bei sich denken — so kann es ja doch nimmermehr einer Seiner geliebten Jünger, einer aus der h. Zwölfzahl sein. Eher wäre ja noch denkbar, daß ein Kind seinen Vater um schnödes Geld dem blutigen Tod überlieferte, als daß ein Apostel seinen lieb-

reichsten Meister, seinen anbetungswürdigen Herrn und Gott Dessen Todfeinden ausliefern und dem sichern und qualvollsten Tode unmittelbar nach dem Augenblicke hinopfern sollte, da er mit Ihm die h. Feier des Osterlammes begangen hatte. Ebenso konnten unmöglich die übrigen Eilfe, denen Sich Jesus so deutlich als Sohn Gottes bezeugt, die Ihn hierselbst sogar in Seiner himmlischen Verklärung auf dem Berge Tabor geschaut, und die an Seiner Brust eine mehr als väterliche Liebe erfahren hatten, so plötzlich an Ihm irre werden und Ihn feige verlassen; und unmöglich konnte der Apostel, der so freudig seinen Glauben an die Gottheit Jesu bekannt und den der Herr sogar zum Felsen Seiner Kirche bestellt hatte, noch schwächer als ein Rohr, den Herrn undankbar abschwören und verleugnen. Dennoch ging die Weissagung Jesu buchstäblich in Erfüllung. So sagte Er also Dinge vorher, die, statt vom menschlichen Verstande erschlossen zu werden, nach diesem sogar fast der Möglichkeit widerstritten und die nur von einem allwissenden Gott vorausgesehen werden konnten. Oder wie hätte ein Mensch, selbst wenn er die Verleugnung des Petrus aus einer sehr genauen Beobachtung seiner Gemüthsart erschlossen hätte, voraussehen können, daß die Verleugnung noch in derselben Nacht dreimal nach einander und in der Nähe eines Hahns und zwar in der Weise geschehen werde, daß der Hahn während der dreimaligen Verleugnung einmal, so wie unmittelbar nach der letzten Verleugnung noch einmal krähen werde?!

2) die Art Seines Todes. Auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem nahm Jesus die Zwölf zu Sich und sprach: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden Ihn zum Tode verurtheilen. Sie werden Ihn den Heiden ausliefern, daß sie Ihn verspotten, geißeln und kreuzigen, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen" (Matth. 20, 18. 19.)[1]. Wer hätte je denken sollen, daß der Sohn Gottes, von Dem jedes Wort und Werk nur Segen und Wohlthun war und Der durch eine Reihe der größten Wunder Sich als den Allmächtigen erwiesen, von den Menschen, ja von

---

[1] Die Propheten hatten diese Züge Seines Leidens nur einzeln und dunkel geweissagt. Er faßt sie nunmehr in ein deutliches Gesammtbild zusammen, und erweitert dasselbe, indem Er die Zeit und den Ort, namentlich aber die Art Seines Todes angibt. Denn „siehe, sagt Er, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird (jetzt dort) überliefert .. und gekreuzigt werden".

Seinen eigenen Brüdern, den Juden, und von jener h. Stadt, deren Kinder Er wie eine Henne ihre Jungen gepflegt und gehütet hatte, eine derartige entsetzliche Mißhandlung erfahren, und daß Er, Der die Heiligkeit Selbst ist und Macht hat über Himmel und Erde, Sich dieser Mißhandlung wie der größte Missethäter schweigend unterziehen und der Bosheit ohne ein Wort des Widerspruchs den Sieg überlassen werde? Darum konnten auch die Jünger, so deutlich auch des Herrn Worte waren, nicht glauben, daß sie streng buchstäblich zu nehmen seien: „Sie aber verstanden Nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward" (Luk. 18, 34.). Er hingegen wußte und sagte es mit der größten Bestimmtheit, daß Er von den Menschen werde verfolgt und getödtet werden, und nicht bloß dieß: Er wußte und weissagte sogar die Art Seines Todes, den Ort, die Zeit und die nähern Umstände. Hätte Er auch aus dem Schicksal der Propheten einen Schluß auf Sein eigenes Ende ziehen können; so konnte Er doch ohne die Kenntniß der verborgensten Zukunft nimmermehr diese Art des Todes, welche keiner der Propheten erfuhr [1], sammt dem Ort ꝛc. voraussehen.

3) Seine Auferstehung und Himmelfahrt. Gleichwie Er in der vorhin angeführten Stelle Seinen Jüngern geweissagt hatte: „und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen," so sagte er auch zu den Juden, als sie von Ihm ein Wunder verlangten: „Löset diesen Tempel, so will Ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten." „Da sprachen die Juden: 46 Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und Du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten! Er aber redete von dem Tempel Seines Leibes" (Joh. 2, 19—21.). Ist schon die Auferstehung Jesu ein unbegreifliches Wunder, so ist es der Umstand, daß Jesus diese Auferstehung so bestimmt voraus wußte, nicht minder, weshalb auch von den Jüngern gesagt wird: „Als Er von den Todten auferstanden war, dachten Seine Jünger daran, daß Er dieß gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus (von Seiner göttlichen Sendung und Abkunft) gesagt hatte" (V. 22.). Desgleichen verkündete Er Seinen Jüngern nicht bloß wiederholt Seine Rückkehr in den Himmel zu Seinem Vater, sondern versicherte sie auch, daß Er sichtbar vor ihren Augen

---

[1] Die h. Schrift meldet von den Propheten wohl: „Sie wurden gesteinigt, zersägt, gefoltert, durch's Schwert getödtet" (Hebr. 11, 37.). Von einer Kreuzigung aber geschieht bei keinem derselben Erwähnung.

gen Himmel fahren werde. „Aergert euch dieses? Wenn ihr nun den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo Er zuvor war?" (Joh. 6, 62. 63.) d. i. werdet ihr dann auch noch zweifeln an Meinem Worte? — Welchem Menschen wäre wohl solche Wissenschaft seines Schicksals nach dem Tode, das beim Herrn nur durch ein unerhörtes Wunder sich zutragen konnte, gegeben?

4) die Herabkunft des h. Geistes. Als die Jünger bekümmerten Herzens die Abschiedsrede Jesu vernahmen, sprach Er zu ihnen: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit rc." (Joh. 14, 16. 17.) Wer konnte nun aber von dem Dasein einer dritten Person in der Gottheit und von Seiner wunderbaren Ankunft und Wirksamkeit auf Erden etwas wissen, als allein Der, Welcher selbst die Tiefen der Gottheit durchdringt und den Abgrund des göttlichen Wesens kennt, d. i. der allwissende Gott?

5) die Schicksale Seiner Kirche. Jesus sagte Seiner Kirche die grausamste Verfolgung, aber trotz dieser Verfolgung zugleich das schnellste und größte Wachsthum vorher. „Sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben, und in euren Synagogen euch geißeln. Und vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden um Meinetwillen ... und ihr werdet von Allen gehaßt sein um Meines Namens willen" (Matth. 10, 17—22.). „Sie werden euch aus den Synagogen stoßen: ja es kommt die Stunde, da Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird!" [1] (Joh. 16, 2.) „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Das Himmelreich ist auch gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maaß Mehl verbarg, bis Alles durchsäuert war" (Matth. 13, 31—33.). War natürlicherweise auch zu erwarten, daß der bittere Haß der Juden nach dem Tode

---

[1] Wie bald erfüllte sich diese Weissagung an Stephanus, der gesteinigt; an Jakobus, der enthauptet; an Simon, dem Nachfolger des h. Jakobus zu Jerusalem, der, wie Eusebius erzählt, gekreuzigt; an Petrus, Paulus und vielen tausend andern Blutzeugen der drei ersten Jahrhunderte, die eingekerkert, gegeißelt rc. wurden und nach namenlosen Martern rühmlichst den Tod für ihren Herrn und Meister starben.

des Herrn sich von Ihm gegen Seine Schüler und Glaubensboten kehren werde; so konnte doch kein Mensch auch nur ahnen, daß zwölf geringe, arme und ungebildete Leute, die größtentheils bloße Fischer gewesen waren und keine andere Macht oder Waffe, als das schlichte Wort Jesu und die h. Sacramente besaßen, muthvoll die Länder durchschreiten, vor Statthaltern und Königen auftreten und allenthalben die siegreiche Fahne des Christenthums aufstecken, daß sie mit einem Wort, das allen Neigungen und tausendjährigen Gewohnheiten der Welt schnurstracks widerstritt, die Menschen in Kurzem umschaffen und der Welt eine ganz andere Gestalt geben würden. Solches nicht bloß zu ahnen, sondern auf's Genaueste zu wissen, war nur dem allwissenden Gott möglich.

Der Herr verkündete Seiner Kirche ferner, daß sich alle Angriffe der Hölle gegen sie an ihrem Grundstein, dem Petrus und dessen Nachfolgern, brechen würden: „Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18.). Was für einen Schutz, so hätte man denken sollen, konnte ein einziger schwacher Mensch, und noch dazu ein Mann wie Petrus, dessen Hände nur das Netz zu handhaben und das Ruder zu regieren gelernt und der auf das Wort einer Magd hin seinen Herrn und Meister so feige verleugnet hatte, gegen die Anfälle jener teuflischen Mächte gewähren, welche den Menschen an Einsicht und Macht so weit überlegen sind und selbst die Nacht und Finsterniß für ihre boshaften Anschläge zu Hilfe nehmen? Dennoch besteht die Kirche durch Petrus und dessen glanzvolle Reihe von Nachfolgern glorreich und mächtig bis heute, das Papstthum hat den unabläßig wechselnden Bemühungen der Hölle, das Band der Einheit im Glauben, in Gottesdienst und Verfassung unter den Gliedern der Kirche zu lockern und zu zerreißen und damit sie selbst zu zerstören, einen unerschütterlichen Damm entgegengesetzt und alle Pfeile, die gegen die Kirche gerichtet waren, mit seinem vorgehaltenen Schilde aufgefangen. Auch hieraus erkennen wir also deutlich, daß Jesus Gottes Gesandter und Gott Selbst war. — Noch verkündete Er von Seiner Kirche, daß am Ende der Tage alle noch Getrennten in ihrem mütterlichen Schooße Heil und Ruhe finden würden: „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden Meine Stimme hören: und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden" [1]

[1] Diese Worte beziehen sich allerdings zunächst auf die Heiden im Allgemeinen,

(Joh. 10, 16.). Auch diese Verheißung, die nur Der, Welcher in die fernste Zukunft und von einer Ewigkeit in die andere blickt, machen kann, wird gleich den andern Verheißungen sich treulich erfüllen.

6) die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem. Schon die Propheten hatten, wie z. B. Daniel (9, 26.): „Nach den 62 Wochen wird Christus getödtet werden. Und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören: ihr Ende wird Verwüstung sein", diese Zerstörung im Allgemeinen verkündet. Aber erst Christus sagte näherhin mit Bestimmtheit vorher, daß die Feinde das bei der ungeheuern Ausdehnung Jerusalems und der Menge streitbarer Männer für unmöglich Gehaltene thun, d. i. die Stadt durch einen fortlaufenden Wall ringsumher einschließen (Luk. 19, 43.), daß darob eine so große Noth entstehen werde, daß sie vom Anfang bis zum Ende der Welt nicht ihresgleichen habe (Matth. 24, 21.), daß endlich von dem für uneinnehmbar gehaltenen Tempel, der so prachtvoll und wundergleich war, daß man hätte glauben sollen, selbst die größten Barbaren würden auf seine Erhaltung und seinen Besitz bedacht sein, wie von den sämmtlichen Gebäuden der großen Stadt kein Stein werde auf dem andern gelassen, sondern daß Alles dem Erdboden werde gleich gemacht werden. (Matth. 24, 2.) Auch diese einzelnen Umstände, die mit so schrecklicher Genauigkeit eingetroffen sind [1], konnte kein Mensch vorausahnen, sie konnten sonach nur von einem Menschen vorausgesagt werden, dem sie von Gott Selbst außerordentlicher Weise geoffenbart oder der Gott Selbst war. Wohl erfrechte sich der Uebermuth eines Abtrünnigen, es zu versuchen, die Weissagung des Herrn durch den Wiederaufbau des Tempels zu Schanden zu machen. Sein freches Wagniß stellte aber nur diese Weissagung in ein desto glänzenderes Licht, indem der Wiederaufbau durch die wunderbarsten Erscheinungen vereitelt wurde [2]. —

---

die gleich den Juden in die christliche Kirche eintreten sollten, deuten aber nach der Auslegung der h. Kirchenväter weiterhin auf die endliche Verbreitung der Kirche über die ganze Welt. Nur im Falle dieser wird wahrhaft Ein Schafstall und Ein Hirt werden.

[1] Die nähere Nachweisung s. Band I. S. 170 ff.

[2] Julian, genannt der Apostat oder Abtrünnige, bestieg 360 den kaiserlichen Thron, und schwor bald, nachdem er vorher beständig den Christen geheuchelt hatte, das Christenthum ab. Er wandte mit ausgesuchter Bosheit Alles an, das Heidenthum wieder herrschend zu machen, und verfolgte das Christenthum auf eine neue und viel gefährlichere Art, als die frühern heidnischen Kaiser. Er beförderte unter den Christen innere Spaltungen, nahm die Güter zurück,

Neben der Zerstörung Jerusalems weissagte Jesus auch das **letzte Gericht** und bezeichnete auf's Genaueste die Zeichen, die ihm vorangehen würden (Matth. 24.). Auch diese Ereignisse, die kein menschliches Auge voraussehen konnte, werden gleich der Zerstörung Jerusalems, die vom Herrn gleichsam als Vorbote und Zeugniß derselben prophezeit worden, buchstäblich eintreffen, so daß sich vollkommen erwahren wird: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen" (24, 35.).

148. Fr. **Wie bekräftigte Jesus die Göttlichkeit Seiner Lehre und Seiner Sendung durch die Heiligkeit Seines Lebens?**

A. Er war ganz rein von aller Sünde, unendlich eifrig für die Ehre Gottes und für das Heil der Menschen, demüthig, sanftmüthig, gütig und menschenfreundlich gegen Alle.

1) **Er war ganz rein von aller Sünde.** Wir verehren unter den Menschen Viele, die ein heiliges Leben geführt, die, dem Körper nach noch auf Erden, mit ihrem ganzen Dichten und Trachten, Thun und Lassen bereits im Himmel geweilt haben. Wir bewundern den außerordentlichen Glaubenseifer der Apostel, den unerschütterlichen Heldenmuth der h. Martyrer, die engelgleiche Reinigkeit der h. Jungfrauen 2c.

---

die Kaiser Constantin der Kirche geschenkt hatte, um durch die Armuth, wie er mit höhnendem Spott sagte, den Christen zum Himmel zu verhelfen, erpreßte von ihnen große Summen zur Wiederherstellung der heidnischen Tempel, beraubte sie aller Theilnahme an Staatsämtern, verbot ihnen das Studium der Wissenschaften und ließ alle ihre Schulen schließen. Endlich verfiel er darauf, durch Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem Christi Wort zu beschämen, wies deßhalb ungeheure Geldsummen an und berief die Juden aus allen Gegenden der Erde. Baumaterialien wurden in großer Menge zusammengebracht, die Juden strömten in Schaaren herbei, um mitzuarbeiten und Zeugen des Sieges zu sein, welcher hier über die Kirche errungen werden sollte. Aber die Herausforderung Gottes blieb nicht unbeantwortet. Heftige Windstöße zerstreuten die Baumaterialien; Blitze zerschmetterten die Werkzeuge und Maschinen; ein Erdbeben schleuderte die Steine, die noch in dem alten Fundamente geblieben waren, heraus und warf die nächststehenden Gebäude zu Boden; zugleich zeigten sich an den Kleidern der Anwesenden Kreuze, und in der Nacht erschien auch am Himmel ein strahlendes, von einem Kranze umgebenes Kreuz. Als man dennoch fortfuhr, brachen furchtbare Feuerklumpen aus dem Boden hervor, tödteten viele Arbeiter und beschädigten andere und machten den Ort zuletzt ganz unzugänglich, so daß die Arbeit aufgegeben werden mußte. Julian selbst kam bald darauf in einem unglücklichen Feldzug gegen die Perser auf elende Weise um. Seine letzten Worte, die er in wüthender Verzweiflung ausstieß, waren: „Du hast gesiegt, Galiläer!"

Dennoch hält ihre Heiligkeit mit der Heiligkeit Jesu keinen Vergleich aus. Neben all' ihren erhabenen Tugenden und der lautern Flamme der göttlichen Liebe, die in ihrem Herzen brannte, wußten sie sich doch nicht immer auch von dem bloßen Hauch der Sünde frei zu erhalten. So klein auch die Sünden waren, die sie zuweilen aus Unwissenheit oder Schwäche rc. begingen, und mit welchem übernatürlichen Schmerze sie dieselben auch bereuten: immerhin war ihre Heiligkeit noch durch jenen Theil der Sündhaftigkeit getrübt, welcher, mit Ausnahme der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes, jedem Menschen, so lange er in diesem Orte der Hinfälligkeit und Unvollkommenheit weilt, noch anklebt. Jesus dagegen war auch von dem leisesten Hauch einer Sünde befreit. Er durfte auch Seine erbittertsten Feinde, die auf jedes Wort aus Seinem Munde und auf jede Regung Seines Herzens spähten, fragen: „Wer aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.) Er erwies sich als vollkommen ausgeschieden aus der Zahl der Sünder, wie schon Paulus bemerkte: „Es geziemte sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern" (Hebr. 7, 26.).

2) Er war unendlich eifrig für die Ehre Gottes. Den Grad der Heiligkeit erkennt man vor Allem an dem Grad des Eifers, von dem Jemand für die Ehre Gottes beseelt ist. Je mehr der Mensch dahin strebt, daß Gott über Alles angebetet und geliebt und verherrlicht werde, und je mehr er entrüstet ist über jede Verunehrung Seines h. Namens; desto größer ist auch seine Heiligkeit. Nun war aber Jesus noch eifriger für die Ehre Gottes, als selbst die Heiligsten der Heiligen, die in Allem nur Gott und außer Ihm Nichts suchten. Mit einer ganz überirdischen Liebe suchte Er Alles zum Preise Gottes und zur Anbetung Seines h. Namens zu entflammen [1]; suchte Er Selbst in all' Seinem Thun und Lassen nur die Ehre und Lobpreisung Seines Vaters; nannte Er, den Willen Seines Vaters zu thun, Seine erquickende Speise [2]; gab Er sich sogar dem bittersten Leiden und Sterben hin, nur damit

---

[1] „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, Der im Himmel ist" (Matth. 5, 16.). „Ihr sollt also beten: Geheiliget werde Dein Name!" (6, 9.)

[2] „Ich suche Meine Ehre nicht, sondern Ich ehre Meinen Vater" (Joh. 8, 49. 50.). „Meine Speise ist, daß Ich den Willen Dessen thue, Der Mich gesandt hat, damit Ich Sein Werk vollbringe" (4, 34.).

Sein Vater dadurch verehrt und verherrlicht würde [1]; machte Er Sich, als Er den Unfug in Gottes Haus sah, eine Geißel von Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus, sprechend: „Macht das Haus Meines Vaters nicht zu einem Kaufhause," so daß die Jünger sich alsbald an die prophetischen Worte erinnerten: „Der Eifer für Dein Haus verzehret Mich." (Joh. 2, 16. 17.); sprach Er endlich über die heuchlerischen Pharisäer mit erschütternden Worten Sein zehnfaches Wehe (Matth. 23.).

b) und für das Heil der Menschen. Für dieses Heil der Menschen war Er von des Himmels seligen Höhen zu uns elenden Menschen herabgestiegen und ging Er uns, wie der gute Hirt dem verlorenen Schafe, in die Wüste dieses Lebens nach. Für dieses Heil wandelte er drei Jahre lang predigend und segnend überall umher und gönnte Sich keine Ruhe und keinen Frieden, litt Er die bitterste Armuth, Hunger und Durst, Kälte und Blöße, Verachtung und Verfolgung, vergoß Er Thränen des Mitleids und blutige Schweißtropfen, ward Er ein Mann der Schmerzen und ein Gegenstand des schimpflichsten Hohnes, und starb den Tod des größten Missethäters. Wohl finden wir auch manche Heilige, die in ihrer Liebesgluth sich für ihre Brüder unter unsäglichen Aufopferungen und Martern ganz verzehrten. Dennoch stehen sie dem Herrn weit nach, Der in den Menschen nicht Seinesgleichen, sondern niedrige und unwürdige Creaturen mit unnennbarer Liebe suchte und für sie Sein ganz unschätzbares Blut bis auf den letzten Tropfen verspritzte.

3) unendlich eifrig im Gebet. So oft Jesus ein wichtiges Geschäft begann und beendigte, so oft Er einen Gedanken zum Heil der Menschen faßte und ausführte, blickte Er zu Seinem himmlischen Vater auf und betete zu Ihm. Als Er dort in der Wüste mehrere Tausende mit wenigen Broden und Fischen zu speisen gedachte, da „nahm Er die Brode und die Fische, sah auf gen Himmel und segnete sie" (Matth. 14, 19.). Als er am Grab des Lazarus angekommen war, befahl Er, den Stein hinwegzunehmen. Darauf erhob Er aber Seine Augen gen Himmel und sprach: „Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast!" (Joh. 11, 41.) Als Er am Abende vor Seinem Leiden mit Seinen Aposteln zu Tische saß,

---

[1] „Meine Seele ist jetzt betrübt, und was soll Ich sagen? Vater, rette Mich von dieser Stunde. Darum bin Ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche Deinen Namen!" (12, 27. 28.)

nahm Er das Brod, segnete und brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin 2c.“ Ebenso nahm Er den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: „Trinket Alle daraus 2c.“ (Matth. 26.). Ja, mit Seinem himmlischen Vater Sich zu unterhalten, war das eigentliche Leben, war die beständige Beschäftigung Seiner Seele, von der Er nur so lange abließ, als Er den Willen Seines Vaters verkündete oder Seine Wunderwerke vollbrachte; war Seine einzige Erholung, die Ihm sogar die Ruhe der Nacht ersetzte: „Und als Er das Volk entlassen hatte, stieg Er auf den Berg, um in der Einsamkeit zu beten, und da es Abend war, war Er allein daselbst“ (Matth. 14, 23.). „Es geschah aber, daß Er hinausging auf den Berg, um zu beten: und Er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu“ (Luk. 6, 12.). Nichts gleicht auch der Innigkeit und der Gluth, mit der Er Sein Gebet verrichtete, sei es, daß Er, wie in Seinem hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17.), für Seine Jünger und alle Gläubigen flehte, oder dort am Oelberg zur Erde niedergeworfen dreimal die Worte sprach: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor Mir vorüber: doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst“ (Matth. 26, 39. 2c.), oder am Kreuzesholz Sein Haupt mit den Worten neigte: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist“ (Luk. 23, 46.).

4) unendlich gottergeben. Er war arm, wie kein Mensch, so daß Er Selbst einst sprach: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege“ (Matth. 8, 20.). Er empfing für Seine Wohlthaten den größten Undank und für Seine Wunder die schändlichsten Lästerungen. Jeder Schritt Desselben war der Gegenstand feindlicher Verdächtigung, jedes Wort die Ursache schimpflicher Verfolgung. Doch dieß Alles trug Er mit bewunderungswürdiger Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen. Selbst als Er den Kelch des Leidens vor sich erblickte und als Seiner Seele angst und bange ward bis zum Tode, sprach Er dreimal die ergebungsvollen Worte: „Mein Vater 2c.“ Es stand auch jetzt, beim Beginn Seines Leidens, noch in Seiner Macht, Sich zu retten; Er durfte nur Seinen Vater bitten, so war Er gewiß, daß Dieser Ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe schickte. Doch nein — weil es so der Wille Seines Vaters war, ließ Er stillschweigend Sich gefangen nehmen und binden, von einem Gerichtshof zum andern schleppen, unmenschlich geißeln und krönen, verspotten und anspeien. Weil Sein Vater Ihn zum Sühnopfer für die Sünden der Welt bestimmt hatte, trug Er ohne

ein Wort der Klage Sein eigenes Kreuz zur Richtstätte, ließ Er Sich Hände und Füße durchbohren und am Kreuze aufrichten, erstand Er mit unbegreiflicher Fassung die drei Stunden der entsetzlichsten Schmerzen und ließ noch Sein letztes Wort ein Wort der Ergebung sein. Wohl finden wir auch, namentlich unter der glorreichen Schaar der h. Martyrer, Solche, welche die bittern Myrrhen des Leidens in einem unerhörten Grade zu kosten hatten und sie mit heldenmüthiger Ergebung hinnahmen. Aber sie alle waren nur Menschen, die damit das schuldige Opfer der Unterwürfigkeit entrichteten und so manche Sünde der Schwachheit und Uebereilung sühnten. Bei dem Herrn dagegen war Seine namenlose Ergebung die reine Frucht Seines freien göttlichen Willens und darum von unbegrenztem, unendlichem Werthe.

5) unendlich demüthig. Gleichwie Er früher Sich von einem allmächtigen Gott bis zu dem armseligsten Kinde und von dem Himmel, wo Er zur Rechten Seines Vaters saß, bis zum Stalle zu Bethlehem und zur Hütte Seines Nährvaters zu Nazareth erniedrigt hatte, so ging Er auch jetzt mit den Menschen, namentlich Seinen Jüngern, nicht anders um, als mit Brüdern und Freunden, und wollte auch jetzt nichts Anderes sein, als der Diener Aller (Luk. 22, 26. 2c.), Der, so viel Er auch Gutes that, dennoch kein Lob für Sich verlangte, sondern den Kranken, die Er heilte, geradezu verbot, es zu veröffentlichen, und als die Juden Ihn zum Könige machen wollten, Sich ihren Augen entzog und auf einen Berg hinausging, um da zu beten (Joh. 6, 14. 15.) [1], ja Der Sich zu dem Dienste eines Sklaven herabließ, indem Er Seinen Jüngern die Füße wusch. Groß ist schon die Demuth eines Herrn, der mit seinen Untergebenen wie mit Seinesgleichen umgeht. Größer noch ist die Demuth eines Königs, der seine königliche Würde nur darin sucht, seinen Unterthanen in Allem, was zu ihrem Wohle gereicht, zu Diensten zu sein. Am Größten aber, unbegreiflich groß ist die Demuth eines Gottes, Der Sich aller Hoheit und Herrlichkeit entkleidet und Seinen Schülern und Dienern Selbst zum niedersten Diener wird.

6) unendlich sanftmüthig. Obwohl Sein Leben nur eine ununterbrochene Kette von Verläumdungen und Verfolgungen war, so gerieth Er hierüber doch nie in Zorn, und kein Wort des Unwillens kam

---

[1] Wie sehr erwahrte sich hiedurch die Verheißung, daß der Erlöser nicht in irdischer Pracht und Hoheit erscheinen werde: „Er schießt auf wie ein Reis vor Ihm, und wie eine Wurzel aus dürrem Land: Gestalt und Schöne hat Er nicht" (Js. 53, 2.).

je über Seine h. Lippen. Als er einst auf dem Wege nach Jerusalem durch eine Stadt der Samariter kam und daselbst keine Aufnahme fand, riefen Seine Jünger unwillig: „Herr, willst Du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre?" Er aber wendete Sich um, strafte sie mit den Worten: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen", und ging in einen andern Flecken weiter [1]. (Luk. 9, 51—56.) Selbst als Ihm dort vor Annas ein verruchter Knecht einen Backenstreich in's Angesicht gab, erwiederte Er in aller Ruhe bloß das Eine Wort: „Habe ich Unrecht geredet, so beweise, daß es Unrecht sei; habe Ich aber recht geredet, warum schlägst du Mich?" (Joh. 18, 23.) Darauf ließ Er Sich sanftmüthig, wie ein Lamm, zur Schlachtbank führen und rief für Seine Feinde und Henker, da Er die Blitze des Himmels über sie hätte entsenden können, am Kreuze noch die liebevollen Worte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34.). Mit Recht mahnt Er uns: „Nehmet Mein Joch auf euch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen" (Matth. 11, 29.). Denn ein höheres Beispiel der Sanftmuth konnte uns Niemand mehr geben. Wohl treffen wir auch einen h. Stephanus, der sterbend für seine Steiniger flehte. Aber Er that es nach dem Vorbilde Jesu und that es als ein sündhafter Mensch, der in seinen Steinigern nur Geschöpfe seines Gleichen hatte und der Nachsicht und Vergebung Gottes bedurfte, aber nicht als der Allheilige und der Herr des Weltalls, Der, wenn Er Seine Feinde vernichtet hätte, nur das gerechteste Urtheil geübt haben würde.

7) unendlich gütig und menschenfreundlich gegen Alle. Paulus sagt mit Recht, daß schon die Ankunft Jesu auf Erden ein Zeichen Seiner überschwänglichen Huld war: „Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien ꝛc." (Tit. 3, 4.) Diese Huld erwies Er aber durch Sein ganzes Leben auf die rührendste Weise. Wem Er immer begegnen und wer immer Ihm ein Anliegen vortragen wollte, dem kam Er holdselig und huldreich entgegen. Er war dieselbe Güte gegen Arme wie Reiche, gegen Kranke und Elende wie gegen Gesunde und Glückliche, und lud jene noch ausdrücklich zu

[1] Wie sehr bestätigte sich hiedurch in Ihm auch das prophetische Wort: „Er wird nicht schreien, noch wird man auf der Gasse Seine Stimme hören. Das zerknickte Rohr zerbricht Er nicht, den rauchenden Docht löscht Er nicht aus." (Is. 42, 2. 3.)

Sich in den Worten ein: „Kommet zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28.). Oft wurden die Kranken, wenn sie sich zu Ihm hindrängten, von den Jüngern zurückgewiesen; Er aber rief sie immer freundlich zu Sich herzu oder ging ihnen sogar entgegen und heilte sie. Wie liebevoll sprach Er nicht zu dem 38jährigen Kranken: „Willst du gesund werden?" (Joh. 5, 6.), und zur Mutter des Jünglings zu Naim: „Weine nicht!" (Luk. 7, 13.), und mit welch' rührender Zärtlichkeit nahm Er nicht an dem Schmerze der Schwester des Lazarus und dessen übrigen Anverwandten Theil! „Und Jesus weinte. Da sprachen die Juden: Siehe, wie Er ihn lieb hatte" (Joh. 11, 35. 36.). „Er ist, sagt über diese Stelle der h. Ambrosius[1], Alles für Alle: ist arm mit den Armen, hungert mit den Hungrigen, durstet mit den Dürstenden, weint mit den Weinenden." Er hatte für Alle ein Wort der Freude oder des Trostes und der Erquickung, und Niemand ging, ohne daß ihm von seiner Noth wäre geholfen worden, von Ihm.

b) besonders gegen die Kinder, aber auch gegen die größten Sünder. War Jesu liebevolles Herz gegen Jedermann geöffnet, so neigte es sich doch den Kindern in besonderm Maße entgegen; sie waren Seine Lieblinge, die Er auf rührende Weise mit allen Beweisen der Zärtlichkeit überhäufte. Oder wessen Gemüth sollte nicht tief gerührt werden, wenn er liest, daß Jesus voll Milde die Worte sprach: „Lasset die Kleinen, und wehret ihnen nicht, zu Mir zu kommen; denn für solche ist das Himmelreich;" daß Er sie in Seine Arme schloß, ihnen die Hände auflegte und sie segnete? (Matth. 19, 14. 2c.) Ohne Zweifel hatte diese Seine außerordentliche Güte gegen die Kinder deren liebenswürdige Unschuld zu ihrem Grunde. Darum entzog Er aber doch auch Irrgläubigen und Heiden, ja selbst den größten Sündern Sein theilnehmendes Herz nicht, wenn sie anders noch eine Hoffnung auf Bekehrung darboten oder Thränen des Reueschmerzes weinten. Oder wie freundlich sprach Er nicht dort mit der Samariterin am Jakobsbrunnen vom Reiche Gottes und rührte ihr Herz zur Buße! Wie liebreich verhieß Er nicht dem kananäischen Weibe die Heilung ihrer Tochter und dem römischen Hauptmanne die Heilung seines Knechtes! Wie mitleidig und göttlichmild ging Er nicht mit den Zöllnern und Sündern um, und wies den Vorwurf der Pharisäer mit den Worten zurück: „Die Ge-

[1] L. 4 in Lucam in fine proœmii.

sunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder." (Matth. 9, 12. 13.) Welche Fülle des Trostes und der Freude gewährte Er nicht einem Zachäus, wenn Er zu ihm sprach: „Zachäus, steige eilends herab! denn heute muß Ich in deinem Hause bleiben." (Luk. 19, 5.), einer Magdalena, wenn Er das Gnadenwort an sie richtete: „Deine Sünden sind dir vergeben! Geh' hin im Frieden." (7, 48. 50.), ja selbst einem Schächer am Kreuze, wenn Er ihm die Verheißung gab: „Wahrlich, sag' Ich dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein." (23, 43.)!

In all' dem offenbarte Jesus eine Heiligkeit, welche sogar die Heiligkeit Seiner gebenedeiten Mutter und aller himmlischen Geister weit übertraf, und Er bewies demnach auch durch die Heiligkeit Seines Lebens, daß Er nicht bloß Gottes Gesandter, daß Er, um mit Paulus (Hebr. 7, 26.) zu reden, sogar „höher, als die Himmel", d. i. höher, als die Engel und die Königin der Engel, daß Er Gott Selbst war.

149. Fr. Warum ist dieses heilige Leben Jesu für uns noch von besonderm Werthe?

A. Jesus hat uns dadurch auch das vollkommenste Beispiel der Tugend und Heiligkeit gegeben, das unser verderbtes Herz bessert und unserm schwachen Willen Muth und Antrieb zum Guten verleiht.

Nächst der getrübten Vernunft war es das verderbte Herz und der schwache Wille, was den Menschen an der Rückkehr zu Gott und einem gottgefälligen Leben hinderte. Gesetzt auch, der Mensch hätte den Weg, den er zu gehen hatte, vollkommen erkannt; so hätten ihn doch die schlimmen Neigungen seines Herzens, die auf die sündhaften Freuden und Güter dieser Welt gerichtet waren, wieder davon abgezogen, und sein Wille hätte wohl zur Betretung jenes Weges einige Lust gezeigt, hätte sich aber doch zur wirklichen Ausführung zu schwach gefühlt, es wäre ihm, wie der Apostel (Röm. 7, 8.) sagt, das Wollen nahe gelegen, aber das Vollbringen des Guten hätte er nicht erreicht. Sollte daher der Mensch wieder gerecht und gottgefällig leben, so mußte die Verderbtheit seines Herzens und die Schwäche seines Willens mehr und mehr von ihm genommen werden: und dieß konnte nur durch ein vollkommenes Beispiel der Tugend und Heiligkeit geschehen, das dem Menschen die Nichtigkeit und Nichtswürdigkeit der sündhaften Freuden und Güter dieser Welt, sowie umgekehrt die Lieblichkeit und den köstlichen Werth eines tugendhaften und heiligen Lebens lebendig vor Augen stellte,

das ihn ferner augenscheinlich überzeugte, daß der Mensch mit Gottes Gnade das Gute vollbringen könne, und ihn mit jener süßen Gewalt, die immer ein großes Beispiel ausübt, zur Nachfolge hinzog.

Nun ragten zwar die Propheten durch ein zurückgezogenes, strenges und enthaltsames Leben unter allen ihren Zeitgenossen hervor, und suchten so durch ihr Beispiel nicht weniger als durch ihre Lehre zu einem bußfertigen, tugendhaften Leben anzutreiben. Bei all' dem war aber doch ihre Heiligkeit nur eine unvollkommene, und ihr Beispiel war daher im Ganzen von geringer Wirkung. Erst Christus hat uns durch Seine Sündelosigkeit und durch den Glanz Seiner himmlischen Tugenden das vollkommenste Beispiel der Tugend und Heiligkeit gegeben, weshalb Er Sich Selbst der Welt als ein Muster hinstellt, nach welchem sie sich in allen Stücken zu richten habe: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie Ich euch gethan habe" (Joh. 13, 15.), und weshalb auch die Apostel die Christen für und für ermahnen, Seinem Vorbild in Allem zu folgen; „Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr Seinen Fußstapfen nachfolget." (1 Petr. 2, 21.) Er wurde zugleich in allen Verhältnissen des Lebens für uns das vollkommenste Beispiel, so daß es keinen Stand, kein Alter gibt, dem Er nicht voranleuchtete. Er wurde das vollkommenste Beispiel für alle Vorgesetzte, indem Er, der Oberste Aller, Aller Diener wurde, für ihr Heil unablässig wirkte und sogar Sein Leben daran gab; — für alle Untergebenen, indem Er gegen Maria und Joseph mit Ehrfurcht, Gehorsam und Treue erfüllt war, und mit himmlischer Sanftmuth alle Entbehrungen litt; — für alle Reichen, indem Er, Der überschwänglich reich war bei Seinem himmlischen Vater, freiwillig die größte Armuth erwählte, überall umherging und Gutes that; — für alle Armen, indem Er von der ersten Stunde Seiner Ankunft auf Erden in beispiellosem Elende lebte und doch Nichts als die größte Geduld, lauter Freude und Dank gegen Gott an Sich blicken ließ; — für alle ungerecht Verfolgten und schwer Leidenden, indem Er das Uebermaß der Verfolgung und des Leidens mit unerschütterlicher Ergebung in den Willen Gottes ertrug; — für alle Kinder, indem Er drei Tage im Tempel verweilte, Seinen Eltern unterthan war und zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; — für alle Jünglinge und Jungfrauen, indem Er, der Sohn der reinsten Jungfrau und eines jungfräulichen Nährvaters, den jungfräulichen Jünger Johannes zu Seinem Lieblingsjünger erwählte und eine

so übermenschliche Reinigkeit an den Tag legte, daß Seine Feinde zu allen, auch den unsinnigsten Lästerungen ihre Zuflucht nahmen, aber in diesem Stücke nie auch nur einen Hauch des Vorwurfs kundgaben; — für das reifere Alter, indem Er Seine ganze Zeit in eifriges Beten und rastloses Arbeiten theilte; — für die Sterbenden, indem Er, Der die Seinigen liebte, sie liebte bis an's Ende (Joh. 13, 1.), von Seiner Mutter und dem Jünger den zärtlichsten Abschied nahm, Worte der Vergebung und der Verheißung aussprach und Seinen Geist in dem letzten Rufe aushauchte: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehl' ich Meinen Geist."

Dieses vollkommenste Beispiel Jesu bessert unser verderbtes Herz und verleiht unserm schwachen Willen Muth und Antrieb zum Guten. Es entleidet uns, je länger und je ernstlicher wir es uns vor Augen halten, die schnöden und schändlichen Freuden und Güter dieser Welt und erfüllt uns mit heiliger Begierde nach jenen Gütern, „die Rost und Motten nicht verzehren, und die Diebe nicht ausgraben und stehlen" (Matth. 6, 20.); und es treibt uns mit süßer Kraft Ihm nach, Der uns, wie ein liebreicher Vater sein zaghaftes Kind, an der Hand nimmt und durch alles Gestrüppe den rauhen, aber sichern Weg zum Himmel hinanführt.

Sein heiligstes Beispiel wäre freilich für sich noch nicht hinreichend, das Verderbniß unsers Herzens und Willens ganz zu heben. Diese sind zu wankelmüthig und schwach, als daß sie nicht, in diesem Augenblick Willens, dem Beispiele Jesu zu folgen, im nächsten schon wieder der Welt und dem Teufel sich zuwenden würden. Darum hat Er uns zugleich durch Seinen Vater die innere Gnade erworben, welche kräftigst unser Herz für's Gute einnimmt und unsern Willen zur Vollbringung desselben antreibt und stärkt. Setzen wir anders dieser kräftigen Gnade nicht selbst ein Hinderniß entgegen, sondern wirken wir mit ihr treulich mit, so muß uns mittelst derselben die Vollbringung des Guten gelingen, wie schon Paulus durch den Ausruf andeutet: „Gerne will ich meiner Schwachheiten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi. Wenn ich (aus mir) schwach bin, dann bin ich stark (durch die Gnade Christi)." (2 Cor. 12, 10.) „Ich vermag Alles in Dem, Der mich stärkt." (Phil. 4, 13.)

Anmuthung. Danke Jesus Christus von ganzem Herzen, daß Er dir zu lieb ein armes und hilfloses Kind geworden ist. Sei auch voll Wißbegierde nach Seiner Lehre und folge dem heiligen Beispiele, das Er dir schon in Seiner Kindheit gegeben hat.

Werfen wir noch einmal auf den Punkt, von dem wir an der Hand des dritten Glaubensartikels ausgegangen, auf Jesu Empfängniß und Geburt einen Blick zurück; wie herrlich, wie wunderbar strahlt uns nicht aus diesen zwei heiligen Geheimnissen Jesu Liebe entgegen! Uns nichtswürdige Menschen zu erlösen, wird Er, der unendliche Gott, Selbst ein Mensch. Uns aus unserer Niedrigkeit zu erhöhen, steigt Er, der Allerhöchste, von des Himmels goldenem Thron in dieß Jammerthal und in einen Stall hernieder. Uns zu bereichern, erwählt Er, Dem das ganze Weltall zugehört, zu Seiner Liegerstätte und Kleidung eine armselige Krippe und einige dürftige Windeln. Uns zu stärken, wird Er, der Allmächtige, Der die ganze Welt mit dem Finger Seiner Rechten lenkt, ein schwaches und hilfloses Kind. Uns zu heilen, nimmt Er, der unendlich Selige, alle unsere Krankheiten und Leiden auf Sich und trägt sie bis zum bittersten Tode. Was könnten wir hier anders thun, als ausrufen: O Liebe über alle Liebe! und Jesum voll Dank von ganzem Herzen, aus allen Kräften bis zum letzten Athemzuge wiederlieben? Wahrlich, wer das nicht thun wollte, wäre gefühlloser und schlechter, als selbst das wildeste Thier, das für empfangene Wohlthaten keineswegs unerkenntlich bleibt, und verdiente den Fluch Gottes nach dem Worte des h. Johannes: „Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht liebt, der sei verflucht.“ (1 Cor. 16, 22.) [1]

---

[1] Im besondern Grade wurde der h. Hieronymus durch die Betrachtung der Menschwerdung Jesu zu Dessen innigster Liebe erregt. Er ging eigens nach Bethlehem, um sich die unendliche Liebe des neugebornen Heilandes recht lebhaft zu vergegenwärtigen und sich dadurch zu jeder Tugend zu erheben. Fast den ganzen Tag verweilte er da an der Krippe des Herrn und betrachtete mit seinem Geistesauge, wie das göttliche Kind geboren wird, wie Es so wehmüthig weint und von Seiner jungfräulichen Mutter genährt wird. Darob empfand er eine unaussprechliche Wonne und Seligkeit, weshalb er noch viele andere gottliebende Seelen, wie die h. Paula, die h. Eustochium und Marcella von Rom an diese heilige Stätte einlud, damit auch sie von der überirdischen Seligkeit kosten möchten. Sie kamen alle und fanden einen gleich beseligenden Lohn, wie der h. Hieronymus. „Wir haben Den gefunden, riefen sie alle aus, Den unsere Seele gesucht hat; Ihn wollen wir festhalten und Ihn nicht mehr loslassen!“ (Hohel. 3, 4.)

Desgleichen der h. Franziskus Seraphikus, dessen Wahlspruch und gleichsam Kriegsgeschrei die Worte waren: „Lieben wir das Kind zu Bethlehem, lieben wir das Kind zu Bethlehem!“ Von ihm rührt auch der sinnige Gebrauch, in Kirchen und Häusern die Geburt des Herrn sammt den folgenden Begebenheiten aus Dessen Leben durch sog. Krippen zu versinnbilden, deren in den Kinder-

Worin soll sich aber unsere Liebe besonders zeigen? Darin, daß wir fortan nur für Jesus und nach Jesus leben und uns Seine heilige Lehre und Sein heiliges Beispiel wohl zu Nutzen machen. „Wer Meine Gebote hat und sie hält, sagt Er ja Selbst, der ist's, der Mich liebt." (Joh. 14, 21.) O so horchet denn recht aufmerksam auf Sein Wort, das euch früh und spät in der Predigt, Christenlehre, im Beichtstuhle ꝛc. vorgetragen wird. Verlanget nach ihm mit jener heißen Begierde, die der Psalmist in den Worten preist: „Glückselig der Mann, der im Gesetze des Herrn seine Lust hat und in Seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht." (1, 2.) Diese göttliche Lehre ist es ja, die euch den sichern Weg zum Himmel zeigt, die euch in Irrthümern Licht, in Zweifeln Rath und in Kümmernissen Trost und Stärke gibt. Lasset es aber nicht beim bloßen Wissen der Lehre Jesu bewenden, folget auch ihr und dem heiligen Beispiele, das euch Jesus schon in Seiner Kindheit gegeben hat. Scheuet, wie Er, keine Entfernung und keine Beschwerlichkeit des Weges, der euch zur Kirche führt, und verweilet darin mit großer Aufmerksamkeit und tiefer Andacht. Seid euren Eltern freudig unterthan, und wachset von Tag zu Tag an Demuth, Sittsamkeit und allen jenen kostbaren Tugenden, welche die Jugend mehr, als Gold und Edelsteine schmücken und zieren. Dann werdet ihr die Lieblinge Jesu sein, wird Er euch von Tag zu Tag die innere Gnade zu allem Guten mehren und siegreich euch durch alle Gefahren und Versuchungen dieses Erdenlebens zu dem glückseligen Ziel des himmlischen Paradieses, um dessen willen Er Sein ganzes Erlösungswerk unternommen, hindurch führen.

---

jahren empfangenen lieblichen Eindrücke kein Alter zu verwischen und keine der schalen Freuden dieser Welt mehr zu ersetzen vermag. Der h. Franziskus ließ nämlich auf den Weihnachtstag unweit von Castrum Grecii in einem Walde einen Stall und darin eine Krippe, welche zugleich als Opferalter diente, bauen. In der Krippe lag das liebliche Jesuskind, darneben standen Maria und Joseph, die Engel und Hirten. Zur rechten Stunde stiegen nun die niedern Brüder, seine Ordensgenossen und Zöglinge, in großer Anzahl aus den benachbarten Klöstern, von einer großen Volksmenge begleitet, von dem Gebirge herab, brennende Fackeln tragend und Hymnen singend; denn die Nacht, in der das Licht der Welt aufgegangen war, durfte nicht dunkel sein. Franziskus, voll himmlischer Freude, diente bei der h. Messe als Diakon und sang feierlich das Evangelium. Dann predigte er dem Volke über die gnadenreiche Geburt Jesu Christi mit hinreißender Begeisterung, und schilderte dessen überschwängliche Liebe so rührend, daß Alles weinte und schluchzte.

Vierter Glaubensartikel.

Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

150. Fr. Was bekennst du mit dem vierten Glaubensartikel?

A. Ich bekenne damit, daß Jesus Christus, nachdem Er Sein ganzes Leben hindurch Armuth und Verfolgung ausgestanden, zuletzt unter dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus unsägliche Schmerzen für uns gelitten hat, am Kreuze gestorben und in's Grab gelegt worden ist.

Jesu Leiden begann schon im Stalle zu Bethlehem, wo Er, nur in einige Windeln eingewickelt, der ganzen Kälte des Winters ausgesetzt war, die nur durch den Schutz, den Ihm der Stall theilweise gewährte, gemildert wurde. Doch nicht lange, so wird Ihm selbst dieser geringe Schutz entzogen: Er muß in der rauhen Jahreszeit vor dem blutdürstigen Herodes in ein fremdes Land fliehen und dort zwei Jahre voll Entbehrung zubringen. Seine Jugend verbringt Er, wenn auch ohne Verfolgung, doch nur unter den mancherlei Entsagungen, welche mit dem armen Stande, in dem sich Seine Eltern befinden, immer verknüpft sind. Als Er darauf öffentlich hervortrat, war Er so arm, daß Er Selbst einst sprach: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20.), und Sein ganzes folgendes Leben war eine ununterbrochene Kette von Verfolgungen. Die fremden Samariter nahmen Ihn nicht auf; Seine eigenen Landsleute aber, die Nazarener, stießen Ihn zur Stadt hinaus, und wollten Ihn von der Anhöhe eines Berges hinabstürzen. Die übrigen Israeliten glaubten zwar voll Ehrfurcht an Ihn, und führten Ihn zuletzt sogar im Triumphe in Jerusalem ein, indem sie Ihm mit Palmzweigen entgegenzogen, ihre Kleider vor Ihm ausbreiteten und riefen: „Hosanna! Gebenedeit sei, Der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels" (Joh. 12. 13.). Die Pharisäer, Sadducäer und Schriftgelehrten aber suchten, weil Er ihre heuchlerischen Satzungen zu Schanden machte [1] und ihnen mit heiliger Entrüstung die

---

[1] Die Secte der Pharisäer kam unter der Regierung der Makkabäer auf. Sie zeichnete sich durch ihren Glauben an die Unsterblichkeit, ihre strenge Gesetzeserfüllung und ihr einträchtiges Zusammenwirken rühmlich aus und gelangte darum bald zu großem Einfluß. Dieser verleitete sie aber bald zu Herrschsucht, Stolz und Heuchelei. Sie warfen sich zu Schiedsrichtern in der Lehre auf, die sie

Larve vor allem Volk abnahm, Ihn durch die verfänglichsten Fragen zu versuchen und vor dem Volke zu beschämen. Da Er indeß ihre Fragen mit himmlischer Weisheit so beantwortete, daß sie zu ihrer eigenen Beschämung ausschlugen; so nahmen sie zu dem gewöhnlichen Mittel der Schlechtigkeit, zur Verläumdung und Lästerung ihre Zuflucht und erklärten Ihn bei dem Volke für einen Freund der Zöllner und Sünder (Matth. 11, 19.), einen Sabbathschänder (12, 10.) und Gotteslästerer (Luk. 5, 21.), ja sogar — das Ohr entsetzt sich es zu vernehmen — für einen Genossen des Teufels (Matth. 9, 34.).

Doch all' das bisherige Leiden Jesu war nur ein Vorspiel der unsäglichen Schmerzen, die Er zuletzt unter dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus für uns gelitten hat.

151. Fr. Welches sind die unsäglichen Schmerzen, die Jesus für uns gelitten hat?

A. Er vergoß am Oelberg den blutigen Angstschweiß, wurde darauf von Judas verrathen und von dem abgesandten Haufen der Kriegsknechte gebunden, von den Jüngern verlassen und von Petrus verleugnet.

---

zu ihrem Vortheil deuteten, boten alle ihre Einfälle, so lächerlich und dem Gesetze Gottes zuwider sie auch sein mochten, für ächte Ueberlieferungen aus und vermehrten die äußern Gebräuche, um sich den Anstrich der Auserwählten zu geben (ihr Name „Abgesonderte" deutet schon auf dieses Streben hin), in's Ungemessene. Sie schrieben z. B. allein für das Händewaschen am Morgen 26 Gebräuche vor. Nach ihren Satzungen sollte jeder Israelite, wenn er auch nur ein Stück Brod aß, vor Tisch die Hände auf=, nach Tisch aber nach abwärts gerichtet, doch immer nur bis an den Knöchel waschen. Wer diese Gebräuche nicht pünktlich verrichtete, galt einem Unreinen und Ehebrecher, ja wenn er selbst nach der Mahlzeit sich nicht die Hände wusch, sogar einem Mörder gleich. Diese äußerlichen Menschen und vollendeten Heuchler waren nachgerade zur unbedingten Herrschaft über das Volk gelangt. Ihnen stand scheinbar die Secte der Sadducäer gegenüber, welche alle und jede Ueberlieferung leugneten und hiernach das Schriftwort ganz nach ihrer Willkür auslegten, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein höherer Geister leugneten, deshalb Gott auch nur um der zeitlichen Belohnungen willen dienten und das höchste Ziel des Menschen im Genusse suchten. Ihrem tiefern Grunde nach d. i. in dem Mangel an wahrer Religiosität und dem Streben, das Volk als Mittel ihrer Herrschgier und schlimmen Leidenschaften zu gebrauchen, waren aber Pharisäer und Sadducäer sehr verschwistert und erscheinen deshalb in der h. Schrift gleich den Schriftgelehrten in innigem Bunde gegen den Herrn. Diese hatten die h. Bücher abzuschreiben und zu erklären, und entschieden über die Rechtsstreitigkeiten des Volks. Sie wirkten ganz im Interesse der Pharisäer.

1) Er vergoß am Oelberg den blutigen Angstschweiß. Die Nacht war eingebrochen, da das bitterste Leiden Jesu beginnen sollte. Da ging Er, nachdem Er von Seinen Jüngern mit den rührendsten Worten Abschied genommen hatte, nach Seinem Vorbild, dem flüchtigen David, mit todesbangem Herzen über den Bach Cedron den Oelberg hinan. Dort fing Er an, Sich zu betrüben und traurig zu werden, und Er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Er, Der bisher alles Ungemach und Leiden mit so unterschütterlicher Standhaftigkeit ertragen hatte, und später den h. Martyrern Stärke und Freudigkeit in allen Martern einflößte, ward von so großer Traurigkeit und Angst befallen, weil Er jetzt mit allen Sünden der Welt beladen wurde. Vor Seinen Augen floß jener ganze unermeßliche Strom von Sünden, die seit Jahrtausenden waren begangen worden und bis zum Ende der Welt sollten begangen werden; es trat vor Seine Seele der Ungehorsam Adams, der Brudermord des Cain, alle Gräuel der Unkeuschheit, die Sodoma und Gomorrha verübt, alle Verbrechen der Abgötterei, welche die Heiden begangen hatten, alle Gotteslästerungen ꝛc. Alle diese millionenmal Millionen Sünden und schändlichen Missethaten zeigten sich vor Ihm in der ganzen Bosheit und Häßlichkeit, in welcher sie vor Gott erscheinen und auf Ihm, Der sie freiwillig auf Sich genommen, mit ungeheurem Gewichte lasteten. Dabei erblickte Er vor Sich den Kelch des Leidens, gefüllt mit dem bittersten Wermuth, die scharfen Geißeln, die spitzigen Dornen, die grausamen Nägel, und diese klare Anschauung war für Ihn noch schmerzlicher, als selbst das spätere wirkliche Leiden, weil sich dasselbe vor Seinem allwissenden Geiste in Einen Zeitpunkt zusammendrängte. Darf man sich wundern, wenn Er unter solchen traurigen Umständen in tödtlicher Angst auf die Kniee fällt, wenn ein blutiger Schweiß Seine Haut durchnetzt und den Boden umher befeuchtet, und wenn Er dreimal aus gepreßter Brust die Worte zu Seinem Vater emporschickt: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor Mir vorüber: doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst" [1].

---

[1] Der Bach Cedron floß östlich von Jerusalem und bildete die Ostmündung des Thales Josaphat, dieser Grabstätte von Jerusalem. Jetzt ist er fast ganz versiegt, so daß nur eine Brücke mit Einem Bogen über ihn führt. Der Oelberg ist sehr steil und bietet eine wundervolle Aussicht dar. Selbst das heutige Jerusalem erscheint von hier aus voll Größe und Pracht. Dabei erblickt man das todte Meer, die Ebene von Jericho, den Jordan und jenseits desselben die Berge

2) wurde darauf von **Judas verrathen** 2c. Der himmlische Vater schickte Jesu einen Engel vom Himmel, der Ihn stärkte. Aber kaum hatte Ihn die Traurigkeit und Angst verlassen, so daß Er muthvoll mit den Worten aufstand: „Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird", so kamen andere herbe Schmerzen über Seine h. Seele. Gerade von Jenen, welche Er drei Jahre lang mit Wohlthaten überschüttet hatte und von welchen nach göttlichem und menschlichem Rechte zu erwarten war, daß sie den letzten Blutstropfen für Ihn dargeben würden, wird Einer, Namens **Judas**, um den schnöden Preis von dreißig Silberlingen Sein Verräther [1]. Derselbe hat sogar noch die teuflische Frech-

---

des steinigten Arabiens. An seinem Abhang, nur zwanzig Schritte vom Bache Cedron entfernt, zeigt man den Garten **Gethsemani**, der seinen Namen Oelpresse wahrscheinlich davon hatte, daß sich in ihm mehrere Olivenpressen zur Bereitung des Oels befanden, und der heutzutage den Franziskanern gehört. Er ist nur von einer schlechten Mauer umgeben, welche 3′ hoch ist und aus aufeinander gelegten Steinen besteht. Seine Ausdehnung ist mehr als 100 Schritte in's Gevierte. Man sieht daselbst acht Oelbäume von außerordentlicher Dicke und großem Alterthum. Will man auch nicht annehmen, daß diese Bäume noch aus der Zeit Christi abstammen und bei der Belagerung Jerusalems dem Befehle des Titus, alle Bäume der Umgegend zu Wurfgeschossen umzuhauen, entgingen; so ist doch so viel gewiß, daß sie bald nach diesem Ereigniß durch christliche Hände zur Erinnerung an die Heiligkeit des Orts gepflanzt wurden. Diese Bäume tragen trotz ihres hohen Alters noch einige Oliven, aus welchen man Rosenkränze macht. Ihre Zahl erinnert an die acht Apostel, welche, während Jesus mit drei andern Aposteln etwas vorging, in der Mitte des Gartens zurückblieben. Am äußersten Ende desselben zeigt man den Ort, wo die drei Apostel schliefen. Die Grotte, wo Jesus betete, ist ein wenig weiter entfernt und trägt den Namen: Grotte der Todesangst. Eine Art Gewölbe, welches sie bildet, stützt sich auf drei Pfeiler, welche von demselben Gesteine sind. Das Tageslicht dringt durch eine Oeffnung ein, die an der Höhe angebracht und mit einem großen Gitter bedeckt ist, um die Steine zurückzuhalten, welche die Türken hineinwerfen könnten. Die Grotte ist mit einer Thüre verschlossen, deren Schlüssel die ehrwürdigen Franziskaner in Verwahrung haben. An der Stelle selbst, wo Jesus die Todesangst erlitten, ist ein Altar, über dem ein Gemälde den Herrn vorstellt, wie Er durch den Engel gestärkt wird. Es enthält zugleich die Inschrift: „Hier ward Sein Schweiß wie Tropfen Bluts, das zur Erde rann."

[1] Dreißig Silberlinge, etwa 15 Thaler, war der Preis eines Sklaven: „Wenn der Ochse einen Knecht oder eine Magd stößt (so daß sie sterben), soll er ihrem Herrn dreißig Seckel Silbers geben." (2 Mos. 21, 32.) So erfüllte sich auch die Weissagung: „Da wogen sie Meinen Lohn dar, dreißig Silberlinge," ebenso aber auch die weitern Worte: „Und der Herr sprach zu Mir: Wirf ihn dem Bildner zu, den herrlichen Preis, wornach sie Mich geschätzt haben. Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in's Haus des Herrn dem Bildner

heit, das Zeichen der Liebe zum Mittel des Verraths zu machen und gemäß der Bestellung: „Den ich küssen werde, Der ist's, Den greifet!" Jesus mit den Worten zu küssen: „Sei gegrüßt, Meister!" Wohl setzt Jesus der schwarzen That des Judas nichts Anderes, als die sanft verweisenden Worte entgegen: „Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" Dabei blutet aber dennoch Sein liebreichstes Herz, das ob solcher schreienden Bosheit mit heftigen Dolchstichen durchbohrt wird. — Die Hohenpriester und Aeltesten des Volks hatten einen großen Haufen von Kriegsknechten mit Laternen und Fackeln, Schwertern und Prügeln abgesandt. Diese binden jetzt jene heiligen Hände, welche noch kurz zuvor so große Wunderwerke verrichtet und sich nur zum Segnen und Wohlthun ausgestreckt hatten, mit Stricken, die tief in das Fleisch einschnitten und bei dem weiten Gange nach Jerusalem und bei dem Hin- und Herzerren der Kriegsknechte mit jeder Minute schmerzhafter werden mußten. — Die Jünger hatten anfänglich ausgerufen: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte darein schlagen?", und Petrus hatte dem Knechte des Hohenpriesters, Namens Malchus, das rechte Ohr abgehauen. Aber als Jesus, auf jede Hilfe verzichtend, Sich freiwillig hatte binden lassen, da verließen Ihn alle Jünger und flohen. Petrus allein und Johannes folgten Jesu, als Er zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas [1], und

zu." (Zach. 11, 12. 13.) Denn bekanntlich warf Judas, als er Jesus zum Tode verurtheilt sah, die Silberlinge in den Tempel hinein und erhenkte sich; die Hohenpriester aber kauften damit als einem Blutgelde den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die fremden Juden (Matth. 27.). Noch zeigt man den Ort, wo Judas seinen Herrn überlieferte. Es ist ein Raum von 15 oder 20 Schritten lang und 2 breit, zwischen zwei niedern Mauern gelegen. Wenn der Pilger den verrathenen und gebundenen Jesus angebetet hat, entfernt er sich schaudernd sogleich von dieser Stelle. In einiger Entfernung von Bethphage, einer Art Vorstadt Jerusalems beim Oelberg, bezeichnet man die Stelle, welche durch das Ende des Judas, der nach Apg. 1. 18. (wahrscheinlich dadurch, daß der Strick oder Ast losriß und so Judas herabstürzte) mitten entzwei borst und alle seine Eingeweide ausschüttete, für ewig zum Gräuel geworden ist. Der Töpferacker ist lang, aber schmal. Die Armenier, welche heutzutage im Besitze desselben sind, verkaufen den Pilgern das Recht, sich hier beerdigen zu lassen. Man findet auf dem Acker noch eine große Menge Scherben oder Stücke von zerbrochenen irdenen Gefäßen, welche das Handwerk seines ursprünglichen Eigenthümers anzeigen.

[1] Die Hohenpriesterwürde war in der letzten Zeit, wo das Verderbniß in alle Classen des jüdischen Volkes eingedrungen war, so tief gesunken, daß sie förmlich Verkaufssache geworden war und daß einmal zwei Metzen Silber dafür geboten wurden. Während früher der Hohepriester unter Anrufung des gött-

dann zu diesem selbst geführt wurde, von ferne nach bis in den Vorhof des Hohenpriesters. Hier wärmte sich Petrus mit den Dienern an einem Feuer, während im Hause über Jesus Gericht gehalten wurde. Von Verschiedenen als Jünger Jesu erkannt, betheuerte Petrus wiederholt, und zuletzt sogar mit einem Schwure, daß er Jesus gar nicht kenne. Dieser erwiederte, da Er eben aus dem Verhör herausgeführt und so Zeuge der schmählichen Verleugnung ward, solche zwar nur damit, daß Er Sich umwandte und Petrus anblickte. Dieses Schweigen bekundete aber lauter, als jedes Wort, den tiefen Schmerz Seiner Seele. Auch das herbste Leiden wird erträglich, wenn auch nur Eine Seele voll Treue aushält und den Kelch des Leidens theilen will. Aber Sich von Allen, Allen, die man so unaussprechlich geliebt, verlassen und gerade von dem, der seine Treue bis in den Tod auf's Aeußerste betheuert hatte, jede Gemeinschaft mit Sich abgeschworen sehen, das ist das Bitterste, das ist ein Schmerz, wie ihn nur Jesus mit Seiner heldenmüthigsten Seele ertragen konnte.

152. Fr. Was für Schmerzen litt Jesus hierauf?

A. Er wurde von den undankbaren Menschen ungerecht angeklagt und verurtheilt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet und genöthigt, das schwere Kreuz zur Richtstätte auf den Calvarienberg zu tragen.

1) Er wurde von den undankbaren Menschen ungerecht angeklagt und verurtheilt. Jesus war überall umhergegangen und hatte den Menschen Nichts, als Gutes gethan. Dafür wurde Er jetzt vor dem hohen Rathe, der falsche Zeugen wider Ihn gedungen, auf's Ungerechteste angeklagt und, obwohl die falschen Zeugnisse sich selbst gegenseitig widersprachen, zum Tod verurtheilt. Doch vielleicht ist dieß nur das Werk Einiger, der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche allein Sitz und Stimme im hohen Rathe hatten? Vielleicht erhebt sich das

---

lichen Geistes regelmäßig aus den Nachkommen des Geschlechts Aaron durch den hohen Rath frei erwählt worden war, und in der Frömmigkeit und in aller Wissenschaft vollendet sein mußte: war jetzt die Ernennung ganz von den römischen Statthaltern abhängig geworden, welche die hohe Stelle mit ihren Creaturen besetzten. Demgemäß hatte auch das Volk alle Achtung vor seinen Hohenpriestern verloren, und nannte sie nur seine goldenen und silbernen Götzen. Aehnlich waren die Mitglieder des hohen Raths bestellt. Hieraus begreift sich die spätere allem Rechte Hohn sprechende Verurtheilung Jesu. Heutzutage erhebt sich an der Stelle, wo das Haus des Annas stand, eine Kirche mit einem armenischen Kloster. Dasselbe steht an dem Thore Davids, beinahe am Fuße des Berges Sion. Auf diesem haben die Griechen an der Stelle, wo das Haus des Kaiphas stand, ein Kloster erbaut.

Volk vor dem Gerichtshaus des Pilatus, wohin der hohe Rath den Herrn hatte schleppen lassen, weil er Niemand ohne Erlaubniß des römischen Landpflegers hinrichten lassen durfte[1], einstimmig für den Herrn und macht die Bosheit Seiner Todfeinde zu Schanden? O nein! Noch sind die Straßen mit den Zweigen und Kleidern bedeckt, die sie vor Ihm niederwarfen, da sie Ihn vor fünf Tagen als den Gebenedeiten des Herrn und den König Israels im Triumphe in Jerusalem einführten, und sie schreien jetzt, von den Pharisäern aufgehetzt, laut auf: „An's Kreuz, an's Kreuz mit Ihm!"

2) gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspottet. Pilatus, der sich bald von der Unschuld Jesu überzeugt, suchte Ihn zu retten, indem er von seinem Rechte, am Osterfeste einen Gefangenen loszugeben Gebrauch machte und dem Volke die Wahl ließ, die Begnadigung Jesu oder des Aufrührers und Mörders Barabbas zu erbitten. Der ganze Haufe aber rief, als hätte die ganze Bosheit der Hölle sich seiner bemächtigt, mit Einer Stimme: „Hinweg mit Diesem, und gib uns den Barabbas los!" Da ließ Pilatus, um die Wuth des Volkes in etwas zu stillen, Jesum geißeln. Im Vorhofe des Pilatus sehen wir Ihn fest an eine Säule gebunden und blutige Ruthen und Geißeln[2] über Seinem Rücken gezückt. Wie auf einem Ambos schmieden sie darauf, die gefühllosen Soldaten, und zerfetzen Seinen h. Leib unmenschlich. Striemen bedecken denselben von oben bis unten, das Blut fließt aus allen seinen Theilen und Er ist zuletzt nur eine einzige Wunde. Selbst der Boden ist mit Jesu allerheiligstem Blut gefärbt, das ganz verwerflich mit Füßen getreten wird. Ach, daß die h. Engel herzukämen und wenigstens diesen so kostbaren Schatz des göttlichen Blutes in goldenen Pokalen sammelten, damit es nicht so schändlich entheiligt würde! — In-

---

[1] Die Stelle, auf der sich ehemals der Palast desselben befand, nehmen jetzt die Gebäude des türkischen Statthalters ein. Die Treppe, auf der unser Heiland hinaufstieg, wurde nach Rom versetzt, wo sie unter dem Namen „h. Treppe" verehrt wird. Sie befindet sich in einem eigenen Gebäude in der Nähe der Kirche des h. Johann vom Lateran, der Hauptkirche der Christenheit, besteht aus 28 weißen Marmorstufen, ist sorgfältig mit Holz belegt und wird von den Gläubigen nur auf den Knieen bestiegen.

[2] Nach römischer Sitte ging den Hinrichtungen gewöhnlich die Geißlung voran. Sie wurde am nackten Körper, der an eine niedrige, bis an die Hüfte reichende Säule gebunden war, mit Geißeln vollzogen. Diese waren Riemen, an deren Enden kleine würfelförmige Knochenstücke oder metallene Knöpfchen und Kugeln befestigt waren. Hiedurch wurden die unglücklichen Opfer bis auf die Flechsen und Aderngeflechte hinein zerfleischt und blutig geschunden.

dessen fügten die Kriegsknechte zu der bisherigen nur noch eine neue Qual. Sie legten Ihm zum Spott einen Purpurmantel [1] um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf Sein Haupt und gaben Ihm ein Rohr in Seine rechte Hand. Und sie bogen das Knie vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“ Sie spieen Ihn auch an, gaben Ihm Backenstreiche, nahmen das Rohr und schlugen Sein Haupt damit [2]. Dasselbe göttliche Angesicht, welches auf dem Berge Tabor geglänzt hatte wie die Sonne, welches der Sitz der Schönheit und Anmuth war (Ps. 44, 3.), und in welches selbst die Engel zu schauen gelüstete, das war also jetzt zum Gegenstand des schändlichsten Muthwillens und der schmerzlichsten Mißhandlung geworden. Doch noch weit empfindlicher, unbeschreiblich war der Schmerz, den die scharfen Dornen verursachten, welche die Schläfe durchschnitten und immer tiefer in das Haupt hineindrangen. Verursacht ja doch schon ein einziger Dorn, den wir uns in die Hand oder in den Fuß stoßen, unleidentliche Schmerzen. Was ist aber dieß gegen den ganzen Haufen, gegen die Krone von Dornen, welche den empfindlichsten Theil, das Haupt des Herrn, durchstachen und von dem Blute, das sich mit ihnen vermischte, aufschwollen! Auch das härteste Herz, einen Felsen hätte es ja rühren sollen, als Pilatus Ihn in solchem Zustande dem Volke mit den Worten vorführte: „Welch' ein Mensch!“ Aber diese unmenschlichen Seelen riefen gleich einem Tiger, der, wenn er Blut sieht, nur noch mehr verlangt, mit entsetzlichem Geschrei: „Kreuzige, kreuzige Ihn! Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“, und erzwangen

---

[1] Die römischen Soldaten trugen einen scharlachnen Mantel, der bis an die Kniee reichte und auf der Brust oder der rechten Seite zusammengeheftet war. Die Könige aber wurden im Morgenlande dadurch gekrönt, daß man ihnen einen purpurnen Kriegsmantel umhing, den königlichen Kopfschmuck aufsetzte, das königliche Scepter in die Hand gab und sie mit den Worten grüßte: „Sei uns gegrüßt, o Fürst der Gläubigen!“ Diese Sitte wurde spottweise auf Jesus angewendet, weil Er Sich Christus den König genannt, was die Juden zu einem Anklagepunkt bei Pilatus gemacht hatten. (Luk. 23, 2.) Hätten sie ihre Augen nicht absichtlich vor der Wahrheit verschließen wollen, so hätten sie schon daraus, daß der Herr wiederholt die Königswürde ausschlug, abnehmen können, daß Er mit jenem Ausdruck kein irdisches Reich im Sinne hatte.

[2] Wie sehr erfüllte sich hiemit auch die Verheißung: „Meinen Leib gab ich den Schlagenden hin, und Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor denen, die Mich lästerten und anspieen.“ (Jes. 50, 6.), und wie sehr hatte David Recht, wenn er den Erlöser selbstredend in den Worten einführte: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch: der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes.“ (Ps. 21, 7.)

durch die Worte: „Wenn du Diesen loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht" von dem feigen Richter das Urtheil der Kreuzigung, die Todesstrafe der Räuber, Mörder und Aufrührer, welch' letztern Jesus, weil Er Sich einen König, aber nicht von dieser Welt, genannt, zugehören sollte!

3) und genöthigt, das schwere Kreuz zur Richtstätte auf den Calvarienberg zu tragen. Darauf zwangen sie Jesum, wie es seit so vielen Jahrhunderten in Isaak vorgebildet war, Selbst das Kreuz auf Seine Schultern zu nehmen und es den langen Weg zur Richtstätte zu tragen[1]. Ueberronnen von Blut, erschöpft durch die

---

[1] Der Kreuzweg theilt sich in Jerusalem in zwölf Stationen, von denen aber neun sich auf den Straßen befinden, so daß der Pilger sich jedes äußern Zeichens der Frömmigkeit enthalten muß, wenn er sich nicht den Beschimpfungen des türkischen Fanatismus aussetzen will. Die erste Station beginnt an der Stelle, wo Jesus verurtheilt wurde. Dieser Ort ist in den Umkreis der Wohnungen des türkischen Statthalters eingeschlossen und, weil die Zugänge zu demselben von Häschern und Soldaten bewacht sind, unzugänglich. — Die zweite Station ist dort, wo der Herr dem blutgierigen Pöbel zur Kreuzigung übergeben wurde. — Die dritte Station befindet sich an dem Ort, wo der Erlöser der Welt das erste Mal unter dem Kreuze niederstürzte. — Vierzig Schritte von da betritt man eine Straße, welche am schmerzhaften Wege endigt, wo einst eine Kirche stand, zu unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen genannt. Hier, an der vierten Station, begegnete nach einer uralten Ueberlieferung Maria, von den rohen Soldaten zurückgestoßen, ihrem Sohne. — Sechzig Schritte von dieser Station entfernt, am Fuße des Berges, der zur Schädelstätte führt, beginnt die fünfte. Hier strauchelte Jesus, von Seinen Leiden erschöpft, und erhielt Simon zum Beistand. — Achtzig Schritte von da, an der sechsten Station, stand ehemals das Haus der Veronika, dessen Stelle jetzt die Wohnung einer griechischen Familie einnimmt. Man zeigt noch die Stelle, wo diese Heilige sich mitten durch die Soldaten und die Menge drängte und zu Jesu Füßen niederstürzend Ihm ein Schweißtuch darbot. — Hundert Schritte weiter ist das Richtthor, durch welches die Verbrecher zur Hinrichtung auf den Calvarienberg geführt wurden. Von diesem Thor bis zu der Stelle, wo Jesus zum zweiten Mal zu Boden sank, zählt man 80 Schritte. Hier ist die siebente Station. — Nicht weit davon ist die achte d. i. der Ort, wo Jesus den weinenden Frauen begegnete und sie aufforderte, über sich selbst zu weinen. — Der Weg, den der Herr weiter auf den Calvarienberg nahm und auf dem Er zum dritten Mal unter dem Kreuze fiel, ist jetzt ganz mit Häusern bedeckt. Dieser Weg bildet die neunte Station. — Auf der zehnten Station wurde Jesus entkleidet und mit Galle getränkt, auf der eilften wurde Er an's Kreuz genagelt, auf der zwölften gab Er Seinen Geist auf. Diese drei letzten Stationen sind in die Kirche des h. Grabes eingeschlossen. Zur Rechten des Eingangs in dieselbe befindet sich der Calvarienberg. Er erhebt sich 18—20′ über die Oberfläche der Erde; zwei Treppen von 21 Stufen führen von jeder Seite hinauf. Die Spitze desselben ist in zwei Kapellen um-

schreckliche Mißhandlung, triefend von kaltem Schweiß wandelt Er keuchend unter der schweren und schimpflichen Last dahin. Kein Wunder, wenn Er todtschwach mehrmals unter dieser Last erliegt und zu Boden sinkt. Doch Er erhebt Sich mit übermenschlicher Anstrengung jedesmal wieder und trägt mit Hilfe des Simon von Cyrene das Opferholz, an dem Er nach Seinem eigenen Willen sterben soll, ohne ein Wort der Klage [1] bis auf die Spitze des Berges. „So kamen sie an den Ort, welcher Golgatha (oder Calvarienberg) d. i. Schädelstätte genannt wird [2]." (Matth. 27, 33.)

153. Fr. Was geschah, als Jesus auf dem Calvarienberg angekommen war?

A. Er wurde zwischen zwei Mördern an's Kreuz genagelt und hing drei Stunden lang an demselben, neigte endlich mit den Worten „Es ist vollbracht!" Sein Haupt und starb.

1) Er wurde zwischen zwei Mördern an's Kreuz genagelt. Kaum ist Jesus auf dem Calvarienberg angekommen, so reißen Ihm die Schergen, nachdem Er den dargebotenen Wein, der mit Galle vermischt war, ausgeschlagen, um mit vollem Bewußtsein zu sterben [3], die mit Blut

---

gewandelt, welche gleich ihrem Fußboden mit Marmor bekleidet und durch einen Bogengang geschieden sind. Die eine Kapelle gehört den Lateinern d. i. kath. Abendländern und enthält den Ort, wo die verruchte Hand der Henker den Heiland an's Kreuz geschlagen hat. Derselbe ist beständig durch sehr viele Lampen erleuchtet. Vor dem Altare, wo alle Tage die heiligen Geheimnisse gefeiert werden, ist das Pflaster mit verschiedenartigen farbigen Steinen belegt, unter welchen die rothe Farbe vorherrscht, um gleichsam anzuzeigen, daß dieß der Ort ist, den der Gottmensch mit Seinem kostbaren Blute geröthet hat. Die andere Kapelle gehört den Griechen und führt im Besondern den Namen: Kapelle des Calvarienberges. Hier wurde das h. Kreuz erhöht. Der hocherhabene Ort ist mit einem Altare bedeckt und man muß sich unter diesen bücken, um ihn sehen zu können. Zwei runde Steine bezeichnen den Ort, wo die Kreuze der zwei Schächer aufgerichtet waren.

Gewöhnlich werden in der Andacht des Kreuzweges vierzehn Stationen angenommen. Diese Annahme hat Nichts gegen sich, indem die Kreuzabnahme als dreizehnte und die Grablegung als vierzehnte Station hinzugenommen werden.

[1] So ging das weitere Wort in Erfüllung: „Er wird geopfert, weil Er Selbst wollte: wie ein Lamm wird Er zur Schlachtbank geführt, und thut Seinen Mund nicht auf." (Js. 53, 7.)

[2] Er hatte diesen Namen von den dort umherliegenden Schädeln der Enthaupteten, war also der gewöhnliche Richtplatz.

[3] Die Galle waren nach Mark. 15, 23. Myrrhen. Man reichte dem Verurtheilten vor der Hinrichtung dieses betäubende Getränk, um ihm die Sinne zu umnebeln und ihn gegen die Schmerzen der Hinrichtung abzustumpfen. So hatte der königliche Prophet mit Recht auch das prophezeit: „Und sie gaben Mir zur Speise Galle." (Ps. 68, 22.)

benetzten und am Fleische anklebenden Kleider vom Leibe [1], werfen Ihn gefühllos hin auf's Kreuz und dehnen Seine Hände und Füße aus, um sie an das Kreuz zu nageln. Höret das Getös der Hammerschläge, mit denen sie grobe Nägel in Seine Glieder hineintreiben, die Adern aufreißen und die Gebeine verrenken, und sehet das Blut stromweise aus den Wunden hinabfließen. Da ward erfüllt, was einst der königliche Prophet verkündet: „Sie haben Meine Hände und Füße durchbohrt, all' Meine Gebeine gezählt." (Ps. 21, 17. 18.) Jetzt richten sie das Kreuz auf und lassen es in die Oeffnung, die sie der Festigkeit wegen gemacht, tief hinabfallen: die gewaltsame Erschütterung durchzuckt mit beispiellosem Schmerze alle Seine Glieder. — Um zur leiblichen Qual noch eine geistige zu fügen, kreuzigen sie Ihm zur Rechten und Linken zwei Missethäter, zwei Mörder, so daß Er, die Heiligkeit selbst, vor aller Welt als der größte Missethäter erscheint [2].

2) und hing drei Stunden lang an demselben. So hängt Jesus unter unnennbaren Qualen drei Stunden lang zwischen Himmel und Erde am Kreuze, ein unendlich beweinenswerthes Schauspiel für die Engel und die Menschen! Bald sucht Er Sich, da die natürliche Schwere Ihn abwärts zieht, mit Seinen Händen, bald mit Seinen Füßen einen Halt zu geben; aber wohin Er Sich auch stützen mag, so wird die Marter nur immer größer. Richtet Er Sein anbetungswürdiges, todesmattes Haupt auf einige Minuten empor an's Kreuz, so dringen Ihm nur die Dornen immer tiefer in's Haupt; läßt Er es aber wieder auf die Brust herabsinken, so werden die Wunden Seiner Hände nur noch mehr erweitert. Mit Recht ruft Er in solchem Zustande gleichsam Allen, die Seiner ansichtig werden, die Worte zu: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, schauet, ob ein Schmerz gleich sei Meinem Schmerze rc." (Klagl. Jer. 1, 12.), d. i. betrachtet mich von der Fußsohle bis zum Scheitel, und nennet Mir ein einziges Glied, das sie nicht auf das Grausamste gepeinigt haben. — Statt Mitleid findet Er aber nur

---

[1] Es war bei der Kreuzigung Sitte, daß die vier Soldaten, welche die Strafe vollzogen, die Kleider des Verurtheilten unter sich theilten und über das Unterkleid, welches gewöhnlich aus Einem Stück gewebt war, das Loos warfen. Dieß geschah denn auch bei der Kreuzigung Jesu, damit erfüllt würde: „Sie haben Meine Kleider unter sich getheilt, und über Mein Gewand das Loos geworfen." (Ps. 21, 17. 19.)

[2] So erwahrte sich auch das Wort: „Er hat Sein Leben in den Tod gegeben, und ist unter die Uebelthäter gerechnet worden: Er hat die Sünden Vieler getragen, und für die Uebertreter gebeten." (Is. 53, 12.)

Hohn. Die Vorübergehenden unterlassen nicht, ihre Köpfe zum Hohn zu schütteln und Ihn zu lästern, damit auch das Wort seine Erfüllung fände: „Alle, die Mich sehen, spotten Mein und schütteln das Haupt (Ps. 21, 8.) — Hiezu kam noch der größte, ganz unnennbare Schmerz, der Zustand der Gottverlassenheit. Der Gottlose, der ferne von Gott in der Sünde seine Seligkeit sucht, fühlt freilich von dem Schrecklichen dieses Zustandes Nichts, und nur zuweilen, wenn er, schwimmend in den Gütern und Freuden dieser Welt, dennoch unersättigt eine entsetzliche Leere in seinem Innern wahrnimmt und das schreckliche Nichts alles dessen, wornach er so gierig hascht, erkennt, oder wenn die Gewässer des Unglücks sich über ihn ergießen und über seinem Haupte zusammenschlagen, erhält er eine Ahnung von dem fürchterlichen Verlust, der in der Gottverlassenheit liegt, und ruft mit dem verzweifelnden Saul aus: „Wehe mir, ich bin sehr bedrängt, und Gott ist gewichen von mir" (1 Kön. 28, 15.). Eine fromme Seele dagegen, der ihr Gott ihr Alles und namentlich bei Leiden ihre einzige Stütze und Hilfe ist, kennt keinen größern Schmerz, als wenn sich ihr Gott zur Prüfung auf Augenblicke entzieht und sie sich selbst überläßt, wie wir an Job sehen, den alle Schläge des Schicksals nicht zu erschüttern vermochten, der aber, als Sich Gott einen Augenblick lang mit Seiner göttlichen Stärkung von ihm abgewandt hatte, wehklagend ausrief: „Warum, Herr, birgest Du Dein Antlitz, und hältst mich für Deinen Feind?" (Job 13, 24.), oder an David, der sich bei allem Unglück nur darüber betrübt, daß ihn Gott eine Zeitlang mit Seinem Gnadentroste verlassen: „Meine Seele ist betrübt in mir selbst; denn ich muß jetzt sprechen zu Gott: Du, Der mich aufnimmt, warum hast Du mein vergessen?" (Ps. 41, 7. 10.) Welcher Schmerz mußte es also erst für Jesus Christus, den Sohn Gottes sein, Sich wegen der Sünden der Menschen, die Er mit Sich an's Kreuzesholz genommen, und weil Er freiwillig alle Leiden erdulden wollte, unter den schrecklichsten Qualen von Seinem himmlischen Vater verlassen zu sehen, mit Dem Er von Ewigkeit her in unendlicher Liebe vereinigt und vollkommen Eins war! Nicht eine Anwandluug von Ungeduld oder gar Verzweiflung war es also, in der Jesus etwa die Worte ausstieß: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?"; denn „in dem Herzen Jesu war, wie der h. Bernhard sagt, in Mitte aller Qualen nur Ergebung und Sanftmuth zu finden." Vielmehr war der himmlische Vater wirklich eine Zeit lang von Ihm gewichen, weil Jesus als Stellvertreter unserer Sünden sich auch der äußer-

sten Strafe und Prüfung nicht entziehen, und weil Er den Menschen, die von Adam an stets das Vergnügen so gierig suchen und jedes Leid so weichlich scheuen, das erhebende Beispiel eines freiwilligen Leidens geben wollte, das alle Arten des Schmerzes erschöpfte und durch den Mangel des göttlichen Trostes jedes Tropfens der Linderung entbehrte.

3) neigte endlich mit den Worten „Es ist vollbracht!" Sein Haupt und starb. Zuletzt bemächtigt sich des Herrn in Folge der Entzündung der den ganzen Leib bedeckenden Wunden ein furchtbarer Fieberdurst: die Zunge klebt Ihm am Gaumen, und in heißem Athem gehen alle Lebensgeister auf. Mit beklemmter Brust[1] ruft Er das Wort: „Mich dürstet," und empfängt in einem Schwamme Essig. Kaum hat Er dieß bittere Getränke[2] zu Sich genommen, so brechen Seine Augen und wird Sein Angesicht von der Todesfarbe entstellt. Nur noch einige wenige Tropfen Blutes wallen in Seinem liebevollen Herzen, da nimmt Er Seine letzten Kräfte zu dem Ruf zusammen: „Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist." Darauf neigte Er Sein Haupt und stirbt.

Fassen wir alle Theile des Leidens Jesu zusammen, so müssen wir mit Jeremias in den schon angezogenen Worten seiner Klaglieder gestehen, daß sich mit demselben kein anderes Leiden vergleichen, daß es sich gar nicht vollkommen beschreiben und ermessen lasse. Alles, was die Vorbilder Seines Leidens, was ein Abel, ein Isaak, ein Joseph, ein David gelitten haben, ist nur ein sehr schwacher Abriß, ein sehr kleiner Theil Seines Leidens. Wohl haben auch viele Martyrer große, theilweise sogar die schrecklichsten Martern erduldet. Sie wurden aber wenigstens durch Gottes innerlichen Gnadentrost in der Art erquickt, daß sie alle Martern starkmüthig ertragen konnten; ja diese wurden ihnen zuweilen so wunderbar versüßt, daß sie darin die innigste Freude empfanden, wie Paulus, der da sagt: „Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal" (2 Cor. 7, 4.). Jesus dagegen hat Seinen Kelch des bittersten Leidens mit keiner Süßigkeit gemischt und gemildert, Er war dadurch, daß jeder göttliche Trost

---

[1] Da die Blutmasse bei den Gekreuzigten sich in die Hände und Füße ergoß, die davon aufschwollen, ward der Blutumlauf gestört und entstand durch das in der Lunge zurückgehaltene Blut die schrecklichste Angst und Beklemmung.

[2] Die römischen Soldaten hatten zu ihrem Getränke eine Art Essig, mit Wasser verdünnt. So erfüllte sich mit staunenswerther Genauigkeit auch die Weissagung: „Und in Meinem Durste tränkten sie Mich mit Essig" (Ps. 68, 22.).

von Ihm gewichen, in einem Meer von Bitterkeit getränkt, — dessen gar nicht zu gedenken, daß die Martyrer die Martern erst je im Augenblicke derselben ausstanden, Jesus dagegen vermöge Seiner Allwissenheit alle die verschiedenen Arten Seines Leidens zusammen in jedem Augenblicke sogar schon Seines frühesten Lebens erduldete, wie der ehrwürdige Thomas von Jesu so schön in den Worten andeutete: „Ein Mann der Schmerzen war der Sohn Gottes von dem Augenblicke Seiner Empfängniß an bis zu dem Augenblicke Seines Todes. Immer schwebte vor Seinen Augen das Kreuz, an dem Er sterben sollte; immer war es Seinem Herzen eingeprägt. Herr, wo immer ich Dich suchen mag, finde ich Dich nur am Kreuze."

154. Fr. Wie konnte Jesus so Vieles leiden, da Er doch Gott war?

A. Er hat nicht als Gott, sondern als Mensch gelitten.

Manche halten das schmähliche und schmerzliche Leiden Jesu mit der Größe Gottes nicht vereinbar, sie nennen die Marterwerkzeuge und das Kreuz Gegenstände, die sich für einen allmächtigen und unendlich seligen Gott nicht schicken. Sie übersehen aber hiebei ganz, daß Jesus zwar wahrer Gott, aber auch wahrer Mensch gewesen ist, und nicht als Gott, sondern als Mensch gelitten hat. Als Gott war Er auch inmitten der größten Schmerzen das höchste und unendlich vollkommene Wesen, das, des Leidens unfähig, der Inbegriff aller Wonne und Seligkeit ist; und gerade darum hatte Er ja die menschliche Natur angenommen, um leiden und uns dadurch erlösen zu können.

155. Fr. Wie zeigte aber Jesus selbst in Seinem großen Leiden daß Er nicht bloß Mensch, sondern auch Gott war?

A. Er hat durch Sein bloßes Wort die Kriegsknechte zu Boden gestreckt, den verwundeten Malchus plötzlich geheilt, den Schächer bekehrt und bei Seinem Tode die größten Wunderzeichen geschehen lassen.

Auch in der tiefsten Erniedrigung, auch in dem Uebermaaß der Schmerzen, die Jesus vermöge Seiner menschlichen Natur litt, gab Er die deutlichsten Spuren der göttlichen Natur zu erkennen, die in Ihm mit der menschlichen Natur so wunderbar vereinigt war. Als die Kriegsknechte auf Seine Frage: „Wen suchet ihr?" antworteten: „Jesum von Nazareth;" sprach Er zu ihnen voll himmlischer Hoheit das einzige Wort: „Ich bin es!" Da wichen sie, wie von einem Blitzstrahle getroffen, oder wie die Missethäter, die einst vor das strahlende Angesicht

ihres göttlichen Richters treten, zurück und fielen ohnmächtig zu Boden (Joh. 18.).

Als darauf Petrus dem Knechte des Hohenpriesters, Namens Malchus, das rechte Ohr abhieb, heilte Jesus es augenblicklich wieder an.

Wie schon erzählt, wurden mit Jesus zwei Schächer gekreuzigt, von denen der Eine mit den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und Aeltesten Seiner spottete (Matth. 27, 44.), der Andere aber Jesus voll gläubigen Herzens bat: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst!" und sich das Gnadenwort zuwegbrachte: „Wahrlich, sag' Ich dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein" (Luk. 23, 42. 43.). Groß waren einst die Wunderthaten, da Jesus die Leiber der Verstorbenen erweckte. Größer war aber noch das Wunder dieser Auferweckung, die Er in dem scheinbaren Zustande des verächtlichsten Menschen und des größten Missethäters an der Seele eines Verbrechers vollbrachte. Alles, was man an dem gekreuzigten Jesus sah, ließ das gerade Gegentheil von einem Sohne Gottes vermuthen, Der im Begriff stand, von Seinem himmlischen Reich wieder Besitz zu nehmen. Dennoch glaubte der Schächer mit voller Seele an Ihn, weil Jesus einen Gnadenstrahl Seines göttlichen Lichtes in seine Seele fallen ließ, und weil er, von diesem erleuchtet, Jesus an der himmlischen Fassung und an dem göttlichen Worte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun," als den hochgelobten Sohn Gottes erkannte.

Doch am deutlichsten zeigte Jesus Seine Gottheit gerade in dem Augenblicke, da sich Seine menschliche Natur in ihrer größten Schwäche und Ohnmacht an den Tag legte. Gerade während Er stirbt, während Seine letzte Kraft von Ihm weicht, reicht Sein allmächtiger Arm bis an den Himmel hinauf, verdunkelt Er die Sonne[1], reißt Er den Vorhang des Tempels mitten entzwei, macht Er die Erde beben, zerspaltet Er die Felsen, öffnet Er die Gräber und weckt die Todten auf[2].

[1] „Es war aber ungefähr die sechste Stunde: und es ward eine Finsterniß über der ganzen Erde bis zur neunten Stunde. Die Sonne ward verfinstert (Luk. 23, 44. 45.). Nach unserer Zeitberechnung herrschte die Finsterniß von Mittag bis drei Uhr. Die Juden theilten nämlich zu jener Zeit den Tag in zwölf Stunden vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne. Diese Stunden waren nach der Kürze oder Länge des Tages ungleich, immer aber war die sechste Stunde am Mittag. Um Ostern, zur Zeit der Tag= und Nachtgleiche, hatten die Stunden die Länge der unsrigen, und die neunte Stunde war sonach nach unserer Stundenzählung unser Drei=Uhr Nachmittags.

[2] „Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte und die Felsen spalteten sich: die Gräber öffneten sich

Wunder, welche alle andern übertreffen, welche selbst auf die rohen Kriegsknechte einen solchen Eindruck machen, daß sie mit ihrem Hauptmanne erschrocken ausrufen: „Wahrlich, Dieser ist Gottes Sohn gewesen" (Matth. 27, 54.). Wunder, die zugleich so beglaubigt sind, daß selbst die ungläubigen Heiden sie nicht haben bestreiten können[1]. Wunder, welche nur Jenen keinen Glauben abnöthigen, die dafür jenes verlangen, das die Feinde Jesu bei Seiner Kreuzigung begehrt: „Ist

und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Und sie gingen nach Seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die h. Stadt und erschienen Vielen" (Matth. 27, 51—53.). Der Vorhang war jener, welcher das Heilige von dem Allerheiligsten trennte (2 Mos. 26, 33. 38, 26.). Diese Erscheinung war ein sprechendes Sinnbild, daß durch Christi Tod das mosaische Gesetz aufgehört und der Bund der Gnade an seine Stelle getreten, und daß dem Menschen wieder der Eingang in den Himmel eröffnet sei. Wie genau erfüllte sich durch alle die genannten Wunder auch die Weissagung: „Soll darob nicht beben das Land, sollen nicht trauern alle seine Bewohner? An jenem Tage wird die Sonne untergehen am Mittag, und am hellen Tage laß Ich finster werden das Land" (Am. 8, 8. 9.).

[1] So schreibt z. B. der Heide Phlegon, ein Freigelassener des Kaisers Hadrian (apud. Eus. chron. p. 188. ed. Scalig.), daß im vierten Jahre der 202. Olympiade, d. i. in dem Todesjahre Christi, eine Sonnenfinsterniß stattgefunden habe, die größte, die je gewesen war, da man um die Mittagsstunde die Sterne am Himmel gesehen habe. Er fügt hinzu, es sei damals ein sehr großes Erdbeben in Bithynien gewesen, das den größten Theil der Stadt Nicäa zerstörte. Der h. Dionysius Areopagita befand sich bei dem wunderbaren Ereigniß, wie er selbst bemerkt, in seinem zwanzigsten Jahre noch als Heide in Heliopolis in Aegypten, und rief bei der plötzlichen furchtbaren Finsterniß aus: „Entweder leidet der Urheber der Natur, oder die Maschine des Weltgebäudes löst sich auf." In Jerusalem wird noch heutzutage unweit der Stelle, wo das Kreuz des Herrn stand, hinter einem silbernen Gitter einer der Felsen gezeigt, die sich spalteten, als Jesus verschied. Gelehrte Naturforscher bezeugen, daß der Felsen nicht natürlich nach den Adern des Steins, sondern der Quere nach auf augenscheinlich übernatürliche Weise gespalten sei, und manche derselben haben schon bekannt, daß sie, vorher ungläubig oder doch sehr zweifelnd, durch diesen Anblick zum Glauben an Jesus Christus geführt oder darin sehr bestärkt worden seien.

Diesen vollkommen beglaubigten Wundern kann man noch die gleich unbestreitbare wunderbare Vergeltung beifügen, welche den Juden nicht lange darnach bei der Belagerung und Zerstörung Jerusalems widerfahren ist. Um das Osterfest hatte das Leiden Jesu angefangen: um dieselbe Zeit begann auch Titus die Belagerung. Am Oelberg hatten die Juden zuerst an Jesus die Hand angelegt: am Oelberg hatte sich das römische Kriegsheer gelagert, um die Stadt zu bestürmen. Um 30 Silberlinge hatte Judas den Herrn verkauft: je 30 Juden wurden nachher um den sechsten Theil eines Silberlings verkauft. Die Juden hatten darüber frohlockt, daß Jesus von den römischen Soldaten nackt an eine Säule gebunden und am ganzen

Er König von Israel, so steige Er herab vom Kreuze, und wir wollen an Ihn glauben" (Matth. 27, 42.). Diese Thoren sehen nicht ein, daß dieses Eine Wunder alle übrigen würde vernichtet und das große Werk der Erlösung würde gehindert haben, das Jesus unternommen und auf das alle übrigen Wunder als auf ihren letzten Zweck hinzielten. Sie bedenken auch nicht, daß die freiwillige Erniedrigung, mit der Er den Kriegsknechten Seine Hände darbot, nachdem Er jene durch die Worte: „Ich bin es!" zu Boden gestreckt hatte; daß der Verweis, den Er Petrus dafür, daß dieser das Schwert zog und dem Malchus das Ohr abhieb, mit dem Beisatz ertheilte, Er dürfte nur Seinen himmlischen Vater bitten, so würde Er Ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden; daß das beharrliche Stillschweigen, das Er selbst vor Pilatus beobachtete, der doch, von Seiner Unschuld überzeugt, durch seine Fragen nur eine Gelegenheit suchte, Ihn loszusprechen; daß Seine Weigerung, die Neugierde des Herodes zu befriedigen, dessen Schutz Er Sich leicht hätte verschaffen können; daß die unerschütterliche Sanftmuth und Gelassenheit bei der furchtbarsten Verspottung und den unsäglichen Schmerzen; die übermenschliche Liebe, mit der Er selbst Seinen Feinden und Henkern verzieh; daß alle diese Wunder der Geduld weit wunderbarer sind, als

---

Leib mit Geißeln zerrissen wurde: die gleichen Soldaten zogen frohlockend die Juden, die wegen der furchtbaren Hungersnoth und des unerträglichen Gestanks der Leichen sich schaarenweise aus Jerusalem flüchteten, nackt aus, banden sie an die Bäume und schnitten ihnen den Bauch auf, um hier das Gold, das die Juden nach ihrer Meinung verschluckt, zu suchen. Die Juden hatten Jesus, als Er, auf den Befehl des Königs Herodes zum Spott mit einem weißen Gewande bekleidet, zu Pilatus zurückgeführt ward, in den Straßen Jerusalems verhöhnt: Titus ließ später 2000 gefangene Juden mit lächerlichen Kleidern angethan zu Rom auf einer Schaubühne dem Volke zum Spott und Gelächter vorstellen. „Kreuzige, kreuzige!" hatten die Juden voll Grausamkeit Pilatus zugerufen, und auf dessen endliche Einwilligung hatten sie den Herrn im Angesichte Jerusalems an's Kreuz geheftet. „Kreuzige, kreuzige!" riefen die römischen Soldaten ihrem Feldherrn zu, so oft ein Haufe der mit aller Halsstarrigkeit sich widersetzenden Juden in ihre Hände gefallen war; fast täglich wurden auf diese Weise bei 500 Juden rings um die Stadt gekreuzigt, so daß zuletzt Kreuze fehlten. „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" hatten die Juden gerufen. Dieser Ruf hat sich schon bei der Erstürmung Jerusalems erfüllt, indem nicht bloß alle Straßen, sondern auch ganze Gräben mit Blut angefüllt waren und selbst an den Stufen des Tempels das Blut in Strömen herabfloß. Aber auch durch alle Jahrhunderte herab bis heute, da die Juden ohne Heimath, ohne Hohenpriester und Opfer wegen ihres schmutzigen Wuchergeistes von Jedermann verachtet und gehaßt über die ganze Erde zerstreut sind.

wenn Er Sich dem Leiden entzogen hätte und vom Kreuze herabgestiegen wäre. Darum hat Er auch durch Sein Kreuz noch weit mehr, als durch Seine sonstigen Wunder, Tausende und Tausende zum Glauben an sich gebracht und Seine Verheißung erfüllt: „Und Ich, wenn Ich von der Erde erhöhet bin, werde Alles an Mich ziehen" (Joh. 12, 32.). Ja dieses Kreuz ist, wie der h. Augustinus sehr schön sagt, von den schändlichen Hinrichtungsplätzen sogar an die Stirne der Kaiser gekommen, und ist nach einem schönen Lobgesang der Kirche (Vexilla regis prodeunt) der majestätische Sitz geworden, von dem aus der Herr über die ganze Erde thront:

Des Königs Fahne schwebt empor,
Das Kreuz strahlt aus der Nacht hervor,
An dem das Leben für uns starb,
Und Leben uns durch Tod erwarb.

Verwundet hing der Herr daran,
Aus der durchstochenen Seite rann
Vermengt mit Wasser heil'ges Blut,
Zu löschen unsrer Sünde Gluth.

Was David sah im hehren Bild,
Auf Golgatha hat sich's erfüllt:
Das Kreuz ist des Erlösers Thron,
Vom Holz herab herrscht Gottes Sohn.

O schöner Baum, welch' hohe Zier,
Des Königs Purpur glänzt an dir —
O Stamm, wie keinen wir noch sah'n;
Werth, solche Glieder zu umfah'n.

O sel'ger Baum, deß' Arme Paar
Der Welt das Lösegeld wog dar;
Der Satan seinen Raub entriß
Und uns erschloß das Paradies.

O Kreuz, durch das uns Hoffnung sprießt,
Zur Leidenszeit sei uns gegrüßt,
Vermehr' den Frommen Gottes Gnad'
Und tilg' der Sünder Missethat.

Dank sei Dir, o Dreifaltigkeit!
Und Lob und Preis in Ewigkeit,
Daß Du durch's Kreuz von Blut so roth
Uns hast erlöst von Höll' und Tod [1].

---

[1] Diese Macht des Kreuztodes Jesu erschien ihrerseits dem bekannten gewaltigen Eroberer unseres Jahrhunderts Napoleon so wunderbar, daß er darin

*156. Fr. Warum fügt der vierte Glaubensartikel bei: „unter Pontio Pilato"?

A. Er fügt dieß bei, um 1) das Leiden Jesu durch die Bezeichnung der Zeit, zu der sich dasselbe zugetragen, für uns desto gewisser zu machen; 2) um anzudeuten, daß Jesus gemäß Seiner eigenen Verheißung (Matth. 20, 19.) an die Heiden sei überliefert worden.

1) Gottlose Zweifler könnten, falls das apostolische Glaubensbekenntniß über die Zeit des Leidens Jesu schwiege, immerhin einwerfen, daß diese Zeit eine ungewisse gewesen sein müsse, und hieraus Zweifel gegen das Leiden selbst ableiten. Dem wird nun durch die Einschaltung, daß das Leiden Jesu unter dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus — einem in der römischen, wie in der jüdischen Geschichte wohlbekannten Namen — sich zugetragen, vollständig begegnet, und wir erhalten hiedurch vom Leiden Jesu die größte Gewißheit[1].

2) Jesus hatte wiederholt geweissagt: „Sie werden Ihn den Heiden überliefern" (Matth. 20, 19.), ein, wie es schien, sehr unwahrscheinliches Ereigniß, weil die Juden eifersüchtig über das Strafrecht gegen Uebertreter ihrer religiösen Satzungen wachten und den römischen Statthaltern keinerlei Einmischung in diese Strafbefugnisse er-

---

das allergrößte Zeugniß für die Gottheit Jesu fand. „Jetzt, rief er nach seinem ungeheuren Sturze aus, bin ich auf St. Helena! Wo sind die Höflinge meines Unglücks? Denkt man an mich? Wo sind meine Freunde? Ja wohl, ihr zwei oder drei, unsterblich durch eure Treue, ihr theilet meine Verbannung. Noch ein Augenblick — und mein Leichnam wird der Erde zurückgegeben, um die Speise der Würmer zu werden. . . . Welch' ein Abstand zwischen meinem tiefen Elende und dem ewigen Reiche Christi, Der gepredigt, geliebt, angebetet wird, Der auf dem ganzen Erdkreise lebt! Heißt das sterben? heißt es nicht vielmehr leben? Solch' ein Tod war der Tod eines Gottes" (Nicolas, études sur le Christ. t. 3. ch. 2.).

[1] Merkwürdiger Weise wurde der Opfertod Jesu sogar durch die Archive des römischen Reichs beglaubigt, in welche die Berichte des Pilatus an den Kaiser Tiberius niedergelegt wurden. Pilatus meldete diesem von den Wundern und Todtenerweckungen Jesu und die nähern Umstände Seines Todes, und setzte ihn auch von Seiner Auferstehung in Kenntniß, worauf der Kaiser dem Senate den Befehl zugehen ließ, Jesus unter die Götter aufzunehmen. Der Senat widersetzte sich unter dem Vorwande, es gebe ein altes Gesetz, wornach Niemand unter die Götter aufgenommen werden dürfe, außer auf freien Beschluß des Senats. „Der wahre Grund dieser Weigerung aber ist — sagt der berühmte Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der im dritten Jahrhundert lebte (L. 2, c. 2.) —, daß, da die christliche Religion eine göttliche ist, sie nicht durch menschliches Ansehen eingeführt werden durfte."

laubten. Je unwahrscheinlicher aber die Erfüllung zu sein schien, desto auffallender mußte ihr wirklicher Eintritt, von desto größerer Beweiskraft mußte dieser für Jesus und Sein heiliges Werk der Erlösung sein: und darum hebt der vierte Glaubensartikel die Ueberlieferung Jesu an den heidnischen Landpfleger ausdrücklich hervor. Zwar könnte es, weil das römische Gesetz den Juden die Vollziehung der Todesstrafe verbot, scheinen, als ob die Hinrichtung durch den römischen Landpfleger sehr nahe gelegen gewesen sei. Diese war aber in der That nur dann denkbar, wenn die Juden sich gegen Jesus dem unversöhnlichsten, blutgierigsten Hasse überließen, der sie ihr theuerstes Recht preisgeben und selbst ihres glühenden Hasses gegen ihre fremden Bedrücker vergessen ließ. War aber wohl menschlicher Weise zu erwarten, daß die Juden, dieses Brudervolk Jesu, das Gnade über Gnade von Ihm empfangen und sich stets hochbegeistert für Ihn erklärt hatte, plötzlich durch die Einflüsterungen der Pharisäer und Schriftgelehrten mit diesem unversöhnlichsten, blutgierigsten Hasse gegen Ihn erfüllt würden? Für solche Annahme gab es kein Beispiel weder in der Geschichte der Menschheit, noch selbst in der der unvernünftigen Thiere. Daß der Tiger nach dem Blute auch seines größten Wohlthäters lechzt, liegt in seiner Natur; daß aber ein dankbares Lamm plötzlich zu einem blutgierigen Tiger geworden wäre, ist noch nie erhört worden.

157. Fr. Was bestätigt, daß Jesus wahrhaft gestorben, d. i. daß Seine Seele vom Leibe getrennt worden ist?

A. Dieß bestätigt außer dem Zeugnisse der Volkshaufen und der Wache der Umstand, daß Ihm mit einer Lanze die Seite geöffnet wurde, und daß aus dieser Blut und Wasser floß.

Unsere ganze Erlösung beruht auf dem Kreuztod Jesu. Wäre Er nicht wahrhaft gestorben, d. i. hätte sich Seine Seele nicht wahrhaft vom Leibe getrennt; so wäre Sein Opfer nicht vollständig, und wir schmachteten noch in unsern Sünden. Darum bemerkt der vierte Glaubensartikel nach den vier Evangelisten, die einstimmig melden, daß Jesus Seinen Geist aufgegeben habe, ausdrücklich: „Gekreuziget, gestorben." Diese Bemerkung selbst wird aber bestätigt durch die entsetzlichen Qualen, die Jesus gelitten und die nothwendig Seinen Tod herbeiführen mußten; durch die Wuth Seiner Todfeinde, die nur mit Seinem Tode zu ersättigen war; so wie durch die Gegenwart der Volkshaufen und der Wache, die Zeugen Seines Todes waren. Zum Ueberflusse bemerkt die h. Schrift

noch, daß die Soldaten, wie es bei Gekreuzigten allgemein üblich war, die Beine der beiden Schächer zerbrachen, um ihres Todes sicher zu sein, dem Herrn dagegen, weil sie sahen, daß Er schon gestorben sei, die Beine nicht zerbrachen, daß vielmehr einer von den Soldaten Seine Seite mit einem Speere öffnete[1], und daß aus dieser sogleich Blut und Wasser floß (Joh. 19, 32—37.), was anerkanntermaßen das sicherste Zeichen des Todes ist. Ferner meldet die h. Schrift, daß Pilatus den Hauptmann der Wache habe kommen lassen und ihn gefragt habe, ob Jesus schon gestorben sei, worauf der Hauptmann seine Frage bejaht habe (Mark. 15, 44. 45.).

---

[1] Die h. Schrift bemerkt hiebei selbst: Dieß ist geschehen, damit die Schrift erfüllet wurde: „Ihr sollet an ihm (dem Osterlamme, dem Vorbilde Christi) kein Bein zerbrechen." (2 Mos. 12, 46.) Und wieder eine andere Schriftstelle spricht: „Sie werden sehen, Wen sie durchbohrt haben." (Zach. 12, 10.) — Nach einer Ueberlieferung hieß der Soldat, der die Seite des Herrn öffnete, Longinus, der Hauptmann dagegen, der bei der Kreuzigung über die Wache den Befehl führte, Cassius. Jener soll nach seiner Bekehrung noch 28 Jahre zu Cäsarea in Cappadocien ein heiliges Leben geführt und nach standhaftem Marterthum unter dem Landpfleger Octavius enthauptet worden sein. Von diesem aber wird erzählt, daß er an der falschen Aussage der durch die Juden bestochenen Wache am Grabe keinen Theil habe nehmen wollen und sich auf sein väterliches Gut unweit der Stadt Thyana zurückgezogen habe, worauf die Juden unter dem Vorwande, derselbe sei ein Ausreißer, von Pilatus ein Todesurtheil gegen ihn ausgewirkt hätten. Auch er, wird gemeldet, habe voll Freuden sein Haupt für den Herrn dargegeben und sei darauf, nachdem die Juden dasselbe in ein unreines Grab geworfen, mit diesem von einer ehrwürdigen Matrone mit aller Ehrerbietung bestattet worden. — Die Lanze, mit der die Seite des Herrn geöffnet wurde, soll bald nach dem Tode des Herrn nach Antiochien gekommen, dort aber, als die ungläubigen Türken das Land und die Stadt eroberten, vergraben worden sein. Als nun die Kreuzfahrer die Stadt erobert hatten, aber von einem furchtbaren Heere eingeschlossen und von gräßlicher Hungersnoth heimgesucht, schon an der Rettung verzweifelten, erzählte ein Priester aus der Provence in Frankreich, Peter Barthelemi, der Apostel Andreas sei ihm schon drei Nächte hintereinander erschienen und habe ihm geoffenbart, in der Peterskirche zu Antiochien liege vor dem hohen Altare die Lanze verborgen, mit der einst der römische Soldat die Seite Christi durchstochen habe; diese soll man ausgraben, mit ihr würden die Kreuzfahrer siegen. Man grub nach und fand nach langer Mühe zwölf Fuß tief in der Erde die heilige Lanze. Diese Auffindung erfüllte Alle mit freudiger Begeisterung: ihres Sieges gewiß, machten sie, die vorher wie Leichen daherwankten, auf den Feind einen wüthenden Ausfall, schlugen ihn in die Flucht und erbeuteten sein ganzes Lager.

* 158. Fr. Ist auch die Gottheit von dem Leibe Jesu getrennt worden?

A. Nein, die Gottheit Jesu blieb mit Seinem Leib und Seiner Seele vereinigt.

Jesus hatte die menschliche Natur vollkommen und unzertrennlich mit Sich und Seiner göttlichen Natur vereinigt. Nun gehört aber zur menschlichen Natur ein menschlicher Leib als ebenso wesentlicher Bestandtheil, wie eine menschliche Seele. Demnach blieb die Gottheit Jesu, auch nachdem sich Seine Seele vom Leibe getrennt hatte, mit Seinem Leib und mit Seiner Seele in gleicher Weise vereinigt: Sein Leib war nach, wie vor Seinem Tode, ein gottmenschlicher Leib und verdiente dieselbe Ehrerbietung und Anbetung.

159. Fr. Warum ließ Jesus zu, daß Sein h. Leib in's Grab gelegt wurde?

A. Er ließ dieß zu, damit Sein Tod um so unleugbarer, und Seine Auferstehung um so glorreicher würde.

Als es Abend geworden war, drei bis vier Stunden nach dem Hinscheiden Christi, kam Joseph von Arimathäa zu Pilatus und erbat sich den Leichnam Jesu. Und da Pilatus befahl, daß man den Leichnam ausliefere, nahm Joseph den Leichnam herab vom Kreuze [1], wickelte ihn in reine Leinwand [2] und legte ihn in sein neues Grab, welches er in einem Felsen hatte aushauen lassen [3]. Darauf wälzte er einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und die Hohenpriester und Pharisäer versiegelten sogar, um die Verheißung von der Auferstehung Jesu zu Schanden zu machen, den Stein und hielten das Grab drei Tage lang mit einer Wache von römischen Soldaten besetzt (Matth. 27.).

Warum ließ nun Jesus zu, daß Sein h. Leib in's Grab gelegt

---

[1] Die Kreuzabnahme geschah mittelst Anlegung von Leitern. Das Kreuz selbst aber, wie die Werkzeuge der Hinrichtung überhaupt, die Steine bei einer Steinigung, das Schwert der Enthauptung 2c., wurden bei den Juden an Ort und Stelle eingescharrt. Hierauf beruht die Wiederauffindung des Kreuzes durch die h. Helena, von der später die Rede sein wird.

[2] Daher der Gebrauch beim h. Meßopfer, den Leib des Herrn mit Ausschluß jedes andern Stoffes auf ein Leintuch zu legen. Schon der h. Hieronymus erwähnt dieser Sitte.

[3] Die Gräber in Palästina waren gewöhnlich in Felsen eingehauen. Es waren Gemächer mit Behältnissen für die Leichen. Um das Eindringen wilder Thiere und das Auffressen der Leichname durch dieselben zu verhindern, wurden außen vor dem Eingange große Steine vorgewälzt.

wurde? Er ließ es zu, damit Sein Tod um so unleugbarer und Seine Auferstehung um so glorreicher würde. Hätte Er Sich noch am Kreuze oder unmittelbar nach Seiner Kreuzabnahme wieder zum Leben erweckt, so hätte die Bosheit gelegenen Stoff zu dem Zweifel gefunden, ob Jesus nicht in einen bloßen Scheintod gefallen gewesen sei; auch wäre Seine Auferstehung weniger glanzvoll und herrlich erschienen. Durch Seine Grablegung dagegen wurde auch der äußerste Zweifel abgeschnitten. Denn nur die, von deren Tod man sich vollkommene Gewißheit verschafft hat, werden in's Grab gelegt; wäre es aber auch, daß ein Scheintodter begraben würde, so müßte er bei seinem Erwachen im Grabe den Tod finden, zumal wenn er, wie Jesus, drei Tage lang im Grabe läge. Ebenso wurde durch die Grablegung Jesu Seine folgende Auferstehung äußerst glorreich. Denn je tiefer die Erniedrigung, desto glorreicher die Erhöhung; je größer der Widerstand, desto ruhmvoller der Sieg.

Daher ist eben das, was den Schimpf des Kreuzes noch zu erhöhen schien, d. i. das Grab Jesu Gegenstand der höchsten Verehrung geworden gemäß der alten Verheißung: „Die Nationen werden zu Ihm beten, und Sein Grab wird herrlich sein." (Js. 11, 10.) Dasselbe wurde bald von allen christlichen Völkern auf's Herrlichste geehrt [1] und in Tausenden

---

[1] Sobald die christliche Religion sich über die Grenzen Palästina's verbreitet hatte, wallfahrteten Christen aus andern Theilen des römischen Reichs dahin, um voll Andacht gleich den andern heiligen Orten namentlich das heilige Grab zu besuchen. Kaiser Constantin der Große und seine heilige Mutter Helena ließen die heiligen Orte reinigen und ausschmücken, und besonders das heilige Grab prächtig herstellen und über demselben eine herrliche Kirche erbauen, welche 336 feierlich eingeweiht wurde. Von da an mehrten sich die frommen Waller aus allen Gegenden der christlichen Welt, und in allen beträchtlichern Städten, die auf dem Wege dahin lagen, waren zur Versorgung der Pilgrime öffentliche Hospitien bestellt, deren Inwohner sich freiwillig dem Dienste derselben widmeten. Um so größer war der Schrecken durch ganz Europa, als Jerusalem im Jahre 637 in die Hände der ungläubigen Araber fiel. Doch war unter diesen der christliche Gottesdienst ohne äußeres Gepränge erlaubt, die Besuchung des h. Grabes blieb frei, und selten geschah den Pilgern ein Leid. Aber im Jahr 1076 kamen die Pilger weheklagend zurück; die seldschukischen Türken, ein wildes Volk, hatten das heilige Land erobert, die Christen auf's Aeußerste mißhandelt und selbst der Kirchen und Priester nicht geschont. Keiner wurde durch den Anblick der Jammerscenen mehr hingerissen, als der Einsiedler und Priester Peter von Amiens, einer Stadt in Frankreich. Mit einem Schreiben des Patriarchen in Jerusalem versehen und durch einen geheimnißvollen Traum begeistert, eilte Peter zu Urban II. nach Rom, und schilderte die Leiden, welche die Mutter aller Kirchen von ihren Tyrannen erdulde, mit flammenden Worten. Staunend

von christlichen Kirchen zur Feier des Charfreitags nachgebildet, und Millionen von Gebeten werden jährlich auf dem ganzen Erdenrunde zu dem im Grabe liegenden Erlöser entsendet und als Opfergaben der An-

---

hörte Urban den beredten Mann an, lobte seinen Eifer und sagte ihm alle Unterstützung zu. „Geh' hin, mein Sohn, sprach er, wandle von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, erzähle überall, was du im gelobten Lande gesehen und gehört hast; erwärme die kalten Herzen, und der Heiland wird Seinen Segen zu deinen Bemühungen geben; das Uebrige soll meine Sorge sein!" Da setzte sich Peter barfuß und mit entblößtem Haupte, in einem grauen Pilgerkleide, auf ein Maulthier, umgürtete seinen abgezehrten Leib mit einem Strick, nahm ein Kreuz in die Hand und durchzog, auf den Straßen, Kreuzwegen und in Kirchen predigend, ganz Italien und Frankreich, und riß durch das Feuer seiner Rede alle Gemüther zur Trauer und Begeisterung hin. Nach dieser Vorbereitung berief Urban 1095 eine Kirchenversammlung nach Clermont in Frankreich. Es erschienen 213 Erzbischöfe und Bischöfe, und eine unzählige Menge von Geistlichen und Laien. In der Mitte der Versammlung auf einem hohen Throne unter freiem Himmel zeigte sich der Papst, umgeben von seinen Cardinälen, ihm zur Seite Peter, der Einsiedler. Dieser sprach so ergreifend von dem Elende der Christen im heiligen Lande, daß alles Volk laut weinte und schluchzte. Dann erhob sich der Papst und begann mit lauter Stimme also: „Ich will sie nicht trocknen, die Thränen der Wehmuth. Lasset uns weinen, meine Brüder! Aber wehe uns, wenn wir Nichts als diese Thränen hätten, wenn wir den Gedanken ertragen könnten, das Erbe des Herrn noch länger in den Händen der Ruchlosen zu lassen. Jenes Land, das wir mit Recht das heilige nennen; jenen Hügel, wo Christus für unsere Sünden blutete; jenes Grab, aus welchem Er als Sieger des Todes erstand; jenen Berg des Friedens, von dem Er hinauf gen Himmel fuhr; jene heiligen Mauern, welche die Versammlung der Apostel umschlossen und wo das kostbare Blut der seligen Martyrer vergossen wurde: sollen wir als Feige und Verworfene sie noch länger in den räuberischen Händen eines ruchlosen Volkes lassen? Von Sion ging das Wort des Herrn aus. Auf denn, ihr Bäche, die ihr von daher fließet, kehrt zu eurer Quelle zurück. Oder soll Sich Gott andere Krieger erwecken? Wollt ihr die Ehre, unter Seinen Fahnen zu streiten, andern Händen überlassen? Nein, erwacht aus eurer Trägheit! Auf, ihr tapfern Ritter; dorthin ziehet, dort gegen Morgen, da sind gerechte Beleidigungen zu rächen. Eilet hin nach Palästina's Fluren, und kämpfet wider den Feind des christlichen Namens! Wendet gegen ihn die Schwerter, die ihr ohne Aufhören gegen euch schärfet! Auf! der Weg ist kurz, die Mühe klein — aber sie bringt eine unverwelkliche Krone!" — So und noch Mehreres sprach der Oberhirt der Kirche. Als er geendet, erscholl von allen Seiten das Feldgeschrei und der Ruf: „Gott will es, Gott will es!" Darauf traten mehrere Bischöfe und der größte Theil der anwesenden Geistlichen und Laien hervor, und erboten sich freudig zum heiligen Kriege. Einer der Cardinäle legte im Namen aller Pilgrime, welche zur Erde niederfielen, das Bekenntniß der Sünden ab, und Urban ertheilte ihnen die Lossprechung. Hierauf heftete sich Jeder ein rothes Kreuz auf die rechte Schulter, zum Zeichen und zur Weihe des neuen Bundes, woher der Name

betung und inbrünstiger Liebe bei Seinem h. Leichnam niedergelegt, der nun nach so schrecklichen Leiden sanft ruhte. Jesus — rufen für und für so viele fromme Herzen und Lippen — Der Du für mich aus un-

---

Kreuzfahrer und Kreuzzug. Frohlockend eilte man jetzt nach Hause, sich zum heiligen Kampfe zu rüsten. Ueberall predigten die Bischöfe das Kreuz, und es entstand eine allgemeine Bewegung, wie niemals. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wollte von dem großen Unternehmen ausgeschlossen sein. Nachdem große Haufen, zusammen wohl 200,000 Menschen, aus Mangel an Vorbereitung und durch Unordnung auf dem Wege nach Palästina bis auf Wenige umgekommen waren, brach das eigentliche Kreuzheer im Sommer des Jahres 1096 unter der Anführung des edlen Gottfried von Bouillon, Herzogs von Lothringen, auf. Nach furchtbaren Kämpfen und unsäglichen Leiden gelang es endlich, bis vor Jerusalem vorzudringen. Der edle Tankred eilt mit hundert Rittern voran nach Bethlehem. Unter Jubelgesängeu ziehen die hier wohnenden Christen ihren Befreiern entgegen und zeigen ihnen die gesegnete Stätte, wo Gottes Sohn das Licht der Welt erblickte. Das ganze übrige Heer bringt die Nacht schlaflos zu, und fliegt bei der ersten Morgendämmerung ohne Rast, wie in aufgelösten Reihen heran: auch der Schwächste fühlt jetzt Kraft zu beflügeltem Schritt. Endlich ist die letzte Höhe erstiegen, — da liegt die heilige Stadt vor ihren Augen ausgebreitet. Staunen fesselt Blick und Miene, ein lautes Schluchzen geht durch alle Reihen; vor Freude trunken, werfen sie sich nieder und küssen die heilige Erde. Dann erheben sie sich und ziehen mit entblößten Füßen, heilige Lieder singend, gen Jerusalem. Trotzdem, daß die Stadt durch ihre Lage wie durch die Kunst gut befestigt war und von 40,000 Mann vertheidigt wurde, eröffneten die Kreuzfahrer, die nur mehr 35,000 Bewaffnete zählten und keine Belagerungswerkzeuge hatten, sogleich die Belagerung. Die wieder angefachte heilige Begeisterung ersetzte Alles, und das Feldgeschrei: „Gott will's haben!" schallte vor den Mauern Jerusalems eben so feurig, wie vordem auf den Feldern von Clermont. Sonst hätten die letzten Leiden noch den Tapfersten hier zurückschrecken können. Man fand nämlich gar kein Trinkwasser, und die Hitze war so unerträglich, daß Manche in die Erde krochen und ihre Brust mit kühlen Rasen bedeckten. Andere schlichen sich nahe an die Stadt, küßten andächtig die heiligen Mauern und starben dann vor Ermattung. In einem Wäldchen, mehrere Meilen von der Stadt, fand man mit genauer Noth noch Bäume, um einige Thürme zu bauen, die man auf Rädern bis an die Stadtmauer schob. Da Alles fertig war, hielt man einen Bettag, man beichtete und communicirte, und ging in Procession um die Stadt. Die Belagerten spotteten darüber, und das entflammte die Wuth der Kreuzfahrer noch mehr. Am fünften Tage wagten sie einen allgemeinen Sturm; aber umsonst. Die Muhamedaner warfen ihnen Steine und Balken auf die Häupter, schütteten brennenden Schwefel und siedendes Oel auf sie, und schwächten die Kraft ihrer Geschosse durch allerlei Flechtwerk, das sie von der Mauer herabhängten. Mit Anbruch des sechsten Tages ward der Angriff noch heftiger erneut; nach sieben Stunden begannen die Christen schon zu weichen, als ein glänzender Ritter vom Oelberge her mit seinem leuchtenden Schilde gegen die Stadt herwinkte. „Seht ihr — rief da Gottfried von Bouillon — seht

ausſprechlicher Liebe geſtorben biſt und um meinetwillen entfärbt und mit Wunden bedeckt im Grabe liegſt, Deſſen mildthätige Augen geſchloſſen, Deſſen liebreiche Lippen verſtummt, Deſſen ſegnende Hände kalt und

---

ihr das himmliſche Zeichen? Vernehmet ihr die höhere Hilfe?" Mit dieſen Worten ließ er von ſeinem Kriegsthurm die Fallbrücke auf die Stadtmauer fallen, und war der Erſte, der in die Stadt hinabſprang — den 15. Juli 1099, Nachmittags 3 Uhr, an einem Freitage. Andere ſprangen dem tapfern Führer nach, ſprengten die Thore, und Jeruſalem war erobert. Mit der Wuth hungriger Löwen ſtürzten die Soldaten in die Straßen, in die Häuſer, und entehrten ihren Sieg durch ein fürchterliches Blutbad. Gottfried von Bouillon dagegen nahm an dieſen unchriſtlichen Gräueln keinen Antheil; er wallte, von drei Rittern begleitet, im Pilgerhemd mit entblößten Füßen zum heiligen Grabe, und überließ ſich dort inbrünſtiger Andacht. Auch die Kreuzfahrer, der Grauſamkeiten endlich müde, legten die blutigen Rüſtungen ab, zogen büßend unter Geſängen zum Leidensorte, bekannten weinend ihre Sünden und konnten ſich nicht ſatt ſehen an der heiligen Stätte. Darauf ward Gottfried von Bouillon einſtimmig zum Könige von Jeruſalem erwählt, ſchlug aber die königliche Würde demüthig aus. Er wollte nur Beſchützer des h. Grabes heißen, und dort keine goldene Krone tragen, wo einſt der Heiland der Welt unter einer Dornenkrone geblutet hatte. Leider ſtarb er ſchon im nächſten Jahre, und Jeruſalem fiel 88 Jahre ſpäter durch die Sorgloſigkeit und Uneinigkeit der Chriſten wieder in die Hände der Ungläubigen. Neue Kreuzzüge, die bis zum Jahre 1291 fortdauerten, ſcheiterten an der ſtolzen Eiferſucht und Uneinigkeit der Führer und dem unheiligen Sinn ſo vieler Kreuzfahrer, die ſtatt der Sache des Herrn nur Beute und Plünderung ſuchten, verbunden mit der ſchändlichen Treuloſigkeit der Griechen, welche den Kreuzfahrern alle möglichen Fallſtricke legten. Seitdem blieb das heilige Land in den Händen der Ungläubigen bis auf den heutigen Tag. Die letzten Hüter am heiligen Grabe ſind Mönche, die wenigſtens bis vor wenigen Jahren ſchutzlos jeder Bedrückung des Chriſtenfeindes preisgegeben waren. Die Eroberung des heiligen Landes wäre heutzutage für eine einzige chriſtliche Großmacht ein Leichtes. Leider läßt aber die Eiferſucht der Mächte ſolch' heiligen Krieg nicht zu, ſo daß auch jetzt das wehmüthige Wort gilt:

Jeruſalem, auf deinen heil'gen Bergen
Steh' ich verſunken in Gebet und Thränen.
Du biſt ein offenes Grab, umringt von Särgen,
Wie kann ich dich, o Friedensſtadt, noch kennen?
Entheiligt ſind die gottgeweihten Stätten!
Wer wird aus deiner Feinde Hand dich retten?

Gefallen iſt dein Palaſt und Tempel,
Die Thore deines Heiligthums verrammelt;
Das Volk in dir trägt der Verwerfung Stempel,
Das ſich von allen Ländern her geſammelt.
Dein Vorhof iſt zertreten von den Heiden,
Und Alle wollen dein Geſchick entſcheiden. —

ohne Bewegung sind, Dessen h. Leib todt auf einem feuchten Steine ruht, Dich, meiuen großmüthigsten Heiland, bete ich demüthigst an. Hast Du um meinetwillen Dein h. Begräbniß nicht gescheut, so will ich auch Dir zu lieb begraben Alles, was noch vom alten, sündhaften Menschen an mir übrig ist, und es auf immer dem Schooß der Erde übergeben. Du schläfst jetzt, mein zärtlicher Jesus, in Deinem Felsengrabe, befreit von Deinen grausamen Martern, und nichts störet Deine h. Ruhe, als

---

Das h. Grab — um von ihm selbst eine kleine Beschreibung zu geben — befindet sich in der Mitte der Grabkirche, die im Jahre 1808 vollständig abgebrannt war, ohne daß wunderbarer Weise das h. Grab oder auch nur dessen hölzerne Thüre beschädigt worden wäre. Dasselbe befindet sich unter einem Grabmal von gelbem und weißem Marmor, das die Form eines Leichengerüstes hat. Ueber diesem ist ein herrliches Rundgebäude, umgeben von 18 dicken Pfeilern, welche eine Gallerie und eine majestätische Kuppel tragen, durch welche das Licht in das Innere fällt. Der Eingang ist auf der Ostseite. Wenn man das Thor durchschritten hat, befindet man sich in der Kapelle des Engels, deren Mauern inwendig ganz mit Marmor bekleidet sind. In der Mitte erhebt sich ein Postament, welches einen Stein von 18′ in's Gevierte trägt. Auf diesem soll der Engel gesessen sein, der am Tage der Auferstehung den heiligen Frauen, die gekommen waren, um Jesu Leichnam einzubalsamiren, erschien und ihnen sagte: „Er ist nicht hier, denn Er ist auferstanden." Dem Postamente gegenüber sieht man eine Oeffnung oder eine kleine sehr niedere und noch engere Thüre. Um durch dieselbe eingehen zu können, muß man sich bis zur Hälfte des Körpers bücken. Sie führt in ein Kabinet von 6′ Länge und Breite und beinahe 8′ Höhe, das durch 40 Lampen erleuchtet wird, deren Rauch durch drei an der Decke angebrachte Oeffnungen seinen Ausgang hat. Zur Rechten bemerkt man eine Tafel von Marmor, welche die Länge des Kabinets hat, aber nur halb so breit und 2′ hoch ist. Dieses Kabinet ist das h. Grab und die Tafel die Grabestafel, auf welche der Leichnam des Herrn, das Haupt nach Abend und die Füße nach Morgen gerichtet, gelegt worden ist. Das Grab und die Tafel sind mit dem Meißel aus dem bloßen Felsen gehauen, zum Schutze aber mit Marmor bekleidet. Die Väter Franziskaner, die Griechen und Armenier feiern alle Tage die Messe in dem heil. Grabe und räuchern die heil. Stellen täglich mehrmals in prächtigen und feierlichen Aufzügen. „Wie viele Thränen," schreibt ein seitdem gestorbener frommer Pilger, M. J. von Geramb, „fließen an diesem heil. Grabe! .... Diese harmonischen Lobgesänge der Sänger, diese zarten und klagenden Töne der Orgel, diese tiefe Geistessammlung der Geistlichen, dieses h. Grab, das ich vor Augen und, wenn ich mich so ausdrücken darf, zwei Schritte von meinem Herzen habe, welches vor Dankbarkeit und Liebe pocht; diese Wolken von Weihrauch, die sich um den Altar und um den Diener des Herrn erheben, der das h. Opfer in seinen Händen hält; dieser Heiland selbst, Welcher zu mir kommt, Welcher in meinem Innern ruht, — Alles dieses durchdringt mich, reißt mich hin und berauscht mich mit einer Glückseligkeit, deren Wonne zu beschreiben mir immer unmöglich sein wird."

das Waffengeklirr der Wächter, die Dir wider ihren Willen zur Ehrenwache dienen müssen; Du schläfst aber den nämlichen Schlaf, wie dort beim Meeresſturme, da Du das Jammergeschrei Deiner Jünger hörtest. So hörst Du also auch die Seufzer meines Herzens, und wirst nicht säumen, mir huldvoll Erhörung zu bringen. Denn Deine ewige Gottheit bleibt selbst mit Deinem im Grabe liegenden Leichnam vereinigt; und diese schläft niemals, sondern ist mir allezeit nahe zur Hilfe und Rettung. O du göttliches Grab, das du meine ganze Liebe und Freude umschließest, sei von mir gelobt und verehrt immerdar!

160. Fr. Warum hat Jesus leiden und sterben wollen?

A. Er hat leiden und sterben wollen aus unendlicher Liebe zu uns, um uns von der Sündenschuld, der Gewalt des Teufels und der ewigen Verdammniß zu erlösen, und uns die heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit wieder zu erwerben.

Wir schmachteten in der Knechtschaft der Sünde und des Teufels, und waren ausgeschlossen von der Gnade Gottes und von der Hoffnung auf den Himmel, unrettbar dem göttlichen Strafgerichte, der ewigen Verdammniß verfallen. Nichts, keine Schätze und Juwelen der Welt konnten uns aus jener Knechtschaft erkaufen, und Nichts, keine Buße und kein Leiden uns diese Gnade und die ewige Seligkeit wieder erwerben. Nur Ein Mittel gab es, aber ein so ganz außerordentliches und übernatürliches, daß schon der Gedanke daran als ein Frevel erscheinen mußte: es war das unendlich werthvolle Blut des Gottmenschen. Wenn Dieser für uns litt und starb, dann allein war denkbar, daß wir von der Sündenschuld, der Gewalt des Teufels und der ewigen Verdammniß erlöst, und daß uns die heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit wieder erworben würde. Nun kennt die Geschichte wohl Beispiele von edlen Menschen, welche für ihre Wohlthäter, Freunde oder Mitbürger sich opferten. Hier aber soll Sich der Schöpfer für Seine Geschöpfe, der unzählige Mal und auf's Schwerste Beleidigte für Seine Feinde hingeben. Kann, wenn wir auch die Liebe Jesu billiger Weise für noch so groß erachten, kann solche Hingabe von Ihm erwartet werden?

Dennoch vollbringt Jesus das fast für unmöglich zu Haltende, Seine unendliche Liebe drängt Ihn, für uns zu leiden und zu sterben und uns dadurch von der Sündenschuld zu erlösen ꝛc., wie die h. Schrift sagt: „Er hat uns geliebt, und uns gewaschen von unsern Sünden mit

Seinem Blute" (Offb. 1, 5.) und „Durch Jesum Christum haben wir (wieder) Zutritt zur Gnade Gottes und die Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes" (Röm. 5, 1. 2.). „Es stirbt — ruft über solches Uebermaß der Liebe der h. Apostel Paulus aus — schwerlich Jemand für einen Gerechten; für den Wohlthäter dürfte vielleicht Jemand den Muth haben zu sterben. Es erweiset aber Gott Seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist" (Röm. 5, 7. 8.). Setzen wir hinzu: des schmählichsten und schmerzlichsten Todes gestorben ist. Da jede Handlung Jesu als von einer göttlichen Person vollbracht von unendlichem Werthe war, so hätte das geringste Leiden, ein einziger Blutstropfe Jesu zu unserer Erlösung genügt. „Aber nein, ruft der h. Chrysostomus aus, was zu unserer Erlösung genügte, war der großen Liebe nicht genug, welche unser Heiland zu uns trug. Er wollte, um uns zu beweisen, wie sehr Er uns liebt, nicht nur einen Theil Seines heiligsten Blutes vergießen, nein, all' Sein Blut sollte unter den furchtbarsten Qualen für uns vergossen werden." Wahrlich das ist eine so grenzenlose Liebe, daß man mit dem h. Dionysius Areopagita versucht ist zu sagen, daß Gottes Sohn vor überaus großer Liebe von Sich Selbst gekommen sei.

*161. Fr. Inwiefern hat uns Jesus durch Sein Leiden und Sterben von der Sündenschuld, der Gewalt des Teufels und der ewigen Verdammniß erlöst?

A. Er hat dadurch an unser Statt die Strafe gelitten, und so der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sündenschuld genuggethan, die uns der Gewalt des Teufels überantwortet hatte.

1) Unsere Sündenschuld war so groß, daß wir dafür zur ewigen Strafe, zur ewigen Verdammniß verurtheilt waren. Indem nun aber Jesus für uns gelitten hat und gestorben ist, hat Er an unser Statt die Strafe gelitten, nicht zwar die ewige in der Hölle, dafür aber eine solche, welche vermöge des unendlichen Werths Seines Leidens und Sterbens die ewige Strafe in der Hölle noch weit überstieg, und hat so der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sündenschuld genug gethan. Er hat unsere Sündenschuld vollkommen an Sich abgebüßt und den Lösepreis vollständig bezahlt, den die göttliche Gerechtigkeit zur Nachlassung dieser Schuld und der auf sie gesetzten ewigen Strafe von uns verlangte. Das lehrte schon Isaias, da er vom Erlöser im prophetischen Geiste ausruft: „Wahrlich, Er trägt unsere Krankheiten, und ladet auf Sich

unsere Schmerzen! Er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen: unsers Friedens wegen liegt die Züchtigung auf Ihm, und durch Seine Wunden werden wir geheilt." (Is. 53, 4. rc.), und der hl. Petrus: „Er, Der keine Sünde beging, trug unsere Sünden Selbst an Seinem Leibe auf dem Kreuzholze; durch Seine Wunden seid ihr geheilt worden." (1 Petr. 2, 22—24.), unzähliger anderer Stellen der h. Schrift nicht zu gedenken.

2) Unsere Sündenschuld hatte uns der Gewalt des Teufels überantwortet: denn „wer Sünde thut, ist vom Teufel" (1 Joh. 3, 8.) und wird ein Knecht des Teufels. Indem daher Jesus uns von unserer Sündenschuld, sie durch Seine überfließende Genugthuung austilgend, erlöste, erlöste Er uns zugleich von der Gewalt des Teufels, zerriß Er den Schuldbrief, der uns an den Teufel verkauft hatte. Dieß bezeugte Jesus Selbst unmittelbar vor Seinem Leiden: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen (d. i. wird ihm seine Macht über die Menschen entrissen). Und Ich, wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an Mich ziehen (d. i. werde durch Meinen Tod am Kreuze die frühern Sclaven des Teufels in Meine süße Gewalt bringen)." (Joh. 12, 31. 32.) Desgleichen Paulus, da er sagt: „Christus hat durch den Tod dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel, und hat diejenigen erlöset, welche durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren." (Hebr. 2, 14. 15.) Darum ringelt sich auch auf Abbildungen des Kreuzes die Schlange mit ihrer giftigen Frucht im Munde in unmächtiger Wuth zu den Füßen des Kreuzes. Zertreten war ihr jetzt der giftgeschwollene Kopf, und sie hatte dafür dem Herrn Nichts, als den Stich des selbstgewollten Todes zu versetzen vermocht. Wie einst der böse Feind an einem Holzstamme siegte und Fluch und namenloses Elend über die Menschheit brachte, so wurde er auch an einem Holzstamme besiegt und entströmte diesem Heil und Segen, wie die Kirche schön in der Präfation vom Kreuze singt: „Du hast das Heil des menschlichen Geschlechts am Holze des Kreuzes aufgerichtet, damit, woher der Tod kam, daher auch das Leben erstünde und der, welcher am Holze siegte, am Holze auch besiegt würde." Siegreich ragt jetzt das Kreuz, der gesegnete Baum des Lebens, aus der Erde Mitte hervor und überstrahlt noch glänzender und hehrer, als die Sonne, das ganze Weltall, und nimmer erlischt sein heilbringendes Licht bis an's Ende der Zeiten, ja wird selbst, wenn der Menschensohn zum Gerichte kommt und die Sonne sich verfinstert und der Mond keinen Schein mehr

gibt und die Sterne vom Himmel fallen, mit blendendem Glanze hoch oben in den Wolken des Himmels leuchten.

*162. Fr. Inwiefern hat uns Jesus durch Sein Leiden und Sterben auch die heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit wieder erworben?

A. Er hat dadurch auch einen unaussprechlichen Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater bewiesen, und so Gottes höchstes Wohlgefallen uns wieder erworben, um dessen willen uns Gott Seine heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit schenkt.

Wären wir bloß von der Sündenschuld, von der ewigen Verdammniß und der Gewalt des Teufels erlöst worden, so wäre unsere Erlösung nur eine halbe und ungenügende gewesen. Denn was hälfe es, zwar ohne Sündenschuld, aber doch auch ohne Verdienst, zwar kein Kind des Teufels und der ewigen Verdammniß, aber doch auch kein Kind Gottes und der ewigen Seligkeit zu sein? Gott sei Dank! hat aber Jesus durch Sein Leiden und Sterben uns nicht nur von der Sündenschuld ꝛc. erlöst, sondern uns auch die heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit wieder erworben. Denn durch Sein Leiden und Sterben hat Er nicht nur die Strafe für uns gelitten und so den Gegenstand des göttlichen Mißfallens, unsere Sündenschuld, aufgehoben, sondern auch einen unaussprechlichen Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater bewiesen und so Gottes höchstes Wohlgefallen uns wieder erworben, um dessen willen uns Gott Seine heiligmachende Gnade und die ewige Seligkeit schenkt. Diese heiligmachende Gnade und diese ewige Seligkeit waren dem Menschen im Paradiese von Gott aus besonderm Wohlgefallen unter der Bedingung geschenkt worden, daß der Mensch durch willigen Gehorsam sich dieser Geschenke würdig zeige. Adam übertrat aber ein sehr leichtes Gebot, und verscherzte dadurch diese preiswürdigen Geschenke für sich und alle seine Nachkommen. Jesus dagegen erwies Sich unter den schwersten Prüfungen Gottes von Seiner armseligen Geburt im Stalle zu Bethlehem bis zum Tod am Kreuze unendlich gehorsam, und erwarb dadurch Sich und allen Menschen Gottes höchstes Wohlgefallen und damit die heiligmachende Gnade sammt den wirklichen Gnaden, sowie die ewige Seligkeit wieder, wie die h. Schrift aller Orten, z. B. in den Stellen lehrt: „Wenn durch die Sünde eines Einzigen die Vielen gestorben sind, so ist die Gnade Gottes durch Jesus Christus den Vielen im Ueberflusse zu

Theil geworden" (Röm. 5, 15.) und: „Der Sohn Gottes lernte aus dem, was Er erlitten, Gehorsam und wurde Allen, die Ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit" (Hebr. 5, 8. 9.). Er erwarb zugleich, weil Sein Gehorsam unendlich und damit überschwänglich verdienstlich war, die genannten Gnaden in überschwänglichem Maße. „Im Ueberflusse, sagt der Apostel, ist die Gnade Jesu Christi den Vielen zu Theil geworden" und: „Als die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher" (Röm. 5, 20.). Mit Recht ruft deshalb die Kirche in dem Exultat des Charsamstags voll heiliger Freude aus: „O fürwahr nothwendige Sünde Adams, die durch Christi Tod getilgt worden ist! O selige Schuld, die uns einen solchen Erlöser verschafft hat!", und bemerkt der h. Franziskus Salesius [1]: „Sagen können wir mit jenem Alten: Wir waren verloren, wofern wir nicht verloren waren! Den Gewinn brachte uns unser Verlust, weil die menschliche Natur weit mehr Gnade durch die Erlösung des göttlichen Heilandes empfing, als sie durch Adams Unschuld je empfangen hätte, wofern er in derselben verharrt wäre!"

Man begreift das vorgenannte Erlösungswerk Jesu, das Er durch Sein ganzes Leben, namentlich aber durch Sein bitteres Leiden und Sterben vollbracht, unter dem Namen Seines hohenpriesterlichen Amtes. Bestand ja das Amt des alttestamentlichen Hohenpriesters darin, für die Sünden des Volkes zu opfern und dadurch Gott demselben wieder gnädig zu machen: „Jeder Hohepriester wird für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden" (Hebr. 5, 1.). Und hat ja Jesus Christus ganz das Gleiche, nur mit dem wesentlichen Unterschied gethan, daß Er nicht, wie der alttestamentliche Hohepriester, selbst mit Sünden behaftet, sondern vollkommen sündenrein und heilig gewesen ist, und daß Er nicht bloß das vor Gott werthlose Blut von Thieren, sondern Sein eigenes unendlich kostbares Blut geopfert und damit die Sündenschuld der ganzen Welt mit einem Mal getilgt und Gott der letztern wieder gnädig gemacht hat: „Es geziemte sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos und höher als die Himmel geworden, der nicht jeden Tag nöthig hat, wie die Hohenpriester, zuerst für Seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes: denn dieß hat Er einmal gethan, da Er Sich Selbst aufopferte" (7,

[1] Theot. II. 5.

26. 27.). „Es ist unmöglich, daß durch Blut von Stieren und Böcken Sünden getilgt werden. Da sprach Ich (der Sohn Gottes): Siehe, Ich komme. . . Darauf ist Christus mit Seinem eigenen Blute ein für allemal in's Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden" (9, 12; 10, 4. 7.). Christus ließ Sich jedoch an diesem einmaligen Opfer nicht genügen. Wie wie später hören werden, stellt Er, um uns die Früchte dieses Alles verdienenden und vermögenden Opfers zuzuwenden, nicht nur jetzt im Himmel dasselbe als Fürsprecher Seinen Vater zur Gewährung Seiner Bitten vor, Er wiederholt auch dasselbe alle Tage auf Erden unblutiger Weise in dem Opfer der heil. Messe und ist uns sonach ein ewiger Hohepriester: „Von jenen (den alttestamentlichen Hohenpriestern) sind Mehrere zu Priestern geworden, weil sie durch den Tod verhindert wurden zu verbleiben. Dieser aber hat, weil Er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum. Er lebt allezeit, um für uns zu bitten" (Hebr. 7, 24. 25.). „Du bist der Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs (der Brod und Wein darbrachte)" (V. 21.).

163. Fr. Von welchen Sünden hat uns Jesus erlöst?

A. Er hat uns von allen Sünden erlöst: von der Erbsünde, wie von den wirklichen Sünden.

So unermeßlich groß und zahlreich auch die Sünden der ganzen Welt sind, so war doch das Blut Jesu Christi noch weit werthvoller, und Er hat uns daher durch dieß Sein unendlich kostbares Blut von allen Sünden erlöst: von der Erbsünde, wie von den wirklichen Sünden. Dieß lehrt die h. Schrift in unzähligen Stellen, z. B.: „Verurtheilung kam aus Einer Sünde zur Verdammung, aber die Gnade rettet aus vielen Sünden zur Rechtfertigung" (Röm. 5, 15. 16.), d. i. Adam brachte durch Seine Sünde auf alle Menschen eine Schuld, Jesus aber erlöste uns nicht bloß von dieser, sondern auch von allen unsern eigenen Sünden. „Dieser ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 2.).

*164. Fr. Hat uns Jesus auch von den zeitlichen Strafen der Erbsünde erlöst?

A. Er hat uns durch Sein Leiden und Sterben wohl auch die Erlösung von den zeitlichen Strafen verdient: diese Erlösung soll uns aber erst bei unserer Auferstehung vollkommen zu Theil werden, weil die zeitlichen Strafen uns unterdessen zu einer heilsamen Buße und Abschreckung, Prüfung und Läuterung dienen.

Gleichwie uns Jesus durch Sein Leiden und Sterben von der ewigen Strafe der Erbsünde, der ewigen Verdammniß erlöst hat, so hat Er uns dadurch auch die Erlösung von den unvergleichlich leichtern, von den zeitlichen Strafen der Erbsünde d. i. von den verschiedenen Leiden und dem Tod, welche alle Menschen ohne Unterschied, die guten wie die bösen, ohne Rücksicht auf persönliche Schuld auf Erden treffen, verdient, d. i. Er hat auch diese Strafen für uns abgebüßt und wir würden, soweit es auf die unendlichen Verdienste Seines Leidens und Sterbens ankommt, gleich den ersten Menschen im Paradiese nimmer leiden und sterben müssen. Diese Erlösung soll uns aber erst bei unserer Auferstehung vollkommen zu Theil werden. So lange wir hienieden wallen, sollen wir unter dem Elende des Lebens seufzen; und selbst wenn es uns gelingt, nach unserm Tode dorthin aufgenommen zu werden, wo Gott alle Thränen von den Augen wischt, wo weder Trauer mehr ist, noch Klage und Schmerz (Offb. 21, 4.), sollen unsere Leiber noch eine fortwährende Beute des Todes, sollen der Verwesung und dem Staube preisgegeben sein. Erst bei der Auferstehung wird die letzte Strafe der Erbsünde, der Tod aufgehoben, erst da werden unsere Leiber wieder zum Leben erweckt und zum Antheil an jener Seligkeit berufen werden, die unsere Seelen vielleicht schon durch Jahrhunderte genossen, und die von Leiden und Tod Nichts mehr weiß.

Warum nun diese für uns so schmerzliche Verschiebung? Die zeitlichen Strafen der Erbsünde dienen uns unterdessen zu einer heilsamen Buße und Abschreckung, Prüfung und Läuterung. Die verschiedenen Leiden und der Tod sind uns ein immerwährender lauter Zeuge von der Verwerflichkeit und dem Elend der Sünde, und lehren uns dadurch Buße zu thun und der Sünde abzusterben. Man denke sich in der That Leiden und Tod von der Erde weg, wie Viele würden sich noch vor der Sünde fürchten? würden nicht fast Alle leichtsinnig und gedankenlos, unbekümmert um Gott und die Ewigkeit, dahinleben? Haben selbst die Heiligen den steten Gedanken an den Tod benützt, um sich in der Heiligkeit zu erhalten und sich zum steten Fortschritt auf dem Weg der Vollkommenheit zu ermuntern, und haben viele h. Einsiedler sich zu diesem Behuf eines Todtenkopfs bedient, den sie in ihrer Zelle sich beständig vor Augen hielten; wie müßte es um die gewöhnlichen Menschen stehen, wenn sie es nicht so oft vernehmen müßten: Du mußt sterben? Ferner ergeht es den Menschen nach der Erlösung von der Erbsünde, mit der sie zur Welt gekommen sind, wie

dem Silber und Gold, das von dem Schooße der Erde, in dem es so lange gelegen, immer noch einigen Unrath mit sich führt und, damit es als vollkommen reines, glänzendes Metall zu Tage trete, nothwendig hat, in den Feuerofen geworfen und von seinen Schlacken gereinigt zu werden, wie schon der weise Sirach bemerkt: „Silber und Gold wird durch's Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demüthigung" (2, 5.). Trügen die zeitlichen Strafen der Erbsünde nicht diese überaus heilsamen Früchte, so hätte der Herr schon aus Barmherzigkeit und eingedenk, daß wir die Schuld der Erbsünde nicht durch eigenen bösen Willen auf uns geladen, sie mit Seinem blutigen Opfertod alsbald von uns hinweggenommen. Wegen dieser überaus heilsamen Früchte aber, durch welche die Strafen in wahre Wohlthaten für uns verwandelt werden, glaubte Er mit Recht sie bestehen lassen zu müssen.

Außer den zeitlichen Strafen der Erbsünde gibt es auch zeitliche Strafen, die wegen wirklicher, persönlicher Sünden über den einzelnen Menschen besonders, entweder hier auf Erden oder im Fegfeuer verhängt werden. Von solcher Art war z. B. die Strafe, die Gott über den gefallenen David verhängte, indem er dessen Sohn, die Frucht seiner Sünde, sterben ließ (2 Kön. 12.). Bei diesen zeitlichen Strafen hat zwar Gott auch den Zweck, den Menschen zur Buße und Besserung, sowie (was namentlich von den Strafen des Fegfeuers gilt) zur Reinigung und Läuterung zu führen. Ihr nächster und eigentlicher Zweck ist aber doch der, zu strafen, zu züchtigen. Aus diesem Grunde bezeichnet man sie (im Unterschiede von der ewigen und den zeitlichen bloß wegen der Erbsünde verhängten, uneigentlich so genannten Strafen der Erbsünde) gemeinhin mit dem kurzen Ausdruck der zeitlichen Strafen. Auch von diesen eigentlich so genannten zeitlichen Strafen gilt, daß uns Christus die Erlösung davon verdient hat. Der Unterschied ist aber der, daß wir betreffs dieser zeitlichen Strafen uns schon hienieden die durch Christus verdiente Erlösung vollkommen zuwenden, ihre vollkommene Nachlassung erwerben können, sei es daß wir sie durch Bußwerke, mittelst deren wir uns die unendliche Buße oder Genugthuung Christi aneignen wollen, abbüßen oder daß wir uns durch den Empfang der h. Taufe oder durch Gewinnung eines vollkommenen Ablasses die unendliche Genugthuung Christi unmittelbar aneignen, worüber in den Artikeln von der Genugthuung nach der h. Beicht, von der h. Taufe und dem Ablasse des Nähern die Rede sein wird.

165. Fr. Wen hat Jesus erlöst?

A. Er hat alle Menschen ohne Unterschied erlöst.

Der Irrlehrer Calvin stellte die gotteslästerliche Behauptung auf, daß ein Theil der Menschen für den Himmel, der andere aber zur ewigen Verdammniß bestimmt sei, so zwar, daß Christus nur für jene gestorben sei, und diese, ohne ihnen Seine Erlösung anzubieten, verloren gehen lasse. Diese Lehre widerspricht aber der Vernunft, wie der göttlichen Offenbarung. Gott, der unendlich Heilige, kann kein Geschöpf zum Verderben bestimmen, nur an den Menschen liegt es, wenn sie das Ziel der Seligkeit nicht erreichen. „Für Alle, sagt Paulus ausdrücklich, ist Christus gestorben" (2 Cor. 5, 15.). Desgleichen bemerkt Johannes: „Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 2.). Dasselbe lehrt die beständige Ueberlieferung. „Für Alle ist Christus gestorben," erklärte z. B. die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient [1], ebenso verdammte sie den Satz des mit Calvin geistesverwandten Jansenius: es sei ein Irrthum, zu behaupten, daß Christus für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben sei und Sein Blut vergossen habe. Jesus hat also alle Menschen erlöst: jene sowohl, welche vor und mit Ihm lebten, weshalb Ihn die h. Schrift das Lamm nennt, „welches geschlachtet ist vom Anbeginn der Welt" (Offb. 13, 8.), als auch diejenigen, welche nach Ihm bis an's Ende der Welt leben werden, die jetzt Verworfenen so gut, wie die Auserwählten.

166. Fr. Wenn Jesus alle Menschen erlöst hat, warum werden nicht alle selig?

A. Es werden nicht alle Menschen selig, weil nicht alle der Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi sich theilhaftig machen.

Es verhält sich mit unserer Erlösung nicht, wie mit unserer Schöpfung. „Der dich erschaffen hat ohne dich, sagt der h. Augustinus [2], will dich nicht selig machen ohne dich." In Jesu bitterstem Leiden und Tod ist Allen die Erlösung dargeboten; wer aber wirklich erlöst sein will, der muß die Gabe auch annehmen, ähnlich wie ein Kranker, der gesund werden will, die Arznei, die ihm hilft, auch wirklich einnehmen muß. In Jesu heiligsten Wunden finden Alle Rettung; um aber wirklich ge-

[1] Sess. VI. cap. 3.

[2] Serm. XV. de verb. Ap. c. 11.

rettet zu werden, muß man sich auch dorthin flüchten. Es hat also wohl Jesus alle Menschen erlöst; es werden doch nicht alle selig, weil nicht alle der Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi sich theilhaftig machen, wie die allgemeine Kirchenversammlung von Trient sagt: „Wenn auch Christus für Alle gestorben ist, so erhalten doch nicht Alle die Wohlthat Seines Todes, sondern nur diejenigen, welche des Verdienstes Seines Leidens theilhaftig werden“ [1].

167. Fr. Wodurch macht man sich der Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi theilhaftig?

A. Man macht sich derselben theilhaftig 1) durch wahren Glauben; 2) durch würdigen Gebrauch der heil. Sacramente; 3) durch Haltung der Gebote Gottes; 4) durch Uebung guter Werke und Geduld in Kreuz und Leiden.

Man macht sich der Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi theilhaftig 1) durch wahren Glauben. Das erste Erforderniß bei einem leiblich Kranken, dem durch den Arzt geholfen werden soll, ist, daß er seiner Noth und Unvermögenheit bewußt an den Arzt glaube, ihn als seinen Retter erkenne und seinen Worten und Vorschriften Gehör und Vertrauen schenke. So müssen auch wir geistig Kranke, wenn die durch den göttlichen Arzt Jesus Christus vollbrachte Erlösung uns zu gut kommen soll, vor Allem, überzeugt von unserer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit, glauben, daß Er uns allein zum Heiland gesetzt ist, sowie daß alle Seine Worte untrügliche göttliche Wahrheit sind und die von Ihm uns verordnete Heilsanstalt der Kirche der einzige Weg zum Himmel ist: „Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 15.) „Weil wir wissen, daß der Mensch nicht gerechtfertigt wird durch Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben auch wir an Jesum Christum, damit wir gerechtfertigt würden durch den Glauben an Jesum Christum“ (Gal. 2, 16.).

2) durch würdigen Gebrauch der heil. Sacramente. Das zweite Erforderniß zur Heilung einer leiblichen Krankheit ist, daß der Kranke die vom Arzte verordneten Heilmittel, die den Krankheitsstoff aus ihm hinaus- und wieder gesunde Kräfte in ihn hineinschaffen, fleißig gebrauche. Nun hat der göttliche Arzt die durch Sein bitteres Leiden

---

[1] L. c.

und Sterben verdienten Gnaden in die heil. Sacramente wie in heil. Gefäße niedergelegt. Wollen wir daher dieser Seiner Gnaden, welche die Sünde in uns vertilgen und uns zu heiligen, Gott wohlgefälligen Kindern umschaffen, theilhaftig werden, so müssen wir auch diese Heilmittel oft und würdig einnehmen. Hiedurch treten wir zu Ihm in ein Verhältniß, wie die Rebzweige zum Weinstocke, empfangen wir von Ihm für und für den erlösenden und heiligenden Gnadensaft nach Seinem eigenen Worte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun" (Joh. 15, 5.).

3) durch Haltung der Gebote Gottes. Gott Vater hat die unaussprechliche Gnade, den unendlichen Gehorsam Seines Sohnes, weil Dieser ihn in unserm Fleische geübt, uns zu gut zu rechnen, ihn so anzusehen, als ob wir ihn geübt hätten: „Gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht" (Röm. 5, 19.). Das kann Er aber vermöge Seiner höchsten Gerechtigkeit, die, was unheilig ist, nicht für heilig gelten lassen kann, nur insoweit, als wir selbst uns nun auch Seinen heiligen Geboten gehorsam erweisen. In diesem Falle läßt Gott gleichsam unsern Gehorsam und den Gehorsam Seines Sohnes in Eins zusammenfallen, d. i. Er läßt unsern auch beim größten Eifer an sich immerhin endlichen und geringfügigen Gehorsam um des unendlichen Gehorsams Seines Sohnes willen, an den wir uns anschließen, als vollkommen gelten und verleiht uns dafür die entsprechenden himmlischen Güter.

4) durch Uebung guter Werke und Geduld in Kreuz und Leiden. Christus hat Seinen Gehorsam durch Uebung aller Tugenden, namentlich aber durch Geduld im bittersten Kreuz und Leiden erwiesen. Durch ähnliche gute Werke und Tugenden, durch Gebetseifer, Reinigkeit, Demuth, Sanftmuth, thätige Nächstenliebe 2c., besonders aber durch innige Geduld und Gottergebenheit in Kreuz und Leiden, müssen wir also auch unsern Gehorsam erweisen, müssen wir zeigen, daß wir gleichsam sind Bein von Seinem Bein nach dem Wort des Johannes: „Wer sagt, daß er in Ihm (sei und) bleibe, der muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat" (1 Joh. 2, 6.), und des Herrn Selbst: „Wer Mir angehören will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach."

Anmuthung. Vergiß doch nie, was Jesus aus Liebe zu dir gelitten hat, und sprich, so oft du ein Kreuz siehst:

Durch Deinen Schmerz, durch Deinen Tod
Hilf, Jesu, mir in aller Noth:
Laß Deine Marter, Deine Pein
Doch nicht an mir verloren sein!

Was wir immer an Liebe uns denken mögen, alle Liebe all' der Eltern, Kinder, Geschwister, Wohlthäter, Freunde, Mitbürger, die von Anfang der Welt bis jetzt für einander gelitten haben und bis an's Ende der Welt für einander leiden werden, ist nur ein schwaches Schattenbild der Liebe, die Jesus durch Sein bitterstes Leiden und Sterben gegen uns bewiesen hat. Denn es hat da nicht bloß gelitten ein Unbekannter für Weltfremde, sondern sogar ein unendlicher Gott für winzige und verächtliche Menschen, der Heiligste für grobe Sünder, der unendlich Beleidigte für Seine unversöhnlichen Feinde, und hat gelitten bis zum letzten Blutstropfen über alles Maß und alle Beschreibung. Mit Recht ruft hierüber der h. Bernhard voll Staunen aus: „O guter Jesus! Was ist Dir? Wir sollten sterben, und Du leistest Zahlung? Wir haben gesündigt, und Du büßest es? Das ist ein Werk sonder Beispiel, eine Gnade ohne Verdienst, eine Liebe ohne Maß und Gränzen!" Diese Liebe vergesset nie, diese preiset mit lauter Stimme vor aller Welt [1], diese präget euch in's tiefste Herz ein, daß es von feuriger Gegenliebe erglühe! [2]

---

[1] Gleich dem h. Paulus, der da sprach: „Ich habe mir vorgenommen, Nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum und Diesen als Gekreuzigten" (1 Cor. 2, 2.), und jener ehrwürdigen Dienerin Gottes, von der Marchantius (hortus past. p. 141) erzählt, daß sie beim Anblick des am Kreuze sterbenden Erlösers von Liebe entbrannt ausgerufen habe: „O Gott, o Liebe, o Uebermaß der Liebe! gib mir doch eine so gewaltige und kräftige Stimme, daß sie erschalle vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange, zum Himmel hinauf bis zur Hölle hinab, damit ich so Allen Deine Liebe verkünde und Alle Dich erkennen und lieben!"

[2] Wie z. B. der h. Franziskus von Assisi that. Er warf sich gar oft an den Fuß des Kreuzes und seufzte dann voll glühender Liebe: „Verleihe, o Herr Jesu! daß die feurige und honigsüße Macht Deiner Liebe meinen Geist und meine Seele durchdringe, auf daß ich aus Liebe zu Deiner Liebe sterben möge, da Du Dich gewürdigt hast, aus Liebe zu mir zu sterben!" Derselbe konnte nicht an das Leiden des Herrn gedenken, ohne bittere Thränen zu vergießen, von denen er beinahe blind ward. Als man ihn so eines Tages laut schluchzend vor einem Crucifixbilde antraf und ihn fragte, warum er so traurig sei, gab er zur Antwort: „Ach, ich beweine das Leiden und die Schmach meines Herrn Jesu. Was mir aber am meisten Thränen auspreßt, ist der Gedanke, daß die Menschen, für die Er so viel gelitten, dahin leben, ohne auch nur daran zu denken." Er war so ganz in die Betrachtung des Leidens und

Vergeltet sie aber auch und machet sie euch zu Nutzen, indem ihr der Sünde entsaget und die von Jesus verordneten Mittel zu eurer Besserung und Heiligung anwendet. Bedenket es wohl: Unser verdammenswerther Geiz hat Ihn verrathen und verkauft; unsere fluchwürdige Lüsternheit hat Seinen heiligsten Leib mit den scharfen Geißeln zerfetzt; unser lächerlicher Stolz hat Ihn mit spitzigen Dornen gekrönt; unser Zorn, unsere Rachgier, und wie unsere Laster weiter heißen, die haben Ihn mit groben Nägeln an's Kreuz geschlagen; und allein um diese in uns zu ertödten, ist Er des blutigsten Todes gestorben. Thun wir daher unserer Sünde ebenso, wie sie am Sohne Gottes gethan hat. Nehmen wir wider sie eine scharfe Geißel zur Hand und kreuzigen wir sie, die unsern geliebtesten Herrn und Gott gekreuzigt, an unsern ausgelassenen Augen und Ohren, damit wir nie mehr etwas sehen und

---

Sterbens Jesu aufgegangen, daß Dieser ihm sogar Seine Wundmale für Jedermann sichtbar einprägte. Man sah seine Hände und Füße in der Mitte von Nägeln durchstochen; die Nagelköpfe, rund und schwarz, waren an den Händen auf der innern Seite, an den Füßen auf der äußern; die etwas langen Spitzen, die auf der Kehrseite hervorstachen, waren gebogen und überragten das Fleisch. Auch auf seiner linken Seite hatte der Heilige eine rothe Wunde, als wäre er mit einer Lanze gestochen worden; diese Wunde tropfte häufig von Blut, das sein Unterkleid und was er um die Lenden trug befärbte. Dieselbe Erscheinung zeigte sich später an der h. Catharina von Siena, der h. Catharina von Ricci, der h. Veronika Giulani &c., in der neuesten Zeit an der frommen Catharina Emmerich, deren Gesichte über das Leiden Jesu („das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi." München, literar. artist. Anstalt 1842) auch das härteste Herz zur Liebe des leidenden Heilandes rühren müssen, sowie an den wundersamen Jungfrauen Dominika Lazzari in Capriana, die im Jahre 1848 starb, und Maria von Mörl in Kaltern in Südtyrol, die noch gegenwärtig am Leben ist. Jene begann während der zehn letzten Jahre ihres Lebens, wie Zeugen aus allen Ständen und Classen der Gesellschaft beobachtet haben, jeden Freitag mit dem Eintritt der Leidensstunde Jesu am Haupte, an den Händen und Füßen, gerade so, wie der Herr am Kreuze, zu bluten. Bei der Letztern kommt diese Blutung, obwohl auch sie die Wundmale trägt, zwar nicht vor; dagegen leidet sie die Leidensstunden Jesu an jedem Freitage auf andere wunderbare Weise mit. Mit dem Beginn derselben erhebt sie sich ganz frei und schwebt die ganze Zeit über, ganz in die Betrachtung des Leidens Jesu verloren und dasselbe auf ergreifende Weise mitleidend, über ihrem Lager, dasselbe mit ihren Füßen nur ganz leise berührend, bis sie zuletzt todtenbleich und röchelnd mit ausgespannten Armen sanft auf die Kissen zurücksinkt. „Schon für Viele," sagt einer der neuesten Besucher, „führte der Weg zur Selbsterkenntniß und Besserung über Kaltern. Mögen noch Viele wohlthätig gerührt von diesem Orte zurückkehren und wohl bedenken, daß es nichts Zufälliges ist, wann, wo und auf welche Weise Gott uns Seine Gnade darbiete."

hören, was der Ehrbarkeit im Geringsten zuwider ist; an unsern unbändigen Lippen, daß wir nie mehr etwas sprechen, als was christlich und auferbaulich ist; an unserm lüsternen Gaumen, daß er sich von allem Uebermaß enthalte und mit strengem Fasten sich befreunde; an unserm stolzen, neidischen und rachgierigen Herzen, damit fortan nur der demüthige, der liebreiche und sanftmüthige Jesus darin lebe. Kreuzigen wir mit Einem Wort „das Fleisch sammt allen Lastern und Gelüsten" (Gal. 5, 24.), „auf daß der Leib der Sünde zerstöret werde und wir nicht mehr der Sünde dienen" (Röm. 6, 6.). Ohne das wäre unsere vorgebliche Liebe Jesu ein leeres Wort, ja vergälten wir Seine gränzenlose Liebe geradezu mit Haß, rissen gleichsam Seine Wunden wieder auf und schlügen Ihn, wie Paulus (Hebr. 6, 6.) sagt, gleichsam auf ein Neues an's Kreuz.

Schauen wir behufs dieser Selbstkreuzigung recht oft auf's Kreuz hin. Die häufige Betrachtung desselben muß uns den tiefsten Abscheu gegen die Sünde einflößen[1], und wird uns der beste Wegweiser auf der

---

[1] Das mag unter vielen andern nachfolgendes Beispiel zeigen. Ein frommer Priester zu Florenz, Namens Hippolitus Galleatinus, hatte sich ein Gemälde verfertigen lassen, das die Krönung Christi sehr kläglich vorstellte. Das Bild war zugleich ein Spiegel, der beim Fenster hing. Der Priester betrachtete das Bild den Tag hindurch sehr oft, das schmerzhafte Geheimniß erwägend. Gerade gegenüber wohnte eine sehr eitle und hoffärtige Frauensperson. Diese ärgerte sich trotz dem, daß sie selbst auf Putz und Tand sah und ihr Antlitz häufig im Spiegel mit Wohlgefallen betrachtete, nicht wenig, daß der Priester so oft am Spiegel stehe, und wünschte einst in ihrem Vorwitz von ihm den Spiegel zu sehen. „Wohl, sprach er: ich will Ihnen den Spiegel in Ihr Haus bringen," was er auch alsbald that. Als nun das eitle Weltkind das Bild sah, das die schmerzliche Krönung vorstellte, die Spitzen, welche das Haupt tief verwundeten, als sie das entstellte Angesicht sah, die blauen, mit Blut unterlaufenen Lippen, das aufgeschwollene und verspieene Antlitz, außerordentlich kläglich und wie es kein menschliches Aussehen mehr hatte, erschrack sie und der heftigste Schmerz durchfuhr ihr Herz. „Sehen Sie da, sprach zu ihr der Priester, den Spiegel, worin ich mich, Sie und Alle sich das ganze Leben durch sehen sollen. Wenn dieser Leidensspiegel nicht Ihr Herz bekehrt, dann sind Sie verloren. Solche Schmerzen, solche Demüthigung und Erniedrigung erlitt der Heiland auch für Ihre Hoffart; vor Ihm werden Sie einst als dem Richter erscheinen und über alle von Ihnen geärgerten und verführten Seelen die strengste Rechenschaft ablegen müssen." Als der Priester Solches voll glühenden Eifers zu ihrem Herzen redete, fiel jene Person vor dem Bilde nieder, beichtete dem Priester ihre Sünden und bekehrte sich zu Gott. Bald darauf ging sie in ein Kloster und führte bis an ihr Ende ein bußfertiges Leben.

Bahn der Heiligkeit sein [1]. Nehmen wir auch dorthin in allen Nöthen vertrauensvoll unsere Zuflucht und sprechen wir, so oft wir ein Kreuz sehen oder so oft wir von einer Versuchung oder einem Kreuz bedrängt werden, andächtig diese oder ähnliche Worte:

Durch Deinen Schmerz, durch Deinen Tod u. s. w.

Seien wir versichert, dieß unser Gebet wird nicht ohne heilsame Wirkung, wird uns eine Quelle göttlicher Stärke und himmlischen Trostes sein [2].

---

[1] Dieß bezeugen alle Heiligen aus eigener Erfahrung. Der h. Bernhard z. B. bekennt, es sei seine liebste Beschäftigung, gleich der Braut im hohen Liede gleichsam einen Myrrhenstrauß aus den Bitterkeiten des Herrn zu sammeln und an seine Brust zu legen. Denn „die Leiden des Herrn betrachten, fügt er bei, nenne ich Weisheit; in ihnen finde ich die Schätze des Heils und die Fülle der Tugenden. Die vier Enden des Kreuzes sind mit vier höchst kostbaren Perlen geschmückt. In der Tiefe erglänzt die Demuth, zur Rechten der Gehorsam, zur Linken die Geduld, oben aber erglänzt als die erste, als die Königin aller Tugenden in goldenen Buchstaben die Liebe. Sie sind die vier vorzüglichsten Früchte, die wir in der Betrachtung des gekreuzigten Jesu pflücken sollen." — Der gottselige Bernhardin Realinus begehrte als Noviz von seinem Meister ein Buch, aus dem er die Vollkommenheit erlernen könne. Da reichte ihm der Novizenmeister ein Crucifix und sagte, daß er in dieses Buch fleißig hineinsehen, es fleißig lesen und sein Leben darnach gestalten solle. Auf diese Weise, sagte er, werde er die rechte Vollkommenheit erlernen. Der Noviz folgte dem Rathe und schritt dadurch von Tag zu Tag auf dem Wege der Heiligkeit vorwärts.

[2] „Allemal, sagte der h. Augustin, wenn ich in eine Versuchung komme, nehme ich meine Zuflucht zu dem Gekreuzigten. Ich flüchte mich in Seine heiligen Wunden, und verberge mich in Seine Eingeweide, die von Erbarmung überfließen. Jesus Christus ist für mich gestorben! Dieser Gedanke ist der süßeste Trost in den größten Peinen. All' meine Hoffnung ist in dem Tode Jesu Christi. Sein Tod ist mein Verdienst, meine Zuflucht, mein Heil, mein Leben und meine Auferstehung. Ich will leben und sterben in den Armen meines Heilandes." — Der junge Carl Clarentin, geboren zu Roye in der Picardie, war im Collegium zu Amiens das Muster seiner Mitschüler. Er schien einer blühenden Gesundheit zu genießen, als ihn plötzlich eine schwere Krankheit befiel. Er täuschte sich nicht über seinen Zustand, sondern verlangte und empfing sogleich mit herzlicher Andacht die h. Sacramente. Einst, da er mehr als gewöhnlich zu leiden schien, näherte sich ihm sein Beichtvater, um ihn bei seiner Geduld zu erhalten, und fragte ihn nach seinem Befinden. „Mein Vater! antwortete Carl, was den Leib betrifft, so gestehe ich, daß er viel leidet, meine Seele aber ist voll Trost!" Der Diener des Herrn hielt ihm das Kreuz hin. Er ergriff es und wiederholte mehrmals unter freudigen Küssen, womit er dasselbe bedeckte: „Meine Liebe ist gekreuzigt, und ich lebe noch!" Dann hob er das Kreuz in die Höhe und drückte es mit den Worten an die Brust: „Wer wird es wagen, mich anzugreifen? wer wird es wagen sich mit mir zu messen?" Darauf hielt er das Kreuz an seine Augen und sagte: „Seht dieß

Fünfter Glaubensartikel.

Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

168. Fr. Was heißt das: „**Abgestiegen zu der Hölle**"?

A. Es heißt: Die Seele Jesu ist nach Seinem Tod in die Vorhölle hinabgegangen d. i. in den Ort, in welchem die Seelen der verstorbenen Gerechten aufbehalten wurden.

Kaum hatte der Herr in Seinem letzten Athemzuge den Erdenbewohnern die Freudenbotschaft verkündet: „Es ist vollbracht!", so drängte es Seine Seele, nun auch den Todten dieß Evangelium zu verkünden. Sie flog deshalb, während ihr bisheriger Gefährte, der Leib, in's Grab gelegt wurde, hinab in die Unterwelt oder Hölle. Dieß lehrte schon Paulus in den Worten: „Daß Er aber aufgefahren, was ist es anders, als daß Er auch zuerst hinabgestiegen in die untern Orte der Erde?" (Eph. 4, 9.), sowie Petrus, der sich auf die prophetische Stelle beruft: „Du wirst Meine Seele nicht in der Hölle lassen und Deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung" (Ps. 15, 10.), und hierüber bemerkt: „David hat vorhersehend von der Auferstehung Christi gesprochen, daß Er nämlich nicht in der Unterwelt gelassen werde" (Apg. 2, 27. 31.), der ferner lehrt: „Er ward zwar getödtet dem Fleische nach, aber der Seele nach kam Er zu den Geistern, die im Gefängnisse waren" (1 Petr. 3, 18. 19.). Dieß wurde auch durch den Glauben der Kirche zu allen Zeiten so sehr bestätigt, daß der h. Augustinus [1] ausruft: „Wer anders, als ein Ungläubiger, mag leugnen, daß Christus in der Hölle gewesen sei?"

Fragt man näherhin, was dieß für eine Unterwelt oder Hölle gewesen sei, so dient vorderhand zur Antwort, daß diese Namen eine dreifache Bedeutung haben. Sie bedeuten, wie sich der römische Katechis-

---

ist mein Degen, das ist meine Leibwache und meine Bedeckung! Seht, das ist mein Panzer und mein Schild!" Als er nun fühlte, daß er nur noch einige Augenblicke zu leben habe, streckte er seine Arme in Kreuzesgestalt aus, um einigermaßen wie sein Heiland zu sterben. Nachdem er hierauf einige Zeit still geblieben, sammelte er endlich noch alle seine Kräfte, um sein Kreuz zu ergreifen, hob die Augen gen Himmel und rief aus: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meine Seele!" Nach diesen Worten starb er selig im Jahre 1652.

[1] Ep. 164. ad Evod. c. 2.

mus [1] ausdrückt: 1) jenen abscheulichen und finstern Kerker, in welchem die Seelen der Verdammten mit den unreinen Geistern durch ein beständiges und unauslöschliches Feuer gemartert werden, und welcher im engern und eigentlichen Sinn Hölle genannt wird; — 2) den Reinigungsort, in welchem die guten, aber noch nicht ganz reinen Seelen bis zu einer bestimmten Zeit gemartert werden und büßen, damit sich ihnen der Eingang in's himmlische Vaterland öffnen könne, in welches nichts Unreines eingehen kann. Dieser Ort heißt gewöhnlich Fegfeuer; — 3) den Ort, in welchen die Seelen der Gerechten vor der Ankunft Jesu Christi aufgenommen wurden und hier ohne ein Gefühl des Schmerzes, durch die selige Hoffnung der Erlösung aufrecht erhalten, eine ruhige Wohnung genossen. Dieser Ort wird von der heil. Schrift als Ruheort der Patriarchen der Schooß Abrahams (Luk. 16, 22.) und von den Gottesgelehrten, weil er sich auch in der Unterwelt, aber nicht in der gleichen Tiefe mit der Hölle befand, die Vorhölle genannt. Hieher nun ging, wie das übereinstimmende Zeugniß aller h. Väter und der Glaube der ältesten Kirche lehrt, die Seele Jesu nach Seinem Tode, nicht aber, wie der Irrlehrer Calvin behauptete, in den Aufenthalt der Verdammten, um da auch noch die Höllenpein für uns auszustehen. War ja nach den eigenen Worten Jesu Seine Erlösung am Kreuze vollbracht, und „wenn die Seele des Mörders nach dem Tode des Leibes sogleich zum Paradiese berufen ward [2], können wir glauben, daß Einer so gottlos sei zu sagen, die Seele unsers Heilandes sei jene drei Tage hindurch, während welcher der Leib todt war, in der Hölle eingekerkert gewesen?“ [3].

169. Fr. Warum wurden die Seelen der verstorbenen Gerechten in der Vorhölle aufbehalten?

A. Sie wurden dort aufbehalten, weil der Himmel noch verschlossen war, und erst durch Jesus sollte geöffnet werden.

Es gab im A. T. Manche, welche, wie Abraham, Gott ihr Liebstes opferten; wie Jakob, durch eifrigen Kampf den Segen Gottes sich er-

---

[1] P. I. c. 6. qu. 3.

[2] D. i. in die Vorhölle, die für den bußfertigen Schächer, mit der Hölle, die er verdient, verglichen, schon an sich ein Freudenort war, dadurch aber, daß der Herr, wie viele h. Väter lehren, den Seelen der Gerechten die so eben durch Seinen Tod verdiente Seligkeit mittheilte, das treueste Vorspiel des Himmels in den sie bald nachher aufgenommen wurden, ward.

[3] So der h. Augustin L. XX. de civ. Dei.

rangen; wie Joseph und Susanna, Muster der Keuschheit waren; wie David, durch ihres Glaubens Kraft Königreiche bezwangen; wie Daniel, der Löwen Rachen verschlossen; wie die drei Jünglinge im Feuerofen, des Feuers Kraft auslöschten; wie Elisäus, Todte auferweckten; wie Moses und die Propheten, im heiligen Eifer für Gott glühten; wie Letztere, sich voll Glaubensmuth auf die Folter spannen ließen, Spott und Schläge, Bande und Gefängnisse ertrugen, gesteinigt, zersägt 2c. wurden. „Diese alle (jedoch), obwohl durch das Zeugniß ihres Glaubens bewährt, haben (nach ihrem Tod) die Verheißung (den Himmel noch) nicht erhalten." (Hebr. 11, 32—39.) Denn „der Weg zum Heiligthum (die Himmelspforte) war noch nicht geöffnet, so lange das erste Zelt Bestand hielt" (9, 8.), d. i. so lange die Schattenbilder, die Hohenpriester, durch der Thiere Blut nur erst die kommende Versöhnung sinnbildeten, und nicht Jesus durch Seinen Opfertod am Kreuze den Schuldbrief zerrissen und dadurch den Himmel wieder geöffnet hatte.

170. Fr. Was hat die Seele Jesu in der Vorhölle gethan?

A. Sie hat die Seelen der verstorbenen Gerechten getröstet, und ihnen ihre nahe Erlösung aus der Vorhölle verkündet.

Die Seele Jesu erfreute in der Vorhölle die Seelen der Gerechten mit Seiner Gegenwart, auf die sie, wie die Propheten, schon viele Jahrhunderte, Andere, wie die Patriarchen, wie Seth, Abel und Adam [1], mehrere Jahrtausende mit heißer Sehnsucht harrten, und entschädigte sie dadurch mit einem Mal für alle diese Jahre der bangen Erwartung. Er tröstete sie, die bekümmert dem Tage der Befreiung entgegensahen, mit dem beglückenden Worte: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes hat sich genahet" (Mark. 1, 15.), und verkündete ihnen, daß nur noch eine Frist von vierzig Tagen zwischen ihrem jetzigen Zustand und Seiner und ihrer Auffahrt in den Himmel liege. „Er kam zu den Geistern, die im Gefängnisse waren, und predigte ihnen" (1 Petr. 3, 19.).

Wer bewundert hier nicht die überschwängliche Liebe des Sohnes Gottes, Der kaum, daß Er ausgeathmet hat, eilfertig mit Seiner hei-

[1] Nach der Meinung der Väter fand auch dieser durch strenge Buße noch Aufnahme in die Vorhölle, weshalb ihm und der reuigen Stammmutter unsers Geschlechts ein eigener Gedächtnißtag (der 24. Dezember) gewidmet ist.

ligsten Seele in die Tiefen der Erde hinabsteigt und so das Werk Seiner Erlösung und Beseligung fortsetzt? Und wer fühlte sich nicht durch Sein heiliges Vorbild angetrieben, nach Kräften überallhin Trost und Hilfe zu bringen [1] und namentlich zu unsern leidenden Brüdern im Fegfeuer im Geiste hinabzusteigen, d. i. ihrer durch Gebet und andere gute Werke liebreich zu gedenken? Wer fühlte sich aber auch nicht durch das Beispiel der gerechten Seelen, die einst in der Vorhölle geschmachtet, ermuthigt, bei Trübsal voll Geduld auf die Stunde der Erlösung und die trostreiche Ankunft Jesu Christi zu harren und „volle Hoffnung zu haben bis an's Ende, als Nachahmer derer, welche durch Glauben und Geduld Erben der Verheißung geworden sind" (Hebr. 6, 11. 12.)? Wenn auch den Leidenden Gott mit Seiner Hilfe verzieht, wenn auch dem Kranken, der nur den Einen Wunsch mehr hat, aufgelöst und mit Christo zu sein (Phil. 1, 23.), seine Erlösung lange nicht erscheinen will; die ersehnte Stunde kommt doch sicher und dient für alles Ausgestandene zu einem überreichen Ersatz.

171. Fr. Was wird in den Worten gelehrt: **„Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten"?**

A. Es wird gelehrt, daß Jesus, wie Er es vorausgesagt, am dritten Tage nach Seinem Tod durch eigene Kraft Seine Seele wieder mit Seinem Leibe vereinigt hat, und glorreich aus dem Grabe hervorgegangen ist.

Nachdem Jesus am Freitage verschieden war, lag Sein Leib, ohne jedoch die Verwesung zu kosten nach dem alten Wort: „Du wirst Deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." (Ps. 15, 10.), bis zum Sonntage im Grabe, und Seine Seele weilte während dieser Zeit in der Vorhölle. Am dritten Tag, dem Sonntag, aber hat Jesus Seine Seele wieder mit Seinem Leibe vereinigt, und ist glorreich aus dem Grabe hervorgegangen. Denn als am ersten Tage nach dem Sabbath der Morgen anbrach, da geschah es, daß Maria Magdalena und die andere Maria, die Mutter der Brüder Jesu, und Salome hingingen, um das Grab zu sehen und den Herrn einzusalben. „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein

[1] Daher die schöne alte Sitte, jährlich an den drei letzten Tagen der Charwoche die Spitäler zu besuchen und in den Häusern der Krankheit und des Elends anzuklopfen und die Unglücklichen durch Trost und werkthätige Liebe aus ihrem Jammer herauszuziehen.

Anblick war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Und der Engel hob an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! denn ich weiß, daß ihr Jesum suchet, Der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht hier; denn Er ist auferstanden; kommt und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte" (Matth. 28, 2—6.). Etwas Aehnliches hatte die Welt nie gesehen. Zwar finden wir schon vor Jesus mehrere Todte, die wieder lebendig wurden, aber nur auf das Wort eines Andern, dem Gott Seine belebende Kraft lieh. Nur der Herr aber ist durch eigene Kraft wieder zum Leben zurückgekehrt. Alle früher vom Tode Erweckten behielten auch all' die bisherigen niedrigen Eigenschaften ihres Leibes bei und verfielen später dem Tod auf's Neue. Christi Leib dagegen erstand über alles Maß verherrlicht (Zeuge dessen sind z. B. die Feinheit, mittelst deren er durch das Grab und später durch die verschlossenen Thüren drang, und die Behendigkeit, mit der er plötzlich bald da, bald dort erschien) und unsterblich.

So hat der Herr glänzend bestätigt, was Er schon viele Jahrhunderte zuvor durch den Mund des Psalmisten geweissagt: „Du wirst Meine Seele nicht in der Hölle lassen", und was Er Selbst so oft und so bestimmt vorausgesagt hatte: „Ich habe Macht, Mein Leben hinzugeben, und Ich habe Macht es wieder zu nehmen" (Joh. 10, 18.). „Löset diesen Tempel, so will Ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten" (2, 19.). „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte[1] im Herzen der Erde sein (und dann gleich Jonas wieder lebendig daraus hervorgehen)" (Matth. 12, 40.).

172. Fr. Was gibt uns Gewißheit, daß Jesus von den Todten auferstanden ist?

A. Die Juden hatten das Grab mit einem Stein versiegelt und eine Wache davor gestellt; Jesus aber durchbrach das verschlossene Grab, und erstand vor den Augen der bebenden Wächter.

---

[1] Nach dem hebräischen Sprachgebrauch wurden die Nächte als unzertrennliches Ganzes zu den Tagen gezählt, so daß, wenn an einem Tage ein Ereigniß stattfand, hiebei auch die betreffende Nacht hinzugerechnet wurde, wenn sich auch das Ereigniß nicht auf sie erstreckte. Nach einer jüdischen Ueberlieferung hatte Jonas 36 Stunden im Bauche des Fisches geweilt, dieselbe Zeit, die Jesus im Grabe und in der Vorhölle zubrachte. Deshalb pflegte man in der ersten Kirche diese ganze Zeit über vollständig zu fasten, gleichwie nach einer uralten Tradition schon die Apostel gethan hatten.

Christi Auferstehung ist von so außerordentlicher Bedeutung, daß Paulus ausruft: „Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube: so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die in Christo Entschlafenen verloren, und sind wir elender, als alle Menschen" (1 Cor. 15, 14—19.). In der That, wenn Christus den Tod nicht überwunden hätte, so hätte Er auch die Sünde nicht vollständig überwunden, und unser Glaube an Seine Erlösung und alle unsere Hoffnung wäre eitel. Darum ist aber eben die unumstößliche Gewißheit, die wir von Seiner Auferstehung haben, so trostreich und erfreulich. Sogar Seine erbittertsten Feinde, die Juden, legten für dieselbe das sicherste Zeugniß ab, da sie Wächter vor Sein Grab beordert und den großen Stein vor demselben amtlich versiegelt hatten. Diese Wächter, bestehend in bewaffneten römischen Soldaten, die ihres Muthes und ihrer Tapferkeit wegen in der ganzen damaligen Welt berühmt waren [1], bebten, da Er Sich plötzlich vor ihren Augen aus dem Grabe erhob, und stürzten wie todt nieder (Matth. 28, 4.); und der Stein ward dem Herrn kein größeres Hinderniß, als später die verschlossenen Thüren, oder als uns die Luft, durch die wir frei hindurchgehen. Als sie den Vorgang den Hohenpriestern und Aeltesten erzählten, wußten diese kein anderes Mittel, als den Soldaten viel Geld zu geben und ihnen dafür aufzutragen, zu sagen: „Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben Ihn gestohlen, da wir schliefen" (Matth. 28, 11. rc.). Sie übersahen hiebei freilich, daß auch der einfachste Verstand die Frage an sich richten mußte, wie denn die Wächter, wenn sie schliefen, bezeugen konnten, daß die Jünger den Leichnam entwendet, und wie es dann gekommen sei, daß sie nicht einmal über dem Wegwälzen des Steines erwachten. Doch ihnen war ja genug, wenn sie nur eine Einrede, sei sie noch so schnöde und albern, bei der Hand hatten.

173. Fr. Was bestätigt ferner Jesu Auferstehung?

A. Jesus erschien wiederholt nach Seiner Auferstehung den Jüngern, aß und trank mit ihnen, ließ Sich von ihnen berühren und den ungläubigen Thomas sogar die Finger in Seine Wundmale legen. Daher haben auch die Jünger Seine Auferstehung selbst mit ihrem Blute bekräftigt.

---

[1] Nach der römischen Kriegsordnung bestand eine Wache aus 16 Mann, welche sich je vier zu vier die Nacht hindurch ablösten. Diese Stärke hatte also auch die Wache am Grabe Christi, wenn die Juden dasselbe nicht gar mit verstärkten Posten bewachen ließen.

Jesus erschien nach Seiner Auferstehung der Maria Magdalena (Mark. 16, 9.) und den andern Frauen (Matth. 28, 9. 10.), namentlich aber Seinen Jüngern, wie dort den zwei nach Emmaus gehenden Jüngern (Luk. 24, 13. ꝛc.), dem Petrus und Jakobus dem Jüngern (1 Cor. 15, 5. 7.), dann den Eilfen zugleich, und zwar diesen nicht bloß einmal, sondern die vierzig Tage hindurch, die Er noch auf Erden verweilte (Apg. 1, 3.), ja zuletzt mehr als fünfhundert Brüdern, von denen zur Zeit, als Paulus seinen ersten Brief an die Corinther niederschrieb, noch Viele am Leben waren (1 Cor. 15, 6.). Der Herr zeigt Sich hiebei nicht bloß in der Ferne in stummer und geisterhafter Gestalt vor ihren Blicken, Er tritt, wie ehedem, zu ihnen herzu, Er läßt sie augenscheinlich erkennen, daß die Gestalt, das Antlitz, die Stimme und die Begrüßung die Seinigen sind; Er spricht mit ihnen, wie zuvor, vom Reiche Gottes, bricht ihnen das Brod ꝛc. Ja Er befiehlt ihnen, um auch den letzten Zweifel zu verscheuchen, sogar die Wundmale an Seinen Händen und Füßen und an Seiner heiligen Seite, die Er zum augenscheinlichen Beweis, daß Er mit demselben Leib, mit dem Er gelitten, auferstanden sei, beibehalten hatte, zu berühren, und ißt und trinkt — Sein Leib bedurfte zwar der Nahrung nicht mehr, Er wollte aber zeigen, daß derselbe noch ein des Genusses der Nahrung fähiger menschlicher und derselbe Leib sei, mit dem Er vorher mit ihnen umgegangen war — vor ihren Augen: „Während sie dieses redeten, stand Jesus mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch; Ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie aber erschracken und fürchteten sich und meinten, einen Geist zu sehen. Und Er sprach zu ihnen: Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in euern Herzen auf? Sehet Meine Hände und Füße, Ich bin es Selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und als Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach Er: habt ihr etwas zu essen? Da legten sie Ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Und nachdem Er vor ihnen gegessen hatte, nahm Er das Uebrige und gab es ihnen" (Luk. 24, 36—44.). Damit jedoch auch dem Ungläubigsten jedes Bedenken genommen werde, ließ es Jesus geschehen, daß Thomas sprach: „Wenn ich nicht an Seinen Händen das Maal der Nägel sehe, und meine Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in Seine Seite lege, so glaube ich nicht." Nach acht Tagen aber trat der Herr

wieder bei verschlossenen Thüren in die Mitte Seiner Jünger und sagte zu Thomas: „Lege deinen Finger herein und siehe Meine Hände, und reiche Deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Da konnte Thomas nicht länger zweifeln, fiel anbetend nieder und sprach: „Mein Herr und mein Gott!" (Joh. 20.)[1].

Daher haben auch die Jünger Seine Auferstehung selbst mit ihrem Blute bekräftigt. Sie, welche den zwei Jüngern, die nach Emmaus gegangen waren und den Herrn gesehen haben wollten, gar nicht geglaubt und welchen deshalb der Herr Selbst ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit verwiesen hatte (Mark. 16, 14.), waren zuletzt von Seiner Auferstehung so unumstößlich überzeugt, daß Petrus in heiliger Begeisterung vor allem Volke diese Auferstehung verkündete und durch seines Wortes Kraft Dreitausend auf einmal bekehrte (Apg. 2.); daß er im Namen des Auferstandenen dem Lahmgebornen zurief: „Steh' auf und wandle!" und ihm die geraden Glieder wiedergab (3, 6. 15. 16.); daß er und Johannes vor dem hohen Rathe sich mit allem Nachdruck darauf beriefen, daß Jesus, Den die Juden gekreuziget, von den Todten auferweckt worden sei, welcher Berufung der hohe Rath nichts als das Gebot des Stillschweigens entgegenzusetzen wußte (4, 10. 18.); daß die Apostel sämmtlich, vor Gericht geschleppt, voll Entschiedenheit erklärten, lieber zu sterben, als Jesum den Auferstandenen zu verleugnen (5, 26. ꝛc.), und freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweggingen, weil sie gewürdiget worden, um Seines Namens willen Schmach zu leiden; daß sie um dieses Auferstandenen willen sich mit Banden und Ketten beladen, an's Kreuz schlagen, zersägen ꝛc. ließen und freudig den blutigen Martertod starben.

174. Fr. Warum ist Jesus glorreich auferstanden?

A. Er ist glorreich auferstanden, um uns im Glauben an Seine Gottheit und in der Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung zu bestärken.

Jesus ist glorreich auferstanden, um uns 1) im Glauben an Seine

[1] Gälte es, das durch diese sichersten Thatsachen bereits als unumstößlich gewiß Bezeugte selbst einem Heiden gegenüber noch weiter zu bestätigen, so dürfte man sich bloß auf die früher ausgehobene Thatsache berufen, daß selbst der römische Landpfleger den Kaiser Tiberius von Christi Auferstehung in Kenntniß setzte, worauf dieser den Antrag an den römischen Senat gründete, Jesus unter die Götter aufzunehmen. Ohne die vollständige Gewißheit hätte Pilatus sicher einen derartigen Bericht nicht gewagt.

Gottheit zu bestärken. Nachdem Christus Sich als Herrn aller Elemente und Kräfte gezeigt, gab es nur noch Einen Feind auf Erden, der Ihm den Sieg streitig zu machen schien, gegen den vergeblich alle Jahrhunderte und alle Menschenleben gekämpft und der Ihn Selbst, wie es schien, bereits für immer gefangen hielt. Nun aber, da Christus majestätisch sogar aus des Grabes Nacht emporsteigt und Seine Siegesfahne auch auf diesem Reiche des Todes aufpflanzt, zeigt Er aller Welt, daß Er ist der gewaltige Löwe vom Stamme Juda, dem Nichts auf Erden zu widerstehen vermag (Offb. 5, 5.), daß Sein Scepter in den Himmel der Himmel hinaufreicht und sich über alle Welten und Zeiten erstreckt. Voll freudigen Glaubens rufen wir jetzt: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Cor. 15, 55.) und:

Christus ist erstanden;
Von des Todes Banden
Schwebt Er frei, und auf Sein Grab
Schaut Er mit Triumph herab!
Freut euch, Menschenkinder!
Singt dem Ueberwinder:
 Alleluja! Alleluja!

Christus lebt! den Glauben
Soll uns Niemand rauben;
Ewig lebet Jesus Christ,
Der des Menschen Heiland ist.
Laßt uns Ihn bekennen,
Herrn und Gott Ihn nennen,
 Alleluja! Alleluja!

Erst noch wie verlassen
(O wer mocht' es fassen?)
Von den Menschen und von Gott,
Hing Er, Seiner Feinde Spott!
Seht Ihn jetzt mit Wonne,
Leuchtend wie die Sonne!
 Alleluja! Alleluja!

2) und in der Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung. Derselbe, Welcher nach Seinem Worte Sich glorreich von den Todten erhoben hat, hat auch zu uns gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist; und Jeder, der da lebt und an Mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit“ (Joh. 11, 25. 26.) und „Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch: Es kommt die Stunde und ist schon da, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme Gottes hören werden“ (5, 25. 28.). Hat Er Sein Wort an Sich Selbst glänzend gelöst und kraft Seiner göttlichen Allmacht Sich Selbst zum ewigen Leben auferweckt; um wie viel mehr wird Er Sein Wort an Andern erfüllen und sie zum Nimmersterben auferwecken! Ist Er ja auch uns nicht fremd, sondern unser zweiter himmlischer Stammvater. Haben wir nun vom ersten irdischen Stammvater die Frucht der Sünde, den Tod geerbt; wie sollten wir

nicht vom zweiten himmlischen Stammvater die Frucht der Gerechtigkeit, die Auferstehung vom Tode erben? Wie in Adam der Tod nicht bloß über seinen, sondern den menschlichen Leib überhaupt ist verhängt worden, so hat auch Christus mit Seiner Auferstehung dem menschlichen Leib überhaupt die Fähigkeit der Auferstehung eingepflanzt: „Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch Einen Menschen ist der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeder aber in seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus; darnach die, welche Christo angehören und an Seine Ankunft geglaubt haben“ (1 Cor. 15, 20—23.). Diese Wirksamkeit Seiner Auferstehung hat Christus dadurch angedeutet, daß unmittelbar nach Seiner Auferstehung viele Todte wieder lebendig wurden: „Die Gräber öffneten sich und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf: und sie gingen nach Seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen“ (Matth. 27, 52. 53.). Sprechen wir deshalb mit den Schlußworten des alten Kirchenliedes voll freudiger Hoffnung:

Tod! Du bist gebunden,
Kannst nicht mehr verwunden;
Heiter wird die dunkle Gruft,
Weil Gott neu in's Leben ruft.
Ha! des Todes Erben
Werden nimmer sterben.
Alleluja, Alleluja!

Auf des Himmels Throne,
Vater! mit dem Sohne
In des Geistes Einigkeit,
Sei gelobt in Ewigkeit!
Hoch von allen Zungen
Sei Gott Preis gesungen!
Alleluja, Alleluja!

175. Fr. Wie lange blieb Jesus nach Seiner Auferstehung noch auf Erden?

A. Er blieb noch vierzig Tage auf Erden, während deren Er Seine Jünger im Glauben bestärkte, und auf's Neue mit Vollmachten für Seine Kirche ausrüstete.

Christus blieb nach Seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden, wie die h. Schrift bezeugt: „Er stellte Sich auch nach Seinem Leiden als lebendig dar durch viele Beweise, indem Er vierzig Tage hindurch ihnen erschien und vom Reiche Gottes redete“ (Apg. 1, 3.). Während dieser Zeit bestärkte Er Seine Jünger im Glauben, indem Er ihnen den Sinn aufschloß, daß sie die Schrift verstünden (Luk. 24, 45.), von Moses und allen Propheten anfing und ihnen auslegte, was in der ganzen Schrift von Ihm geschrieben steht (V. 27.), ihnen die Nothwendigkeit und Heilsamkeit Seines Leidens und Sterbens

erklärte (V. 46. 47.), ihnen den Beistand des heil. Geistes (V. 49.), sowie Seine stete Gegenwart bis an's Ende der Welt verhieß (Matth. 28, 20.). Ebenso rüstete Er sie auf's Neue mit Vollmachten für Seine Kirche aus, indem Er Petrus wiederholt durch die dreimaligen nachdrücklichen Worte: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe" (Joh. 21, 15—17.) an Seiner Statt zum sichtbaren Oberhaupte Seiner Kirche bestellte, Seine Jünger an Seiner Statt mit der gleichen Vollmacht und mit der Kraft des h. Geistes in die Welt aussandte (Joh. 20, 21. 22.), und ihnen näherhin auftrug, Seine Lehre allen Völkern zu verkünden, wie die heil. Sacramente überhaupt, so insbesondere die Sacramente der Taufe und Buße (V. 23.) auszuspenden und alle Gläubigen zur genauen Beobachtung Seiner Gebote anzuhalten (Matth. 28, 19. 20.). Nachdem Er so ihren Glauben unerschütterlich befestigt, nachdem Er als göttlicher Bauherr Seine Kirche nochmals auf den unbeweglichen Felsengrund aufgesetzt und die zwölf Hauptpfeiler sammt den 72 Hilfs- und Verbindungsgliedern fest eingefügt, nachdem Er diesen Seinen Stellvertretern noch einmal feierlich den ganzen Schatz Seiner heil. Geheimnisse und Gebote als fruchtbares Senfkorn und durchgährenden Sauerteig übergeben hatte; war der Augenblick gekommen, da Er zu Seinem Vater heimkehren und nur mehr vom Himmel aus Seine göttliche Pflanzung überwachen durfte.

Anmuthung. Sprich: „Alleluja! Christus ist erstanden," wenn dich der traurige Gedanke an das Grab befällt. Steh' auch auf vom Grab der Sünde, damit du mit Christus einst in Herrlichkeit erscheinen mögest.

Der Gedanke an das Grab mit seinem Moder und seiner Verwesung erfüllt den Menschen mit Trauer und Entsetzen. Doch Christi glorreiche Auferstehung gibt uns wieder Trost und Hoffnung. Wenn euch also der traurige Gedanke an das Grab befällt, oder wenn ihr an den Gräbern eurer lieben Eltern, Geschwister, Wohlthäter rc. stehet und gleich den frommen Frauen am Grabe des Herrn jammernd rufet: „Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?" (Mark. 16, 3.), wer wird uns die Todten wiedergeben?, so sprechet: „Alleluja, Christus ist erstanden!" Und weil Er erstanden ist, so wird die Posaune des letzten Tages auch die Riegel unserer Gräber sprengen, und wir werden mit den Unsrigen siegreich daraus hervorgehen, um uns wieder zu finden und nie mehr zu trennen. Wahrlich, seitdem Christus auferstanden ist, gibt es für uns keinen Tod und kein Grab mehr. Mag auch die Sonne unseres

Lebens untergehen, wir wissen ja jetzt, daß sie an einem andern Tag wieder herrlicher aufgehen wird. Mag auch die Hütte unseres Leibes als alt und baufällig zerfallen, wir sind ja jetzt versichert, daß wir dafür ein herrliches „Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel" (2 Cor. 5, 1.).

Freilich wird nicht jede Auferstehung der des Herrn gleich sein: es gibt eine Auferstehung des Lebens d. i. zur Seligkeit, aber auch eine Auferstehung zum Gerichte d. i. zur ewigen Verdammung (Joh. 5, 29.). Wollen wir nun einst glorreich auferstehen und mit Christus bei Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit erscheinen (Col. 3, 4.), so müssen wir jetzt vom Grabe der Sünde auferstehen, wie schon der Apostel verlangt: „Unserer Sünden wegen ist Christus überantwortet worden, und um unserer Rechtfertigung willen (damit wir von der Sünde befreit werden) ist Er auferstanden." (Röm. 4, 25.) und: „Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (6, 4.). — Ebenso müssen wir aber auch, wie Jesus, hienieden geduldig leiden. „(Nur) wenn wir mit Ihm gestorben sind, werden wir mit Ihm leben; (nur) wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen" (2 Tim. 2, 11. 12.). Denn nur, weil Christus so Vieles erduldet, ist Er auch so verherrlicht worden nach Seiner eigenen den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gegebenen Versicherung: „Mußte nicht Christus dieß leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Oder glauben wir etwa, es werde uns etwas erlassen, was sogar Christus übernehmen mußte? Wir, die Glieder und Knechte, seien dessen überhoben, was selbst das Haupt, der Lehrer und Herr, Sein Leben lang üben mußte, um die Palme Seines glorreichsten Sieges zu erringen? So treten wir denn entschlossen in die Fußstapfen der h. Geduld, die Jesus Christus Seinem Leben auf Erden so sichtbar eingedrückt hat; so wird auch uns einst der Tag der Vergeltung, ein herrlicher Auferstehungsmorgen anbrechen, der allen Wermuth unseres Lebens auf Erden in einen Bach himmlischer Süßigkeit verwandeln wird.

Sechster Glaubensartikel.

Aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

176. Fr. Was lehren die Worte: „**Aufgefahren gen Himmel**"?

A. Sie lehren, daß Christus am vierzigsten Tage vor den Augen Seiner Jünger durch eigene Kraft in den Himmel aufgestiegen ist.

Nicht im Stillen oder, wie auf dem Berge Tabor, nur von wenigen Getreuen gesehen, wollte Jesus den Triumph Seiner Auffahrt feiern. Die ganze Schaar Seiner Jünger, mehr als fünfhundert Brüder (1 Cor. 15, 6.), sollten Zeugen desselben sein. Auch triumphirte Christus nicht bloß, wie Seine Vorbilder: Henoch, den Gott hinwegnahm (1 Mos. 5, 24.), Elias, der in einem Sturme, in einem feurigen Wagen, mit feurigen Pferden gen Himmel geführt wurde (4 Kön. 2, 11.), oder wie Habakuk, den der Engel des Herrn mit seines Geistes Schnelligkeit durch die Lüfte trug (Dan. 14, 35.), oder wie der Diakon Philippus, der vom Geiste des Herrn entrückt wurde (Apg. 8, 39.): Er erhob Sich durch eigene Kraft, durch die Kraft Seiner allmächtigen Gottheit sowohl, als vermöge der Verklärtheit Seines Leibes, der, nicht mehr an das irdische Gesetz der Schwere gebunden, auf den Willen Seiner Seele frei in die Lüfte emporstieg. Endlich geschah Seine Auffahrt auch in größter Herrlichkeit. Glänzend war der Anblick Jesu auf dem Berge Tabor, wo Sein verklärtes Angesicht glänzte wie die Sonne und eine lichte Wolke Ihn überschattete. Aber glänzender war noch Sein Anblick, da Er, umstrahlt von göttlichem Schimmer, majestätisch Sich in die Lüfte erhob und Seinen Fuß auf die Wolken des Himmels setzte. Geblendet von den Strahlen dieser glänzenden Sonne, die immer höher hinaufschwebte, sahen die Jünger dennoch Ihm unverwandt nach. Ja als eine Wolke Ihn bereits ihren Blicken entzogen hatte, wandten sie gleich Entzückten ihren Blick nicht weg, bis zwei weiß gekleidete Engel zu ihnen traten und zu ihnen sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel" (Apg. 1, 9—11.). Wenn nun schon der Weggang des Herrn von dieser elenden Erde so herrlich war, wie herrlich wird erst Sein Einzug in den Himmel gewesen sein? Staunend fragen einander gleichsam die himmlischen Chöre: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" (Ps. 23, 8.) „so von Edom kommt, jener Schöne im Gewande, einherschreitend in der Fülle Seiner Kraft? Und warum ist (doch) roth Sein Gewand?" (Is. 63, 1. 2.) Und was bedeuten die Wunden in der Mitte Seiner Hände? Und was sind das für freudige Schaaren, die Er wie im Triumphe mit Sich heraufführt? Sie antworten einander: „Das Lamm ist's, das getödtet worden" (Offb. 5, 12.). „Der Herr, der starke und mächtige, der Herr der Herrscher, Dieser ist der König der Herrlichkeit"

(Ps. 23, 8. 10.). Und jene Heilige sind's, die im Kerker der Vorhölle gefangen lagen, die Erstlinge der Menschen. Und sie umringen den Herrn und Sein h. Gefolge mit Frohlocken und Jubelgesängen, und rufen den ehernen Pforten des Himmels, daß sie erdröhnen: „Erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit" (V. 7.). Und sie geleiten Ihn durch die weiten Himmelsräume hinan zu Seinem hocherhabenen göttlichen Throne und rufen mit starker Stimme: „Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, und fallen nieder vor Ihm auf ihr Angesicht und beten Ihn an, Der da lebt in alle Ewigkeit" (Offb. 5, 12. 14.).

177. Fr. Von wo ist Christus in den Himmel aufgestiegen?

A. Er ist dahin aufgestiegen von dem Oelberg aus, wo Sein Leiden angefangen hatte.

„Hierauf — meldet die Apostelgeschichte 1, 12., nachdem sie Jesu Himmelfahrt berichtet — kehrten sie zurück nach Jerusalem von dem Berge, Oelberg genannt, welcher nahe bei Jerusalem ist." Gerade dort also, wo Jesus Sein Leiden angefangen hatte, wollte Er auch Seine Verherrlichung beginnen; dieser Schauplatz Seines schwersten Kampfes und Seines blutigen Schweißes sollte auch der Zeuge Seines Triumphes und Seiner himmlischen Verklärung sein, Seinen Jüngern und uns Allen zur deutlichen Lehre, daß Sein Leiden nicht eine Folge menschlicher Unmacht, sondern freiwilliger Erniedrigung war, und daß auch bei uns der Weg zum Himmel nicht über lachende Auen, sondern über die steilen Berge des Leidens hinanführt [1].

[1] Die h. Helena hatte auf der Spitze des Oelbergs, an der Stelle, von wo aus Christus gen Himmel fuhr, eine prachtvolle achteckige Kirche, die hundert Schritte im Durchmesser zählte, erbaut. Jetzt befindet sich daselbst eine türkische Moschee, welche einzustürzen droht und von schlechten, Türken zur Wohnung dienenden Häusern umgeben ist. Im Mittelpunkte sieht man in einer Art Kapelle die Spur, welche nach einer uralten Ueberlieferung der linke Fuß des Heilandes in dem Augenblick, als Er sich gegen Himmel erhob, in den Stein eingedrückt haben soll. Die Spur des rechten Fußes wurde von den Türken gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts hinweggenommen, und wird von ihnen mit vieler Verehrung in der Moschee des Tempels bewahrt. Der h. Fußstapfen ist sehr deutlich, obwohl er durch die unzähligen Küsse der Pilger, welche ihm seit so vielen Jahrhunderten aufgedrückt worden sind, etwas abgenützt ist. Die Ferse ist nach Süden gekehrt und die Zehen mit einer Neigung gegen Westen nach Norden. Der Heiland hat daher bei Seiner

178. Fr. Wozu ist Jesus in den Himmel aufgestiegen?

A. Er ist aufgestiegen, um 1) Sich zur Rechten des Vaters zu setzen;
2) uns den Himmel zu öffnen und eine Wohnung daselbst zu bereiten;
3) den heil. Geist zu senden;
4) unser Mittler und Fürsprecher beim Vater zu sein.

Als Jesus Seinen Jüngern von Seinem Hingang sagte, ward ihr Herz mit Traurigkeit erfüllt, und sie fühlten sich als Verlassene und Verwaisten. So könnten auch wir uns wünschen, daß der Herr auf Erden geblieben wäre und daß auch wir noch den Trost Seiner sichtbaren Gegenwart besäßen. Aber auch uns, wie Seinen Jüngern, gilt Sein Wort: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe" (Joh. 16, 7.). Er ist in den Himmel aufgestiegen, um

1) Sich zur Rechten des Vaters zu setzen. Er hatte das große Werk der Erlösung auf Erden vollbracht. Jetzt war demnach die Zeit gekommen, da Er siegreich zu Seinem Vater heimkehren, da Er aus Dessen Händen den Lohn für Seine tiefste Erniedrigung und Seine liebreichste Aufopferung, die Er für uns vollbracht, empfangen, und Sich zu Seiner Rechten setzen sollte.

2) uns den Himmel zu öffnen und eine Wohnung daselbst zu bereiten. Seit Jahrtausenden war die Pforte des Himmels allen Menschen verschlossen, und selbst die Gerechtesten mußten fern von diesem Ziele ihrer heißen Sehnsucht in dem Gefängnisse der Vorhölle harren. Durch Seine Himmelfahrt öffnete uns nun Jesus den Eingang zum Himmel, und bereitete uns daselbst eine Wohnung, wie Er Selbst zu Seinen bekümmerten Jüngern sagte: „Euer Herz betrübe sich nicht. Im Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen, und Ich gehe hin, für euch (da) einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben: so will Ich wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin."

Himmelfahrt, wie vorher (aus der Lage des Calvarienberges erweisbar) am Kreuze, das Gesicht gegen Europa gewendet, diesen, wie ein Beschreiber des h. Landes sagt, schönsten Theil der Erde, der Ihm am Treuesten geblieben ist. Zum Schutze ist der h. Fußstapfen mit Mauerwerk umgeben und einem Santon, einer Art türkischer Mönche, anvertraut. Dieser Santon ist mit kleinen viereckigen Steinen versehen, mit denen er den Fußstapfen berührt und die er dann den Pilgern für ein kleines Geschenk anbietet. Am Himmelfahrtstage feiern die Katholiken, die Griechen und die Armenier die h. Messe in der Moschee, nachdem sie dieselbe vorher gereinigt haben.

3) den h. Geist zu senden. So lange der Herr körperlich auf Erden weilte, genossen die Jünger zwar die Freude Seiner unendlich tröstlichen und lehrreichen Gegenwart, konnten aber den heil. Geist mit der Fülle Seiner himmlischen Gaben nicht empfangen, weil Er nach der Versicherung des Herrn nur erst vom Himmel aus an Seiner Statt konnte gesandt werden. Darum sagte Jesus Selbst: „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7.). Jesus ging also nur deßhalb mit Seinem menschlichen Fleische hin, um uns dafür Seinen göttlichen Geist zu senden; Er trennte Sich nur deshalb äußerlich von uns, um dafür innerlich mit Seinem heil. Geiste immerdar und vollkommen unter uns zu wohnen. Denn so lange Er den heil. Geist noch nicht gesandt hatte, besaßen Ihn die Jünger gleichsam nur erst halb, weil ihr noch unverständiger Sinn Seine Lehren, Sein Leiden und Sterben nicht vollständig zu fassen vermochte, und weil sie erst, als des heil. Geistes Licht ihre Seele erleuchtet und Sein göttliches Feuer ihre Herzen entzündet hatte, Ihn klar als den Urheber des Lebens (Apg. 3, 15.), den alleinigen Seligmacher (4, 12.) und anbetungswürdigen Gott (Phil. 2, 10.) erkannten.

4) unser Mittler und Fürsprecher beim Vater zu sein. So sehr Jesus auch wünschte, auch sichtbar ewig unter uns bleiben zu können, so wußte Er doch, daß Er uns bei Seinem Vater noch weit nützlicher sein könne; Er stieg gen Himmel auf, um Sein Hohepriesterthum auch dort fortzusetzen und bei Seinem Vater unsere Stelle noch unmittelbarer und kräftiger, als Er schon auf Erden durch Seine Fürbitte gethan, zu vertreten. Gleichwie die Hohenpriester „in das von Menschenhänden gemachte Heiligthum eingingen, welches ein Vorbild des wahren war," und gleichwie sie hier zwischen dem erzürnten Gott und dem Volke mittelten, und für dieses in so verschiedenen Nöthen Fürbitte einlegten, so ist „Jesus in den Himmel selbst eingegangen, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen" (Hebr. 9, 24.) Dort stellt Er als ewiger Hoherpriester Seinem Vater, um Ihn zur Barmherzigkeit gegen uns zu bewegen, für und für das Opfer dar, welches Er am Kreuze für uns vollbracht hatte, und hält Ihm gleichsam die Wundmale vor, welche die sprechenden Zeugen Seines theuren Lösegeldes sind; dort trägt Er Ihm unter Berufung auf Seinen unendlich verdienstlichen Opfertod unablässig unsere Anliegen, unsere Seufzer und

Bitten vor und erfleht uns Heil und Segen, wie die h. Schrift in vielen Stellen lehrt, z. B.: „Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus“ (1 Tim. 2, 5.) [1] und: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten“ (1 Joh. 2, 1.).

5) auch um uns im Glauben an Seine himmlische Abkunft und allmächtige Kraft zu bestärken. Da wir wissen, daß Christus sichtbar gen Himmel aufgefahren ist, wie könnten wir noch zweifeln, daß Er von dorther Seinen Ausgang genommen: „Daß Er aufgefahren, was ist es (beweist dieß) anders, als daß Er auch zuerst hinabgestiegen?“ (Eph. 4, 9.). Und wie noch an Seiner Versicherung einen Anstand finden, daß Ihm alle Macht gegeben sei im Himmel und auf Erden? „Da Christus bewies, sagt der h. Bernhard [2], daß Er der Herr über Alles sei, was auf der Erde, im Meere und in der Hölle ist: so blieb Nichts übrig, als daß Er auch durch ähnliche Beweise dargethan, Er sei auch ein Herr der Luft und des Himmels. Denn die Erde erkannte Ihn als Herrn, weil sie auf das Wort Seiner Kraft: Lazarus komm' heraus! den Todten herausgegeben hat. Das Meer erkannte Ihn, weil es sich unter Seinem Fuß gefesselt zeigte, so daß die Apostel glaubten, Er sei ein Gespenst. Die Hölle erkannte Ihn, deren eherne Pforten und eiserne Riegel Er zerbrochen hatte. Damit Ihn nun auch noch die Luft und der Himmel als Herrn erkannte, so stieg Er zum Himmel auf.“ Schon auf die Apostel war der Eindruck dieses Wunders aller Wunder so überwältigend, daß sie, die ihre Herzenshärtigkeit und Zweifelsucht selbst Seiner Auferstehung eine Zeitlang entgegengesetzt hatten, alsbald anbetend niederfielen: „Er fuhr in den Himmel auf, und sie beteten Ihn an“ (Luk. 24, 51. 52.).

179. Fr. Was heißt das: **„Er sitzet zur Rechten Gottes** rc.“?

A. Es heißt: Jesus Christus hat in alle Ewigkeit die höchste Herrlichkeit und die Regierung der Welt mit Gott dem Vater gemein.

---

[1] Der Apostel nennt hier Christum den Menschen, weil Dieser Sein Mittleramt nach Seiner menschlichen Natur übt. „Ein Mittler, sagt der h. Augustin, muß sich von denjenigen, zwischen denen er Mittler sein soll, unterscheiden. Christus ist aber nach Seiner Gottheit von Gott nicht verschieden; durch Seine Menschheit aber unterscheidet Er Sich ebensowohl von Gott, als Er Sich durch die Herrlichkeit derselben von uns unterscheidet“ (Tract. 82 in Jo. T. IX. p. 551.).

[2] Serm. 2 de ascens. Christi.

Der Ausdruck: „Er sitzet zur Rechten Gottes“ ist nicht buchstäblich zu nehmen; hat ja Gott als reiner Geist weder eine rechte noch eine linke Hand. Der Ausdruck ist vielmehr jener Sitte entnommen, nach der wir einen Menschen, dem wir den gleichen oder sogar noch einen höhern Rang einräumen wollen, zu unserer rechten Seite gehen oder sitzen lassen, und nach der namentlich die Könige dem, welchem sie die Theilnahme an der Regierung übertragen und welchen sie in Allem sich gleichstellen wollen, zum Zeichen dessen an ihrer Seite einen Thron anbieten. Der Ausdruck bedeutet demnach, daß Gott Vater die höchste Herrlichkeit und die Regierung der Welt, die Ihm Selbst eigen ist, auch Jesu Christo übertragen, Dieser somit sie nun mit Ihm gemein habe. Selbstverständlich bezieht sich diese Uebertragung nicht auf die Gottheit Jesu — denn als Gott war Er in Absicht auf Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit her dem Vater ganz gleich, wie Er Selbst in Seinem hohenpriesterlichen Gebete andeutete: „Nun, Vater, verherrliche Mich bei Dir Selbst mit jener Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5.) —, sondern auf Seine Eigenschaft als Gottmensch. — Durch das Wort „sitzet“ will zugleich bezeichnet werden, daß Christus die höchste Herrlichkeit ꝛc. nun nicht bloß auf eine Zeit lang, sondern in alle Ewigkeit inne habe. Denn das Wort „sitzen oder sitzenbleiben“ ist das Gegentheil von „sich bewegen, sich ändern,“ und bezeichnet also, wie der h. Augustin sagt, nicht die Lage der Glieder, sondern daß die Majestät Jesu niemals an der höchsten Gewalt Mangel leide. Außerdem stellt das Wort die höchste Herrlichkeit und Herrschaft Jesu (besteht ja das Kennzeichen aller Herrscher darin, daß sie auf einem Throne sitzen) noch sprechender vor Augen. „Gott, sagt zur Bestätigung unserer Auslegung der Apostel, hat Jesum zu Seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede Oberherrschaft und Gewalt und Macht und Herrschaft und jede Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird. Alles hat Er unter Seine Füße gelegt, und Ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt“ (Eph. 1, 20—22.).

Diese höchste Verherrlichung und Weltregierung Jesu nennt man im Gegensatz zu Seinem prophetischen und hohenpriesterlichen Sein königliches Amt. Denn das bildet ja das Wesen eines Königs, daß er mit Majestät und Herrlichkeit bekleidet ist und die Regierung in seinen Händen hat. König wurde Jesus schon von dem jüdischen Volke genannt, da Er zur Erfüllung der alten Weissagung (Zach. 9, 9.) im

königlichen Triumphe in Jerusalem einzog, indem es rief: „Gebenedeit sei der König, Der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" (Luk. 19. Joh. 12.) So nannte Er Sich Selbst auf die Frage des Pilatus: „Bist Du ein König?" — „Du sagst es, Ich bin ein König" (Joh. 18, 37.). So wurde Er selbst am Kreuz betitelt, indem Pilatus, wenn auch zunächst nur zum Aergerniß der Juden, die Jesum, weil Er Sich für ihren König ausgegeben, des Todes schuldig erklärt [1] hatten, doch zugleich durch unverkennbare Fügung der göttlichen Vorsehung über dem Haupte Jesu in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache die Worte anheften ließ: „Jesus von Nazareth, König der Juden." Jesus ist jedoch nicht bloß in dem gewöhnlichen Sinne König. Sein Scepter erstreckt sich über das ganze Weltall, und die Könige alle sind von Ihm belehnt: „auf Seinem Kleide und Seiner Hüfte ist geschrieben: König der Könige, Herr der Herren" (Offb. 19, 16.) [2]. Mögen ferner auch alle Throne zusammenfallen und selbst die Säulen des Weltalls einstürzen; Sein Thron wanket nie, Sein Reich ist ein Reich auf alle Ewigkeit und eine Herrschaft auf alle Geschlechter (Ps.

---

[1] Bei den Hinrichtungen wurden immer der Name und das Verbrechen des Verurtheilten zum abschreckenden Beispiel für das Volk über dem Verbrecher an einem Brette angeschlagen. Daher auch bei Christus die Tafel und deren Inschrift. Nur ließ Pilatus nicht anschreiben, daß Christus Sich für den König der Juden bloß ausgegeben habe, weil er Christi Unschuld erkannt hatte und weil er den Juden, von denen er wußte, daß sie die römische Oberherrschaft nur mit dem größten Widerwillen ertrugen und wieder nach einem eigenen inländischen Könige seufzten, durch die Worte, daß ihr wirklicher König gekreuzigt worden sei, zu verstehen geben wollte, daß sie sich Nichts mehr von eigenen Königen, die nur das gleiche Schicksal theilen würden, träumen lassen sollten. Diese Bedeutung der Worte fühlten die Hohenpriester gar wohl. Darum sprachen sie zu Pilatus: „Schreibe nicht: der König der Juden, sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der König der Juden"; Pilatus aber erwiederte: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben" (Joh. 19, 21. 22.).

[2] Das allmächtige Königthum Jesu wurde und wird von gottseligen Fürsten dadurch erkannt und verehrt, daß sie ihre Krone bloß als Lehenträger Jesu Christi, als von Seiner Hand übergeben, annehmen und tragen. Gar schön gab diese Lehenträgerschaft der h. König Canut zu erkennen. Als nämlich eines Tages seine Höflinge von seiner Macht viel Rühmens machten, ging er mit ihnen geraden Wegs zur Kirche von Winchester. Dort nahm er die Dornenkrone vom Haupte des Gekreuzigten und setzte Ihm dagegen sein königliches Diadem auf, das er immer zu tragen pflegte, indem er dabei laut erklärte, er als ein so schwacher und sündhafter Mensch verdiene keine bessere, als die Dornenkrone, dem Gekreuzigten allein, dem König der Könige, gebühre die Krone der königlichen Gewalt.

144, 13.), wie schon der Engel verkündet: „Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende sein" (Luk. 1, 32.). Seine Regentensorge ist endlich nicht bloß auf die leibliche Ernährung, den zeitlichen Wohlstand und die irdische Größe, sondern vorherrschend auf die himmlischen Güter, auf Förderung der Tugend und Gottseligkeit gerichtet, wie Er Selbst in den Worten angedeutet: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18, 36.), und durch Sein ganzes armes, demüthiges (wie demüthig zog Er nicht Selbst mitten in dem königlichen Triumph in Jerusalem ein!) und heiliges Leben auf Erden bewiesen hat, und wie der Apostel in den Worten bekennt: „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im h. Geiste" (Röm. 14, 17.). Soweit es sich in Seinem Reiche um die Förderung dieser geistigen, himmlischen Güter handelt, heißt dasselbe Seine Kirche. Sie und ihr wunderbarer Fortgang, gegenüber allen unzähligen noch so hinterlistigen und gewaltsamen Angriffen der schlechten Welt und der Hölle, ist der höchste Erweis Seiner königlichen Allmacht und Weisheit: „Alles hat Er unter Seine Füße gelegt und Ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche Sein Leib ist und die Vollendung dessen, Der Alles in Allem vollendet" (Eph. 1, 22. 23.). Wie oft schon hat die Bosheit der Welt geglaubt, sie in Fesseln geschlagen und in Bälde ganz vernichtet zu haben! Jedesmal hat es sich aber erwahrt: „Ich bin als König über Sion gesetzt. Der Herr hat zu Mir gesagt: Du sollst sie (die Feinde der Kirche) beherrschen mit eisernem Scepter, und wie Töpfergefäß sie zertrümmern" (Ps. 2.). Er hält indeß nicht bloß die mächtige Hand über sie, Er gibt ihr auch die weisesten Gesetze, theilt ihren Mitgliedern die herrlichsten Gnaden aus und leitet sie auf wunderbare Weise zu vollkommenem Glück, zur himmlischen Seligkeit. Jetzt ist freilich die Herrlichkeit Seiner Kirche noch durch die ihrem irdischen Aufenthalt anklebende Unvollkommenheit und die Untreue vieler ihrer Mitglieder vielfach getrübt. Am Ende der Welt aber, da Er die letzte Verrichtung Seiner königlichen Gewalt, das strenge Richteramt, mit furchtbarer Majestät übt, wird Er alle unwürdigen Mitglieder der Kirche als Unkraut von ihr scheiden und sammt den Abtrünnigen in den Abgrund verstoßen, die Kirche selbst aber ganz in den Himmel entrücken. Alsdann wird Sein heiliges Reich, die h. Stadt Gottes, in unvergleichlicher Schönheit strahlen und Er als ewiges Licht in ihr leuchten. Niemand wird sich fortan mehr Seinem Scepter entziehen, vielmehr, wie Johannes (Offb. 5. 19.) des Nähern beschreibt,

Alles mit einstimmigem Jubel Ihn auf Seinem Throne anbeten in alle Ewigkeit.

180. Fr. Warum ist Jesus im Himmel so hoch verherrlicht worden?

A. Er ist im Himmel so hoch verherrlicht worden, 1) weil Er Sich zu unserer Erlösung so tief erniedrigt hatte, 2) damit auch die letzten Verheißungen und Vorbilder vom Erlöser in Ihm auf's Genaueste in Erfüllung gingen.

1) Wie schon angedeutet, war die Verherrlichung Jesu im Himmel Seiner Menschheit nach eine Ehre, zu der Er erst nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung erhoben wurde. Diese Ehre aber hatte Er Sich dadurch verdient, daß Er Sich zu unserer Erlösung so tief erniedrigt, daß Er Sich um unsers Heiles willen freiwillig von des Himmels Höhe in dieses irdische Jammerthal hinabgelassen, gemeine Knechtsgestalt angenommen und den schmachvollen Tod des größten Missethäters über Sich genommen hatte. Er Selbst hatte einst gesagt: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden" (Luk. 18, 14.). Das sollte sich billig an Ihm am glänzendsten erhärten. Denn je tiefer die Erniedrigung, desto größer die Erhöhung; je furchtbarer die Schmach, desto glorreicher die Ehre: „Er erniedrigte Sich Selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn auch Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (Phil. 2, 8—11.).

2) Bis jetzt hatten sich in Jesus alle Verheißungen und Vorbilder vom Erlöser so deutlich, so buchstäblich erfüllt, daß die größte Uebereinstimmung, wie zwischen einem Original und seiner treuesten Copie, zu Tage trat. Namentlich in Seinem bittern Leiden und Sterben war Zug um Zug auf's Wunderbarste eingetroffen. Nun blieben nur noch die letzten Züge im Bilde des Erlösers: Seine Auffahrt gen Himmel und Sein königliches Sitzen zur Rechten Gottes übrig, Ereignisse, welche nicht nur von den Propheten auf's Bestimmteste verkündet, sondern auch in Joseph und David sehr deutlich vorgebildet worden waren. Indem daher Jesus im Himmel so hoch verherrlicht wurde, gingen auch die letzten Verheißungen[1] und Vorbilder vom Erlöser in Ihm

[1] „Du fahrest in die Höhe, lautete eine Prophezeihung, nimmst die Gefangenen

auf's **Genaueste in Erfüllung.** Diese genaue Erfüllung aller Verheißungen und Vorbilder ist für uns von der größten Bedeutung. Denn durch sie gibt sogar das ganze alte Testament und die Geschichte der ganzen alten Welt Jesu das glänzendste und unbestreitbarste Zeugniß, so daß der, welcher leugnen wollte, daß Jesus der verheißene Erlöser sei, alle Blätter aus dem A. T. reißen und die ganze Geschichte der alten Welt ungeschehen machen müßte. Deshalb wies der Herr Selbst so oft auf die in Seiner Person eingetretene Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen und Vorbilder hin, z. B.: „Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden; und sie ist es, die von Mir Zeugniß gibt." (Joh. 5, 39.) und: „Mußte nicht Christus dieß leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen? Und Er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von Ihm geschrieben steht" (Luk. 24, 26. 27.). Ebenso die Apostel, z. B. Petrus: „Diesem geben alle Propheten Zeugniß" (Apg. 10, 43.).

Wo ist jetzt Christus gegenwärtig?

Diese Frage könnte als ganz überflüssig oder gar lächerlich erscheinen, wenn nicht Luther (T. III. p. 456. Jen.) gelehrt hätte, daß,

---

gefangen, nimmst Geschenke zu Dir für die Menschen. Lobsinget dem Herrn, lobsinget Gott, Der über den Himmel des Himmels hinauffährt gen Aufgang" (Ps. 67, 19—34.). Wie buchstäblich erfüllte sie sich in der glorreichen Himmelfahrt Jesu! Die Gefangenen waren die im Kerker der Vorhölle zurückgehaltenen Seelen der Gerechten, die der Herr im Triumphe mit Sich in den Himmel führte. Die Geschenke sind die unzähligen Gnaden, die der Herr nach Seiner Auffahrt vom Himmel herab uns mittheilt. Daher schrieb (und schreibt sich noch gegenwärtig an manchen Orten) die Sitte, wornach an Christi Himmelfahrt in der Kirche ein Bild des Herrn, umgeben von leuchtenden Engeln, schwebend emporgezogen und sodann von der Decke Blumen, Hostien ꝛc. unter das Volk gestreut, mitunter auch geweihtes Wasser herabgesprengt wurde. Letzteres sinnbildete die reinigende Gnade des heil. Geistes, welche der Herr nach Seiner Himmelfahrt über Seine Gläubigen auszugießen versprochen, und welche schon Ezechiel in den Worten angedeutet hatte: „Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, daß ihr gereinigt werdet von allen euren Missethaten, und Meinen Geist in euch legen" (36, 25, 27.).

„Es sprach der Herr zu Meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Herrsche inmitten Deiner Feinde... Der Herr zur Rechten wird richten die Völker" (Ps. 109.), hieß die andere Verheißung. Wie genau traf auch sie in dem königlichen Amte ein, das Jesus über die ganze Welt bis zum letzten Gerichtstag und von da an in alle Ewigkeit führt!

weil Gott allgegenwärtig, die Menschheit aber in Christo mit der Gottheit vereinigt worden sei, Christus auch der Menschheit nach überall zugegen sei. Ich antworte daher: Als Gott ist Christus überall, als Gottmensch dagegen ist Er jetzt mit Ausnahme des allerheiligsten Altarssacraments, in welchem Er auf geheimnißvolle Weise zu uns herabkommt und unter uns weilt, nur im Himmel gegenwärtig. Denn sind auch in Christo die menschliche und die göttliche Natur vereinigt worden, so hat doch jede Natur ihre besondern Eigenschaften beibehalten, sonst könnte man von einer menschlichen Natur in Christo gar nicht mehr reden. Deshalb erklärte auch der Herr Selbst vor Seiner Himmelfahrt: „Arme habet ihr allezeit, Mich aber habet ihr nicht allezeit" (Matth. 26, 11.) und „Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." (Joh. 16, 28.), und meldet die h. Schrift: „Er schied von ihnen und fuhr auf in den Himmel" (Luk. 24, 51.).

Anmuthung. „Suche, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt" (Col. 3, 1.), und trachte einst zu Ihm zu kommen.

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz" (Matth. 6, 21.). Ist demnach Jesus unsere Liebe und Freude, so müssen unsere Herzen mit ihrem Verlangen im Himmel weilen, wohin uns Christus vorangegangen, um uns Wohnungen zu bereiten und uns dann zu Sich abzuholen. Wie überdrüssig wird ein liebender Sohn der langen Wanderschaft in der Fremde, mit welchem Heimweh denkt er Tag und Nacht an die liebe Heimath und die geliebtesten Eltern! Wie sehr soll also uns die Erde, auf der wir als Pilgrime so weit vom Herrn entfernt sind (2 Cor. 5, 6.) und wie in einem Jammerthal und elenden Kerker seufzen, anekeln; mit welchem Heimweh sollen wir des Himmels, welcher die Wohnung unseres geliebtesten Jesu und die von Ihm auch uns zugerichtete glückseligste Heimath ist, früh und spät gedenken! [1]

---

[1] „Wir wissen, rief der Apostel Paulus aus, daß wir Pilgrime vom Herrn entfernt sind, so lange wir im Leibe sind, und voll Verlangen seufzen wir mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden und gegenwärtig bei dem Herrn zu sein" (2 Cor. 5.). „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein" (Phil. 1, 23.). — Ein frommer Edelmann, der nach dem heiligen Land und dessen durch Christi Gegenwart geheiligte Stätten gewallt war, kam, wie der h. Franziskus Salesius (lib. de amore Dei) erzählt, zuletzt an die Stelle auf dem Oelberg, auf welcher der Herr bei Seiner Auffahrt Seine heiligen Fußstapfen eingedrückt hatte. Bei deren Anblick fällt er auf die Kniee, drückt seine Lippen auf die Erde, welche den Abdruck der Füße unseres Heilandes trug, hebt darauf seine Augen und Hände gen Himmel und ruft aus: „O Jesu!

Die Liebe beschränkt sich jedoch nicht auf ein bloßes Gedächtniß, sie wird in den Gesinnungen, Bestrebungen und im ganzen äußern Leben mit dem geliebten Gegenstande Eins. Nun ist Alles, was wir jetzt um, an und in Jesus sehen, himmlisch: himmlisch sind Seine umgebenden Diener, himmlisch Seine Herrlichkeit und Glückseligkeit, himmlisch Sein ganzes Wesen und Wirken. Ist also Jesus unsere Liebe und Freude, so muß auch unser ganzes Dichten und Trachten auf himmlische Güter gerichtet, muß unser ganzes Leben ein heiliges und himmlisches sein: „Suchet, was droben ist, wo Christus ist, Der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden" (Col. 3, 1. 2.). „Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum" (Phil. 3, 20.).

Die Liebe thut und leidet endlich Alles, um in den Besitz des geliebten Gegenstandes zu kommen. Welchen unzähligen Entbehrungen, Mühen, Kämpfen unterzieht sich z. B. der Mensch, um ein gewisses Vermögen, ein gewisses Amt, eine gewisse Auszeichnung zu erlangen! Ist also Jesus unsere Liebe und Freude, wie gerne werden wir, um einst zu Ihm zu kommen, Ihm nach den Weg der Selbsterniedrigung, der Entsagung, des Leidens betreten! Wir wissen ja aus Seinem eigenen Beispiele, daß nur dieser Weg zum Himmel hinanführt und daß, je tiefer hier die Erniedrigung ist, desto größer einst die Erhöhung, je demüthigender hier die Entsagung, desto glänzender einst die Verherrlichung, je schmerzlicher hier das Leiden, desto entzückender einst die Seligkeit sein wird [1].

---

o Liebe meines Herzens, wo willst Du, daß ich jetzt hingehe? Ich habe alle Orte besucht, die Du während Deines sterblichen Lebens zu bewohnen gewürdigt, und auch diese, wo Du gelitten hast. Ich folgte Dir auf den Calvarienberg, begleitete Dich zum Grabe und bin jetzt an eben der Stätte, von welcher aus Du in den Himmel aufgefahren bist. Wohin kann ich nun gehen, o mein Herr, als nur zu Dir? Verleihe mir also, Du mein Leben und mein Alles! die Gnade, Dir in den Himmel zu folgen!" Nach diesen Worten neigt er das Haupt, sein Herz bricht, er stirbt und seine Seele steigt zum Himmel empor.

[1] Der h. Blutzeuge Platon wurde zerfleischt von den Geißeln der Henker, deren zuerst vier, dann zwölf auf ihn losschlugen; sein Geist aber war, wie sein Lebensbeschreiber Metaphrastes sagt, auf den Herrn im Himmel gerichtet und der Held unterlag den Schmerzen nicht. Der Tyrann befahl Platon in den Kerker zurückzuführen. Da erschienen die Christen bei ihm, um ihm ihr Beileid zu bezeugen und sich an der Standhaftigkeit des Martyrers zu erbauen. Der Heilige aber redete sie also an: „Meint ihr, meine Lieben! daß ich um einer Kleinigkeit willen solche Qualen erdulde? Nein, aus keiner geringen Ur-

Siebenter Glaubensartikel.

Von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

181. Fr. Was bekennen wir mit dem siebenten Glaubensartikel?

A. Wir bekennen damit, daß Jesus Christus am Ende der Welt wieder vom Himmel kommen wird, um über alle Menschen, die Guten und die Bösen, Gericht zu halten.

Wir bekennen mit dem siebenten Artikel, 1) daß Jesus Christus am Ende der Welt wieder vom Himmel kommen wird, wie bei Seiner Himmelfahrt die zwei Engel den Aposteln verkündet: „Was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel" (Apg. 1, 11.), und Christus Selbst wiederholt vorausgesagt hatte; — 2) aber nicht, wie das erste Mal, um die Menschen zu erlösen, sondern um über alle Gericht zu halten. Es ist dieß ausgedrückt in den Worten: „zu richten die Lebendigen und die Todten," sei es, daß hierunter buchstäblich zu verstehen sind diejenigen, welche bei Seiner Wiederkunft sich noch am Leben befinden, und jene, welche theilweise schon seit Jahrtausenden gestorben sind, oder, wie gewöhnlich und mit gutem Grunde angenommen wird — denn nach der h. Schrift besteht das wahre, geistige Leben des Menschen im Besitze der heiligmachenden Gnade, der Tod aber in der Sünde: „Der Sold der Sünde ist der Tod: die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben." (Röm. 6, 23.), — die Guten und die Bösen.

182. Fr. Wozu wird Jesus Christus das Gericht über alle Menschen halten?

A. Er wird es halten zu Seiner letzten und größten Verherrlichung vor aller Welt.

---

sache wandle ich auf diesem harten, rauhen Wege und ertrage in Geduld diese Wunden; ich weiß vielmehr, daß in kurzer Zeit Gefahr und Leiden zu Ende gehen und ich der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werde. Kämpfet auch ihr frohen Muthes und haltet eure Augen nicht immer auf das gerichtet, was ihr auszustehen habt, sondern blicket freudig zum Himmel, wo uns Christus eine so herrliche Wohnstätte bereitet hat, betrachtet den künftigen Lohn und seid versichert: Wer der ewigen Krone gedenkt, der wird rühmlich siegen und der Triumph wird seiner harren."

— Denn eine höhere Majestät und Gewalt gibt es nicht mehr, als die eines Weltenrichters, zu Dessen Füßen alle Menschen liegen und an Dessen Lippen eines jeden ganzes künftiges Schicksal, die ewige Seligkeit oder die ewige Verdammung hängt. Diesen Zweck Seines Richteramtes deutete Christus Selbst in den Worten an: „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren" (Joh. 5, 22. 23.).

In der That glauben Viele den Herrn wegen der Niedrigkeit und Armuth, mit der Er das erste Mal auf Erden erschien, verachten zu dürfen. Bethlehem und Nazareth, der Stall und die Krippe, die Dürftigkeit Seiner Mutter, das geringe Handwerk Seines Nährvaters, Sein dreißig Jahre lang stilles und verborgenes Leben, Seine Selbstverläugnung und Demuth, mit der Er nicht einmal haben wollte, worauf Er Sein Haupt lege, und der Diener Aller war, Sein qualvolles und schimpfliches Leiden und Sterben: dieß Alles bewog und bewegt so viele Menschen, die Alles nur nach dem äußern Schein beurtheilen, Seine h. Gebote zu *verachten* und mit Füßen zu treten, ja Ihn Selbst und Seine h. Lehre und Kirche zu verwerfen und zu bekämpfen. Wie schon ehemals Seine eigenen Mitbürger, die Nazarener, wegwerfend sagten: „Ist Dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht Seine Mutter Maria?" (Matth. 13, 55.), wie Sein Kreuz den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war (1 Cor. 1, 23.); so stoßt sich die hochmüthige und lasterhafte Welt noch heutzutage und für und für an Seiner Niedrigkeit, und schlägt Ihn mit ihren Worten und Werken an das Kreuz der Verachtung und Beschimpfung. Darum muß Christus einst vor allen Geschlechtern und Völkern in Seiner ganzen Größe und Hoheit erscheinen, und Seinen Verächtern die Ihm gebührende *Ehrfurcht* abnöthigen, die ihnen jedoch nicht mehr zum Heile gereichen, sondern nur ihre Strafe, ihre Qual vermehren wird. Es muß kommen der Tag, da Ihn alle Ungläubigen und Lasterhaften auf einem hellleuchtenden Throne im vollen Glanze des höchsten Richteramtes schauen, da sie erbleichen vor dem Feuerstrahle Seines Blickes, vor Seinem Schelten fliehen und vor Seines Donners Stimme erschrecken (Ps. 103. 7.), da sie bebend zu den Bergen sprechen: „Fallet über uns und bedecket uns vor dem Angesichte Dessen, Der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes. Denn es ist angebrochen der große Tag Seines Zornes: und wer kann bestehen?" (Offb. 6, 16. 17.) Hiezu kommt noch, daß Er Selbst, die Unschuld und unendliche Heiligkeit, einst

von Seinen Feinden sogar in die Hände des heidnischen Richters zum Tod war überliefert worden. Der Gerechtigkeit gemäß wird sich das Schauspiel am jüngsten Tage umkehren. Da wird Er als schrecklicher Rächer über Seine Feinde zu Gericht sitzen, da wird Er das wohlverdiente entsetzliche Todesurtheil über sie sprechen und, wie der Psalmist (2, 9.) sagt, das eiserne Scepter zur Hand nehmen, um sie wie ein schlechtes Töpfergeschirr zu zerschmettern. Diesen Zweck des Richteramts Jesu hebt schon der h. Augustin in den Worten [1] hervor: „Sitzen wird dort der Heiland als Richter, Der hier vor dem Richter gestanden; verdammen wird die wahrhaft Schuldigen, Der hier unschuldig war angeklagt worden."

183. Fr. Wie wird Jesus deswegen zum Gerichte einst wiederkommen?

A. Er wird „in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen in Begleitung all' Seiner Engel" (Matth. 16, 27.).

Liegt schon darin, daß Christus das Richteramt über alle Menschen übt, die letzte und höchste Verherrlichung Christi; so wird diese noch durch die Art und Weise vermehrt, wie Er dieses Richteramt übt. Kam Er das erste Mal als Erlöser still und verborgen, höchst armselig und hilflos in einem elenden Winkel der Erde, umgeben von ein Paar niedrigen Thieren; so wird Er das zweite Mal als Richter „in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen in Begleitung all' Seiner Engel." Hoch oben in den Lüften wird das Zeichen des Menschensohnes, das Kreuz, zum Schrecken der Gottlosen und zum unaussprechlichen Trost der Gerechten, in himmlischem Glanze erscheinen. Darauf wird Jesus Selbst erscheinen, rings umgeben von dem zahllosen Heere von himmlischen Würdeträgern, von allen Fürstenthümern, Mächten, Kräften, Herrschaften und Thronen, voran die Cherubim und Seraphim, die, nach der Erscheinung des Engels am Grab (28, 3.) zu schließen, alle blendend weiße Gewänder tragen und als eben so viele Blitze strahlen, so daß der Himmel mit einem Feuermeer übergossen ist, das die dickste Nacht in den hellsten Tag verwandelt. Jesus wird sofort, über Allen hervorragend, im Sturmwind auf den Wolken, die Sein majestätischer Thron sind, dahin fahren, Sein Wagen werden sein lauter Feuerflammen und des Wagens Räder brennend Feuer, und von Seinem Angesichte wird ein reißender Feuer-

[1] Serm. 127. alias 64. de verbis Dom.

strom ausgehen (Dan. 7, 9. 10.). Gegen diese Seine Herrlichkeit wird alle frühere Pracht des Himmels und der Erde verschwinden, und wird sein wie ein Strahl gegen die Sonne, wie ein Tropfen Wasser gegen das Weltmeer und ein Sandkörnchen gegen alle Millionen Berge. Man wird bei Seinem leuchtenden Anblicke fast erblinden, und kein Mensch wird den Schimmer Seiner unendlichen Majestät ertragen können: „Wer wird den Tag Seiner Ankunft aussinnen, und wer bestehen bei Seinem Anblicke? Denn Er ist wie schmelzend Feuer" (Mal. 3, 2.). Hierauf aber wird Er, wie bei den vier letzten Dingen des Weitern ausgeführt werden wird, Sich auf Seinem Richterstuhle niederlassen und durch die Engel, die Er in alle Weltgegenden aussendet, alle Geschlechter vor Sich versammeln. Wenn sie dann zagend und bebend vor Ihm stehen, wird Er von Jedem Rechenschaft fordern und, je nachdem diese ausfällt, das Urtheil für die ganze Ewigkeit sprechen. „Weichet, wird Er mit mächtiger Stimme den Gottlosen zuherrschen, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist" (Matth. 25, 41.). Dieser entsetzliche Ruf wird gleichsam das Blut in ihren Adern erstarren machen; in stierer Verzweiflung werden sie regungslos dastehen, im nächsten Augenblicke aber von den höllischen Schaaren ergriffen und unter wildem Hohngelächter in die Hölle hinabgezogen werden, aus der die verzehrenden Flammen hoch emporschlagen. Mit diesem schrecklichen Untergang Seiner Feinde ist der Triumph Jesu Christi vollendet, den auch die Engel mit dem tausendstimmigen Ruf verkünden: „Groß und wunderbar sind Deine Werke, Herr, gerecht und wahrhaftig Deine Wege, König der Ewigkeiten! Deine Gerichte sind offenbar geworden. Wer sollte Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preisen?" (Offb. 15, 3. 4.)

Anmuthung. Denke oft daran: Der Jesus, Der als liebreicher Erlöser in Niedrigkeit und Armuth auf Erden erschien, wird einst als strenger Weltenrichter voll Majestät und Herrlichkeit wiederkommen, — und suche vor Seinem Gerichte zu bestehen.

Wir stellen uns in Jesus gewöhnlich nur den liebreichen Erlöser vor Augen, betrachten Ihn als liebenswürdigstes Kind in der Krippe zu Bethlehem, als holdseligen Knaben im Tempel zu Jerusalem, als mitleidsvollen Retter und Helfer, als süßes Muster der Sanftmuth und Demuth, als huldreiches Opferlamm am Kreuze, als himmlischen Führer und Beistand. Dadurch werden wir aber leicht zu sündhaftem Vertrauen auf Jesus verleitet. Darum erinnert uns das apostolische Glaubens-

bekenntniß: „— von dannen Er (wieder) kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Ja, denken wir oft daran, daß „wir einst Alle vor dem Richterstuhle Christi stehen werden“ (Röm. 14, 10.), daß Er einst als Weltenrichter, Der alle Barmherzigkeit von Sich gethan und nur die strengste Gerechtigkeit angezogen hat, voll Majestät und Herrlichkeit wiederkommen, und mit uns nur um so schrecklicher verfahren wird, je größer bisher Seine aufopfernde Liebe zu uns gewesen, nach dem Wort des Eusebius Gallicanus [1]: „Jener wird kommen, um uns zu richten, Der dem Gerichte für uns Sich unterzog. Jener wird kommen, um unser Leben zu prüfen, Der dasselbe durch Seinen Tod wieder hergestellt hat. Jener wird für das uns überlassene Heil von uns Rechenschaft verlangen, Der für unsere Erlösung verurtheilt ward. Wer so viel für uns gegeben, weiß auch, was Er von uns zurückfordern soll.“ Das und das, unendlich viel, wird Er uns vorrücken, habe Ich für euch gethan, so tief Mich erniedrigt, solche äußerste Armuth auf Mich genommen, so furchtbare Schmerzen ertragen, deren Zeugen ihr noch in diesen Meinen Wundmalen sehet. Ihr habt aber Alles das nicht beachtet, sondern darin nur Anlaß gefunden, desto kecker und frecher in euren Sünden fortzuleben. Wohlan, da ihr all' Meine Güte in den Wind schluget und sie nur zum Bösen mißbrauchtet, so sollet ihr jetzt Meine volle Strenge, die Geißel Meiner furchtbaren Rache kosten. Darauf wird Er gegen uns gleichsam wüthen, wie eine zärtlich liebende Braut, die sich schändlich verschmäht und all' ihre Liebesgaben nur an schlechte Personen weggeworfen sieht, oder wie eine Bärin, der man ihre geliebten Jungen geraubt hat (Spr. 17, 12.). Suchen wir dann, indem wir uns das recht oft lebendig vor Augen stellen, dem schrecklichen Gerichte Jesu zuvorzukommen. Benützen wir treulich die Tage der Gnade, die uns jetzt geschenkt sind, zum unermüdeten Kampf gegen alles Böse und zur eifrigen Erfüllung aller Gebote Gottes! Gehen wir fleißig in unser Inneres, ziehen wir alle unsere Fehler ohne Schonung an's Tageslicht hervor, verdammen wir uns selbst durch eine tiefe und schmerzliche Reue im h. Bußgerichte, züchtigen wir uns selbst durch Werke der strengen Buße und Abtödtung nach der Mahnung des h. Augustin [2]: „Steige im Geiste auf den Richterstuhl, sei selbst dein Richter und sprich zu Gott: Herr, ich erkenne meine Gebrechen!“ So

---

[1] Hom. 1 de ascens.

[2] In Ps. 49.

allein werden wir Hoffnung haben, wenn Jesus einst auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit, vor Seinen Augen zu bestehen und das Gnadenwort des ewigen Lebens aus Seinem Munde zu vernehmen, gemäß der Versicherung der heil. Schrift: „Richte dich selbst vor dem Gerichte, so wirst du Gnade finden" (Sir. 18, 20.).

Achter Glaubensartikel.

Ich glaube an den heiligen Geist.

184. Fr. **Was bekennen wir mit dem achten Glaubensartikel?**

A. Wir bekennen damit, daß der heilige Geist ist die dritte göttliche Person, welche vom Vater und Sohn zugleich ausgeht.

Wir bekennen mit dem achten Glaubensartikel dasselbe, was uns bereits in der Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit kurz ist gelehrt worden, nämlich daß der heilige Geist ist I. eine **Person.** Einige Irrlehrer haben die gottlose Behauptung aufgestellt, daß der h. Geist nicht eine wirkliche besondere Person, sondern bloß eine besondere, die schaffende und belebende Kraft in Gott sei. Diese Behauptung wird aber durch die h. Schrift und die Ueberlieferung auf's Vollkommenste widerlegt. Ueberall werden in der h. Schrift dem h. Geiste Eigenschaften und Thätigkeiten zugeschrieben, die nur einer Person zukommen, z. B. daß Er der Tröster und Beistand sei (Joh. 15, 26.; 16, 7.), daß Er höre und vernehme (16, 13.), lehre (14, 26.), rede, eingebe, tröste (Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 26.), von Christus zeuge (15, 26.; 16, 8.), die Zukunft verkünde (16, 13.), die Apostel und Bischöfe einsetze und sende (Apg. 13, 2. 4.; 20, 28.) u. dgl.; oder wo in aller Welt wäre einmal von einer bloßen Kraft gesagt worden, daß sie der und der sei, daß sie rede rc.? Ueberall in der h. Schrift wird der h. Geist ferner neben den Personen Gott Vater und Gott Sohn und von ihnen verschieden aufgeführt, z. B.: „Der h. Geist stieg in leiblicher Gestalt gleich einer Taube auf Ihn herab, und eine Stimme erscholl vom Himmel: Du bist Mein geliebter Sohn" (Luk. 3, 22.). „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes" (Matth. 28, 19.). Ja die h. Schrift sagt geradezu: „Drei (Personen) sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der h. Geist" (1 Joh. 5, 7.). In ähnlicher Weise nennt auch schon der h. Clemens

von Rom[1] den h. Geist den Spender der Gnaden und den Erleuchter der Propheten, und ruft aus: „Haben wir nicht einen Gott, einen Christus und einen über uns ausgegossenen Geist der Gnade?“ Noch ausdrücklicher schreibt Origenes[2]: „Es sind drei Personen, der ungeborne Vater, der eingeborne Sohn und der h. Geist. Denn der Sohn ist ein Anderer als der Vater, und der h. Geist ist ein Anderer als der Vater und der Sohn.“ Aehnlich alle übrigen Kirchenväter und kirchlichen Symbole.

II. eine **göttliche** Person. Nach der göttlichen Offenbarung kommen dem h. Geiste zu:

1) göttliche Namen. Als Petrus dem Ananias die Lüge vorhielt, die er durch das theilweise Zurückbehalten des aus seinem Acker erlösten Geldes an der christlichen Gemeinde und dem über sie ausgegossenen h. Geist begangen, setzte er, um die Größe seiner Sünde klar zu machen, die Worte bei: „Warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem h. Geiste? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott“ (Apg. 5, 3. 4.), worauf Ananias alsbald todt niederstürzte. Hier wird also der h. Geist in ausdrücklicher Unterscheidung von einem bloßen Geschöpf Gott genannt und zugleich über Ananias eine Strafe verhängt, die durch ihre Größe einen gegen eine göttliche Person begangenen Frevel augenscheinlich beurkundete. So sagt ferner Paulus in seiner Abschiedsrede zu Milet: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“ (Apg. 20, 28.). Derselbe Paulus schreibt aber an die Corinther: „Einige zwar hat Gott in der Kirche gesetzt, erstlich zu Aposteln rc.“ (1 Cor. 12, 28.) Ebenso lehrt Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes[3] in euch wohnet?“ (1 Cor. 3, 16.) In diesen und andern Stellen werden die Namen „h. Geist“ und „Gott“ ohne Unterschied für einander gebraucht, und der h. Geist hiernach ausdrücklich als Gott bezeichnet.

---

[1] Ep. 1 ad Cor. 45. 46.

[2] Hom. XII. in Num.

[3] Daß unter dem Geist Gottes der h. Geist gemeint ist, geht schon aus der verwandten Stelle hervor: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des h. Geistes sind? Verherrlichet und traget (also) Gott (Den ihr in euch habet) an eurem Leibe!“ (1 Cor. 6, 19. 20.), wie denn beide Ausdrücke beständig für einander gebraucht werden, z. B.: „Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen.“ (Matth. 3, 16.) und: „Der h. Geist stieg in einer leiblichen Gestalt gleich einer Taube auf Ihn herab“ (Luk. 3, 22.).

2) göttliche Eigenschaften: a) die Ewigkeit: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern" (1 Mos. 1, 1. 2.). „Wie vielmehr wird das Blut Christi, der im ewigen Geiste Sich Selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen reinigen!" (Hebr. 9, 14.) — b) die Allmacht: „Alles bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will" (1 Cor. 12, 11.) — c) Allgegenwart: „Der Geist des Herrn, sagt die h. Schrift, erfüllt den Erdkreis." (Weish. 1, 7.), und Er wohnet nach ihr sogar im Herzen des Menschen: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1 Cor. 3, 16.) — d) Allwissenheit und Allweisheit. „Der Geist Gottes erforschet Alles, selbst die Tiefen der Gottheit; und Keiner erkennt, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes" (2, 10. 11.). Er ist ferner die Quelle aller Wissenschaft und Weisheit: „Der h. Geist wird euch Alles lehren &c." (Joh. 14, 26.), und wird deshalb auch der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Wissenschaft (Is. 11, 2.), der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1, 17.) genannt; — e) unendliche Heiligkeit. Von Ihm fließt nach der h. Schrift jedwede Tugend und alle Heiligkeit her: „Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede &c." (Gal. 5, 22, 23.) „Ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Geiste unsers Gottes." (1 Cor. 6, 11.), und es wird Ihm, um das Ueberschwängliche Seiner Heiligkeit zu bezeichnen, der beständige Beiname „der h. Geist" gegeben; — f) unendliche Wahrhaftigkeit. Er leitet nach der h. Schrift in alle Wahrheit ein, und wird geradezu der Geist der Wahrheit genannt: „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch alle Wahrheit lehren" (Joh. 16, 13.) u. s. w.

3) göttliche Werke: a) die Schöpfung und Neubelebung der Welt: „Du sendest aus Deinen Geist und sie werden erschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde" (Ps. 103, 30.); — b) die innere Heiligung des Menschen und die Mittheilung der dieselbe bewirkenden geistigen Gaben: „Ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Geiste unsers Gottes" (1 Cor. 6, 11.). „Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste &c." (1 Cor. 12.) Sie ist ein ebenso großes, ja noch größeres Werk der göttlichen Allmacht, als die Schöpfung und Neubelebung der Welt. Wird ja durch sie im Menschen ein neues, übernatürliches Leben hervorgebracht, wird ein überirdischer, himmlischer Mensch geschaffen, wie die h. Schrift selbst in verschiedenen Stellen an-

deutet, z. B.: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist" (Joh. 3, 5. 6.). Um so viel aber das übernatürliche Leben, die geistige, himmlische Welt höher als diese sichtbare Welt ist, um so viel mehr allmächtige Kraft erfordert ihre Schöpfung und Neubelebung. Mit Recht hebt daher die Kirche letztere unter den schon angeführten Worten: „Du sendest aus ꝛc.", die sich auf beiderlei Schöpfungen beziehen, besonders hervor.

4) göttliche Verehrung. Indem der Herr den Aposteln befahl in alle Welt hinauszugehen und auf den Namen des Vaters und des Sohnes zu taufen, stellte Er den Glauben an diese zwei göttlichen Personen an die Spitze Seiner ganzen Heilslehre. Nun ließ Er es aber bei dem Namen des Vaters und des Sohnes nicht bewenden, Er fügte vielmehr den des h. Geistes als gleichgeordnet bei, verlangte also für Diesen dieselbe göttliche Verehrung.

Ganz ähnlich, wie die h. Schrift, nur wo möglich noch bestimmter spricht sich die beständige Ueberlieferung aus. So sagt z. B. — um die bei der Lehre von der Dreieinigkeit angeführten verschiedenen Zeugnisse nicht zu wiederholen und von sämmtlichen heil. Vätern nur Einen anzuführen — der h. Gregor von Nazianz[1]: „Was ist so groß und göttlich, das der h. Geist nicht könnte? Welcher Name, den Gott trägt, käme Ihm nicht zu, außer dem Ungezeugt- und Gezeugtsein? Denn die persönlichen Eigenschaften müssen dem Vater und Sohn bleiben, damit keine Vermischung in der Gottheit entstehe ꝛc." So lehrt ferner das athanasianische Glaubensbekenntniß: „Was der Vater ist, das ist der Sohn und der h. Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn und unerschaffen der h. Geist. . . Der Vater ist Gott, der Sohn Gott, und der h. Geist Gott." Am Feierlichsten wurde jedoch der beständige Glaube der Kirche auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel ausgesprochen, die i. J. 381 gegen den Irrlehrer Macedonius, welcher die Gottheit des heil. Geistes zu bestreiten gewagt, berufen worden war, und die unter Verwerfung dieser gottlosen Irrlehre den Inhalt des christlichen Glaubens in den Worten bezeichnet hat: „Ich glaube an den heil. Geist, den Herrn, den Lebendigmacher, Der mit dem Vater und Sohn zu-

[1] Orat. XXX. 21.

gleich angebetet und verherrlicht wird, Der durch die Propheten geredet hat."

III. die dritte göttliche Person, welche vom **Vater** und **Sohn** zugleich **ausgeht.** Wie schon früher[1] ausgeführt wurde, wird der h. Geist in der h. Schrift der Geist des Sohnes, wie des Vaters genannt, und Er empfängt vom Sohne und wird vom Sohne gesendet, wie vom Vater; der beständige Glaube der Kirche aber wurde auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Florenz in den Worten ausgedrückt: „Ich glaube an den h. Geist, Der vom Vater und Sohn ausgeht."

185. Fr. Warum wird die dritte Person in der Gottheit „heiliger Geist" genannt?

A. Sie wird so genannt, weil sie nicht nur unendlich heilig und ein Geist, wie der Vater und Sohn, ist, sondern weil ihr auch vorzugsweise das Werk unserer Heiligung zugeschrieben wird, und weil sie uns alle übernatürlichen geistigen Gnaden eingießt.

Die dritte Person in der Gottheit wird „heiliger Geist" genannt, weil sie unendlich heilig und ein Geist ist. Nun kommen zwar diese zwei Eigenschaften auch der ersten und der zweiten Person zu. Sie werden aber dennoch passend der dritten Person in vorherrschender Weise beigelegt, weil diese die zwei Eigenschaften uns gegenüber am Meisten zeigt, weil ihr in der göttlichen Offenbarung vorzugsweise das Werk unserer Heiligung zugeschrieben wird, und weil sie nach derselben göttlichen Offenbarung uns alle übernatürlichen geistigen Gnaden eingießt: „Ihr seid geheiligt im Geiste unsers Gottes." (1 Cor. 6, 11.) „Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, einem Andern der Glaube in demselben Geiste ꝛc. Dieses Alles bewirkt ein und derselbe Geist, Der einem Jeden zutheilt, wie Er will." (1 Cor. 12.), so daß der Mensch nach der Erklärung der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient[2] „ohne zuvorkommende Eingebung des h. Geistes und ohne Seine Hilfe nicht glauben, hoffen, lieben oder Buße wirken kann, wie es nothwendig ist, damit er die Gnade der Rechtfertigung erlange," ja daß er, wie Paulus (1 Cor. 12, 3.) sagt, nicht einmal „Herr Jesus sagen kann, außer im heil. Geiste." Zwar könnte man daraus, daß Christus uns die Heiligung und alle

---

[1] Fr. 52.
[2] Sess. VI. can. 3.

geistigen Gnaden verdient hat, schließen, daß eher Ihm die Heiligung sammt der dieselbe bewirkenden Eingießung der geistigen Gnaden zuzuschreiben wäre. Aber etwas Anderes ist das Verdienst, und etwas Anderes die wirkliche Ausführung und Ertheilung. Christus hat uns in Seinen heil. Wunden einen unversiegbaren Brunnquell der heiligmachenden, wie auch aller wirklichen Gnaden eröffnet. Der h. Geist theilt uns aber diese Gnaden hauptsächlich in den heil. Sacramenten gleichsam als Canälen zu, heiligt uns dadurch und gibt uns Beistand zu allem Guten. Hiedurch schließt sich die Wirksamkeit der zwei göttlichen Personen auf's Innigste an einander an. Christus hat uns von der Sünde und höllischen Verdammniß zu einem heiligen und himmlischen Leben erlöst, der h. Geist aber führt uns die Frucht dieser Erlösung wirklich zu, d. i. führt uns wirklich zu einem heiligen und himmlischen Leben. Christus hat die Kraft, welche dieses Leben in uns schafft, wie jene, welche dasselbe durch verschiedene gute Werke fördert, uns durch Sein bitteres Leiden und Sterben verdient; der h. Geist aber bringt uns diese Kräfte zu, wandelt uns dadurch innerlich um und macht, daß wir in allem Guten mehr und mehr fortschreiten.

186. Fr. War der h. Geist stets auf Erden gegenwärtig?

A. Ja, der h. Geist war schon bei der Schöpfung der Welt gegenwärtig und Er bezeugte Sich zu jeder Zeit, besonders aber in den Tagen der Propheten.

1) Der heilige Geist war schon bei der Schöpfung der Welt gegenwärtig. Denn als im Anfange noch Alles wüste und leer war, „schwebte der Geist Gottes über den Wassern" d. i., wie die h. Väter erklären, über den Grundstoffen der Dinge, um Alles erst daraus zu bilden, weshalb der Psalmist mit Recht singt: „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt, und durch den Geist Seines Mundes all' ihre Zierd'." (32, 6.)

2) und Er bezeugte Sich zu jeder Zeit. Denn Er ist es ja, von Dem seit der Schöpfung der Welt alles Leben ausgeht und Der das Alternde stets wieder frisch erhielt und erneuerte: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen mir das Leben gegeben." (Job 33, 4.) „Du sendest aus Deinen Geist und sie werden geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde." (Ps. 103, 30.), Er ist es, Der allen Seelen in der vorchristlichen Zeit, welche sich redlich ihres Heils beflissen, um der Verdienste des künftigen Er-

lösers willen die heiligmachende, wie Seine wirklichen Gnaden verlieh, Der z. B. einem Seth und Noe den Geist der Gottesfurcht, einem Abraham den Geist des Glaubens, einem Salomo den Geist der Weisheit einflößte, Der dem Moses und Aaron Seine Worte in den Mund legte und auf Gedeon und die andern Streiter Gottes (der gewöhnliche Ausdruck ist: „Der Geist des Herrn fiel auf ihn") mit der Gabe wunderbarer Stärke herniederkam. Besonders aber bezeugte Sich der h. Geist in den Tagen der Propheten. Sie waren Seine Herolde, durch die Er das entartete Volk mit mächtigen und erschütternden Worten, vergleichbar den gewaltigen Tönen einer dröhnenden Posaune, zur Buße und Besserung mahnte, und die Geheimnisse der Zukunft, den Untergang der Nation und die Ankunft des Welterlösers in erhabenen Bildern schauen ließ. Schon ihr Name „Seher" wies auf diese Eigenschaft der Propheten hin; denn sie hatten diesen Namen daher, daß sie die Mittheilungen des heil. Geistes in Gesichten erhielten, wie denn fast alle ihre Weissagungen mit den Worten beginnen: „Gesicht Isaias', welches er sah über Juda und Jerusalem ꝛc." (Is. 1, 1.) Die Propheten heben außerdem selbst überall hervor, daß der Geist des Herrn durch sie spreche, z. B.: „Der Geist des Herrn hat durch mich gesprochen, und Sein Wort durch meine Zunge." (2 Kön. 23, 2.) Dasselbe erklärt von ihnen die h. Schrift aller Orten, z. B. Apg. 28, 25: „Richtig hat der h. Geist durch Isaias, den Propheten, zu unsern Vätern gesprochen ꝛc." Gleiches erklärt auch die beständige Ueberlieferung: „Ich glaube an den heil. Geist, . . Der durch die Propheten geredet hat." (Kirchenversammlung von Constantinopel).

187. Fr. Wann ist aber der heil. Geist erst mit der Fülle Seiner Gnadengaben auf die Erde herabgekommen?

A. Er ist mit der Fülle Seiner Gnadengaben am Pfingstfeste auf die Erde herabgekommen, indem Er an jenem Tage über die Apostel unter brausendem Sturme und in Gestalt feuriger Zungen Sich niederließ.

Der h. Geist hatte wohl auch in die vorchristliche Welt einzelne Strahlen ergossen, hatte zu dieser Zeit Sich mit diesen und jenen Gnadengaben im Stillen einzelnen heilsbegierigen Seelen mitgetheilt. Er war auch schon den Aposteln von Christus vor Dessen Hingang zum Vater behufs der würdigen Verwaltung des heil. Bußsacraments verliehen worden: „Er hauchte sie an und sprach: Empfanget den h. Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet ꝛc." (Joh. 20, 22. 23.)

Aber erst am zehnten Tage nach Christi Himmelfahrt, am Pfingstfeste, ist Er mit der Fülle Seiner Gnadengaben und sichtbar auf die Erde für alle Menschen herabgekommen. Denn als an diesem Tage die Apostel, die Vorsteher und Stellvertreter der für die ganze Menschheit bestimmten Kirche, nach des Herrn Geheiß einmüthig in einem Hause zu Jerusalem beisammen und in inbrünstigem Gebet um den heil. Geist begriffen waren, „da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder. Und Alle wurden mit dem h. Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der h. Geist ihnen eingab zu sprechen." (Apg. 2.) Der h. Geist kam erst nach Christi Himmelfahrt, weil die Menschheit durch Christi Tod entsündigt und durch Seinen Hingang zum Vater wieder mit Gott innig vereinigt sein mußte, ehe ihr der höchste Erweis des göttlichen Wohlgefallens, die Fülle der göttlichen Gnadengaben zu Theil werden konnte. Er kam ferner gerade am jüdischen Pfingstfeste, um zu zeigen, daß dieses Fest nur das schwache Vorbild, Sein Kommen aber die vollkommene Erfüllung war. Am jüdischen Pfingstfeste ward die mit Ostern eröffnete Ernte vollendet, und jeder Hausvater opferte da die Erstlinge seiner Früchte. Die Herabkunft des heil. Geistes war aber die Frucht, welche Jesus durch Seinen auf Ostern erfolgten Tod zur vollkommenen Reife gebracht hatte; die geheiligten Apostel waren die Erstlinge dieser Frucht. Dasselbe Fest war zum Andenken daran, daß auf Sinai das „von Gottes Finger" auf steinerne Tafeln geschriebene Gesetz verkündet worden war, eingesetzt. Durch den heil. Geist ward aber das vollkommene Gesetz Christi, wie Paulus Hebr. 10, 16. sagt, unmittelbar in die Herzen geschrieben, ward es diesen tief eingeprägt und alsbald von ihnen in Vollzug gesetzt. Daher denn auch die große Aehnlichkeit der Zeichen auf Sinai und bei der Herabkunft des h. Geistes. Dort furchtbare Donnerschläge und leuchtende Blitze, hier brausender, das ganze Haus erschütternder Sturm und feurige Zungen. Die Bedeutung jener Zeichen ist für sich klar: sie sinnbildeten die furchtbare Majestät Gottes, Der das Gesetz gab und dessen genaue Befolgung verlangte. Diese Zeichen dagegen bedürfen noch einer nähern Erklärung.

188. Fr. Warum ließ sich der heil. Geist unter brausendem Sturme und in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel nieder?

A. Er that es, um die wunderbaren Wirkungen anzudeuten, die Er in den Aposteln hervorbrachte.

Der brausende Sturm und die feurigen Gestalten deuteten zunächst die Herabkunft des heil. Geistes Selbst an. Denn schon im A. T. dienten Wind und Feuer, weil sie fast ganz körperlos, leicht und flüchtig, wie ein Geist, sind, als Sinnbilder der Gegenwart Gottes, dieses reinsten Geistes. So erschien z. B. Gott dem Moses in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusche (2 Mos. 3, 2.). Und so berichtet Ezechiel: „Ich schauete: und siehe, ein Sturmwind kam von Mitternacht, eine große Wolke, Feuer darin, Glanz um sie her . . Dieß war das Gesicht von dem Sinnbilde der Herrlichkeit des Herrn" (1—2.). Weiterhin und noch bestimmter sollten die genannten Erscheinungen die wunderbaren Wirkungen andeuten, die der h. Geist in den Aposteln hervorbrachte.

189. Fr. Welches sind diese wunderbaren Wirkungen?

A. Der heil. Geist hat die Apostel 1) erleuchtet, daß sie die Lehre Jesu deutlich erkannten; 2) sie geheiligt; 3) sie gestärkt, daß sie die Lehre Jesu unerschrocken verkündeten; und 4) ihnen die Gabe verliehen, fremde Sprachen zu reden und Wunder zu wirken.

Das Feuer hat die Eigenschaft, die Finsterniß zu vertreiben, zu erleuchten. Wie passend erschien nun bei der Herabkunft des heil. Geistes dieses Sinnbild über den Häuptern der Apostel! Denn der heil. Geist hat ja die Apostel 1) erleuchtet, daß sie die Lehre Jesu deutlich erkannten. Vorher waren die Apostel, ihrem Stande nach meistens Fischer, unwissende, mit allerlei Vorurtheilen erfüllte Menschen, denen trotz des dreijährigen Umganges mit dem Herrn und trotz aller Belehrung Desselben Seine Rede verborgen war und die nicht wußten, was damit gesagt ward (Luk. 18, 34.), ja die noch nicht einmal den Herrn Selbst kannten (Joh. 14, 9.), und deshalb den Vorwurf von Ihm vernehmen mußten: „O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft!" (Luk. 24, 25.) Sobald aber der heil. Geist mit Seinem Gnadenlichte auf sie herniedergestiegen war, waren sie so erleuchtet, daß sie selbst die erhabensten Geheimnisse der Lehre Jesu deutlich erkannten, und sie selbst vor dem hohen Rathe, vor den heidnischen Weltweisen, vor Königen und Kaisern siegreich vertheidigten. Da ging in Erfüllung:

„Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch alle Wahrheit lehren" (Joh. 16, 12. 13.).

Das Feuer hat ferner die Eigenschaft, den Rost zu verzehren oder wunde, faule Flecken auszubrennen, ferner das Harte zu erweichen und das Kalte zu erwärmen. Der Sturmwind aber reißt plötzlich tief eingewurzelte Bäume aus, reinigt die verpestete Luft rc., kurz bringt gewaltige Veränderungen in der Natur hervor. Wie treffend bezeichneten diese Sinnbilder die zweite Wirkung des heil. Geistes! Er hat nämlich die Apostel 2) gereinigt und geheiligt. Vorher waren sie von mancherlei Leidenschaften, von Stolz, Geiz, Neid, Zorn rc. eingenommen: sie stritten mit einander, wer von ihnen der Größte sei (Luk. 22, 24.); verübelten es der Maria, daß sie über das Haupt des Herrn eine kostbare Salbe ausgoß (Matth. 26, 8. 9.); wünschten, daß über die ungastlichen Samariter Feuer vom Himmel falle und sie verzehre (Luk. 9, 54.) rc. Der h. Geist aber tilgte plötzlich allen Rost der Sünden, alle sündhaften Lüste und Leidenschaften in ihnen aus, und erweichte und erwärmte ihre gleichsam mit einer kalten Eisrinde umgebenen harten und erstorbenen Herzen mit dem Feuer der göttlichen Liebe, von dem schon der Herr gesagt: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will Ich anders, als daß es brenne?" (Luk. 12, 49.) Mochten ihre bösen Gewohnheiten noch so tief in ihren Herzen eingewurzelt sein, der h. Geist rottete sie mit einem Mal aus und erfüllte sie mit einem ganz andern, heiligen und himmlischen Sinne. Jetzt wollten sie nichts sein, als Diener Christi, und erachteten Alles für Schaden und Koth gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Jesu Christi (Phil. 3, 8.). Jetzt wollten sie weder durch Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe rc. von der Liebe Gottes geschieden werden (Röm. 8.). Jetzt ertrugen sie alle Schmähungen und Verfolgungen nicht nur mit Sanftmuth, sondern sogar voll Freude, und wünschten sich sogar für ihre Feinde und Verfolger zu opfern und für deren Heil sogar selbst der Seligkeit verlustig zu gehen (Röm. 9.).

Das Feuer stärkt auch das Schwache (wird ja z. B. das schwache Stabeisen durch langes Erglühen im Feuer und wiederholtes Bearbeiten auf dem Ambos zum festen Stahl), und entflammt das Leblose und Todte. Ebenso belebt und stärkt der Sturm die abgestandene, kraftlose Luft und bringt schon der gewöhnliche Wind das Todte und Stumme, z. B. eine todte

Orgel zum Leben und zur Sprache. Diese zwei Zeichen deuteten deshalb auch die 3. Wirkung des h. Geistes sprechend an. Dieser hat nämlich die Apostel 3) auch gestärkt, daß sie die Lehre Jesu unerschrocken verkündeten. Vorher waren sie voll Schwäche und Zaghaftigkeit. Sobald sie sahen, daß an Jesus Hand angelegt werde, ergriffen sie feige die Flucht; den Petrus aber setzte das Wort einer Magd in einen solchen Schrecken, daß er sogar seinen Herrn und Meister abschwor. Selbst nachdem der Herr vor ihren Augen glorreich in den Himmel aufgestiegen war, verharrten sie still in einem Winkel Jerusalems gleich einer in den Hintergrund einer Kirche versteckten windlosen Orgel. Sobald aber der süße Gnadenwind des heil. Geistes in sie gefahren war, da bekamen sie auf einmal Leben und Sprache, da traten sie unerschrocken, voll Begeisterung, vor vielen Tausenden aus allen Völkern der Erde auf und verkündeten ihnen mit mächtig schallender Stimme die Lehre Jesu. Sie scheuten sich hiebei nicht, den Israeliten zuzurufen: „Ihr habt Jesum durch die Hände der Gottlosen an's Kreuz geheftet und umgebracht", und sprachen vor Allen mit solchem Flammeneifer, daß noch an demselben Tage bei dreitausend Seelen hinzugefügt wurden. Sofort gingen sie überallhin aus, und trugen die Fahne des Christenthums mit unaufhaltsamem Eifer in alle Länder. Ob sie nun das gewöhnliche Volk, oder hohe Gerichte und fürstliche Personen vor sich haben, die in Betreff des Lebens oder Todes über sie entscheiden sollen — das hält sie nicht im Geringsten ab, die Lehre Jesu mit allem Freimuth vorzutragen. Auch alle Verbote, alle Kerker und Bande, alle Foltern und Martern können sie von dieser begeisterten Predigt nicht abbringen. Sie sprechen: „Nicht vermögen wir's zu schweigen: man muß Gott mehr gehorchen, als Menschen," und geben gerne für den Herrn Freiheit und Leben dar.

Diese 3. Wirkung des heil. Geistes wurde noch durch eine besondere Erscheinung, die feurigen Zungen (ist ja die Zunge das Werkzeug der Sprache) angedeutet. Letztere Erscheinung wies aber zugleich noch auf eine 4. Gabe, die ihnen verliehen wurde, hin, nämlich fremde Sprachen zu reden. In zertheilten, vielfältigen Zungen endlich erschien der h. Geist, weil den Aposteln überhaupt die Fülle der umsonst gegebenen Gaben verliehen wurde. So heißen nämlich [1] jene übernatürliche Gaben des heil. Geistes, welche wenigstens

[1] Nach Matth. 10, 8.: „Heilet die Kranken, erwecket die Todten, treibet die Teufel aus: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin."

zunächst nicht mit Rücksicht auf die Heiligkeit oder die künftige Heiligung des Empfängers, sondern zur Erbauung Anderer verliehen werden, und welche der Mensch durch kein Beeifern erwerben kann, im Gegensatz zu den übrigen übernatürlichen Gaben des heil. Geistes, welche darauf abzielen, den Empfänger selbst heilig zu machen, und welche, wenn auch nicht vom Menschen eigentlich verdient, so doch dem Menschen, der sich redlich darum bemüht, sicher verliehen werden. Dazu gehören außer der Sprachengabe besonders die Gabe Wunder zu wirken, dann zu heilen, zu weissagen, die Geister zu unterscheiden und auszulegen, wie schon der Herr in den Worten angedeutet: „In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden." (Mark. 16, 17. 18.), und wie Paulus noch ausführlicher in Folgendem angegeben hat: „Dem Einen wird durch den Geist verliehen die Gabe zu heilen, einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Reden. Dieses Alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, Der einem Jeden zutheilt, wie Er will" (1 Cor. 12, 9—11.).

a) Unter der Gabe, fremde Sprachen zu reden, versteht man die Gabe, in fremden Sprachen, die man nicht erlernt hat [1], oder auch in der eigenen, aber den Zuhörern fremden Sprache sich plötzlich in gemeinverständlicher Weise auszudrücken. Von dieser Gabe gaben die Apostel, gleich nachdem der heil. Geist über sie herabgekommen war, Zeugniß: „Alle wurden mit dem heil. Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden. Als nun diese Stimme (das Brausen des Windes, noch mehr aber die begeisterte Rede in den verschiedenen Sprachen) erscholl, kam die Menge zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber Alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht Alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein Jeder seine Sprache, in der wir geboren sind? Wir Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner

[1] Diese übernatürliche Gabe darf daher nicht mit dem natürlichen Geschick verwechselt werden, das z. B. der vor einigen Jahren verstorbene Cardinal Mezzofanti besaß, welcher bei 50 Sprachen mit der größten Gewandtheit und Genauigkeit sprechen konnte, sie aber, ob auch bei seinem außerordentlichen Sprachtalente mit großer Leichtigkeit, doch auf dem gewöhnlichen Wege erlernt hatte.

von Mesopotamien, Cappadocien, Pontus, Aegypten, Rom u. s. w.?" (Apg. 2.)

b) Auch die Gabe, Wunder zu wirken, bekundeten die Apostel alsbald nach dem Pfingstfeste. „Auch geschahen, meldet die h. Schrift, viele Wunder und Zeichen durch die Apostel." (Apg. 2, 43.) und: „Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke." (5, 12.) Wie buchstäblich die Verheißung des Herrn sich erfüllte, sehen wir daran, daß Paulus zu Malta eine Schlange, die sich an seine Hand gehängt, von sich schleuderte und von ihr nicht den geringsten Schaden nahm (Apg. 28.).

c) Bekannt ist, daß die Apostel nach dem Pfingstfeste nicht bloß durch Anrufen des Namens Jesu die verschiedensten Kranken heilten, wie den Lahmen an der Tempelpforte (Apg. 3.), den gichtbrüchigen Aeneas (9.) rc., und sogar Todte auferweckten, wie die Tabitha und den Eutychus (9. 20.), sondern auch schon durch ihren Schatten und das Auflegen ihrer Kleidungsstücke wunderbar heilten: „Sie trugen die Kranken auf die Gassen hinaus und legten sie auf Betten und Tragbahren, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen Jeden von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreit würden." (5, 15.) „Auch wirkte Gott nicht geringe Wunder durch die Hand des Paulus, so daß man auf die Kranken von seinem Leibe die Schweißtücher und Gürtel auflegte, und die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren" (19, 11. 12.).

d) Auch der Gabe der Weissagung waren die Apostel im hohen Grade theilhaftig geworden. Sie berufen sich nicht nur selbst wiederholt auf diese Gabe (z. B. Röm. 12, 6.), sondern legten auch in ihre Sendschreiben mannigfache Weissagungen nieder. Namentlich die Offenbarung des h. Johannes birgt in sich einen so reichen und tiefen Schatz von Weissagungen, daß derselbe bis jetzt noch nicht vollständig gehoben wurde.

e) Ebenso besaßen die Apostel nach dem Pfingstfeste die Gabe der Unterscheidung der Geister d. i. die Gabe, ohne äußere Aufschlüsse, gewöhnlich durch den bloßen Anblick urtheilen zu können, ob Jemand vom Geiste Gottes getrieben werde oder, sei es auch unter dem äußern Scheine der Frömmigkeit, dem Eigennutze, der Selbstsucht oder andern Lastern fröhne. So erkannte z. B. Paulus das Innere des Elymas, der den Statthalter von Cypern, Sergius Paulus, insgeheim vom christlichen Glauben abzuhalten suchte, sogleich, als er, erfüllt vom h. Geiste, den Blick auf denselben heftete, und sprach zu ihm: „O du

voll jeglichen Trugs und jeglicher Arglist, Kind des Teufels und Feind aller Gerechtigkeit, hörst du nicht auf, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? Und nun siehe, die Hand des Herrn ist wider dich: du wirst blind sein, und die Sonne nicht sehen eine Zeit lang!" (Apg. 13, 9—11.)

f) Endlich war den Aposteln durch die Herabkunft des heil. Geistes auch die Gabe der Auslegung zu Theil geworden, d. i. die Gabe, das, was Andere im h. Geiste gesprochen und geschrieben, auf wunderbar überraschende Weise deutlich und richtig zu erklären. Denn sie wußten die schwersten Aussprüche der Propheten und der andern vom h. Geiste erleuchteten Männer, welche die Bücher des A. T. geschrieben, wie die von Jesus verkündeten tiefen Geheimnisse des Himmelreichs ohne viel Mühe und Nachdenken zum Erstaunen der Zuhörer treffend und unfehlbar zu erklären.

190. Fr. Werden diese wunderbaren Wirkungen des h. Geistes allen Menschen zu Theil?

A. Die Gabe, fremde Sprachen zu reden und Wunder zu wirken, wurde und wird, wie den Aposteln zur schnellen Ausbreitung des Christenthums, immer nur Einzelnen aus besonderen weisen Absichten Gottes zu Theil. Dagegen erleuchtet, heiligt und stärkt der h. Geist Alle, die Ihn demüthigen Herzens anrufen.

1) Die Gabe, fremde Sprachen zu reden und Wunder zu wirken, sowie die andern umsonst gegebenen Gaben wurden den Aposteln zu einem besondern vorübergehenden Zweck, zur schnellen Ausbreitung des Christenthums zu Theil. Dieses hatte gleich dem Senfbaume einen geringen und unscheinbaren Anfang. Damit es nun der Verheißung des Herrn gemäß seine Aeste alsbald über die ganze Erde ausbreite, hatten seine Verkündiger solche wunderbare Gaben nothwendig, welche das Christenthum auf augenscheinliche und unwidersprechliche Weise als Gotteswerk erscheinen ließen. Dazu kam, daß die Apostel ihrem Berufe, allen Völkern das Evangelium zu predigen, nur ungenügend hätten nachkommen können, wenn sie nicht die Wundergabe, in fremden Sprachen zu reden, erhalten hätten. Paulus, der zum größten Glaubensboten auserwählt war, bedurfte dieser Gabe am Nothwendigsten, und wirklich bekennt er selbst, daß er sie mehr als Alle besitze (1 Cor. 14, 18.). Im weitern Sinn des Worts waren jedoch die ersten Christen überhaupt Glaubensboten; denn sie alle, immerhin noch ein kleines Häuflein, hatten die Aufgabe, den Glauben in den sie noch rings umgebenden jüdischen und heidnischen Kreisen zu verbreiten.

Daher finden wir sowohl in der h. Schrift (Apg. 10, 46.; 1 Cor. 14.), als auch in den Zeugnissen der apostolischen Väter, daß die genannten Gaben, wenn auch in geringerm Grade, als sie die Apostel besaßen, ein Gemeingut der ersten Christen überhaupt waren.

Nachdem in der Folge das Christenthum über die ganze Erde Verbreitung gefunden hatte und damit der Grund, aus dem die umsonst gegebenen Gaben den Aposteln und ersten Christen überhaupt verliehen worden, weggefallen war, kamen diese Gaben nicht mehr so allgemein und mit einander vereinigt zum Vorschein. Sie hörten aber damit keineswegs ganz auf, sondern wurden von Gott von Zeit zu Zeit immer wieder an Einzelne aus besondern weisen Absichten, die immer die Erbauung der Mitmenschen zum Gegenstand hatten, verliehen. Namentlich aber wurden sie Heiligen als Siegel ihrer göttlichen Sendung inmitten des allgemeinen Unglaubens und Verderbnisses zu Theil [1]. Die Geschichte liefert uns die unbestreitbarsten Belege dafür, daß einzelne Heilige mit der Sprachengabe, sei es zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden [2], oder unter verstockten Christen [3], ausgestattet

[1] Wer das Dasein solcher Wundergaben mit der Ausbreitung des Christenthums abschließen wollte, würde nicht bloß die unbestreitbarsten Thatsachen wegläugnen, sondern auch dem Wesen Gottes auf's Entschiedenste widersprechen. Denn was wäre das für ein Gott, Dessen Arm einmal verkürzt würde? Es paßt auch nicht hierauf zu erwiedern, daß Sich Gott wohl in einzelnen Menschen heute wie ehemals wunderthätig erweisen könne, daß aber dazu in der christlichen Welt kein Bedürfniß mehr vorliege. Herrscht ja Heidenthum und Unglauben in der heutigen christlichen Welt zuweilen in noch abschreckenderer Weise, als in der alten heidnischen Zeit, so daß eine neue Einführung des Christenthums oft sehr nothwendig erscheint.

[2] So sprach der h. Franziskus Xaverius die Sprachen mehrerer Völker, denen er das Evangelium zu verkünden ausgegangen, ohne vorherige Erlernung, so zierlich und fertig, als wäre er bei ihnen erzogen und geboren worden. Es begab sich mehrmals, daß, wenn Leute verschiedener Nationen zugleich ihn predigen hörten, Jeder in seiner Sprache ihn verstand. So erhielt Johannes vom h. Franziskus auf sein Gebet von Gott die Kenntniß der mexikanischen Sprache, und begann sofort zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden eine Predigt in derselben. So wurde dem h. Stephan, als er auf Missionen in Georgien reiste, die Gabe zugetheilt, daß er griechisch, türkisch, armenisch, spanisch so geläufig redete, daß es den Eingebornen eine Verwunderung war.

[3] Der h. Vincentius Ferrerius wurde, als er bei seinen Bußpredigten in den verschiedenen Ländern sich seiner Muttersprache bediente, von Allen, die ihn hörten, vollkommen verstanden, als hätte er in ihrer Sprache sich ausgedrückt. Griechen, Deutsche, Sardinier und Ungarn und Andere von

waren. Desgleichen besaßen die Heiligen aller Zeiten die Gabe der **Wunderkraft** sowohl über die Pflanzen-[1] und Thierwelt[2], wie über

anderwärts, die nur ihre eigene Sprache kannten, hatten seine Predigten angehört und bekannten hernach, sie hätten jedes Wort verstanden, nicht anders, als wenn sie es in ihrer eigenen Sprache vernommen. Der h. Antonius von Padua predigte einst zu Rom allem Volke, das dort der Ablässe wegen versammelt war; Alle verstanden ihn, wie Viele darauf bezeugten, in der Sprache, in der sie waren erzogen worden. (Weitere Beispiele s. christliche Mystik von Görres Bd. II. S. 191 2c.)

[1] Während die h. Rosa von Lima eine Einsiedelei im Garten ihrer Eltern bewohnte, zog sie die Blumen, die Kräuter und Bäume ringsumher in den Kreis ihres h. Lebens. „Ihr Bäume und Gesträuche," sprach sie, wenn der Morgen graute, „betet mit mir an euren Schöpfer und lobet Ihn, weil Er euch das Wesen gegeben hat." Da bewegten sich die Aeste, als wären sie aus dem Traume geweckt; die grünen Zweiglein neigten sich gegen einander; in den Blättern säuselte lieblicher der Wind und die Blumen und Kräuter dufteten den herrlichsten Geruch aus. In die Hunderte geht die Zahl der Fälle im Leben der Heiligen, wo dürre Stäbe zu Bäumen aufgegrünt, wo Bäume und Pflanzen zur ungewöhnlichen Zeit Blüthen und Früchte getragen, wo sie ihrer Gattung sonst nicht gewöhnliche Heilkräfte erlangt, wo sie beim Tode der Heiligen zu trauern angefangen haben, oder umgekehrt bei der Berührung ihrer Leiche aufgegrünt oder auch wohl aus ihren Grabstätten hervorgewachsen sind. In allen diesen Fällen offenbart sich recht deutlich das Verhältniß der liebevollen Abhängigkeit, in welche vor dem Sündenfall die Natur zum Menschen gesetzt war, und welche Gott einzelnen auserlesenen Heiligen gegenüber außerordentlicher Weise wiederherzustellen Sich würdigt.

[2] Die verschiedensten Gattungen der Thiere sehen wir im Leben der Heiligen mit diesen in einem geheimnißvollen Verkehr. So zeigte, als der h. Hugo, Bischof von Linkoln, nach erhaltener Weihe in seinem bischöflichen Sitze angekommen war, sich ihm ein Schwan ganz vertraut und zahm, nahm Brosamen aus seinen Händen, versteckte seinen Kopf mit dem langen Halse in seinem weiten Aermel, wie sonst im Wasser, und blieb Tag und Nacht bei ihm, wie ein treuer Schutzwächter. Ging der Bischof auf Reisen, dann flog er zum Teiche zurück; die Rückkehr des h. Mannes verkündete er dann zuvor durch Hin- und Herfliegen, Schreien und andere ungewöhnliche Bewegungen, so daß die Diener einander zu sagen pflegten: „Laßt uns alles in Ordnung bringen, der Bischof wird bald zur Stelle sein." Bei der letzten Rückkehr des Heiligen vor seinem Tode (1132) ging er ihm aber nicht entgegen, konnte auch von den Dienern nur mit Mühe herbeigeführt werden, und ließ, als er ihn sah, kein Zeichen der Freude blicken, sondern ging mit hängendem Kopfe, sich krank stellend, traurig davon. — Einst kam der h. Franziskus von Assisi in einen Ort, wo viele Vögel verschiedener Gattung sich versammelt hatten. Als er sie wahrnahm, ging er vom Wege ab und grüßte sie, als ob sie verständige Wesen wären; sie aber flogen keineswegs scheu davon, sondern warteten, die Köpfe gegen ihn gerichtet, in ungewöhnlicher Weise, bis er ihnen nahe war. Nun sprach er zu ihnen: „Ihr meine geflügelten Brüder, immer müßt ihr euren Schöpfer loben und Ihn von Herzen lieben, Der euch in Fe-

die Elemente und irdischen Dinge überhaupt [1]. Ferner offenbarte sich die Gabe zu heilen nicht bloß in vielen Heiligen der ersten Jahrhunderte, wie dem h. Laurentius, welcher verschiedene Blinde, dem h. Rochus,

---

dern gekleidet, euch Flügel gegeben und es euch an nichts mangeln läßt. Edel hat Er euch vor allen Seinen Creaturen gemacht und euch den Aufenthalt in der reinen Luft gestattet; und ohne daß ihr zu sorgen braucht, und ohne daß ihr säet und erntet, lenkt und erhält Er euch." Als er dieß und ein Mehreres redete, gebärdeten sich die Vögelein wunderbar, sie reckten die Hälse in die Höhe, öffneten den Schnabel und sahen ihn aufmerksam an. Er aber ging selbst verwundert mitten durch sie hindurch, strich einen um den andern mit seinem Gewande, und keiner bewegte sich von der Stelle, bis er das Zeichen des Kreuzes über sie gemacht und mit dem Segen sie entlassen hatte; nun flogen Alle davon. Erstaunt sahen seine Gefährten, die Brüder, die an der Straße hielten, dem Vorgange zu. — Bekannt ist von den Martyrern der ersten Jahrhunderte, daß die wilden Thiere, denen sie vorgeworfen wurden, ihnen sehr oft nicht das Mindeste zu Leid thaten, sondern sich freundlich zu ihren Füßen niederlegten, diese beleckten rc. Aehnliches berichten uns aber beglaubigte Zeugnisse auch von spätern Zeiten. Zwei Christen, Namens Sulpitius und Cassianus, hatten zwölf Meilen vom Nile in tiefster Wildniß an einem Berge einen Einsiedler besucht. Am Morgen führte dieser seine Gäste zu einigen entfernten Palmbäumen. Plötzlich brach dort ein Löwe hervor, worüber sie heftig erschracken. Der Einsiedler aber pflückte eine Hand voll Früchte vom Baum und das Thier kam, sie aus seiner Hand zu fressen, und ging dann ruhig davon. — Dem h. Corbinian († 730) zerriß ein Bär auf einer Reise desselben nach Rom sein Saumthier. Zur Strafe dafür mußte nun die wilde Bestie auf Befehl des Heiligen das Reisegepäck selbst auf den Rücken nehmen, und wirklich führt die Stadt Freysing, wo Corbinian ein Bisthum gründete, bis auf den heutigen Tag einen mit Reisegepäck beladenen Bären im Wappen. — Der Wolf des h. Norbert, Erzbischofs v. Magdeburg († 1145), half sogar die Heerden hüten, folgte ihnen bis zum Stalle und kratzte dann so lange an der Thüre, bis der Heilige, davon unterrichtet, ihm ein Stück Fleisch zum Lohne zu geben befahl.

[1] Von den Glaubenszeugen der ersten Jahrhunderte ist bekannt, wie ihnen oft weder die Gluth feuriger Kohlen oder siedenden Peches, noch die Tiefe des Wassers rc. zu schaden vermochte. Aehnlich war dem h. Franziskus von Assisi die Herrschaft über die Elemente gegeben. Er lag einst im Kloster St. Urban schwer krank darnieder. Fühlend die Schwäche der Natur, verlangte er einen Becher Wein; da aber die Armuth des Orts ihm keinen reichen konnte, ließ er sich Wasser bringen. Dieses segnete er mit dem Zeichen des h. Kreuzes, und alsbald wurde, was bloßes Wasser war, der beste Wein. Nachdem er davon gekostet hatte, ward er alsbald gesund. Wie er aber dem Wasser gebot, so auch dem Feuer. Er hatte die Brüder, welche sich der Vollkommenheit besonders beflissen, nachdrücklichst gelehrt, sich täglich mit dem Wasser der Thränen zu reinigen. Er selbst, obwohl ein Seraph im menschlichen Fleische, wusch doch ohne Unterlaß das innere Auge in einem Strome von Thränen, ohne den Schaden der Augen des Leibes zu achten; denn er wollte lieber das

welcher viele Pestkranke heilte, sondern auch der spätern Jahrhunderte, wie dem h. **Bernhard**[1] und vielen Andern. In gleicher Weise schau=

leibliche Angesicht verlieren, als der Thränen der Andacht sich enthalten, durch welche das innere Auge gereinigt wird, daß es Gott zu schauen vermöge. Doch ging der Heilige den Rath ein, der Augen wegen sich brennen zu lassen, weil er Solches als heilsam erkannte. Als der Chirurg das Eisen in das Feuer legte, es zu erhitzen, sprach der Diener Christi, seinen zagenden Leib zu stärken, das Feuer wie einen Freund anredend: „Mein Bruder Feuer! der Allerhöchste hat dich erschaffen, schön, kräftig, nützlich, und hat vor allen übrigen Creaturen dich geschmückt; willfahre mir in dieser Stunde und sei heilsam. Ich bitte den großen Herrn, Der dich erschaffen hat, deine große Hitze mir zu mildern, daß ich dein Brennen leiden möge!" Hierauf zeichnete er über das glühende Eisen das h. Kreuz, und hielt sich unerschrocken hin. Das knisternde Eisen ward in das Fleisch eingedrückt, und von dem Ohre bis zu den Augenbraunen gezogen. Darauf sagte der Heilige zu den Brüdern: „Lobet den Allerhöchsten; denn, wahrhaftig, ich habe weder die Hitze des Feuers noch einen Schmerz des Leibes empfunden;" und zu dem Arzte: „Wenn das Fleisch nicht genug gebrannt ist, so drücke das Eisen nochmals ein." Der Arzt, über die so mächtige Kraft des Geistes im schwachen Leibe sich verwundernd, sagte: „Brüder, ich habe heute Wunder gesehen!" — Der h. **Petrus** von Alcantara († 1562) kam einst auf seinen Wanderungen an's Ufer der angeschwollenen Guadiana und fand kein Schiff, worin er hätte überfahren können. Da wandte er die Augen gen Himmel, bezeichnete sich voll lebendigen Glaubens mit dem Zeichen des Kreuzes und sprach dann zu seinem Begleiter: „Mein Sohn, habe festes Vertrauen auf Gott; hebe dein Gewand ein wenig auf und folge mir!" Sie setzten nun in die Fluth und gingen hinüber; das Wasser reichte ihnen nur bis an die Knöchel. Ein andermal ging er durch Alcantara nach Petroso, kam vor sich hingehend von seinen Gefährten ab und erreichte zuletzt, in das Lesen eines frommen Buches vertieft, das Ufer eines sehr bedeutenden Stromes, den die Flüsse Alagon und Mareta mit einander bilden. Er aber, immer mit seinem Gegenstand beschäftigt, bemerkte gar nicht die Gewalt, mit der die Gewässer, vom Regen angeschwollen, vor ihm strömten, und setzte unbekümmert seinen Weg über den wilden Strom, wie auf festem Boden, fort. Umsonst hatten die, welche sich am Ufer befanden, ihn mit lauter Stimme angerufen, als sie ihn dem Strome nahen sahen: er hatte nichts vernommen; als er aber am andern Ufer angekommen, warfen die, welche ihm von da aus zugesehen, sich ihm sogleich zu Füßen und verehrten ihn als einen Heiligen mit Thränen. Er kam darüber wieder zu sich und kehrte sich, als er von ihnen erfahren, was sich begeben, um, sah nun das Wasser und seine Gefährten jenseits und warf sich bei diesem Anblick zur Erde, um Gott zu danken.

[1] Auf die Kirchenversammlung zu Pisa berufen, wurde derselbe von dort nach Mailand gesandt, um diese Stadt vom Schisma zu reinigen und zur Kirchengemeinschaft zurückzuführen. Auf sieben Meilen war alles Volk dem Kommenden entgegengezogen und es begann nun eine Reihe von Wunderwirkungen, die sich auf dem ganzen Wege fortsetzte: Kranken aller Art gab er die Gesundheit, Blinden das Gesicht, Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, Besessenen

ten viele Heilige in die Ferne nicht bloß der Zeit [1], sondern auch des Orts [2] und hatten wunderbare Gesichte [3], Erscheinungen, welche mit den

---

die Freiheit wieder. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich, als er nach Deutschland gezogen, um dort auf Befehl des Papstes das Kreuz zu predigen. Von Constanz aus über Straßburg, Worms, Cöln, durch Belgien und die Champagne bis in sein Kloster zurück war es eine an einander hängende Kette von Wunderzeichen. Ueberall umdrängte ihn das Volk in ungeheuren Massen; von fern her wurden alle Kranken ihm zugeführt, daß er sie berühre und den Segen über sie spreche. Oft war das Gedränge so groß, daß man ihm an einem Fenster hinauf die Kranken hob, die dann bisweilen, wenn sie nur den Saum seines Kleides berührten, genasen, oft in solcher Menge, daß seine Reisegefährten, die ein Tagbuch darüber führten, mit der Feder der Wirkung des Segens nicht nachzukommen vermochten. Bei jeder Heilung sang dann jedesmal das Volk jauchzend auf: „Christ uns genade, Kyrie eleyson, die Heiligen alle helfen uns!" Wurden ihm Lahme, Verwachsene und Gekrümmte gebracht, er richtete sie auf; es war dann, als ob er weichen Thon in jede beliebige Form dehne; alles Gebundene löste sich wie von seinem Hauch geschmolzen. Keiner war mehr, denn er, verwundert über diese Wundererscheinungen, und er erwog bei sich, was doch alle diese Wunder bedeuten wollten und warum Gott Solches durch ihn wirke. Alles, was er zuletzt ergründen konnte, war, sie seien nicht für ihn, sondern zum Heile derer, welche sie sähen und wüßten.

[1] Als der h. Einsiedler Antonius einst lehrend unter den Brüdern saß, heftete er mit einem Mal die Augen an den Himmel, fing an zu seufzen, wurde dann, wie von tiefem Schmerze ergriffen, am ganzen Leibe zitternd und warf sich auf die Erde, unter vielen Thränen zu Gott flehend, als wenn er ein großes Uebel abzuwenden sich bemühe. Als die Brüder in ihn drangen, ihnen zu entdecken, was ihn so geängstigt, konnte er kaum zur Sprache kommen, und sagte endlich schluchzend: „Großer, unerhörter Gräuel droht dem Glauben; denn ich sah den Altar des Herrn, umgeben von vielen Maulthieren, die durch wiederholten Hufschlag Alles auseinander warfen, und Alles zertraten und verunreinigten. Und ich hörte die Stimme des Herrn als die Stimme eines Klagenden über den Gräuel der Verwüstung an h. Stätte. Möge uns der barmherzige Gott die Dinge, die da kommen werden, nicht erleben lassen!" So sprach der Sohn der Wüste. Zwei Jahre darauf brach die arianische Irrlehre aus.

[2] Der h. Papst Pius V. war den 7. Oktober des Jahres 1571 eben mitten in einem Gespräche mit dem Schatzmeister Bussato und Andern, als er plötzlich die Rede abbricht und, an's Fenster des Zimmers eilend, eine Zeit lang mit gen Himmel gehobenen Augen steht und dann zurückkehrend freudigen Angesichtes zu ihnen sagt: „Wir müssen Gott danken, denn in diesem Augenblicke hat unsere Flotte mit der feindlichen gekämpft und sie gänzlich vertilgt." Er kniet nieder und bringt Gott unter vielen Thränen seinen Dank dar. An demselben Tage wurde die entscheidende Schlacht bei Lepanto geschlagen, in der Don Johann von Oesterreich an der Spitze von 250 spanischen, venetianischen und päpstlichen Kriegsschiffen über die weit zahlreichere Flotte der Türken einen der glänzendsten Seesiege erfocht.

[3] Eine solche prophetische Gabe wurde besonders der heil. Hildegard (geb.

Ahnungen des sog. magnetischen Schlafes Nichts gemein haben, die, obwohl zuweilen überraschend eintreffend, doch ganz natürlich aus den ungewöhnlich gesteigerten Kräften des Menschen erklärt werden können, auch häufig Nichts als leere und lächerliche Täuschungen einer aufgeregten und kranken Phantasie sind. Auch die Gabe der Unterscheidung der Geister besaßen verschiedene Heilige, besonders im Beichtstuhle, und sie bewirkten dadurch wunderbare Bekehrungen [1]. Endlich fand sich die Gabe der Auslegung besonders in den h. Kirchenlehrern,

---

1098 und gest. 1180), Aebtissin in dem Kloster zum heil. Rupert, nahe bei Bingen, zu Theil. Sie erhielt so tiefe und wunderbare Blicke in die Zukunft, daß sogar die Kaiser Friedrich und Conrad, der Graf Philipp von Flandern, vier Päpste, fünf Erzbischöfe ꝛc. sich an sie wandten. Ihre Strafpredigten, die sie öfters an Einzelne wie an ganze Gemeinden richtete, enthielten häufig Drohungen eines kommenden Strafgerichtes und gingen mit furchtbarer Genauigkeit in Erfüllung.

[1] Der h. Franziskus von Hieronymo († 1716) entfernte sich einst plötzlich aus seinem Beichtstuhle, eilte zur Kirche hinaus, blieb auf der Gasse stehen, hielt einen ganz fremden Menschen an, der seines Weges daher kam, und rief: „Wohin?" Der Fremde antwortete trotzig: „Ich gehe meinem Geschäfte nach; was habt ihr mich zu fragen?" „Nicht so," sprach Franziskus mit größter Freundlichkeit, „sag' es aufrichtig, wo gehst du hin?" Der Fremde überhäufte ihn mit Schmähreden; Franziskus aber ließ sich dadurch nicht irre machen. „Kommst du," fragte er mit leiser Stimme, „nicht eben vom Lande herein und trägst Waffen bei dir, deinen Freund zu ermorden? Bist du nicht bereit, seine und zugleich auch deine Seele in's Verderben zu stürzen?" Der Fremde erstarrte und sprach wie unwillkürlich: „Es ist wahr!" — „Wohlan!" rief Franziskus, „zur Buße, zur Beichte!" Und er nahm ihn mit in die Kirche und schickte ihn, gänzlich verändert, nach Hause. — Der heil. Joseph von Copertino im Königreich Neapel, aus dem Franziskanerorden und gestorben 1663, erkannte jeden Heuchler alsbald; keine schlechte Leidenschaft und kein Laster konnte sich vor ihm verbergen; in ihrer Nähe fühlte er sich sogleich in seinem Innern gestört und getrübt, und die Art dieser Störung sagte ihm an, welche Art von Sünde er vor sich habe. Als einst Battista Mazzi in seinem Noviziate eine Generalbeichte abzulegen Willens war, berieth er sich deswegen mit Joseph, und dieser meinte, wenn er nicht jede seiner Sünden genau aufschreibe, werde er nicht zum Ziele seines Vorhabens gelangen. Der Jüngling that, wie ihm gerathen worden; wie er aber zu Ende gekommen, wurde er bedenklich und verwirrt, und nahm noch einmal seine Zuflucht zu Joseph. Dieser las mit ihm das Blatt, auf dem die Sünden aufgeschrieben waren, durch und bemerkte dann jedesmal im Lesen: „Mein Sohn! diese Sünde da war nicht dieser Art, sondern also; diese andere ist ausgelassen; warum hast du hier nicht diese Sünde hingesetzt, die du an dem und dem Orte verübt hast?" und so ändernd, hinzusetzend, hinwegnehmend, brachte er Alles auf die rechte Wahrheit zurück. So machte der Jüngling eine gute und vollkommene Beichte; aber voll Erstaunen sagte er nachher zu seinem Novizenmeister:

welche die dunkelsten Stellen der heil. Schrift mit einer Leichtigkeit erklärten, als flössen ihnen die Worte sichtbar vom Himmel herab, wie denn auch über dem h. Gregor dem Großen öfters der h. Geist sichtbar in der Gestalt einer Taube erschienen ist.

2) Dagegen erleuchtet, heiligt und stärkt der heil. Geist Alle, die Ihn demüthigen Herzens anrufen. In Ansehung jener Gaben, welche auf das Heil der Seele abzielen, waren die Apostel als Vorsteher und Stellvertreter der Kirche nur die Erstlinge, auf die der h. Geist herabkam. Seit dem Pfingstfeste ergießt Er Sich mit diesen Gnadengaben, wenn auch nicht mehr unter so wunderbaren Zeichen, für und für über Alle, welche Mitglieder der Kirche sind oder sich ihrem Schooße einverleiben, wie schon Petrus in seiner Predigt am Pfingstfeste in den Worten andeutete: „Das ist es, was durch den Propheten Joel gesagt wurde: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da will Ich von Meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen: und eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Ja, auch über Meine Knechte und Mägde will Ich in jenen Tagen von Meinem Geiste ausgießen" (Apg. 2, 16—18.). Der heil. Geist zündet noch heute in der verfinsterten Vernunft des Menschen ein helles Licht an, daß er in der Lehre Jesu das Licht der Wahrheit erkennt und es mit gläubigem Herzen annimmt, und daß er in Allem, was sein Seelenheil betrifft, die rechten Mittel und Wege findet. Der h. Geist tilgt ferner noch heute die sündhaften Lüste und Begierden, die sich im Herzen des Menschen eingenistet haben, aus und pflanzt in dasselbe heilige Gefühle und Gesinnungen. Er bewegt endlich noch heute den schwachen Willen zur Nachfolge Jesu Christi, und stärkt ihn zur Vollbringung alles Guten. — Er thut dieß jedoch nur in solchen Menschen, die Ihn demüthigen Herzens anrufen. Wenn der Herr allgemein mahnt: „Bittet, so wird euch gegeben werden" (Luk. 11, 9.), so gilt dieß vom h. Geiste und Seinen Gnadengaben noch im Besondern.

„Pater, Wunder! Wißt ihr, daß Pater Joseph die Sünden, die ich in der Welt und an Orten, wo er nie gewesen, begangen habe, besser weiß, als ich?" Aehnliches begegnete auch Andern mit ihm, weshalb Alle, die ihr Gewissen beschwert wußten, sich ihm mit Aengsten nahten. In gleicher Weise blieben ihm aber auch die guten Thaten Anderer nicht unbekannt und es freute ihn, davon zu reden; so dankte er einst einer Frau beim Ausgange aus der Kirche, weil sie in ihr für ihn gebetet hatte.

So gerne Er Sich mit Seinen Gnadengaben auf uns Menschenkinder herabläßt, so will Er doch mit heißer Sehnsucht verlangt und mit Inbrunst erbeten sein, weshalb auch schon die Apostel dort im Obersaale des Hauses einmüthig im Gebet verharrten und Ihn inbrünstig herabflehten. Lassen wir es aber an diesem heißen Gebete nicht fehlen, so dürfen wir getrost der Erhörung versichert sein. Wissen ja doch selbst irdische Väter ihren Kindern gute Gaben zu geben. „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten" (Luk. 11, 13.). Unser Gebet muß jedoch zugleich aus demüthigem Herzen stammen: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade" (Jak. 4, 6.). „Die Gnadengaben des h. Geistes sind, sagt der h. Augustin [1], wie das Wasser, welches vor einem Berge seinen Lauf zurücknimmt und sich wider ihn erhebt, dagegen in einem tiefen Raume sich niederläßt und den ganzen Raum erfüllt."

Weil noch heute, wie zu der Apostel Zeiten, alle innere Erleuchtung, Heiligung, Stärkung, vom h. Geiste herkommt, Der Seine Gaben gerne auf demüthiges Bitten mittheilt, wird noch heute in der kathol. Kirche kein heiliges Geschäft unternommen, ohne daß der h. Geist zuvor flehentlich angerufen worden wäre. Ist der Prediger im Begriff, das Wort Gottes zu verkünden, so ertönt das Lied:

Komm', heil'ger Geist, auf uns herab!
Dein Trost versüßt uns Leiden und Grab,
Von Dir kommt Weisheit, Licht und Rath,
Kommt Lust und Kraft zur guten That.
Komm', heil'ger Geist, zu uns herab! u. s. w.

Darauf werfen sich alle Gläubigen zum Gebete nieder, daß Gottes Geist dem Prediger das rechte Wort auf die Lippen legen und allen Zuhörern gleich der Lydia (Apg. 16, 14.) die Herzen zum aufmerksamen Verständniß und zum inbrünstigen Glauben eröffnen möge. Beginnt in der Kirche die Feier einer heil. Handlung, zu deren würdigen Vollbringung die besondere Gnade von oben nothwendig ist, z. B. die Einweihung der Kirche selbst oder das erste Meßopfer eines gottgeweihten Priesters, so ertönt vor Allem der Gesang: „Veni Creator Spiritus!" d. i. „Komm', Schöpfer-Geist" [2]! oder „Veni sancte Spiritus!" d. i.

[1] Tract. 77. in Joan.

[2] Der Hymnus lautet mit den ihm folgenden Gebeten vollständig:

Komm', Schöpfer-Geist! Dich bitten wir,
Die Seelen sehnen sich nach Dir;
Erfülle mit der Gnade Ruf
Die Herzen, die Dein Hauch erschuf!

Des Höchsten Gabe, Seelenruh',
Des wahren Lebens Quell bist Du!
Du Tröster, Geist, bist Liebesgluth,
Bist Salbung, reich an Kraft und Muth.

„Komm', heiliger Geist!"[1] Fangen wir selbst das wichtige Geschäft unserer **Gewissenserforschung** an, so geschieht es wieder zuerst mit den Worten: „Komm, o h. Geist! und erleuchte mich ꝛc.!" **Aendern** wir unsern **Stand**, gehen wir mit uns, sei es über was immer für eine Handlung, von der unser zeitliches Glück und unser ewiges Heil abhängt, zu Rath; immer rufen wir zuerst den heil. Geist an, daß Er einen Strahl Seines göttlichen Lichts auf uns herabsende und uns in der Finsterniß, die uns umgibt, den rechten Lebensweg zeige.

Du bist's, Der uns zum Guten lenkt,
Der uns der Gaben Fülle schenkt.
Von Gott verheiß'ner Gnadenhort,
Du schenkst der Zunge Flammenwort.

Dein Licht erleucht' uns, höchstes Gut!
Uns wärme Deiner Liebe Gluth!
Und fehlt dem schwachen Herzen Kraft,
Sei Du's, der neue Stärke schafft!

Verscheuche uns're Feinde fern!
Laß strahlen uns des Friedens Stern!
Geh' Du als Führer uns voran,
Daß wir entflieh'n der Sündenbahn!

Lehr' uns erkennen, heil'ger Geist!
Den Vater, Den das Weltall preist,
Und Seinen eingebornen Sohn,
Den Er gesandt vom Himmelsthron!

Dir, Den die Jungfrau uns gebar,
Sei Preis und Ehre immerdar!
Dir, Vater, werde Lob geweiht,
Dir, heil'ger Geist, in Ewigkeit!

℣. Sende uns, o Gott, Deine kräftige Hilfe!
℟. Bestärke das, was Du in uns gewirkt hast!

Gebet.

Entzünde, o Herr! unsere Nieren und unsere Herzen mit dem Feuer des heil. Geistes, damit wir Dir mit keuschem Leibe dienen und mit reinem Herzen gefallen mögen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

[1] Dieser Hymnus lautet mit den ihn begleitenden Gebeten also:

℣. Sende aus Deinen Geist, und sie werden erschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde.

Komm', o heil'ger Geist, hernieder!
Komm', entzieh' uns Deine Güter,
Deines Lichtes Strahlen nicht!
Vater, Dürftige zu laben!
Spender aller guten Gaben!
Schwacher Herzen stärkend Licht!

Wunderschöne Lichtesquelle!
Komm', ergieß' Dich und erhelle
Unser Herz mit Deiner Huld.
Ohne Deines Hauches Stärke
Taugen Nichts der Menschen Werke,
All' ihr Thun ist eitel Schuld.

Tröster Aller, die sich quälen!
Süßer Gast der frommen Seelen!
Angenehme Labungskost!
Nach der Arbeit Ruhefühlung!
Bei der Hitze sanfte Kühlung!
In Bekümmernissen Trost!

Komm', die Flecken abzuwischen,
Dürres Erdreich zu erfrischen;
Heile, wo die Wunde schwiert;
Beuge, wo Verhärtung waltet;
Wärme, wo das Herz erkaltet;
Leite, was den Weg verliert!

Aus demselben Grunde heißt der h. Geist in der Kirchensprache nicht bloß der Erleuchter der Patriarchen, der Einsprecher der Propheten, der Mund und die Weisheit der Apostel, sondern auch ganz allgemein der Geist der Wahrheit (nach Joh. 14, 17.), das Licht und der Ergründer der Gedanken und Herzen, der Reiniger unserer Seelen, der Lebendig- oder Heiligmacher, der Beistand, der Tröster (nach V. 16. 26.), die Stärke frommer Seelen, die Salbung aller Heiligen 2c.

191. Fr. Wie wird der heil. Geist bildlich dargestellt?

A. Er wird in der Gestalt einer Taube dargestellt. Denn diese ist das Sinnbild der Reinigkeit und Unschuld, auch ist der h. Geist bei der Taufe Jesu im Jordan in der Gestalt einer Taube erschienen.

Gleichwie der h. Geist am Pfingstfeste unter den Sinnbildern eines brausenden Sturmwindes und feuriger Zungen herabgekommen ist, so wird Er Selbst an den Decken unserer Kirchen, unserer Predigtstühle 2c. sinnbildlich in der Gestalt einer Taube dargestellt. Denn diese ist vor allen Thieren durch ihre Reinlichkeit und Arglosigkeit bekannt, und wurde daher schon vom Herrn als Sinnbild der Reinigkeit und eines arglosen, unschuldigen Sinnes gebraucht: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben" (Matth. 10, 16.). Der h. Geist aber ist die Quelle dieser, wie überhaupt aller himmlischen Gaben und Tugenden. Seine Darstellung unter dem schönen Sinnbilde der Taube ist daher sehr passend, und das um so mehr, als Er Sich einst Selbst unter

---

Gläubigen, die mit Vertrauen
Fest auf Deine Hilfe bauen,
Gib der sieben Gnaden Pfand.
Laß der Tugend, dem Verdienste
Heil und Freude zum Gewinnste
In des Himmels Vaterland.

℣. Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen Deiner Gläubigen!
℟. Und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe!

Gebet.

Gott, Der Du die Herzen Deiner Gläubigen durch Erleuchtung des h. Geistes belehrt hast, gib, daß wir in demselben Geiste wahre Weisheit erlangen und Seines Trostes uns immerdar erfreuen mögen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

diesem Sinnbild dargestellt hat, bei der Taufe Jesu im Jordan in der Gestalt einer Taube erschienen ist. Ich sage: Sinnbild. Denn eine wirkliche Vereinigung des heil. Geistes mit einer Taube, nach Art der Verbindung, welche die 2. göttliche Person mit der menschlichen Natur eingegangen, hat nicht stattgefunden[1].

192. Fr. Welches sind die hauptsächlichsten Gnadengaben des heil. Geistes?

A. Es sind folgende sieben (Js. 11, 2. 3.): die Gabe 1) der Weisheit, 2) des Verstandes, 3) des Rathes, 4) der Stärke, 5) der Wissenschaft, 6) der Gottseligkeit, und 7) der Furcht des Herrn.

Alles Gute im Menschen ist eine Gnadengabe des h. Geistes d. i. durch Seine übernatürliche Kraft bewirkt, die Er uns im reichsten Maße mittheilt nach dem Wort des h. Cyprian: „Nicht so, wie es bei den irdischen Wohlthaten geht, ist auch bei dem Empfange der Himmelsgabe irgend Ziel und Maß. Ergiebig fließt der h. Geist, überreich strömt Er. Soviel nur unser Glaube zu fassen vermag, soviel schöpfen wir an übersprudelnder Gnade." Im Besondern werden aber jene sieben mit der heiligmachenden Gnade der Seele verliehenen Eigenschaften so genannt, durch welche dieselbe mit ihren verschiedenen Vermögen dem h. Geiste und Seinen Gnadenantrieben dienstbar gemacht und durch welche somit zu allen Tugenden der Grund gelegt wird. Die h. Schrift schreibt sie zunächst dem Erlöser zu, da sie von Ihm prophezeit: „Der Geist des Herrn wird auf Ihm ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird Ihn erfüllen." (Js. 11, 2. 3.) Als Seinen Gliedern und gleichförmigen Abbildern (Röm. 8. 29.) sind sie aber, wenn auch in weit geringerm Grade, allen Gerechten eigen: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein" (Röm. 8, 9.).

Die 1. dieser kostbaren Gaben ist die Weisheit. Aber nicht jene

---

[1] Die Legende der Heiligen liefert uns zahlreiche Beispiele, in welchen der heil. Geist gleichfalls in der Gestalt einer Taube erschienen sein soll. Als Chlodwig, König von Frankreich, nach seiner Bekehrung zum Christenthum von dem heil. Bischof Remigius zu Rheims getauft wurde, zeigte sich eine schneeweiße Taube. Als der h. Chrysostomus zum Bischof geweiht ward, erschien eine Taube über seinem Haupte. Der h. Petrus von Alcantara begann das Wort Gottes zu verkünden, siehe da flog eine Taube rings um sein Haupt herum u. s. w.

trügerische und stolze Kenntniß in irdischen Dingen, welche die Welt so gerne mit dem Ausdruck Weisheit benennt, von welcher aber gilt: „Sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren." (Röm. 1, 22.) und: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen" (1 Cor. 1, 19. 20.). Die Gabe der Weisheit ist vielmehr jene höhere himmlische Klugheit, die unsere Begierden von der Erde hinweg zu den himmlischen Gütern emporhebt und die macht, daß man sein Heil nur in Gott sucht: jenes übernatürliche Licht, durch das man die Eitelkeit alles Irdischen wie in einem hellen Spiegel erkennt und an Gott und göttlichen Dingen allein seine Ruhe und Freude findet. Ihr unverkennbares Merkmal ist der Reichthum an Tugenden, die aus ihr fließen: „Die Weisheit, die von oben herabkommt, ist zuvörderst rein, dann friedsam, bescheiden, nachgiebig, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, (sie) richtet und heuchelt nicht" (Jak. 3, 17.). Eben weil sie die erste Quelle der Tugenden ist, ist sie zugleich unschätzbar: „Nicht kann man das beste Gold für die Weisheit geben, noch Silber darwägen, sie umzutauschen, nicht vergleichen sie mit Indiens Farbenschmucke, noch mit dem gar köstlichen Steine Saphir" (Job 28, 15. 16.). Wie übrigens alle auf die Heiligung des Menschen abzielenden Gaben, ist sie des Zuwachses fähig und wird in besonderm Maße denen verliehen, die sich durch demüthiges Bitten und eifrige Mitwirkung mit der göttlichen Gnade um sie bemühen: „Fehlt es Jemanden aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, Welcher Allen reichlich gibt, und sie wird ihm gegeben werden" (Jak. 1, 5.). Sie ward in solch' besonderm Maß dem Salomo verliehen, weil er um sie bat, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum und Ruhm, in der Art, daß er weiser war denn alle Menschen, und daß aus allen Völkern kamen, seine Weisheit zu hören (3 Kön. 3. 4.). Sie war ferner in hohem Grade eigen den drei h. Männern, welche aus weiter Ferne Jesum suchten und ob dieser Christenreise keine Gefahr und Beschwerde achteten, und darum mit Recht den (allerdings zunächst ihrer Eigenschaft von Sternkundigen entnommenen, aber noch treffender ihre so große Heilsbegierde bezeichnenden) Titel der drei Weisen führten; — dem h. Paulus, der Alles für Schaden hielt wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, seines Herrn, um Dessen willen er auch auf Alles verzichtete, und es für Koth erachtete, damit er Christum gewänne (Phil. 3, 8.); — den h. Einsiedlern und Klosterleuten, die allen Gütern und Freuden der Welt entsagten, um durch Nichts im

eifrigen Dienste Gottes gestört zu werden. Wohl mag Solcher zuweilen die dünkelhafte Welt in ihrer falschen Weisheit spotten. Sie wird es nur zu bald erfahren: „Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich! Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist!" (Weish. 5, 4. 5.), und werden mit dem jungen Augustin seufzen: „Es stehen die Ungelehrten auf und rauben uns den Himmel, und wir mit unserer Wissenschaft fröhnen unsern Fleischesgelüsten und groben Lastern. O wir Thoren, o wir Wahnsinnigen!"

Die 2. Gabe ist die des Verstandes, vermöge deren der Mensch die göttlichen Dinge soweit erfaßt oder versteht, daß sie auf seine Seele ihren heiligmachenden Einfluß ausüben. Es liegt in ihrer Natur, daß der natürliche Mensch Nichts von ihr weiß und daß sie dem Menschen nur durch eine besondere Offenbarung des h. Geistes zu Theil werden kann: „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So erkennt auch Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes (und wem es der Geist Gottes offenbaren will). (1 Cor. 2, 11.) Der heil. Geist gibt aber diese Offenbarung wieder nur jenen, die demüthigen Herzens darum bitten, wie schon David bezeugt, da er flehte: „Gib mir, o Herr! Verstand, so will ich forschen in Deinem Gesetze und es beobachten von meinem ganzen Herzen." (Ps. 118, 34.), und der Herr, da Er Seinen himmlischen Vater preist, daß Er die göttlichen Geheimnisse vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen, d. i. Demüthigen aber geoffenbart habe (Matth. 11, 25.). Durchgehen wir selbst die Geschichte, überall werden wir finden, daß die größten Weltweisen, welche mit einem staunenswerthen Scharfsinne begabt waren und ihr ganzes Leben mit höhern Forschungen zubrachten, dennoch eine sehr geringe Einsicht in die göttlichen Geheimnisse besaßen und von göttlichen Dingen oft so gut wie Nichts verstanden, während einfältige und demüthige Personen, welche nie eine wissenschaftliche Bildung genossen hatten, auch mit keinem außerordentlichen Talente ausgestattet waren, durch die Belehrung des h. Geistes oft wunderbar in den Sinn der h. Schrift und in die Tiefe der göttlichen Geheimnisse eindrangen und dadurch den Beweis lieferten, daß man in der Schule des h. Geistes oft mehr in einem Tage, als Jahre lang in der Schule der Weltweisheit lernt. Solche Personen waren die h. Apostel, die, obwohl größtentheils bloße Fischer, doch den Kampf mit der ganzen heidnischen Weltweisheit aufnahmen; so viele

Diener Gottes, die, wie der h. Franziskus von Assisi[1], ohne hervorstechende Gaben der Natur dennoch von göttlichen Dingen so klar und eindringlich zu reden wußten, daß sie Tausende von wißbegierigen Seelen zu ihren Füßen versammelten und unwiderstehlich zum festen Glauben und zu eifriger Buße hinrissen oder, wie Heinrich Dilson[2], selbst bei der größten natürlichen Schwäche des Geistes es zu einer wunderbaren geistigen Stärke und Einsicht in religiösen Gegenständen brachten; endlich selbst so manche h. Frauen, welche, wie die h. Katharina die Martyrin[3] und die h. Katharina von Siena[4], in der

---

[1] Einst fragte denselben der Bruder Massäus voll Verwunderung: „Woher kommt es doch, daß die Leute so in Menge dir zulaufen, um dich zu sehen, zu hören, und dir zu gehorchen, da du doch weder vornehm, noch gelehrt, weder schön, noch klug bist?" Franziskus, ergriffen von heil. Einfalt, fiel auf die Kniee, hob Augen und Hände zum Himmel, dankte und lobte Gott und sprach: „Das weiß Der, Der alle Herzen kennt, daß Solches nicht um meinetwillen geschieht; sondern das kommt her von den Augen Gottes, die überall die Guten und die Bösen schauen. Diese Augen haben unter allen bösen Menschen keinen größern Sünder und Thoren gesehen, als mich armen Menschen. Weil aber Gott beschlossen hatte, auf Erden ein wunderbares Werk auszurichten, so hat Er, damit es desto wunderbarer erscheine, mich Geringsten von Allen erwählet. Wäre das durch Weise und Gelehrte geschehen, es käme den Leuten nicht so wunderbar vor; darum wirket Gott durch mich armen, thörichten Menschen, damit sich auch die Weisen verwundern und auch sie um so vielmehr Gottes Werke thun, weil es ja ganz wider die Natur ist, daß solche Dinge durch einen Thoren geschehen. Das Gute ist also nicht das Werk des Menschen, sondern Gottes Werk; Ihm gebührt darum auch das Lob dafür."

[2] Dieser war in den Jesuitenorden getreten, zeigte sich aber so stumpf und geistesschwach, daß er kaum etwas Geistiges zu erlernen vermochte. Als er jedoch eines Tages im höchsten Schmerze deswegen vor einem Bilde der Jungfrau niedergeworfen lag und ihr Leib und Seele und alle seine Kräfte auf immer geweiht hatte, wurde er mit einem Male so gedächtnißstark, daß er ganze Predigten behalten und nach Jahren noch vortragen konnte, dabei so einsichtig in religiösen Gegenständen, daß die tiefsten Theologen des Ordens urtheilten, er schöpfe wie aus einem unergründlichen Brunnen seine wunderbaren Erklärungen.

[3] Sie lebte im 4ten Jahrhunderte zu Alexandria in Aegypten und zeigte gegenüber dem heidnischen Kaiser Maximin, vor dessen Richterstuhle sie als Christin gefordert ward, eine solche Einsicht und Beredtsamkeit, daß er fünfzig der berühmtesten Weltweisen in seinen Palast kommen ließ, welche die h. Martyrin widerlegen sollten. Sie aber sprach mit solcher Weisheit, Stärke und Salbung für das Christenthum und bewies ihren Gegnern so gründlich die Einheit Gottes und die Nichtigkeit ihres Aberglaubens, daß sie sich öffentlich für überwunden erklärten und das Christenthum annahmen, auch für dieses gleich ihr bereitwillig den Martertod litten.

[4] Sie war im Jahre 1374 zu Siena in Toscana von tugendhaften Eltern ge-

Einsamkeit der Klostermauern oder in sonstiger Abgeschiedenheit von der Welt die tiefsten Blicke in die Geheimnisse Gottes warfen und damit das Wort des Apostels bewahrheiteten: „Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen, und das Schwache vor der Welt hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen: und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und das, was Nichts ist, hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zu nichte zu machen, damit, wer sich rühmt, sich im Herrn rühme" (1 Cor. 1, 27—31.). Diese Personen sind uns zugleich ein hinreichender Beweis, daß auch jene heil. Gottesgelehrten, die von Natur aus sehr begabt und unablässigem Studium ergeben waren, die tiefe Einsicht in göttlichen Dingen, die wir in ihren Werken noch heute bewundern, zumeist dem übernatürlichen Licht des h. Geistes — ohne dieses wären sie ebenso im Finstern herumgetappt, wie wir auch im Besitze des schärfsten und geübtesten Sehorgans ohne das Licht der Sonne thun — zu verdanken hatten, besäßen wir auch nicht ihre Lebensgeschichten und eigenen Geständnisse, die uns das auf's Deutlichste bestätigen [1].

---

boren worden, und leuchtete von zartester Kindheit an durch alle Werke der Gottseligkeit hervor, die sie nach ihrem Eintritte in den Orden der Dominicanerinnen in verdoppeltem Maße übte. Der h. Geist verlieh ihr dafür eine so tiefe Einsicht in göttliche Dinge, daß sie die schwierigsten Fragen, die ihr einst von einigen Bischöfen vorgelegt wurden, zu deren größtem Erstaunen beantwortete. Auf Seinen Antrieb ging sie später voll heil. Begeisterung in Städte, Dörfer und Schlösser, lehrte, strafte und ermahnte Hohe und Niedere, Fürsten und Unterthanen, und enthüllte vor ihnen die Geheimnisse Gottes mit so hinreißender Sprache, daß Niemand ihr zu widerstehen vermochte.

[1] Das schlagendste Beispiel dieser Art ist der heil. Thomas von Aquin. Dieser tiefe christliche Geist (1226—1274) zog gleich Salomo von der Ceder auf dem Libanon bis zum Hyssop, der an den Wänden wächst, Alles in den Kreis seiner Thätigkeit. Schon als er Magister der Theologie werden sollte, hatte er ein Gesicht, das seiner Disputation zum Text, seinem Leben aber zum treffenden Sinnbild den 13. Vers des 103. Psalms aufgegeben hatte: „Du bewässerst die Berge von oben herab, von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde." Er machte wahr, was ihm hier vorbedeutet worden, und schrieb von da an bis zu seinem Tode, im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren, jene übergroße Masse von Schriften voll des reichsten und tiefsten Inhalts, deren gründliches Studium von den Geübtesten schwerlich in kürzerer Zeit vollendet werden möchte. Er dictirte bisweilen gleichzeitig drei Schreibern über verschiedene Gegenstände in die Feder; und als er einst über diesem Geschäft ermüdet eingeschlafen, fuhr er fort, dasselbe auch im Schlafe fortzusetzen. Er begann alle seine Arbeiten mit Gebet, und diese Ordnung führte ihn, besonders zur Nachtszeit, häufig in die Kirchen, wo er, vor den Altären

3) Die Gabe des Rathes ist jenes übernatürliche Licht des heil. Geistes, durch welches wir in zweifelhaften Fällen klar erkennen, was

---

niedergeworfen, erlernte, was er hernach der Schrift anvertraute. Bruder Rainald, lange Zeit hindurch sein unzertrennlicher Genosse, pflegte darüber nach dem Tode des Heiligen oft unter vielen Thränen seinen Ordensgenossen zu erzählen: „Brüder! mir hat es mein Meister bei seinen Lebzeiten untersagt, die Wunder, die ich an ihm gesehen, bekannt zu machen, worunter auch das gewesen, daß er sein wundersames Wissen nicht durch eigene Anstrengung, sondern durch Gebet erlangt. Denn so oft er zu studiren, disputiren, lesen, schreiben oder zu dictiren sich vorgesetzt, begab er sich zuerst in's Gebet und vollbrachte es unter vielen Thränen, um göttlichen Beistand zu erlangen. Es wurde ihm gewährt, was er gewünscht, so daß, wenn er ungewiß niedergekniet, er wohl unterrichtet aufzustehen pflegte. Als er, fuhr Rainald fort, über Isaias schrieb, und die tiefsten Geheimnisse des Propheten erklärte und deutete, kam er zu einer Stelle, deren Verständniß ihm nicht zu seiner Zufriedenheit gelingen wollte. Er hatte darüber mehrere Tage lang unter Beten und Fasten sich geängstigt. Endlich wurde ihm, was er mit solcher Beharrlichkeit gesucht; und als er nächtlicher Weile zu Bette gegangen, hörte ich ihn reden, ohne zu vernehmen, mit wem, ich vernahm nur den Laut, ohne den Gegenstand, über den er geredet, zu erkennen. Wie das Gespräch aufgehört, rief Thomas: Sohn Rainald, stehe auf, zünde ein Licht an, nimm den Bogen, worauf du zuvor über Isaias geschrieben, und bereite dich auf's Neue zum Schreiben. Ich that, wie er mir geheißen; und nachdem ich lange an dem geschrieben, was der Heilige mit solcher Leichtigkeit dictirte, als ob er es aus einem Buche abläse, sagte er mir nach wohl einer Stunde: Gehe nun zur Ruhe, mein Sohn! denn es bleibt noch viele Zeit dazu. Ich warf mich aber, weil eine große Begierde in mir erwachte, das Geheimniß des Meisters zu erfahren, ihm unter Thränen zu Füßen und sagte: Ich werde von dieser Stelle nicht wieder aufstehen, du habest mir denn zuvor gesagt, mit wem du diese Nacht geredet; und ich beschwor ihn deswegen sehr im Namen Gottes. Thomas weigerte sich lange, sagend: Sohn! es ist dir nicht vonnöthen, dieß zu wissen. Da ich ihn aber immer stärker beschwor, mußte er endlich, damit es nicht scheine, als verachte er den Namen Gottes, bei dem er aufgefordert wurde, sich entschließen, die Wahrheit zu gestehen. In Thränen ausbrechend sagte er daher: Mein Sohn! du bist in diesen Tagen Zeuge meiner Betrübniß über den Zweifel gewesen, den ich über diese Stelle gehabt, deren Deutung ich mir von Gott erfleht. Dieser hat Sich nun meiner erbarmt und die Apostel Petrus und Paulus gesendet, durch die ich Ihn gebeten, und die mich nun in Allem auf's Beste unterrichtet. Aber bei Gott gebiete ich dir, dieß bei meinem Leben Niemanden zu offenbaren." — Ueber die Geheimnisse der Eucharistie hatte auf der Hochschule in Paris unter den dortigen Lehrern eine Streitfrage sich erhoben, und Alle hatten sich zuletzt dahin vereinigt, die Entscheidung dem oft bewährten Urtheil des heil. Thomas anheimzustellen. Er hatte die Sache auf sich genommen und sie in seiner Art zu Ende geführt; wollte aber die Arbeit der Hochschule nicht vorlegen, bis er die Gutheißung des Werkes von Dem erlangt, von Dem hier die Rede war. Er trat daher zu dem Altare, breitete

zur Ehre Gottes und uns zum Seelenheil gereicht, und welches uns daher auf der Bahn zum Himmel sicher leitet. Es gibt nämlich, z. B. wenn es sich um die Wahl eines Standes handelt, Lagen im menschlichen Leben, in denen der natürliche Mensch beim besten Willen nicht weiß, welchen Theil er zu seinem und Anderer Seelenheil erwählen soll, und sich darum den größten Beängstigungen und Zweifeln hingibt. Wenn wir nun in solchen Augenblicken demüthig um Erleuchtung von oben bitten und uns vornehmen, vorbehaltlos uns der göttlichen Stimme hinzugeben: so fällt plötzlich ein Gnadenstrahl in unser Herz hernieder, welcher uns in dem Labyrinth, das uns rings umgibt, einen erfreulichen Ausgang vor die Augen treten läßt und uns den Lebensweg, den wir zu gehen haben, im hellsten Lichte zeigt. Einzelnen, besonders heilsbegierigen Seelen hat der h. Geist diese kostbare Gabe in überströmendem Maß verliehen und hat damit das Geschenk verbunden, auch Andern in Angelegenheiten ihres Seelenheils einen sichern Rath zu ertheilen, so z. B. dem h. Einsiedler Antonius dem Großen [1] und dem h. Bernhard [2], die, obgleich ganz getrennt von der Welt, doch selbst in den

---

auf demselben die Schrift aus, und die Hände zum Gekreuzigten erhoben, sprach er: „O Herr! Der Du wahrhaft in diesem Sacramente zugegen bist und die Werke wunderbar wirkest, um die ich Dich befrage; ich bitte Dich inständigst: Ist wahr, was ich aus Dir und von Dir geschrieben, dann gestatte mir es auszusprechen und zu verkünden. Habe ich aber etwas niedergeschrieben, was Deinem Glauben zuwider und dem Geheimnisse dieses Sacraments fremd ist, dann verhindere, daß es nicht öffentlich werde." Einige der Brüder waren ihm, als er zur Kirche gegangen, gefolgt, um auf sein Thun Acht zu haben; sahen nun plötzlich den Herrn über der Schrift stehen und hörten Ihn sagen: „Gut hast du über dieses Mein Sacrament geredet und die dir vorgelegte Frage wohl gelöst, soviel es im irdischen Leben verstanden und menschlicher Weise ausgelegt werden mag." Den Fragenden aber sahen sie, durch dieses Gesicht außer sich gesetzt, eine Elle hoch über der Erde schweben. Erstaunt eilten sie zum Prior und riefen ihn mit noch andern Brüdern zum Zeugniß des Wunders herbei; Alle kamen und sahen und erzählten es in der Folge vielen Andern.

[1] Er ertheilte Tausenden, die in Angelegenheiten ihres Seelenheiles zu ihm kamen, weisen Rath, und selbst Kaiser Constantin und seine Söhne wandten sich schriftlich an ihn, und erhielten von ihm treffliche Ermahnungen und Rathschläge.

[2] Er wurde in der Abgeschiedenheit seines Klosters Clairveaux in Frankreich von Abgesandten aus allen Ständen und Ländern der christlichen Welt um Rath angegangen, und ertheilte solchen sogar Fürsten, Bischöfen und Päpsten, die seine Entscheidungen in Gesetzeskraft annahmen. Seine Aussprüche waren aber auch ganz überraschend und beurkundeten deutlich die himmlische Quelle,

verwickeltsten Fällen einen so treffenden Rath ertheilten, daß dadurch mit einem Mal alle Zweifel, wie das finstere Gewölke vor dem Glanze der Sonne, zerflossen.

4) Die Gabe der Stärke ist jene übernatürliche Kräftigung des Willens, vermöge deren der Christ, was er einmal als das Rechte erkannt hat, auch durchzuführen entschlossen ist und auf keinen Widerspruch, weder auf die lockenden Versuchungen des eigenen Fleisches, der Welt und des Teufels, noch auf die Drohungen und Verfolgungen der letztern achtet. Diese uns nothwendigste Gabe zeigte sich in glänzendster Weise an dem heil. Paulus, der von sich bekennt: „Wenn ich (Obwohl ich aus mir selbst) schwach bin, dann bin ich (so bin ich doch durch Gottes Gnade) stark.“ (2 Cor. 12, 10.), und begeistert ausruft: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Aber in diesem Allem überwinden wir um Desjenigen willen, Der uns geliebt hat.“ (Röm. 8, 35—37.); — den h. Martyrern, über welche weder das Beil des Henkers, noch die Gluth des Scheiterhaufens, des Rostes und des siedenden Oeles und Peches, die Zähne und Krallen wilder Thiere, die Versenkung in die Meerestiefen, die Zerfleischung mit Glasscherben oder eisernen Krallen, die Blendung der Augen, das langsame Ausreißen und Abhauen der Gliedmaßen, noch überhaupt Alles, was der satanische Erfindungsgeist ersinnen kann, etwas vermochte; — und so vielen h. Bekennern und Jungfrauen, welche muthvoll den so lockenden Reichthümern und Genüssen der Welt entsagten, heldenmüthig den Kampf gegen die wüthendsten, an Gefahr die größten Martern noch überbietenden Angriffe des Fleisches und des Satans kämpften und in Verfolgungen und Leiden den Grund ihrer Freude und seligsten Hoffnungen fanden.

5) Von der Gabe der Wissenschaft sagt der h. Bernhard:[1] „Es gibt Einige, welche nach Wissenschaft streben, bloß um zu wissen; dieß ist eine abscheuliche Neugierde. Dann gibt es Solche, die nach Wissenschaft streben, um bekannt und sehr geschätzt zu werden; das ist eine abscheuliche Eitelkeit. Andere streben nach Wissenschaft, um ihre Kennt-

---

aus welcher er sie, wie sein ganzes Thun und Lassen, schöpfte. Denn Tag und Nacht war seine Seele in Gott versammelt, entweder betend, oder betrachtend, oder handelnd vor Gott.

[1] Serm. 26. in Cant.

nisse zu verkaufen; das ist ein schändliches Gewerbe. Wieder Andere endlich streben nach Wissenschaft, um in ihren Pflichten unterrichtet zu sein und auch Andere darin unterrichten zu können; und dieß ist eine Gabe des heil. Geistes." Sie ist jenes Gnadengeschenk des heil. Geistes, kraft dessen der Mensch, trotz der arglistigen Einreden des Teufels, der schlechten Welt und unserer eigenen verderbten Natur, die das Gute als bös und das Böse als gut darstellen, das Gute und Böse in ihrer wahren Gestalt erkennt. Sie ist eben als göttliches Geschenk ein Erbtheil der Schlichten und Einfältigen, wie der mit größtem Scharfsinn Begabten, und setzt nur ein gerechtes und heiliges Leben voraus, weshalb sie auch häufig (z. B. Weish. 10, 10.) Erkenntniß oder Wissenschaft der Heiligen genannt wird. Sie ist dem Sonnenlichte vergleichbar, in dessen hellem Schein auch vor den Augen des Schwachsehenden die Blendwerke der weichenden Dämmerung in ihrem Nichts erscheinen, während in der finstern Nacht selbst die mit dem schärfsten Sehorgan Begabten von tausenderlei Irrlichtern und andern Trugbildern umgaukelt und irregeführt werden. Natürlich würdigt Sich aber der heil. Geist dem Einen mehr und dem Andern weniger von dieser herrlichen Gabe mitzutheilen, und leuchteten mit derselben besonders die heil. Glaubensvertheidiger der alten wie der neuen Zeit, die heil. Kirchenväter und Kirchenlehrer, sowie die in verschiedenen Jahrhunderten erweckten großen Missionäre, welche die Falschheit und Abscheulichkeit der blendenden Lehren der un- und irrgläubigen Welt in ihrer vollen Blöße darstellten [1], hervor.

---

[1] Der h. Vincentius Ferrerius durchwanderte von 1398—1419 nicht bloß fast alle Provinzen seines Vaterlandes Spanien, sondern auch fast ganz Frankreich, das nördliche Italien, England, Schottland und Irland. Er wurde überall von ungeheuren Volksmassen begleitet, oft an 80,000, die gekommen, um ihn zu hören oder unter seiner Leitung geistliche Uebungen anzustellen. Er geißelte die eiteln Beschönigungen, mit denen Unglaube und Laster sich den Anschein der Vernünftigkeit und Weisheit gibt, so schlagend und mit einer so hinreißenden, überirdischen Beredtsamkeit, daß man die Zahl der Ungläubigen und Lasterhaften, die er bekehrte, auf 100,000 berechnete, von denen Manche in ihrer Zerknirschung vor allem Volk ein Bekenntniß ihrer Sünden ablegten. Die Zahl der Buhlerinnen, Kuppler, Mörder, Seeräuber, Wucherer, Gotteslästerer, die er zur Erkenntniß ihrer Verbrechen gebracht, wurden allein auf 40,000 angeschlagen. Nicht zu zählen waren die Fälle, in denen er den Lauf alter Blutrache unterbrochen oder feindliche Gemüther wieder versöhnt hatte. In Spanien allein brachte er mehr als 25,000 Juden zum christlichen Glauben und bekehrte daselbst auch 8000 Sarazenen.

6) Die Gabe der Gottseligkeit oder Frömmigkeit ist jene übernatürliche Entzündung des Herzens, vermöge deren dasselbe eine süße Lust darin findet, Gott zu dienen, namentlich aber sich Ihm im Gebete hinzugeben und sich hier in Ihn als in ein unerschöpfliches Meer des Trostes und der Freude zu versenken. Sie preist schon Paulus in den Worten: „Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" (1 Tim. 4, 8.). Ein schönes Beispiel derselben treffen wir an der Prophetin Anna, die nimmer vom Tempel kam, und Gott diente mit Fasten und Beten Tag und Nacht (Luk. 2, 36. 37.). Im wunderbaren Grade war sie aber gleich so vielen andern Heiligen dem h. Wenzeslaus[1], dem h. Aloysius von Gonzaga[2], der heil. Rosa von Lima[3] rc., schon in der zartesten Jugend eigen.

---

[1] Dieser, ein Enkel der heil. Ludmilla und ein Sohn des böhmischen Herzogs Wratislaus, fand schon als kleiner Knabe an Gott und göttlichen Dingen die größte Freude. Namentlich zog es ihn in die Kirchen, die er oft auch des Nachts mit bloßen Füßen und selbst zur kältesten Winterszeit besuchte. Es war ihm eine Herzenslust, dem Priester zur heil. Messe zu dienen, auch Brod und Wein zum h. Sacramente von der Pflanzung an bis zu seinem tauglichen Gebrauche durch alle dazu nöthigen Arbeiten zuzubereiten. Diese Gottseligkeit begleitete ihn auch als spätern Regenten, und machte ihn zum unvergeßlichen Segen für sein Land. In ihr beschloß er auch würdig sein heil. Leben, indem sein heidnischer Bruder Boleslaus auf Anrathen der gottlosen Mutter Drahomira, um den Thron an sich zu reißen, ihn 938 am Altare ermordete, vor dem er eben in heißer Inbrunst sein Gebet verrichtete.

[2] Er ward 1568 von vornehmen Eltern (sein Vater war Markgraf von Castiglione in Italien) geboren. Unter der Leitung seiner frommen Mutter wuchs er schon als Kind zu ausnehmender Gottseligkeit heran. Oft fand man ihn, in einem Winkel verborgen und auf den Knieen liegend, in kindlichem Gebete zu Gott. Diese seine Andacht nahm von Jahr zu Jahr zu. Er lag stundenlang vor dem Bilde des Gekreuzigten auf den Knieen und glühend vor Andacht, so daß er in himmlischer Entzückung der Erde entrückt zu sein schien. Nicht selten brachte er ganze Tage in Betrachtung der göttlichen Wahrheiten zu. Wenn er der h. Messe beiwohnte und die Wandlung vorüber war, konnte er sich nur selten heißer Thränen enthalten, dieses reinsten und rührendsten Ausdrucks der vor himmlischer Seligkeit gleichsam überströmenden Herzensfreude, welchen freilich die heutige Gott entfremdete Welt gar nicht begreift, der aber frühern Jahrhunderten des innigen Glaubens allgemein eigen war. Lange weigerte sich sein Vater, seinem innigsten Wunsche, in einen geistlichen Orden zu treten, zu willfahren. Als er aber einst unbemerkt Zeuge war, wie sein Sohn vor dem Crucifix seinen entblößten Rücken geißelte, vermochte er, gerührt von diesem Anblicke, nicht länger zu widerstehen. Unbeschreiblich sind die Erweise der Andacht und aller Werke der Gottseligkeit, welche nunmehr der h. Aloysius als Novize

Die 7. Gabe ist endlich die der **Furcht des Herrn.** Es ist das aber nicht jene knechtische Furcht, die vor den Strafgerichten Gottes zittert; denn obwohl sie auch vom h. Geiste herkommt, so kann sie doch nicht zu den Gaben des h. Geistes gerechnet werden, da diese mit der heiligmachenden Gnade verliehen werden, die knechtische Furcht aber auch

---

und später als Mitglied des Jesuitenordens an den Tag legte. Besonders rührend ist aber die h. Freude, mit der er in der Krankheit, die er sich bei der Pflege ansteckender Kranken zugezogen, vom Arzte seinen nahe bevorstehenden Tod vernahm. Er begann bei dieser Todesbotschaft den Hymnus: „Gott, wir loben Dich" zu singen, und rief einem eintretenden Pater mit Frohlocken zu, daß er jetzt von hinnen ziehen werde, zu Gott in den Himmel. Darauf verlor er sich in Anschauung der himmlischen Freuden, und war die ganze Nacht in Verzückung. Man vermuthet, daß in dieser ihm der Tag und die Stunde seines Todes sei geoffenbart worden. Denn er bezeichnete dieselben nachher genau, und starb zu derselben Zeit, wie er es verkündet, mit himmlischer Fassung im Jahre 1591, im 23sten seines Alters.

3 Sie ward 1568 zu Lima, der Hauptstadt des Landes Peru in Amerika, geboren. Sie erstieg schon in ihrem 12ten Jahre die höchste Stufe der Gottseligkeit. Es schien gleichgültig, ob sie schlief, ob sie wachte; immer waren die Augen ihres Gemüthes auf Gott gerichtet. Wenn sie nähte, webte, strickte, wenn sie mit Andern redete, aß, wandelte, in der Kirche, im Garten, zu Hause, auf der Straße, überall und stetig war sie in der Gegenwart der Majestät, Der die Engel dienen. Während des Betens wurde sie nicht leicht von Gegenständen geirrt, die sie Nichts angingen, so daß es den Anschein hatte, als seien für diese allein ihre äußern Sinne geschlossen. Man sah sie oft, wie sie in einer gefüllten Kirche in einem Winkel unfern des Hochaltars niedergeknieet, so stundenlang unbeweglich beharren, die Augen auf den Altar gerichtet, keinen an ihr Vorbeigehenden gewahrend, kein auch noch so plötzliches Geräusch vernehmend; ja wenn etwas unmittelbar gegen ihr Auge sich bewegte, blieb dieß ungerührt, und sie schloß nicht die Augenlieder, als sei sie, dem Adler gleich, innerlich in ihre Sonne schauend, nach außen gänzlich erblindet. Sie schien dabei unbeweglich wie ein Fels; in welcher Lage sie sich im Anfange in's Gebet begeben, fand man sie nach Stunden, nach einem ganzen Tage und länger unverändert wieder. So blieb sie in der Kirche, wohin sie zum 40stündigen Gebet gegangen, wie versteinert, vom Morgen bis zum Abend, ohne einige Bewegung und ohne etwas zu sich zu nehmen. So pflegte sie sich in ihr häusliches Gebetszimmer vom Freitag Morgen bis zum Samstage, manchmal bis zum Sonntage einzuschließen, und bat dabei inständig, sie diese ganze Zeit ungestört zu lassen, was auch vorfallen möge. Als man um den Grund dieser Bitte in sie drang, gestand sie aufrichtig, sie könne in dieser ganzen Zeit, wie unbeweglich geworden, nicht aufstehen, um etwa die Thüre zu öffnen, wenn Jemand daran klopfe. Sie ermüdete dabei nicht, Andern die Nützlichkeit des Gebets empfehlend, sie zu gleicher Inbrunst zu entzünden, und beschwor die Beichtväter, ihre Beichtkinder zu Gebetsübungen aufzumuntern und sie dadurch geistig immer mehr zu kräftigen. So

im Sünder, der trotz der Furcht vor Gottes Strafgerichten sein Leben nicht bessert, sein kann. Sie ist vielmehr jene kindliche Furcht, die Gott über Alles liebt und sich scheut, etwas zu denken, zu reden oder zu thun, was Gott mißfällig ist, die also die Sünde als das größte, ja einzige Uebel fürchtet; — jene Furcht, welche das Fundament unsers Heils ist, indem sie uns ein Mißtrauen gegen uns selbst einflößt und zur unverbrüchlichen Erfüllung der göttlichen Gebote antreibt; — welche die h. Kirchenväter des Herzens heiligen Anker nennen, durch welche es unerschütterlich in Gott festgehalten werde in allen Stürmen der Versuchungen; — welcher Glück und Segen hier und dort verheißen ist: „Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet" (Ps. 111, 1.). „Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen, der wird gesegnet werden am Tage

---

groß war ihre Seligkeit in Gott, daß sie alle Geschöpfe zum Lobe und zur Anbetung Gottes einlud. In dem letzten Jahre ihres Lebens kam durch die ganze Fasten hindurch mit Untergang der Sonne ein kleines Vögelchen mit wunderlieblicher Stimme zu ihrem Zimmer hingeflogen und setzte sich auf einen nahen Baum, dort gleichsam das Zeichen zur Anhebung des Gesanges erwartend. Wenn Rosa ihren abendlichen Sänger ansichtig wurde, rüstete sie sich gleichfalls, das Lob Gottes zu beginnen, und forderte das Vögelchen in einem eigenen Liede, das sie dafür gedichtet, zu einem Wettgesang heraus:

Heb' an, o liebe Nachtigall,
Singe süße Liebesweise!
Schmett're hohen Sang aus voller Kehle,
Damit wir den Herrn loben allzumal.
Du sollst deinen Schöpfer preisen,
Ich den Heiland voll Erbarmen,
Unsern Gott wir beide insgesammt.
Thu' auf die Kehle sangesvoll,
Da im muntern Wechselliede
Unsere Töne lieblich sich begegnen.

Sogleich begann das Vögelchen mit holder leiser Stimme seinen Schlag, stieg allmählig auf Toneschwingen höher und höher an, wirbelte dann eine Zeitlang schwebend auf der Höhe der Töne und ließ endlich schweigend die Jungfrau an die Reihe kommen. Rosa fiel sogleich mit süßer wohlklingender Stimme ein, hochpreisend die unaussprechliche Vollkommenheit des höchsten Wesens, jetzt gehoben vom Schwung des Geistes, dann wieder in Seufzern sich verhauchend, bis ihr Schweigen den Gegengesang wieder hervorrief. So wechselten Beide in Gottes Lobe, und das nicht etwa nur gelegenheitlich und zufällig, sondern eine ganze Stunde lang in solcher Ordnung, daß, wenn der Vogel sang, Rosa sich nicht rührte, und umgekehrt, wenn diese den Sang aufgenommen, der Vogel, aufmerksam zuhorchend, nicht einmal zwitscherte. Endlich, um die sechste Abendstunde, flog er dann davon, um am folgenden Tage zum Wechselgesang zurückzukehren.

seines Hinscheidens." (Sir. 1, 19.); — um welche endlich David mit so h. Verlangen bat: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor Dir." (Ps. 118, 120.) Sie nimmt nach dem h. Augustin und Thomas von Aquin[1], je nachdem man die Sache auffaßt, unter den sieben Gaben des h. Geistes die erste oder die letzte Stelle ein. Geht man davon aus, daß die Furcht des Herrn der Zeit nach uns von dem Bösen abwendet nach Spr. 16, 6.: „In der Furcht des Herrn weichet man vom Bösen," alle andern Gaben aber die Uebung des Guten zum Gegenstand haben, so nimmt sie die erste Stelle ein, wie schon Sirach (1, 25.) bekennt: „Die Wurzel der Weisheit ist die Furcht des Herrn." Sieht man dagegen auf den innern Werth, so kommt sie zuletzt, da die Seele mit der Scheue gegen Alles, was Gott mißfällt, sich noch auf der untersten Stufe befindet. Höher steht schon die Gottseligkeit, die uns antreibt, Gott durch eifriges Gutesthun zu dienen. Auf der dritten Sprosse der durch die sieben Gaben gebildeten Himmelsleiter, der Wissenschaft, erkennen wir, ohne uns von den Einreden des Teufels, der schlechten Welt und der eigenen verderbten Natur blenden zu lassen, das Gute, das wir zu thun, und das Böse, das wir zu meiden haben. Auf der vierten, der Stärke, fassen wir Muth, alle die Hindernisse, die sich der Uebung des Guten und der Meidung des Bösen entgegenstellen, zu überwinden. Auf der fünften, mittelst des Rathes wählen wir die hiezu dienlichen Mittel. Auf der sechsten, durch den Verstand dringen wir in die Geheimnisse Gottes ein. Auf der siebenten, mittelst der Weisheit suchen wir in Allem nur Gott und trachten uns mit Ihm auf ewig zu vereinigen. Auf dieser Spitze der Himmelsleiter kommt uns Gott in unserm Innern entgegen und läßt uns von der unendlichen Süßigkeit Seines Wesens kosten.

*193. Fr. Welches sind die Früchte des heil. Geistes?

A. Es sind ihrer zwölf (Gal. 5, 22. 23.): 1) Liebe, 2) Freude, 3) Friede, 4) Geduld, 5) Milde, 6) Güte, 7) Langmuth, 8) Sanftmuth, 9) Treue, 10) Mäßigkeit, 11) Enthaltsamkeit, 12) Keuschheit.

Indem die Seele durch die mit der heiligmachenden Gnade eingegossenen Gaben dem heil. Geiste und Dessen Gnadenantrieben dienstbar gemacht wird, werden zugleich alle Triebe und Neigungen derselben der Vernunft oder dem Geiste unterthänig gemacht, werden in ihr himmlische Tugenden gepflanzt, durch die das ganze Leben des Menschen ein gei-

---

[1] Sum. 1. 2. q. 68. a. 7.

stiges, himmlisches wird. Paulus hebt von denselben zwölf hervor: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude ꝛc.“ (Gal. 5, 22. 23.) Er nennt sie Früchte des Geistes, weil sie Erweise des durch den heil. Geist in die Seele gepflanzten geistigen Lebens sind. In diesem geistigen Leben gibt es drei Stufen, die je vier Tugenden einnehmen. Die erste bezieht sich auf das Herz und dessen Regungen. Zu ihr gehören die vier ersten Früchte:

1) Die Liebe, durch welche man Gott über Alles und den Nächsten um der Liebe Gottes willen wie sich selbst liebt; — von welcher die heil. Katharina von Genua († 1510) schreibt: „O Feuer der Liebe, was machst du aus dem Menschen! Du läuterst ihn von allen Schlacken, wie das Feuer das Gold, und führst ihn dann in den Himmel ein, damit er das Ziel erreiche, zu dem du ihn geschaffen hast. In einem flammenden, durchdringenden Strahle dringt sie in das Herz, versengt und verzehrt darin jegliche Liebe, jegliche Regung und Lust, die es jemals an Dinge dieser Erde band oder binden könnte. Dasselbe sagt sich los von allen Dingen, völlig bereit Gott zu dienen mit all' seinen Kräften und Fähigkeiten, und findet sich gestärkt und geschützt gegen jedes Uebel, weil es mit Gott vereinigt ist, der Stärke Aller, die Ihn lieben;“ — welche im Herzen eines h. Petrus von Alcantara in einer so starken Flamme brannte, daß dasselbe, sowie der enge Raum seiner Zelle, sie nicht zu fassen schien und er öfter in's Freie getrieben wurde, um die Gluth auszuathmen[1]; — welche den seligen Peter Claver († 1654) erfüllte, da er über 40 Jahre unermüdlich den Negersclaven diente und in unbegreiflicher Aufopferung sogar den Eiter

---

[1] Einst hatte ihn die Gluth der göttlichen Liebe so sehr ergriffen, daß er, unvermögend, sie länger zu ertragen, eilig mitten im Winter bei furchtbarer Kälte in einen gefrornen Teich im Garten lief. Man sah das Eis rings um ihn her schmelzen und kochen, wie im Gefäße über großem Feuer. Aehnliches ist uns von verschiedenen andern Heiligen, der schon genannten h. Katharina von Genua, dem h. Stanislaus Kostka, dem sel. Johannes dem Bekenner, dem h. Columbinus von Siena ꝛc. beglaubigt. Als diesen einst einer seiner Freunde fragte, wie er doch mitten im Winter halbnackt die Kälte zu ertragen vermöge, und nun auf sein Geheiß die Hand seiner Brust näherte, fühlte er dort solche Hitze, als hätte er sie in glühende Kohlen gesteckt, so daß er es nur ganz kurze Zeit auszuhalten vermochte. Die Gluth in Stanislaus Kostka war so groß, daß man ihm, wenn er zu entbrennen begann, öfters wiederholte kalte Aufschläge aus frischem Quellwasser auf die Brust legen mußte, damit er nicht vergehe. (S. christl. Mystik von Görres Bd. II. S. 25 ꝛc.)

aus ihren Wunden auffog, und welche einem h. Ignatius das Wort eingab: „Wenn ich tausendmal an Einem Tage sterben könnte, wollte ich tausendmal gerne den Tod ausstehen, um eine einzige Seele zu retten." Diese Liebe ist der beste Probierstein, ob der h. Geist in uns wohne, und ist nicht bloß die erste, sondern auch die Wurzel aller übrigen Früchte, weil sie mit dem Glauben und der Hoffnung durch die heiligmachende Gnade in den Grund unserer Seele eingegossen wird: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den h. Geist, der uns gegeben ist." (Röm. 5, 5.)

2) Die Freude. Aber nicht jene kurze, schale und lügnerische Freude, welche die Welt ihren Anhängern bietet und welche das Herz nie wahrhaft sättigt, sondern es bald nur mit Eckel und bitterer Reue erfüllt, und von welcher der h. Chrysostomus sagt: „Es geht den Weltkindern gerade, wie jenen, welche das Fieber haben; wenn sie in der Fieberwallung sind, glauben sie in's Wasser getaucht zu werden. So lange sie sich für untergetaucht halten, fühlen sie Erquickung und Erleichterung; sobald sie aber aus dem Wasser heraus sind, verdoppelt sich die Gluth des Fiebers. So geht es den Weltkindern: so lange sie von Vergnügungen, Schauspielen, Lustbarkeiten gefesselt sind, empfinden sie eine kurze Freude. Dieses Vergnügen selbst aber läßt sie bald eine sehr harte und sehr bange Qual fühlen." Sondern jene Freude, welche Paulus den Gläubigen so dringend wünscht: „Freuet euch alle Zeit im Herrn; aber nochmals sage ich euch, freuet euch!" (Phil. 4, 4.); — welche David in den Worten andeutete: „Um Eines habe ich gebeten den Herrn, wiederum verlang' ich's, daß ich weile im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, daß ich schaue die Lust des Herrn und Seinen Tempel besuche." (Ps. 26, 4.); — welche Maria auf das Wort der Elisabeth beseelte, da sie den Preisgesang anstimmte: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande." (Luk. 1, 46, 47.); — welche die Hirten empfanden, als sie den Jubel der Engel vernommen und die Herrlichkeit Gottes in der Krippe geschaut hatten, und Gott lobend und preisend zu ihren Heerden zurückkehrten; — welche den drei Weisen beim Anblick des Sternes zu Theil wurde: „Da sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude." (Matth. 2, 10.); — welche Jesus bei dem Gedanken an den unaussprechlichen Segen Seines großen Heilswerkes ergriff: „In derselben Stunde frohlockte Jesus im heil. Geiste und sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses vor Weisen

und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast." (Luk. 10, 21.); — welche die Apostel bei Jesu Auferstehung und Himmelfahrt erfüllte: „Die Jünger glaubten noch nicht vor Freuden" und „Sie beteten an und kehrten nach Jerusalem mit großer Freude zurück." (24, 41. 52.) Jene Freude, welche ihre Nahrung fort und fort aus dem Zeugniß eines reinen Gewissens zieht und die Seele besser als alle Vergnügungen einer wohlbesetzten Tafel sättigt: „Ein ruhiges Gewissen ist wie ein beständiges Freudenmahl." (Sprüchw. 15, 15.), oder welche das süße Gefühl der Vergebung oder das Bewußtsein, die Fesseln der Sünde gesprengt zu haben, einflößt[1]; — welche den Gerechten selbst mitten im Sturm der Trübsal nicht verläßt: „Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei all unserer Trübsal." (2 Cor. 7, 4.); — welche den heil. Martyrern unter den größten Qualen noch Jubellieder eingab, und bei so manchen Heiligen sich in wunderbarer Entzückung äußerte[2]. Jene Freude endlich, welche weder in der Zeit,

---

[1] So rief der h. Augustin im Wonnegefühl der Vergebung aus: „O Herr, Du zerreißest meine Bande; Dir will ich Opfer des Lobes darbringen! Es lobe Dich mein Herz und meine Zunge! Sagen mögen alle meine Gebeine: Herr, wer ist Dir gleich? Und Du, antworte mir! Sprich zu meiner Seele, Ich bin dein Heil! Wo bin ich und was war ich? Wie böse war ich und meine Werke! Oder, wenn nicht meine Werke, meine Worte! Oder wenn nicht meine Worte, mein Wille! Du aber, o Herr, bist gütig und barmherzig. Deine Rechte erbarmte sich der Tiefe meines Todes, und aus dem Grunde meines Herzens schöpfte sie hinweg den Pfuhl des Verderbens."

[2] Diese wurde schon dem Apostel Paulus zu Theil, da er nach seinen eigenen Worten in den Himmel entrückt ward und hier geheime Worte hörte, die kein Mensch aussprechen kann (2 Cor. 12, 1. 2c.). Gleiches finden wir bei dem h. Thomas von Villanova, Joseph von Copertino, Dominikus von Jesu Maria, der h. Theresia, Katharina von Siena und manchen Andern. Während die Seele bei der Entzückung, die oft mehrere Stunden andauerte, ganz in Gott und Seinen himmlischen Freuden und Tröstungen versenkt war, blieb der Körper mit allen seinen Sinnen unbeweglich und ganz erstarrt, und selbst sein Athemzug war nicht mehr vernehmbar. Keine äußere Gewalt konnte den Körper aus seinem starren Zustande bringen, der sich oft von dem des Todes nur dadurch unterschied, daß der Körper sich aufrecht oder häufig sogar über dem Boden schwebend erhielt. Solches begab sich nicht bloß im Stillen und von Wenigen gesehen, sondern häufig ganz öffentlich und von Jedermann bemerkbar. So predigte einst der h. Thomas von Villanova vor Kaiser Carl V. über die Fußwaschung. Er hatte den Gegenstand wohl behandelt und war zu den Worten Petri gekommen: „Herr, Du mir die Füße waschen?" und sie auslegend hatte er angefangen: „Du, Herr, mir? Du mein Gott, die Glorie der Engel, die Zier des Himmels, Herr aller Creaturen, Du mir?" Und nun stand er plötzlich sprachlos und unbeweglich,

noch in der Ewigkeit **vergeht**, und jenseits sich nur zu einem bis jetzt noch gar nicht faßbaren Grade steigert: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben." (1 Cor. 2, 9.) Gleich der Liebe Gottes dient auch diese Freude in Gott zur sicheren Prüfung, ob uns bei unserer vermeintlichen Tugend nicht vielleicht der eigene Geist statt des Geistes Gottes regiere. Wo der Geist Gottes bleibend Seinen Sitz aufgeschlagen, da ist kein Trübsinn und finsterer Ernst, welchen man oft voll Täuschung für nothwendigen Begleiter der Tugend hält; sondern jene stete **Heiterkeit**, welche ein treuer Abdruck einer unerschütterlich in Gott wurzelnden Seele ist, und welche wir an einem h. **Antonius**, einer h. **Rosa** von Lima &c. so sehr bewundern. „Uns — sagte einst der Abt **Apollo**, der mit den Seinigen in großer Leibesstrenge in der Einsamkeit lebte, aber doch voll geistiger Freude war — uns geziemt die Schwermuth nicht; denn wir sind Erben des Himmels. Lassen wir sie den Ungläubigen, den Weltleuten und Sündern; aber bei den Dienern Gottes soll sie keinen Platz haben; wir haben den h. Geist, damit wir dem Herrn in Freude dienen."

3) Der **Friede**. Wohl sucht auch diese Welt Frieden: ihre glühenden Leidenschaften verlangen, gleich einem Kranken im Fieberdurst, nach voller Beruhigung und Sättigung, und sie wünscht Nichts sehnlicher, als die Vorwürfe des Gewissens, die gleich scharfen Geißeln und Ruthen den Menschen bei Tag und Nacht quälen und peitschen, zum Schweigen zu bringen. Aber mit jeder scheinbaren Befriedigung steigt nur die Gluth der nimmersatten Begierden, und immer lauter ertönt die drohende Stimme des unversöhnlichen Gewissens: „Die Gottlosen haben keinen Frieden" (Is. 48, 22.). „Und den Weg des Friedens kennen sie nicht" (Ps. 13, 3.). Der wahre und bleibende Friede ist nur aus Gott, **der** Friede, von dem Jesus sagte: „Den Frieden hinterlasse Ich euch, Meinen Frieden geb' Ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe Ich ihn euch" (Joh. 14, 27.). Es ist der glückliche Friede mit **Gott**, den schon die Engel in den Worten beglückwünschten: „Ehre sei Gott

---

wie eine Marmorsäule, die Augen gegen Himmel gerichtet. So ging es ihm vielmal, und wenn es ihm begegnete, entfernte sich keiner der Anwesenden aus der Kirche; man wartete eine halbe, ja eine ganze Stunde, bis er wieder zu sich gekommen. Unterdessen strömten Geistliche und Weltliche herbei, um ihn zu hören; denn man wußte schon, daß er in solchen Fällen dann wie ein Engel vom Himmel redete, Alle im innersten Herzen bewegend.

in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." (Luk. 2, 14.); — der Friede mit dem Nächsten, den der Apostel uns so oft und so dringend empfiehlt: „Befleißet euch, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens." (Eph. 4, 3.), und dessen Süßigkeit uns die wenigen, aber inhaltreichen Worte schildern: „Die Menge der Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele." (Apg. 4, 32.); — der Friede endlich mit uns selbst, von dem uns die h. Schrift meldet: „Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben: und sie stoßen nicht an." (Ps. 118, 165.), und den z. B. Magdalena empfand, als sie das Gnadenwort vernahm: „Deine Sünden sind dir vergeben! Geh' hin im Frieden!. (Luk. 7, 48. 50.) Dieser Friede übersteigt jeden Begriff (Phil. 4, 7.), und ist, wie der h. Ambrosius sagt, so angenehm und lieblich, daß, wenn auch Gott keinen andern Lohn für die guten Werke bestimmt hätte, als ihn, sich jeder bemühen müßte, ihn zu erlangen.

4) Die Geduld, d. i. jene Gesinnung, vermöge der man sich bei Leiden und Verfolgungen ruhig und vertrauensvoll in Gottes Willen ergibt; die in den Aposteln wohnte, als sie freudig vom Angesicht des hohen Rathes hinweggingen, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden; — die es einer heil. Lidwina möglich machte, 38 Jahre lang unter unsäglichen Schmerzen getrost auf dem Krankenlager auszuharren, ja sich noch mehr Leiden von Gott zu erbitten[1], und die so viele andere Heilige so wunderbar stählte, daß ihr

---

[1] Sie war 1380 in der Stadt Schiedam in Holland geboren worden und zeichnete sich frühzeitig durch außerordentliche Frömmigkeit aus. Als sie einst in ihrem 15. Jahre auf Einladung ihrer Gespielinnen auf's Eis ging und eine derselben, die sich im Wegglitschen nicht mehr zu halten vermochte, sie bei der Hand faßte, fiel sie über die Eisschollen und brach darüber eine Rippe auf der rechten Seite. In derselben Gegend bildete sich nun ein Geschwür, welches durch Zulassung Gottes immer mehr zunahm, Der sie dadurch vor den Eitelkeiten der Welt und den Lüsten des Fleisches bewahren und in ihr ein Wunder Seiner göttlichen Stärke aufstellen wollte. Es brachen in ihrem Körper große Löcher auf, auf welche Pflaster von Waizenmehl mit Honig gelegt wurden, damit die Würmer daraus saugen konnten und sie nicht zu sehr gemartert wurde. Fast war kein Theil ihres Körpers, der nicht irgend eine eigene Plage hatte. An der Stirne hatte sie bis auf die Mitte der Nase einen Bruch; ebenso hatte sie einen an der untern Lippe und am Kinn, der nur von geronnenem Blute geschlossen war, so daß sie deswegen kaum reden konnte. Ihr rechtes Auge war ganz blind, ihr linkes aber so schwach, daß sie weder bei Tag noch bei Nacht ein natürliches Licht ertragen konnte. Sieben Jahre lang konnte

Körper nicht bloß gegen das Uebermaß von Schmerzen ganz unempfindlich zu sein, sondern noch Freude und Lust darin zu finden schien.

Die zweite Stufe der Früchte des h. Geistes hat das äußere Verhalten im Umgang mit andern Menschen zum Gegenstand. Zu ihr gehören die vier nächstfolgenden Früchte, nämlich

5) die Milde, d. i. diejenige Verfassung des Gemüths, welche in Allem, in jedem Urtheil, in jeder Gebärde, jedem Wort eine zarte, schonende Liebe gegen den Nächsten zu erkennen gibt, und jedes unverdorbene Herz unwiderstehlich an sich zieht. Die eigennützige, um das eigene Ich verknöcherte Welt weiß von dieser lieblichen Tugend Nichts, sie kennt nur heuchlerische Freundlichkeit und Schmeichelei oder hartes Urtheil, Gleichgültigkeit, finstern Trotz ꝛc.; und diese himmlische Milde erscheint darum als der reinste Strahl des h. Geistes, Der im Herzen eine Liebe schafft, die da nicht beneidet, nicht unbescheiden handelt, nicht aufgeblasen ist, nichts Arges denkt, Alles erträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet (1 Cor. 13, 4. ꝛc.). Ihren ganzen Liebreiz sehen wir an Jesus, wenn Er unter den Sündern weilt und zu ihnen das Wort der Vergebung spricht; wenn Er die Kleinen zu Sich ruft, sie auf Seinen Schooß nimmt und Seine segnenden Hände über sie ausbreitet; wenn Er den 38jährigen Kranken voll Mitleid fragt: „Willst du gesund werden?", zu der traurenden Wittwe die Worte spricht: „Weine nicht!" und alle Mühseligen und Beladenen zu Sich kommen heißt. Wir sehen sie ferner an dem, an welchen Jesus seine ganze Liebe übertragen zu haben schien, dem heil. Johannes, dessen Briefe

---

sie von selbst von ihrem Körper, mit Ausnahme des Hauptes und des Armes sammt der Schulter, gar Nichts bewegen oder wenden. Wenn sie sich im Bette wollte herumwenden lassen, so mußte man ihren Leib um die Schulterblätter mit einem linden Tuch umwinden, sonst hätte man besorgen müssen, daß ihre Glieder auseinander fielen. Dazu kamen noch andere schmerzliche Krankheiten, oft unausstehliche Kopfschmerzen, verschiedene Fieber, eine langwierige Wassersucht und die Steinkrankheit. Aber die heilige Braut Christi litt Alles dieses mit der größten Geduld. Nie kam auch nur das leiseste Wort der Klage über ihren Mund, und sie wagte es im Gegentheil aus Uebermaß der Liebe Gott zu bitten, daß Er ihre Schmerzen noch vermehren wolle. Dafür ward ihr aber auch oft eine solche innerliche Tröstung und hatte sie sich häufig solcher himmlischen Erscheinungen zu erfreuen, daß sie dann keinen Schmerz mehr, sondern nur eine außerordentliche Süßigkeit empfand. Wie sie gelebt und gelitten, so starb sie auch voll Ergebung und Freude im Jahr 1133, dem 53sten ihres Alters, nachdem sie Tausenden und aber Tausenden ein ermuthigendes Beispiel der Geduld geworden war.

nichts Anderes als die zärtlichste Liebe athmen, der die Gläubigen darin als seine Kinder anredet und, als er sich noch in seinem 100sten Jahre in ihre Versammlungen tragen ließ, den einzigen Zuruf hatte: „Kindlein, liebet einander!" Desgleichen an so vielen Dienern Gottes, die außer Gott nur ihrem Nächsten lebten [1].

6) Die Güte, auch Barmherzigkeit genannt, d. i. die Bereitwilligkeit, aus christlicher Liebe den Mitmenschen zu helfen, wo und wie man immer kann. Das schönste Muster derselben finden wir an Jesus, Der überall umherging und Gutes that, und an Dessen Nachfolgern, den ersten Christen, die Hab' und Gut verkauften und sie unter Alle vertheilten, je nachdem ein Jeder bedürftig war. Glänzende Erweise dieser Tugend treffen wir sofort auch an der Tabitha, die den armen Wittwen Kleider verfertigte und voll war guter Werke und Almosen (Apg. 9, 36. 39.); — an einem heil. Martin, der in Ermangelung des Geldes seinen Mantel entzweihieb, um die Blöße eines vor Kälte zitternden Bettlers damit zu bedecken; — einer heil. Elisabeth, die, obwohl eine königliche Prinzessin und Landgräfin, alle nur immer verfügbare Zeit dazu verwendete, für Arme Wolle zu spinnen und Zeuge zu Kleidern zu wirken; welche Arme und Kranke heimlich in ihren Hütten

---

[1] Wenn Fenelon, dieser große Erzbischof von Cambray, auf dem Wege Bauersleuten begegnete, so setzte er sich oft mit ihnen in's Gras nieder, fragte sie wie ein Vater um ihre Familien und gab ihnen ebenso Rath zur Einrichtung des Haushalts, wie Anweisungen zu einem christlichen Leben. Oefters ging er auch mit in ihre Hütten, und wenn man ihm nach bäurischer Art einige Erfrischungen anbot, genoß er sie mit aller Vergnüglichkeit und zeigte durch die in allen seinen Zügen sich aussprechende Freudigkeit, daß es ihm in ihrer Mitte wohl sei. Eines Tages begegnete er auf dem Lande einem armen Gütler, der beinahe in Verzweiflung war. Er ging auf ihn zu, redete ihn freundlich an und fragte um die Ursache seiner Bekümmerniß. „Ach, gnädiger Herr," rief der Bauer, „ich bin der unglücklichste Mensch. Ich hatte eine einzige Kuh, welche die Nahrungsquelle meiner Familie war; ich habe sie auf die Weide gelassen, sie ist verloren gegangen und ich finde sie nirgends wieder. Was ist doch aus ihr geworden, was soll aus mir werden!" „Ich will sie dir suchen helfen, mein Sohn," erwiederte der Erzbischof; „ich hoffe, Gott wird sie uns finden lassen." Sogleich machte er sich mit dem armen Bauern auf den Weg und kehrte nicht eher um, als bis er die Kuh gefunden hatte. Es ist schwer, die Milde und Herablassung weiter zu treiben; darum sprachen auch die Bauern, welche das Glück gehabt, Fenelon in ihrer Hütte zu sehen, lange Zeit nach seinem Tode († 1715) noch mit Rührung und Freude von ihm. „Seht," sagten sie den Fremden, „dieß ist der hölzerne Stuhl, auf dem in unserer Mitte der gute Erzbischof saß," und vergossen Thränen.

aufsuchte, unter ihrem Wohnschlosse ein Spital für alle armen Kranken des Landes anlegte, die sie häufig besuchte und auf die demüthigste Weise bediente; täglich bei 900 Arme an der Pforte ihres Palastes nährte, sich der dürftigen und elternlosen Kinder liebreich annahm und sie versorgte, und, so viel an ihr war, jede Noth linderte und jede Thräne trocknete; — einem heil. Franziskus von Assisi, der schon in seiner Jugend die Spitäler besuchte und hier die Kranken mit herzlichem Frohsinn bediente, ja sogar troz der Widersetzlichkeit der Natur ihre Geschwüre küßte; der, wenn er kein Geld mehr unter die Armen zu vertheilen hatte, ihnen seine eigenen Kleidungsstücke gab und einst, als er beim Eingange in die St. Peterskirche zu Rom einen armselig gekleideten Bettler antraf, diesem seine Kleider überließ und sich mit dessen Lumpen bedeckte; der wegen seiner unaufhörlichen Wohlthaten von seinem Vater sogar enterbt wurde und mit dem alten elenden Kleide eines Dienstboten aus dem väterlichen Hause schied; der, was er von nun an zu seinem eigenen Unterhalte erbettelte, den Armen schenkte und sich selbst mit dem Wenigsten begnügte und Hunger litt, und dieß dem ganzen Orden, den er nachher stiftete, als Regel vorschrieb; — einem heil. Vincenz von Paula († 1660), der allenthalben unter den Galeerensclaven umherging und sie mit väterlicher Liebe leiblich und geistig pflegte, ja einst, um einen reuevollen Galeerensclaven zu befreien und seiner hilflosen Familie zurückzugeben, sich selbst zwei Jahre lang an die Galeeren anschmieden ließ; der in den Straßen von Paris die ausgesetzten Kinder aufsuchen ließ und für ihre christliche Erziehung sorgte; der durch seinen Aufruf an die öffentliche Barmherzigkeit allenthalben in ganz Frankreich Häuser gründete, in die er ausschweifende Jünglinge, Gefahr laufende Jungfrauen, gefallene Weibspersonen, verurtheilte Verbrecher, arme Handwerker, ja sogar Wahnsinnige und zahllose Bettler aufnahm; der endlich den Orden der barmherzigen Schwestern stiftete, welche durch ihre unbegrenzte Aufopferung im Krankendienste noch jezt jeden Beobachter in ehrfurchtvolles Erstaunen sezen.

7) Die Langmuth, d. i. jene liebevolle Gesinnung, vermöge der man nach dem Beispiele Gottes mit den Schwachheiten und Fehlern des Nächsten Nachsicht trägt und die Hoffnung auf dessen Besserung nicht aufgibt; — welche uns in Jesus so glänzend entgegenleuchtet, da Er mit Seinen ungelehrigen und unempfänglichen Jüngern drei Jahre lang umging und, statt hiebei lässig zu werden, nur an Eifer in ihrer Belehrung zunahm und bloß den Einen Vorwurf hatte: „Wie

lange werde Ich noch bei euch sein? wie lange euch noch tragen müssen?" (Mark. 9, 18.); — und welche wir nach Seinem Vorbilde an einem h. Bernhard[1], Dominikus[2] und so vielen andern Heiligen bewundern, die der beharrlichen Verstocktheit eine unerschütterliche Gelassenheit und Milde, sanfte Belehrung, Bitten und Thränen entgegensetzten, und hiedurch auch die härtesten Herzen zuletzt zur Buße erweichten.

---

[1] Eines Tages reiste Bernhard Geschäfte halber zum Landgrafen Theobald, der ihn sehr liebte und schätzte. Im Hingange begegnete ihm eine Menge Menschen; denn ein Missethäter, den der Graf verurtheilt hatte, wurde zum Tode hingeführt. Bernhard sah wehmüthig zu, ergriff den Strick, womit der Sünder gebunden war, und sprach zu den Schergen: „Ueberlasset mir diesen Bösewicht, ich will ihn mit eigener Hand hinrichten." Als der Landgraf vernahm, Bernhard sei zugegen, eilte er ihm mit großer Ehrfurcht entgegen. Aber wie erstaunte er, als er den Strick in den Händen des h. Abtes sah! „Was beginnt ihr, ehrwürdiger Abt!" rief er, „wie möget ihr den heillosen Mörder retten wollen, der den Tod vielfach verdient hat und nur gut thut, wenn er stirbt?" „Ich weiß wohl, erlauchter Herr!" antwortete der Heilige, „daß dieser Mann aller Qualen würdig ist, und glauben Sie ja nicht, daß ich gesonnen sei, ihn von der Strafe zu befreien; vielmehr gedenke ich ihn weit länger und grausamer zu peinigen. Denn nach Ihrem Gerichte würde er seine Todesstrafe in wenigen Stunden vollendet haben; ich aber will ihn kreuzigen, und er soll am Kreuze hängen bleiben, so lange er athmet!" Der Landgraf verstand den Sinn der Worte und wagte es nicht, dem Heiligen zu widersprechen, der den Verbrecher mit sich nahm. Dieser erwiederte lange Zeit alle Bemühungen des Heiligen mit finsterm Trotz; aber der h. Bernhard ließ sich von seiner Hoffnung und liebevollen Behandlung durch Nichts abbringen und erweichte hiedurch zuletzt den Missethäter so sehr, daß der Wolf in ein Lamm umgewandelt wurde und noch dreißig Jahre in fortwährender strenger Buße lebte.

[2] Zu seiner Zeit war ein großer Theil von Südfrankreich mit der Secte der Albigenser angefüllt, welche die Auferstehung der Todten leugneten, die heil. Sacramente, das Fegfeuer und das Gebet für die Verstorbenen verwarfen 2c. Diese Irrgläubigen ergossen sich in großen Schaaren in mehrere Provinzen, plünderten Städte und Dörfer, ermordeten die Priester, indem sie dem Einen lebendig die Haut abstreiften, den Andern mit Prügeln todtschlugen 2c. In den Kirchen zertrümmerten und entweihten sie die h. Gefäße und gingen in ihrer Gottlosigkeit so weit, daß sie den Altarschmuck zu Weiberkleidern mißbrauchten. Da wurde ein mächtiges Kriegsheer gerüstet, um die Ketzerei durch Waffengewalt zu unterdrücken; der h. Dominikus aber faßte den Entschluß, das unmöglich scheinende Werk der Bekehrung an diesen gottlosen Schaaren zu versuchen. Lange schien jede Bemühung desselben fruchtlos, und täglich setzte er sich neuen Beschimpfungen und der Gefahr eines grausamen Martertodes aus. Ihn konnte aber Nichts muthlos machen, und mit der gänzlichen Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges steigerte sich nur sein unbezwinglicher Eifer, durch den er, glücklicher als alle abgesandten Kriegsheere, eine große Anzahl Irrgläubiger in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte und

8) Die Sanftmuth, d. i. jene Tugend, vermöge der man sich von den Fehlern und Beleidigungen des Nächsten nicht gleich zum Zorn und zur Rache hinreißen läßt, sondern sie ruhig und gelassen erträgt. Auch diese Frucht des heil. Geistes sehen wir in vollkommenem Grade an Jesus, weiterhin aber an dem h. Stephanus, der gleich seinem Herrn und Meister sein letztes Wort statt einer Verwünschung noch ein Wort der inständigen Fürbitte sein ließ, einem h. Remigius [1], Apollonius [2] und so vielen andern Heiligen Gottes.

---

jenen Gegenden wieder den lange entbehrten Frieden schenkte. Er gab keine Seele für verloren, widerrieth daher jede Verurtheilung und rettete einst einem Jünglinge, der schon zum Tode verurtheilt war, durch sein Ansehen und sein Bitten das Leben, indem er die Richter versicherte, daß er im Schooße der Kirche sterben werde. Sein Wort ging auch wirklich nach einigen Jahren in Erfüllung. Der Jüngling ward durch seine liebevolle Behandlung ein eifriger Katholik, und trat sogar in den Orden des h. Dominikus, in welchem er im Rufe der Heiligkeit starb.

[1] Dieser († 533) hatte als Erzbischof von Rheims, weil er für's nächste Jahr eine große Theurung voraussah, um den Dürftigen Hilfe zu schaffen, reiche Vorräthe aufgehäuft. Es fand sich aber ein Häuflein verworfener Menschen, die, bei den Bechern sitzend, über diese Unternehmung nach ihrer Weise sich besprachen. „Was hat der alte Herr vor," riefen sie, „der schon dem 80sten Jahre nahe ist? Will er eine neue Stadt erbauen? Will er einen Getreidehandel anfangen, oder vollends ein Kornwucherer werden?" Von Neid und muthwilliger Bosheit getrieben, rannten sie hinaus und warfen Feuer in die Scheuern. Man eilte zu Remigius, der, als er die Unglücksbotschaft erhielt, sogleich auf's Pferd stieg, um zur Rettung der Vorräthe Anstalt zu machen; allein es war zu spät, zu weit hatten schon die Flammen um sich gegriffen. Was that der schwer Gekränkte bei diesem Anblick? Erhob er seine Stimme zur Wehklage? Rief er die Strafe Gottes über die Frevler herab? Keineswegs! Er stieg vom Pferde, trat wie Einer, der sich wärmen will (denn es war eben Winterszeit), so nahe er konnte, zum Feuer hin und sprach: „Einem alten Manne thut der Ofen immer wohl."

[2] Er war zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Maximin in's Gefängniß gesetzt worden, und erlitt hier von den Heiden die ärgsten Beschimpfungen. Besonders zeichnete sich unter seinen Feinden aus ein Schauspieler, Namens Philemon, der um seiner Kunst willen bei dem Volke sehr beliebt war; er ruhte keinen Augenblick, den h. Gefangenen zu quälen durch Lästerungen und Schmachreden aller Art. Apollonius erwiederte ihm auf alle Beschimpfungen aber bloß: „Mein Sohn, ich bitte Gott, Er wolle Erbarmen haben und dir keine der Lästerungen, womit du mich überhäufest, zur Sünde rechnen!" Diese Worte, mit der äußersten Sanftmuth gesprochen, drangen wie ein zweischneidiges Schwert dem Schauspieler in's Herz; er fühlte sich plötzlich umgewandelt und rief aus: „Ich bin ein Christ!", warf sich dem heil. Gefangenen zu Füßen und eilte zum Richter, um ihm seine Härte gegen die leidende Unschuld

Die dritte Stufe der Früchte des heil. Geistes endlich bezieht sich auf die äußere Wirksamkeit überhaupt. Zu ihr gehören

9) die Treue, d. i. jene Tugend, kraft der man sein einmal gegebenes Versprechen, die einmal übernommene Verpflichtung redlich erfüllt. Vor Allem Gott gegenüber durch gewissenhafte Beobachtung, sowohl Seiner Gebote, zu deren Erfüllung wir Alle uns verpflichtet, als auch der besondern Gelöbnisse, die ein Jeder für sich gemacht hat. Diese Treue ist die sicherste Bürgschaft für die Treue auch gegen die Mitmenschen, wie schon der König David erkannte, da er sprach: „Meine Augen seien gerichtet auf die Treuen im Lande, daß sie sitzen bei mir; wer auf unbeflecktem Wege wandelt, der soll mir dienen." (Ps. 100, 6.) Die Treue gegen die Mitmenschen selbst zeigt sich theils im Halten des gewöhnlichen Worts, das dem Gerechten so unverbrüchlich wie ein feierlicher Eidschwur gilt [1], theils in der unwandelbaren Hingebung an jene Personen, denen wir durch unsere angeborne oder freiwillig gewählte Stellung in der Welt besonders verpflichtet sind, wie an die Eltern, den Landesfürsten, die Dienstherrschaft, welche Treue unter dem 4. Gebote Gottes in glänzenden Beispielen soll geschildert werden.

10) Die Mäßigkeit, d. i. jene Tugend, die uns im Genusse der Nahrungsmittel Maß halten läßt und gegen jedes Uebermaß schützt. Sie ist mit der innigst verschwisterten Tugend der Nüchternheit, welche den Genuß der geistigen Getränke auf das rechte Maß beschränkt, eine unerläßliche Schutzwaffe gegen den Teufel, wie aus der Mahnung hervorgeht: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne." (1 Petr. 5, 8.), und gegen tausend Sünden und Laster, die Fraß und Völlerei im Gefolge haben — eine Waffe, die wir um so

---

vorzuhalten und sich zur Marterkrone bereit zu erklären, die denn auch beide zu gleicher Zeit erhielten.

[1] Der h. Ludwig IX. von Frankreich hatte auf einem Kreuzzuge in Aegypten das Unglück, in die Gefangenschaft der Saracenen zu gerathen. Er versprach für seine Person dem Sultan die Stadt Damiette zurückzustellen und für die übrigen gefangenen Christen 500,000 Pfund Lösegeld zu geben. Der Sultan erließ von dieser Summe aus Bewunderung der großen Eigenschaften des Königs 100,000 Pfund. Nachdem die Auszahlung geschehen war, fand es sich, daß der Sultan sich zu seinem Nachtheil um 10,000 Pfund verrechnet hatte. Man hinterbrachte dem König dieses Versehen als eine Sache, worüber man froh sein könne. Er aber wollte von seinem Worte auch den Ungläubigen gegenüber nicht im Geringsten abgehen und verlangte, daß den Saracenen diese Summe nachträglich ausbezahlt würde.

sorgsamer zu bewahren verpflichtet sind, als wir nie vor der Ankunft des Todes sicher sind und, im Falle uns dieser in der Unmäßigkeit anträfe, unrettbar dem ewigen Verderben anheimfallen würden: „Ihr wisset wohl, daß, wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen wird. Wenn sie (die Schlemmer) sagen: Friede und Sicherheit! Da wird sie plötzlich das Verderben überfallen und sie werden nicht entkommen. Wir aber sind nicht Kinder der Nacht, sondern des Lichts. So lasset uns denn nicht schlafen und trunken sein wie die Uebrigen, sondern wachen und nüchtern sein.“ (1 Thess. 5, 2—6.)

11) Die Enthaltsamkeit, d. i. jene Tugend, vermöge welcher man häufig sich selbst Erlaubtes entzieht und den Leib gegen die Lockungen der Begierden abtödtet und stärkt. Sie ist mit der Tugend der Mäßigkeit sehr verwandt, hat aber vor dieser noch das voraus, daß sie den Menschen zum siegreichen Kampfe, namentlich gegen seine sinnlichen Gelüste, noch mehr zum Voraus einübt und stählt: sie nimmt dem Gaumen seinen Stachel, entzieht der Zunge ihr Gift und löscht die Gluth des Fleisches aus. Sie übte selbst der ohne die böse Begierlichkeit empfangene und allerheiligste Jesus, da Er dort in der Wüste vor der Versuchung 40 Tage und 40 Nächte fastete. Sie übten Sein Vorläufer, der sich von klein auf (Luk. 1, 80.) in der Wüste aufhielt, ein Kleid von Kameelhaaren ꝛc. trug und sich von Heuschrecken und wildem Honig nährte, wie Sein großer Apostel, der h. Paulus, der da wußte, daß die Wettkämpfer, schon um eine vergängliche Krone zu empfangen, sich von Allem enthalten, wir aber um eine unvergängliche Krone ringen, und der darum seinen Leib züchtigte und ihn in die Dienstbarkeit brachte, damit er nicht etwa, nachdem er Andern geprediget, selbst verworfen werde (1 Cor. 9, 24. ꝛc.). Diese Tugend pflegten ferner, beziehungsweise pflegen noch jetzt die Klosterleute, die der Welt mit all' ihren verführerischen Freuden und Lockungen entsagt, die das Gelübde ewiger Keuschheit und Armuth abgelegt und ihre Zeit in beständiger Abwechslung zwischen Gebet und geistiger Betrachtung und leiblicher Strenge und Arbeit verbracht haben, beziehungsweise noch verbringen; die h. Einsiedler, die sich in der Wälder Dickicht, zuweilen selbst in die Höhlen wilder Thiere verkrochen, und ihrem abgehärmten Leib nur ein ärmliches Gewand, das kaum nothdürftig gegen Kälte und Regen schützte, und die Nahrung wilder Kräuter und Beeren vergönnten; die Büßer und Büßerinnen, welche an die Stelle kostbarer Stoffe, die sie früher auf ihrem verzärtelten Leib getragen, einen groben

Bußgürtel setzten, auf bloßer oder mit einer schlechten Decke versehenen Erde schliefen, ihrem Körper zuweilen selbst die schärfsten Geißelhiebe ertheilten und andere ähnliche Kasteiungen anstellten; und so viele Andere geistlichen und weltlichen Standes, die oft mitten in den Ergötzlichkeiten der Welt ihren Körper strenge hielten, unter den schimmernden Gewändern, welche ihr hoher Stand und die Sitte der Welt verlangte, härene Kleider auf bloßem Leibe trugen, bei rauschenden Tafelfreuden nur eine höchst dürftige Mahlzeit einnahmen und ihren Schlaf durch stete Uebungen der verschiedensten Art unterbrachen.

12) Die Keuschheit, d. i. die pflichtmäßige Beherrschung der fleischlichen Gelüste. Die Unverheiratheten anlangend ist sie gleichbedeutend mit Jungfräulichkeit. Diese ist die Lilie der Tugenden und des Christen schönster Schmuck: „Alles, was man schätzet, ist mit einer jungfräulichen Seele nicht zu vergleichen.“ (Sir. 26, 20.) Sie macht, wie die h. Väter sagen [1], den Menschen sogar den Engeln gleich, ja erhebt ihn, sofern diese nicht mit dem Fleisch zu kämpfen haben, noch über die Engel. Nirgends erblicken wir diese schöne Tugend unter den Menschenkindern in höherem Glanze, als in Maria, „dieser allerreinsten, dieser allerkeuschesten, dieser Jungfrau aller Jungfrauen“, deren Seele von keinem Hauch der Unreinigkeit befleckt wurde und in dem wunderbaren Schimmer dieser Reinigkeit noch heller als selbst des Himmels Blau strahlte. Nächst ihr finden wir dieß herrliche Kleinod an dem heil. Joseph, dem heil. Bräutigam Mariens und gebenedeiten Nährvater unsers Herrn, diesem glorreichen Fürbitter für jene jungfräulichen Seelen, die sich seinem besondern Schutz empfehlen, dem h. Aloysius, der wegen seiner englischen Reinigkeit von der Kirche als eines der größten Vorbilder für jungfräuliche Seelen verehrt wird [2], und so vielen andern h. Seelen, welche die unbefleckte Keuschheit allen Gütern der Erde, allen Martern und selbst dem qualvollsten Tode vorzogen.

Alle die genannten Tugenden stammen vom h. Geiste. „Nach-

---

[1] Vgl. Bd. IV, Fr. 34.

[2] Er war, wenn auch mit dem Begriffe der Keuschheit und den Gefahren, die derselben drohen, noch nicht bekannt, doch durch seine Verehrung der seligsten Jungfrau für dieselbe so erglüht, daß er in kindlichem Vertrauen schon im achten Jahre das Gelübde beständiger Keuschheit machte. Nie brach er auch später dasselbe, sei es auch nur in Worten. Er lebte bis an sein Ende so unschuldig, wie ein Engel, wie er denn auch von Allen, die ihn kennen lernten, so genannt wurde.

dem ich, bekennt z. B. von der Enthaltsamkeit schon Salomo, wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könne, es würde mir denn von Gott gegeben; so trat ich vor den Herrn und bat Ihn." (Weish. 8, 21.) „Ihr, sagt ferner von der Keuschheit Paulus, seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt." (Röm. 8, 9.) Sollte aber je ein Mensch die eine oder andere Tugend vermöge des Antriebs der Natur üben, wie wir allerdings sogar von manchen Heiden lesen, daß sie aus natürlichen Beweggründen die Tugenden der Güte, Treue, Mäßigkeit 2c. geübt haben; so hätten diese Tugenden bloß einen natürlichen Werth und könnten für das übernatürliche, ewige Leben Nichts verdienen. Sollen sie für dieses einen Werth haben, so müssen sie aus dem Born dieses Lebens, dem h. Geiste, ebenso nothwendig hervorgehen, als die erfrischenden Gewässer aus dem kühlen Quell oder als die goldenen Früchte eines Baums aus dessen befruchtendem Mark und Herzsaft. Mit vollem Rechte heißen daher die zwölf schönen Tugenden Früchte des h. Geistes, und das um so mehr, weil sie zugleich, wie der h. Thomas von Aquin [1] sagt, eine geistliche Süße und Annehmlichkeit in sich haben, und nach dem Ausdruck des h. Anselmus die Auserwählten ewig erquicken und sättigen.

194. Fr. Wohnt der heil. Geist mit Seinen Gnadengaben in allen Menschen?

A. Als allgegenwärtiger Gott ist der h. Geist in allen Menschen; mit Seinen Gnadengaben aber wohnt Er nur in den Seelen der Gerechten, die daher auch Tempel oder Wohnungen des h. Geistes genannt werden.

„Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis." (Weish. 1, 7.), d. i. ist aller Orten gegenwärtig. Als solcher allgegenwärtiger Gott ist Er in allen Menschen, in den Sündern, wie den Gerechten. In jenen dagegen ist Er, mit Ausnahme der Gnadenanregungen zur Buße, sowie etwa der umsonst gegebenen Gaben, die zuweilen auch Sündern verliehen werden, nur mit jener Allwissenheit und natürlichen Wirksamkeit, wie Er sie auch an den unvernünftigen Geschöpfen zeigt, zugegen. Schütten wir ja selbst einen kostbaren Stoff in kein unreines Gefäß, und wohnt doch kein Fürst in einer schmutzigen Hütte; wie könnte also der h. Geist Seine heiligenden Gnadengaben, die an Kostbar-

[1] In c. 11. Is.

keit alle Schätze der Welt übertreffen, einer unreinen Seele überlassen, wie diese heiligsten Perlen gleichsam Hunden und Schweinen hinwerfen (Matth. 7, 6.), und wie könnte Er, dieser göttliche Gast, in garstigen Hütten Seine Gnadenwohnung aufschlagen?

In den Seelen der Gerechten oder Gerechtwerdenden aber läßt Er Sich mit Seiner ganzen Wesenheit nieder, in ihnen nimmt Er so vollständig, wie innigst Liebende in dem Hause der Geliebten, Wohnung und schenkt ihnen als Siegel Seiner zärtlichen Liebe Seine kostbaren Gnadengaben: vor Allem die heiligmachende Gnade, durch die Er in dem bisher sündigen Herzen die Sünde austilgt und ein übernatürliches, heiliges Leben schafft, und die Er in den bereits gerecht gewordenen und treu mitwirkenden Seelen vermehrt, in unzertrennlicher Verbindung hiemit die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die sieben Gaben und die zwölf Früchte, wie überhaupt alle Tugenden, welch' schönen und herrlichen Namen sie immer tragen mögen, endlich die wirkliche Gnade oder die übernatürliche Erleuchtung und Stärkung zu allen einzelnen guten Werken. Wegen dieser heiligen und heiligenden Inwohnung des h. Geistes erscheinen die Seelen der Gerechten recht eigentlich als heilige und hochgeweihte Tempel Gottes oder Wohnungen des h. Geistes, dergleichen sie in der h. Schrift des Oeftern ausdrücklich genannt werden, z. B.: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Cor. 3, 16.)

195. Fr. Wo wohnt der heil. Geist mit der ganzen Fülle Seiner Gnadengaben?

A. Er wohnt mit der ganzen Fülle Seiner Gnadengaben in der Kirche.

Sie ist das Gefäß, in das Er am Pfingstfeste Sich mit allen Seinen Gnadenschätzen in deren vollstem Maß zur Heiligung der Menschen ergossen hat; denn in den Aposteln, den Vorstehern der Kirche, wurde die Kirche selbst mit dem h. Geiste erfüllt. Ordentlicher Weise — in außerordentlicher Art wirkt Er allerdings auch außerhalb der Kirche nach dem Worte: „Der Geist weht, wo Er will." (Joh. 3, 8.) — kann man daher nur als Mitglied der Kirche an Ihm und Seinen Gnadengaben Theil nehmen, wie schon der h. Irenäus im 2. Jahrhundert [1]

[1] Adv. haer. l. III. 24. § 1.

bekennt: „Wo die Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist auch die Kirche und jegliche Gnadengabe. Daher werden diejenigen, welche an ihr nicht Theil nehmen, nicht zum ewigen Leben ernährt, sondern graben sich seichte Cisternen und trinken faules Wasser."

Daß Er in diesem unbeschränkten Maß mit und in der Kirche sei, zeigt aber der h. Geist besonders dadurch, daß Er 1) sie, beziehungsweise ihre Vorsteher, stets erleuchtet, damit sie in keinem Stücke von der Lehre Jesu abweichen gemäß der Verheißung Jesu: „Der Tröster, der h. Geist, Den der Vater in Meinem Namen senden wird, Derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 26.); — 2) in ihre Hände die sieben h. Sacramente, aus welchen die Gläubigen als aus unaufhörlich sprudelnden Quellen je nach Bedarf alle die oben aufgeführten Gnadengaben schöpfen können, zur Ausspendung übergeben hat; — 3) sie fortwährend mit den zur würdigen Führung des geistlichen Hirtenamts nothwendigen Gaben ausstattet: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren." (Apg. 20, 28.); daß Er mit andern Worten der unsichtbare Lehrer, Heiliger und Regierer oder noch kürzer die Seele der Kirche ist, wie der h. Augustin[1] Ihn so treffend nennt: „Was die Seele für den Leib des Menschen ist, das ist der h. Geist für den Leib Christi, d. i. für die Kirche. Der h. Geist thut das in der ganzen Kirche, was die Seele in allen Gliedern eines Leibes thut."

Anmuthung. Folge den Einsprechungen des h. Geistes und hüte dich, Ihn durch eine Sünde zu betrüben oder gar aus deinem Herzen zu vertreiben. Denn „wenn Jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." (1 Cor. 3, 17.)

Der h. Geist verdient schon als wesensgleich mit dem Vater und Sohn unsere unbegrenzte Verehrung. Er ist aber außerdem die unentbehrliche Sonne, das Alles erleuchtende, Alles reinigende und läuternde, Alles erwärmende und stärkende Feuer unsers geistigen, übernatürlichen Lebens. Er hat, da wir todt waren, dieß Leben schon im h. Taufbad geschaffen und, sofern wir freventlich wieder den Tod gesucht, es im h. Bußsacrament wunderbar erneuert. Da — um von dem Sacrament der Besieglung, weil das vielleicht Manche von euch

[1] Serm. 2. in fer. 2. Pentec.

noch nicht empfangen, gar nicht zu reden — hat Er uns, die niedrigen und befleckten Erdengeschöpfe, zu Seinen heil. Tempeln eingeweiht, da uns mit einem Schmucke, wie sie kein noch so schönes Gotteshaus bietet, mit herrlichen Gnadengaben und Tugenden geziert. Wie viele heil. Einsprechungen, wie viele Erleuchtungen in Unwissenheit und Zweifel, wie viele Entzündungen in Lauigkeit und Kaltsinn, wie viele Abschreckungen vom Bösen und Mahnungen zum Guten hat Er uns seitdem zu Theil werden lassen! Wahrlich, wir müßten die Undankbarkeit selbst sein, falls wir dieß Alles nicht durch unbedingte Hingebung erwiederten.

Wie zeigen wir aber diese? Dadurch, daß wir 1) recht oft und demüthig um Beharrung des h. Geistes und (namentlich in wichtigen Angelegenheiten des Seelenheils) um Mehrung Seiner Gnaden bitten, wie schon David in den Worten gethan: „Verwirf mich nicht, o Herr, und Deinen h. Geist nimm nicht von mir" (Ps. 50, 13.), und noch weit mehr die Heiligen des neuen Bundes [1]; — 2) die Augen unsers

---

[1] Die h. Theresia z. B. flehte täglich um die Gnade des h. Geistes und begann fast alle ihre Briefe mit einer Anempfehlung des Angeredeten unter den Beistand des h. Geistes. Dafür empfing sie aber auch Dessen Gnaden im reichsten Maße. Ihre Seele verklärte sich in die lauterste Liebe Gottes, und ihr Herz ward wahrhaft von himmlischem Pfeile derselben durchdrungen, mit dem man sie gewöhnlich abgebildet sieht. Mit dieser vollkommenen Liebe verband sie die tiefste Demuth, unüberwindliche Sanftmuth und Geduld, kurz die Fülle der herrlichsten Tugenden. Der h. Geist würdigte sie außerdem der wunderbarsten Verzückungen und Offenbarungen.

Der h. Philipp Neri flehte gleichfalls alle Tage zum h. Geiste, und nachdem er Priester geworden war, fügte er, so oft es erlaubt war, den vorgeschriebenen Gebeten in der h. Messe jenes bei, das beginnt: „Deus, cui omne cor patet etc., o Gott, Dem alle Herzen geöffnet sind ... reinige durch die Eingießung des h. Geistes die Gedanken unsers Herzens, damit wir Dich vollkommen zu lieben und würdig zu loben verdienen." Es ist aber auch bekannt, mit welch' kostbaren Gnadengaben Sich der h. Geist über diesen Seinen eifrigen Verehrer ergoß. Als er einst in seinem 29. Lebensjahre am Pfingstfeste wieder recht eifrig um die Gnade des h. Geistes gebetet hatte, fühlte er sich plötzlich von solchen Flammen der Liebe entzündet, daß er durch Aufreißen der Kleider dem entbrannten Herzen einige Kühlung zu verschaffen suchte. Wie er nun aber mit der Hand seine Brust berührte, fand er sie über dem Herzen um die Dicke einer ganzen Faust erhöht, ohne jedoch einen Schmerz zu empfinden. Er lebte von diesem Ereignisse an noch fünfzig Jahre in steter Gesundheit. Nur so oft er betete oder sonst eine heilige Handlung verrichtete, schlug sein Herz heftig, so daß Alles um ihn her, selbst das Zimmer erzitterte. Selbst wenn er nur einen der Seinigen, der ihm besonders lieb war, um-

Geistes beständig auf die Einsprechungen des h. Geistes gerichtet halten und denselben willig folgen nach dem Beispiele des Knaben Samuel, welcher auf den Ruf des Herrn erwiederte: „Rede, Herr! Dein Diener höret." Denn oft klopft der h. Geist nur einmal in einer Sache an unser Herz an; wenn wir also hier Seinen Gnadenruf nicht achten, so gehen wir eines, vielleicht sehr großen Gewinns für unsere Seele verlustig, ja ziehen uns vielleicht, da die göttlichen Gnaden wie die Glieder einer Kette zusammenhängen und die Annahme der einen oft die Zutheilung oder Annahme der folgenden bedingt, das ewige Verderben zu; — 3) uns sorgsam vor jeder, auch der kleinsten Sünde hüten. Denn auch die kleinste Sünde verursacht als ein Schmutzfleck an dem weißen Kleid unserer Seele dem in dieser wohnenden göttlichen Gast Betrübniß, wie die Worte andeuten: „Kein böses Wort gehe aus eurem Munde, und betrübet nicht den h. Geist Gottes, mit Welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." (Eph. 4, 29. 30.) Eine Todsünde vollends würde eure Seele über und über mit Koth bedecken, würde hiedurch diesen heil. Tempel schändlich verunehren und den darin thronenden Himmelsgast vertreiben, wie wieder Paulus in der Mahnung andeutet: „Den Geist löschet nicht aus!" (1 Theff. 5, 19.) Dieß gräuliche Verbrechen aber würde den Fluch Gottes auf euch herabziehen: „Wenn Jemand den Tempel Gottes entheiligt ꝛc."

Neunter Glaubensartikel.

Eine heilige, allgemeine Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

1. Von der Kirche und deren Einrichtung.

Das apostolische Glaubensbekenntniß fährt nach den Worten: „Ich glaube an den h. Geist" im 9. Artikel folgerichtig fort:

„Eine Kirche."

„Denn es ist, wie der h. Augustin [1] sagt, billig, daß man dem Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit die Kirche beifüge, so wie dem Bewohner sein Haus, Gott Seinen Tempel, dem Erbauer seine Stadt." Der Artikel beginnt aber nicht, wie die Artikel von den drei göttlichen Personen, mit den Worten: „an eine Kirche," um diese als etwas Er-

---

armte, fühlte dieser den erhöhten Schlag seines Herzens und wurde selbst mit wunderbarer Freude durchgossen und gestärkt.

[1] Enchirid. cap. 56.

schaffenes von Gott zu unterscheiden und alle die Gnaden, welche ihr verliehen worden sind, auf die göttliche Quelle zurückzuführen; denn nur von Gott und göttlichen Personen sagt man, daß man an sie glaube [1].

196. Fr. Was ist die Kirche?

A. Die Kirche ist die große sichtbare Gemeinschaft aller Christen auf Erden, die unter Einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papst zu Rom, und den ihm untergebenen Bischöfen denselben Glauben bekennen und dieselben Sacramente gebrauchen.

1) An diesem Orte versteht man unter der Kirche nicht ein zur Verehrung Gottes bestimmtes, aus Holz oder Stein gefertigtes Haus, ein Gotteshaus, sondern die Gemeinschaft derjenigen, die in den Gotteshäusern Gott ihre Verehrung darbringen.

2) Auch die Juden und die Heiden bilden religiöse Gemeinschaften, bringen nach ihrer Weise dem wahren Gott oder falschen Göttern ihre Verehrung dar. Die Kirche dagegen, von welcher der 9. Glaubensartikel redet, besteht aus jenen, welche an Jesum Christum als Gottes eingebornen Sohn und an alles das, was Er zu unserm Heile gethan und verordnet, glauben und daher von den Zeiten der Apostel an (zuerst in Antiochia nach Apg. 11, 26.) den herrlichen Namen Christen tragen [2]. Sie ist die Gemeinschaft der Christen auf Erden.

3) Jede Gemeinschaft auf Erden, wie sie immer heißen möge, ist, weil aus sichtbaren Menschen bestehend, sichtbar und hat eine der Person oder Sache, die sie vertritt, entsprechende sichtbare Einrichtung.

---

[1] So der h. Augustin Tract. 29 in Jo., und der Cat. Rom. P. I. c. qu. 10. Vgl. Bd. I. S. 176.

[2] Kann es ja doch keine größere Auszeichnung geben, als nach Dem benannt zu werden, Der über die höchsten Monarchen und dessen Name über alle Namen ist. Mit Recht wurde daher die angeführte Bezeichnung von jeher als eine ruhmvolle betrachtet. Als z. B. der h. Lucian von dem heidnischen Kaiser Maximin nach seinem Namen, Stand und Herkommen gefragt wurde, erwiederte er: „Ich bin ein Christ, ein Christ bin ich: dieser Name ist genug zu meinem Ruhme!" Durch alle Martern konnte er zu keinem andern Bekenntniß gebracht werden. — Als die h. Jungfrau und Martyrin Agatha, die Tochter sehr vornehmer Eltern auf der Insel Sicilien, von dem heidnischen Statthalter gefragt wurde, ob sie als Sprößling eines so vornehmen Geschlechts sich nicht schäme, eine Christin zu sein; so gab sie ihm zur Antwort: „Die christliche Niedrigkeit ist glorwürdiger, als alle königliche Pracht und Herrlichkeit."

So ist auch die Kirche eine sichtbare Gemeinschaft und hat eine dem um der Entsündigung und Einigung aller Menschen willen Selbst Mensch gewordenen Christus entsprechende sichtbare Einrichtung. Die Kirche ist die große sichtbare Gemeinschaft aller Christen auf Erden [1], die unter Einem sichtbaren Oberhaupte ꝛc. Allerdings hat die Kirche gemäß der Natur ihrer Mitglieder, die aus einem sichtbaren Leib und einer unsichtbaren Seele bestehen, auch eine unsichtbare oder, besser gesagt, Gott allein sichtbare Seite. Diese ist der in den Herzen ihrer Mitglieder lebende Geist Christi: ihr innerer Glaube, ihre durch die eifrig benützten Gnaden der h. Sacramente bewirkte innere Heiligung, ihr Geist des Gehorsams und aller andern christlichen Tugenden. Diese unsichtbare Seite der Kirche müssen wir aber als unserer unmittelbaren Wahrnehmung unzugänglich hier, wo es sich darum handelt, die in Aller Augen fallende Beschaffenheit und Einrichtung der Kirche sammt den sie von allen andern Gemeinschaften und bloß vorgeblichen Kirchen unterscheidenden Merkmalen kennen zu lernen, bei Seite lassen.

Die folgenden Fragen und Antworten werden alle eine Erhärtung und nähere Ausführung der vorgenannten Begriffsbestimmung der Kirche sein.

197. Fr. Wer hat diese sichtbare Gemeinschaft gestiftet?

A. Diese sichtbare Gemeinschaft hat Jesus Christus gestiftet.

198. Fr. Wie hat Jesus Christus diese sichtbare Gemeinschaft gestiftet?

A. Er hat auf Erden Gläubige um Sich gesammelt und unter diesen Zwölf, welche Er Apostel, d. i. Boten nannte, mit der Vollmacht auserwählt, den Gläubigen an Seiner Statt Seine Lehre zu verkünden, Seine Sacramente zu spenden und sie zu leiten.

Als Jesus lehrend und heilend und segnend im Judenlande umherzog, schaarten sich allenthalben Gläubige oder Jünger, Anhänger um Ihn.

---

[1] Man kann sich die Worte „aller Christen auf Erden" als abgekürzt = „aller derjenigen Christen auf Erden" denken. Noch besser faßt man sie aber ohne diese Beziehung auf den folgenden Satz. Denn verdient den Namen eines Christen nur der, welcher nicht bloß sich selbst so benennt, auch nicht bloß an Christus als Gottes eingebornen Sohn, sondern zugleich an alles das, was derselbe zu unserm Heile gethan und verordnet hat, glaubt, so fällt ein Christ und ein Mitglied der Kirche sein in Eins zusammen, da nur die Mitglieder der Kirche alle Heilswerke und Heilsanstalten des Herrn annehmen und gebrauchen.

Viele derselben folgten Ihm beständig auf dem Fuße nach, noch Mehrere aber kehrten, obwohl Ihm treu ergeben, nach einiger Zeit, durch ihre häuslichen Verhältnisse genöthigt, wieder in ihre Heimath zurück. Wieder Andere kamen, weil der Zudrang von allen Seiten zu groß wurde, mit Jesus nur in entfernte Berührung, vermochten kaum von ferne das eine oder andere Wort aus Seinem Munde zu vernehmen, so daß Er sie bemitleidete und als Schafe betrachtete, die keinen Hirten haben. Darum fand der Herr es für nothwendig, aus der Zahl der Gläubigen Stellvertreter zu erwählen, welche überall umherzögen und die Einen im Glauben bestärkten, die Andern für diesen gewännen. Er wählte Zwölf dazu, wohl im Hinblick auf die zwölf Erzväter oder die zwölf Fürsten der zwölf Stämme Israels, dieses Vorbilds Seiner Kirche. Er nannte sie von ihrer Bestimmung Apostel, d. i. (Heils-) Boten. Ihre Namen sind nach der Reihenfolge des h. Evangelisten Matthäus (10, 2—5.): „Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas, sein Bruder [1]; Jakobus, der Sohn des Zebedäus [2], und Johannes, sein Bruder [3]; Philippus [4] und Bartholomäus [5];

[1] Er war der Sohn des Fischers Jonas aus Bethsaida und trieb, wie sein Bruder, das Fischerhandwerk. Früher ein Schüler Johannis des Täufers, schloß er sich auf dessen Zeugniß an Jesus an, und führte auch seinen Bruder dem Herrn zu. Er soll später den Scythen das Evangelium gepredigt und zu Paträ in Griechenland sein Leben am Kreuze beschlossen haben.

[2] Er heißt Jakobus der Größere oder Aeltere, weil er vor dem andern Jakobus zum Apostel erwählt wurde. Er war gleich seinem Bruder ein Fischer und wurde, als er mit diesem die Netze wusch, vom Herrn berufen. Er genoß mit Petrus und Johannes des besondern Vertrauens Jesu. Er soll in Spanien das Evangelium gepredigt haben, und wurde auf Befehl des Königs Herodes Agrippa zu Jerusalem enthauptet. (Apg. 12, 1. 2.)

[3] Er war der Lieblingsjünger Jesu (Joh. 13, 23.), aber auch der Einzige, welcher seinen Herrn bis zum Tod begleitete. Nach dem Tode und der glorreichen Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria hielt er sich vorzugsweise in Ephesus auf und besuchte von da aus die Kirchen Kleinasiens, wurde aber später unter dem Kaiser Domitian zu Rom in einen Kessel siedenden Oels geworfen, und als er in demselben unversehrt blieb, auf die wüste Insel Patmos verbannt, wo er auf Eingebung des h. Geistes die geheime Offenbarung schrieb. Später kehrte er nach Ephesus zurück, wo er sein Evangelium und seine Briefe schrieb, und beschloß sein Leben in einem Alter von etwa 100 Jahren.

[4] Er war aus Bethsaida gebürtig. Er soll später in Scythien und Phrygien für den Herrn gezeugt haben, und auf den Befehl des Kaisers Domitian in Hierapolis an's Kreuz geschlagen und gesteinigt worden sein.

[5] Er war mit Nathanael (Joh. 1.) Eine Person, predigte in Armenien das

Thomas [1] und Matthäus der Zöllner [2]; Jakobus, der Sohn des Alphäus [3] und Thaddäus [4]; Simon der Kananäer [5] und Judas Iscariot [6]." Er ertheilte ihnen bei dieser ihrer Aussendung im Judenlande umher näherhin die Vollmacht, wie Er, zu predigen, zu

---

Evangelium, und wurde daselbst auf Anstiften der Götzendiener lebendig geschunden und dann enthauptet.

[1] Er soll Parthien, Medien, Persien, Aethiopien und Indien zum Schauplatz seiner h. Wirksamkeit gemacht haben, und in dem letztgenannten Lande mit einer Lanze erstochen worden sein.

[2] Er ward vom Herrn von der Zollbank weg berufen. Später verkündete er die heilige Lehre in Palästina, Syrien, Persien, Parthien, Indien und Aethiopien. Hier soll er, als er am Altare das h. Meßopfer verrichtet hatte, mit dem Schwerte durchbohrt, später aber soll sein h. Leib nach Neapel gebracht worden sein.

[3] Dieser Jakobus mit dem Beinamen „der Kleinere oder Jüngere" war ein Bruder d. i. naher Verwandter des Herrn. Er wurde von Diesem nach Seiner Auferstehung einer besondern Erscheinung gewürdigt (1 Cor. 15, 7.). Er ward auch zum ersten Bischof von Jerusalem erwählt. Er verwaltete dieses wichtige Amt über 30 Jahre, und wurde endlich auf Befehl des Hohenpriesters Ananias von der Zinne des Tempels herabgestürzt, darauf gesteinigt und von einem Walker mit einer Keule vollends erschlagen (i. J. 62).

[4] Er hieß mit seinem vollständigen Namen Judas Thaddäus. Er soll seinen Brüdern Jakobus und Simon im Bisthume Jerusalem nachgefolgt sein, das Evangelium in Judäa, Galiläa und Arabien verkündet, und endlich in Persien die Martyrerkrone erlangt haben.

[5] Er soll nach der Ueberlieferung in Aegypten, Cyrene, Persien und Afrika, sogar in Britannien den Glaubensboten gemacht, und gleichfalls für den Glauben den Martertod, und zwar am Kreuze, gelitten haben.

[6] Als dieser unglückselige Apostel sein Leben selbst gewaltsamer Weise beendigt hatte, wurde an seiner Statt Matthias, wahrscheinlich einer der 72 Jünger und zu Bethlehem geboren, zum Apostelamt gewählt. Er soll in Palästina, in Asien und Aethiopien das göttliche Wort verbreitet haben und, nach Jerusalem zurückgekehrt, daselbst gesteinigt, seine Gebeine aber sollen nach Rom gebracht worden sein.

Diesen zwölf Aposteln wurde später vom Herrn durch eine wunderbare Erscheinung noch Paulus beigefügt. Er wurde aus einem heftigen Christenverfolger der vorzüglichste Glaubensbote unter den Heiden, und wird daher gewöhnlich der große Heidenapostel genannt. Er bereiste fast das ganze damals bekannte Asien, ganz Griechenland und Macedonien, kam nach Rom und sogar nach Spanien (Röm. 15, 24. 28.), und streute überall, ob auch unter unsäglichen Verfolgungen und Leiden, den heilbringenden Samen des Christenthums aus. Als er das zweite Mal nach Rom kam, wurde er während der Christenverfolgung des Kaisers Nero auf's Neue gefangen gesetzt, schmachtete neun Monate lang im Kerker und wurde endlich als römischer Bürger (i. J. 67) enthauptet; vermuthlich starb er an Einem Tage mit dem h. Apostel Petrus.

heilen und zu segnen: „Gehet hin zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Prediget und saget: Das Himmelreich ist nahe! Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus," mit der Erklärung: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Denjenigen auf, Der Mich gesandt hat."

Als in der Folge das Absehen des Herrn weit über die Grenzen des Judenlandes hinaus gerichtet ward, als Er alle Völker der Erde der Gemeinschaft Seiner Gläubigen einzuverleiben gedachte, bedurfte Er natürlich der Stellvertreter in noch weit höherem Grade. Da erneuerte Er denn auch Seine Vollmacht bei verschiedenen Gelegenheiten in weit bestimmterer Weise: „Wahrlich, Ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein: und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, wird auch im Himmel aufgelöset sein." (Matth. 18, 18.) („binden" und „lösen" bezeichnet im morgenländischen Sprachgebrauch soviel, als Gesetze geben und wieder aufheben, Strafen festsetzen und wieder davon lossprechen, d. i. die Regierungsgewalt). „Wie Mich der Vater gesendet hat, so (mit derselben Vollmacht) sende Ich auch euch." (Joh. 20, 21.) Am Bestimmtesten erklärte Er sie vollends unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt, da Er nochmals feierlich sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28, 18—20.) Denn hier gab Er ihnen den bestimmtesten Auftrag, den Gläubigen an Seiner Statt 1) Seine Lehre zu verkünden: „Gehet hin und lehret alle Völker"; — 2) Seine Sacramente zu spenden: „Und taufet sie &c." [denn in der Taufe als dem ersten und nothwendigsten sind alle übrigen Sacramente eingeschlossen und brauchte der Herr ihrer um so weniger einzeln zu gedenken, als Er schon früher deren Ausspendung im Einzelnen anbefohlen hatte, z. B. des Bußsacraments: „Empfanget den h. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen &c." (Joh. 20, 22. 23)]; — 3) die Gläubigen zu leiten: „Und lehret sie Alles halten &c."

199. Fr. Wie nennt man das dreifache Amt, das Christus den Aposteln übertrug?

A. Man nennt es das Lehr-, Priester- und Hirtenamt.

Indem Christus den Aposteln die Vollmacht oder das Amt übertrug, den Gläubigen an Seiner Statt Seine Lehre zu verkünden, Seine Sacramente zu spenden und sie zu leiten, übertrug Er ihnen das dreifache Amt, das Er Selbst auf Erden geübt, Sein prophetisches oder Lehr-, Sein Priester- und Sein königliches oder Hirtenamt. Daher wird auch jenes dreifache Amt der Apostel das Lehr-, das Priester- und das Hirtenamt genannt, und wie die alten Propheten, Priester und Könige in Christus ihre Fortsetzung und Erfüllung gefunden hatten, so fanden sie solche nun auch in den sichtbaren Stellvertretern Christi, den Aposteln. Diese selbst beriefen sich fortwährend und mit allem Nachdruck auf dieß ihr dreifaches Amt. Denn sie nannten sich nicht bloß im Allgemeinen Gesandte an Christi Statt: „Wir sind Gesandte an Christi Statt" (2 Cor. 5, 20.), sondern auch näherhin: 1) Lehrer der göttlichen Weisheit (1 Cor. 2, 7.), Prediger des Worts Christi (Röm. 10, 17) ꝛc.; — 2) Ausspender der Geheimnisse Gottes: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes" (1 Cor. 4, 1.), Priester (1 Petr. 5, 1.) ꝛc.; — 3) Vorsteher (Röm. 12, 8.), Hirten (Eph. 4, 11.) ꝛc. Sie übten auch das dreifache Amt unverkennbar aus: 1) das Lehramt. Denn sie predigten überall die Lehre Jesu, entschieden über Glaubensstreitigkeiten und verdammten die falschen Lehren, wie namentlich der 1. Brief Pauli an die Corinther beweist; — 2) das Priesteramt. Denn sie brachten das unblutige Opfer der h. Messe dar: Paulus sagt (um von den Zeugnissen der Ueberlieferung gar nicht zu reden) Hebr. 13, 10. und 1 Cor. 11, 26. ausdrücklich, daß er und die Gläubigen einen Opferaltar hätten, und daß bei dem h. Mahl der Tod des Herrn unblutiger Weise erneuert werde. Sie spendeten ferner alle die verschiedenen h. Sacramente aus, wie der Unterricht über letztere des Nähern erweisen wird; beschworen die bösen Geister u. s. w.; — 3) das Hirtenamt. Denn sie gaben die verschiedensten Anordnungen und Gesetze (man denke nur z. B. an die Vorschriften der in Jerusalem versammelten Bischöfe (Apg. 15.), setzten Gehilfen und Stellvertreter ein, verhängten Strafen, wie sogar die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft (1 Cor. 5.).

200. Fr. Wen hat Christus den Aposteln beigegeben, damit sie dieß dreifache Amt leichter erfüllen könnten?

A. Er hat den Aposteln die zweiundsiebenzig Jünger als Gehilfen beigegeben.

Es wäre bei der beständigen außerordentlichen Zunahme der Gläubigen den Aposteln schon im Judenlande unmöglich gewesen, für sich allein das ihnen übertragene dreifache Amt vollständig zu erfüllen. Daher hat ihnen Christus die zweiundsiebenzig Jünger, aber nicht etwa als gleichberechtigt, sondern lediglich als Gehilfen, die ihr Amt nur im Namen der Apostel ausübten, beigegeben: „Darnach verordnete der Herr noch andere zweiundsiebenzig Jünger, und sandte sie paarweise vor Sich her, und Er sprach zu ihnen: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige . . . Wer euch hört, der hört Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, Der Mich gesandt hat." (Luk. 10.) Die Zahl „zweiundsiebenzig" wählte Er wahrscheinlich wegen der zweiundsiebenzig Aeltesten (4 Mos. 11, 16 2c.), welche Moses zu seinen Gehilfen gewählt hatte. Zu diesen zweiundsiebenzig Jüngern gehörte wahrscheinlich Matthias, bevor er zum Apostel gewählt wurde, und Joseph oder Joses mit dem Beinamen Barsabas, ein Bruder des Apostels Jakobus, des Jüngern.

201. Fr. Was hat Christus gethan, damit die Apostel stets unter sich vereinigt blieben?

A. Er hat den Petrus zum sichtbaren Oberhaupt Seiner Kirche bestellt.

Christus hatte dadurch, daß Er die Apostel und als deren Gehilfen die zweiundsiebenzig Jünger ausgewählt, wohl für das Wachsthum und die Ausbreitung Seiner Kirche gesorgt. Je größer aber die Zahl der sichtbaren Vorsteher und deren Gehilfen war, die Er an Seiner Statt erwählt, und je mehr die Kirche durch sie ausgebreitet wurde; desto größer war auch die Gefahr der Uneinigkeit und der innern Auflösung. Mögen die Bauführer, die an einem großen Gebäude angestellt sind, noch so geschickt und noch so einträchtigen Sinnes sein, das Werk wird ihnen doch nicht gelingen, wenn nicht Einer an der Spitze steht und das Ganze nach Einem Plane leitet; und je mehr es der Bauführer sind und je weiter der Bau fortschreitet, desto weniger Halt wird das Gebäude ohne diese Leitung bekommen und desto größer wird die Ge-

fahr werden, daß das Gebäude, mag es in seinen einzelnen Theilen noch so kunstgerecht gebaut sein, aus seinen Fugen geht und in Trümmer zusammenstürzt. Aehnlich wird eine von noch so sorgsamen Hirten geleitete Heerde ohne Einen Oberhirten sich da und dorthin zerstreuen, ein von noch so tapfern Generalen geführtes Heer ohne Einen Höchstcommandirenden in einzelne Haufen sich trennen, ein von noch so erfahrenen Matrosen bedientes Schiff ohne Einen leitenden Steuermann in den verschiedensten Richtungen hin- und herschwanken, bis es an Felsen geschleudert elend zerschellt. Nun ist aber die Kirche ein großes Haus Gottes (1 Tim. 3, 15.), eine mächtige Heerde Gottes (1 Petr. 5, 2.), ein gewaltiges Heerlager (Hohel. 6, 3.), ein riesiges Schiff (1 Petr. 3, 20.). Sie bedurfte sonach sehr dringend eines sichtbaren Oberhaupts. Diesem Bedürfnisse wird Christus um so williger entsprochen haben, als das Vorbild der Kirche, das Volk Israel, in religiösen Dingen unter Einem Oberhaupte, dem Hohenpriester, stand. Wirklich finden wir auch, daß Christus, und zwar in der Person Petri, ein sichtbares Oberhaupt Seiner Kirche bestellt hat. Er bestellte Petrus hiezu, weil dieser durch die Kraft seines Glaubens und das Feuer seiner Liebe sich vor allen andern Aposteln auszeichnete; weil er zuerst im Namen Aller seinen Glauben an die Gottheit Christi klar bekannte; weil er, obwohl nachher gleich den Andern wankelmüthig, doch allein Jesu voll Glaubens auf dem Meer entgegenging, sich bereit erklärte, als der Letzte bei Ihm auszuhalten und Sein Leben für Ihn zu geben, nnd voll Eifer das Schwert für Ihn zog.

202. Fr. Warum sagst du: Zum **sichtbaren** Oberhaupt Seiner Kirche?

A. Ich sage so, weil Jesus Christus das unsichtbare Oberhaupt der Kirche ist.

Jesus Christus hat mit Seinem Hingang in den Himmel Seine Kirche nicht verlassen, sondern leitet und regiert sie für und für vom Himmel aus, gemäß Seiner Verheißung, daß Er bei ihr sein werde alle Tage bis an's Ende der Welt: Er ist das unsichtbare Oberhaupt der Kirche. Er ist noch, wie ehedem, ihr Lehrer, ihr Priester, ihr Hirt oder König, nur auf unsichtbare Weise, wie denn die h. Schrift ausdrücklich sagt: „Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt.“ (Hebr. 8, 1.) „Er hat heraufgeführt von den Todten den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum Christum.“ (Hebr. 13, 20.)

Wir stimmen daher vollkommen mit den Protestanten überein, wenn sie sagen, daß „einen andern Grund Niemand legen könne, als der gelegt ist, Christus Jesus" (1 Cor. 3, 11.) — wollte Gott, daß sie diesen Grund durch unbedingte Annahme aller Seiner Lehren und Vorschriften immer so felsenfest hielten, wie die katholische Kirche, und nicht, wo solche Lehren und Vorschriften ihnen nicht zusagen, durch willkührliche Lehrmeinungen sich selbst zum Fundament machten! Es wird ihnen aber doch nicht einfallen wollen zu behaupten, Christus sei auch jetzt noch der sichtbare Grund, das sichtbare Oberhaupt Seiner Kirche?! Das war Er allerdings, so lange Er auf Erden wandelte. Nachdem Er aber aus den Augen der Menschen in den Himmel entrückt worden ist, hat Er aufgehört es zu sein. Von da an, behauptet die katholische Kirche, ist Petrus an Seiner Statt das sichtbare Oberhaupt, aber nie für sich handelnd, sondern stets nur die Eingebungen Jesu ausführend, geworden, etwa nach Art des treuen Dieners eines Fürsten, der vom Fürsten als sichtbarer Stellvertreter oder Dolmetscher aufgestellt wird, weil dieser längere Zeit in's Ausland verreist und, obwohl die Reichsangelegenheiten durch seine geheimen Befehle noch ebenso wie zuvor leitend, doch die Entscheidungen nicht mit eigenem Munde geben kann. Ein solch' sichtbarer Stellvertreter war nothwendig, weil die Kirche selbst in ihrer ganzen Erscheinung und Einrichtung ein sichtbarer Leib ist, ein sichtbarer Leib aber auch eines sichtbaren Haupts bedarf, — ein Bedürfniß, welches Christus Selbst durch Seine frühere Uebernahme des sichtbaren Oberhirtenamts deutlich genug anerkannt hat.

203. Fr. Wie hat Christus den Petrus zum sichtbaren Oberhaupt Seiner Kirche bestellt?

A. Er hat Petrus 1) zum Grundstein Seiner Kirche gemacht; 2) ihm hat Er vor allen andern Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs übertragen; 3) ihn hat Er zum Oberhirten Seiner ganzen Heerde erwählt.

Christus wandelte schon damals, als Er Petrus zum Apostel berief, zum Zeichen, daß Er mit ihm etwas Großes in Seinem Reiche vorhabe, seinen Namen in Kephas oder Petrus d. i. Fels oder Grundstein um (Joh. 1, 42.); sein Schiff bestieg Er allein, ihm allein gebot Er auf's hohe Meer hinauszufahren, ihn allein forderte Er besonders auf Menschen zu fangen (Luk. 5.); an ihm allein wirkte Er das Wunder, daß, als Petrus Ihm voll Glauben entgegenging, diesen die Fluthen des Meeres trugen (Matth. 14, 29.); für Sich und Petrus allein ließ

Er diesen die Steuer entrichten; ihm wusch Er zuerst die Füße; ihm erschien Er nach Seiner Auferstehung im Besondern; ihm weissagte Er den Kreuzestod; sei es, daß Er den Aposteln eine Frage vorzulegen oder eine Ermahnung zu geben hatte, so wandte Er sich an Petrus als ihren Führer und Sprecher. Kurz bei allen Gelegenheiten zog Er Petrus vor, und wenn je ein Paar andere Apostel ausgezeichnet wurden, so geschah dieß doch nur im Anschluß an Petrus, wie z. B. auf dem Berge Tabor und am Oelberg.

Mit diesen beständigen Bevorzugungen nicht zufrieden, hat Christus den Petrus auch ganz ausdrücklich zum sichtbaren Oberhaupt Seiner Kirche bestellt. Denn Er hat Petrus 1) zum Grundstein Seiner Kirche gemacht. Als auf Seine Frage, wofür ihn die Jünger hielten, Petrus sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," da erwiederte Er: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas: denn Fleisch und Blut hat dir dieß nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater, Der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 16—19.) Der Sinn dieser Worte ist ganz einfach und unwidersprechlich der: Weil du Mich so entschieden als den Sohn Gottes bekennst, so erkläre Ich dir, daß du wahrhaft Petrus d. i. ein Fels bist, und daß du der Fels sein sollst, auf dem ruhend die Kirche gegen alle höllischen Anfechtungen unüberwindlich sein wird. Die Protestanten geben zwar den Worten die andere Deutung, mit dem Felsen sei das Bekenntniß Christus oder Dieser Selbst gemeint, Christus habe sagen wollen: „Du hast wohl daran gethan, Mich als Gottessohn zu bekennen: dieß Bekenntniß oder Ich soll das Fundament Meiner Kirche sein." Diese Deutung hätte wenigstens halbwegs einen Sinn, wenn Christus gesagt: „Selig bist du, daß du Mich als Sohn Gottes bekannt, und auf dieß Bekenntniß oder auf Mich will Ich wie auf einen Felsen Meine Kirche bauen 2c.", obwohl ja Christus der Fels Seiner Kirche von Anbeginn war, obwohl ferner nicht abzusehen wäre, wie Christus zuerst sagen könne, Er wolle auf Sich die Kirche bauen, und gleich nachher, Petrus solle die Schlüssel des Himmelreichs haben. Allein Christus hat nicht das, sondern: „Und Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (d. i. auf dich) will ich Meine Kirche bauen 2c." gesagt. — Dadurch aber, daß der Herr den Petrus für das Felsenfundament oder den Grundstein Seiner Kirche erklärte, be-

zeichnete Er ihn doch eben so unbestreitbar an Seiner Statt als das sichtbare Oberhaupt der Kirche (was bei einem Gebäude das Fundament, ist bei einer Gemeinschaft der Vorsteher; er trägt und hält hier, wie beim Gebäude das Fundament, Alles zusammen), als Er durch die Worte, Er sei der Grund- oder Eckstein Seiner Kirche (Matth. 21, 42.), Sich Selbst als das (früher sicht- und unsichtbare, jetzt nur mehr unsichtbare) Oberhaupt Seiner Kirche bezeichnet hat. Zwar wird auch von den Aposteln mit einander (Offb. 21, 14.) gesagt, daß sie die Grundsteine der Stadt Gottes seien, aber nur in dem Sinne, in welchem neben dem Grund- und Eckstein eines Hauses auch von andern Tragsteinen desselben die Rede ist. Zu keinem derselben außer Petrus hat der Herr eigens und ausschließlich gesagt, daß Er auf ihn Seine Kirche bauen wolle, geschweige denn daß Er ihm verheißen, an ihm würden stets alle höllischen Angriffe auf die Kirche abprallen.

2) dem Petrus hat Er vor allen andern Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs übertragen. „Und dir — fuhr Christus fort — will Ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.“ Eines der hauptsächlichsten Kennzeichen eines Hausherrn sind die Schlüssel des Hauses, die er in den Händen hat und mit denen er nach Gutdünken schließt und öffnet; man weiß ebenso die Gewalt, die man z. B. einem Fürsten über eine Stadt einräumt, nicht besser auszudrücken, als wenn man ihm die Schlüssel der Stadt entgegenträgt. Dem entsprechend wird der Herr Selbst unter dem gleichen Bilde als Herr und Gebieter Seiner Kirche in der heil. Schrift dargestellt: „Er hat den Schlüssel Davids, er öffnet und Niemand schließt, er schließt und Niemand öffnet.“ (Offb. 3, 7.) Indem also der Herr dem Petrus auch die Schlüssel Seiner Kirche sammt dem unbedingten Schließen und Oeffnen, oder, was noch bestimmter lautet, dem unbedingten Binden und Lösen (damit wird die unbedingte Gewalt, Gebote und Strafen aufzulegen und wieder davon zu befreien, also zu regieren, angedeutet) übertrug, erklärte Er ihn durch eine zweite Benennung auf's Bestimmteste zum sichtbaren Oberhaupte Seiner Kirche. Wohl übertrug Er die Schlüsselgewalt später (erst Matth. 18, 18.) auch sämmtlichen Aposteln. Daraus folgt aber nicht im Mindesten, daß Er sie Petrus nicht vor Allen und in einem weit vorzüglicheren Grade und Umfange übertragen habe. Sie konnten auch binden und lösen, aber sie konnten nicht binden und

lösen, was Petrus gelöst und gebunden hatte; umgekehrt dagegen konnte Petrus binden und lösen, was sie gelöst und gebunden hatten; sie hatten mit Einem Wort die Schlüsselgewalt nur mit und unter Petrus.

3) den Petrus hat Er zum Oberhirten Seiner ganzen Heerde erwählt. Der Herr hatte dem Petrus bisher die Uebertragung des höchsten Vorsteheramtes erst in Aussicht gestellt. Nach Seiner Auferstehung aber übertrug Er es ihm in förmlicher Weise. Als Er nämlich den Aposteln am See Genesareth erschienen war und mit ihnen Mahl gehalten hatte, „sprach Er zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Joannes, liebst du Mich mehr als diese? Er sprach zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe. Jesus sprach (darauf) zu ihm: Weide Meine Lämmer! Abermals sagte Er zu ihm: Simon, Sohn des Joannes, liebst du Mich? Dieser sprach zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe. Jesus sagte (auf dieß hin) zu ihm: Weide Meine Lämmer! Er sprach zum dritten Male zu ihm: Simon, Sohn des Joannes, liebst du Mich? Da ward Petrus traurig und sagte zu Ihm: Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe. Jesus sprach (darauf) zu ihm: Weide Meine Schafe!" (Joh. 21, 15—17.) Ist gewiß, daß der Herr unter Seinen Schafen Seine Kirche, unter dem Weider oder Hirten derselben das Oberhaupt Seiner Kirche verstand [1], — hatte Er ja sogar unter dem Bilde von Schafen und deren Hirten (Joh. 10.) Sich Selbst als Oberhaupt Seiner Kirche bezeichnet; so ist auch unwidersprechlich, daß Er mit jenen dreimaligen Worten Petrus wiederholt und in immer verstärkterer Weise zum sichtbaren Oberhaupt Seiner Kirche bestellte. Die Ausflucht der Protestanten, Christus habe bei Einsetzung in dieses Hirtenamt alle übrigen Apostel in Petrus mitverstanden, wird schon durch die Frage des Herrn: „Liebst du Mich mehr als diese?" zu nichte, durch welche Er ja Petrus geradezu aus der Reihe der übrigen Apostel hervorhebt und erklärt: Weil du Mich mehr liebst, als diese, so sollst du auch um ebensoviel Gewalt mehr erhalten, als diese deine Mitapostel, und das Oberhaupt der ganzen Kirche sein. Als Oberhaupt der ganzen Kirche erhielt Petrus selbstverständlich auch die Regierung über die

---

[1] Ueberall in der heil. Schrift, wie im gewöhnlichen weltlichen Sprachgebrauche wird weiden und regieren, Hirte oder Regent sein für gleichbedeutend genommen. So heißt es z. B. Ps. 77, 70. rc.: „Er erwählte David, Seinen Knecht, und nahm ihn von den Schafheerden weg, zu weiden Israel, Sein Erbe. Und er weidete sie in der Unschuld seines Herzens und mit der Klugheit seiner Hände leitete er sie."

Apostel. Dieß wird dadurch angedeutet, daß Christus nach dem zweimaligen Auftrag: „Weide Meine Lämmer!" sprach: „Weide Meine Schafe!" Die Lämmer sind nämlich die schwächern Glieder der Kirche, d. i. die Gläubigen, die Schafe die stärkern, d. i. die den Gläubigen vorgesetzten Apostel. Den Gläubigen gegenüber waren diese Hirten, Petrus gegenüber aber waren sie selbst untergebene Schafe.

Die Protestanten suchen sich gegen diese drei ganz schlagenden Stellen noch mit der lächerlichen Einrede zu helfen, Petrus sei vom Herrn ein Satan genannt worden, der Ihm zum Aergernisse sei, und habe Ihn später dreimal verleugnet. Allein mit dem bildlichen Ausdruck „Satan" wollte der Heiland nur ausdrücken, daß Petrus, allzubesorgt für Sein irdisches Wohlergehen (derselbe hatte auf die von Jesus gegebene Ankündigung Seines bevorstehenden Leidens erwiedert: „Das sei ferne von Dir, Herr, das soll Dir nicht widerfahren."), Sein Leiden und damit Sein Erlösungswerk verhindern wolle, und entzog ihm damit so wenig Sein Zutrauen, daß Er ihn z. B. sechs Tage nachher vor Allen auf den Berg Tabor nahm (Matth. 17, 1.), und ihn nach wie vor auf's Zärtlichste behandelte. — Würde aber Petri dreimalige Verleugnung etwas gegen sein oberstes Vorsteheramt beweisen, so könnten die übrigen Apostel, die am Oelberge nicht einmal Petri anfänglichen Muth bewiesen und anstatt gleich ihm sich in den Vorhof des Hohenpriesters zu wagen, sich mit Ausnahme des Johannes ganz ferne hielten, noch weit weniger ein Vorsteheramt begleitet haben. In Wahrheit aber beweist diese Verleugnung nur so viel, daß Petrus sich einer vorübergehenden, wenn auch sehr verdammenswerthen Schwäche ergab, die er alsbald bitter bereute und zu deren Sühnung er nachher nur um so treuer am Herrn festhielt. Daß der Herr Selbst ihm diese Schwäche vollkommen vergeben, beweist Seine dreimalige Frage: „Liebst du Mich?" und der auf die Versicherung Petri folgende dreimalige Ausspruch: „Weide Meine Lämmer, Meine Schafe!" Die dreimalige Frage deutete offenbar auf die dreimalige Verleugnung hin, die der Apostel durch das dreimalige Bekenntniß seiner treuen Liebe wieder gut machen sollte. Wäre die Verleugnung Petri erst nach der Uebertragung des Oberhirtenamts erfolgt, dann könnte man allenfalls noch sagen, daß er sich desselben unwürdig gemacht. So aber hat ihn der Herr umgekehrt erst nach der Verleugnung und der darauf gefolgten Buße zum Hirten der ganzen Kirche gemacht. Zum Ueberflusse hat der Herr von vornherein auf die Verleugnung Petri hingewiesen und dabei ausdrücklich bemerkt, daß

diese, weil ihr die Bekehrung auf dem Fuße folgen werde, seiner Bestimmung, der Einheits- und Mittelpunkt zu sein, durch den die Apostel gegen jede Gefahr des Abfalls vom wahren Glauben zusammengehalten würden, keinen Abtrag werde thun können: „Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt euch sieben zu dürfen, wie den Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder." (Luk. 22, 31. 32.)

204. Fr. Was bestätigt, daß Christus den Petrus zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche bestellt hat?

A. Petrus hat nach Christi Himmelfahrt unbestritten das höchste Vorsteheramt über die Kirche ausgeübt, und er wird sowohl von den Evangelisten, als von der beständigen Ueberlieferung der Kirche an die Spitze der Apostel gestellt.

1) Petrus hat nach Christi Himmelfahrt unbestritten das höchste Vorsteheramt über die Kirche ausgeübt. Er ordnet nach Christi Himmelfahrt, wie der h. Chrysostomus sagt[1], als jener treue Diener, den der Herr über Sein Hauswesen gesetzt hat, die Wahl eines neuen Apostels an (Apg. 1.); er tritt am Pfingstfeste zuerst öffentlich auf, um nach dem Wort des h. Ephräm sowohl die Gläubigen, als auch die seiner Obhut anvertrauten Apostel, als ein Vorgesetzter, der dieses Namens werth ist, zu vertheidigen (2); er wirkt das erste Wunder und verhängt die erste Strafe über Ananias (3. 5.); er schließt durch die Bekehrung des Cornelius den Heiden zuerst das Himmelreich auf (10.); er reist nach der Bemerkung des h. Chrysostomus[2], wie ein Feldherr im Heere, bei allen Gemeinden umher, um sie im Glauben zu bestärken (9, 32.); um seinetwillen hält Paulus es für nothwendig, nach Jerusalem zu reisen, um ihn zu sehen und zu verehren, und Paulus bleibt hier 15 Tage lang bei ihm (Gal. 1, 18.); er eröffnet die erste Kirchenversammlung zu Jerusalem und entscheidet durch sein Wort, dem Alle beipflichten, über die Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes (Apg. 15.) &c.

2) und er wird von den Evangelisten an die Spitze der Apostel gestellt. Ihn nennen die Evangelisten gewöhnlich allein ausdrücklich, indem sie die übrigen Apostel mit Verschweigung ihres Namens an ihn anreihen, z. B.: „Simon, sammt denen, die bei ihm wa-

---

[1] In act. apost. hom. III. n. 3.
[2] L. c. XXI. n. 2.

ren" (Mark. 1, 36.); „Petrus mit den Eilfen" (Apg. 2, 14.); „Petrus und die Apostel" (5, 29.), oder seinen Namen zu größerem Nachdrucke nachsetzen, z. B. in den Worten des Engels: „Gehet hin, saget Seinen Jüngern und dem Petrus" (Mark. 16, 7.). Nennen sie aber auch die Namen der übrigen Apostel, so stellen sie, obwohl sie in der Aufeinanderfolge der übrigen Apostel von einander abweichen und obwohl z. B. sein Bruder Andreas (nach Joh. 1, 37. rc.) vor ihm berufen wurde und nach dem Zeugnisse der Kirchenschriftsteller [1] älter war, dennoch ihn stets an die Spitze, z. B. Matth. 10, 2.: „Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: Der Erste — (Matthäus läßt auf den Ersten keinen Zweiten, Dritten rc. folgen zum Beweis, daß ihm Petrus der Erste nicht der Zahl, sondern der Würde nach war) — Simon, welcher Petrus genannt wird" rc. [2];

---

[1] S. z. B. Epiph. haer. 51.

[2] Die Protestanten werfen zwar ein: 1) die Apostel hätten noch zu den Lebzeiten Christi mit einander gestritten, welcher unter ihnen der Größte sei; 2) Petrus bezeichne sich selbst (1 Petr. 5, 1. 3.) als einen Mitältesten, der nicht über die Gläubigen herrsche; 3) Petrus habe sich (Apg. 8, 14.) von den andern Aposteln verschicken lassen, was er sich als Oberhaupt der Kirche nicht hätte befehlen lassen; 4) er habe sich (Gal. 2, 11. 14.) von Paulus, in Gegenwart Aller, einen Tadel gefallen lassen müssen, und Paulus habe sich ihm gleichgeachtet. Darauf ist aber zu erwiedern: 1) Die Apostel stritten, welcher unter ihnen der Größte sei, unmittelbar nach der Erklärung Christi, daß Er den Petrus zum Grundstein Seiner Kirche machen werde. Das hatte, selbstsüchtigen Sinnes, wie sie damals noch waren, ihre Eifersucht erregt und sie zu dem Versuch gebracht, auf Kosten des Vorrangs Petri ihre vermeintlichen Verdienste im Einzelnen hervorzuheben. Wir lesen aber, nachdem Christus später dem Petrus wirklich das Oberhirtenamt übertragen, und die Flamme des heil. Geistes die Selbstsucht in ihren Herzen verzehrt, nicht das Mindeste mehr von einem solchen Streit; vielmehr fügten sich, wie wir oben gesehen, alle Apostel bei jeder Gelegenheit willigst unter seine Leitung. — 2) Durch seine Berufung zum obersten Vorsteheramt hörte Petrus nicht auf ein Genosse der Apostel zu sein, und konnte sich aus Demuth ebensowohl einen Mitältesten nennen, als Christus, Der sich den Herrn, Lehrer und Meister der Apostel nannte, Sich auch als Diener Aller bezeichnete (Matth. 20, 28.), oder als der Papst noch heute die Bischöfe seine „Brüder" und sich selbst den Diener der Diener Christi nennt, entsprechend Dessen Worten: „Wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste, und der Vorsteher werde wie der Diener (Luk. 22, 26.). Sodann sagt Petrus nicht im Geringsten, daß er über die Gläubigen nicht herrsche d. i. regiere, sondern verbietet nur den Bischöfen und Priestern eine herrschsüchtige, tyrannische Ausübung ihrer Gewalt: „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Liebe: nicht als Solche, die über das Erbe (Gottes will-

3) ebenso von der beständigen Ueberlieferung der Kirche. So nennt z. B. Origenes den Petrus den Ersten der Zwölfe[1], den Fürsten der Apostel[2], den festen Felsen, auf welchen Christus die Kirche gegründet[3]. Der h. Cyprian schreibt von ihm: „Auf Einen baut der Herr Seine Kirche, und ihm empfiehlt Er Seine Schafe zu weiden. Dem Petrus wird der Vorrang gegeben, damit Eine Kirche Christi und Ein Lehrstuhl erscheine. Wer den Stuhl Petri verläßt, auf welchem die Kirche gegründet ist, darf derselbe noch glauben, der Kirche Christi an-

---

kührlich, tyrannisch) herrschen, sondern die Vorbilder der Heerde geworden sind von Herzen." — 3) In dem geistlichen Vorsteheramte Petri lag nicht, wie etwa in der Stellung eines weltlichen Selbstherrschers oder Eroberers, daß er nicht auch an den Berathungen seiner Mitapostel hätte Theil nehmen und ihrer Einladung, die heilige Reise zur Bekehrung Samariens zu unternehmen, — sie sandten, sagt die h. Schrift, den Petrus zu ihnen: dieser Ausdruck schließt aber keineswegs einen Befehl in sich, wie es denn z. B. Jos. 22, 13. 30. von einem Hohenpriester, dergleichen doch gewiß nicht unter den Befehlen des Volkes stand, Namens Phineas heißt, daß ihn das Volk zu den Stämmen Ruben und Gad gesandt habe — nicht hätte entsprechen sollen. Der Umstand aber, daß an ihn vor allen andern diese Aufforderung erging, beweist gerade wieder für seinen Vorrang. — 4) Petrus konnte, obwohl Oberhirt, von Seite eines Mitapostels ebensowohl einen Tadel erfahren (derselbe betraf bloß das äußere Verhalten in Absicht auf das jüdische Ceremonialgesetz), als überhaupt ein Höherer in einer gerechten Sache von einem Niedern einen bescheidenen Tadel erfahren kann, und als einzelne Päpste von Bischöfen oder hervorragenden heil. Männern, wie Eugenius III. von dem heil. Bernhard (in dem berühmten Buche de consideratione), hinsichtlich des äußern Verhaltens Ermahnungen oder Rügen erhielten, wobei diese Männer nicht im Mindesten daran dachten, das oberste Hirtenamt des Papstes in Zweifel zu ziehen, vielmehr gerade von ihrem hohen Amt ausgingen. Eben wegen des Vorranges Petri hielt Paulus einen Tadel für nothwendig, weil jener selbst den geringsten, auch nur scheinbaren Verstoß von großer Bedeutung erscheinen ließ. „Gerade das Amt, die Würde des Kirchenregiments, gerade der Vorrang war es," sagt Bossuet Serm. sur l'unité de l'église, „warum Paulus nicht dem Jakobus, sondern dem Petrus tadelnd entgegentrat." Endlich vertheidigt sich Paulus nur wider die Verleumdungen falscher Brüder, als sei er kein Apostel, und erklärt, daß der Herr ihm seinen Beruf vorzugsweise unter den Heiden, wie Petrus vorzugsweise unter den Juden, angewiesen habe, bestreitet aber nicht im Geringsten, daß dem Petrus ein größeres Ansehen und die Oberaufsicht über die aus dem Heidenthume übergetretenen Gemeinden gebühre, ihm, welcher der Heidenwelt zuerst die Thore geöffnet hatte und nachher in der Hauptstadt derselben seinen Sitz aufschlug.

[1] In Joan. XXXII.

[2] In Luc. hom. 17.

[3] In Exod. hom. 1. n. 4.

zugehören"[1]? Dem h. Ephräm ist Petrus „die Zunge der Schüler, die Stimme der Prediger, das Auge der Apostel, der Wächter des Himmels, der Erstgeborene, der Schlüsselträger"[2]. Aehnlich äußern sich alle heil. Kirchenväter, die griechischen, wie lateinischen. Hiermit übereinstimmend sagt auch schon das erste allgemeine Concilium von Nicäa: „Petrus ist die Spitze, das Haupt der Apostel." Sogar die Irrlehrer der ersten Jahrhunderte erkannten Petri Primat, d. i. oberstes Vorsteheramt, indem sie, wie z. B. Manes, ihre Obergewalt über ihre Anhänger von Petrus ableiteten.

205. Fr. Bestand das Amt eines sichtbaren Oberhaupts der Kirche auch nach dem Tode des h. Petrus noch fort?

A. Ja, es bestand auch nach dem Tode des heil. Petrus noch fort und muß bestehen, so lange die Kirche selbst besteht. Denn diese kann nicht länger dauern, als der Fels, auf dem sie erbaut ist.

Christus hatte Petrus zum Fels oder Fundament Seiner Kirche gemacht, an dem alle Angriffe der Hölle abprallen sollten. Nun kann das Gebäude Seiner Kirche gegen die Angriffe der Hölle nicht länger bestehen, als der Fels oder das Fundament, auf dem sie erbaut ist. Die Kirche besteht aber nach der Verheißung Christi: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" bis zum Weltende, gleichwie auch die Angriffe der Hölle gegen sie beständig fortdauern werden. Folglich muß auch das Fundament, auf dem sie erbaut ist und das sie gegen die höllischen Anfälle schützt, bis zum Ende der Zeiten bestehen. Christus hatte dem Petrus ferner die Schlüssel übertragen, den Menschen das Himmelreich und dessen Gnadenschätze zu eröffnen. Dessen sind aber Alle in allen noch kommenden Jahrhunderten bedürftig. Somit mußte die Schlüsselgewalt Petri auch nach seinem Tod noch fortdauern. Christus hatte endlich dem Petrus alle Seine Schafe zu weiden befohlen. Deren gibt es aber nach Petri Tod bis zum Weltende noch sehr viele. Sonach mußte Petrus einen Nachfolger haben, auf den dieses oberste Hirtenamt überging.

Zum Ueberflusse sehe man noch auf den Zweck, zu dem Petrus als sichtbares Oberhaupt der Kirche ist bestellt worden. Er sollte das Band der Einigkeit sein. Erschien aber ein solches dem Herrn schon zu der

[1] De un. eccl. p. 388. 389. ed. Par. 1836.
[2] In 55. Apost. III. n. 464.

Apostel Zeit nothwendig, als die Kirche noch klein und noch fast ganz ohne das ansteckende Gift der Irrlehre war; um wie viel nothwendiger war dasselbe, da die Kirche sich immer in immer weitern Kreisen verbreitete und die Irrlehren sich furchtbar vermehrten!

206. Fr. Wer ist seit dem Tode des heil. Petrus das sichtbare Oberhaupt der Kirche?

A. Es ist dieß der rechtmäßige Nachfolger des heil. Petrus, der Bischof zu Rom, der von seinem heil. Oberhirtenamt auch heil. Vater oder Papst genannt wird.

Bekanntlich gründeten die Apostel bischöfliche Stühle: die ihnen auf diesen rechtmäßig nachfolgten, waren an ihrer Statt die Hirten der Kirche. Nun war der h. Petrus nicht bloß ein Apostel, sondern auch das sichtbare Oberhaupt der Apostel und der ganzen Kirche. Wer daher ihm auf dem bischöflichen Sitze, den er bleibend für sich gegründet, rechtmäßig nachfolgte, der war nicht bloß ein Hirte, sondern das sichtbare Oberhaupt der Hirten und der ganzen Kirche. Nun hatte Petrus in Rom sich einen bleibenden bischöflichen Sitz gegründet, und hier starb er auch als Bischof [1]. Folglich war und ist derjenige, der ihm in dieser Stadt in dieser Würde nachfolgte und noch nachfolgt, Erbe seines Primats [2]. Daß dieß zu allen Zeiten in der Kirche anerkannt worden sei, geht schon aus den **Titeln** und äußern **Auszeichnungen** hervor, die schon von den frühesten Zeiten an dem römischen Bischof ertheilt oder von ihm mit allgemeiner Zustimmung gebraucht wurden. Er hieß und heißt nämlich Hoherpriester, Bischof aller

---

[1] Schon Irenäus schreibt (adv. haer. l. III. 3.), die römische Kirche sei von Petrus, dem Fürsten der Apostel, gestiftet worden. Das ganze christliche Alterthum zeugt nicht bloß dafür, daß Petrus längere Zeit in Rom verblieben, sondern gibt sogar die Zahl der Jahre, nämlich 25 an. Endlich ist es über jeden Zweifel erwiesen, daß Petrus mit Paulus in Rom die Marterkrone empfing. Deßwegen sagt sogar der protestantische Herder (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Bd. 19): „Es wäre eine große Thorheit, wenn man leugnen wollte, daß Petrus die Kirche in Rom errichtet und mit seinem Blut verherrlicht hat. Will man dieß leugnen, so wirft man alle geschichtliche Glaubwürdigkeit über den Haufen."

[2] Petrus hatte in den ersten Jahren seines Primats, obwohl er in Antiochien einen Bischofssitz gegründet, doch wegen seiner fortgesetzten persönlichen Verbreitung des Evangeliums nirgends einen besondern bleibenden Sitz. „Petrus hätte sich nun, wie Bellarmin (De Rom. Pont. l. II. c. 12) sagt, auch später keinen besondern Sitz wählen können; alsdann wäre nach seinem Tod

Bischöfe[1], Statthalter Christi[2] oder, um sein heiliges Hirtenamt von einer weltlichen Herrschaft zu unterscheiden, gewöhnlich heiliger Vater oder Papst[3]. Sich selbst nennen die Päpste Diener der Diener Christi, welchen Titel erstmals Gregor der Große aus Demuth annahm, um zu verstehen zu geben, daß er den Zweck seiner höchsten Gewalt nur darin erkenne, gleich dem Herrn (Luk. 22, 27.), Allen zum ewigen Heile zu dienen. Als Zeichen ihrer hohen Würde trugen und tragen sie den Fischerring, der auf das frühere Fischerhandwerk Petri hindeutet[4]; (während die Bischöfe einen sogenannten Krummstab tragen) einen geraden, oben mit einem dreifachen Kreuze versehenen Hirtenstab; eine dreifache goldene Krone, die Tiare, welche dem Kopfbunde der alten Hohenpriester (in der spätern Zeit des israelitischen Volkes) nachgebildet ist, der mit drei goldenen, mit prächtigen Laubwerken ausgezierten Ringen umgeben war, und welche andeutet, daß der Papst einmal Bischof zu Rom, dann weltlicher Fürst des Kirchen-

---

weder der römische, noch der antiochenische Bischof, sondern jener sein Nachfolger gewesen, den die Kirche erwählt hätte. Petrus hätte auch zu Antiochien bleiben können, alsdann wäre der Bischof von Antiochien ihm ohne Zweifel im Papstthum nachgefolgt. Weil er aber zu Rom seinen Sitz aufschlug und bis an's Ende behielt, deswegen folgt ihm der römische Bischof im Papstthume." Diese Erwählung Roms geschah aber keineswegs durch bloßen Zufall, sondern durch offenbar göttliche Leitung. Denn keine Stadt konnte zum Mittelpunkte der christlichen Welt geeigneter sein, als Rom, dieser Sitz des römischen Weltreichs, der mit den fernsten Theilen der Erde in beständiger Verbindung stand, und durch sein hohes Alterthum und durch die Größe seiner Erinnerungen jede andere Stadt der Welt überstrahlte.

[1] So nennt schon Tertullian den Bischof zu Rom (de pudic. c. 1).

[2] Diese Bezeichnung war schon vom dritten Jahrhundert an eine ganz gewöhnliche. (Constant. Ep. Rom. Pont. ed. Par. 1721. Praef. f. IX. n. 13. 14.)

[3] So nennt schon der h. Hieronymus Damasus I. im Jahre 384, und so nennen auch die fünf Bischöfe Afrika's Innocenz I. im Jahre 416. Denselben Titel gaben schon die gottseligen Kaiser Constantin, Theodosius und Arcadius dem römischen Bischof.

[4] Dieselbe Beziehung hat die Form der päpstlichen Ausschreiben. Die einen derselben, Bullen, Ausschreiben von besonderer Wichtigkeit, sind auf dunkles Pergament geschrieben und haben ein an einer Schnur herabhängendes Siegel von Gold oder Blei. Auf der einen Seite befinden sich die Bildnisse der Apostel Petrus und Paulus mit dem Kreuze, auf der andern Seite der Name des Papstes. Bei den andern, die von minderer Wichtigkeit sind und Breven heißen, ist das gleichfalls an einer Schnur herabhängende Siegel in rothem Wachs aufgedruckt. Es enthält den heil. Petrus in einem Fischerkahn mit ausgeworfenem Netze.

staates, endlich Vater aller Gläubigen ist und als solcher die höchste Würde auf Erden bekleidet; sitzen sie endlich auf einem Thron, dem sogenannten apostolischen oder heil. Stuhl[1], welcher Name oft für den Inhaber, den Papst selbst, gebraucht wird. Die vorzüglichste Auszeichnung, die ihnen seit undenklichen Zeiten zu Theil wird[2], ist jedoch der Gebrauch des Fußkusses, der eine Hindeutung auf den Vorgang mit der Magdalena, die dem Herrn die Füße küßte (Luk. 7, 45.), und ein Zeichen der tiefen Ehrfurcht vor Jesus Christus ist. Der Kuß wird nämlich dem goldenen Kreuze, das auf die purpurfarbenen Sandalen des Papstes eingestickt ist, aufgedrückt, bezieht sich also auf den Herrn, Welcher letztlich auch allein all' die Ehre empfängt, die man Seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden erweist.

Dem römischen Bischof wurde aber stets auch 2) **ausdrücklich** die Erbschaft des Primats Petri zuerkannt. So begrüßt schon der h. Ignatius[3], der Petrus auf dem Bischofsitz von Antiochien folgte, die römische Kirche als die Vorsteherin des Liebesbundes, d. i. der gesammten Christenheit. Im zweiten Jahrhunderte behauptete der h. Irenäus[4], an die römische Kirche müßten alle bischöflichen Kirchen sich wenden, mit ihr jede Kirche d. i. alle Gläubigen übereinstimmen wegen ihres mächtigeren Vorranges, weil in ihr (in der Gemeinschaft mit ihr) von Allen die apostolische Ueberlieferung sei bewahrt worden. Im dritten Jahrhundert schreibt der h. Cyprian[5]: „Auf Petrus ist die gesammte Kirche der Einheit wegen gegründet; dieser Apostel ist der Ursprung und Mittelpunkt der ganzen Kirche; seinen Vorrang hat er auf die römische Kirche übertragen, daher der bischöfliche Stuhl derselben, der Stuhl Petri, die Kirche von Rom die erste und vornehmste ist; mit ihrem Bischofe müssen alle Bischöfe in Verbindung stehen." In demselben Sinne äußern sich alle diejenigen Kirchenväter, die überhaupt auf die Verfassung der Kirche zu sprechen kommen. Ebenso die allgemeinen

---

[1] Der Name hat eine zweifache Bedeutung eine figürliche, sofern Stuhl oder Thron Sinnbilder der Gewalt sind, wornach der Ausdruck „apostolischer oder heiliger Stuhl" so viel ist als die oberste Gewalt des heil. Apostels Petrus; und einen buchstäblichen, sofern in der Peterskirche der Stuhl aufbewahrt wird, auf welchem Petrus gesessen sein soll.

[2] Diese Ehrenbezeugung erwies schon der Kaiser Justinian Papst Constantin, später Karl der Große Hadrian I., Friedrich Barbarossa Alexander III. 2c.

[3] Ep. ad Rom. c. 1.

[4] Adv. haer. III. 3. n. 2.

[5] De un. eccl. p. 396 etc.

Kirchenversammlungen, z. B. schon die erste von Nicäa, die da sagte: „Die römische Kirche hatte immer den Vorrang," namentlich aber die zu Florenz, die erklärte: „Wir entscheiden, daß der heilige apostolische Stuhl, der römische Papst, das geistliche Vorsteheramt über die ganze Welt habe, und daß er der Stuhlerbe des heil. Apostels Petrus, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm von unserm Herrn Jesu Christo in der Person des h. Petrus die vollkommene Macht ist übergeben worden, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten."

Immer und überall gingen auch die allgemeinen Entscheidungen und Vorschriften für die ganze Kirche von ihm aus; und wer immer den Papst nicht als Oberhaupt der Kirche anerkannte, wurde von ihr jederzeit für einen Abtrünnigen gehalten. Als z. B. noch zu den Lebzeiten des h. Apostels Johannes in der christlichen Gemeinde zu Corinth Streitigkeiten entstanden, wandte sich dieselbe nicht an eine nächste apostolische Kirche, z. B. an die Kirche zu Ephesus, die der h. Johannes regierte, sondern an den fernen Clemens zu Rom, den dritten Nachfolger des heil. Petrus, und er erließ in einem noch vorhandenen Sendschreiben zwar im Geiste der Sanftmuth, aber doch mit einer Sprache, die nur einem Kirchenoberhaupte gebührte, eine Zurechtweisung. Im zweiten Jahrhundert begab sich Polykarp, Bischof von Smyrna, wegen eines Streites über die Osterfeier zum Papst Anicet nach Rom. Als aber die asiatischen Bischöfe nicht von dem Gebrauche, das Osterfest an einem und demselben Tage mit den Juden zu begehen, abstehen wollten, bedrohte sie Papst Victor sogar mit der Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft. Im dritten Jahrhundert trat Papst Cornelius auf die Zuschrift des h. Cyprian gegen die Schismatiker Novatus und Felicissimus, Papst Dionysius gegen den Irrlehrer Paul von Samosata auf. Und so fort durch alle folgenden Zeiten. Bedürfte es zu all' dem noch eines Zeugnisses, so läge es in dem Umstand, daß selbst die Irrlehrer und die sich einer Spaltung hingegeben hatten, um ihrer Sache den Schein der Wahrheit und des Rechtes zu geben, dem Scheine nach mit der römischen Kirche in Gemeinschaft stehen wollten, und deshalb vor Allem die römischen Bischöfe, wiewohl stets vergeblich, für ihre Sache zu gewinnen suchten [1].

---

[1] Hiernach möge die Behauptung der Protestanten gewürdigt werden, das Papst-

Welche einzelne Vollmachten übt der Papst als sichtbares Oberhaupt der Kirche?

Er führt 1) das oberste Lehramt und wacht insbesondere durch die höchste Entscheidung in Glaubensfragen und durch die Bestellung von Glaubensboten beständig über die Reinerhaltung und Verbreitung des Glaubens, nach der dem Petrus vom Herrn gegebenen Verheißung: „Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt euch (durch Abweichungen vom wahren Glauben) sieben zu dürfen wie den Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder," d. i. du wirkst alsdann für die Bewahrung des Glaubens in der ganzen Kirche. Waren es nicht in der That die Päpste, die, was immer für eine neue Lehre auftauchen und was immer für Schutzherren dieselbe in den Mächtigen dieser Erde finden mochte, ihr, nöthigenfalls mit ihrem eigenen Leib (nicht weniger als 46 Päpste haben den wahren Glauben mit ihrem Blut besiegelt), einen unübersteiglichen Damm entgegensetzten? die in allen Jahrhunderten nicht nur die Aussendung von Glaubensboten in der ganzen Kirche eifrigst bevorworteten und beförderten, sondern solche selbst zahlreich in die verschiedensten Theile der Erde entsendeten und

---

thum habe sich erst in der Folge durch die Herrschsucht der römischen Bischöfe gebildet. In Wahrheit gibt es kaum eine geschichtliche Thatsache, die durch das Zeugniß der ältesten christlichen Zeiten und die Uebereinstimmung aller Jahrhunderte so klar erwiesen wäre, als die katholische Lehre vom Primat des Papstes, weshalb auch unbefangene gelehrte Protestanten derselben ihr Zeugniß nicht versagen können, wie z. B. der gelehrte Engländer Pearson, der da schreibt, daß von den Alten Niemand gezweifelt habe, die römische Kirche sei von Petrus gegründet worden und die Päpste seien Petri Nachfolger, und der berühmte Leibnitz, der (in seinem System der Theologie) sagt: „Da nach der einstimmigen Ueberlieferung des Alterthums der Apostel Petrus in Rom, der Hauptstadt der Welt, die Kirche regiert, den Martertod gelitten und sich einen Nachfolger bestimmt, auch niemals ein anderer Bischof sich dieß Recht angemaßt hat; so gestehen wir dem römischen Bischof unter allen billig den Vorrang zu. Daher muß zum Wenigsten dieß als sicher angenommen werden, daß in Allem, was bis auf eine allgemeine Kirchenversammlung nicht kann verschoben werden, oder keine allgemeine Kirchenversammlung erheischt, der Papst mittlerweile dieselbe Gewalt ausübe, welche der ganzen Kirche zusteht, und daß ihm alle Gläubigen vollkommenen Gehorsam schuldig seien. Und dieß müssen wir thun aus Liebe zur Kircheneinheit und damit wir Gott in denen, die Er gesandt hat, gehorsamen. Denn wir müssen lieber Alles, auch selbst den größten Schaden ertragen, als uns von der Kirche losreißen und eine Kirchenspaltung verursachen."

diese dem Herrn gewannen — wem ist, um nur beim Nächsten stehen zu bleiben, z. B. nicht die Bekehrung Irlands durch den vom Papst Cölestin gesandten heil. Patricius, Englands durch den vom Papst Gregor I. geschickten heil. Augustin, Deutschlands durch den vom Papst Gregor II. abgeordneten heil. Bonifacius, des scandinavischen Nordens durch den vom Papst Gregor IV. beauftragten heil. Ansgar bekannt? — ja zuletzt an ihrem Sitze eine eigene große, für die ganze Erde bestimmte Missionsanstalt (von der weiter unten näher die Rede sein soll) errichteten? Das Licht des Glaubens bedarf der beständigen Nahrung durch Unterricht und erweckendes Beispiel. Auch hiefür sorgten die Päpste, namentlich zu den finstern Zeiten der Völkerwanderungen, durch Gründung von Klöstern und geistlichen Orden, welche gleich allen damals dem Dienste Gottes ergebenen Künsten und Wissenschaften besonders die heilige Wissenschaft eifrigst pflegten und die Herrlichkeit des Glaubens in den schönsten Blüthen der Gottes- und Nächstenliebe abspiegelten, sowie durch Errichtung von niedern und hohen Schulen (die meisten [gegen 70] und berühmtesten Universitäten Europa's verdanken den Päpsten ihren Ursprung oder durch den Genuß wichtiger Privilegien wenigstens ihre Blüthe) [1].

Er bekleidet 2) das höchste Priesteramt und sorgt, wie für die Heiligkeit des Gottesdienstes überhaupt, so insbesondere für die unversehrte Erhaltung des hochheiligen Opfers und der h. Sacramente, zufolge der vom Herrn dem Petrus verliehenen Gewalt der Schlüssel, die dem hohen Priester des A. T. als Sinnbild seiner Gewalt auf die Schulter gelegt wurden [2]. Man braucht nicht erst an die unsterblichen Verdienste, die sich ein Gregor der Große um einen erhabenen und himmlischen Kirchengesang, ein Pius V. um die heilige Verwaltung des heil. Meßopfers erworben; all' die herrlichen, tiefsinnigen und selbst die Gemüther unbefangener Protestanten zur Andacht hinreißenden Gebräuche des katholischen Gottesdienstes, die ganze wundervolle Ordnung seiner heiligen Tage und Zeiten, wem anders, als den Päpsten verdanken sie

---

[1] Wie äußerst lächerlich nehmen sich daher viele Protestanten mit ihrem Pochen auf ihre Bildung aus, sie, die Alles, was sie an christlichem Glauben und christlicher Bildung etwa noch besitzen, von den Päpsten ererbt haben und selbst in den weltlichen Künsten und Wissenschaften vielfach weit hinter den Erfolgen derselben (man betrachte z. B. die riesigen Dome und die Gebilde der Maler- und Bildhauerkunst aus dem Mittelalter) zurückstehen!

[2] S. Sepp, das Leben Jesu Bd. II. S. 275 ff.

ihren Ursprung oder doch ihre allgemeine Festsetzung? Wer hat auch mit so kräftiger Hand, wie sie, den Brennpunkt und die Seele des katholischen Gottesdienstes, das heiligste Sacrament vor dem freveln Versuch der neuern Zeit, dasselbe zu einem leeren Bild herabzudrücken, gehütet; ebenso der Ehe gegenüber dem oftmaligen Beginnen, sie zu einem gemeinen bürgerlichen, nach Laune auflösbaren Vertrag zu erniedrigen, zum Besten der menschlichen Gesellschaft ihren sacramentalen Charakter, sei es auch mit den äußersten Opfern, bewahrt? [1]

Er verwaltet 3) das oberste Hirtenamt gemäß dem Auftrag: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe!" Hier geht er Allen mit heiligem Beispiel voran (gegen 100 Päpste sind in die Zahl der Heiligen aufgenommen [2]). Er übt Allen gegenüber heilige Zucht:

---

[1] König Philipp August von Frankreich hatte seine Gemahlin Ingeburg von Dänemark gegen alles Recht und Gesetz verstoßen und im Jahre 1190 Agnes von Meranien geheirathet. Vergebens erschöpfte der Statthalter Christi, Innocenz III., alle gütlichen Versuche, den König von seinem ehebrecherischen Umgang und dem dadurch erregten schweren Aergerniß abzubringen. Da legte er endlich auf den König und sein ganzes Land das Interdict. Philipp August vermochte dem furchtbaren Eindruck dieser Kirchenstrafe nicht auf die Länge zu widerstehen und entließ die Beischläferin. — König Heinrich VIII. von England verlangte, weil er seine Augen auf die schöne Anna Boleyn, Hofdame der Königin Catharina, geworfen, vom Papst Clemens VII., daß er seine Ehe mit der Königin auflöse. Der Papst aber weigerte sich unerschütterlich, trotz dem daß Heinrich von ihm abfiel und wie einer der schlimmsten heidnischen Kaiser der ersten Jahrhunderte gegen die Kirche in England wüthete. — Was thaten dagegen Luther und Melanchthon, als der Landgraf Philipp von Hessen, der eifrigste und mächtigste Vertheidiger der Reformation, an sie das Ansinnen stellte, neben seiner bisherigen Gattin (Christine, Tochter des Herzogs Georg von Sachsen) noch die Margaretha von der Sahl, ein Hoffräulein seiner Schwester Elisabeth, als zweite Frau heirathen zu dürfen? Sie willfahrten nach kurzem Widerstreben seiner Bitte, „um, wie die hierüber ausgestellte und von ihnen und noch sechs andern Theologen unterschriebene Urkunde besagt, für das Heil seines Leibes und seiner Seele zu sorgen und Gottes Ehre dadurch zu befördern;" nur solle der Landgraf, um Aufsehen zu vermeiden, die Ehe im Geheimen schließen. Was Wunder, daß in der Folge die willkührlichsten, oft aus den schändlichsten Beweggründen hervorgegangenen Ehescheidungen in protestantischen Ländern zur Tagesordnung wurden (in Preußen kamen auf jedes der letzten Jahre 3000 Ehescheidungen), und daß einzelne protestantische Secten, wie die Mormonen, offen die Vielweiberei bei sich eingeführt haben?

[2] Die Protestanten werfen zwar ein, manche andere Päpste hätten einen ärgerlichen Lebenswandel geführt. Das trifft jedoch nur bei einzelnen wenigen Päpsten, welche gegen den Geist und Willen der Kirche durch den fremden ungerechten Einfluß weltlicher Fürsten auf den apostolischen Stuhl erhoben wor-

gegenüber den Gläubigen durch Verhängung von Kirchenstrafen über die Unbotmäßigen und Lasterhaften; gegenüber den Bischöfen und Priestern durch die größtmögliche Vorsorge, daß diese das Salz der Erde seien (alle die weisen Bestimmungen der Kirche für eine dem geistlichen Beruf entsprechende Heranbildung, rühren sie nicht fast ohne Ausnahme von den Päpsten her?), und strenges Einschreiten gegen die ihren heil. Beruf Entehrenden (mit welcher Kraft trat z. B. ein Gregor VII. gegen das vielfach in die Geistlichkeit eingedrungene Sittenverderbniß auf!); gegenüber selbst den Großen der Erde, die durch grobe Laster oder, wie zur Zeit des Faustrechts, durch rohe Gewalt und Barbarei christliche Sitte und Ordnung mit Füßen treten, indem sie dieselben mit heiligem Freimuth ermahnen, bedrohen und zuletzt, koste es auch ihr Leben, vom heil. Leibe der Kirche ausscheiden und den Gerichten Gottes preisgeben[1]. Er schützt und ermuthigt als oberster Hirt ferner die Bischöfe gegen ungerechte Eingriffe von Seite der weltlichen Gewalt (ohne ihn wären die Bischöfe schon längst willenlose Diener der weltlichen Macht und ihrer weltlichen Zwecke geworden und die Kirche selbst in unzählige Landeskirchen, die nur mehr den Namen von Religion und Kirche haben, auseinander gefallen), — und kehrt mit Einem Wort Alles vor, was der Kirche im Ganzen und in ihren einzelnen Gliedern zum Heil gereichen kann, wie der h. Bernhard so schön in den Worten[2] andeutet:

---

den waren, zu und selbst deren sittliche Fehler werden ungeheuer übertrieben. „Eine lange Reihe von Namen, bekennt selbst der Protestant Herder (in seinen Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit), müßte hier stehen, wenn auch nur die vorzüglichsten, würdigen und großen Päpste genannt werden sollten. Der Weichlinge sind auf dem römischen Stuhle weit weniger, als auf dem Thron weltlicher Regenten, und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur deswegen auffallender, weil sie Fehler der Päpste sind." Gegen die göttliche Einsetzung des Papstthums selbst streiten diese sittliche Verirrungen einzelner weniger Päpste so wenig, als der Apostelchor darum, weil sich ein schändlicher Verräther darunter befand, aufhörte, vom Herrn auserwählt und heilig und ehrwürdig zu sein. Gerade darin zeigt sich das göttliche Walten recht sichtbar, daß der Nachen Petri trotz dem, daß einzelne Päpste durch ihren Wandel (denn die wahre Lehre wurde von allen rein und unverfälscht erhalten) Anstoß gaben, nie von den brandenden Wogen verschlungen wurde.

[1] „Ohne den Papst zu Rom, gesteht Herder (a. a. O.), wäre Europa ein Raub der Despoten, ein Schauspiel ewiger Zwietracht, oder wohl gar eine mongolische Wüste geworden."

[2] In seinem dem Papste Eugen III. gewidmeten Buche de consideratione l. IV. c. 7.

„Erwäge in deinem Herzen, daß du sein sollest eine lebendige Regel der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Frömmigkeit, ein Muster der Demuth, der Beschützer der Christen, der Unterweiser der Unwissenden, die Zuflucht der Unterdrückten, der Beistand der Armen, die Hoffnung der Unglücklichen, der Beschützer der Waisen, die Stütze der Wittwen, das Auge der Blinden, die Sprache der Stummen, der Stab der Greisen, der Rächer der Laster, der Schrecken der Verworfenen, der Ruhm der Gerechten, die Ruthe der Uebermüthigen, die Geißel der Tyrannen, der väterliche Freund der Herrscher, der Handhaber der Kirchengesetze, das Salz der Erde, das Licht der Welt." [1]

---

[1] Da der Papst für sich allein unmöglich seinem Amte, dem umfassendsten auf Erden, ganz nachkommen könnte, so steht ihm nach einer uralten kirchlichen Einrichtung das h. Collegium der sog. Cardinäle (= Ersten, Vorzüglichsten) zur Seite. Dieselben sind Geistliche, theils Bischöfe, theils Priester, theils Diakonen, die der Papst frei ernennt, damit sie ihm in seinem hohen und schweren Amte beihelfen. Zuweilen wird die Cardinalswürde aber auch auswärtigen Kirchenobern verliehen, und dient dann zur Auszeichnung ihrer Verdienste um die Kirche. Wenn die Zahl der Cardinäle voll ist, so sind es ihrer siebenzig. Es liegt schon in dem Zweck ihrer Ernennung von selbst, daß ihre Würde unmittelbar nach der des Papstes kommt. Darum führen sie auch den Titel „Eminenzen" (= ausgezeichnete Männer), und tragen den sog. Cardinalshut. Nach den kirchlichen Zeiten ist ihre Kleidung entweder roth oder violett oder rosenfarbig. Die erstere ist die gewöhnliche und ihr Barett ist immer roth, theils um ihren hohen Rang zu sinnbilden, theils um sie stets an ihre Pflicht zu erinnern, für das Wohl der Kirche Gut und Blut hinzugeben.

Ein besonderes Vorrecht derselben ist, den Papst zu wählen. Sie begeben sich hiezu, nachdem dem verstorbenen Papste, dessen Leichnam in der St. Peterskirche beigesetzt wird, die seiner hohen Würde gebührenden Ehren erwiesen und neun Tage hindurch feierlicher Trauergottesdienst gehalten worden ist, nach Empfang der h. Sacramente und feierlicher Anrufung des h. Geistes, in das sog. Conclave, d. i. in den Palast, in welchem die Wahl vor sich gehen soll. Hier werden für die einzelnen Cardinäle kleine Zellen erbaut, die ein einziges kleines Fenster haben und nur mit dem Nothdürftigsten eingerichtet sind. Am Abende nach dem Einzuge werden alle übrigen Fenster und alle Eingänge zugemauert mit Ausnahme eines Thores und einer Seitenpforte, die aber verschlossen sind und nur in einem sehr dringenden Fall, z. B. wenn ein Cardinal aus Krankheit sich zu entfernen genöthigt ist, geöffnet werden. Am Thore sind vier Oeffnungen, jede mit einem Drehrade versehen, angebracht, durch welche die Speisen für die Cardinäle eingeschoben werden. Können die Cardinäle nach drei oder fünf Tagen sich nicht über die zu wählende Person vereinigen, so erhalten sie stets wenigere und geringere Speisen. Zur Wahl sind wenigstens zwei Drittheile der Stimmen erforderlich. Jede andere Rücksicht, als das Wohl der Kirche, ist ihnen auf's Strengste verboten, und nur die

Fragt man, wohin die drei Vollmachten des Papstes letztlich wieder zurückgehen, so ist die Antwort: Darauf, durchweg die Einheit in der

---

Würdigkeit soll mit Ausschluß jedes Standes und Ranges entscheiden, weshalb wir denn auch in der langen Reihe der Päpste Männer aus den niedersten, wie höchsten Ständen treffen. Der letztverstorbene glorreiche Papst Gregor XVI. z. B. war zuvor ein einfacher (Camaldulenser-) Mönch, während der jetzige gleich ruhmwürdige Papst Pius IX. dem gräflichen Hause der Ferretti entstammt ist. Während der Dauer des Conclave hält die Geistlichkeit von Rom alle Tage an dem Conclave vorbei eine Procession in die Peterskirche. Ebenso werden in den Kirchen behufs einer glücklichen Wahl Betstunden vor dem ausgesetzten hochwürdigen Gut angestellt. In derselben Absicht werden auch in der ganzen katholischen Christenheit, sobald das Ableben des Papstes bekannt geworden ist und die seiner hohen Würde angemessenen Trauerfeierlichkeiten abgehalten worden sind, öffentliche Gebete angeordnet. Nach vollzogener Wahl nähert sich der Dekan des h. Collegiums dem Neugewählten und bittet ihn um die Annahme der Wahl. Dieser kniet darauf nieder, betet leise zu Gott und fleht den Beistand des heil. Geistes an, steht dann auf, erklärt seine Einwilligung und bezeichnet den Namen, den er als Papst führen will. Diese Aenderung seines Namens ist eine Nachahmung des Beispiels Jesu, der Simon den Namen Petrus gab, und ist für den Gewählten eine Mahnung, nun alle Familienbande aufzugeben und sich einzig dem Wohl der Kirche zu widmen. Nachdem er in der Sacristei mit dem päpstlichen Ornat bekleidet ist, läßt er sich vor dem Altar in der Wahlkapelle auf einen Sessel nieder, und empfängt hier die erste Huldigung der Cardinäle mittelst des Handkusses und zweimaliger Umarmung. Darauf wird ihm der Fischerring an den Finger gesteckt, auf den nachher der von ihm gewählte Name eingegraben wird. Sodann begibt sich ein Cardinal mit feierlicher Begleitung auf den Balkon, zu dem der Zugang unterdessen wieder geöffnet wurde, und verkündet dem harrenden Volke die erfolgte Wahl mit den Worten: „Ich verkündige euch große Freude: wir haben zum Papste den vortrefflichsten und ehrwürdigsten Herrn N. N., der sich den Namen N. N. beigelegt hat." Hierauf werden alle Kanonen auf der Engelsburg abgefeuert und alle Glocken der Stadt geläutet. In der sixtinischen Kapelle und in der Peterskirche, wohin der Papst sofort in feierlichem Zuge sich begibt, empfängt er nach verrichtetem Gebete die zweite und dritte Huldigung.

An einem der folgenden Tage findet dann die Krönung Statt. Der Papst wird hiezu in feierlicher Procession in einem Tragsessel unter einem kostbaren Baldachin in die Peterskirche getragen. Nachdem er dort sein Gebet vor dem hochwürdigsten Gut verrichtet und sich zu neuer Huldigung und zum Gebet in die Kapelle des heil. Gregorius begeben, beginnt wieder die Procession aus der Kapelle in die Kirche. Bei dieser Procession geht ein Ceremonienmeister vor ihm her und trägt in der einen Hand ein großes Becken, auf welchem die Herrlichkeit der Welt unter dem Bilde verschiedener aus Flachs gemachten Paläste und Schlösser dargestellt ist, in der andern aber einen silbernen Stab, an dessen Ende eine brennende Wachskerze befestigt ist. Mit dieser zündet er dann den Büschel Flachs an und singt dabei mit lauter Stimme: „Heiliger

Kirche zu bewahren: die Einheit im Glauben, die Einheit im Gottesdienst, die Einheit im Leben der Gläubigen. Diese nach allen drei Seiten hin sich offenbarende Einheit hatte der Herr im Auge, da Er Petrus das Fundament Seiner Kirche nannte, an dem alle Angriffe der Hölle zerschellen würden. Denn diese alle zielen auf die Theilung und haben nur Erfolg durch die Theilung. Daher macht die genannte Dreieinigkeit, ein Abbild der göttlichen Dreieinigkeit, wie der h. Cyprian [1] sie nennt, alle Hoffnung der Hölle zu Schanden: alle andern Zahlen, sagt treffend der h. Bernhard [2], lassen sich theilen, nur nicht die Zahl Eins [3].

Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt!" Dieser Gebrauch ist auf eine sinnreiche Weise dazu bestimmt, den Papst zur Demuth zu ermahnen, ähnlich, wie ehemals den deutschen Kaisern bei ihrer Krönung der goldene Reichsapfel überreicht wurde, welcher zum Zeichen ihrer großen Herrschaft eine kleine Weltkugel vorstellte, inwendig aber mit Asche gefüllt war. Nach der Procession hält der Papst das Hochamt, und wird nach Vollendung desselben auf die große Altane der St. Peterskirche getragen, wo er sich unter einem Thronhimmel niederläßt und von einem Cardinal die dreifache Krone mit den Worten aufgesetzt erhält: „Empfange diesen Hauptschmuck mit drei Kronen und wisse, daß du ein Vater der Könige und Fürsten, ein Beherrscher der Welt und der Statthalter Jesu Christi, unsers Heilandes auf Erden seist." Sodann erhebt sich der Papst mit der Krone auf dem Haupt und ertheilt dem versammelten Volke den apostolischen Segen. Darauf begibt er sich in die Kirche des heil. Johann vom Lateran, welches die Hauptkirche der ganzen Christenheit ist, und empfängt beim Eintritt in dieselbe aus der Hand eines Cardinals zum Sinnbilde seiner Kirchengewalt zwei Schlüssel, deren einer von Gold, der andere von Silber ist. Sofort wird die Wahl und Krönung auch den regierenden Fürsten der Welt, sowie allen Erzbischöfen und Bischöfen angezeigt, welche in ihren Sprengeln allgemeine Dankfeste für die glückliche Wiederbesetzung des apostolischen Stuhles abhalten lassen.

[1] Epist. 25 ad Anton.

[2] L. c. l. III. c. 8.

[3] Viele Protestanten machen kein Hehl daraus, daß ihre Zerrissenheit in tausenderlei Secten, die in Allem: im Glauben, in den Sacramenten, in der Verfassung von einander abweichen, diese Klippe, an der über kurz oder lang ihre Confession den Untergang finden müsse, von dem Abfall vom Papst, dem Mittelpunkt der Einheit herrühre. „Ich erkenne, schreibt schon ein Hauptanhänger des sog. Reformationswerkes, Capito, das große Unrecht, welches wir der Kirche zufügten, daß wir so voreilig und unbedachtsam das Ansehen des Papstes verworfen haben; das Volk verachtet nun alle höhere Gewalt ꝛc." „Wenn es, sagt Pustkuchen (Wiederherstellung des ächten Protestantismus. Hamburg, 1827.) der Zweck Jesu war, alle Seine in der ganzen Welt zerstreuten Verehrer in eine Gottesfamilie zu versammeln, so folgt daraus, daß diese Gesellschaft, in wiefern sie sichtbar ist, auch Ein sichtbares Oberhaupt

Widerspricht nicht der Umstand, daß der Papst Regent des Kirchenstaats ist, seinem geistlichen Oberhirtenamte?

So sagen die des Nachdenkens baaren oder ihr besseres Wissen unterdrückenden Feinde der Kirche, indem sie beifügen, Christus, Dessen Statthalter ja der Papst sein wolle, habe bemerkt, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sei. Alle Einsichtigen und Unbefangenen aber urtheilen ganz anders: sie erkennen in der Thatsache, daß schon frühe einzelne fromme Gläubige, in der Folge aber namentlich König Pipin von Frankreich und die Markgräfin Mathilde von Tuscien dem Papste Ländereien schenkten, die jetzt unter dem Namen „Kirchenstaat" zu einem Ganzen vereinigt sind, eine nicht zu verkennende Fügung der göttlichen Vorsehung. Ohne solche Schenkungen würde der h. Vater als Unterthan des Staates, in welchem er sich jeweilig befände, auch in seinem geistlichen Oberhirtenamt in große Abhängigkeit gegen dessen Regierung gerathen und für deren weltliche Zwecke zum Nachtheile anderer Staaten mißbraucht worden sein, was Abfälle und Spaltungen zur unausbleiblichen Folge gehabt haben würde [1]. Als Herr eines mäßig großen Staates dagegen ist der Papst, wie es für sein hohes Amt so unerläßlich nothwendig ist, unabhängig und doch zugleich nicht der Gefahr ausgesetzt, zu sehr in die Sorgen einer weltlichen Regierung und in politische Streitigkeiten verstrickt zu werden [2]. Als weltlicher Fürst wird er auch von den übrigen weltlichen Fürsten, mit denen er in den kirchlichen

---

haben müsse: denn eine sichtbare Kirche ohne ein sichtbares Haupt wäre nur ein halber, nicht ein ganzer Körper. Zu ihrem größten Nachtheil entbehrt die protestantische Kirche dieser für jede äußere Gesellschaft von Menschen so höchst nothwendigen Bedingung. Daher jene vielen Spaltungen und Streitigkeiten, welche gleich von ihrem ersten Ursprung an in derselben überhand nahmen und ihr den nahen Untergang drohten u. s. w."

[1] Eine der traurigsten Zeiten der Kirche war die, als 7 der französischen Nation angehörige Päpste (im 14. Jahrhunderte) zu Avignon in Frankreich residirten. Das Verweilen des Kirchenoberhaupts daselbst hätte auf die Länge unrettbar zur Zerreißung der Kirche geführt.

[2] Treffend drückt diesen Gedanken Bossuet in dem Satze aus: „Gott wollte, daß die römische Kirche, die allgemeine Mutter aller Königreiche, von keinem Reiche im Zeitlichen abhinge, und daß der apostolische Stuhl, in welchem alle Gläubigen zugleich die Einheit bewahren müssen, über die Parteilichkeiten hinausgesetzt würde, welche die verschiedenen Staatsinteressen und Streitigkeiten erregen könnten." Derselbe ist für jeden Denker so unabweisbar, daß selbst manche besonnene Protestanten ihn unumwunden ausgesprochen haben, z. B. Joh. von Müller (Schweizergesch. Buch III. Cap. 1.): „Der Papst muß durchaus eine Hauptstadt haben, worin er Niemanden fürchten muß."

Angelegenheiten in Verkehr tritt, besser respectirt. In dieser Eigenschaft ist er ferner, seitdem ihm gewisse Einkommensbezüge von den einzelnen Ländern der katholischen Christenheit durch Schuld der Regierungen ungerechter Weise (wer für das Ganze mit großen Ausgaben sorgt, hat auch auf das Ganze das Anrecht der Entschädigung) fast ganz entzogen worden sind, allein im Stande, die mit einer die ganze Erde umfassenden Verwaltung verbundenen Ausgaben zu bestreiten. Der Herr Selbst gründete freilich während Seines Aufenthalts hienieden nicht ein einzelnes irdisches Reich. Wie hätte Er aber auch der Gründung eines solchen einzelnen Reichs bedurft, Er, Der von Ewigkeit her König des ganzen Weltalls ist und alle Fürsten zu Seinen bloßen Vasallen hat? Als dieser König aller Könige meinte Er mit den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" gar nicht, daß Er nicht auch über irdische Dinge Gewalt habe und übe, sondern nur, daß Ihm vor Allem an der Pflanzung himmlischer Tugend und Heiligkeit gelegen und daß Ihm alles Irdische nur ein dienstbares Mittel hiezu sei. Gerade dieß ist aber auch das Ziel aller Thätigkeit des Papstes. Obwohl Herr eines weltlichen Staates und als solcher auf dessen irdisches Wohlergehen bestens bedacht, betrachtet er doch sein geistliches Oberhirtenamt als seine höchste und eigentliche Aufgabe und ist ihm sein weltliches Regentenamt hiezu nur ein dienstbares Mittel [1].

---

[1] Von ähnlichem Gehalt, wie der obige, ist der Einwurf, für den Statthalter des armen Christus schicke sich der bei der öffentlichen Erscheinung des Papstes übliche Prunk nicht. Wie zu jeder Würde, so gehört auch zu der höchsten des Papstes eine äußere sichtbare Auszeichnung, welche die Würde — für ein sinnlich-vernünftiges Wesen, wie es der Mensch ist, muß Alles durch die äußern Sinne vermittelt werden — erst allgemein zum Bewußtsein bringt und mit Ehrfurcht gegen dieselbe erfüllt. Deshalb haben auch alle jene Päpste, welche voll Demuth die auf sie gefallene Wahl nur mit dem größten Widerstreben angenommen hatten und, gleich einem h. Franziskus von Borgia und vielen andern fürstlichen und königlichen Personen, ein härenes Kleid auf dem bloßen Leibe trugen und sich im Geheimen Tag und Nacht in Selbstverleugnung übten, doch jene äußere Auszeichnung um der Ehre ihres hohen Amtes und Desjenigen willen, Dessen Stelle sie auf Erden vertraten, beibehalten, ähnlich, wie Jesus Selbst, obwohl der Armuth und Niedrigkeit auf's Aeußerste ergeben, dennoch die äußere Anerkennung Seines Messiasamtes: das Ausbreiten der Kleider, das Streuen der Palmzweige und den Jubelruf beim Einzug in Jerusalem, sowie die Salbung mit kostbarem Oele annahm, und den Judas, der über Verschwendung klagte, zurechtwies. Die mehrgenannte Auszeichnung des Papstes ist aber zugleich mit solchen Gebräuchen verbunden, welche Jedermann in's Gedächtniß rufen, daß es sich um den Stellvertreter auch jenes Jesu handelt, Der in Allem das

207. Fr. Bestanden auch die Aemter der Apostel und der zweiundsiebenzig Jünger nach deren Tod noch fort?

A. Ja, die Apostel wählten und weihten an ihrer Statt Bischöfe, und als Gehilfen derselben Aelteste oder Priester. Eben dasselbe thaten die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe, und so ist's noch bis heute.

Wenn der Herr die Apostel zu Vorstehern Seiner Kirche ernannte, so wollte Er zugleich, daß sie an ihrer Statt Nachfolger bestellten, gerade so, wie Er die Sendung, die Er von Seinem Vater erhalten, auf Seine Apostel übertragen hatte. Konnten ja doch Seine Apostel so wenig, als Er in Seiner menschlichen Gestalt, überall sein und immer

---

Beispiel der Demuth und Entsagung gab. So ist es z. B. uralte Sitte, daß die Päpste, ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, nie einer Tafel beiwohnen und immer ganz allein ihre sehr mäßige, oft sogar sehr dürftige Mahlzeit einnehmen. Nur Abgesandte gekrönter Häupter, welche man vorzüglich ehren will, werden zuweilen zur päpstlichen Tafel eingeladen, werden aber, um ihnen nicht die Beschränkung des Papstes aufzuerlegen, an einer eigenen, von der des Papstes etwas entfernten, Tafel bewirthet. So kam unter Pius V. ein Gesandter der unglücklichen Maria, Königin von Schottland, nach Rom, um für sie einige Unterstützung gegen ihre aufrührerischen Unterthanen nachzusuchen, und wurde vom h. Vater züm Abendessen geladen. Er war sehr betroffen, als er bemerkte, wie man seinen Tisch reichlich mit den besten Gerichten versah, während man den Papst nur mit ein Paar unbedeutenden Speisen bediente und dieser ganz wenig aß und trank. Da der Gesandte vor Erstaunen fast keinen Blick von dem Tische Seiner Heiligkeit verwandte, fragte ihn Pius, ob er sich über seine kärgliche Mahlzeit verwundere; und als der Gesandte gestanden, daß Seine Heiligkeit seine Gedanken errathen habe, sprach der Papst: „Ich beschränke meine Mahlzeit, um etwas zu erübrigen für die Noth der gedrückten Katholiken; thäte ich das nicht, so würde Vieles, was segensvoll verwendet werden kann, unnütz darauf gehen. Sie können dieß Ihrer Königin sagen, damit sie daraus abnehme, daß ich sie, so viel in meinen Kräften steht, unterstützen werde." Man berechnete die Ausgabe des eben genannten Papstes für Speis und Trank auf tägliche 22 kr. An Fasttagen aß er auch im höchsten Alter und selbst in seiner letzten Krankheit Nichts, als eine warme Suppe mit ein Paar Eiern, dazu einen kleinen Becher mit Wasser gemischten Weines. Außer einem wollenen Unterkleide hatte er selbst keine neuen Kleider machen lassen; denn die von seinem Vorgänger hinterlassenen genügten ihm. In ähnlichem Verhältnisse verwendeten auch die übrigen Päpste mit seltenen Ausnahmen auf ihre persönlichen Bedürfnisse eine, namentlich im Vergleich zu dem Aufwand an königlichen Höfen, ganz unglaublich geringe Summe, thaten aber dafür desto mehr für Nothleidende und sonstige fromme Zwecke, wie denn der genannte Pius V. für solche Zwecke im Ganzen die für seine Einkünfte ungeheure Summe von 1,860,500 Scudi ausgegeben hat.

bei den Gläubigen bleiben, und hatte Er doch Seine Kirche nicht bloß für die Lebzeiten der Apostel, sondern für alle Zeiten gegründet, da Er ihnen befahl, alle Menschen zu lehren rc., und ihnen versprach, bei ihnen zu sein bis an's Ende der Welt. Darum wählten und weihten die Apostel allenthalben an ihrer Statt 1) Bischöfe d. i. Aufseher oder Hirten. So wählte und weihte z. B. Paulus den Titus zum Bischof auf der Insel Creta und den Timotheus zum Bischof in Ephesus, und ertheilte ihnen Anweisungen für ihr das Lehr- und Priesteramt einschließendes Hirtenamt. An Titus z. B. schreibt er: „Ich habe dich in Creta zurückgelassen, damit du, was mangelt, ersetzest und von Stadt zu Stadt Aelteste aufstellest, wie ich dir auch (mündlich) geboten habe. Rede und ermahne und weise zurecht mit aller Macht (wie einem Hirten zukommt) rc." (Tit. 1, 5. 2, 15.), und an Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckst, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände ... Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit rc. Thu' das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt. Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe." (2 Tim. 1, 6. 4, 2. rc.)

Ebendasselbe thaten die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe, d. i. sie stellten an ihrer Statt Bischöfe auf, und so ist's noch bis heute. In allen Jahrhunderten und an allen Orten der Kirche wurde das Vorsteheramt immer von einem Bischof auf den andern, und zwar immer in der Apostel Vollmacht übertragen. Schon ein Schüler der Apostel, Clemens von Rom, schreibt [1]: „Die Apostel stellten die Bischöfe als ihre Nachfolger auf und setzten für die Zukunft die Reihe der Nachfolger fest, damit, wenn diese entschlafen wären, andere erprobte Männer an deren Stelle ihr Kirchenamt überkämen." Desgleichen der h. Irenäus in der Mitte des zweiten Jahrhunderts [2]: „Von den Aposteln sind die Bischöfe in der Kirche eingesetzt worden und deren Nachfolger bis auf uns" u. s. w.

Die Apostel wählten und weihten aber 2) auch Aelteste oder Priester [3]. So heißt es z. B. schon von Paulus und Bar-

[1] Ep. ad Cor. n. 44.

[2] Adv. haer. l. III. c. 3.

[3] Zwar sind in der h. Schrift unter Presbytern oder Aeltesten öfters auch die Oberältesten oder Bischöfe mitverstanden, gleichwie umgekehrt zuweilen auch die Priester, weil Gehilfen im Hirtenamt, unter dem Ausdruck „Aufseher"

nabas: „Sie verordneten ihnen (den Gläubigen) mit Gebet und Fasten Aelteste (so genannt, weil die Priester in der Regel aus der Zahl der durch Alter und lange Erfahrung ausgezeichneten Glieder der Gemeinde gewählt wurden) in allen Gemeinden." (Apg. 14, 22.) Sie wählten und weihten aber diese Aelteste oder Priester nicht als gleichbedeutend mit den Bischöfen, sondern bloß als deren Gehilfen: sie thaten dieß, weil die Bischöfe unmöglich im Stande waren, das Hirtenamt in ihren Sprengeln allein zu versehen, gerade so, wie auch der Herr außer den zwölf Aposteln noch 72 Jünger erwählt hatte, damit sie diesen in der Verkündigung des Wortes Gottes ꝛc. beihälfen. Daß die Priester wirklich nur als Gehilfen der Bischöfe von den Aposteln gewählt und geweiht worden, geht schon daraus hervor, daß nur den Bischöfen das Recht zur Ertheilung der Firmung (Apg. 8, 14. 15.) und der Priesterweihe (Tit. 1, 5.) zugeschrieben wird, und daß Paulus dem Timotheus (1 Tim. 5.) als Bischof Gewalt über die Priester einräumt und ihm z. B. bei Klagen gegen dieselben das angemessene Verfahren vorschreibt.

Eben dasselbe thaten aber die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe, und so ist's noch bis heute. Gleichwie Paulus Priester aufgestellt hatte, so befiehlt er z. B. auch Titus, in seinem Bisthum Creta von Stadt zu Stadt Aelteste aufzustellen (Tit. 1, 5.), und in allen Jahrhunderten und an allen Orten finden wir solche Priester von den Bischöfen aufgestellt, aber immer nur als ihnen untergeben und zu ihrer Aushilfe bestimmt. „Seid den Bischöfen untergeben," sagt z. B. schon der h. Ignatius, „wie Jesus Christus; seid aber auch den Priestern untergeben, wie den Aposteln Jesu Christi" [1]. Und: „Den Bischof ehre als das Haupt der Priester" [2]. Als deshalb der arianische Priester Aërius zu Sebaste im vierten Jahrhundert eine Gleichheit zwischen den Bischöfen und Priestern zu behaupten wagte, ward er mit seiner Neuerung zurückgewiesen und diese selbst von der Kirche verworfen.

208. Fr. Welches sind daher unter dem Papste die rechtmäßigen Hirten der Kirche?

A. Es sind dieß die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel, die

mitbezeichnet wurden. In der Regel kam aber doch schon anfänglich den Priestern der Name Aelteste zu, und in der Folge wurde ihnen derselbe ausschließlich ertheilt.

[1] Ep. ad Trall. c. 2.

[2] Ep. ad Smyrn.

Bischöfe, die unter dem Papste, als dem gemeinsamen Oberhaupte, kleineren Bezirken — Bisthümer genannt — vorstehen.

Gleichwie der Papst als der rechtmäßige Nachfolger des h. Petrus das rechtmäßige sichtbare Oberhaupt der Kirche ist, so sind auch die Bischöfe als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel, die unter dem h. Petrus standen, unter dem Papste die rechtmäßigen Hirten der Kirche. Dieß bezeugt schon die h. Schrift auf's Unzweideutigste in den Worten: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.“ (Apg. 20, 28.) Ebenso aber die beständige Ueberlieferung. Der apostolische Vater Hermas schreibt z. B. in seinem lehrreichen Buche „der Hirt“ [1] von den Bischöfen, und nennt sie „die Vorsteher der Kirchen.“ Der Apostelschüler Ignatius mahnt [2]: „Niemand thue, was die Kirche betrifft, ohne den Bischof. Man halte nur das für ein wahres Abendmahl, welches unter dem Bischofe geschieht, oder unter dem, welchem er es anvertraut hat. Wo der Bischof sich zeigt, da sei auch die Gemeinde, so wie da, wo Christus, auch die katholische Kirche ist.“ Der h. Cyprian sagt [3]: „Wenn auch die Zeiten wechseln, wenn die Bischöfe, die auf einander folgen, wechseln, so setzt doch dieselbe Weise sich fort, daß die Kirche auf die Bischöfe erbaut ist und jede Handlung der Kirche durch eben diese Vorgesetzten geleitet werde“ u. s. w. [4]

Das Hirtenamt der Bischöfe erstreckt sich indessen nicht, wie das des Papstes, auf die ganze Kirche: sie stehen unter dem Papste, als dem gemeinsamen Oberhaupte, kleinern Bezirken — Bisthümer genannt — vor. In diesen haben sie das den Aposteln übertragene Lehr-, Priester- und Hirtenamt ununterbrochen fortzusetzen, d. i. alle Gläubigen in den Dingen des ewigen Heils zu unterrichten, ihnen die

---

[1] L. III. Sim. IX. n. 17.

[2] Ep. ad Smyrn. n. 8.

[3] Ep. 27.

[4] Selbst die sogenannten Reformatoren konnten in Augenblicken des ruhigen Urtheils nicht umhin, die Bischöfe als die rechtmäßigen Vorsteher der Kirche anzuerkennen. So sagt z. B. Melanchthon in einem Brief an Franz I., König von Frankreich: „Wir erkennen vor allen Dingen, daß eine kirchliche Regierung etwas Heiliges und Heilsames ist, nämlich daß es Bischöfe geben müsse, um die verschiedenen Kirchen zu regieren, und daß der römische Papst über allen Bischöfen sein müsse. Denn die Kirche bedarf ihrer, um die zum Priesterstande Berufenen zu prüfen und zu weihen, und über ihre Lehren zu wachen, so daß, wenn es keine Bischöfe gäbe, man deren machen müßte.“

Gnadenmittel zu spenden und sie zu leiten, jedoch nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern stets vereinigt mit dem Willen des Papstes.

Diesem ihrem hohen Amte entsprechend wird den Bischöfen der Titel „Hochwürdigster“ gegeben, und werden sie „Eure bischöflichen Gnaden“ angeredet. Der Papst dagegen redet sie zum Zeichen des gemeinsamen h. Apostelamtes und seiner demüthigen Liebe mit „Bruder“ an. Sie selbst nennen sich „durch Gottes Barmherzigkeit und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof,“ welche Benennung schon im vierten Jahrhunderte gebräuchlich war, und unterzeichnen sich in ihren Hirtenausschreiben bloß mit dem Taufnamen, zur Erinnerung, daß sie ihren bisherigen weltlichen Verhältnissen ganz entrückt sind und nur mehr der Kirche gehören. Ihr Anzug besteht 1) in dem Pectorale oder Brustkreuz, so genannt, weil die Bischöfe dasselbe ähnlich, wie die alten Hohenpriester den Brustschild, auf der Brust tragen zur Erinnerung, daß sie als ächte Nachfolger der Apostel den gekreuzigten Herrn stets im Herzen tragen und nur in Ihm ihre Würde und Auszeichnung finden sollen; — 2) im Ringe, den sie am Finger tragen, als Sinnbild der Liebe und Treue, mit der sie der Braut Jesu Christi, der Kirche, zugethan sein sollen; — 3) in dem erhabenen Bischofshut, der Infel oder Mitra, welche, ähnlich der Kopfbinde der alten Hohenpriester, ihre Würde und Hoheit andeutet, da, wie der Papst auf dem ganzen Erdrunde, so sie in ihren Sprengeln die Stelle des ewigen Hohenpriesters, Der Sich in die Himmel der Himmel erhoben, vertreten. Dieselbe soll ihnen ein siegreicher Helm des Heils sein, und sie zur muthigen Vertheidigung der Kirche gegen alle Angriffe des höllischen Feindes ermuntern, weshalb bei der Weihe eines Bischofs der Weihende bei Darreichung der Infel betet: „Laß uns aufsetzen, o Herr, dem Haupte dieses Deines Vorstehers und Kämpfers den Helm des Schutzes und des Heiles, auf daß er mit geziertem Antlitze und gewaffnetem Haupte durch die Hörner des alten und neuen Bundes erscheine den Gegnern der Wahrheit.“ Die Worte „durch die Hörner des alten und neuen Bundes“ weisen hin auf die zwei Spitzen der Infel, durch welche demnach angedeutet wird, daß dem Bischofe die gründliche Wissenschaft des A. und N. T. eigen sein soll, und daß er wie ein anderer Moses, dessen Haupt, als er vom Berge Sinai herabstieg, von zwei Lichtstrahlen gleich Hörnern glänzte, unter den Gläubigen stets als geistlicher Heerführer und erleuchteter Gesetzgeber erscheinen und sie mitten durch alle Feinde des Heils dem himmlischen Vaterlande

zuführen solle. Die Infel war in den frühesten Zeiten, da wegen Mangels an Gotteshäusern viele bischöfliche Verrichtungen im Freien vorgenommen werden mußten, zugleich zum Schutze gegen die Witterung bestimmt und darum mit Binden versehen, um sie auf dem Haupte befestigen zu können, weshalb noch jetzt an derselben hinten zwei schmale Streifen herabhängen; — 4) in dem Hirtenstab, welcher die Hirtengewalt bezeichnet, die sie in Christi Namen üben, und an die Apostel erinnert, die nach dem Gebote des Herrn auf ihrer Reise sich eines Stabes bedienten. (Mark. 6, 8.); — 5) in den Handschuhen, welche die Farbe des betreffenden Tages oder Festes haben und auf den Segen hinweisen, der einst von den wunderthätigen Händen Jesu über so viele Kranke und Elende (Mark. 6, 5.), die unschuldigen Kinder, die Brode 2c. ausging, und der nun durch Anrufung Seines Namens auch von den Händen Seiner Stellvertreter auf Erden über die Gläubigen ausströmen soll. Ihre Einführung mag wohl auch daher rühren, daß die Bischöfe bei lange dauernden Verrichtungen, namentlich im Winter, nur mit Mühe den Stab mit bloßen Händen halten konnten; — 6) in den Levitenkleidern, welche die Bischöfe unter dem Meßgewande tragen, zum Zeichen, daß sie die Eigenschaften und Vollmachten der Altardiener und der Priester in sich vereinigen; — 7) in dem violetten Talar, dem gestickten Chorhemd, dem violetten und mit einer Kapuze versehenen Kragen und dem violetten Barett, welche sie von den Priestern unterscheiden; — 8) in den Sandalen d. i. gestickten Schuhen von der Farbe des Festes, welche sie an die Worte erinnern sollen: „Stehet denn, beschuhet an den Füßen, mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens." (Eph. 6, 14. 15.), d. i. seid alle Zeit bereit, das Wort des Herrn zu verkünden und für Ihn zu streiten, und welche überhaupt zu einem auszeichnenden Schmucke dienen. Ein besonderes Kennzeichen der bischöflichen Würde besteht endlich noch in dem bischöflichen Throne oder dem Kirchensitze, der im Chore auf der Evangelienseite mit einem Kirchenstuhle unter einem Baldachin angebracht ist [1].

[1] Häufig ist dem Bischof ein Weihbischof beigegeben, der in der bischöflichen Weihe und den daraus hervorgehenden Befugnissen dem eigentlichen Bischofe gleichsteht, aber diese Befugnisse nur im Namen und Auftrag des eigentlichen Bischofs ausübt. Oft ist nämlich ein Bischof wegen Alters, Kränklichkeit oder zu großer Ausdehnung seines Bisthums gehindert, sein Amt vollkommen auszufüllen, und doch können einem Bisthum so wenig meh-

Daß die Bischöfe auf die oben genannte Art, jeder für sich unter der Oberleitung des Papstes, den von diesem ihnen angewiesenen beson=

---

rere Bischöfe vorgesetzt werden, als eine Heerde mehrere Hirten haben kann. Durch solche Weihbischöfe ist nun für die nöthige Aushilfe gesorgt und doch der Einheit des Bisthums keinerlei Abtrag gethan. Da ordentlicher Weise zu dem Titel eines Bischofs auch ein Bisthum gehört, so wird den Weihbischöfen der Titel von einer jener Kirchen beigelegt, die einst in Afrika, Asien rc. herrlich blühten, später aber an die Ungläubigen verloren gingen, z. B. von Hippo, diesem berühmten Bischofssitz des h. Augustin, von Nicäa, Chalcedon, welche zwei Orte zugleich durch die dort abgehaltenen allgemeinen Kirchenversammlungen denkwürdig sind. Beschränkt sich auch diese Beigabe eines Bisthums auf den bloßen Titel, so drückt sie doch auf sinnreiche Weise das wehmüthige Andenken der Kirche, die als eine treue Mutter keines ihrer verloren gegangenen Kinder vergißt, sowie ihre frohe Hoffnung aus, einst jene Gegenden für die Ehre und den Preis des Herrn wieder zu gewinnen.

Zwischen dem Papste und den Bischöfen stehen seit den ältesten Zeiten einige Kirchenobern in der Mitte, welche wieder mehrere Bischöfe unter sich begreifen und dazu dienen, den Verkehr derselben mit dem Papste zu erleichtern. Diese Kirchenobern sind 1) die *Erzbischöfe*. Diese sind zunächst Bischöfe ihres eigenen Sprengels, haben aber zugleich mehrere Bischöfe unter sich. Sämmtliche einem Erzbischofe untergebenen Bisthümer werden eine *Kirchenprovinz* genannt. So sind z. B. die Bischöfe von Fulda, Limburg, Mainz und Rottenburg dem Erzbischof von Freiburg untergeordnet, und ihre Bisthümer bilden mit dem Erzbisthum Freiburg die oberrheinische Kirchenprovinz. Die Auszeichnung der Erzbischöfe besteht besonders in dem Rechte, sich in allen Theilen ihrer Provinz ein Kreuz vorantragen zu lassen und sich des *Palliums*, aber zum Unterschiede vom Papste, der dasselbe zu allen Zeiten und an allen Orten tragen darf, nur innerhalb ihrer Provinz und bei ihren kirchlichen Handlungen zu bedienen. Dasselbe ist eine weiße wollene, ungefähr eine Hand breite Binde, in welche sechs Kreuze von schwarzer oder rother Farbe eingewirkt sind, und welche der Erzbischof um den Hals und über der Brust trägt. Der Stoff ist weiße Lämmerwolle und hat deshalb eine sinnreiche Beziehung auf das geistliche Hirtenamt, welches der Erzbischof durch Anlegung desselben übernimmt. Sein Anblick erinnert uns nämlich daran, daß der Erzbischof zum Nachfolger jenes guten Hirten gesetzt ist, Der dem verlorenen Schafe in der Wüste nachging und dasselbe mit Freuden auf Seinen Schultern heimtrug, und legt dem Erzbischof selbst auf sehr sprechende Weise die schwere Rechenschaft nahe, die wegen so vieler kostbarer Seelen auf ihm lastet, sowie die unermüdliche Liebe und Sanftmuth, mit welcher er alle auf gute Weide führen und die verlorenen wieder in den Schafstall zurückführen soll. Die eingewebten Kreuze weisen zugleich treffend hin auf die vielen Sorgen, Beschwerden und Verfolgungen, die er hiebei erleiden und starkmüthig auf sich nehmen soll. Dieses Pallium wird zu Rom gefertigt und jedem Erzbischof als Zeichen seiner Ernennung zugeschickt, bei seinem Tode aber ihm mit in's Grab gegeben. Die Verfertigung und Weihung des Palliums geschieht auf folgende Weise: Am Festtage der h. Agnes (welcher Name so

dern Bezirken vorstehen, bildet die gewöhnliche Weise, ihr Hirtenamt auszuüben. Zuweilen finden sie es aber nach dem Vorgang der Apostel,

---

viel heißt, als Lamm), d. i. am 21. Januar, werden von päpstlichen Subdiakonen zwei weiße Lämmer ausgesucht, in Körbe auf ein Pferd gesetzt und vor den Vatikan (den Palast, in welchem der Papst gewöhnlich wohnt) geführt, wo sie der h. Vater vom Fenster aus segnet. Darauf werden sie in die der h. Agnes geweihte Kirche gebracht, und während des Hochamtes beim Agnus Dei von den Geistlichen dieser Kirche Gott aufgeopfert. Nach dieser Ceremonie werden sie den päpstlichen Subdiakonen wieder übergeben, welche für Weide und Nahrung sorgen und die Lämmer zur rechten Zeit scheeren lassen. Die Wolle wird von den Klosterfrauen zur h. Agnes gesponnen und daraus das Pallium gewirkt. Am Vorabende des Festes der h. Apostel Petrus und Paulus werden die Pallien in der Peterskirche geweiht und die folgende Nacht hindurch über das Grab des Apostelfürsten gelegt, der einst durch seinen Schatten Kranke geheilt und Schwache gekräftigt hat (Apg. 5, 15.). Darauf werden sie in der Nähe des Stuhles, auf welchem der h. Petrus gesessen sein soll, in einer Kapsel so lange aufbewahrt, bis sie vom h. Vater versendet werden; — 2) die Primate. Diesen Titel führt jener Bischof, dessen Sitz der erste in einem Reiche ist. Früher hatten die Primate ausgedehntere Rechte. Diese sind aber im Verlaufe der Zeit durch eine heilsame Fügung der göttlichen Vorsehung größtentheils an den heil. Stuhl übergegangen; denn hiedurch ist der Gefahr der Absonderung eines Reiches vorgebeugt und für Erhaltung der kirchlichen Einheit gesorgt. Heutzutage beschränkt sich das Vorrecht des Primas gewöhnlich auf das Recht der Krönung und Weihung des neuen Fürsten. So haben z. B. die Primate von Prag und Gran das Recht, den Kaiser von Oesterreich als König von Böhmen und Ungarn zu krönen und zu salben; — 3) die Patriarchen. So heißen nach den Erzvätern oder Familienhäuptern des israelitischen Volkes diejenigen Bischöfe, welche die Obergewalt über alle Bischöfe und Erzbischöfe mehrerer Provinzen oder Staaten führen. Solche Patriarchen waren früher die Bischöfe von Rom (sie waren Patriarchen vom Abendlande, standen aber begreiflich als Päpste zugleich über den übrigen Patriarchen der christlichen Welt, und wurden deshalb von dem i. J. 451 abgehaltenen allgemeinen Concilium zu Chalcedon Patriarchen der ganzen Kirche genannt), von Alexandrien und Antiochien und später auch von Constantinopel und Jerusalem. Von den Patriarchaten von Alexandrien und Antiochien bestehen aber nur mehr, wie von den Bisthümern der Weihbischöfe, die Titel. Bis vor Kurzem war dieß auch mit dem Patriarchat von Jerusalem der Fall. Der jetzt glorreich regierende Papst Pius IX. aber hat mit Rücksicht darauf, daß Jerusalem und Paläſtina die h. Stätten umschließt, wo der göttliche Erlöser geweilt, gelitten und gestorben, und wegen der großen Zunahme der katholischen Bevölkerung in Vorderasien, in Jerusalem wieder ein Patriarchat errichtet. Das in Constantinopel haben die Griechen bei ihrem Abfall von der katholischen Kirche widerrechtlich an sich gerissen; doch wird der Patriarch von Constantinopel auch von einem großen Theile der Griechen selbst, z. B. den russischen Griechen, nicht anerkannt. Die Erzbischöfe von Venedig und Lissabon, welche die Päpste früher wegen

die in Jerusalem zusammengekommen waren, um unter dem Vorsitz Petri über die Frage, ob das mosaische Ceremonialgesetz auch für die Christen bindend sei, gemeinsame Beschlüsse zu fassen, für rathsam, unter dem Vorsitze des Papstes oder seiner Gesandten zu gemeinsamen Beschlüssen sich zu versammeln, um entweder über eine wichtige Glaubensfrage zu entscheiden oder einer gefährlichen Irrlehre oder Spaltung entgegenzutreten oder die gesunkene Kirchenzucht wieder zu befestigen u. dgl. Eine solche außerordentliche Vereinigung der Bischöfe von dem ganzen Erdenrund nennt man eine allgemeine Kirchenversammlung. Es gehört zum Wesen derselben, daß der Papst entweder in eigener Person oder durch einen Stellvertreter auf derselben den Vorsitz hat, ebenso daß die Beschlüsse dem Papste noch besonders vorgelegt und von ihm bestätigt werden: außerdem sind solche Versammlungen keine allgemeinen Kirchenversammlungen, und ihre Beschlüsse haben keine Geltung. Denn wie könnte da die ganze Kirche sein, wo doch das Haupt der Kirche fehlt, und wie könnten die Bischöfe auf solchen Versammlungen für sich allein gültige Beschlüsse fassen, da sie doch überhaupt nur in Uebereinstimmung mit dem Papste ihr Hirtenamt ausüben dürfen? Indessen wäre es unrichtig, wenn man durch den Ausdruck „allgemeine Kirchenversammlung" zu der Ansicht geführt würde, als ob die persönliche Anwesenheit aller Bischöfe nothwendig wäre. Solches wäre wegen der Entfernung Einzelner und mannigfacher anderer Hindernisse, wie Krankheit ꝛc., schlechterdings unmöglich. Es genügt, daß der Papst sich überzeugt halten darf, daß alle Bischöfe von der beabsichtigten Kirchenversammlung Kenntniß erhalten haben. Bis jetzt wurden einundzwanzig [1] allgemeine Kirchenversammlungen oder Concilien abgehalten, unter welchen die vier ersten, 1) das von Nicäa i. J. 325 gegen die Arianer, 2) von Constantinopel 381 namentlich gegen Macedonius, 3) von Ephesus 431 gegen Nestorius, 4) von Chalcedon 451 gegen Eutyches, und das letzte von Trient in

---

der großen Bedeutung, welche diese Städte durch ihre ausgebreitete Seemacht und die damit verbundene Missionsthätigkeit für die Kirche hatten, zu Patriarchen erhoben, sind heutzutage bloße Titular-Patriarchen.

[1] Doch gelten vier derselben, nämlich das von Pisa 1409, von Constanz 1414 bis 1418, von Basel 1431—1442 und das fünfte lateranensische 1512—1517, nur unter gewissen Einschränkungen d. i. mit Ausschluß jener Beschlüsse, welche vom Oberhaupt der Kirche nicht bestätigt wurden, als allgemeine Concilien.

Tyrol 1545 — 1563 gegen die sog. Reformatoren [1], die wichtigsten sind [2].

209. Fr. Und welches sind die rechtmäßigen Gehilfen der Bischöfe?

A. Es sind dieß die rechtmäßigen Nachfolger der zweiundsiebenzig Jünger, die Priester.

Die Gehilfen der Apostel waren die 72 Jünger. Da nun die Bischöfe an die Stelle der Apostel getreten sind, so sind ihre rechtmäßigen Gehilfen die rechtmäßigen Nachfolger der 72 Jünger, d. i. die Priester. Sie haben den Bischöfen in ihrem Lehr-, Priester- und Hirtenamte in der Weise beizuhelfen, wie die Bischöfe es ihnen vorschreiben. Ohne deren Bewilligung und Anordnung dürfen sie keinerlei geistliche Verrichtung vornehmen, wie schon der h. Ignatius [3] bemerkte: „Ohne den Bischof thue Niemand etwas in kirchlichen Angelegenheiten; es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen oder das Liebesmahl zu feiern." Im Fall sie jedoch von ihren Bischöfen bestellt sind, nehmen sie an deren göttlicher Sendung Theil und gilt auch von ihnen, was der Herr zu den 72 Jüngern gesagt: „Wer euch hört, der höret Mich." 2c.

Die hohe Würde dieses ihres Amts wird durch die Anrede „Euer Hochwürden" und die priesterliche Kleidung ausgedrückt. Diese besteht mit Ausnahme der Meßkleider, von denen unter der heil. Messe eigens die Rede sein wird, 1) in einem Talare, d. i. einem langen, schwarzen Kleide. Dieses Kleid sinnbildet, daß sich dem Priester vor

---

[1] Die lange Dauer des Trienter Concils rührt von den großen Unterbrechungen her, welche durch die Pest und die Kriegsunruhen veranlaßt wurden. Es stellte sich die Aufgabe, gegenüber der protestantischen Irrlehre die wahren christlichen Glaubenslehren mit Bestimmtheit und Klarheit darzulegen und die zweckmäßigsten Verordnungen zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht und christlichen Sitte zu erlassen. Dieses Geschäft vollzog es nach langen reiflichen Berathungen in 25 Sitzungen mit so wunderbarem Erfolge, daß seine Bestimmungen als sprechende Zeugnisse des h. Geistes erscheinen. Beim Schlusse unterzeichneten die Verhandlungen alle anwesenden Väter, 225 an der Zahl, darunter zwei Cardinäle, 25 Erzbischöfe und 168 Bischöfe.

[2] Von diesen allgemeinen Concilien sind wohl zu unterscheiden die National-, Provincial- und Diöcesan-Concilien oder Synoden, die ihren Namen davon tragen, daß die Bischöfe einer Nation oder einer Kirchenprovinz zu gemeinsamen Berathungen zusammenkommen, oder daß der einzelne Bischof seine Geistlichen auf eine Zeit lang zu seinem Beirath, an den er jedoch nicht gebunden ist, zur Untersuchung ihrer Amtsführung, Einschärfung der Kirchengesetze 2c. um sich versammelt.

[3] Ep. ad Smyrn.

Allem h. Ernst und Strenge des Lebens zieme; — 2) in dem Chorrock oder Chorhemd, d. i. einem Ueberkleid von weißer Leinwand, gewöhnlich ohne Aermel, bis gegen die Kniee reichend. Sein Name schreibt sich von den Chorgeistlichen her, die sich desselben bei ihren Verrichtungen im Chore stets bedienen müssen. Er selbst bedeutet den gottseligen, reinen Wandel, mit dem der Priester wie mit einem blendend weißen Kleide unter den Gläubigen erscheinen soll; — 3) in dem schwarzen Kragen, der über dem Chorrocke die Schultern umschließt und gleich dem schwarzen Talare Sinnbild des ernsten und h. Berufes des Priesters ist. Ueber dem Kragen tragen die Priester vorn am Halse noch ein Krägelchen, d. i. zwei Läppchen von schwarzem Seidenzeuge mit weißer Einfassung, in einigen Bisthümern dagegen von blauer Farbe. Sie sind dem Brustblatt des Urtheils bei den Hohenpriestern des A. T. nachgebildet und sinnbilden die h. Weisheit, die dem Priester Gottes eigen sein soll. Er soll unter den Gläubigen ein zweiter Moses, d. i. der weisheitsvolle Verkünder des göttlichen Willens, der Ueberbringer des göttlichen Gesetzes sein, das einstens auf zwei Tafeln geschrieben wurde, weshalb jene zwei Stücke auch Mosestäfelchen heißen; — 4) in dem Barett, d. i. der schwarzen, oberhalb gewöhnlich mit vier eckigen Spitzen versehenen Kopfbedeckung, welche die Priester bei Predigten und ähnlichen Verrichtungen gebrauchen. Dasselbe ist ein Sinnbild der hohen Würde des Priesters; daher auch die vier Erhöhungen, die zugleich dazu dienen, daß das Haupt beim Nennen Jesu und anderer heiliger Namen leichter entblößt werden kann. Sie bilden mit einander die Form eines Kreuzes, das vom Priester eine besondere Verherrlichung erhalten soll; — 5) in der Stole. Sie kommt schon im A. T. als ein Kleid der Priester und Könige vor und war ein langes Oberkleid, das am Rande mit einem Streifen von einer andern Farbe besetzt und verbrämt war. Da aber schon die Albe den ganzen Körper bedeckte, so behielt man nur mehr diese Verbrämung bei, und die Stole ist jetzt die vom Halse neben beiden Schultern herabhängende Binde, die in der Mitte und an beiden Enden mit Kreuzen bezeichnet ist. Sie zeigt im besondern Grade die priesterliche Gewalt und Würde an und ist daher das vorzüglichste Kleidungsstück des Priesters; — 6) in dem Pluvial, Chor- oder Rauchmantel, d. i. jenem weiten, vom Halse bis auf die Füße herabhängenden und vorne offenen Mantel, dessen sich die Priester, so oft das hochwürdigste Gut ausgesetzt ist, mit Ausnahme der h. Messe, auch bei sonstigen feierlichen Handlungen, wie bei Umgängen,

verschiedenen Weihen 2c., bedienen. Ursprünglich diente dieser Mantel zum Schutz gegen Regen und stürmische Witterung im Freien und hatte deshalb eine Kapuze, die über den Kopf gezogen werden konnte, und die noch jetzt an dem runden, gewöhnlich mit einer Quaste versehenen Aufschlage sichtbar ist. Als dieser Zweck in Folge der Erbauung vieler Gotteshäuser wegfiel, wurde der Mantel mehr und mehr aus kostbaren seidenen Stoffen verfertigt und diente nun zum festlichen Schmuck beim Gottesdienste. Er deutet auf die heil. Liebe hin, die dem Priester nach dem Vorbilde Jesu Christi eigen sein soll, Welcher selbst die boshaften Juden mit Seinem unendlich liebreichen Herzen, wie bei einer Gefahr eine Henne ihre Küchlein mit ihren Flügeln oder ein Vater seine Kinder mit seinem Mantel, umfing.

Fragen wir, um das bisher Gesagte kurz zusammenzufassen:

Wer hat die Vollmacht, in der Kirche das Lehr-, das Priester- und Hirtenamt auszuüben?

so ist die Antwort: Vor Allem nicht die weltliche Regierung. Schon ihrer Natur und ihrem Namen nach hat sie nur das Recht, in dem, was zur weltlichen Gesellschaft, zum Staat gehört, das Regiment zu führen, keineswegs aber in Angelegenheiten der religiösen Gemeinschaft, der Kirche, mitzusprechen. Christus hat auch mit keinem Wort den Inhabern der weltlichen Gewalt die Schlüssel des Himmelreichs oder die Hut Seiner Schafe oder eine ähnliche Vollmacht, sei es auch nur der geringsten Art, übertragen; dagegen hat Er wohl den Seinigen vielfache Verfolgungen von Seite dieser Gewalthaber geweissagt (Matth. 10, 16—18.) und diesen die Gränzlinie ihrer Berechtigung in dem Ausspruch gezogen: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers; und Gott, was Gottes ist.“ (22, 21.) Die Apostel haben darauf, als der hohe Rath sich das Recht anmaßte, über den Inhalt ihrer Lehre und Predigt zu verfügen, einmüthig erwiedert, daß das der weltlichen Gewalt nicht zustehe und ein Eingriff in göttliche Gebote und Rechte sei: „Man muß Gott mehr gehorchen, als Menschen.“ (Apg. 5, 29.) Aehnlich haben alle Väter — von Aussprüchen der Päpste und Kirchenversammlungen gar nicht zu reden — jederzeit geredet und gehandelt. Als z. B. der Kaiser Constantius, von den Arianern eingenommen, in Glaubenssachen richten wollte, entgegnete ihm der berühmte Hosius, Bischof von Corduba: „Mische dich nicht in kirchliche Dinge! Gott gab dir das Reich, und uns vertraute Er Seine Kirche: wie jener, der deine (weltliche) Gewalt mit neidischen Augen ansieht, dem göttlichen

Befehle widerspricht, ebenso fürchte du an dich zu reißen, was der Kirche gehört, und dich dadurch eines schweren Verbrechens schuldig zu machen. Wenn es uns nicht erlaubt ist, das Reich der Erde zu begehren, so ist dir auch nicht erlaubt, dir das Rauchfaß und die Gewalt über heilige Dinge anzumaßen." „Die göttlichen Dinge", sprach der h. Ambrosius [1] zum Kaiser Valentinian, der von ihm die Ueberlassung einer Kirche an die Arianer begehrte, „sind der Macht des Kaisers nicht unterworfen. Will man mein Erbtheil, man nehme es, obgleich es den Armen gehört; will man mich in Ketten legen, zum Tode führen? Das soll mir ein Gegenstand der Freude sein, gerne will ich mich für die Vertheidigung des Altares hinopfern lassen." „Wir geben," schrieb derselbe Heilige anderwärts [2], „dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Der Tribut gehört dem Kaiser, und man versagt ihn nicht. Die Kirche gehört Gott, man kann sie dem Kaiser nicht zuschreiben. Diese Wahrheit bestreiten, hieße nicht den Kaiser ehren; denn was gibt es Ehrenvolleres für den Kaiser, als ein Sohn der Kirche genannt zu werden? Ein guter Kaiser ist in der Kirche, und nicht über der Kirche" u. s. w. [3]

---

[1] Or. XXVII.

[2] Contra Auxent.

[3] „Die Kirche, werfen manche weltliche Gewalthaber oder deren Günstlinge ein, ist aber doch im Staate, also auch demselben unterworfen." Wohl, sie ist im Staat und demselben unterworfen in Betreff alles dessen, was in den Bereich der zeitlichen Gewalt gehört. Ebenso ist aber umgekehrt der Staat (wenigstens der christliche) in der Kirche und derselben unterworfen in Beziehung auf Alles das, was in den Bereich der geistlichen Gewalt gehört. „Die Kirche, bemerkt schon der fromme Erzbischof von Cambrai Fenelon (Discours prononcé au sacre de l'électeur de Cologne), ist freilich im Staate, insofern sie dem Fürsten in allen den Dingen zu gehorchen hat, welche zeitlicher Natur sind. Aber obgleich sie sich im Staate befindet, hängt sie doch in keiner einzigen geistlichen Amtshandlung davon ab. Die Kirche ist in dieser Welt, aber um dieselbe zu bekehren und sie zum Heil zu leiten; sie gebraucht diese Welt im Vorübergehen, wie Jemand, der sie nicht gebraucht; sie ist wie Israel ein Fremdling und Pilger inmitten der Wüste; sie ist bereits von einer andern Welt, welche über dieser steht... Es handelt sich hier von dem geistlichen Amte, welches die Braut einzig und allein und unmittelbar vom Bräutigam erhalten! Jesus Christus sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin ꝛc." Diese Allmacht des Bräutigams geht auf die Braut über und ist unbegränzt, alle Creatur ohne Ausnahme ist ihr unterworfen. Wie die Hirten die Pflicht haben, den Völkern das Beispiel des vollkommensten Gehorsams und der unverletzten Treue gegen die Fürsten im Zeitlichen zu geben, so müssen auch die Fürsten, wenn sie Christen sein wollen, den

Ferner **nicht** die einzelnen Gläubigen, die, zum Unterschied von den mit der Kirchengewalt betrauten und hiezu geweihten **Klerikern** oder Geistlichen, **Laien** (= dem Volke angehörig) genannt werden. Die Neuerer des 16. Jahrhunderts haben zwar, um ihr ganz unberufenes Auftreten zu stützen, eine Stelle des h. Petrus verdrehend (wovon unter der Priesterweihe die Rede sein wird), behauptet, alle Mitglieder der Kirche hätten die gleiche Gewalt. Ihre Lehre widerspricht aber schon dem Begriffe und Bestande einer von Gott gegründeten religiösen Gemeinschaft. Schon ein gewöhnliches Haus, dessen sämmtliche Theile (ein Brett, wie das Fundament) einander ganz gleich

---

Völkern das Beispiel der demüthigsten Folgsamkeit und des sorgfältigsten Gehorsams gegen die Hirten in allen religiösen Dingen geben. O Menschen, die ihr bloß Menschen seid, obgleich die Schmeichelei euch versucht, das zu vergessen, denket daran, daß Gott Alles über euch vermag, und daß ihr Nichts gegen Ihn vermöget. Die Kirche in ihren Verrichtungen stören, das heißt den Allerhöchsten in dem angreifen, was Ihm das Theuerste ist, das heißt Seine Braut lästern und das ewige Reich umstürzen wollen rc."

„Dem Staat, sagen Andere, muß doch daran gelegen sein, daß die Kirche gedeihe: ihr Wohl ist auch des Staates Wohl. Die weltliche Regierung betheiligt sich an den Angelegenheiten der Kirche nur **zu** deren **Schutz** und Heil." Allein auch des Staates Wohl, daß überall Ordnung und Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wird, gereicht der Kirche zum Besten. Darum ist es ihr aber noch nie eingefallen, die Leitung bürgerlicher Angelegenheiten, wie etwa die Bildung und Bestellung von Officieren und Beamten zu beanspruchen. Der erste und nothwendigste Schutz der Kirche, mit dem weltliche Auszeichnungen von Kirchenobern, Unterstützung ihrer Verfügungen durch den weltlichen Arm u. dgl. erst einen Werth erhalten, ist, daß der Staat sie frei nach den ihr von Gott Selbst gegebenen Gesetzen leben lasse. Thut das der Staat nicht, sondern greift unter dem Vorgeben des Schutzes in ihre Gerechtsame ein, so ist sein sog. Schutz Nichts als Angriff und Verfolgung. Nicht den Schutz der Menschen, sondern Seine eigene göttliche Obhut hat Christus Seiner Kirche verheißen, in dieser allein liegt die Gewähr ihrer ewigen Dauer, wie schon der h. **Hilarius** dem oben genannten Kaiser Constantius auf das Vorgeben, die Religion bedürfe des Schutzes der zeitlichen Macht, entgegenhielt: „Beklagenswerther Mißbrauch! Man glaubt, Gott bedürfe des menschlichen Schutzes, und die Mächte der Erde seien zur Vertheidigung der Kirche nothwendig. Nun, welches Schutzes bedienten sich denn die Apostel? Welche irdische Macht hat sie bei der Predigt des Evangeliums begünstigt? Riefen sie einige Officiere des Hofes, wenn sie im Gefängniß, in Ketten, unter Geißelhieben das Lob Gottes sangen? Bildete der h. Paulus die Kirche Jesu Christi durch die Erlasse des Kaisers, wenn man ihn selbst zum Schauspiel in den öffentlichen Theatern machte? Erhielt sich die Kirche durch den Schutz des Nero, des Vespasian oder des Decius, deren Haß gegen das Christenthum den Glanz der himmlischen Lehre erhöhte?"

und von einander unabhängig wären; eine Heerde, in der jedes Schaf zugleich den Hirten abgeben wollte; ein Heer, in welchem jeder Soldat zugleich einen Commandirenden spielen dürfte, ist ein Unding. Um wie viel mehr eine von Gott gegründete religiöse Gemeinschaft, in der jedes Mitglied bestimmen dürfte, was es und alle Andere zu glauben, zu thun und zu lassen hätten (die Lehre und die Gebote sollen doch von Gott sein, wie können sie aber dann in das Belieben des Einzelnen gestellt sein, wer wird dem Andern folgen, da jeder das gleiche Recht hat? rc.). Die Reformatoren haben deshalb in der Wirklichkeit ein ihrer Lehre ganz widersprechendes Verhalten eingeschlagen und, sobald Einzelne ihrer Anhänger die gleiche Gewalt für sich in Anspruch nahmen, sie als Aufrührer gegen die Gesalbten des Herrn, Rottengeister u. dgl. verworfen [1]. Sollte es noch der Hinweisung auf die Art, wie Christus Seine Kirche gestiftet, auf die Auserwählung Petri und der zwölf Apostel; sollte es noch der Bemerkung bedürfen, daß die Apostel einzelnen Sectirern gegenüber, die sich schon zu ihrer Zeit die Lehr- und Hirtengewalt anmaßten, ausriefen: „Sind etwa Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Lehrmeister?" (1 Cor. 12, 29.) „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" (Röm. 10, 15.), sowie daß zu allen Zeiten der Kirche [2] an dem Satze, die Kirchengewalt ruhe nicht in den Händen der einzelnen Gläubigen, unverbrüchlich festgehalten wurde?

Endlich auch **nicht** die gewöhnlichen **Priester**. Sie sind wohl die von den Bischöfen bestellten Gehilfen, und üben in deren Namen das Lehr-, Priester- und Hirtenamt aus. Aber für sich selbst haben sie hiezu keine Vollmacht. Diese besitzen nur der **Papst**, dessen Vorgänger der Herr die Schlüssel Seiner Kirche und die Hut Seiner Schafe übergab,

---

[1] Luther nahm sogar den Ausdruck Laien wieder auf und sprach diesen alles Recht ab, über ihre Pfarrer zu urtheilen (s. **Hagen**, Teutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1844, B. III. S. 164).

[2] So sagt z. B. schon **Tertullian** (de monog. c. 12.), nachdem er bemerkt, im bildlichen Sinne, sofern wir die geistigen Opfer der Buße, des Gebets rc. darbrächten, seien wir alle Priester: „Vergleichen wir uns aber mit dem Priesterstande, so legen wir die Infeln ab und sind ungleich." Der h. **Ambrosius** schrieb (ep. XXI.) an den Kaiser Valentinian: „Hast du je gehört, daß in Glaubenssachen die Laien einen Bischof beurtheilen? Sollen wir durch feige Schmeichelei so weit kriechen, daß wir die mit unserm Amte verknüpften Rechte vergessen und Andern überlassen, was wir von Gott erhalten haben? Wenn der Bischof durch den Laien belehrt werden soll, so rede der Laie und der Bischof höre" u. s. w.

und die Bischöfe, zu deren Vorgängern der Herr sprach: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch." „Gehet hin und lehret" rc. Von dieser ihrer Vollmacht heißen sie die lehrende oder auch regierende Kirche, zum Unterschied von den übrigen Gläubigen, welche die hörende oder regierte Kirche heißen, oder noch kürzer die Kirche, ähnlich wie man häufig die Regierung eines Staats Staat nennt (der Staat, sagt man, hat mit der Kirche einen Vertrag geschlossen), weil dieselbe die Staatsgewalt übt. Die gedachte Benennung des Papstes und der Bischöfe hat eine um so größere Berechtigung, als sie die Kirchengewalt vermöge unmittelbar göttlicher Vollmacht inne haben, während die Regierung eines Staats die Staatsgewalt nur in Folge mittelbar göttlicher Anordnung oder gar bloß thatsächlich, durch Zulassung Gottes übt.

Als Gehilfen der Bischöfe bekleiden jedoch die Priester immerhin in der Kirche eine sehr wichtige Stellung, gleichwie die unter den Priestern stehenden, den Bischöfen gleichfalls dienstbaren Diakonen, von denen unter der Priesterweihe näher die Rede sein wird. Diese drei: Diakonen, Priester und Bischöfe, mit dem Papste an der Spitze, bilden eine schön auf einander folgende geistliche Ordnung, die Hierarchie genannt wird. Sie war schon im alten Bunde vorgebildet, in welchem die Leviten und die Priester mit dem Hohenpriester als dem Haupte zum Dienste Gottes bestellt waren. Von ihr bemerkt der Apostel: „Er Selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern (d. i. der Herr Selbst hat verschiedene Aemter in der Kirche) verordnet für die Vervollkommnung der Heiligen (Gläubigen), für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi". (Eph. 4, 11.) Von ihr schreibt der h. Clemens von Alexandrien [1], „daß die kirchliche Ordnung, in der die Diakonen rc. übereinander gestellt seien, ihm ein Bild zu sein dünke englischer Herrlichkeit." Von ihr erklärt endlich die Kirchenversammlung zu Trient [2]: „Wenn Jemand behauptet, in der katholischen Kirche sei keine Hierarchie aus göttlicher Anordnung eingesetzt, der sei im Banne." Sie ist, von oben, dem Papste, herab angesehen, dem innern Gefüge eines Hauses vergleichbar, das auf festem Grunde ruht und durch die Hauptpfeiler, die sich von da gleichmäßig erheben, und durch die untergeordneten Glie-

---

[1] Strom. VI. 13.

[2] Sess. XXIII. can. 6. de sacr. ordinis.

der, die jedem einzelnen eingefügt sind, ein festes Ganzes ausmacht, oder „einer wohlgegliederten Schlachtreihe," wie sich die Kirchenversammlung von Trient ausdrückt [1], eine undurchdringliche Phalanx, an der alle feindlichen Angriffe abprallen. Sobald man diese fest geschlossene Gliederung der geistlichen Vorsteher aus einem Theil der Kirche hinwegnimmt, muß in diesem alsbald alle Einheit und Ordnung zerfallen [2]. Sei es aber auch, daß solche durch den äußern Zwang der weltlichen Macht erhalten werde, so ist der von der Hierarchie abgeschnittene Theil der Kirche jedenfalls nur mehr eine rein menschliche Anstalt, die von Christus keinerlei Einsetzung und Vollmacht hat [3].

---

[1] L. c. cap. 4.

[2] Unparteiische Protestanten erkennen selbst an, daß die heillose Zerklüftung ihrer Confession von der Verwerfung der katholischen Hierarchie herrühre. So beruft sich z. B. schon Hugo Grotius (Vot. pro pace Art. 7) auf Ephes. 4, 11. und sagt: „Diese Ordnung muß in der Kirche bleiben, wenn nicht Spaltung einreißen will. Wie ein Heer, wie ein Schiff nicht anders, als durch Abstufungen von Vorgesetzten, die alle in Einem Höchsten ihren Schlußpunkt haben, regiert werden kann, so auch nicht die Kirche rc."

[3] Dieß gilt insbesondere auch von der sog. anglikanischen oder englischen und der griechisch-russischen Kirche, welche seit ihrer Trennung von der katholischen Kirche zwar eine Hierarchie von Bischöfen und Priestern besitzen, an der Stelle des Papstes aber den weltlichen Regenten, selbst wenn dieser eine Frauensperson ist, zum Oberhaupt haben. 1534 erklärte nämlich der schon einmal erwähnte herrschsüchtige und wollüstige König Heinrich VIII. von England, weil der Papst seine ehebrecherische Verbindung mit der Anna Boleyn, die Heinrich nachher selbst wegen neuen Ehebruches hinrichten ließ, nicht gutgeheißen hatte, sich von Rom los, warf sich selbst zum Oberhirten der Kirche von England auf und ließ gleich seinen Nachfolgern Alle, welche den betreffenden Eid verweigerten, viele Bischöfe und Priester, Gelehrte, Adelige und Bürger, voran den edlen Kanzler Thomas Morus, als Hochverräther unter grausamen Qualen hinrichten. Aehnlich erklärte, nachdem bisher ein Patriarch die kirchliche Obergewalt geführt hatte, bei einer Erledigung dieser Stelle der Czar Peter erstmals sich selbst für den Patriarchen, — „hier," sprach er zu der Versammlung der Bischöfe des Reichs, mit der Rechten sein Schwert schwingend und mit der Linken sich auf die Brust schlagend, „hier ist euer Patriarch!" — und seitdem sind die russischen Kaiser in dem russischen Theil der griechischen Kirche ebenso unumschränkte Selbstherrscher, wie in den bürgerlichen Dingen ihres Reiches. Durch den Abfall vom Statthalter Christi und die Unterwerfung unter ein bloß durch brutale Gewalt geschaffenes Oberhaupt gingen in beiden Ländern diejenigen katholischen Bischöfe, welche ein gebrandmarktes Dasein dem herrlichen Martertod vorzogen, und damit auch deren Priester und Nachfolger ihrer göttlichen Sendung und Vollmachten verlustig und waren fortan bloße Sendlinge eines weltlichen Gewalthabers, der ihnen eben nur die Vollmacht, die er sich selbst genommen, d. i. reine Willkührgewalt, verleihen konnte.

Anmuthung. Erweise dem heiligen Vater und den mit ihm vereinigten Bischöfen und Priestern tiefe Ehrfurcht und freudigen Gehorsam: denn sie unterweisen und führen dich an Jesu Statt.

Weil die Feinde der Kirche wohl wissen, daß deren Stärke in der von Christus eingesetzten Hierarchie liegt, so geht ihr hauptsächliches Streben dahin, uns so viel wie möglich von der Spitze und dem einheitlichen Zusammenschluß der Hierarchie, dem Papste loszureißen, indem sie denselben als ausländischen Fürsten bezeichnen, dem zu gehorchen Verrath am eigenen Lande sei. Das soll uns eine lebendige Aufmunterung sein, uns nur desto fester an ihn anzuschließen. Bei Leuten, die das Religiöse im Weltlichen aufgehen lassen und darum das Reich Gottes an den Gränzpfählen eines vergleichsweise kleinen Landes abstecken, mag jenes Vorgeben einen Sinn haben. Nicht aber für uns, die wir, Gott sei Dank! wissen, daß Christus ein über diese Welt weit emporragendes, alle Menschen ohne Unterschied der Nationen und Sprachen umfassendes Gottesreich gestiftet hat. In diesem Reich ist uns der h. Vater, weil er als Kirchenoberhaupt (ich sage Kirchenoberhaupt, denn als weltlicher Fürst geht er nur die Unterthanen des Kirchenstaates an) zu Rom seinen Sitz hat, eben so wenig ein ausländischer Fürst, als es Christus, Den jener bloß vertritt, einst während Seines Aufenthalts in Judäa den gläubigen Umwohnern dieses Landes war. Da ist er Allen gleich nahe, Allen der gleich bevollmächtigte Statthalter des Herrn, Allen gleichmäßig der oberste Lehrer, der Hohepriester, der Hirt der Hirten. Erweisen wir darum auch mit Allen ihm die tiefste Ehrfurcht und den freudigsten Gehorsam! Hören wir auf seine Aussprüche als die untrügliche Stimme Gottes, vollziehen wir seine Anordnungen als himmlische Gebote eifrigst mit Wort und That, bleiben wir ihm treu bis zum letzten Athemzug! Rufen wir mit dem großen Bischof Bossuet[1]: „Heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und aller Gläubigen, von Gott erwählte Kirche, um alle Seine Kinder in demselben Glauben und in derselben Liebe zu vereinigen: immer werden wir an deiner Einheit mit dem innersten Grund unsers Herzens halten! Möchte ich eher meiner selbst vergessen, als ich deiner vergesse, o römische Kirche! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich dich nicht setze zur ersten meiner Freuden!" (Ps. 136, 6.) Nächst dem h. Vater zu Rom halten wir unverbrüchlich fest an dem

[1] Sermon sur l'unité de l'église.

mit ihm und durch ihn auch mit allen übrigen Bischöfen des Erdenrunds vereinigten hochwürdigsten Bischof! Denn, „du mußt wissen, sagt schon der h. Cyprian [1], daß der Bischof in der Kirche sei und die Kirche im Bischofe, und daß, wenn Einer mit dem Bischof nicht in Gemeinschaft steht, er nicht in der Kirche stehe, da die Kirche, welche katholisch und Eine ist, nicht zerrissen, noch zertheilt ist, sondern allenthalben zusammengeschlossen und durch den Kitt der wechselseitig zusammenhängenden Bischöfe verknüpft ist.“ Schaaren wir uns nicht bloß, wenn er mit seinen apostolischen Segnungen in unsere Städte und Dörfer kommt, freudigst um ihn wie Kinder um ihren geliebtesten Vater; stehen wir auch zu ihm, wenn es gilt, unsere kindliche Anhänglichkeit durch willige Unterwerfung unter seine Verfügungen, durch Gaben der Barmherzigkeit, die er uns empfiehlt, und selbst durch Opfer an zeitlichen Vortheilen, und Uebernahme von Beschimpfungen und Verfolgungen zu besiegeln!

Haltet endlich auch zu den vom Bischof euch zugesandten Priestern! Denn „schon von Petrus, über den die Kirche erbaut werden sollte, schreibt gleichfalls der h. Cyprian [2], haben wir die Lehre, daß die Kirche von Christus nimmer weicht, und daß die Kirche ist das mit den Priestern geeinigte Volk und die ihrem Hirten treu anhängende Heerde.“ Ehret und liebet sie! Denn durch ihre Bestellung vom Bischof sind sie Stellvertreter des göttlichen Hirten Jesu Christi, von welchen schon Paulus mahnt: „Wir bitten euch, Brüder, daß ihr die ehret, welche im Herrn vorstehen, und ermahnen, daß ihr sie achtet in überschwänglicher Liebe.“ (1 Theß. 5, 12. 13.) Höret auf ihre Stimme! Sind sie ja doch als jene Stellvertreter eure Hirten und ihr ihre Schäflein, von denen der Herr bemerkt: „Die Schafe hören des Hirten Stimme.“ (Joh. 10, 3.), und hat der Herr doch ausdrücklich zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der höret Mich.“ Folget endlich ihrem Wort und Beispiel, durch die sie euch an Jesu Statt in den Dingen des Heils unterweisen und auf die herrliche Weide des Himmels führen! Hat ja der Herr den Schäflein noch weiter nachgerühmt: „Der Hirt führt sie heraus (auf gute Weide); und wenn er seine Schafe herausgeführt hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen. (V. 3. 4.)

---

[1] Ep. 69.
[2] L. c.

2. Von den Kennzeichen und Eigenschaften der Kirche.

„Eine heilige, allgemeine (katholische) Kirche."

Die bisher in ihrem Begriff, in ihrer Stiftung durch Christus und in ihrer Einrichtung geschilderte Kirche stellt sich von selbst als Eins mit der römisch-katholischen Kirche dar. Es gab jedoch schon in den ersten Zeiten Secten, welche die von Christus gestiftete Kirche zu sein vorgaben, und jetzt gibt es deren mehr, als je. Darum begnügt sich das apostolische Glaubensbekenntniß nicht mit den Worten: „Eine Kirche", sondern gibt deren, sie von jeder unächten Kirche unterscheidende Kennzeichen: „Eine heilige, allgemeine Kirche" an; aus dem gleichen Grund müssen wir selbst an der Hand dieser Kennzeichen uns näher überzeugen, daß die römisch-katholische Kirche einzig und allein die von Christus gestiftete Kirche sei. Bevor wir aber uns diesem Geschäfte unterziehen, müssen wir die Frage beantworten, ob Christus nicht vielleicht mehrere Kirchen gestiftet habe (denn in diesem Falle könnte es jetzt mehrere gleichberechtigte christliche Kirchen geben), und wenn nicht, ob die Eine von Christus gestiftete Kirche auch in der Art sichtbar sei, daß man sie im Unterschied von den übrigen unächten Kirchen leicht zu erkennen vermöge. Also die 1. Frage:

210. Fr. Wie viele Kirchen hat Christus gestiftet?

A. Christus hat nur Eine Kirche gestiftet.

Schon die Propheten weissagen nur von Einem hohen Berg, zu dem die Völker nach der Erscheinung des Messias strömen, und Einem Gesetze, das von Jerusalem ausgehen werde. „Es geschieht in der letzten Zeit, daß der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge steht, erhaben über die Hügel; und es strömen zu ihm die Völker... Von Sion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem." (Mich. 4, 1. 2.)

Christus Selbst redet überall nur von Einer Kirche: „Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen," und: „Wenn er die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder" (Matth. 18, 17.); Einer Heerde und Einem Schafstall: „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß Ich herbeiführen und sie werden Meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden." (Joh. 10, 16.); Einem Himmelreiche auf Erden: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der

guten Samen auf seinen Acker säete... Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein rc." (Matth. 13.); ähnlich in unzähligen andern Stellen.

Ebenso reden auch die Apostel überall nur von Einer Kirche, z. B.: „Christus ist das Haupt der Kirche.. hat die Kirche geliebt und Sich Selbst für sie hingegeben... Dieses Geheimniß ist groß; ich sage aber: in Christo und in der Kirche" (Eph. 5, 23. 25. 32.); von Einem Leibe Christi, z. B.: „Gleichwie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind: also auch Christus (der christliche Leib der Kirche). Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie... Ihr seid der Leib Christi und Glieder von Einem Gliede" (1 Cor. 12.); von Einem Hause Gottes: „Damit du wissest, wie du wandeln sollst im Hause Gottes, welches ist die Kirche Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" (1 Tim. 3, 15.); von Einer Braut Christi: „Komm, ich will dir zeigen die Braut des Lammes" (Offb. 21, 9.) (wie könnte auch Christus, Der dem geringsten Seiner Anhänger nur Eine Braut und Gattin zugelassen, deren [Braut im geistigen Sinne genommen] mehrere haben?). Hiemit noch nicht zufrieden, erörtern die Apostel die Gründe, aus denen es nur Eine Kirche Christi geben könne. Sie deuten an, Gott Vater, Der, wie der Grund alles Lebens, so auch der Kirche sei, sei nur Einer; Gott Sohn, das Haupt der Kirche, sei nur Einer; der h. Geist, Der die Kirche ganz mit Seinem Geist erfülle, sei nur Einer; die christliche Wahrheit, die die Kirche zu bekennen habe, nur Eine; die Taufe, welche die Pforte zur Kirche bilde, nur Eine; die himmlische Glückseligkeit, zu welcher die Kirche führe, nur Eine. Wie könne also die Kirche, dieß Leben des Einen Vaters, dieser Leib Christi des Einen Hauptes (nur an abscheulichen Mißgeburten, die kaum geboren wieder verscheiden, kommt es in der That vor, daß zwei Leiber an Einem Haupte zusammengewachsen sind), ja dieser Christus Selbst (sofern Er Alles in der Kirche wirkt, durch die Prediger lehrt, durch die Priester opfert, durch die Gläubigen glaubt rc., nennt Paulus in einer oben angeführten Stelle die Kirche geradezu den Christus: „Gleichwie der Leib Einer ist rc. also auch Christus") —, dieser treue Widerschein des Einen und Alles einigenden h. Geistes, diese Verkünderin der Einen Wahrheit, dieses Haus der Einen Pforte, dieser Weg zu dem Einen Himmel anders, als auch einzig sein: „Ein Leib und Ein Geist, sowie ihr auch berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe,

Ein Gott und Vater Aller, Der da ist über Alle und durch Alles und in uns Allen." (Eph. 4, 4—6.) Sie bemerken ferner aus Anlaß eingerissener Parteiungen und Spaltungen, so wenig man den lebendigen Christus zerstücken könne, so wenig könnten Seine wahren Anhänger in verschiedene Bekenntnisse oder Gemeinschaften zerstückt sein: „Ich bitte euch, Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß keine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seid. Denn es ist mir kund worden von euch, daß Streitigkeiten unter euch sind. Ich meine nämlich dieses, daß ein Jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas, ich aber bin Christi. Ist denn Christus getheilt?" (1 Cor. 1, 10—13.)

In derselben Weise äußern sich auch alle h. Kirchenväter. So schreibt z. B. der h. Clemens von Alexandrien: „Es ist Ein Vater Aller, Ein Wort Aller, und es ist Ein h. Geist, Der überall ist. Es ist auch nur Eine Jungfrau Mutter. Ich nenne sie die Kirche" [1]. So erklärt ferner der h. Cyprian: „Es ist ein einziger Gott, und ein einziger Christus, und eine einzige Kirche, und ein einziger Stuhl, durch des Herrn Wort auf den Felsen gegründet. Außer dem einzigen Altare und dem einzigen Christenthume kann kein anderer Altar oder ein neues Priesterthum geschaffen werden. Wer anderswo sammelt, der zerstreut. Es ist ehebrecherisch, es ist gottlos, es ist gottesräuberisch, was durch menschlichen Unsinn eingeführt wird, wodurch die göttliche Anordnung verletzt wird" [2]. Desgleichen hat schon — von dem apostolischen Symbolum, das da sagt: „Ich glaube . . eine Kirche" (womit die Einzigkeit der Kirche hinreichend ausgesprochen ist), ganz abgesehen — die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa ausgesprochen: „Wir glauben Eine Kirche."

Ist die Eine von Christus gestiftete Kirche auch in der Art sichtbar, daß man sie im Unterschied von den übrigen unächten Kirchen leicht zu erkennen vermag?

Allerdings. Die sog. Reformatoren haben zwar, weil ihre sog. Kirche nagelneu war und weil sie doch nicht behaupten konnten, daß die von Christus schon 1500 Jahre zuvor gestiftete Kirche erst jetzt plötzlich aus den Wolken gefallen sei, den Satz aufgestellt, die wahre

---

[1] Paedag. I. 6.

[2] Ep. XL.

Kirche sei unsichtbar. Nie hat es aber eine albernere Behauptung gegeben. Besteht nicht die Kirche aus sichtbaren Menschen, die als solche auf Erden eine bloß unsichtbare Gemeinschaft gar nicht bilden können, wie es denn auch nie und nirgends eine solche, weder eine bürgerliche noch religiöse gegeben hat? Wozu hat sodann Christus Seine Kirche gestiftet, wenn nicht dazu, daß die Menschen sich in sie aufnehmen ließen, dazu, daß sie nach Seinem Hingang Seine Stelle verträte und ihnen an Seiner Statt der Weg zum Himmel würde? Wie hätten aber Juden und Heiden sich in sie aufnehmen lassen können, wenn sie ihnen verborgen und unbekannt geblieben wäre? Wie hätte sie an die Stelle des bisher sichtbar auf Erden gewesenen Christus treten, und wie an Seiner Statt den Menschen der Weg zum Himmel sein können, wenn sie doch Niemand gesehen hätte? — Nennt sie ferner nicht Christus (Matth. 5, 14. 15.) ausdrücklich eine auf einem Berg gelegene Stadt, die nicht verborgen sein könne, und ein Licht, das nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter gestellt sei, damit es Allen leuchte? Gebietet Er nicht (Matth. 18, 17.) ausdrücklich und unter der Androhung des Verlustes der ewigen Seligkeit, daß man auf sie höre? Wie könnte man aber auf sie hören, wenn sie nicht leicht wahrnehmbar und erkennbar wäre? — Bezeichnen sie nicht die Apostel in vielen Stellen (z. B. 1 Cor. 12.) als einen sichtbaren Leib, an dem viele von einander verschiedene Glieder wahrnehmbar seien? Unterscheiden sie nicht (5, 12.) zwischen Solchen, die Jedermann erkennbar drinnen, und Solchen, die draußen seien; verlangen sie nicht (V. 13.), daß beharrlich Lasterhafte „aus der Mitte" der Gläubigen weggeschafft würden u. dgl.? — Meldet nicht die h. Schrift (Apg. 2, 41. 4, 4.) von den Tausenden, die sichtbar zu der Kirche hinzugefügt wurden? berichtet sie nicht (6, 1.), daß die Kirche räumlich immer mehr wachse, (11, 19.) daß sie vor der Juden und Heiden Augen in dieser und jener Stadt, diesem und jenem Land sich ausgebreitet habe u. dgl.? Hebt sie nicht an der Kirche als besonders sicht- und wahrnehmbar hervor 1) ihre Lehre? Sagt sie nicht, daß Jedermann, der nur wolle, sich leicht, welches die Lehre der Kirche sei, überzeugen könne, indem der Herr deren Vorstehern die öffentliche Verkündigung der Lehre über die ganze Welt dahin und bis an deren Ende aufgetragen habe: „Was Ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte; und was ihr in's Ohr höret, das prediget auf den Dächern." (Matth. 10, 27.) „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Ge-

schöpfen." (Mark. 16, 15.) „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi. Ich frage nun: Haben sie etwa nicht gehört? Aber über die ganze Erde geht aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort" (Röm. 10, 17. 18.); — 2) ihre Sacramente und ihr Opfer? Spricht sie nicht überall von der Taufe als der sichtbaren Eingangsthüre in die Kirche, von dem täglichen Zusammenkommen behufs der unblutigen Feier des Opfertods Jesu und des Genusses Seines heiligsten Fleisches und Blutes (z. B. Apg. 2, 46; 1 Cor. 11.), von der durch die Hände der Apostel sichtbar bewirkten Herabkunft des h. Geistes und andern dergleichen sichtbaren Gnadenzeichen? — 3) ihre Vorsteher? Redet sie nicht aller Orten von den Aposteln und den von diesen eingesetzten Hirten, welche die Kirche sichtbar regierten, diese und jene Vorschriften ertheilten, zur beständigen Erhaltung und Leitung der Kirche selbst wieder andere Hirten einsetzten u. s. w.? [1]

211. Fr. Woran erkennt man die wahre Kirche Christi?

A. Man erkennt sie daran, daß sie ist 1) einig, 2) heilig, 3) katholisch oder allgemein, 4) apostolisch.

Man erkennt die wahre Kirche im Unterschied von allen unächten daran, daß sie ist

1) einig. Man braucht sich zum Beweise nicht lange darauf zu berufen, daß die Kirche ein bis an's Ende der Welt dauerndes Reich sei, nach den eigenen Worten Christi (Luk. 11, 17.) aber jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, verwüstet werde u. dgl. „Damit Alle Eins seien," sagte Christus geradezu von den Gliedern Seiner Kirche, „wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir." (Joh. 17, 21.) Gleich bestimmt heben auch die Apostel die Einigkeit als untrügliches Kennzeichen der Kirche Christi hervor, z. B.: „Gleichwie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele

[1] Die vorstehenden Zeugnisse des gesunden Menschenverstandes und der h. Schrift sind so schlagend, daß schon Melanchthon in der sächsischen Confession gestand: „Man spricht nicht von der Kirche wie von einer bloßen schönen Einbildung, sondern man zeigt eine Kirche, welche man sieht, und welche man hört, sie ist sichtbar in diesem Leben." Auch die helvetischen Bekenntnißschriften stellen die Kirche als eine sichtbare, aus Hirten und Gläubigen zusammengesetzte Gesellschaft, und das Amt des Wortes und der Sacramente als eine wesentliche Eigenschaft derselben dar.

sind, doch Ein Leib sind: also auch Christus (die Kirche Christi)." (1 Cor. 12, 12.), und: „Seid beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, sowie auch ihr berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufes. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, Der da ist über Alle und durch Alles und in uns Allen." (Eph. 4, 5. 6.) Desgleichen die h. Väter. „Die Kirche ist Eine, sagt z. B. der h. Cyprian, welche kraft der Fruchtbarkeit sich mehrt und immer weiter sich ausbreitet, wie der Sonnenstrahlen viele sind, aber nur Ein Licht ist. Ein Baum hat viele Zweige, aber der Stamm ist Einer, gefestiget an seine kräftige Wurzel. Von Einer Quelle fließen mehrere Bäche ab, und obschon sie sich vermöge ihrer Fülle und Ergiebigkeit auszubreiten scheint, wird doch im Ursprunge die Einheit erhalten. Reiß' einen Strahl der Sonne los von dem Körper; die Einheit läßt die Theilung des Lichtes nicht zu. Brich vom Baume einen Zweig; gebrochen wird er nicht mehr sprossen noch wachsen können. Schneide von der Quelle den Bach; abgeschnitten wird er vertrocknen. Also auch die Kirche, von dem Lichte des Herrn durchströmt, ergießt sie ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis; es ist aber doch nur Ein Licht, das sich überallhin ergießt, ohne daß die Einheit der Kirche zertheilt wird. Die Braut Christi kann nicht ehebrechen; sie ist unversehrt und züchtig; Ein Haus nur erkennet sie; die Heiligkeit Eines Brautgemaches bewahret sie in keuscher Scham" [1].

2) heilig. Ist ja nach Seiner und der Apostel Verheißung Christus dazu allein in die Welt gekommen, um die Menschen zu entsündigen, zu heiligen, und hat Er, weil Er für diesen Zweck nur kurze Zeit auf Erden weilen konnte, Seiner Kirche die Heiligkeit und die Mittel der Heiligung verliehen, damit sie die kommenden Geschlechter für und für heilige: „Ich heilige Mich für sie, damit auch sie geheiligt seien." (Joh. 17, 19.) „Christus hat Sich für die Kirche hingegeben, um sie zu heiligen und zu reinigen, um selbst herrlich die Kirche Sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, so daß sie heilig und unbefleckt sei u. s. w." (Eph. 5, 26. 27.)

3) katholisch oder allgemein. Schon die alten Propheten hatten die Allgemeinheit als hervorstechendes Kennzeichen an der Kirche Christi hervorgehoben: „Es kommt dein Licht, Jerusalem, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf . . . Es wandeln die Völker in deinem

---

[1] De un. eccl.

Lichte, und die Könige in dem Glanze, der dir aufgegangen. Sie alle versammeln sich und kommen zu dir: deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten." (Js. 60, 1. 2c.) Noch deutlicher wies aber der Herr Selbst auf dieses Kennzeichen Seiner Kirche hin in dem Gleichnisse von jenem Senfkörnlein, das zu einem großen schattigen Baum werde, und jenem Sauerteige, der Alles durchsäuere (Matth. 13.), sowie in den Worten: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." (Mark. 16, 15.) Dieses Kennzeichen der Kirche wurde später dem Petrus in dem Gesichte von dem großen leinenen Tuche, in welchem sich alle Thiere der Erde befanden (Apg. 10.), versinnbildet, und sofort von ihm und den übrigen Aposteln allenthalben verkündet. „Ueber die ganze Erde," riefen sie mit den Worten des Psalmisten, „geht aus ihr Schall, und bis an die Gränzen des Erdkreises ihr Wort." (Röm. 10, 18.) Auch sogar der Name „katholisch oder allgemein" wurde schon zu der Apostel Zeiten der wahren Kirche ertheilt. „Wo Jesus Christus ist, sagt z. B. der Apostelschüler Ignatius[1], da ist auch die katholische Kirche." Auch die folgenden h. Kirchenversammlungen und Väter gaben ihr alle diese Bezeichnung als die ihr eigenste. Bekannt ist dießfalls das Wort des h. Bischofs Pacian: „Christ ist mein Name, Katholik ist mein Zuname; jener nennt mich, dieser zeigt mich. Durch die Benennung „katholisch" werden wir von den Anhängern der Secten unterschieden"[2]. Hiemit übereinstimmend erklärt denn auch das apostolische Symbolum: „Ich glaube . . . eine heilige, (katholische oder) allgemeine Kirche."

4) apostolisch. Zu den Aposteln hatte der Herr gesagt: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch . . Gehet hin und lehret alle Völker 2c. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Ihnen und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, mit dem heil. Petrus an der Spitze, dem Er ja zuvor schon die Schlüssel über Sein ganzes Himmelreich übertragen, hatte Er also die ganze Führung und Regierung Seiner Kirche anvertraut. Sie ist demnach „erbauet auf die Grundveste der Apostel" (Eph. 2, 20.), sie hat „zwölf Grundsteine, auf denen die zwölf Namen der zwölf Apostel stehen" (Offb. 21, 14.), die selbst wieder auf dem Einen Fels, auf dem der Herr die ganze Kirche erbaut (Matth. 16, 18.), ruhen.

---

[1] Ep. ad Smyrn. c. 8.

[2] Ep. ad Sympron. Nov.

Schon das apostolische Symbolum hebt von diesen vier Kennzeichen der wahren Kirche zwei ausdrücklich hervor: „Ich glaube . . (keine After- und Winkel-, sondern) eine heilige, katholische Kirche", und deutet auch die Einigkeit der Kirche deutlich genug an, da es nur von „einer" Kirche redet, denn Eine Kirche ist auch eine einige; wo keine Einigkeit, dort bilden sich bald mehrere Kirchen (daß die wahre Kirche auch apostolisch sei, das zu sagen war zur Zeit der Abfassung dieses Symbolums, da noch die Apostel selbst vor Aller Augen die Zügel der Kirche führten, überflüssig; dasselbe mochte auch, falls nach einer bekannten Ueberlieferung die Apostel selbst das Glaubensbekenntniß abfaßten, ihrer Demuth widerstreiten). Aller vier Kennzeichen aber gedenkt das selbst von Luther und den übrigen Glaubensneuerern angenommene Glaubensbekenntniß der ersten allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa, zu deren Zeit sich bereits mancherlei Secten, die gleichwohl zur wahren Kirche gehören wollten, aufgethan hatten: „Ich glaube . . Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche."

212. Fr. Welche Kirche hat diese vier Kennzeichen?

A. Diese vier Kennzeichen hat die römisch-katholische Kirche, d. i. die, welche den Papst zu Rom als ihr Oberhaupt anerkennt.

213. Fr. Inwiefern ist die römisch-katholische Kirche **einig**?

A. Sie hat immer und überall 1) dieselbe Lehre, 2) dieselben Sacramente und dasselbe Opfer, und 3) ein gemeinsames Oberhaupt.

Die römisch-katholische Kirche hat immer und überall 1) dieselbe Lehre. Die protestantische Confession ist seit ihrem Ursprung[1] in viele hundert, gewöhnlich nach ihren Stiftern benannte Secten zertheilt, von denen wir nur die Lutheraner seit 1517 und die Reformirten seit 1519 hauptsächlich in Deutschland, der Schweiz und Schweden, die Wiedertäufer seit 1522 und die Arminianer oder Remonstranten seit 1603 besonders in den Niederlanden und Westphalen, die sog. englische Kirche seit 1533, die schottische Kirche seit 1542, die Presbyterianer seit 1560,

---

[1] Schon Calvin schrieb an Melanchthon: „Es ist überaus wichtig zu verhüten, daß die künftigen Jahrhunderte die unter uns herrschende Spaltung nicht einmal ahnen; denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß seit dem Anfange der Reformation, da wir nun mit der ganzen Welt gebrochen haben, wir unter uns nie einstimmig sind." Diese Uneinigkeit wurde aber von Jahr zu Jahr nur immer größer.

die Independenten seit 1642, die Quäcker seit 1686, die Methodisten seit 1729 in Schottland, England und Nordamerika, die Herrnhuter oder mährischen Brüder seit 1722, früher hauptsächlich in Mähren und Böhmen, die Swedenborgianer seit 1743 besonders in Schweden, und die Mormonen seit wenigen Jahren namentlich in Nordamerika nennen wollen. Diese Secten selbst zerfallen wieder in Untersecten, wie z. B. die Wiedertäufer in Mennoniten oder Taufgesinnte, in Feine (Flaminger) und Grobe (Waterländer); die Methodisten in wesleyanische, bischöfliche, neuere Verbindungsmethodisten; die Reformirten in Zwinglianer und Calvinisten; die Lutheraner in Alt- und Neulutheraner, Pietisten, Separatisten, Rationalisten, Lichtfreunde &c. Die Untersecten gehen wiederum nach ihren hauptsächlichsten Trägern in unzählige andere Abtheilungen auseinander. Diese Secten, die sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten innerhalb der protestantischen Confession gebildet haben, mit allen ihren Untersecten und unzähligen Unterabstufungen, weichen im Glauben von einander ab und widersprechen sich gegenseitig, so daß auf die genannte Confession das Sprüchwort fast seine volle Anwendung findet: „So viele Köpfe, so viele Meinungen“ [1]. Der Grund dieser Erscheinung liegt schon in dem obersten Satz der protestantischen Confession, wornach Jeder nur glauben darf, was er in der Bibel geschrieben findet, die natürlich Jeder nach seinem Verstand und seiner besondern Gemüthsverfassung auffaßt und deutet. In der katholischen Kirche dagegen wurde immer und überall dasselbe gelehrt. Was schon der heil. Irenäus im zweiten Jahrhundert verkündete, das findet noch heute auf sie Anwendung: „Die Kirche, in die ganze Welt verpflanzt, bewahrt die Predigt und den Glauben, den sie empfangen hat, sorgfältig, gleichsam als bewahrte sie Ein Haus, und gleicher Weise glaubt sie, als hätte sie Eine Seele und Ein Herz. Es glauben die Kirchen, welche in Germanien sind, nicht anders, als die, welche im Oriente, noch die, welche in Aegypten, noch die, welche in Lybien, noch die, welche in Mitte der Welt gestiftet sind“ [2]. In Frankreich wird von ihr kein anderes Evangelium vorgetragen, als in Deutschland, und ihre Stimme ist dieselbe, ob sie in Europa oder in China predigt. Ebenso

[1] Deshalb bemerkte unlängst ein gelehrter protestantischer Geistlicher (Klaus Harms in Kiel, 1820) selbst, er könnte Alles das, was noch Gegenstand gemeinsamen Glaubens unter den Protestanten sei, leicht auf den Nagel seines Daumens schreiben.

[2] Adv. haer. l. I. c. 10.

ist die Lehre, die sie heutzutage in Kirche und Schule verkündet und für die ihre Sendboten in den heidnischen Ländern freudig ihr Blut verspritzen, keine andere, als zu welcher unsere Vorfahren aus der Wälder Dickicht herzueilten, welche schon dem goldenen Munde eines h. Chrysostomus entströmte und welche schon in den ersten Jahrhunderten Tausende von Christen mit Gut und Blut besiegelt haben. Immer und überall in ihr nur „Ein Herr, Ein Glaube.“ Zwar hat es zu verschiedenen Zeiten auch in ihr solche Mitglieder gegeben, welche ihrer Lehre widersprachen; sie wurden aber alle aus der Kirche ausgestoßen. Und so ist es noch jetzt: wer immer der Lehre der katholischen Kirche offen und beharrlich widerspricht [1], wird feierlich aus ihrer Mitte ausgeschlossen.

2) dieselben Sacramente und dasselbe Opfer. Schon der Stifter der protestantischen Confession schwankte in der Zahl der Sa-

[1] Hiedurch widerlegt sich die Ausflucht mancher Protestanten, daß es auch unter den Katholiken Viele gebe, welche mit dem Glauben ihrer Kirche nicht übereinstimmten. Das mag in sofern wahr sein, als manche Katholiken den Glauben der Kirche wohl mit dem Munde, aber nicht auch mit dem Herzen bekennen mögen. In diesem Sinn hat aber auch der Herr, Der ausdrücklich sagt, daß auf Seinem Acker d. i. in Seiner Kirche der Same Seines Worts bei Manchen auf den Weg und auf steinichten Grund falle d. i. keinen willigen Glauben, sondern Zweifel finde, die Einheit der Kirche im Glauben nicht verstanden und nicht verstehen können, weil, wenn Niemand in der Kirche sich innern Zweifeln hingäbe, die Kirche nicht mehr auf Erden, sondern bereits ganz im Himmel wäre. Er hat von Seiner Kirche nur dieß verlangt und auch der Natur nach nur verlangen können, daß, weil Er nur etwas Bestimmtes, nichts Verschiedenes und sich Widersprechendes gelehrt, die Kirche, die nur Seine Lehre wiederzugeben hat, immer und überall dasselbe lehre und von keinem ihrer Mitglieder dulde, daß es offenkundig dem gemeinsamen Glauben der übrigen widerspreche. Und Solches fehlt nun den Protestanten gänzlich, während sie es der katholischen Kirche in keiner Weise bestreiten können.

Dieselbe Verrückung des Fragepunktes ist es, wenn Protestanten sich mit der Behauptung zu helfen suchen, daß auch Katholiken in manchen Glaubenssachen von einander abweichen. Auch dieß ist in sofern wahr, als Katholiken in solchen religiösen Dingen, welche nicht zum Glauben der Kirche, zu der vom Herrn überlieferten Lehre gehören, z. B. wegen einer gewöhnlichen Ueberlieferung, wie meinetwegen die heil. drei Könige geheißen, der Legende eines Heiligen u. dgl. verschiedener Ansicht sein können und sind. Eine derartige Einigkeit hat aber auch der Herr nicht verlangt. Er hat bloß die Uebereinstimmung betreffs jener Wahrheiten gefordert, die Er Selbst gelehrt hat und welche Seine Kirche uns zu glauben vorstellt. In diesen allein handelt es sich um eine Einigkeit im Glauben (jene andern Dinge sind

cramente: bald nahm er zwei Sacramente an, bald drei, nämlich die Taufe, die Buße und das Abendmahl. Melanchthon hatte deren bald zwei, bald drei, bald vier, bald sogar fünf. Die sächsischen Protestanten nehmen drei Sacramente an; für einen Theil der der Krone Preußen unterworfenen Protestanten müßte Christus eigens drei, für einen andern zwei eingesetzt haben. Die Protestanten in England haben außer Taufe, Buße und Abendmahl noch ein viertes, die Priesterweihe. So herrscht in dieser Confession nach den verschiedenen Ländern und Zeiten auch in Absicht auf die Zahl der Sacramente der größte Zweifel und Zwiespalt. In der katholischen Kirche waltet aber auch hierin die schönste Uebereinstimmung. Wohin der Katholik sich auf dem ganzen Erdenrunde begeben mag, immer trifft er mit einer katholischen Kirche auch sieben Sacramente an, und diese Zahl vermehrt oder vermindert

---

wohl religiöser Art, aber keine Glaubenssachen, eben weil Christus und die Kirche keinen Glauben daran als die Bedingung der Seligkeit verlangen), und diese besitzen die Protestanten zugestandenermaßen nicht, während sie dieselbe auf Seite der katholischen Kirche nicht widersprechen können.

Die letzte Ausrede, an die sich Protestanten zuweilen anklammern, ist die, die katholische Kirche habe mehr Hauptsecten als jede andere erzeugt, und habe ihre äußere Einheit nur dadurch erhalten können, daß sie dieselben von ihrem Leibe abgesondert habe. Gegen diesen Vorwurf erwiedert aber schon Johannes: „Sie sind zwar von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben sein.“ (1 Joh. 2, 19.), d. i. diese Secten haben wohl von einzelnen widerspenstigen Mitgliedern in der katholischen Kirche, aber eben darum nicht von ihr den Anfang genommen. Mit demselben Rechte, mit welchem man die katholische Kirche für diese Secten verantwortlich machte, müßte man den Ungehorsam eines Sohnes den Eltern oder, noch besser gesagt, alle Abfälle von Jesus Christus Diesem zurechnen. Sodann ist richtig, daß all' die Hauptsecten, die sich von Anfang des Christenthums bis auf den Protestantismus gebildet haben, von der katholischen Kirche ausgegangen sind. Eben darum muß sie aber jener große erhabene Leib Jesu Christi sein, an den sich, wie es der Herr Selbst (Matth. 24, 24.) und die Apostel (Apg. 20, 29 ff. 2 Tim. 3.) vorausgesagt, durch Schuld der betreffenden Glieder große Geschwüre ansetzen können, ohne ihm aber im Wesentlichen schaden zu können, da sie alsbald als fremdartige Theile abgelöst werden. Umgekehrt legt die sog. protestantische Kirche eben dadurch, daß eine Menge kleinerer und kleinster Secten nicht bloß von ihr ausgegangen, sondern daß sie selbst in solche zerstückelt ist, den Beweis ab, daß sie selbst nur ein abgelöstes Glied vom großen Leib der katholischen Kirche ist, das sich nach seiner Absonderung in immer kleinere Theilchen zersetzt und auflöst, während die katholische Kirche auch nach dem beklagenswerthen zahlreichen Abfall durch die Rettung ihrer festen Einheit in ungeschwächtem Glanze strahlt.

sich für ihn nicht, wenn er die Geschichtsbücher der Kirche durch alle Jahrhunderte bis in die Jahre ihrer Entstehung zurückverfolgt; und immer und überall begegnet er demselben heiligsten Opfer, dem Meßopfer.

und 3) ein gemeinsames Oberhaupt. Die verschiedenen Secten der protestantischen Confession erkennen gar kein gemeinsames Haupt an; höchstens lassen sie die jeweiligen Landesfürsten oder von ihnen selbst gewählte Personen als Häupter über die Angehörigen der betreffenden Länder oder Secten gelten, die dann ganz unabhängig von einander das Kirchenregiment üben. Hiernach werden die Protestanten durch kein äußeres Band, kein sichtbares Oberhaupt zusammengehalten, sie sind vielmehr in unzählige getrennte Theile zerspalten, die sich wechselseitig beständig bekriegen und verdammen und nur in dem Kampf gegen die wahre Kirche Eins sind, deren Anblick sie stets an ihren unentschuldbaren Abfall mahnt [1]. Auch die Mitglieder der sog. griechischen Kirche sind in verschiedene ganz unabhängige Theile getrennt: die griechisch-russische Kirche, deren Oberhaupt der jeweilige Kaiser von Rußland ist; dann die sog. orthodoxe (rechtgläubige) Kirche im Königreich Griechenland, die sich selbst 1833 für unabhängig erklärt hat und die oberste Kirchengewalt einer sog. heiligen Synode zuerkennt; ferner die Griechen (hauptsächlich im Gebiete der Türkei), welche unter dem Patriarchen von Constantinopel stehen; die armenischen Griechen 2c. Die Mitglieder der katholischen Kirche allein machen unter sich ein untrennbares Ganze aus. Denn sie allein haben in dem Papst zu Rom einen sichtbaren Mittelpunkt, durch den sie unzertrennlich mit einander verbunden sind.

214. Fr. Inwiefern ist die römisch-katholische Kirche **heilig?**

A. Sie hat 1) einen heiligen Stifter, 2) eine heiligmachende Lehre, 3) heiligmachende Sacramente und verschiedene andere Heiligungsmittel, auch hatte sie 4) zu allen Zeiten heilige Mitglieder.

Die römisch-katholische Kirche hat 1) einen heiligen Stifter. Die Protestanten gehören nach ihren eigenen Bezeichnungen entweder der lutherischen oder der reformirten 2c. Confession an, und weisen durch

---

[1] Deßwegen bekennen Protestanten selbst, bald wie Professor Plank: „Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen," bald wie Bibliothekar Biester: „Es existirt unter den Protestanten eigentlich keine Kirche mehr," bald endlich wie Pastor Boll: „Wir müssen dahin arbeiten, daß der Protestantismus erst eine recht eigentliche Kirche werde."

diese Benennungen selbst auf die verschiedenen Stifter ihrer verschiedenen Confessionen hin. Zwar sollen diese Benennungen nur die nächsten Stifter ihrer verschiedenen Confessionen angeben; ihr erster und eigentlicher Stifter, sagen sie, sei Christus. Hier trifft aber das Wort des h. Apostels Paulus zu: „Es ist mir kund geworden von euch, daß Streitigkeiten unter euch sind. Ich meine nämlich dieses, daß ein Jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich aber des Kephas. Ist denn Christus getheilt? Oder ist Paulus für euch gekreuzigt worden? oder seid ihr im Namen des Paulus getauft worden?" (1 Cor. 1, 11—13.) D. i. wenn Christus der Stifter der verschiedenen protestantischen Confessionen wäre, wozu hätten sie dann lange nöthig, sich nach diesem und jenem Menschen zu benennen? Christus müßte ja nur Sein Stiftungswerk halb verrichtet, und diese zweiten Stifter müßten Seine unvollkommene Arbeit verbessert und vollendet haben![1] Wollen die Protestanten nur ein wenig unbefangen sein, so müssen sie einsehen, daß ihre Unterscheidung zwischen einem eigentlichen und einem nächsten Stifter ein Unding ist, und daß Luther, Calvin, Zwingli ꝛc. die einzigen Stifter ihrer verschiedenen Confessionen sind. Wir wollen aber sogar annehmen, daß diese nur die zweiten Stifter ihrer Confessionen wären; so hinge doch die Frage, ob letztere heilig seien oder nicht, wesentlich davon ab, ob Luther ꝛc. heilig gewesen oder nicht (denn wie der, sei es 1. oder 2. Stifter, so die Stiftung; ja der 2. Stifter drückt der Stiftung, weil die Ausführung ganz seine Sache ist, noch weit mehr als der 1. den Stempel seines Wesens auf). Fragt man nun die Geschichte, so meldet uns diese, daß Luther[2], Zwingli[3], Calvin[4] ꝛc. nichts weniger,

[1] Dieser Schluß ist so unabweisbar, daß schon die alten Väter aus dem Umstand, daß sich eine Secte nach einem Menschen benannte, jederzeit auf einen bloß menschlichen Stifter schlossen. So bemerkt z. B. der h. Hieronymus (dial. adv. Lucif.), wenn man höre, daß diejenigen, die da sagten, sie seien Christi, sich nicht von dem Herrn Jesus Christus, sondern von irgend einem Andern nenneten, wie z. B. die Marcioniten, Valentinianer, so möge man alsbald wissen, daß sie nicht die Kirche Christi seien.

[2] Er erhob sich, als er wegen einiger neuen und unkirchlichen Lehren von seinen Obern Tadel gefunden, voll Hochmuth gegen sie und die Kirche, welcher er den doppelten und dreifachen Eid der Treue geschworen, und brach die Gelübde, die er als Augustiner-Mönch abgelegt, in einer Weise, daß König Heinrich VIII. von England, der freilich später selbst, von Fleischeslust und Ehrgeiz gestachelt, der ehrloseste und grausamste Verfolger der Kirche wurde, in seiner Antwort auf Luthers Brief aus Wittenberg vom 7. Sept. 1525 ihm zurief: „Du, ein Ordensmann des heil. Augustin, warst der Erste, der eine Gott geweihte Nonne mißbrauchte, ein Verbrechen, welches vormals so streng wäre

als heilig waren. Der Stifter der griechischen Kirche war der herrschsüchtige Patriarch von Constantinopel, Michael Cerularius, der dem Papste nicht untergeben sein wollte, und sogar nach der griechischen Kaiserwürde strebte, und deshalb alles Andere, als ein Heiliger, genannt werden kann. Die katholische Kirche dagegen hat zu ihrem Stifter Jesus Christus, Gottes Sohn und die unendliche Heiligkeit Selbst. Wollen das vielleicht die Protestanten nicht zugeben, so mögen sie uns einmal ihren wahren Stifter nennen. Von allen, auch den kleinsten Confessionen oder Secten weiß man den Stifter genau zu nennen. Warum vermag man das nur von der katholischen Kirche nicht? Ist das nicht für sich allein ein unwidersprechliches Zeugniß, daß sie keinen Menschen, sondern Gottes Sohn und Gott Selbst, den Heiligsten der Heiligen zu ihrem Stifter hat?

2) eine heiligmachende Lehre. Da die protestantische Confession keine gemeinsame Glaubenslehre kennt, sondern gemäß der sog. freien Schriftauslegung fast ebensoviele Glaubensmeinungen als

---

gezüchtigt worden, daß man sie lebend begraben und dich so lange mit Ruthen gegeißelt hätte, bis du dein Leben ausgeathmet hättest. Dann hast du sie öffentlich zum Weibe genommen und die Gott abgelegten Gelübde entehrt und beschimpft &c." Er erlaubte dem Landgrafen Philipp von Hessen, zu seiner ersten Gemahlin noch eine zweite zu heirathen, und ergötzte sich, wie uns seine hinterlassenen „Tischreden" beweisen, an den unflätigsten Gesprächen. Gegen die, welche ihm widersprachen, ergoß er sich in die pöbelhaftesten Aeußerungen, und er verfolgte sie mit unversöhnlichem Hasse. Seine hinterlassenen Schriften sind voll von Widersprüchen und zeigen den innern Zwiespalt, der sich seiner bemächtigt und bis zu seinem Ende mehr und mehr zunahm.

[3] Auch er bezeichnete seinen Abfall durch ärgerlichen Lebenswandel, wegen dessen er von Glarus, woselbst er 1506 als Pfarrer angestellt worden, ausgewiesen worden war. Bekannt ist, wie er und Luther sich gegenseitig mit den gemeinsten Schmähungen überhäuften. Er entzündete, nachdem er durch Preisgeben der Kirchengüter einen großen Theil der Schweiz für sich gewonnen (auch Luther hatte Aufhebung der Klöster und Einziehung der Kirchengüter gepredigt und dadurch manche Fürsten für seine neue Lehre eingenommen) den Krieg gegen die dem alten Glauben treu gebliebenen Kantone, fand aber in der Schlacht bei Kappel 1531 den Tod. Als er den unglücklichen Ausgang der Schlacht gesehen, hatte er sich, als wäre er todt, auf's Angesicht niedergeworfen; die Täuschung wurde aber von ein Paar Feinden entdeckt, die ihn, ohne ihn jedoch zu kennen, niederstießen.

[4] Selbst seine Lobredner gestehen seinen rechthaberischen, heftigen und rachgierigen Sinn ein. Die seiner Meinung nicht beipflichteten, verfolgte er mit unversöhnlicher Rachgier. Bekannt ist, daß er einen spanischen Arzt, Namens Servet, der auf der Durchreise durch Genf, den Sitz Calvins, begriffen war, wegen seines Werkes über die Dreieinigkeit dem Flammentod übergab (1533).

Mitglieder zählt, so muß man sich darauf beschränken die Lehre ihrer Stifter, die in ihr ein besonderes Ansehen genießt, einer Prüfung zu unterwerfen. Daß diese Lehre keine heiligmachende ist, das geht aus Behauptungen Luthers hervor, wie: daß der Mensch keinen freien Willen habe und ein willenloses Werkzeug in der Hand Gottes oder des Teufels sei [1], daß der Glaube allein ohne die guten Werke rechtfertige [2], ja daß die guten Werke sogar verboten seien [3]; oder aus den Lehrsätzen Calvins, daß Gott von Ewigkeit her einen Theil der Menschen mit zwingender Nothwendigkeit zum Himmel und einen andern mit derselben Nothwendigkeit zur Hölle verdammt habe [4], daß der Mensch nicht durch bloße Zulassung Gottes, sondern durch Gottes eigenen Willen sündige, daß selbst die größte Ungerechtigkeit von den Menschen nicht aus eigenem Vermögen, sondern einzig aus Antrieb des h. Geistes verübt werden könne [5] u. dgl. Zum Glück sträubte sich später vielfach das sittliche Gefühl der Protestanten selbst gegen manche derartige Lehrsätze der Gründer ihrer Confession. Immerhin mußten und müssen aber dieselben auf die Glaubensansichten der Protestanten, zumal jener, welche den Stiftern ihres Bekenntnisses besondere Verehrung zollen, bedeutenden Einfluß üben, wie denn, daß der Glaube allein ohne die guten Werke

---

[1] „Des Menschen Wille ist wie ein Pferd; sitzet Gott darauf, so gehet er wie Gott will; reitet ihn der Teufel, so gehet er wie der Teufel will; und der Wille kann sich seinen Reiter nicht wählen, sondern die beiden streiten sich um den Besitz.“ (Tom. II. de capt. bab. p. 271.)

[2] „Der Glaube ohne alle Werke wirkt Vergebung der Sünden. Die Katholiken lehren: Der Glaube an Christus macht zwar selig, aber man muß zugleich halten die Gebote Gottes, weil geschrieben steht: Willst du zum Leben eingehen, so halte Gottes Gebote. Das ist aber Christum verleugnet und den Glauben vertilgt, weil man den Geboten Gottes und dem Gesetz zueignet, was Christo allein zugehört.“ (Nachlese aus M. L. Schriften, S. 626. 629.) „Sündige wacker (so schreibt Luther an Melanchthon), aber glaube noch kräftiger, und freue dich in Christo als dem Sieger der Sünde, des Todes und der Welt! Sündigen müssen wir, so lange wir hier sind. Von dem Lamme, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, wird uns die Sünde nicht losreißen, wenn wir auch tausendmal tausend in einem Tage Hurerei trieben oder todtschlügen.“

[3] „Dieß soll die eine gewisse Regel sein, nach welcher du dich zu richten hast, daß, wenn die Schrift befiehlt und gebietet, gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiete, gute Werke zu thun.“

Luthers Grundsätze über Ehe und Keuschheit lassen sich, ohne Anstoß zu erregen, gar nicht wiedergeben (vgl. darüber Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche. Bd. I. Abth. 1. S. 89.).

[4] Inst. L. 3. c. 22—24.

[5] L. c. L. 1. c. 16. 18.

rechtfertige, noch heute von den protestantischen Pastoren allgemein gelehrt wird. Jedenfalls wäre, wenn Protestanten auf lauter heiligmachende Glaubensansichten gerathen sollten, dieß dem reinen Zufall zuzuschreiben, wäre ein glücklicher Fund Einzelner (ihre Confession selbst hat als solche gar keine, und damit auch keine heiligmachende Lehre). Der gedachte Fall ist aber nicht einmal möglich, weil jeder Protestant als solcher dem einzigen, aber auch das ganze Wesen des Protestantismus bildenden Lehrsatz dieser Confession, die Bibel ganz nach eigenem Dafürhalten auslegen oder, was dasselbe, sich den Glauben nach eigenem Gutdünken bilden zu dürfen, huldigt, dieser Grundsatz aber der Grundlage eines wahrhaft gottgefälligen, heiligen Lebens, nämlich der demüthigen Unterwerfung des eigenen Verstandes unter den göttlichen und unter die von Gott mit der Verkündigung Seiner dießfälligen Offenbarungen beauftragte Gewalt schnurstracks widerstreitet. Die katholische Kirche besitzt diese Grundlage, indem ihr oberster Lehrsatz ist, daß Jeder in Sachen des Glaubens sich an die unfehlbaren Entscheidungen des von Gott eingesetzten Lehramts zu halten habe. Alle ihre übrigen Lehrsätze sodann sind gleichmäßig so beschaffen, daß der Mensch, wenn er sie nicht geflissentlich in den Wind schlägt, durch sie zu allen Tugenden angeleitet werden muß. Nehmen wir z. B. nur die Lehre vom Fegfeuer, durch welche die katholische Kirche von der protestantischen Confession sehr bedeutend abweicht. Glaubt man, wie die Mitglieder der letztern allgemein thun, für das Jenseits bloß an einen Himmel und eine Hölle, so ist die fast unausbleibliche Folge, daß man sich entweder dem Leichtsinn oder der Verzweiflung hingibt, indem man entweder den Eingang in den Himmel dem Wort des Herrn zuwider für sehr leicht hält, auch, mit noch so vielen läßlichen Sünden behaftet, alsbald die Himmelsthüre aufgehen sieht, oder im entgegengesetzten Fall, wenn man auch nur läßliche Sünden auf sich hat, sich als unrettbares Opfer der Hölle betrachtet. Glaubt man dagegen nach der Lehre der katholischen Kirche noch an einen dritten Ort, wo die guten, aber noch nicht ganz reinen Seelen so lange büßen müssen, bis sie der Anschauung Gottes würdig werden, so nährt man einerseits in sich die freudige Hoffnung, bei redlichem Willen für Gott und das Gute der ewigen Verdammung zu entgehen, und fühlt sich andererseits zu allen Werken strenger Buße und Gottseligkeit angefeuert, da auch die letzte noch so kleine Schuld im Reinigungsorte lange und schwer gebüßt werden muß. Von ähnlichem zur eifrigsten Erfüllung der göttlichen

Gebote antreibenden Gehalt, wie diese Lehre vom Fegfeuer, sind alle übrigen Lehren der katholischen Kirche. Ja eine derselben, die von den evangelischen Räthen, von der die protestantischen Confessionen so gut wie Nichts wissen, obwohl der Herr und die Apostel sie so deutlich und mit so andringenden Worten verkündet, empfiehlt sogar die Erstrebung einer Gott mit Werken der freien Liebe vorbehaltlos dienenden Vollkommenheit.

3) heiligmachende Sacramente und verschiedene andere Heiligungsmittel. Außer ihrer Predigt und ein Paar Sacramenten, welche aber nach der Lehre vielen Protestanten selbst (voran Calvin und Zwingli) bloße äußere Zeichen und Ceremonien ohne innere heiligmachende Gnade sind, haben die Protestanten fast Nichts, was den Menschen erbauen und heiligen könnte. Selbst ihre Kirchen entbehren jedes erhebenden heiligen Schmuckes und werden deshalb auch ohne Anstand zu den gewöhnlichsten bürgerlichen Dingen, zu Liederfesten, politischen Volksversammlungen 2c. benützt [1]. Ein Protestant mag ferner einen Glauben oder, besser gesagt, einen Unglauben kundgeben, welchen er will, und würde er sich auch auf's Offenkundigste als Christus- oder Gottesläugner erklären, und mag sich ein Vergehen beigehen lassen, wie er will, so ist uns doch kein einziger Fall bekannt, daß er deshalb aus der Mitte der protestantischen Confession ausgeschlossen und den Namen eines Protestanten verlieren würde [2]. Auch von sonstigen Stra-

---

[1] Bekannt ist die Aeußerung Friedrichs II. von Preußen aus Anlaß eines von dem Cardinal von Zinzendorf in Breslau gehaltenen feierlichen Hochamtes. „Die Calviner und Reformirten, sagte er, behandeln Gott wie ihren Diener, die Lutheraner wie einen ihres gleichen, die Katholiken aber wie einen Gott.“ Daß sich die Sache seit jener Zeit nicht wesentlich geändert, beweist die Klage der preußischen Regierung in einer Verordnung von 1814, „daß die Form des Gottesdienstes in den neuesten protestantischen Kirchen nicht das Erbauliche und Feierliche habe, was die Gemüther erregen und ergreifen, sie zu religiösen Empfindungen und frommen Gesinnungen stimmen und erheben könnte.“

[2] Wohl sind schon wegen genannten Verhaltens Ausschließungen aus einer einzelnen protestantischen Landeskirche erfolgt. Aber aus der protestantischen Confession als solcher und aus der Berechtigung, den Namen eines Protestanten auch fortan zu führen, ist unseres Wissens noch keiner ausgeschieden worden, und könnte es auch nicht, weil die Zerstückelung in lauter unabhängige Theile einen solchen allgemein gültigen Urtheilsspruch gar nicht zuläßt, und der Name eines Protestanten als solcher keinerlei bestimmten Glaubenssatz vorschreibt, sondern nur den Gegensatz zur katholischen Kirche ausdrückt. Die Protestanten suchen sich zwar mit der Behauptung zu helfen, solche

fen gegen widerspenstige oder lasterhafte Mitglieder, als die etwa der die protestantische Kirchengewalt schützende weltliche Arm zu verhängen für gut findet, ist in dieser Confession keine Rede, schon aus dem einfachen Grund, weil nach der Lehre fast aller protestantischen Secten Alle gleichberechtigte Lehrer, Priester und Vorsteher sind und die jeweils mit der Kirchengewalt Betrauten ihre Vollmacht nicht von Gott, sondern von den einzelnen Mitgliedern haben, die ihren Auftrag jeden Augenblick zurücknehmen können, also nur insoweit Gehorsam leisten, als sie eben wollen. Als, um nur einen einzigen Beleg anzuführen, jüngst in Bayern das dortige protestantische Oberconsistorium einen schüchternen Versuch machte, nur in etwas Kirchenzucht zu üben und deshalb gegen grobe Verächter der guten Sitte einige leichte Kirchenstrafen vorschrieb, erhob sich gegen dasselbe in Adressen ein so gewaltiger Sturm, daß das Oberconsistorium ganz kleinlaut, sich mit Mißverständniß entschuldigend, alle seine Anordnungen wieder zurücknahm [1]. Es gebricht sonach der protestantischen Confession auch an einer heiligen Zucht. Können aber ohne diese nicht einmal die Glieder einer kleinen Familie zu einem heil. Leben erzogen werden, um wie viel weniger die Mitglieder einer großen religiösen Gemeinschaft! Die katholische Kirche besitzt sieben Sa-

---

Mitglieder, welche dem Glauben und der christlichen Sitte offen Hohn sprächen, bedürften keiner Ausschließung, sondern schlößen sich schon von selbst aus. Dieß klingt aber gerade so, wie wenn man sagte, es bedürfe bei dem Mitgliede eines Staates, das den ersten Gesetzen desselben Hohn spricht, z. B. ein Majestätsverbrechen oder einen Mord begeht, keiner Bestrafung und Ausschließung aus den Rechten eines Staatsbürgers, da es sich schon selbst davon ausschließe. Nicht um die bloße Nichts sagende Erklärung, daß ein Mitglied Glaube und christliche Sitte gröblich verletzt, handelt es sich bei der Ausschließung aus einer religiösen Gemeinschaft, sondern darum, daß die übrigen Mitglieder durch diese strenge Maßregel an die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Glaubens und der guten Sitte auch sichtbar gemahnt und von jedem offenen und frechen Angriff auf dieselben abgeschreckt werden.

[1] Es ging da gerade so her, wie zur Zeit unmittelbar nach der Einführung des Protestantismus. „Das Ansehen der Priester", schreibt hierüber einer der Glaubensneuerer, Namens Capito, selbst (in einem Brief an seinen Freund Farel in Genf), „das Ansehen der Prediger ist vollständig vernichtet, Alles neigt sich zum Untergang. Wir haben keine Kirche mehr, selbst nicht eine einzige, wo man nur noch eine Spur von Zucht fände. Das Volk sagt uns keck heraus: Ihr wollet euch zu Tyrannen der Kirche aufwerfen, ihr wollet ein neues Papstthum einführen. Das Volk hat allen Zügel weggeworfen und ruft uns zu: Wir kennen das Evangelium genug; gehet und prediget denen, die euch hören wollen."

cramente, welche alle die heiligmachende Gnade entweder mittheilen oder dieselbe noch vermehren und reich an andern das Gute fördernden Gnaden sind [1]. Sie besitzt das hochheilige Meßopfer, viele Sacramentalien, d. i. heil. Weihungen und Segnungen, nach denen man die Protestanten vielfach ein großes Verlangen ausdrücken hören kann, einen sehr erhabenen und feierlichen Gottesdienst voll rührender und erbauender Ceremonien [2], endlich eine strenge heil. Zucht, die gegen Hoch wie Nieder angewendet wird.

Auch hatte sie 4) zu allen Zeiten heilige Mitglieder. Da der Herr Selbst die Kirche als einen Acker dargestellt hat, auf welchem das Unkraut neben dem Waizen wächst und zwar so, daß es den letztern ganz überwuchert; als eine Tenne, welche ebenso Spreu wie Waizen enthält; als ein Netz, das schlechte wie gute Fische enthält; da Er ferner von Böcken, wie von Schafen, von thörichten, wie von klugen Jungfrauen in der Kirche geredet und noch dazu bemerkt hat, daß Viele berufen, aber nur Wenige auserwählt seien, Viele den breiten Weg des Verderbens und nur Wenige den schmalen des Lebens wandelten rc., so kann Er natürlich nicht der Meinung gewesen sein, daß alle oder auch nur der weit größere Theil der Mitglieder Seiner Kirche heilig sein müßten. Es ist deshalb thöricht, wenn die Protestanten auf die

---

[1] Die Protestanten bestreiten freilich diesen Gnadeninhalt der katholischen Sacramente. Würden sie aber auch nur auf die heiligen und heiligenden Gefühle und Entschlüsse hinsehen, mit denen ein wahrer Katholik die nach seiner Ueberzeugung so gnadenreichen und hocherhabenen Sacramente empfängt und empfangen muß, so müßten sie gestehen, daß schon hierin eine Fülle von Heiligung gelegen sei, deren sie größtentheils entbehren.

[2] Selbst Diderot, der bekannte Naturalist, konnte sich in einer ruhigen Stunde des Geständnisses nicht enthalten: „Manche abgeschmackte Rigoristen in Religionssachen kennen die Wirkungen äußerer Religionsgebräuche auf das Volk nicht. Nie sahen sie die Kreuzanbetung am stillen Freitage, nie die Begeisterung der Menge am Fronleichnamsfeste, eine Begeisterung, die sich selbst meiner zuweilen bemächtigte. Jene in andächtiger Stille daherwogende Menschenmasse konnte ich nicht betrachten, ihre feierlichen Gesänge nicht hören, ohne daß meines Herzens Innerstes erschüttert, mein ganzes Wesen in religiöse Gefühle aufgelöst, und meinen Augen heiße Thränen entlockt worden wären. Es liegt in diesen Gebräuchen etwas unbeschreiblich Melancholisches, Rührung Erweckendes und zu andächtigen Gefühlen Hinreißendes. Ich habe einen protestantischen Maler gekannt, der sich lange Zeit in Rom aufhielt. Er gestand: nie habe er den Papst in der St. Peterskirche, umgeben von den Cardinälen und der ganzen römischen Prälatur, das Hochamt halten gesehen, ohne den Wunsch zu hegen, ein Katholik zu werden."

vielen Lasterhaften, die es auch in der katholischen Kirche gebe — (so liegt es einmal in der verderbten Natur des Menschen, daß, wenn er einmal bösen Willens ist, er auch die heiligsten Anregungen mißachtet; hat das Christus Selbst an den Juden und an einem Seiner Apostel erlebt, wie sollte es Seiner Kirche anders ergehen können?) —, hinweisen. Die Frage ist allein die, auf welcher Seite sich unverkennbar heilige Mitglieder in namhafter Zahl befinden; denn eine Kirche, die heilig sein soll, muß nothwendig auch viele heilige Mitglieder erzeugen. Nun gibt es wohl, wie wir gerne anerkennen, viele rechtschaffene Protestanten. Vergebens aber suchen wir unter ihnen, sehr seltene Fälle ausgenommen, auch nur jene höhere, sich ganz Gott und dem Dienste des Nächsten hingebende Tugendhaftigkeit, die uns namentlich in den geistlichen Orden der katholischen Kirche zu allen Zeiten in unzähligen Beispielen entgegenstrahlt. Von einem durch heldenmüthige Uebung der Tugenden und durch göttliche Wundergabe beglaubigten Heiligen ist unter ihnen vollends gar keine Rede. Was der h. Irenäus [1] von den Irrgläubigen seiner Zeit gesagt: „Sie können den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör nicht geben, . . weit weniger erwecken sie einen Todten zum Leben," das gilt von den Mitgliedern der protestantischen Confession in vollem Maße. Und doch hat Christus zur Kennzeichnung Seiner glaubensvollen Anhänger gesagt: „In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden." (Mark. 16, 17. 18.) In der katholischen Kirche dagegen finden wir kein Jahrhundert, in dem sich nicht Mitglieder derselben durch Heiligkeit ausgezeichnet haben. Die Heiligen alle, welche der Kalender, obwohl noch in sehr ungenügender Zahl, aufführt und deren Namen selbst die Protestanten in der Taufe annehmen, sind allein aus der katholischen Kirche hervorgegangen. Bolland unternahm mit einigen Gleichgesinnten die Herausgabe einer Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen. Obschon die Sammlung nur bis über die Mitte des Monat Oktober geht, so sind bis jetzt doch schon 54 Foliobände davon erschienen. Daraus mag auf den Reichthum geschlossen werden, den die katholische Kirche an Heiligen jedes Standes, Alters, Geschlechts hat, gegen welche die Einrede, daß letztlich doch nur Gott der Herzenskundige die Heiligkeit

---

[1] Adv. haer. II. 31.

eines Menschen kenne, gar nicht aufkommt. Denn ihre Heiligkeit strahlt nicht bloß aus all' den herrlichen Tugenden, die sie in heldenmüthigem Grad geübt, ganz unzweideutig hervor: es ist ihnen auch — wie wir nämlich unten bei der Heiligenverehrung sehen werden, wird Niemand von der katholischen Kirche heilig gesprochen, wenn nicht an ihm und durch ihn ganz offenkundige und selbst von der strengsten Untersuchung nicht zu bestreitende Wunder geschehen sind — das sicherste Siegel der Wunder- und aller übrigen umsonst gegebenen Gaben des heil. Geistes[1] aufgedrückt und zwar in einem solchen Maß, daß Jeder, der sie und ihr Leben näher betrachtet, sagen muß: Hier in der katholischen Kirche ist die überströmende Fülle der Wunder- und aller umsonst gegebenen Gaben.

Fügen wir noch hinzu: Alles, was es in der Welt an christlicher Heiligung bis zur gegenwärtigen Stunde gegeben hat, verdankt seinen Ursprung allein der katholischen Kirche. Mögen die Protestanten uns ein einziges Land nennen, das sie zum Christenthum bekehrt! Wohl haben sie manche Länder der katholischen Kirche abtrünnig gemacht und damit mehrere derselben ganz in's blinde Heidenthum zurückgestürzt[2]. Aber daß sie auch nur ein einziges Land für die heilige Sache des Herrn gewonnen hätten, davon meldet uns die Geschichte Nichts. Die katholische Kirche allein war der Sauerteig, der die heidnische und jüdische Welt mit der Kraft Jesu Christi durchsäuert hat. Die griechische Kirche kann der katholischen dieß Verdienst nicht streitig machen. Denn seitdem sie selbst ein Glied der katholischen Kirche zu sein aufgehört, gleicht sie einem von der Saft und Kraft gebenden Wurzel losgetrennten Baum, der kaum mehr einige Blätter, geschweige

---

[1] Vgl. die frühere genaue Auseinandersetzung dieser Gaben S. 181 ff.

[2] Das Kaiserreich Japan z. B. zählte im 16. Jahrhundert über 200,000 Christen, 250 Kirchen, 13 Seminare, und Alles gab der Hoffnung Raum, daß in Bälde dieß ganze ungeheure Reich der Sache Christi gewonnen würde. Da veranlaßten die calvinischen Holländer, theils aus Neid gegen die katholischen Portugiesen, welche damals den Handel mit Japan betrieben, theils aus confessionellem Haß gegen die katholische Kirche, durch allerlei Einflüsterungen bei den japanesischen Kaisern eine fortgesetzte schreckliche Verfolgung, in der zwar die japanesischen Christen eine wunderbare Standhaftigkeit an den Tag legten, die aber mit der völligen Ausrottung des Christenthums endete (es wurde sogar in den Seehäfen das Bild des Gekreuzigten auf die Erde zum Fußtritt für jeden Ankömmling geheftet, und die Holländer unterwarfen sich dieser abscheulichen Ceremonie!).

denn neue Zweige mit frischen Früchten treibt. In der Bildung neuer geistlicher Orden, dieser schönsten Blüthen des Christenthums, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, deren Bedürfnissen angemessen, am Lebensbaum der katholischen Kirche immer reicher entfalten; in der Pflege der heil. Wissenschaften, dieses Salzes für die Seelsorger, die von der katholischen Kirche namentlich in unsern Tagen eifrigst eingeschärft und geübt wird — kurz überall ist in der griechischen Kirche ein förmlicher Stillstand eingetreten. Die Basilianer, welche der katholische Lebenshauch im 4. und 5. Jahrhundert im Morgenlande geschaffen, sind bis heute die einzigen Mönche der griechischen Kirche geblieben. Die Verkündigung des göttlichen Wortes ist aus ihren Gotteshäusern bis auf wenige Ausnahmen ganz verbannt[1]; wozu also noch die Pflege der göttlichen Wissenschaften?[2] In Uebereinstimmung hiemit ist ihre niedere Geistlichkeit unwissend und gleich dem Volke in reiner Aeußerlichkeit aufgegangen, während ihre Bischöfe und Patriarchen meistens entweder, wie in Rußland, bloße Geschöpfe der weltlichen Gewalt[3] oder, wie in der Türkei, noch dazu schändliche Feilscher um das Heiligste — bis in die neueste Zeit erhielt derjenige von der Pforte den Patriarchenstuhl von Constantinopel, welcher die größte Summe bot; ein späteres noch größeres Angebot stürzte den neuen Patriarchen wieder, so kam es, daß die meisten Patriarchen 2-, manche auch 3- bis 5mal den Patriarchenstuhl bestiegen und ebenso oft wieder abgesetzt wurden; die Patriarchen besteuerten für ihre Auslagen ihre Untergebenen mit mancherlei und großen Taxen — sind. — Natürlich sind wir mit Vorstehendem weit entfernt, das viele christliche Gute, das sich in der protestantischen

---

[1] Die Paar Predigten selbst, die sie das Jahr hindurch zu halten haben, müssen aus vorgeschriebenen Handbüchern hergesagt werden. Sind einige gebildet genug, um selbst eine Predigt abfassen zu können, so muß der Entwurf vorher einem Censor des nächsten bischöflichen Consistoriums zur Begutachtung vorgelegt werden.

[2] Nach dem Berichte, den der Minister Graf Pratoffoff 1851 dem Kaiser erstattete, besaß Rußland 70 Bischöfe, 4978 Mönche, 113,852 Weltgeistliche; davon hatten nur 31,611, also ein Viertel der ganzen Zahl, wie der Minister sich ausdrückt, „die Wohlthat der Erziehung genossen."

[3] Ist ja sogar der Synode in Petersburg, die im Namen des Kaisers alle kirchlichen Angelegenheiten leitet, nicht selten ein General vorgesetzt. Die Geistlichkeit kommt im Range hinter allen weltlichen Beamten von einiger Bedeutung, sie bildet in der Rangliste den 6. Zweig der Staatsbeamten. Daß sie der Prügelstrafe unterworfen, ist gleichfalls eine allbekannte Thatsache.

Confession, wie in der griechischen Kirche findet, in Abrede ziehen zu wollen. Nur ist dasselbe nicht ihr Werk, sondern einzig der katholischen Kirche zuzuschreiben, von der sie einige Säfte herübergenommen, an der sie noch, wenn auch kümmerlich, fortzehren. Oder können uns die Protestanten, um uns Kürze halber bei diesen allein aufzuhalten, eine einzige ihnen im Unterschied von der katholischen Kirche eigenthümlichen Heilslehre oder Heilsanstalt nennen, die etwas christlich Gutes, bestehe nun dasselbe in was immer für einem Gedanken, Wort oder Werk, erzielt hätte? Hat nicht selbst Luther noch im Jahre 1528 gesagt: „Wir bekennen, daß unter dem Papstthum viel christliches Gutes, ja alles christliches Gute sei, und daselbst auch herkommen sei an uns, daß im Papstthum sei die rechte heilige Schrift, rechte Tauf', rechtes Altarssacrament und Predigtamt, rechter Schlüssel zur Vergebung der Sünden"[1].

215. Fr. Inwiefern ist die römische Kirche **katholisch** oder **allgemein**?

A. Sie ist 1) von Christus an immer dagewesen; sie ist 2) über alle Erdtheile verbreitet, und breitet sich immer mehr aus; sie ist 3) vermöge ihrer Einheit im Glauben und vermöge ihres gemeinsamen Oberhauptes für alle Zeiten und Völker.

Die römische Kirche ist 1) von Christus an immer dagewesen. Niemand kann leugnen, daß Christus Seine Kirche schon zu Seinen Lebzeiten für alle damals und bis zum Ende der Welt noch lebenden Menschen gegründet habe. Hat Er aber das gethan, so muß die Kirche, welche die von Ihm gestiftete wahre sein will, von Christus an bis heute immer da gewesen sein. Ist das etwa mit der protestantischen Confession der Fall? Ganz gewiß nicht. Denn sie ist erst 300 Jahre alt; kann sie doch nicht älter sein, als ihr Stifter, der 1483 geboren wurde und 1517 erstmals gegen die katholische Kirche auftrat. Ueber 15 Jahrhunderte kannte man nicht einmal den Namen „Protestant", so daß man die Bekenner dieser Confession zunächst mit den Worten, die Tertullian[2] den Neuerern seiner Zeit entgegenhielt, zu fragen berechtigt ist: „Wer seid ihr, wo kommt ihr her? wann seid ihr entstanden? wo habt ihr euch so lange verborgen? Bis auf diese Zeit (1500 Jahre hindurch) haben wir Nichts von euch gehört." Und in weiterer Folge: Hat etwa die Kirche mit Christus, Der ja alle Tage

---

[1] Luthers Werke, Jenaer Ausgabe VII. 169.
[2] De praesc. haeret. c. 37.

bei ihr zu bleiben versprochen, während dieser langen Zeit geschlafen und ist auf den Hahnenruf Luthers plötzlich aufgewacht? Hat während dieser vielen Jahrhunderte auch die ganze Menschheit geschlafen, haben da nicht Millionen über Millionen Menschen gelebt? Diese alle sind trotzdem, daß Christus nach Seinen ausdrücklichen Worten als Licht für alle Menschen in die Welt gekommen war und allen Völkern und Creaturen dieß Licht zu bringen befohlen hatte, wie vordem die Heiden, in Finsterniß und Todesschatten geblieben? Er hat zwar auch für sie Sich das unsäglich schmerzvolle Opfer auferlegt, Sein heiligstes Blut bis zum letzten Tropfen zu verspritzen; dennoch hat Er keinem derselben nachher die Früchte desselben zukommen lassen, wohl aus einer wunderlichen Laune des Ueberdrusses oder weil Ihm die Kraft gebrach Sein Werk durchzuführen? Er hat kaum, daß Er dasselbe begonnen, es wieder aufgeben müssen; Luther als der Stärkere hat es in späten Zeiten mit siegreicher Hand wieder aufgenommen und zu Ende geführt?![1] —

[1] Um solchen Ungereimtheiten und Gotteslästerungen aus dem Weg zu gehen, suchen sich die Protestanten mit der Erklärung zu helfen, in jedem Jahrhundert habe es Protestanten gegeben, wenn man sie auch nicht so genannt habe. Fragt man sie aber nach diesen frühern Protestanten, so bezeichnen sie als solche alle Männer, welche die katholische Kirche wie immer bekämpft und Secten gebildet haben. Hiernach müßten alle Ketzer Protestanten gewesen sein; bestände das Wesen des Protestantismus in dem unversöhnlichsten Haß gegen die katholische Kirche und in der Bestreitung aller und jeder Lehren und Einrichtungen derselben (denn reiht man alle Ketzereien an einander, so wird es wohl keine Lehre und Einrichtung der katholischen Kirche geben, die sie nicht bestritten); wären jene Irrlehrer, welche der Apostel Johannes (1 Joh. 2, 18. 22.) Antichriste, und dessen Schüler, der h. Polykarp, Erstgeborne des Teufels (der Irrlehrer Marcion hatte ihn bei einer zufälligen Begegnung gefragt: „Erkennst du uns?" Polykarp erwiederte darauf: „Ich erkenne den Erstgebornen des Teufels") nannte, nur eine einzelne Abart desselben, wäre er die Summe und der Inbegriff aller dieser schrecklichen Häresien. Kann das ein einziger Protestant von Vernunft und christlichem Gefühl annehmen? kann er, daß seine Confession die wahre christliche Kirche sei, damit, daß dieselbe alle Widerchriste und Teufelskinder in sich schließe, begründen? — Manche Protestanten klammern sich noch an die Behauptung an, ihre Confession sei keine neue, sondern nur die Erneuerung der ersten christlichen Kirche, die durch das Papstthum verfälscht und entstellt worden sei: während dieser Zeit der Entstellung der christlichen Kirche habe es im Schooße der katholischen Kirche im Verborgenen manche fromme Bekenner Christi gegeben, welche den Irrthümern der katholischen Kirche nicht beigepflichtet hätten. Diese Ausflucht ist aber wo möglich noch lächerlicher. Um von vielem Andern (z. B. all' den schlagenden Beweisen, die früher für die Sichtbarkeit der Kirche angeführt wurden) ganz zu schweigen, was für ein elendes Machwerk Christi, was für

Auch die griechische Kirche als solche d. i. in ihrer Absonderung von der katholischen Kirche besteht erst seit dem Jahr 866, wo Photius, Pa=

---

eine Stümperei des heil. Geistes wäre die Kirche gewesen, daß sie kaum ein paar hundert Jahre Stand gehalten und sich nach deren Ablauf alsbald in den Winkel einiger frommen Herzen hätte verkriechen müssen? Christus und die Apostel bezeichnen überall das offene, freimüthige Bekenntniß des Glaubens als erstes und unerläßliches Kennzeichen eines wahren Christen, z. B.: „Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will Ich auch vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch Ich vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist" (Matth. 10, 32. 33.). „Wenn du mit dem Munde den Herrn Jesum bekennest, so wirst du selig werden; denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit" (Röm. 10, 9. 10.). Dem entsprechend haben unzählige h. Martyrer lieber die ausgesuchtesten Qualen erduldet, als auch nur den Schein der Glaubensverleugnung auf sich geladen. Bei den Protestanten, die vor dem 16. Jahrhundert existirt haben sollen, hieß es umgekehrt: Sperre, um keinen Schaden zu befahren, deinen Glauben sorgsam ein, laß in deinen Reden und Handlungen Nichts von ihm merken. Was für ein Spott, solche Menschen für die wahren Zeugen Christi ausgeben zu wollen! Wo ist endlich die Anknüpfung der mit Luther wirklich aufgetretenen Protestanten an die angeblich durch die katholische Kirche aufgegebenen ersten Christen? Liegt sie vielleicht darin, daß während die ersten Christen Muster der Gottesfurcht und Frömmigkeit, der Keuschheit und Enthaltsamkeit, kurz aller christlichen Tugenden waren, die Anhänger Luthers — ich bemerke, um mich vor Mißdeutungen zu verwahren, ausdrücklich, daß ich von den Protestanten zur Zeit Luthers, die das goldene Zeitalter des wahren Christenthums wieder gebracht haben sollen, rede, wiederhole übrigens, daß Alles, was die heutigen Protestanten in ihrem bessern Theil noch in Lehre und Leben Christliches haben, nur der katholischen Kirche, von der sie diesen schwachen Bruchtheil entlehnt, zu verdanken ist — die Gotteshäuser und Klöster zu hunderten und tausenden ausraubten, niederrissen oder niederbrannten, allenthalben die Kirchengüter einzogen, die Nonnen entführten und jene sogenannte evangelische Freiheit einführten, von welcher nicht bloß ein der Neuerung Anfangs zugeneigter Erasmus urtheilt: „Nie kann ich mich überzeugen, daß solche Leute vom Geist Christi angetrieben werden, da ihre Sitten gar so sehr von Seiner Lehre abweichen. Früher machte das Evangelium aus Unbändigen Sanftmüthige, aus Raubsüchtigen Wohlthätige, aus Ungestümmen Friedfertige, aus Verleumdern Liebevolle; aber diese Neuen werden wie Rasende, bemächtigen sich durch Betrug fremder Güter, erregen überall Unruhen und verleumden ihre eigenen Gutthäter." (de libr. arb.) „Ich spreche aus selbsteigener Erfahrung: jene, welche ich ehemals als redliche, unverdorbene, treuherzige Leute kannte, sind gar nicht mehr zu erkennen, sobald sie zur Secte der sogenannten Evangelischen übertreten; jetzt sprechen sie nur von Mädchen, werfen ihre frechen Blicke überall herum, versäumen das Gebet, sind eigennützige, rachsüchtige, eitle Menschen. Kurz, ich rede aus Ueberzeugung: aus diesen Leuten ist eine Natternbrut geworden. Zeige mir nur einen Einzigen, der

triarch von Constantinopel, sich aus reiner Herrschsucht von der katholischen Kirche lossagte. Wohl redete man schon in den ersten Jahrhunderten von morgenländischen oder griechischen Bischöfen zum Unterschied von abendländischen oder lateinischen. Damit wurde aber nur die Verschiedenheit des Orts und der Sprache bezeichnet, von einer besondern griechischen Kirche im Gegensatz zur römisch-katholischen wußte man dagegen noch nicht das Mindeste. — Von letzterer allein läßt sich nachweisen, daß sie von Christus an immer dagewesen ist. Ihr Stammbaum geht bis auf den Tag der Himmelfahrt zurück, und es gibt kein einziges Jahrhundert, in welchem sich in demselben eine Lücke fände. Bei jeder Secte kann man den Stifter und das Jahr und den Ort der Stiftung angeben. Von der katholischen Kirche dagegen hat noch Niemand einen andern Stifter oder eine andere Zeit und einen andern Ort der Stiftung, als Jesus Christus, das Jahr 33 und das Land Palästina anzugeben vermocht [1].

---

durch sein neues Evangelium ein besserer Mensch geworden sei; wohl aber zeige ich dir Viele, die schlechter und liederlicher geworden sind" (in seinem Sendschreiben an die Brüder in Niederdeutschland und Ostfriesland); — sondern über die Luther selbst mit vielen Andern seiner Glaubensgenossen klagt: „Es ist eine ärgerliche Erscheinung, daß die Welt täglich schlechter wird, seit man die reine Lehre des Evangeliums durch das Licht der Aufklärung erleuchtet hat." (serm. Conv. germ. p. 55.) „Die Menschen unserer Zeit sind weit mehr zur Rachsucht geneigt, weit geiziger, gefühlloser, widerspenstiger, kurz weit schlechter, als zur Zeit des Papstthums." (Post. c. 1. Dom. Adv.) „Edelleute und Bauern thun sich jetzt darauf zu gut, daß man nichts weiter von ihnen fordere, als daß sie sich anpredigen lassen. Viel lieber möchten sie aber ganz und gar mit dem Worte Gottes verschont bleiben, und gäben für all' unsere Predigten zusammen nicht gern einen halben Heller; sie berücksichtigen gar keine Rechenschaft im künftigen Leben; ihr Wandel gleicht ihrem Glauben; sie glauben wie Schweine und sterben als wahre Schweine." (Post. 1 Cor. 15.) „Siehe die vorige Zeit an! Da schneit es zu mit aller Macht, da war jedermann willig zum Geben. Jetzt entdeckt man nur immer neue Wege und Weise, um alle Dinge und Waaren zu steigern. Ein gräulicher Geiz hat die Herzen fast Aller besessen; Summa: die Welt ist des Teufels, und die Leute sind eitel Teufel geworden." (Nachlese aus Dr. M. Luthers Schriften S. 208.)

[1] Manche Protestanten geben zwar vor, man wisse nur deshalb Nichts von einem menschlichen Stifter ꝛc. der katholischen Kirche, weil ihre Entstehung ganz im Stillen und allmählig, gleich der Saat des Unkrauts in der Nacht (Matth. 13, 25.), vor sich gegangen sei. Wie sonderbar aber, daß man von allen den Tausenden von Secten, auch den kleinsten, den Stifter ꝛc. wohl weiß, von der allergrößten, die es gegeben haben soll und gegen die alle jene nur ein Kinderspiel waren, dagegen ihn nicht soll ausfindig machen können! Selbst wenn die Lehre der katholischen Kirche nur aus einem einzigen Satz bestünde, so

Sie ist 2) über alle Erdtheile verbreitet, und breitet sich immer mehr aus. Die protestantische Confession ist zwar in Europa ziemlich verbreitet, in den übrigen Erdtheilen aber ist sie, mit Ausnahme von Nordamerika, Ostindien und Neuholland, so gut als unbekannt. Desgleichen beschränkt sich auch die sogenannte griechische Kirche auf Europa und einen Theil von Asien. Die römische Kirche dagegen zählt selbst in Europa mehr Bekenner, als beide Confessionen mit einander, und hat in allen Theilen der Welt Anhänger, so daß sie zum Wenigsten eben so viel Mitglieder umfaßt, als alle christlichen Secten mit einander [1]. So ist durch die römische Kirche das Licht des Evangeliums allenthalben den Heiden dargeboten. Wohl gibt es noch

---

müßte doch zu irgend einer Zeit irgend Jemand mit diesem den Anfang gemacht haben, man müßte doch sagen können: In dem und dem Jahrhundert ist dieser Satz noch nicht gelehrt worden, erst in dem darauffolgenden ist er aufgekommen; von dem und dem Papst oder Bischof oder Priester oder Laien oder dem und dem Theil der Kirche ist er ausgegangen und von da erst nach und nach über die ganze Kirche verbreitet worden. Denn möchte man die Hirten und Gläubigen noch so sehr in geistigen Schlaf und in Laster versunken sich vorstellen (als unmittelbare Nachfolger der ersten Christen, zu einer Zeit, von der an das Verderbniß erst begonnen hätte, müßten sie aber ja fast alle noch voll christlichen Eifers und Lebens gewesen sein!), unter den Millionen wären doch wenigstens Einige gewesen, die der neuen Lehre laut widersprochen und damit deren Neuheit und deren Ausgangspunkt sehr deutlich kund gegeben hätten, davon abgesehen, daß die ganze Verbreitung durch die ganze Welt dahin schon wegen der damals höchst schwerfälligen Verkehrsmittel nur höchst langsam hätte vor sich gehen können, so daß die Entstehung und allmählige Ausbreitung der neuen Lehre ganz deutlich sich verfolgen lassen müßte. Bekanntlich besteht aber die katholische Glaubenslehre aus vielen Sätzen, die nach dem Geständniß der Protestanten selbst ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Alle diese Sätze, von denen je einer den andern bedingt, sollen sich, Gott weiß woher, von Keinem bemerkt (natürlich von all' den Millionen und Millionen, die über die betreffende, mehr als eintausendjährige Zeit lebten, besaß Keiner einen Kopf oder auch nur seine fünf Sinne) in die Kirche eingeschlichen und, obwohl von Niemand bemerkt, doch von Allen Aufnahme und Glauben gefunden haben! Welche Fülle des Unsinns und welche Lästerung Christi und des heil. Geistes, die trotz der feierlichen Versicherung, daß sie alle Tage bei ihrer Kirche sein und sie in alle Wahrheit einführen, daß die Pforten der Hölle sie nie überwältigen würden u. dgl., über tausend Jahre reinweg geschlafen und dem Teufel ganz das Feld überlassen haben müßten!

[1] Nach den bewährtesten Angaben gibt es in Europa gegen 150 Millionen Katholiken, dagegen nur gegen 60 Millionen Protestanten und 50 Millionen schismatischer Griechen. Auf der ganzen Erde zählt die katholische Kirche über 200 Millionen Mitglieder, die Protestanten und Griechen dagegen je höchstens 75 Millionen, zu denen noch einige andere, aber nur wenig verbreitete Secten,

manche Gegenden und Länder, in welche dieses Licht wegen mannigfacher Ungunst der Verhältnisse, wegen strenger Verbote, blutiger Verfolgung, mörderischen Clima's u. dgl. nur erst in vereinzelten Strahlen eindringen konnte. Deswegen sucht aber auch die katholische Kirche das Evangelium durch ihre Missionäre, d. i. Sendboten, noch mehr und mehr zu verbreiten. Für diesen Zweck besteht seit 1622 sogar eine eigene, von Papst Gregor XV. gegründete Anstalt in Rom, die sogenannte Propaganda, welche die Ausbreitung der katholischen Kirche durch Missionäre sich zum ausschließlichen Geschäft macht. Ihr zur

---

wie die Nestorianer rc., mit einigen Millionen kommen. Die italienischen Staaten, Spanien und Portugal sind ganz, Frankreich, Belgien, Irland, die österreichischen Staaten und Polen fast ganz katholisch. Selbst Deutschland gehört zum größern Theile der katholischen Kirche an. Auch in der Schweiz und in Holland befinden sich die Katholiken, wenn auch in der Minder-, doch in sehr bedeutender Zahl. Auch in Rußland bekennen sich trotz aller Mittel der Hinterlist und Gewalt, welche gegen die sog. unirten, d. i. mit der katholischen Kirche vereinigten Griechen angewendet werden, noch mehrere Millionen zur katholischen Religion. Ebenso haben sich selbst in England, welches durch drei Jahrhunderte, namentlich gegen die katholischen Irländer, noch grausamer, als die heidnischen Kaiser, mit Feuer, Schwert und Hunger gewüthet hatte, bedeutende Reste des Katholicismus erhalten, und die durch die früher Regierenden eingeimpfte Abneigung gegen denselben hat bei näherer Bekanntschaft und unparteiischer Prüfung seit ein Paar Jahrzehnten so in das Gegentheil umgeschlagen, daß jetzt allenthalben katholische Kirchen erstehen und Geistliche wie Laien sich herzudrängen, um in den Schooß der wahren Kirche zurückzukehren. Gehen wir zu den übrigen Erdtheilen über, so ist Südamerika ganz, Mexico, Californien, Cuba, Portorico, St. Domingo, Canada und die südlichen Theile der nordamerikanischen Freistaaten dagegen sind fast ganz katholisch. In den übrigen Theilen dieser Freistaaten aber macht der Katholicismus seit 10—20 Jahren, wie in England, trotz der heftigsten Verfolgung von Seite der protestantischen Secten, die reißendsten Fortschritte. Innerhalb 15 Jahren hat sich daselbst die Zahl der katholischen Bischöfe und Priester um das Doppelte, der Kirchen und Gläubigen aber um das Dreifache vermehrt. Die afrikanischen Inseln sind größtentheils ganz katholisch; in Nieder-Guinea, in Aethiopien, Aegypten, Algier und Tunis sind katholische Bisthümer. In Vorderasien sind die Katholiken, zu denen namentlich die Maroniten auf dem Gebirge Libanon gehören, zahlreich verbreitet. Die katholische Kirche zählt ferner auf einem Theil der asiatischen Inseln, namentlich auf den der Krone Spanien zugehörigen Philippinen und der portugiesischen Insel Goa, in Ostindien und im Kaiserthum Birma eine nicht unerhebliche Anzahl von Bekennern. Endlich ist der katholische Glaube seit einiger Zeit auch in Australien, besonders auf den Sandwich- und den 300 Inseln der Südsee verbreitet, von welch' letztern jüngst drei Insulaner mit dem ehrwürdigen Missionär P. Bataillon, der mit seinen Genossen seit 20 Jahren diese Inseln dem Herrn gewonnen, dem heil. Vater in Rom ihre kindliche Ehrfurcht bezeugt haben.

Seite steht das unter Urban VIII. 1637 errichtete Seminar zur Glaubensverbreitung, in welches junge Geistliche aus allen Nationen und Sprachen aufgenommen und sowohl in den für die Länder, in welche sie bestimmt sind, nothwendigen Sprachen, als auch in allen für ihren erhabenen Beruf nothwendigen Kenntnissen unterrichtet werden. Diese Propaganda mit ihrem Seminar ist die großartigste Anstalt der Welt, wie schon ihr jährliches Sprachenfest, d. i. die Jahresfeier ihres unbeschreiblich segensreichen Bestandes erweist, welche je an Christi Erscheinung, wo Sich Christus den Heiden geoffenbart, hauptsächlich dadurch begangen wird, daß die Zöglinge in ihren verschiedenen alle lebenden Sprachen der Welt umfassenden Landessprachen entsprechende Vorträge halten und so treffend an die Aussendung der Apostel am Pfingstfeste erinnern, die in all' den verschiedenen Sprachen der anwesenden Fremden zu reden begannen. Um den Missionären Gottes Segen zu erflehen und ihnen auch die nothwendigen Gelder zur eigenen Erhaltung (man denke z. B. nur an die oft mehrere tausend Stunden umfassenden Ueberfahrtsreisen in die betreffenden heidnischen Länder), wie zur Erbauung von Kirchen und Schulen unter den Ungläubigen 2c. zu verschaffen, wurde 1826 in Frankreich ein Verein, das Werk zur Verbreitung des Glaubens genannt, gestiftet, der seine zwei Hauptsitze zu Paris und Lyon hat und bereits fast über alle Länder der Erde verbreitet ist. Derselbe ist von dem Oberhaupte der Kirche bestätigt und mit reichlichen Gnadenschätzen ausgestattet worden. Die Theilnahme ist durch einen jährlichen Beitrag von 64 Kreuzern bedingt. Diese Beiträge liefern gegenwärtig die Summe von jährlichen $1^1/_2$—2 Millionen Gulden. Neben diesem allgemeinen Vereine wirken für den gleichen Zweck noch besondere Vereine, wie in Bayern der sogenannte Ludwigsverein, der sich die Förderung der nordamerikanischen Missionen und neuestens auch jener in Ostindien zur Hauptaufgabe gesetzt hat. Nun bestehen zwar seit Ende des 17. Jahrhunderts, da man sich durch die äußerst fruchtbare Wirksamkeit der katholischen Missionäre gar zu sehr beschämt fühlte und nach und nach allen Boden zu verlieren fürchtete, auch auf Seite der protestantischen Confession Missionsanstalten, wie z. B. in Basel, hauptsächlich aber in London, und sie gebieten sogar über ungeheure Summen. Deßungeachtet verschwinden sie vor den Missionsanstalten der katholischen Kirche fast vollständig, weil ihnen der reine, zum höchsten Opfer bereite Eifer für die Sache des Herrn abgeht. Der Hauptzweck der englischen Missionen besteht darin, die frem-

den Völker durch Bekehrung zur sogenannten englischen Kirche dem englischen Scepter zu unterwerfen. Mit diesem weltlichen und unlautern Zweck übereinstimmend, suchen die Geistlichen, die sich zu diesen Missionen melden, größtentheils nur eine Gelegenheit, bei einem sehr reichen Einkommen (sie führen häufig sogar eine Equipage und zahlreiche Dienerschaft mit sich) die Sitten fremder Völker kennen zu lernen, und beschränken ihre apostolische Thätigkeit auf die Verbreitung von Bibeln oder höchstens die Predigt des Wortes. Darum hört man auch von keinen protestantischen Missionären in einem Lande, wo die Glaubensverbreitung Gefahr bringt. Würde auch den Einen oder Andern ein innerer Eifer zu solchem Wagniß antreiben, so müßte ihn schon die nahe liegende Rücksicht auf Weib und Kinder wieder davon zurückbringen. Am liebsten wirken die protestantischen Missionäre in — von katholischen Sendboten bereits zum Christenthum bekehrten Ländern. Wo Andere gesäet, zu ernten ist ja so leicht, und der katholischen Sache Seelen zu entführen thut ja dem Sectenhaß so wohl. Was schon Tertullian (de praesc. c. 4.) den Secten seiner Zeit vorgeworfen, daß ihre ganze Kunst darin bestehe, Katholiken durch Lüge und Bestechung zum Abfall zu verleiten, das gilt noch heute von den protestantischen Missionären. Von den gedachten weltlichen Triebfedern kann bei den katholischen Missionsanstalten nicht entfernt die Rede sein, da sie lauter kirchliche und Privatanstalten sind; sie haben es ganz allein mit der heil. Sache des Herrn und dem Heile so vieler theurer, mit dem Blute Jesu Christi erkauften Seelen zu thun. Ihre Missionäre haben auch, gleich den ersten Glaubensboten und Martyrern, Nichts als oft nicht einmal den dürftigsten Unterhalt, und im Uebrigen nur Mühseligkeiten und Elend, vielfältiges Nachtwachen, Hunger und Durst, vieles Fasten, Kälte und Blöße, Gefahren auf Flüssen, Gefahren auf dem Meere, Gefahren in der Wüste, Gefahren unter falschen Brüdern, d. i. Befeindung von andersgläubigen Christen (2 Cor. 11.), Spott, Schläge, Bande und Gefängnisse, die Schrecken der Folter, die Hinrichtung durch's Schwert, die Steinigung, Zersägung (Hebr. 11.), kurz alle Qualen, welche die menschliche Bosheit heute, wie ehemals, nur ersinnen kann, zu hoffen. Darum meldet sich auch Niemand zu einem katholischen Missionär, der nicht der Welt und allen ihren Freuden abgestorben ist und die Seele eines Mitmenschen nicht so hoch hält, daß er mit einem heil. Franziskus Xaverius für ihre Rettung die ganze Welt zu durchreisen und alle erdenkbaren Leiden zu erdulden entschlossen ist. Darum ruht aber auch

auf der apostolischen Wirksamkeit der katholischen Missionäre, die uns die tiefste Ehrfurcht und Bewunderung abnöthigt und der Wirksamkeit der Glaubensboten der ersten Jahrhunderte füglich an die Seite gestellt werden darf, der sichtbare Segen Gottes. Ueberall, wo sie in dem großen Erbe des Herrn, ob auch nur vereinzelt, thätig sind, erblüht der christliche Lebensbaum, der durch das Blut, welches sie zuweilen für das Evangelium vergießen, nur noch mehr befruchtet wird. Gegenwärtig wirken sie besonders in China, Cochinchina, Tongking, Siam und der Halbinsel Korea. Wartet ihrer auch in diesen Ländern vielfach eine grausame Verfolgung (kein Jahr vergeht, das hier nicht von h. Blutzeugen Nachricht gibt), so beginnen doch diesen großen Ländern mehr und mehr die Strahlen des göttlichen Lichtes zu leuchten, das ihnen in nicht zu ferner Zeit den hellen Tag der Erlösung bringt. Auch in andern Länderstrichen Asiens, in Ostindien, Birma, Thibet, auf der Insel Ceylon und in Syrien wirken die katholischen Missionäre mit großem Erfolge. Während die in den verschiedensten Theilen Afrika's, in Aegypten, Abyssinien und am Cap seit längerer Zeit bestellten Missionäre eifrig die Sache des Christenthums weiter fördern, hat der apostolische Stuhl jüngst namentlich auf das Innere dieses Erdtheils sein Augenmerk gerichtet und eine Anzahl eifriger Priester in dieses mörderische Clima entsendet, das bis jetzt alle gewinnsüchtige Neugierde der Welt abgeschreckt hatte. Auch in Australien und Nordamerika hat sich die Zahl der katholischen Missionäre bedeutend vermehrt, so daß wir für die künftige immer allgemeinere Verbreitung des Evangeliums zu den schönsten Hoffnungen berechtigt sind und im Geiste wohl jenen Tag in der Ferne zu ahnen vermögen, an welchem „das Evangelium vom Reiche Gottes in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse wird gepredigt werden.“ (Matth. 24, 14.)

Gesetzt indeß, wir wüßten Nichts von dem seit den Zeiten Christi ununterbrochenen Bestand der katholischen Kirche und von ihrer allgemeinen Verbreitung auf Erden — schon ein Blick auf ihre Einrichtung müßte jedem unbefangenen Protestanten klar machen, daß sie allein auf die Eigenschaft der Allgemeinheit Anspruch machen kann: sie ist 3) vermöge ihrer Einheit im Glauben und vermöge ihres gemeinsamen Oberhauptes für alle Zeiten und Völker. Was in sich selbst zertheilt ist, kann nicht lange dauern und kann sich nicht weit ausbreiten. Nur was in sich einig und fest zusammengeschlossen ist, hat die Kraft zum langen Bestand und zur weiten Ausbreitung. Ist dieß

schon ein allgemeines Gesetz der leblosen Schöpfung, um wie viel mehr in der Geisterwelt! Nun kann Niemand bestreiten, daß die protestantische Confession im Glauben und in der Verfassung, d. i. in dem, was das Wesen einer Kirche ausmacht, ganz und gar zerspalten und zerklüftet ist. Diese Confession kann also von vornherein unmöglich die für alle Zeiten und Völker bestimmte Kirche Christi sein. Daß sie bereits 300 Jahre besteht und vielfache Verbreitung gefunden, beweist Nichts hiegegen. Denn diese alle Zeiten und Völker angesehene geringe Dauer und Ausbreitung haben auch andere Secten, wie z. B. die arianische gehabt, sie sind aber nachher wieder spurlos verschwunden. Die römische Kirche dagegen, und sie allein ist durch ihre vollendete Einheit ein unvergleichlich einiges, fest zusammengeschlossenes Bollwerk. Sie erscheint also von vornherein allein als für alle Zeiten und Völker geeignet. Durch ihren stets gleichen und unabänderlichen Glauben und durch ihre eng in sich geschlossene Hierarchie mit ihrem Einen sichtbaren Oberhaupt, in welchem alle Mitglieder wie alle Linien eines Kreises rundum in ihrem Mittelpunkte zusammengehen, vernichtet sie alle Versuche, das, was jede Gesellschaft am Ende zur Auflösung bringen muß, d. i. den Samen der Zwietracht in ihr auszustreuen, und wird sie fähig, der Wucht aller Zeiten zu trotzen. Da ferner jedes neue Volk an dieser ihrer Einrichtung Theil nimmt und nur ein neues Glied in der großen Kette wird, so wird ihre Kraft durch die Aufnahme desselben nur vermehrt, so daß sie in Wahrheit als jenes Gebäude erscheint, in welchem alle Völker und Geschlechter Platz finden, ohne daß es dadurch im Geringsten erschüttert und baufällig wird.

Weil so die römische Kirche, man mag seine Betrachtung hinlenken wohin man will, sich als die allgemeine darstellt, wurde sie von Anfang an, selbst von den Un- und Irrgläubigen, ausschließlich die „katholische" genannt; und wenn auch jede Secte die allgemeine oder wahre Kirche Christi sein wollte, so konnte doch keine bestreiten, daß die römische Kirche von jeher allein den Namen „katholisch" geführt, und keine wagte sich diesen Namen beizulegen, wie schon der h. Augustin treffend in den Worten[1] andeutet: „Viele Gründe sind es, die mich in der römischen Kirche halten; selbst der Name katholisch hält mich darin. Dieser Name, den sie unter verschiedenen Ketzern so glücklich zu bewahren gewußt hat, daß, obgleich sie alle katholisch zu werden ver-

[1] Contra Ep. fund. c. 4.

langen, doch, wenn ein Fremder sie fragte: Welches ist die Kirche der Katholiken? keiner von ihnen es wagen würde, auf die eigene Kirche hinzuweisen" und [1]: „Selbst die Häretiker und Anhänger der Spaltungen nennen die katholische Kirche nicht anders als die katholische. Sie würden ja nicht verstanden werden, wenn sie dieselbe nicht mit diesem Namen bezeichneten, mit dem sie von der ganzen Welt benannt wird" [2].

216. Fr. Inwiefern ist die römisch-katholische Kirche **apostolisch**?

A. 1) Sie lehrt dasselbe, was die Apostel lehrten. 2) Sie spendet dieselben Sacramente, welche die Apostel spendeten. 3) Die Aufeinanderfolge ihrer Päpste und Bischöfe reicht erweislich bis zu den Aposteln hinauf.

1) Sie lehrt dasselbe, was die Apostel lehrten. Christus hatte den Aposteln vor Allem Seine Lehre zur treuen Bewahrung und Verkündigung anvertraut: „Gehet hin und lehret alle Völker." „Wer euch höret, der höret Mich." Darum muß die Kirche, welche die wahre sein will, vor Allem in der Lehre mit der Lehre der Apostel übereinstimmen. Thut das die protestantische Confession? Nicht im Geringsten. Man braucht sich für diese Behauptung gar nicht darauf zu berufen, daß ihre „Diener des Worts" keinerlei Abfolge von den Aposteln haben und daher auch nicht die Lehre der Apostel wiedergeben können (denn wie könnte man wiedergeben, was man selbst nicht empfangen?). Auch nicht darauf, daß, während unbestreitbar die Grund-

---

[1] De vera rel. c. 7.

[2] Erst eine neueste, als sie einigen Erfolg zu haben schien, von protestantischer Seite zärtlich gepflegte, jetzt aber in Folge der vollkommenen geistigen wie sittlichen Unfähigkeit ihrer Führer bereits verschollene Secte beging, man weiß nicht, soll man sagen, die Frechheit oder den Unsinn, den Titel „katholisch" der römischen Kirche abzustehlen und sich „deutsch-katholisch" zu nennen. Ich sage: den Unsinn. Denn so wenig es ein besonderes deutsches, französisches ꝛc. Christenthum gibt, so wenig kann es auch einen deutschen Katholicismus geben: katholisch oder allgemein ist das gerade Gegentheil von Besonderheit, und eine deutsche Kirche ist der strengste Gegensatz zu einer allgemeinen Kirche. Dagegen kann man wohl von einer römisch-katholischen Kirche sprechen. Denn der Ausdruck „römisch" bezeichnet bloß den örtlichen Sitz des Oberhaupts der Kirche, nicht ihre räumliche Ausdehnung. Gerade dadurch, daß die Kirche römisch ist, d. i. im Papst zu Rom Einen festen und unabänderlichen Mittelpunkt hat, ist sie auch katholisch, kann sie sich über alle Völker und Zeiten ausbreiten.

lehre der Apostel die Einheit im Glauben, in den Sacramenten, in den Vorstehern und im ganzen Leben der Kirche war: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe u. s. w.", und während sie jede Theilung und Trennung auf's Aeußerste verdammen, die, welche sich derselben schuldig machen, Satansdiener nennen (2 Cor. 11, 13—15.), sie verfluchen u. s. w., — die Protestanten in Allem, den Widerspruch gegen die katholische Kirche allein ausgenommen, die Uneinigkeit und Trennung selbst sind. Endlich nicht darauf, daß die protestantische Confession als solche mit Ausnahme des Satzes von der freien Bibelauslegung gar keine Lehre hat. Der sprechendste Beweis liegt schon in dem Verhalten der Gründer dieser Confession. Sie lehrten nicht nur ungescheut gar Manches, was sogar nach dem Wortlaute der h. Schrift der Lehre der Apostel schnurstracks widerstreitet, z. B. daß Christus nicht Alle erlöst habe, daß der Glaube allein ohne die Liebe und die guten Werke rechtfertige ꝛc.; sie hatten vor der Lehre der Apostel eine so geringe Achtung, daß Luther sich sogar beigehen lassen konnte, Röm. 3, 28. durch den Zusatz „allein" zu verfälschen und den Brief des h. Jakobus einen strohernen zu nennen. — Ganz anders die katholische Kirche. Sie zollt dem Worte der Apostel dieselbe tiefe Ehrerbietung, wie dem des Herrn selbst, und hält an demselben in allen Stücken auf's Strengste fest. Das beweist nicht bloß die Thatsache, daß sie alle jene Sätze verkündet, welche jeder Unbefangene in den Briefen der Apostel mit den deutlichsten Worten ausgesprochen findet, daß sie z. B. mit Paulus lehrt (2 Cor. 5, 15.), Christus sei für Alle gestorben und (1 Cor. 13, 2.) auch der stärkste Glaube nütze ohne Liebe Nichts, mit Jakobus (2, 17.), daß der Glaube ohne die Werke todt sei u. s. w., sondern auch ihre zu allen Zeiten strengstens festgehaltene Regel, nur was von den Aposteln her überliefert worden, als Glaubenssatz anzunehmen. Die Protestanten selbst gestehen, wenn auch nur im Tone des Vorwurfs — der freilich sehr übel angebracht ist, denn heißt die Glaubenswahrheiten nach der Zeit umwandeln nicht Gott zum Menschen und den Menschen zu Gott machen? —, daß in der katholischen Kirche noch heute der Ausspruch gilt, den der h. Papst Stephanus (253—257) gegenüber der Lehre von der Ungiltigkeit der Ketzertaufe gethan: „Man nehme keine Neuerung vor, sondern bleibe bei der Ueberlieferung (der Apostel)!", und daß von ihr noch heute das Wort des h. Augustin [1]

[1] De Bapt. contra Donat. l. IV. c. 24.

zutrifft: „Was die ganze Kirche festhält, ist von ihr immer festgehalten worden und wird nur, weil es von den Aposteln überliefert worden, geglaubt." Daß trotz dieses beständig und mit aller Strenge eingehaltenen Grundsatzes die katholische Lehre von der der Apostel abgewichen, wäre mehr als wunderbar, und vergeblich würden die Protestanten den Nachweis nur an einem einzigen Lehrpunkt versuchen [1]. Ein für sich allein vollgewichtiger Beweis liegt ohnehin in dem unter 3) zu erörternden Umstande, daß die Vorsteher der katholischen Kirche in ununterbrochener rechtmäßiger Nachfolge von den Aposteln abstammen; denn als rechtmäßige Nachfolger der Apostel haben sie nothwendig aus deren Händen das Gut der wahren Lehre empfangen. Hierauf beriefen sich schon die ältesten Väter gegenüber den Ketzern ihrer Zeit. „Die apostolische Lehre, sagt schon der heilige Irenäus im 2. Jahrhundert, ist durch die Aufeinanderfolge der Bischöfe begründet, welchen die Apostel in der Kirche jedes Landes die Lehre überliefert haben. Bei denjenigen muß man die Wahrheit erlernen, bei welchen die kirchliche Reihenfolge der Apostel und damit das gesunde, tadellose und unverdorbene Wort ist [2]. Die Ueberlieferung der Apostel, in der ganzen Welt geoffenbart, kann ein Jeder, der Sehnsucht nach der Wahrheit hat, in allen Kirchen leicht erkennen; und wir können diejenigen, welche die Apostel als Bischöfe in den Kirchen eingesetzt haben, und ihre Nachfolger bis auf uns herzählen, welche Nichts von demjenigen gekannt und gelehrt haben, was die Ketzer in ihrem Wahnsinne behaupten u. s. w." [3].

2) Sie spendet dieselben Sacramente, welche die Apostel spendeten. Nächst Seiner Lehre übertrug der Herr den Aposteln Seine heiligen Sacramente zur treuen Bewahrung und Ausspendung: „— und taufet sie im Namen 2c." Deshalb muß die Kirche, welche die wahre sein will, auch in den Sacramenten, welche sie ausspendet, mit

---

[1] Möchten nur recht Viele derselben sich würdigen, mit unbefangenem und heilsbegierigem Sinn die Glaubenssätze der apostolischen und der unmittelbar darauf folgenden Zeit aus den Quellen, d. i. den Schriften der h. Väter kennen zu lernen; so würden sie unfehlbar zu demselben Ergebniß, wie in neuester Zeit zahlreiche anglikanische Gelehrte gelangen, die durch das genannte Studium zu der Ueberzeugung von der Apostolicität der katholischen Kirche und von da aus entweder schon in den Schooß der katholischen Kirche selbst geführt worden sind oder diesem Schritte doch nahe stehen.

[2] Adv. haer. l. IV. c. 26 et 30.

[3] L. c. l. III. c. 3.

den Aposteln übereinstimmen. Daß das auf Seite der protestantischen Confession nicht der Fall sei, geht (um Kürze halber von vielem Andern zu schweigen) schon daraus hervor, daß die Protestanten betreffs der Frage, welche Sacramente vom Herrn eingesetzt worden, die Geschichte und die Briefe der Apostel ganz umgehen, also von vornherein sich gar nicht um die dießfällige Lehre und Ueberlieferung der Apostel bekümmern. Umgekehrt ist schon der Grundsatz der katholischen Kirche, sich auch betreffs der genannten Frage strengstens an die Lehre und Ueberlieferung der Apostel zu halten, hinreichender Beweis für die Apostolicität ihrer Sacramente. Sie spendet, außer den zunächst in den Evangelien (die nach ihren eigenen Worten nur einen sehr kleinen Theil der Lehren und Thaten Jesu enthalten) erwähnten Sacramenten der Taufe, der Buße und des h. Abendmahles, die Firmung, von der außer der beständigen Ueberlieferung schon die Apostelgeschichte meldet: „Sie (die Apostel) legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den h. Geist." (8, 17.); die letzte Oelung, von welcher Jakobus so deutlich redet: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm vergeben werden." (5, 14. 15.); die Priesterweihe, deren Paulus in unverkennbarer Weise gedenkt: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder erweckest, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände." (2 Tim. 1, 6.); endlich die Ehe, die Paulus ausdrücklich (Eph. 5, 32.) ein Geheimniß oder Sacrament nennt.

3) Die Aufeinanderfolge ihrer Päpste und Bischöfe reicht erweislich bis zu den Aposteln hinauf. Der Herr bestellte endlich die Apostel mit Petrus an der Spitze zu den Seine Stelle vertretenden Hirten Seiner Kirche: „— und lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe; und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." „Wie Mich der Vater gesendet u. s. w." Folglich müssen die Vorsteher jener Kirche, welche die wahre sein will, augenfällig von den Aposteln durch ununterbrochene rechtmäßige Nachfolge herstammen. „Zeiget uns," rufen wir demgemäß mit den Worten, die Tertullian [1] an die Neuerer seiner Zeit richtete, den Protestanten zu, „den Ursprung eurer Kirchen, die Ordnung und Aufeinanderfolge

[1] De praescript. haer. n. 32.

eurer Vorsteher in der Art, daß ihr bis zu den Aposteln oder bis zu einem jener apostolischen Männer herabsteigen könnet, welche bis zu ihrem Lebensende in der Gemeinschaft der Apostel verharrt haben; denn also bezeugen sich apostolische Kirchen als wahrhaft apostolische." Allein dieser Ruf verhallt unerhört. Die Protestanten können ihre Hirten höchstens bis zu den Stiftern ihrer Confession hinaufführen; woher haben aber diese ihre Sendung erhalten? „Sie waren, damit ich mich der Worte des h. Optatus [1] bediene, Söhne ohne Väter, Soldaten ohne Führer, Schüler ohne Lehrer, Nachfolger ohne Vorgänger." Oder haben sie vielleicht gleich den Aposteln von Christus unmittelbar ihre Sendung empfangen? Das ist schon darum ganz undenkbar, weil es das Aufhören der apostolischen Nachfolge in der Kirche gegen die feierliche Verheißung Christi, bis an's Ende der Welt bei den Aposteln und ihren Nachfolgern zu sein, voraussetzte. Wir wollen jedoch hievon ganz absehen: „Mögen sie, verlangen wir mit Tertullian [2], zeigen, mit welcher Vollmacht sie hervortreten, und mögen sie sich als neue Apostel erweisen! Mögen sie beweisen, daß Christus zum zweiten Mal auf die Erde herabgestiegen, daß Er von Neuem gelehrt, von Neuem gekreuzigt worden, daß Er wiederum gestorben und auferstanden, und daß Er insbesondere ihnen die Wundergabe verliehen, wie Er sie Selbst besessen — das sind die Merkmale, an welchen wir die wahren Apostel Jesu Christi erkennen. Doch, ich darf die Wunder dieser neuen Apostel nicht verschweigen, welche die unglücklichen Nachahmer der Apostel unsers Herrn sind: diese nämlich machten die Todten lebendig, jene aber machen aus Lebendigen Todte" [3]. — Aehnlich verhält es sich mit den Bischöfen der griechischen Kirche. Wenn der Czar Peter I. mit dem Schwert in der Rechten sich als Oberhaupt der Griechen seines Reichs ausrief, so sind doch wahrlich er sowohl, als die von ihm und seinen Nachfolgern eingesetzten Bischöfe alles Andere eher, als Nachfolger der Apostel. Und verdanken jene Bischöfe der griechischen Kirche, die vor Peter I.

[1] De schismate Donat. l. II. c. 4.

[2] De praescript. haer. c. 30.

[3] Luther erkannte die Nothwendigkeit, sein Auftreten mit einer außerordentlichen Berufung Gottes zu rechtfertigen, wohl: „wenn es die Noth erforderte, bekannte er selbst, so müßten wir wahrlich daran und müßten auch Zeichen thun." Er vermochte aber Nichts anzugeben, als daß es einzelnen Nonnen gelungen sei, aus ihren wohlverwahrten Klöstern zu entkommen. Das seien Wunder, die sein Evangelium thue, die aber freilich die Gottlosen nicht sehen wollten.

im russischen Reich gelebt, wie die, welche noch heute in andern Ländern die von Rom getrennten Griechen in religiösen Dingen leiten, ihre Sendung letztlich den von der allgemeinen Kirche abgefallenen Patriarchen von Konstantinopel, so besteht auch zwischen ihnen und den Aposteln keinerlei Zusammenhang mehr. „Denn der, sagt schon der heil. Cyprian [1], kann kein (von den Aposteln abstammender) Bischof sein, der von Abtrünnigen zum unächten Bischofe sich weihen läßt; der kann kein Bischof sein, welcher nach der fest verschlungenen und allseitig verbundenen Einheit der katholischen Kirche eine menschliche Kirche errichtet. Die bischöfliche Würde kann ein Solcher nicht behaupten, der von der Körperschaft seiner Mitbischöfe und von der Einheit der Kirche abfällt." — Wer wollte dagegen den Vorstehern der katholischen Kirche die ununterbrochene Abfolge von den Aposteln her streitig machen? „Ich werde, sagt der h. Augustin [2], in der Kirche unter vielem Andern durch die Aufeinanderfolge der Oberhirten auf dem Stuhl des h. Petrus festgehalten, welche von diesem Apostel an, dem der Herr Seine Schafe anvertraut hat, bis auf den gegenwärtigen Papst ununterbrochen fortgehen." Vor ihm hatten schon der h. Irenäus, Tertullian und Andere die Reihenfolge der Päpste von ihrer Zeit an bis zu Petrus zurück aufgeführt. Mit der gleichen Genauigkeit können wir heute noch die Reihenfolge der Päpste bis auf den h. Petrus zurückverfolgen. Derselben waren es bis heute 259; gegenwärtig regiert als Papst Pius IX., vor ihm Gregor XVI., vor diesem Leo XII., vor diesem Pius VIII., vor diesem Pius VII., vor diesem Pius VI., dann Clemens XIV. xc., und so kommen wir zuletzt zurück bis in's erste Jahrhundert auf Clemens I., Anaclet und Linus, die unmittelbaren Nachfolger Petri. Von dieser so streng nachweisbaren Abfolge von dem Fürsten der Apostel trägt der päpstliche Stuhl den Namen „apostolischer Stuhl." Aehnlich, wie die Reihenfolge der Päpste, zählten schon die ältesten Väter auch die der Bischöfe der einzelnen von den Aposteln gegründeten Kirchen auf. Können nun auch wir wegen der Länge der Zeit und des Mangels an schriftlichen Aufzeichnungen nicht mehr alle die Namen der Bischöfe von allen einzelnen durch die Apostel oder deren Nachfolger gegründeten Kirchen angeben, so ist doch durch die Thatsache, daß die Bischöfe der katholischen Kirche sämmtlich vom apostolischen Stuhle ihre

[1] De un. Eccl.

[2] Contra epist. Fundam. c. IV. n. 5.

Sendung erhalten haben, ihre Abfolge von den Aposteln so unwidersprechlich verbürgt, wie es alle noch so beglaubigten Register nicht vermöchten. Wohl haben sich zuweilen auch falsche Bischöfe und Päpste aufgeworfen. Diese wurden aber von der Kirche stets verworfen und konnten sich nicht in die ununterbrochene Reihenfolge der rechtmäßigen Bischöfe und Päpste einschleichen.

217. Fr. Was folgt daraus, daß die römisch-katholische Kirche die vier Kennzeichen der wahren Kirche hat?

A. Es folgt daraus, daß die römisch-katholische Kirche, und keine andere, die wahre Kirche ist.

Gibt es nur Eine wahre Kirche und trägt die römisch-katholische Kirche alle die Merkmale an sich, welche jene im Unterschied von allen andern bloß vorgeblichen kennzeichnen, so gibt es in aller Welt keine nothwendigere Schlußfolge, als daß die römisch-katholische Kirche, und keine andere bloß vorgebliche, die wahre Kirche, daß nur sie das Werk Gottes, nur sie der Senfbaum Christi, der Tempel des h. Geistes ist, alle andern Bekenntnisse dagegen, welche sich die Namen von christlichen Kirchen anmaßen, auf Christus lügen, daß sie bloße Menschenwerke, außer dem Garten Christi entsproßte Gewächse, die Frucht des Welt- oder eines noch schlimmern Geistes sind.

218. Fr. Was für zwei Eigenschaften kommen der römisch-katholischen Kirche, weil sie die wahre Kirche ist, zu?

A. Sie ist 1) unfehlbar und 2) allein seligmachend.

Wie wir alsbald sehen werden, trägt die wahre Kirche Christi gemäß ihrer Bestimmung und der Verheißung Christi die zwei Eigenschaften der Unfehlbarkeit und des Alleinseligmachens an sich. Da nun die römisch-katholische die wahre Kirche Christi ist, so kommen ihr auch diese zwei Eigenschaften zu.

219. Fr. Was heißt: Die katholische Kirche ist **unfehlbar**?

A. Es heißt: Sie kann Nichts lehren und anordnen, was den Lehren und Anordnungen Christi zuwider wäre.

Unfehlbar sein im Allgemeinen heißt den vorgesteckten rechten Weg nicht verfehlen, nicht von ihm abirren können. Nun hat Christus Seiner Kirche als den Weg, den sie unabänderlich einhalten sollte, Seine Lehren und Anordnungen vorgesteckt und diese für sie in die h. Schrift und in die Ueberlieferung niedergelegt. Die katholische Kirche ist unfehlbar heißt

sonach: Sie kann in der Ausübung ihres Lehr-, Priester- und Hirtenamts nicht von den in die h. Schrift und die Ueberlieferung niedergelegten Lehren und Anordnungen Christi abirren, kann in der Ausübung dieses ihres dreifachen Amtes Nichts lehren und anordnen, was den Lehren und Anordnungen Christi zuwider wäre, was dem Inhalt der h. Schrift und der Ueberlieferung widerspräche.

220. Fr. Warum ist die katholische Kirche unfehlbar?

A. Sie ist unfehlbar, weil Christus Seiner Kirche die Unfehlbarkeit ausdrücklich verheißen hat.

Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche liegt 1) schon in deren Bestimmung. Christus war dazu vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, die Menschen dem Irrthum und Zweifel zu entreißen und ihnen den unfehlbaren Weg zum Himmel zu zeigen. Weil Er aber nach 33 Jahren wieder zu Seinem Vater heimkehrte und hiemit den genannten Zweck nur für einen geringen Theil der Menschheit erfüllen konnte, stiftete Er zuvor eine Kirche, welche Sein Werk alle folgende Zeit fortsetzen, Seine Lehren und Anordnungen bis an's Ende der Welt verkünden und in Vollzug setzen sollte. Wäre nun Seine Kirche fehlbar, könnte sie von Seinen Lehren und Anordnungen abirren, so wäre der Zweck, zu dem Er die Kirche gegründet, vollkommen vereitelt, so wüßten alle die Menschen, die nach Seinem Hingang auf Erden gelebt und bis zum Ende der Welt noch leben werden, so wenig, wie die vor Ihm, ob sie die Wahrheit und damit den rechten Weg zum Himmel besäßen; sie wären in ein Labyrinth der verschiedensten Meinungen und beängstigender Zweifel gesetzt, aus dem sie nie zu entrinnen vermöchten, und damit würde Jesu Menschwerdung, Sein ganzes Leben, bitteres Leiden und Sterben selbst für sie zweck- und nutzlos.

Die katholische Kirche ist aber auch unfehlbar, weil 2) Christus Seiner Kirche die Unfehlbarkeit ausdrücklich verheißen hat.

221. Fr. In welchen Worten hat Christus Seiner Kirche die Unfehlbarkeit ausdrücklich verheißen?

A. Er sprach: 1) „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" (Matth. 28, 20.);

2) „Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit" (Joh. 14, 16. 17.);

3) „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18.);

4) „Wer euch hört, der hört Mich" (Luk. 10, 16.).

Christus sprach: 1) „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Gewiß konnte Seine Kirche nicht irre gehen, so lange Er, der göttliche Hirt Selbst, auf Erden bei ihr war und sie leitete. Sagte Er aber nun nicht Selbst, daß Er auch nach Seinem Hingang unsichtbar bei ihr sein und sie leiten werde? Ist sie darum nach Seinem Hingang nicht ebenso unfehlbar, als da Er noch auf Erden weilte? Wenn ein Vater Seinen Kindern in dem Augenblicke, da sie einen unbekannten Weg, von dem man leicht abirren kann, betreten sollen, verspricht, bis an's Ende des Weges bei ihnen zu bleiben; was für einen andern Sinn könnte er mit seinen Worten verbinden, als den, daß er sie nicht vom rechten Wege abgleiten lassen werde? Was Anderes konnte also Christus mit den angeführten Worten verheißen, als, die Vorsteher Seiner Kirche sollten bei dem ihnen aufgetragenen großen Werke ihrer menschlichen Schwäche und Fehlbarkeit wegen nicht verzagt sein, da Er, die unfehlbare Wahrheit Selbst, auch fortan bei ihnen bleibe, Er werde sie nie vom rechten Wege abirren lassen?

2) „Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit. .. Derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 16. 17. 26.) „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch in alle Wahrheit leiten." (16, 13.) Was bedeutet diese in Worten von immer größerm Nachdruck wiederholte Verheißung anders, als: der Geist des Irrthums und der Lüge werde nie in der Kirche Christi einziehen können, weil der h. Geist, Der die Wahrheit Selbst ist und alle Wahrheit eingibt, alle Zeit ihr zur Seite stehe? Dieser werde der Vergeßlichkeit und Fehlerhaftigkeit ihrer Vorsteher in dem, was Er gelehrt und angeordnet, vorbeugen und sie stets bei der vollen christlichen Wahrheit erhalten?

3) „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Wenn nach diesen Worten die Kirche Christi gegen alle Anschläge der Hölle unbesieglich ist, so muß sie es gegen den ersten und größten, den Irrthum und die Lüge, im Besondern sein. In demselben Augenblicke, in welchem Irrthum und Lüge in der Kirche Christi Platz griffe, wäre sie von den Pforten der Hölle, deren Hauptwaffe die Lüge ist („der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge" Joh. 8, 44.), bereits überwältigt.

4) „Wer euch hört, der hört Mich." Hiernach ist die Kirche

nur Christi Mund, und ist ihr Wort nur Sein Wort. Wenn es aber nur dasselbe Wort ist, wie könnte es ihm je widersprechen?

Hiemit übereinstimmend sagt Paulus: „Gott Selbst hat Seiner Kirche Einige zu Aposteln, Einige zu Hirten und Lehrern verordnet, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Jesu Christi, . . damit wir nicht mehr Kinder seien, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden, durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum" (Eph. 4, 14.), und „— im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." (1 Tim. 3, 15.) [Ruht auf ihr die Wahrheit wie das Gebäude auf seinen Säulen und das Haus auf seinem Grunde, so muß sie vor Allem die Wahrheit selbst haben.]; — schreibt schon der h. Irenäus [1]: „Man muß bei keinem Andern die Wahrheit suchen, sondern nur in der Kirche, welcher die Apostel wie einen reichen Schatz alles das in vollstem Maße übergeben, was zur Wahrheit gehört, in der Art, daß ein Jeder dort wie aus einer Quelle des Lebens schöpfen kann; denn sie ist der Eingang zum Leben. Man muß Alles lieben, was von der Kirche kommt und von ihr die Ueberlieferung der Wahrheit entgegennehmen;" bemerkt der h. Clemens von Alexandrien [2], daß sich in der einzigen und wahren d. i. der alten Kirche die vollkommenste Kenntniß der Wahrheit vorfinde, und nennt die Kirche den königlichen und von aller Gefahr befreiten Weg, und so fort alle folgenden h. Väter; — bestand endlich die Kirche selbst immer und überall darauf, daß sie Christus und Seine Lehren und Anordnungen unverfälscht in sich bewahre, und verwarf jeden Widerspruch gegen ihre Lehren und Anordnungen als einen Widerspruch gegen Christus Selbst [3].

---

[1] Adv. haer. l. IV. c. 26.

[2] L. VII., Strom.

[3] Selbst Luthern drang sich die Nothwendigkeit der Unfehlbarkeit der Kirche so sehr auf, daß er (in s. Opp. T. VII.) sagt: „Die Kirche kann und soll nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke; eitel (= nur) Gottes Wort oder Wahrheit, und keinen Irrthum noch Lügen muß die Kirche lehren. Und wie könnte es auch anders sein? Weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. Gott kann ja nicht lügen, also auch die Kirche nicht." Hiedurch kam er freilich in argen Widerspruch mit seinem eigenen Abfall. Denn wenn der Kirche Christi nach seiner eigenen Behauptung die Unfehlbarkeit wesentlich eigen ist, so konnte sie auch vor ihm nicht gefehlt, und, wie er vorgab, Mißbräuche eingeführt haben. Hätte er diese vorgeblichen

Auf welchen Gliedern der Kirche beruht deren Unfehlbarkeit?

Sie beruht auf denjenigen Gliedern der katholischen Kirche, welche das Lehr-, das Priester- und Hirtenamt ausüben und daher dem früher Gesagten zufolge die lehrende oder noch einfacher die Kirche heißen, d. i. dem Papste und den mit Ihm vereinigten Bischöfen. Das liegt schon in der Natur der Sache. Gehen von dem Papste und den mit ihm vereinigten Bischöfen als Nachfolgern Petri und der übrigen Apostel nach Christi Auftrag alle Lehren und Anordnungen in der Kirche aus und besteht die Unfehlbarkeit der Kirche eben darin, daß sie in keiner ihrer Lehren und Anordnungen von Christus abirrt, so sind nothwendig jene die Träger der kirchlichen Unfehlbarkeit. Es erhellt ferner daraus, daß der Herr die Verheißung der Unfehlbarkeit ausdrücklich der Gesammtheit der Apostel und ihrer Nachfolger ertheilt hat: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." „Er wird euch einen andern Tröster geben &c."

Die Vereinigung des Papstes und der Bischöfe gibt sich entweder durch eine allgemeine, vom Papst geleitete und in ihren Beschlüssen bestätigte Kirchenversammlung, von welchem Lehrgegenstand wir schon früher näher gesprochen, oder dadurch zu erkennen, daß wenigstens die Mehrzahl der auf dem Erdboden zerstreuten Bischöfe (überall gilt die Mehrzahl einer Versammlung oder Körperschaft als Stellvertreterin der ganzen Versammlung oder Körperschaft) einem vom Papste gegebenen Ausspruche wie immer, sei es ausdrücklich oder stillschweigend, beistimmt. Das war die beständige Lehre und Uebung der Kirche bis heute. Es mochten einer oder viele Bischöfe in kirchlichen Dingen einen Ausspruch thun: so lange der Papst, das Haupt des Leibs der Kirche, nicht beitrat, hatte derselbe keine allgemeine und unfehlbare Giltigkeit. That dagegen er einen Ausspruch, dem die Mehrzahl der versammelten oder über den Erdboden hin zerstreuten Bischöfe beitrat, so ward derselbe jederzeit nicht bloß als allgemein verbindlich, sondern auch als unfehlbar betrachtet, er galt als Entscheidung des h. Geistes, Der ihn eingegeben, gerade so wie mit den Beschlüssen der von den Aposteln zu Jerusalem abgehaltenen Versammlung der Fall gewesen, die

---

Mißbräuche näher betrachtet, so würde er gefunden haben, daß sie nicht die Kirche selbst, ihre Lehren und Anordnungen, sondern nur die Menschen, die in der Kirche lebten, betrafen, und daß diese nur das Wort des Herrn erfüllten, nach welchem in Seiner Kirche neben dem Waizen auch Unkraut wachsen würde.

mit den Worten begannen: „Es hat dem h. Geiste und uns gefallen.“ (Apg. 15, 28.) Wie aber, wenn die Mehrzahl der Bischöfe den Aussprüchen des Papstes noch nicht zugestimmt hat; sind diese dann auch schon untrüglich, mit andern Worten, ist der Papst, sobald er als Oberhaupt der ganzen Kirche eine Entscheidung gibt, für sich allein unfehlbar? Alle Gründe sprechen hiefür. Es ist z. B. ein Glaubenssatz, daß alle Mitglieder der Kirche, weil Christus dem Petrus alle Seine Schafe wie Lämmer zu weiden befohlen, den Aussprüchen des Papstes Gehorsam schuldig, beziehungsweise seinen Lehrentscheidungen gläubige Unterwerfung schuldig sind, sobald er solche als Oberhaupt der Kirche gibt. Sind aber Alle den Lehrentscheidungen des Papstes diese gläubige Unterwerfung schuldig, so können die Bischöfe nachher denselben nicht mehr entgegentreten: denn der Glaube läßt seiner Natur nach keine Aenderung zu (was ich heute zu glauben verpflichtet bin, das bin ich in alle Ewigkeit zu glauben schuldig). Christus hat ferner die Unfehlbarkeit unzweideutig an die Person Petri für sich geknüpft, da Er ihn, ohne der übrigen Apostel zu gedenken, als den Fels bezeichnete, der die Kirche siegreich vor den Angriffen der Hölle (deren erster die Versuchung zum Irrthum ist) bewahren werde: wäre der Papst nur je für den Fall des Beitritts der Bischöfe unfehlbar, so wäre er nur ein Theil des Fundaments und die Bischöfe würden nicht auf ihm ruhen. Hiezu kommen zahlreiche Zeugnisse von Vätern und Kirchenversammlungen; schon der h. Cyprian z. B. bemerkt [1]: „Zum Lehrstuhl des h. Petrus kann der Irrthum keinen Zutritt haben.“ Vergeblich würde man auch einwenden, daß nach der Erfahrung die Päpste keineswegs fehlerlos seien, oder daß die Unfehlbarkeit eines einzelnen Menschen ein Unding sei. Denn wenn man von der Unfehlbarkeit des Papstes redet, so meint man nicht im Geringsten, daß er in seinem sittlichen Lebenswandel vollkommen untadelhaft, daß er sündelos, auch nicht, daß er in allen seinen, auch bloß weltliche Dinge betreffenden Urtheilen, selbst nicht, daß er in seinen religiösen Ansichten, die er als Privatperson hegt, untrüglich sei; sondern nur das, daß er, so oft er in Sachen des Glaubens oder der Sitten als Oberhaupt für die ganze Kirche verbindliche Entscheidungen gibt, sich eines solchen außerordentlichen Beistandes Gottes zu erfreuen habe, wie Moses, die Propheten und die Apostel, die in Folge göttlicher Eingebung in allen ihren im Namen Gottes gegebenen

[1] Ep. ad Corn.

Aussprüchen vor Irrthum bewahrt blieben. Deßungeachtet ist besagte Unfehlbarkeit kein Glaubenssatz, weil die Kirche über dieselbe keine Entscheidung gegeben hat.

222. Fr. Was heißt: Die katholische Kirche ist die **allein seligmachende**?

A. Es heißt: Nur in der katholischen Kirche kann der Mensch selig werden.

Viele Protestanten bescheiden sich, weil sie die Unzulänglichkeit ihrer sogenannten Kirche fühlen, mit den Katholiken zu theilen und sagen: „Unser und euer Glaube bilden zwei Wege, die beide in den Himmel führen, höchstens ist der eine der gerade und der andere ein Umweg dorthin; was liegt aber auch im letztern Falle viel daran, welchen von beiden man geht, da man letztlich doch auch im Himmel anlangt?" Dieses Gerede ist aber grundfalsch: nur Ein Weg, der, welcher uns in der katholischen Kirche dargeboten ist, führt in den Himmel, sie ist nicht bloß seligmachend, sondern allein seligmachend, d. i. nur in ihr kann der Mensch selig werden.

223. Fr. Warum kann der Mensch nur in der katholischen Kirche selig werden?

A. Er kann nur in der katholischen Kirche selig werden, 1) weil nur in ihr Christus und die christlichen Heilsmittel rein und vollständig zu finden sind, 2) weil Christus ausdrücklich lehrt: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18, 17.)

Der Mensch kann nur in der katholischen Kirche selig werden, 1) weil nur in ihr Christus und die christlichen Heilsmittel rein und vollständig zu finden sind. Der Mensch kann sein Heil und seine Seligkeit nicht nach seinem eigenen Belieben, sondern nur auf dem Wege finden, der ihm von Gott gesetzt ist. Dieser ist uns aber allein in Jesus Christus und den von Ihm gestifteten Heilsmitteln gegeben: Er ist, wie Er Selbst sagt, allein die Thüre zum himmlischen Schafstalle (Joh. 10, 9.), der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, als durch Ihn (14, 5. 6.), und es ist nach der Versicherung der Apostel (Apg. 4, 12.) kein anderer Name gegeben, wodurch wir selig werden sollen. Nun ist aber Christus und sind die von Ihm gestifteten Heilsmittel, wie wir uns früher auf's

Deutlichste überzeugt, rein und vollständig nur in Seiner wahren Kirche d. i. der katholischen zu finden. Folglich kann man auch nur in ihr selig werden.

2) weil Christus Selbst ausdrücklich lehrt: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Ein Heide oder Götzendiener ist nämlich der, welcher am Himmelreiche keinen Theil (1 Cor. 6, 9. 10.), und ein öffentlicher Sünder ein Solcher, welcher sich selbst freventlich um dasselbe gebracht hat.

Dasselbe lehren auch die Apostel, indem sie in der Kirche z. B. die Erneuerung und Erfüllung des alten vorbildlichen Jerusalems (Gal. 4, 26. Offb. 21, 2.) sehen, in welchem allein Gott geopfert werden durfte und Heil zu erlangen war. Desgleichen die h. Kirchenväter, welche diese Eigenschaft der Kirche nicht oft und bestimmt genug hervorheben können. So sagt z. B. Origenes: „Diejenigen, welche die Kirche spalten und fremde Lehren einführen und glauben, daß sie Opferfleisch außer dem Tempel Gottes und außer dem Vorhofe des Herrn essen können, sollen es hören. Unheilig sind ihre Opfer, die sie wider das Gesetz des Gebotes entrichten. An heiliger Stätte sollen sie gegessen werden, innerhalb der Vorhöfe der Hütte des Zeugnisses. Also ist es befohlen. Wo diese nicht ist, da kann man das geweihte Fleisch nicht haben, nicht essen" [1] und: „Wenn Jemand hinausgeht, wird er selbst an seinem Tode schuldig" [2]. Ferner der h. Cyprian: „Es kann der Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn (= so wenig) Einer, der außerhalb Noe's Arche war, dem Untergange entrinnen konnte, so (wenig) wird auch der, welcher außerhalb der Kirche sich befindet, entrinnen können. Der Rock des Heilandes wurde nicht getheilt" [3]. Ebenso der h. Augustin: „Außer der Kirche kann der Mensch Alles haben, nur nicht das Heil. Er kann das Sacrament haben; er kann Halleluja singen; er kann „Amen" antworten; er kann das Evangelium besitzen; er kann im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes predigen; aber er kann nirgends, als nur in der katholischen Kirche, die Seligkeit finden" [4] und: „Außer dem Frieden der Kirche, außer ihrer Eintracht, außer jener Mutter, was kann dem

---

[1] In Lev. hom. IV. n. 8.
[2] In Jesu Nat. hom. III. n. 5.
[3] De un. Eccl. n. 24.
[4] Ad Caes. Eccl. pleb. n. 6.

für ein Theil zufallen, der sogar ein Martyrer ist?"[1] Hiemit übereinstimmend hat das allgemeine vierte lateranensische Concil (558) erklärt: „Es gibt nur Eine allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher Niemand selig wird," und hat die katholische Kirche von Anfang an bis heute in allen ihren Worten und Handlungen sich als allein seligmachend betrachtet und jede Einräumung auf's Entschiedenste zurückgewiesen, die ihr diesen Charakter vor den Augen Andersgläubiger hätte benehmen können.

224. Fr. Wer gehört zur allein seligmachenden katholischen Kirche?

A. Es gehören dazu nur die, welche 1) auf Christus getauft sind (also nicht die Juden und Heiden), und 2) in der Lehre und Vorschrift sich an die Kirche und deren Vorsteher halten (also nicht die Ketzer oder Irrgläubigen, die Schismatiker und die Excommunicirten).

Es gehören zur allein seligmachenden katholischen Kirche nur die, welche 1) auf Christus getauft sind. Nur, „wer da glaubt, sagte Christus Selbst, und sich taufen läßt, der kann selig werden." (Mark. 16, 16.) und: „Wahrlich, wahrlich, sag' Ich dir: Wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und h. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5.) Es gehören also nicht dazu die Juden und Heiden, wie denn Paulus sagt: „Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird Christus euch Nichts nützen" (Gal. 5, 2.), und die Heiden nur „die draußen sind" nennt (z. B. 1 Cor. 5, 12.).

und 2) in der Lehre und Vorschrift sich an die Kirche und deren Vorsteher halten. Dieß liegt schon in der Natur der Sache. Denn wie könnte der ein Mitglied der Kirche sein und durch sie selig werden, welcher Nichts nach ihrer Lehre und Vorschrift fragt und ihr offen widerspricht? Christus sagt es aber auch ausdrücklich in den Worten: „Wenn er die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide xc." d. i. so ist er kein Mitglied der Kirche mehr. Es gehören also nicht zur allein seligmachenden Kirche die Ketzer xc.

225. Fr. Welche heißen Ketzer oder Irrgläubige, und welche Schismatiker und Excommunicirte?

A. 1) Ketzer oder Irrgläubige heißen die, welche die wahre Lehre der Kirche verlassen haben; 2) Schismatiker die, welche sich von dem

---

[1] De Bapt. IV. 17.

Oberhaupte der Kirche losgetrennt haben; 3) Excommunicirte die, welche wegen Irrlehre, Unbotmäßigkeit oder Lasterhaftigkeit aus der Kirche verstoßen sind.

1) Ketzer oder Irrgläubige heißen die, welche die wahre Lehre der Kirche verlassen haben. Von ihnen meldet z. B. Paulus, wenn er sagt: „Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern Gehör geben werden." (1 Tim. 4, 1.) und: „Einen ketzerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtweisung; denn du weißt, daß ein Solcher verkehrt ist und sündigt, da er sich selbst das Urtheil der Verdammung spricht" (Tit. 3, 10. 11.). Sofern ein Irrgläubiger zugleich Andere zum Abfall bringt oder dabei erhält, heißt er Irrlehrer oder Sectenstifter. Dieser gedenkt schon Christus, wenn er spricht: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe; denn Viele werden unter Meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus! und Viele verführen, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden" (Matth. 24, 4. 5. 24.). Desgleichen die Apostel in den Worten: „Ich bitte euch, Brüder, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie. Denn dergleichen Menschen dienen nicht unserm Herrn Christo, sondern ihrem Bauche, und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen." (Röm. 16, 17. 18.) Aehnlich die h. Kirchenväter, z. B. Irenäus: „Welche wider die Wahrheit aufstehen und Andere gegen die Kirche Gottes aufregen, bleiben bei denen, die der Hölle gehören, und werden von der Erde verschlungen, wie jene, die sich zu Core, Datan und Abiron geschlagen haben." [1]

2) Schismatiker heißen die, welche sich von dem Oberhaupte der Kirche losgetrennt haben. „Zwischen der Ketzerei und dem Schisma" (d. i. der Spaltung), sagt der h. Hieronymus [2], „ist dieser Unterschied: die Ketzerei begreift in sich eine falsche und verkehrte Lehre; das Schisma aber trennt von dem Oberhaupt und sondert deswegen gleichfalls von der Kirche, obgleich sie keine Glaubenslehre bestreitet." Schismatiker sind daher die Griechen, sofern sie mit geringer Abweichung die Lehre der katholischen Kirche festhalten, dagegen aus schnöder Herrsch-

---

[1] Adv. haer. IV. 26. n. 2.
[2] In com. ad Tit. 3.

sucht ihrer Patriarchen und weltlichen Regenten sich vom Oberhaupt der Kirche losgesagt haben. Von den Urhebern solcher Spaltungen bemerkt schon Irenäus[1]: „Gott wird diejenigen, welche Spaltungen herbeiführen, als grausame Menschen verurtheilen, die keine Liebe für Ihn haben, nur ihren eigenen Vortheil beabsichtigen, den glorreichen Leib Jesu Christi auflösen, zerreißen und, so viel an ihnen liegt, vernichten, von Friede zwar immer sprechen, aber Krieg und Entzweiung stiften." Desgleichen schreibt schon Dionys, Bischof in Alexandrien, im Jahre 252 an Novatus: „Wenn es dich schmerzt, diesen Irrweg eingeschlagen zu haben, so beweise es durch schnelle Rückkehr; lieber alle Leiden ertragen, als sich von der Kirche Gottes trennen; wenn man durch Hinopferung seines Lebens die Kirche vor Spaltungen rettet, so stirbt man als ruhmvoller Martyrer für die ganze Kirche!"

3) Excommunicirte heißen die, welche wegen Irrlehre, Unbotmäßigkeit oder Lasterhaftigkeit aus der Kirche verstoßen sind. Zu diesen gehörten die Irrlehrer Hymenäus und Alexander, von denen Paulus sagt: „Bewahre den Glauben und ein zartes Gewissen, welche Einige von sich gestoßen, die da im Glauben Schiffbruch gelitten haben: zu welchen auch Hymenäus und Alexander gehören, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen, nicht zu lästern." (1 Tim. 1, 19. 20.), sowie der blutschänderische Corinther, von dem Paulus erklärt: „Ich habe beschlossen, im Namen und in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, Solchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unsers Herrn Jesu Christi." (1 Cor. 5, 3—5.)

226. Fr. Gehen Alle diese auf ewig verloren?

A. Nein. Diejenigen derselben, welche ohne ihre Schuld außerhalb der Kirche stehen, dabei aufrichtig den wahren Glauben suchen und nach bestem Wissen Gottes Gebote halten, gehören, wenn auch nicht sichtbar, so doch innerlich zur Kirche und können daher auch selig werden.

Die Kirche ist nach dem früher Gesagten eine sichtbare Gemeinschaft, der nur jene angehören, welche unter Einem sichtbaren Oberhaupte, dem Papst zu Rom, und den ihm untergebenen Bischöfen denselben Glauben bekennen und dieselben Sacramente gebrauchen. Sie hat aber, wie gleichfalls schon früher angedeutet wurde, auch eine unsichtbare Seite.

---

[1] Adv. haer. IV. 33.

Sie hat einen Leib, aber auch eine Seele. Jener besteht in dem äußern Bekenntniß ihres Glaubens, in dem Gebrauche ihrer Sacramente, in der Unterwerfung unter den Papst; diese dagegen in dem in ihren lebendigen Mitgliedern wohnenden Geist Christi und Seinen verschiedenen Gnadengaben, vor Allem der heiligmachenden Gnade mit der Grundlegung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, sowie in dem durch die treue Mitwirkung dieser Glieder der Kirche bewirkten wirklichen Glauben, dem Gehorsam und allen übrigen christlichen Tugenden. Gleichwie nun der Mensch zwar seinem vollständigen Wesen nach aus Leib und Seele besteht, diese zwei Bestandtheile jedoch nach dem Tod bis zur allgemeinen Auferstehung von einander getrennt sind und jedem derselben für sich die Eigenschaft eines Menschen ertheilt wird — man sagt z. B. von einem menschlichen Leichnam im Grabe: „Da liegt ein Mensch begraben", und ebenso von einer in den Himmel eingegangenen menschlichen Seele: „Der und der Mensch ist im Himmel" —; so wird zwar, damit man auf vollkommene Weise ein Mitglied der Kirche sei, erfordert, daß man ihrem Leib und ihrer Seele zugleich angehöre, man ist aber doch ein Mitglied der Kirche, wenn man bloß ihrem Leib oder bloß ihrer Seele zugehört.

Was nun vor Allem die Irrgläubigen, Schismatiker und Excommunicirten betrifft, so gehören deren Kinder, falls sie giltig getauft worden sind, so lange sie die Taufunschuld bewahren und sich nicht durch eine Handlung ihres eigenen Willens dem Irrglauben oder dem Schisma ihrer Eltern zuwenden, dem Leib und der Seele der Kirche an. Da nämlich die Taufe ihre Bedeutung und Kraft nicht von dem Ausspender, sondern von Christus hat, Dieser aber die Taufe als die Thüre in Seine Kirche und als die Vermittlerin der Gnadengaben des heil. Geistes eingesetzt hat; so hat die giltig ertheilte Taufe der genannten Kinder, obwohl deren Eltern und die, welche ihnen die Taufe spenden, das in keiner Weise beabsichtigen, nothwendig dieselbe Wirkung, wie die den Kindern katholischer Eltern und von einem katholischen Priester ertheilte Taufe, sie macht jene ebenso zu vollkommenen Gliedern der katholischen Kirche. Das war von jeher die Anschauung der katholischen Kirche. Sie hat jederzeit nicht bloß die Wiedertaufe der Kinder von ketzerischen oder schismatischen Eltern, die ihr später zur weitern Erziehung überlassen wurden, falls sie nicht Grund zu der Befürchtung, die erste Taufe sei nicht nach dem Sinne Christi (z. B. nicht im Namen der drei göttlichen Personen) ertheilt worden, hatte, untersagt, sondern auch

solchen Kindern keinerlei Verpflichtung, wie z. B. die Abschwörung des Irrthums, welche die erwachsenen Irrgläubigen leisten müssen, auferlegt. Letztere gehören von dem Augenblick an, da sie im Irrglauben erzogen diesen äußerlich bekennen und sich von den Sacramenten und dem Oberhaupt der katholischen Kirche fern halten, freilich nicht mehr zum Leib der Kirche; sie können aber doch noch zu deren Seele gehören. Dieß ist dann der Fall, wenn sie 1) aufrichtig den wahren Glauben suchen, also dem Irrglauben, in welchem sie geboren und erzogen worden, nur darum anhängen, weil sie denselben aus Mangel an Einsicht oder an Gelegenheit, durch Lesung einschlägiger Bücher oder Umgang mit guten Katholiken sich eines Bessern zu überzeugen, für den wahren Glauben halten, falls ihnen aber Zweifel an der Wahrheit ihres Irrglaubens aufzustoßen anfangen, solche nicht gewaltsam unterdrücken, sondern ihnen heilsbegierig mit dem Entschlusse nachgehen, sobald sie den Irrglauben erkennen, ihm zu entsagen und den wahren Glauben anzunehmen, wenn sie dabei 2) nach bestem Wissen und Gewissen Gottes Gebote halten. Ueben sie ja doch in diesem Fall in ähnlicher Weise, wie ein guter Katholik thäte, wenn er sich zu einer irrigen Ansicht bekennete, weil er dieselbe fälschlich für eine Kirchenlehre hielte, die Tugenden des Glaubens und des Gehorsams, und wohnt eben darum Christi Geist mit Seinen Gnadengaben in ihnen. Gehören sie aber zur Seele der Kirche, sind sie, wenn nicht sichtbar, doch innerlich deren Mitglieder, so nehmen sie von selbst an deren alleinseligmachendem Charakter Theil. — Anders verhält es sich allerdings mit den Anhängern der christlichen Secten, die in eigener Person von der katholischen Kirche abgefallen oder von ihr ausgestoßen worden sind, desgleichen jenen, die in der Secte geboren entweder sich von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugt haben und doch aus bösem Willen oder zeitlichen Rücksichten ihr nicht beitreten, oder sich doch durch redliche Forschung von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugen könnten, dieß aber aus Gleichgiltigkeit oder anderen sündhaften Beweggründen unterlassen. Diese gehören natürlich auch nicht zur Seele der Kirche und können daher nicht selig werden. Es fehlt ihnen die Tugend des Glaubens, da sie sich nicht einmal die Mühe nehmen, nach dem, was sie glauben sollten, sich umzusehen, oder da sie Solches verleugnen oder sogar abschwören; eben damit auch die Tugend des Gehorsams, da Gott vor Allem Glauben und standhaftes Bekenntniß desselben bis zum Tod verlangt hat: „Wer glaubt, der wird selig werden; wer aber nicht

glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16, 16.). „Wer immer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch Ich vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist" (Matth. 10, 32. 33.). — Welche von den Anhängern der christlichen Secten nun zu der ersten, und welche zu der zweiten Klasse gehören, welche ohne oder mit Schuld im Irrglauben, beziehungsweise Schisma sich befinden, darüber maßt sich die Kirche kein Urtheil an, sie überläßt die Entscheidung dem göttlichen Richter, Der allein das Innere des Menschen kennt. Selbst betreffs jener, die in eigener Person von ihr abgefallen oder ausgestoßen worden sind und vor ihrem Ende nicht reumüthig Wiederaufnahme nachgesucht haben, enthält sie sich eines Urtheils, da Solche vielleicht (es ist dießfalls keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, die Kirche hält sich aber an die äußerste Möglichkeit) im letzten Augenblicke sich zur Buße gewendet haben. Wie albern ist hiernach der Vorwurf, den viele Protestanten der katholischen Kirche machen, daß sie die Andersgläubigen verdamme! Sie verdammt nur den Irrglauben, die Irrlehre, keinen aber von den Irrenden selbst. Sie wiederholt rücksichtlich letzterer nur Christi Wort, daß, wer nicht glaube, verdammt werde; wer aber in Wirklichkeit nicht glaube, stellt sie Gottes Gericht anheim.

Da die Juden und Heiden der Taufe entbehren, so können sie zwar ordentlicher Weise keine Mitglieder der Kirche sein. Weil aber „Gott will, daß alle Menschen selig werden" (1 Tim. 2, 4.), so wird Er jedem derselben außerordentlicher Weise soviel Licht und Gnade geben, daß er zur Erkenntniß des wahren Glaubens kommen kann. Diejenigen nun, welche diesem Lichte treulich nachgehen und mit redlichem Eifer ihr Leben darnach gestalten, gehören außerordentlicher Weise zur Seele der Kirche und können daher gleichfalls selig werden.

Immerhin stehen aber diese heilsbeflissenen Juden und Heiden, wie die schuldlos Irrenden unter den christlichen Secten, in Absicht auf die Leichtigkeit, das Ziel der Wahrheit und Seligkeit zu finden, hinter den sichtbaren Gliedern der Kirche weit zurück. Nicht nur wird ihnen ihre falsche, beziehungsweise nur einen Theil der Wahrheit enthaltende Religion sammt Allem, was sich daran knüpft (man denke z. B. nur an die entgegengesetzt gesinnte Umgebung), zum steten Hinderniß und Fallstrick: die Heilsbeflissenen unter den Juden und Heiden entbehren aller, die unter den christlichen Secten wenigstens vieler Heilsmittel der Kirche.

Die Protestanten (um bei diesen als Nachbarn stehen zu bleiben) vernehmen das Wort Gottes nur in einem Bruchstück und verfälscht; ihnen strahlt nicht die zu himmlischen Gedanken erweckende Herrlichkeit des katholischen Gottesdienstes; das Alles: Anbetung, Dank, Bitte und Versöhnung in sich schließende allerheiligste und allerkräftigste Meßopfer wird unter ihnen nicht begangen; der Fronleichnam des Herrn wird ihnen nicht zur Labung und Stärkung (denn was sie Nachtmahl nennen, ist bloß Sein Schein, „das Fleisch Gottes kann, wie Origenes sagt, nur in der Hütte des Zeugnisses gegessen werden"); des Priesters Mund entledigt sie nicht von schwerer Sündenschuld, die sie vielleicht auf sich gezogen; ihnen kommt in der letzten Stunde nicht einmal eines der drei wunderkräftigen Sacramente zu Hilfe, die ein sichtbares Glied der Kirche zumal empfängt. Deshalb sollen wir eifrig für ihre Erleuchtung beten, daß sie baldigst die volle Wahrheit der katholischen Kirche erkennen und unbeirrt durch alle Hindernisse, die ihnen Teufel und Welt im letzten entscheidenden Schritt am heftigsten entgegenwerfe, in die liebenden Mutterarme eilen, sowie durch werkthätige Liebe, dieß schönste und eindringlichste Kennzeichen des wahren Glaubens, und durch heiligen Wandel — woher kam die unwiderstehliche Anziehungskraft der ersten Christen anders als von ihrem musterhaften Leben, und was macht umgekehrt in der Gegenwart oft tausend redlich gesinnte Protestanten an der Wahrheit der katholischen Kirche mehr irre, als der Umstand, daß viele Namenkatholiken diese durch ihren lasterhaften Wandel verleugnen und schänden? — zu ihrer Bekehrung beitragen.

Ist denn aber, den Glauben, in welchem man geboren und erzogen worden, ändern oder einen Andern zur Aenderung seines Glaubens bewegen wollen, nicht eine Schande?

So sagt die heutige schlechte Welt, weil sie keinen Glauben überhaupt will, weil sie frei von jeder Fessel eines göttlichen Sittengebotes sich ihr Leben nach ihrer Willkühr und Lust zurechtmachen will. Gerade darin aber, daß man so zu reden wagt, liegt die einzige und die allergrößte Schande. Denn damit erklärt man entweder geradezu, daß es gar keinen Gott und keine von Ihm geoffenbarte Wahrheit gebe (denn gibt es solche, so ist es doch gewiß die erste und heiligste Pflicht, sich zu ihnen zu bekennen); oder, was auf dasselbe hinausläuft, daß Gott und die von Ihm geoffenbarte Wahrheit die werthlosesten Dinge in der Welt seien (jedes zeitliche Erbe, sei es nun ein Haus oder Gewerbe oder was immer, findet man so werthvoll, daß man es ganz

natürlich und mit der Liebe zu den Eltern wohl verträglich hält, wenn der Sohn dasselbe zum Bessern ändert; die Religion muß also hinter allen diesen irdischen Dingen zurückstehen, daß man ihre Verbesserung für unzulässig ausgibt). Man erklärt, daß Gottes Sohn und die heil. Apostel närrisch und schmählich gehandelt, da sie den Juden und Heiden eine Aenderung ihres väterlichen Glaubens zugemuthet und für diese unsägliche Martern und den grausamsten Tod erduldet, desgleichen so viele Heiden, daß sie dem Götzendienst entsagt und die Verehrung des wahren Gottes angenommen haben; umgekehrt gibt man den Juden Recht, daß sie über den Herrn und die Apostel gewaltsamen Tod haben ergehen lassen. Man brandmarkt endlich die eigenen christlichen Vorfahren, die an die Stelle des von ihren Eltern ererbten Heidenthums das Bekenntniß des Gekreuzigten gesetzt haben. Welch' gottloser Wahnsinn! Man erwäge zugleich, von welcher Partei die Redensart ihren Ausgang genommen und noch im Munde geführt wird. Sind es nicht die P r o t e s t a n t e n und die im Herzen zu ihnen haltenden, gegen ihren Glauben gleichgiltigen Katholiken? Haben aber nicht gerade die Protestanten durch Luther, Calvin und Zwingli den von ihren Eltern und Voreltern 1500 Jahre bekannten Glauben geändert, geben von dieser ihrer Glaubensneuerung nicht selbst ihre frommen Stiftungen, ihre Spitäler, Waisenhäuser, Kirchen, sogar ihre Gottesäcker [1] (sie stammen mit geringer Ausnahme alle aus der katholischen Zeit) wehmüthiges Zeugniß, und heißt daher den katholischeu Glauben annehmen nicht die Aenderung aufgeben und zum uralten väterlichen Glauben zurückkehren [2]? Ist der Protestantismus überhaupt nicht seinem ganzen Wesen und seiner ganzen Geschichte nach Eine fortlaufende Aenderung in der Religion, und ist nicht umgekehrt die katholische Religion unwandelbar wie Gott? Verlangt also, wenn man die Religionsänderung so haßt, nicht die

---

[1] Treffend drückte das ein Katholik, der sich als französischer Gesandter in England befand und eben von einer tödtlichen Krankheit genesen war, in der Antwort aus, die er einigen Hofleuten auf die Frage, ob es ihn nicht betrübt haben würde, unter „Ketzern" zu sterben und neben ihnen begraben zu werden, ertheilte. „Nein, waren seine Worte, ich hätte nur befohlen, die Gruft ein wenig tiefer zu graben, und dann hätte ich mich bei Katholiken befunden."

[2] Als der berühmte Graf S t o l b e r g sich zur katholischen Kirche bekehrt hatte, sagte ihm ein protestantischer Fürst (der König von Preußen): „Ich liebe nicht diejenigen, welche die Religion ändern!" „Ich eben so wenig, entgegnete der Graf; denn hätten unsere Vorfahren nicht vor 300 Jahren ihre Religion gewechselt, so wäre ich jetzt nicht genöthigt dasselbe zu thun!"

Folgerichtigkeit, daß man sich eilends dem katholischen Glauben zuwende? [1]

Alles, was die gerügte Redensart für sich anführen kann, ist der Umstand, daß schon Manche aus unlautern, zeitlichen Rücksichten ihre Religion geändert haben, und Andere aus gleichen Beweggründen und mit Anwendung unlauterer Mittel, wie des Zwangs, der Bestechung, irdischer Versprechungen auf die Bekehrung Andersgläubiger ausgegangen sind. Solcher Mißbrauch des Heiligsten, was der Mensch besitzt, ist allerdings schändlich. Aber folgt aus ihm, daß man die Religion nun überhaupt nicht mehr gebrauchen dürfe; ist es nicht abscheulich, daß man aus der von Einzelnen begangenen Geringschätzung des Heiligsten das Recht, auch seine Werthschätzung zu untersagen, ableiten will? Nein, möchten noch so Viele aus verwerflichen Beweggründen ihre Religion ändern oder Andere dazu zu vermögen suchen: darum bleibt, redlich die Wahrheit suchen und der erkannten wahren Religion mit Aufopferung jedes irdischen Guts durch Wort und That das schuldige Zeugniß geben ebensowohl, wie das Bemühen, durch liebevolle Belehrung und erbauendes Beispiel des höchsten Guts, das man selbst besitzt, auch Andere theilhaftig zu machen, immerhin eine heilige Pflicht und bringt schon hier bei allen Vernünftigen und Gutgesinnten,

---

[1] „Die einzige Religion," schreibt M. Laval, der früher protestantischer Prediger zu Condé-sur-Noireau gewesen war, in dem seinen Rücktritt rechtfertigenden öffentlichen Brief, „welche sagen darf: Aendere Nichts!, ist diejenige, welche sich selbst nie geändert hat. Aber was war denn der Protestantismus seinem Ursprunge nach, als eine große Aenderung in der Religion? Was ist seine ganze Geschichte, als eine fortwährende Veränderung von Grundsätzen, von Glaubensbekenntnissen, von Secten? Warum will uns der Protestantismus, der unaufhörlich sich ändert, die Rückkehr zu der Kirche verbieten, welche nie sich geändert hat? Warum sollen wir an allen den Unbeständigkeiten des Protestantismus hängen bleiben? In die Kirche zurückkehren, was heißt das anders, als allen diesen Veränderungen ein Ende machen, und endlich im alten Glauben zur Ruhe kommen? Der Protestantismus wollte ändern; wir thun nichts Anderes, als zurückkehren. Ohne Zweifel, wollte man bloß eine Secte verlassen, um in eine andere einzutreten, so wäre das eine sehr überflüssige Sache; denn alle die protestantischen Secten entbehren gleichmäßig der Autorität, in allen findet sich dieselbe Ungewißheit und Unsicherheit. Kehrt man aber vom Protestantismus zur katholischen Kirche zurück, so geht man von der Veränderlichkeit zum wahren Glauben, von den Spaltungen zur Einheit, vom Irrthum, der von gestern ist, zur Wahrheit, die alle Zeit da war und da ist, über; man geht über vom Zweifel zum Glauben und somit vom Tode zum Leben."

noch mehr aber im Himmel die größte Ehre nach Christi Verheißung: „Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist“ (Matth. 10, 32.). Von den gedachten überhäufigen Fällen kann aber auf katholischer Seite gar nicht die Rede sein. Für die Rückkehr in die katholische Kirche winken mit seltener Ausnahme keinerlei lockende Aussichten, wohl aber warten der Rückkehrenden in der Regel so viele zeitliche Nachtheile aller Art — während fast in allen katholischen Staaten die Andersgläubigen bezüglich der orts- und der staatsbürgerlichen Verhältnisse in der Wirklichkeit mit den Katholiken gleichgestellt sind, werden in den Staaten von vorherrschend protestantischer Bevölkerung, trotz aller gegentheiligen papiernen Versicherungen, die Katholiken auf mannigfache Weise zurückgesetzt —, daß für besagte Rückkehr in der Regel von vornherein alle unlautern Beweggründe von selbst hinwegfallen. Man kann sich zum Ueberfluß auf die vielen leuchtenden Persönlichkeiten unter den zu den verschiedensten Zeiten in den Schooß der katholischen Kirche Zurückgetretenen, die uns der Griffel der Geschichte aufgezeichnet, berufen. Man wird darunter Männer und Frauen von der höchsten Bildung und aus den ersten Ständen, Fürsten, Staatsmänner, Helden, Dichter, Künstler und tiefsinnige Gelehrte treffen, die nachweisbar für ihre Rückkehr zur katholischen Kirche die größten Opfer an Vermögen, Ehre, ja zuweilen selbst Leib und Leben gebracht haben [1].

---

[1] „Wir Katholiken,“ schrieb Graf de Maistre (lettre à une dame protestante, sur la maxime qu'un honnête homme ne change jamais de religion), „besitzen ganze Bücherverzeichnisse von Männern, welche trotz aller Vorurtheile der Secte und der Erziehung die Wahrheit anerkannt und sich in den Schooß der Kirche zurückgeflüchtet haben. Versuchen Sie es dagegen, ich bitte, eine Liste aller derer zu verfertigen, welche den Katholicismus abgeschworen haben, um zu einer Secte überzutreten. Gewiß, Sie werden im Allgemeinen nur Wüstlinge, unruhige Köpfe oder verdorbene Menschen finden. Ich berufe mich auf Sie selbst; Sie wollten ihre Kinder dem entlaufenen Mönche nicht anvertrauen, der vor einiger Zeit hieher kam. Und doch handelte es sich nur darum, sie in der Geographie und Arithmetik zu unterrichten. Sie müssen eine tiefe Verachtung gegen ihn gehabt haben; aber es ist Ihnen nicht möglich, z. B. den Grafen von Stolberg und den Fürsten Gallizin zu verachten.“ (Vgl. das Verzeichniß in: Beleuchtung der Vorurtheile rc. Abth. 2. S. 149 ff., das, da diese Schrift schon im Jahre 1839 erschienen ist, mit vielen glänzenden Namen vermehrt werden könnte.)

227. Fr. Gehören die schweren Sünder, die in der Kirche sind, auch zur Kirche?

A. Sie gehören zwar äußerlich noch zur Kirche, sind jedoch wie faule und todte Glieder des Leibes.

Schon Christus hat Seine Kirche mit einem Acker verglichen, auf dem nicht bloß Waizen, sondern auch Unkraut wächst (Matth. 13, 25.); einer Tenne, auf welcher man nicht bloß Waizen, sondern auch Spreu erhält (3, 12.); einem Netze, in welchem man schlechte wie gute Fische fängt (13, 47. 48.); einem Hochzeitmahle, an welchem auch Unwürdige Theil nehmen (22, 2. ꝛc.); einer Schaar von guten und bösen Knechten (25, 14. ꝛc.); zehn Jungfrauen, von welchen fünf klug und fünf thöricht sind (25, 1. ꝛc.); einer Heerde, in welcher sich Schafe, aber auch Böcke befinden (V. 33.). Ebenso wird sie von Paulus ein großes Haus genannt, in welchem sich nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße befinden (2 Tim. 2, 20.), und wird von den h. Kirchenvätern mit der auch den bösen Cham, sowie wilde und unreine Thiere einschließenden Arche Noe's verglichen, z. B. von Pacian: „Acht Seelen gingen aus der Arche, aber unter diesen war auch Cham, und jene tausend Vögel und wilden Thiere, reine zugleich und unreine“ [1]. Dieses Unkraut, diese Spreu ꝛc. sind die schweren Sünder, die sonach äußerlich noch zur Kirche gehören, jedoch keine wahren und lebendigen Mitglieder derselben, sondern nur wie faule und todte Glieder des Leibes sind. Von ihnen gilt: „Du hast (zwar) den Namen, daß du lebest, und bist (doch) todt.“ (Offb. 3, 1.)

So sehr auch das Dasein dieser faulen und todten Mitglieder den herrlichen Anblick der Kirche, dieser auserwählten Braut Jesu Christi, trübt; so ist dasselbe doch unabwendbar, sofern die Mitglieder der Kirche eben Menschen sind, die in der Prüfungszeit auf Erden mit freiem Willen den Himmel erringen sollen, und kann der Kirche selbst um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, als Niemand lauter, als sie, solchen Mitgliedern das Urtheil spricht und sie mit allen ihr vom Herrn verliehenen Mitteln zu bessern strebt, als ferner in ihr im Gegensatz zu den Secten, die solchen Unkrauts noch unvergleichlich mehr, darneben aber nur sehr dürftigen Waizen haben, die herrlichsten Fruchtfelder in unübersehbarer Länge und Breite prangen, wie schon

---

[1] Ad. Symp. Ep. III. n. 21.

der h. Augustin den Irrgläubigen seiner Zeit gegenüber in den Worten hervorgehoben: „Wollt ihr mit euren Angriffen gegen die katholische Kirche nicht ein Ende machen? Die Unordnungen, welche ihr so bitter bekrittelt, verdammt sie selbst, wie ihr; und sie arbeitet ohne Unterlaß an der Besserung der Schuldigen, um aus ihnen würdige Kinder zu machen... Wozu diese leidenschaftlichen Angriffe? Warum müht ihr euch ab, den Irrthum so kleinlich zu vertheidigen? Die Kirche ist nicht ein unfruchtbarer Acker, eine Tenne ohne Waizen; suchet die Früchte, sehet euch um nach den guten Körnern, und ihr werdet selbst erstaunen über den Reichthum derselben [1]. Finden sich einige schmerzliche und öffentliche Aergernisse, so gibt es auch andererseits bewundernswerthe Tugenden, deren Schauspiel uns trösten muß. Die Hefe, welche euren Blick verdüstert, muß euch nicht zum Hasse gegen die Presse verleiten, aus welcher zugleich das reine Oel fließt, dessen glänzende Flamme das Haus Gottes erleuchtet" [2]. So gefährlich und schädlich ferner das genannte Dasein für viele andere Glieder der Kirche ist, so dient es doch auch wieder vielen andern zu desto größerer Vervollkommnung, wie der heil. Gregor der Große sagt: „So lange wir hienieden leben, müssen wir nothwendig in Gemeinschaft mit Guten und Bösen dahin wandeln; sind wir aber an Ort und Stelle gekommen, dann findet die Absonderung Statt. Das gegenwärtige Leben nimmt von beiden Seiten Bürger auf; denn die Blumen wachsen unter den Dornen, und die lieblich duftende Rose wächst sogar mit dem stechenden Dorne. Unsere Seele wird gleich dem Eisen nicht blank und scharf, wenn die Feile fremder Bosheit nicht daran säubert und schärft."

228. Fr. Werden diese schweren Sünder, die in der Kirche sind, auch selig?

A. Nein, nur die, welche durch festen Glauben, eifrigen Gebrauch der Heilsmittel der Kirche und heiligen Wandel sich als ächte, lebendige Mitglieder der Kirche erweisen, werden selig. Die übrigen Mitglieder dagegen ziehen sich nur eine doppelt schwere Verantwortung und Verwerfung zu.

Man kann wohl, obschon nur der Seele der Kirche angehörig, selig werden; nicht aber, wenn man bloß dem Leib der Kirche als ein faules

---

[1] De moribus Eccl. cath. l. I. c. 4 et 5.

[2] Epist. 78.

und todtes Glied angehört. Denn in diesem Fall ist man zwar ein Gewächs, das auf dem Acker der Kirche emporschießt, aber nur ein falsches, trügerisches, ein Unkraut; man ist eine Rebe am Weinstocke der Kirche, aber nur eine unfruchtbare, dürre. Nun wird aber bloß der Waizen in die himmlische Scheuer gesammelt; das Unkraut dagegen, das bis zur Erntezeit neben dem Waizen gewachsen, wird in Bündel zum Verbrennen gebunden werden (Matth. 13, 30.). Ebenso werden nur die fruchtbaren Reben am Weinstocke Jesus Christus und Seiner Kirche bleiben; die unfruchtbaren und dürren dagegen werden, wenn nicht schon hier, so jedenfalls dort vom Weinstocke weggeschnitten und in's Feuer geworfen werden. Das heißt: Nur die, welche durch festen Glauben &c. sich als ächte, lebendige Mitglieder der Kirche erweisen, werden selig. Die übrigen Mitglieder dagegen ziehen sich nur eine doppelt schwere Verantwortung und Verwerfung zu. Sie trugen das Siegel der Berufung an sich und hatten alle Mittel in Händen, um ihr Heil mit Leichtigkeit zu finden. Sie schändeten aber nur jenes Siegel, und ließen voll Trägheit diese heiligen Mittel unbeachtet. Darum sind sie auch weit strafbarer, als jene Andersgläubigen, die, mitten im Irrglauben und so vieler kräftigen Heilsmittel beraubt, mit großer Mühe den wahren Glauben zu suchen verpflichtet waren, ihn aber nicht gesucht haben. Und darum werden sie, gerade weil sie Kinder des Reichs waren, in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird (Matth. 8, 11. 12.).

Anmuthung. Danke Gott, daß Er dich im Schooße der katholischen Kirche hat geboren und erzogen werden lassen, und folge freudig ihren mütterlichen Lehren und Anordnungen. Bete auch eifrig für die Bekehrung der Un- und Irrgläubigen.

Welch' unnennbares Glück ist uns dadurch geworden, daß wir im Schooße der katholischen Kirche geboren und erzogen worden sind! Tausende und aber Tausende in der Welt sitzen noch im Finstern und Todesschatten (Is. 9, 2.), es leuchtet ihnen vielleicht kaum noch ein Strahl von dem beseligenden Lichte des Evangeliums. Viele andere Tausende kennen zwar den Namen Christi, stehen aber außerhalb der Kirche Christi, dieser Säule und Grundfeste der Wahrheit, diesem einzigen Born des ewigen Lebens. Sie werden daher nach dem Worte Pauli (Eph. 4, 14.) „von jedem Winde der Lehre umhergetrieben", und trinken, wie der h. Irenäus [1] sagt, aus seichten Cisternen faules

[1] Adv. haer. l. III. c. 24.

Wasser. Gesetzt, wir hätten uns von Geburt an unter diesen oder jenen befunden; wie würde es uns ergangen sein? Ohne Zweifel würde uns der gütigste Gott hinreichendes Licht zugeschickt haben, um zur Erkenntniß des wahren Glaubens zu gelangen. Aber würden wir auch dem Gnadenlichte sogleich gefolgt sein? Ach, wir hätten es wohl gemacht, wie die Meisten der außerhalb der Kirche Stehenden es bis auf den heutigen Tag gemacht haben. Wir hätten uns entweder voll irdischer Geschäfte und Sorgen um den wahren Glauben gar nicht bekümmert oder, obschon auf dem Weg ihn zu erkennen, die göttlichen Erleuchtungen und Mahnungen, sei es aus Eigennutz oder Stolz oder Trägheit oder Ungebundenheit oder Menschenrücksicht, wieder in den Wind geschlagen; wenn wir auch schon auf der Schwelle gestanden, hätte uns gleich vielen Andersgläubigen, die wir tagtäglich an dieser letzten Klippe elend scheitern sehen, vielleicht der Gedanke abgehalten: Werde ich katholisch, so gibt es nicht bloß das größte Aufsehen in der ganzen Gegend, so daß Jeder mit Fingern auf mich weist, meine ganze Verwandtschaft fällt von mir ab, Alles steht bei mir aus, wer wird fortan für mein Weib und meine Kinder sorgen? u. dgl. Auch im günstigsten Falle würde es recht hart und schwer hergegangen sein, bis wir uns Gott und unserm Seelenheil zu lieb zum Bekenntniß des wahren Glaubens entschlossen hätten. All' dieser nur zu drohenden Schwierigkeiten und Gefahren sind wir mit einem Mal dadurch überhoben, daß uns Gott im Schooße der katholischen Kirche hat geboren und erzogen werden lassen. Denn hiedurch befinden wir uns ohne unser Zuthun schon von der ersten Stunde unserer Geburt an mitten in dem wahren Glauben, mitten auf der sichern und unfehlbaren Himmelsstraße.

Sagen wir dem gütigsten Gott für diese größte und ganz unverdiente — oder was für Verdienste haben wir denn vor unserer Geburt vor den Millionen Andersgläubigen voraus gehabt, daß dieß Geschenk gerade uns und nicht ihnen zu Theil geworden ist? — Wohlthat heute und auch sonst recht oft den herzinnigsten Dank! Danken wir aber nächst Ihm innig Seiner Kirche, die uns auf Seinen Ruf in ihren mütterlichen Schooß aufgenommen und von da an mit der zärtlichsten und nie rastenden Liebe, gegen die alle Liebe unserer irdischen Mütter nur als ein blasses Abbild erscheint, noch über das Grab hinüber für uns sorgt. Unsere irdischen Mütter haben uns bloß das irdische Dasein gegeben, die heilige Mutter Kirche aber hat uns das geistige Leben geschenkt, hat uns in der h. Taufe dem Himmel geboren; dem entsprechend

hat sie uns von klein auf die geistige, unverfälschte Milch der göttlichen Wahrheit gereicht, damit wir durch sie zur Seligkeit aufwachsen (1 Petr. 2, 2.), bricht uns jetzt das nahrhafte Brod der himmlischen Lehre, stärkt uns fortwährend mit der Speise der Engel und andern wunderkräftigen Heilsmitteln, zieht uns mittelst des h. Sacraments der Buße aus den Gruben und tiefen Abgründen, in die wir zuweilen leichtsinnigen Fußes hineinfallen, führt uns auf allen gefährlichen Fußsteigen dieses Lebens an der Hand, stellt sich mit ihren Tröstungen selbst an unser, vielleicht wegen Armuth oder ansteckender und eckelhafter Krankheit von aller Welt verlassenes Schmerzens- und Sterbelager, nimmt unsern letzten Seufzer auf, übergibt unsern Leib geweihter Erde, wendet sich für unserer Seelen Ruhe mit innigem Flehen und mit Darbringung des heiligsten Opfers an die Barmherzigkeit Gottes, und setzt diese fromme Fürbitte dadurch, daß sie aller armen Seelen gedenkt, tagtäglich so lange fort, bis wir aus dem Orte der Reinigung zur glückseligen Anschauung Gottes emporgestiegen sind. Zeigen wir unsern Dank für diese unaussprechliche Liebe, indem wir die Kirche, wie ein braves Kind seine beste Mutter, ehren und lieben, indem wir freudigst ihren mütterlichen Lehren und Anordnungen folgen und ihre Heiligkeit mit der Heiligkeit des eigenen Lebens besiegeln. Gehören wir nicht zu jenen undankbaren Mißgeburten und Scheusalen der Natur, welche gegen ihre zärtlichste Mutter lau und kalt sind, deren Gebote frech mißachten und sie durch ihren Wandel und zuweilen selbst durch Worte bei Fremden höhnen und herabsetzen, und von welchen darum gilt, „daß sie einst lieber nicht geboren zu sein wünschen und den Tag ihrer Geburt verfluchen" (Sir. 23, 19.) werden. Es ist bejammernswerth genug, daß so viele außerhalb der Kirche Stehende durch ihr vorsätzliches Festhalten am Irrglauben und ihre boshafte Befeindung der Kirche ewig verloren gehen. Wie entsetzlich wäre es erst, wenn wir in dem Glauben, in welchem allein die Seligkeit gefunden wird, und in welchem Keiner, der nicht selbst will, verloren geht, darum zur Hölle führen, weil wir uns ihm geflissentlich widersetzt und ihn durch Wort und That geschändet hätten! Welche Häufung von Qualen würde dort für unsere satanische Bosheit auf uns warten, mit welch' ausgesuchter Beflissenheit uns der Teufel peinigen in alle Ewigkeit! — Lassen wir uns nicht von der Ungebundenheit, welche andere Bekenntnisse (sind sie ja keine ächten Mütter, was brauchen sie also lange zu hüten und zu wahren?) ihren Anhängern gewähren, blenden. Diese sogenannte Freiheit mag, so

weit man nur auf dieß irdische Leben und dessen Güter und Freuden sieht, vergnügen. Für unser letztes und einziges wahres Ziel und Ende aber bietet sie gar wenig Trost und Hoffnung, während wir, haben wir die zwar strengen, aber nur auf unser Heil abzielenden Gebote und Mahnungen der Kirche erfüllt, sanft und selig wie ein Kind im Mutterarm, entschlafen [1]. Sprechen wir darum entschlossenen Sinnes:

Gott Dank, daß ich katholisch bin,
Und stets geschützt vor falschen Lehren;
Katholisch sein ist mein Gewinn,
Nie soll der Irrthum mich bethören.
Katholisch bin und heiße ich,
Katholisch leb' und sterbe ich;
So werd' ich nicht verderben:
Katholisch ist gut sterben.

Tragen wir endlich herzliches Mitleid mit den Un- und Irrgläubigen, die bis anher ach! des höchsten Schatzes, den wir besitzen, und zwar, wie wir in christlicher Liebe hoffen, in recht großer Zahl nicht aus boshaftem Widerstreben entbehren. Die Macht der Gewohnheit und der von klein auf eingesogenen Vorurtheile ist ja so groß, daß es nur dem kräftigsten Willen gelingt sie zu brechen. Beten wir oft und eifrig (die Bitte im Vater unser: „Zukomme uns Dein Reich!" gibt uns ja die beste Gelegenheit dazu) zu Gott, daß Er ihnen mittelst Seiner allmächtigen Gnade diesen Willen geben und die getrennten Brüder zu uns in den beseligenden Schooß der h. Mutter, die um die Irregegangenen schon so viele Thränen geweint und sehnsüchtig die Arme nach ihnen ausbreitet, zurückführen, daß Er den verheißenen überglücklichen Tag, wo Ein Schafstall und Ein Hirte sein wird, recht nahe erscheinen lassen möge. Rühren wir die jetzt noch gegen uns mißtrauischen und abgeneigten Herzen durch die sanfte Gewalt einer zarten

---

[1] Philipp Melanchthon war bekanntlich Luthers innigster Freund und der eifrigste Beförderer seiner Irrlehre. Als er aber einst zu seiner sterbenden Mutter berufen und von ihr bei dem allwissenden Gott beschworen wurde, ihr doch zu sagen, ob sie bei dem alten Glauben bleiben oder den neuen annehmen solle, schwieg er eine Zeit lang still, und sprach dann mit einem tiefen Seufzer: „Bleibe bei deinem alten katholischen Glauben; denn in der neuen Religion ist zwar leichter zu leben, aber in der alten ist besser sterben." Derselbe beweinte auch später bitter, daß er sich selbst durch das irdische Glück, das die Neuerung versprach, habe zum Abfall verlocken lassen. „Ich habe, schrieb er an einen seiner Freunde (2. B. 202. Br.), mehr Thränen geweint über das Unheil der Reformationsspaltung, als Wasser in die Elbe fließt."

und in Werken der Barmherzigkeit oder Dienstgefälligkeit unermüdlichen Liebe. Verbinden wir mit dieser das anziehende Beispiel eines tugendreichen, heiligen Wandels. Gewiß, wir werden alsdann für alle redlichen Seelen unwiderstehlich sein, sie werden uns voll Heilsbegierde um Rath und Belehrung bitten, Gott aber wird auf unser Werk Seinen Segen legen und das Werk herrlich vollenden. Wie glücklich dann wir, daß wir der Kirche neue lebendige Glieder und dem Himmel weitere Erben gewonnen, die unsern Liebesdienst nie vergessen und hier, noch mehr aber einst unsere eifrigen Fürbitter an Gottes Thron sein werden!

3. Von der Gemeinschaft und Verehrung der Heiligen.

„Gemeinschaft der Heiligen."

229. Fr. Wer gehört außer den Rechtgläubigen auf Erden noch zur Kirche?

A. Es gehören zur Kirche außer den Rechtgläubigen auf Erden noch die Seelen im Fegfeuer und die Heiligen im Himmel, weshalb die Kirche auch in die streitende, die leidende und die triumphirende eingetheilt wird.

Die Kirche kennt keine Trennung im Tod, d. i. wenn Glieder derselben in wahrer Gemeinschaft mit ihr aus diesem Leben scheiden, so bleiben sie auch fortan mit ihr in Gemeinschaft. Die Kirche ist also mit dieser Welt nicht abgeschlossen, sie erstreckt sich auch auf die andere Welt: es gehören mit andern Worten zur Kirche außer den Rechtgläubigen auf Erden noch die Seelen im Fegfeuer und die Heiligen im Himmel. Natürlich ist dieß nicht von dem sichtbaren Leib (sind ja die Seelen im Fegfeuer und die Heiligen im Himmel ganz körperlos und damit unsichtbar), sondern von der schon mehr besprochenen unsichtbaren Seele der Kirche zu verstehen: die Seelen im Fegfeuer, wie die Heiligen besitzen Christi Geist und Seine heiligmachende Gnade. Schon Paulus unterscheidet die drei Theile der Kirche, wenn er sagt: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind." (Phil. 2, 10.) Sie sind vergleichbar den Israeliten, von denen ein Theil, hinter sich die verfolgenden Aegypter, dem rothen Meer zueilte, ein zweiter zwischen den aufgethürmten Wogen des Meeres, getheilt zwischen Furcht und Hoffnung, einherging, ein dritter dagegen das jenseitige Ufer bereits erreicht hatte, und die dennoch ein gemeinsames innig verbundenes Volk vorstellten.

Diesen drei Theilen entsprechend wird die Kirche eingetheilt: 1) in die streitende. So heißt die Gemeinschaft der Rechtgläubigen auf Erden, weil sie noch den Kampf mit Welt, Fleisch und Satan bestehen müssen und erst nach errungenem Siege zur Ruhe der Seligen eingehen können; — 2) in die leidende. So heißen die Seelen im Fegfeuer, weil sie noch die zeitlichen Strafen für die noch nicht genug abgebüßten Sünden leiden müssen und erst, wenn sie den letzten Heller bezahlt haben und vollkommen geläutert sind, vor Gottes Angesicht treten können; — 3) in die triumphirende. So werden die Heiligen im Himmel genannt, weil sie bereits nach gutem Kampfe empfangen haben die Krone der Gerechtigkeit (2 Tim. 4, 7. 8.), und Jubellieder singen am Throne Gottes und trinken aus dem Strome Seiner himmlischen Süßigkeiten. Die dreifache Benennung ist uralt. So sagt z. B. der h. Augustin, indem er der Rechtgläubigen auf Erden und der Heiligen im Himmel gedenkt: „Die streitende Kirche ist noch auf der Wanderschaft begriffen, aber die triumphirende ist in ihrer ewigen Wohnung oben im Himmel. Jene ist im Kampfe, diese in der Ruhe; jene auf dem Wege, diese schon im Vaterlande angelangt. Die eine übt in Unfällen ihre Stärke, die andere ist keinem Mißgeschicke und keinen Prüfungen mehr unterworfen. Die eine hält die fleischlichen Begierden im Zaume, die andere ist mit geistigen Genüssen überhäuft. Jene ist gut, aber arm; diese ist besser und eine Selige" [1].

230. Fr. Wie werden diese drei Theile der Kirche zusammen genannt?

A. Sie werden genannt Gemeinschaft der Heiligen, um anzudeuten, 1) daß sie, als Glieder Eines Leibes in Christo, unter einander verbunden sind und alle geistlichen Güter mit einander gemein haben; 2) daß alle Glieder der Kirche zur Heiligkeit berufen sind.

Man sagt von den Gliedern einer Familie, einer Gemeinde, eines Staats u. dgl., daß sie eine Gemeinschaft seien, und will damit bezeichnen, daß sie mit einander Ein Ganzes, Einen Leib ausmachen, daß sie eben deswegen innig mit einander verbunden seien und alle Familien-, Gemeinde-, Staatsgüter mit einander gemein haben. So werden nun auch die drei Theile der Kirche im apostolischen Glaubensbekenntnisse eine Gemeinschaft und zwar der Heiligen genannt, um anzudeuten, daß

[1] Tract. 124 in Jo.

sie mit einander Einen Leib und zwar in Christo ausmachen, und als Glieder dieses geistlichen oder heiligen Leibs innigst mit einander verbunden sind nach dem Wort des Apostels: „Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, so sind wir Viele in Christi Ein Leib, einzeln aber als Glieder mit einander verbunden" (Röm. 12, 4. 5.), sowie alle geistlichen oder heiligen Güter mit einander gemein haben.

Nach der vorstehenden Erklärung könnte man statt „Gemeinschaft der Heiligen" auch sagen: heilige Gemeinschaft. Dieser Ausdruck würde aber doch den Sinn der Worte „Gemeinschaft der Heiligen" nicht vollständig wiedergeben. Denn der Beisatz der Heiligen bezeichnet nicht bloß, daß die drei Theile der Kirche mit einander einen heiligen Leib bilden und alle heiligen Güter gemein haben, sondern daß auch alle Glieder der Kirche für sich einzeln zur Heiligkeit berufen seien nach dem Wort: „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung." (1 Theff. 4, 3.) „Seid nach dem Heiligen, Der euch berufen hat, ihr selbst auch heilig in eurem Wandel; denn es steht geschrieben: Ihr sollet heilig sein, denn Ich bin heilig." (1 Petr. 1, 15. 16.) Schon die Apostel haben von dieser Berufung die Mitglieder der Kirche gewöhnlich einfach die Heiligen genannt, z. B.: „Ihr seid nicht mehr Fremdlinge (Heiden), sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes." (Eph. 2, 19.) „An alle Heiligen, die zu Ephesus sind" (1, 1.); und sie konnten das umsomehr, als es ja nicht bei der bloßen Berufung der Mitglieder der Kirche bleibt, sondern Gott allen im Sacrament der h. Taufe, beziehungsweise der Buße die Gnade der wirklichen Heiligung und in den Sacramenten der Lebendigen die Gabe einer immer größern Heiligung schenkt. Allerdings benützen viele Mitglieder diese Gnaden nicht. Das sind dann aber auch keine lebendigen, ächten Mitglieder, sie sind der Kirche bloß äußerlich aufgepfropft. Ihre ächten Kinder glänzen im herrlichen Lichte der mannigfaltigsten Tugenden, voran die glorreichen Schaaren der Heiligen im Himmel.

231. Fr. Welches sind die geistlichen Güter, welche alle Glieder der Kirche mit einander gemein haben?

A. Es sind dieß die überfließenden Verdienste Jesu Christi und der Heiligen, die daher Kirchenschatz genannt werden.

Das nächste, allen Gliedern der Kirche gemeinsame Gut, an das man denkt, ist der gleiche Glaube, der die Rechtgläubigen auf Erden, die Seelen im Fegfeuer und die Heiligen im Himmel (bei denen jedoch

der Glaube zum Schauen geworden) beseelt. Dieser Glaube stammt indeß selbst wieder aus der Quelle, aus der alle geistlichen Güter der Kirche überhaupt hervorgehen und die daher alle in sich begreift. Es sind dieß die überfließenden und unendlichen Verdienste Jesu Christi. Er hat uns durch Sein Leiden und Sterben, weil dasselbe an sich von unendlichem Werthe war und dazu in dem äußersten Maße ausgestanden wurde, die Gnade Gottes in einem unerschöpflichen Maße verdient. An diesen unendlichen Verdiensten Christi, des Hauptes der ganzen Kirche, nun nehmen alle Glieder der Kirche als dem Einen Gnadenquell oder dem Einen Weinstock, aus dem alle ihre Tugenden und ihre ganze Heiligkeit fließt — „Ich bin, hat Er Selbst (Joh. 15, 5.) gesagt, der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; ohne Mich könnet ihr nichts (Gutes) thun" — Theil.

Zu ihnen kommen die überfließenden Verdienste der Heiligen, die als lebendige Glieder Jesu Christi oft weit mehr Buße wirkten, weit mehr litten, als sie nöthig hatten. Zwar blieben ihre Verdienste immerhin nur endlich, und können mit den unendlichen Verdiensten Christi in gar keinen Vergleich gebracht werden; auch stammten sie aus den Verdiensten Christi Selbst, die ihnen erst ihren hohen Werth verliehen. Sie enthalten aber dennoch einen Zuwachs zu den Verdiensten Christi, ähnlich, wie auch die Reben einen Zuwachs von Saft enthalten, obwohl derselbe unvergleichlich geringer, als der des Weinstocks und von den Reben aus diesem herausgezogen ist. Gleichwie nun in der Natur kein Sandkörnchen oder Thautropfen verloren geht, und gleichwie das einzelne Glied des Körpers den Ueberschuß, den es nicht für sich selbst braucht, den übrigen Gliedern zukommen läßt; so kommen auch die überfließenden Verdienste der Heiligen den übrigen Gliedern der Kirche, den Rechtgläubigen auf Erden und den Seelen im Fegfeuer zu. Zwar nicht so, daß die Heiligkeit der Heiligen den übrigen Gliedern zugerechnet würde — denn es kann Keiner für den Andern gut und heilig sein — wohl aber so, daß die Leiden, welche die Heiligen über ihre Schuld gelitten, den übrigen Mitgliedern der Kirche zur theilweisen oder vollständigen Nachlassung der verdienten zeitlichen Strafen zu gut kommen [1]. Jene unendlichen Verdienste Jesu Christi und diese überfließenden Verdienste der Heiligen machen daher mit einander das Familiengut der Kirche, den Kirchenschatz aus, wie

[1] Vgl. die Lehre vom Ablaß Bd. III. Fr. 214.

sie in sehr passender Weise gewöhnlich genannt werden, z. B. von Clemens VI. in den Worten:[1] „Der auf dem Kreuzaltare hingeopferte Heiland hat nicht bloß einen geringen Tropfen Seines Blutes, der doch zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechts hingereicht hätte, sondern gleichsam einen Strom vergossen ... Welch' einen Schatz hat Er, da eine so erbarmungsvolle Hingabe nicht vergeblich sein sollte, dadurch der streitenden Kirche erworben! .. Zu diesem übergroßen Schatze treten hinzu die Verdienste der seligen Gottesmutter und aller Auserwählten, vom ersten Gerechten bis zum letzten. Rücksichtlich seiner Erschöpfung oder Verminderung ist durchaus keine Besorgniß zu hegen, sowohl wegen der unendlichen Verdienste Christi als auch deßhalb, weil dieser Schatz von Verdiensten mehr anwächst, wenn durch seine Anwendung Mehrere zur Gerechtigkeit gelangen."

232. Fr. Worin besteht im Besondern die Gemeinschaft der Rechtgläubigen auf Erden unter einander?

A. Sie besteht darin, daß Alle, die sich im Stande der Gnade befinden, an allen Meßopfern und Gebeten und überhaupt allen geistlichen Gütern der Kirche, so wie an den Gebeten und guten Werken Theil haben, welche sie einzeln für einander verrichten und aufopfern.

Bisher war von der Gemeinschaft aller drei Theile der Kirche die Rede. Die Rechtgläubigen auf Erden stehen nun aber unter einander wieder in einer besondern Gemeinschaft. Diese besteht darin, daß sie 1) an allen geistlichen Gütern der Kirche, die, sei es mittelbar oder unmittelbar, alle aus den Verdiensten Jesu Christi, beziehungsweise auch der Heiligen, ihre Kraft und Wirksamkeit erhalten, Theil nehmen. Sie alle hören das untrügliche Wort Gottes, werden von dem Stellvertreter des göttlichen Hirten auf Erden sicher zum Himmel geleitet; haben Zutritt zu den Sacramenten, diesen heil. Canälen, durch die uns die Gnadenströme des Himmels zufließen und in allen Verhältnissen des Lebens von der Geburt bis zur angstvollen Todesstunde Sündenvergebung, Licht, Trost und Stärke zu Theil wird; empfangen im Ablaß die gesuchte theilweise oder vollständige Erlassung der zeitlichen Strafen und in den Sacramentalien verschiedene Wohlthaten des Leibs und der Seele; erhalten von den Gebeten, welche die Kirche darbringt (welche Kraft muß diesen inwohnen, da dabei vor Allem das

[1] Extrav. *Unigenitus*, tit. de poen.

Haupt Jesus Christus und dann alle Chöre der Heiligen mitbeten), eine Frucht. Insbesondere nehmen sie aber Theil an allen hochheiligen Meßopfern, die täglich auf dem ganzen Erdenrund verrichtet werden, indem diese, ob auch gewöhnlich zunächst für Einzelne, doch immer zugleich für alle Glieder der Kirche dargebracht werden. Welch' ein Reichthum von Schätzen, deren einer schon die ganze Welt mit all' ihren natürlichen Gütern weit übertrifft! — Doch nicht genug. Alle Rechtgläubigen auf Erden haben 2) auch an den Gebeten und guten Werken Theil, welche sie einzeln für einander verrichten und aufopfern. Ein hundert Stunden entfernter Mitbruder z. B. betet für dich, daß Gott dir die und die Gnade zukommen lasse, ein Anderer gibt ein Almosen in der Absicht und mit der Bitte zu Gott, daß dir die Frucht, das Verdienst davon zukommen möge; Beide erhört Gott (nur daß Er vielleicht dir eine andere dir heilsamere Gabe schickt) sicher. Was für ein leichtes Mittel ist uns hier gewährt, uns und Andern Gaben über Gaben und Verdienste über Verdienste für's ewige Leben zuzuwenden! Was für ein Glück darum, ein Glied dieser heiligen Gemeinschaft zu sein, die gleichsam den Himmel mit Allem, was er an Gnadenschätzen birgt, zu uns herunterzieht und uns dienstbar macht, so daß nur an uns liegt, aus dieser Fülle auch emsig zu schöpfen!

Aber Eines darf nicht übersehen werden: das Gesagte gilt nur von jenen Rechtgläubigen, welche sich im Stande der Gnade befinden. Wer sich im Stande der Todsünde befindet, kann eben so wenig durch sein Gebet oder ein gutes Werk Andern ein Verdienst, wenigstens so weit es sich auf die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und der himmlischen Seligkeit bezieht, erwerben, als solche von Andern empfangen: er ist im Allgemeinen von der Gemeinschaft der geistlichen Güter gerade so ausgeschlossen, wie ein dürrer abgestorbener Zweig von dem innern Zusammenhang mit dem Stamme und den übrigen Zweigen, die weder einen Saft mehr von ihm empfangen, noch auch ihm geben. „Ein todtes Glied," sagt der h. Thomas von Aquin [1], „erhält keine Mittheilung von den andern lebendigen Gliedern: nun ist aber der, welcher in einer Todsünde sich befindet, wie ein todtes Glied, folglich erhält er auch keinen Antheil an den Verdiensten der lebendigen Glieder." Seine äußerliche Anwesenheit in der katholischen Kirche kommt ihm aber immerhin noch insofern zu gut, als er noch an der Lehre und Leitung der Kirche Theil

[1] Summa. P. III suppl. qu. 27. art. 2.

nimmt und diese, sowie die im Stand der Gnade Lebenden ihn durch Wort, Beispiel und Gebet aneifern und unterstützen, die verlorne Gnade wieder zu erlangen, und als ihm sofort das h. Bußsacrament zu deren wirklichen Erlangung jeden Augenblick bereit steht. Er darf sich also immerhin noch glücklich preisen, ein Kind der Kirche zu sein, es wäre denn, daß er trotz aller Anregung der Kirche in der Sünde verharrte, in welchem Fall allerdings sein Schicksal ein noch weit traurigeres als das der nicht zur Gemeinschaft der Kirche Gehörenden wäre. Hängt, wie wir gesehen, die Theilnahme an den geistlichen Gütern von der Lebendigkeit der Gemeinschaft ab, so begreift es sich von selbst, daß, je eifriger die Mitwirkung mit der Gnade, desto größer auch der Zufluß der Güter ist. Es verhält sich damit ungefähr wie mit einem Fluß, der gierig alles Wasser rechts und links von seinem Laufe an sich zieht und dem daher immer größere Bäche und Flüsse zufließen, so daß er zuletzt zu einem mächtigen, meeresgleichen Strome wird.

Soviel von der Gemeinschaft der geistlichen Güter, welche die Rechtgläubigen auf Erden haben. Ihr entspricht die Lebensgemeinschaft, in welcher die Rechtgläubigen auf Erden mit einander stehen, der Zusammenhalt, den sie mit einander pflegen. Die Glieder an unserm eigenen Leibe theilen einander sorgsam dasjenige Gut, das den Leib im Ganzen und sie alle im Einzelnen beim Leben erhält, d. i. die Nahrung und das daraus erzeugte Blut mit; will aber ein Glied schwach werden oder gar sterben oder droht ihm von außen eine Gefahr, so beeilen sich alle ihm mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln zu Hilfe zu kommen: kaum ist z. B. ein Fuß in einen spitzigen Dorn getreten, so späht alsbald das Auge diesen aus, setzt sich die Hand in Bewegung, ihn herauszuziehen u. s. w. — wissen sie ja, daß des einzelnen Gliedes Wohlfahrt auch die Wohlfahrt des Ganzen ist. Die Glieder einer Familie theilen sich emsig in die Benützung der Familiengüter, das eine besorgt das Feld, das andere die Küche rc., sie arbeiten so einander trefflich in die Hände; erkrankt oder leidet aber eines, so tragen alle nach Kräften zu seinem Schutze bei. So suchen auch alle lebendigen Glieder der streitenden Kirche sorgsam deren geistliche Güter sich gegenseitig mitzutheilen, sie muntern einander durch Wort und Beispiel auf, diese kostbaren Schätze zu jedes Einzelnen und des Ganzen Heil treu zu benützen, eines geht hiebei dem andern, der Eine durch fleißige Verkündigung des Worts Gottes, der Andere durch fleißiges Anhören desselben rc. unverdrossen an die Hand, und was sie selbst nicht vermögen,

das ersetzen sie durch die Kraft des Gebets und der guten Werke, die sie eifrigst für einander verrichten und aufopfern, wohl wissend, was Jakobus (5, 16.) schreibt: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget. Denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." Sehen sie, daß ein Glied den Gebrauch der geistlichen Güter vernachlässigt und damit hinsiecht und dem Sterben nahe ist oder daß ihm von dem Pesthauche der Verführung und des schlechten Beispiels besondere Gefahr droht, dann trauern sie und verdoppeln ihre liebreichen Mahnungen und ihre Gebete. Gewahren sie desgleichen, daß eine ganze Reihe von Gliedern, sei es in einem noch so fernen Lande, unter ungerechter Bedrückung schmachtet, der nöthigen Mittel zur Religionsübung entbehrt u. dgl., so erheben sie voll Theilnahme ihre gemeinsame Stimme für die bedrängten Brüder, ringen in heißem, beharrlichem Gebet um die Hilfe des Himmels und bringen selbst mit Geldmitteln alle ihnen mögliche Unterstützung. Machen sie dagegen die Wahrnehmung, daß schwache und schon halb erstorbene Glieder wieder Leben und Kraft zeigen, und bedrängte Glieder die Anfechtung siegreich überwinden, so jubeln und frohlocken sie und fühlen sich nach so vielen Kämpfen und Leiden, welche die Kirche, die Braut des Gekreuzigten, zu bestehen hat, reichlich getröstet. Sie wissen ja: „Wenn ein Glied (auch nur eines gewöhnlichen Leibes) leidet, so leiden alle Glieder mit; desgleichen, wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle mit" (1 Cor. 12, 26.). Sie bilden aber einen noch viel höhern Leib, an dessen Wohlergehen in allen seinen Theilen unendlich mehr gelegen ist; hier gilt: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder von Einem Gliede" (V. 27.); wenn da ein Glied leidet oder verherrlicht wird, so trifft das Leiden oder die Verherrlichung das göttliche Haupt Jesus Christus.

233. Fr. Worin besteht die Gemeinschaft der Rechtgläubigen auf Erden mit den Seelen im Fegfeuer?

A. Sie besteht darin, daß die Rechtgläubigen auf Erden den Seelen im Fegfeuer durch Gebet und gute Werke, besonders aber durch das heil. Meßopfer liebreich zu Hilfe kommen.

Die Gemeinschaft der Rechtgläubigen auf Erden mit den Seelen im Fegfeuer besteht darin, daß die Rechtgläubigen auf Erden den Seelen im Fegfeuer 1) durch Gebet liebreich zu Hilfe kommen. Sind ja diese noch ebenso ihre Brüder, wie da sie noch auf Erden wandelten, und sind sie ja wegen des besondern Leidens, das sie getroffen, des be-

sondern Mitleidens und Beistands bedürftig; solcher kann ihnen aber vor Allem durch das leichte und Allen mögliche Mittel des Gebets gewährt werden. In Uebereinstimmung hiemit berichtet uns schon das zweite Buch der Makkabäer (12, 46.): „Es ist ein heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden;" und war es in der christlichen Kirche schon in den ältesten Zeiten allgemeine Uebung, sowohl für die Verstorbenen insgesammt, welche in der Gemeinschaft des Leibes Christi verschieden waren, wie für einzelne derselben zu beten. „In der ganzen Kirche, sagt z. B. der h. Augustin, herrscht die Gewohnheit, daß bei den Gebeten des Priesters am Altare des Herrn auch der Dahingeschiedenen Erwähnung gethan wird [1]. Man darf die Gebete für die abgeschiedenen Seelen nicht unterlassen, welche auch die Kirche durch die allgemeine Erinnerung für diejenigen übernimmt, welche in der katholischen Gemeinschaft gestorben und von ihren Verwandten oder von ihren Freunden diesen Beweis christlicher Nächstenliebe nicht empfangend, von unserer gemeinschaftlichen Mutter empfangen" [2]. Der h. Chrysostomus bemerkt ausdrücklich, es sei durch die Apostel angeordnet worden, bei der Feier der heiligen Geheimnisse zu beten, da für diese unser Gebet sehr nützlich sei [3], und der Priester bete nicht umsonst für alle im Herrn Entschlafenen, da die Gebräuche der Christen keine Schaugepränge, sondern Anordnungen des heil. Geistes seien [4]. Aehnliche Zeugnisse legen die übrigen Väter und die uralten Liturgien ab, der Thatsache, daß die Christen schon in den ältesten Zeiten sich für den Fall ihres Ablebens oder ihnen befreundete Verstorbene dem Gebet der Mitchristen empfohlen, nicht zu gedenken. Der h. Ephräm z. B. verlangte in seinem Testamente, daß man nach seinem Tode fleißig für ihn beten möge; Constantin der Große befahl, seinen Leichnam in der Kirche der heil. Apostel beizusetzen, damit er des Gebetes, das die Gläubigen an diesem Orte verrichteten, theilhaftig würde; der h. Augustin empfahl [5] seine eigene Mutter auf's Dringendste der Fürbitte der Leser seiner Bekenntnisse [6].

---

[1] De cura pro mortuis gerenda c. 1.
[2] L. c. c. 4.
[3] Ad pop. or. 69.
[4] Hom. 5. in 1 Cor.
[5] Conf. l. X. c. 13.
[6] Selbst die sog. Reformatoren, um des Zugeständnisses vieler anderer Protestanten nicht zu gedenken, mußten einräumen, daß die Fürbitte für die Ver-

2) durch gute Werke. Auch das Almosen, das Fasten und alle andern guten Werke, deren Frucht man für die armen Seelen aufopfert, sind ein wirksames Mittel, den Abgestorbenen zu Hilfe zu kommen, wie der beständige Glaube der heil. Kirche beweist. So bemerkt z. B. der h. Augustin: „Es ist außer allem Zweifel, daß die Werke der Barmherzigkeit, mit welchen wir sie (die Todten) empfehlen, ihnen zum großen Vortheile gereichen; ich verstehe aber jene Todten darunter, die ihr Leben so zugebracht, daß sie sich auch nach dem Tode solcher Hilfeleistungen nicht unwürdig gemacht haben" [1] und: „Es ist kein Zweifel, daß durch das Gebet der h. Kirche und das heilsame Opfer und Almosen, welche für ihre Seelen dargebracht werden, den Verstorbenen geholfen werde, so daß Gott mit denselben mehr nach Seiner Barmherzigkeit handelt, als es die Sünden derselben verdient haben. Diese Ueberlieferung von den Vätern her beobachtet die ganze Kirche" [2].

Besonders aber 3) durch das h. Meßopfer. Schon Judas der Makkabäer ließ in Jerusalem ein Opfer für die Sünden der Verstorbenen darbringen, und die heil. Schrift meldet, daß es für dieselben heilsam gewesen. Wenn nun schon sein Opfer für die Verstorbenen heilsam gewesen, welcher überschwängliche Segen muß dann erst jenem

---

storbenen uralt sei. So gesteht Calvin (instit. l. 3. c. 5.), daß man schon vor 1300 Jahren für die Verstorbenen gebetet habe. Man kann hinzufügen, daß schon die ältesten Juden, ja sogar alte heidnische Völker für die Verstorbenen gebetet haben, desgleichen daß jedem Menschen das daher untrügliche Verlangen eingeboren ist, zum Wenigsten für jene, die ihm im Leben besonders theuer gewesen, zu beten. Welche Verantwortung trifft daher die genannten Neuerer, bloß aus Haß gegen die katholische Kirche dieß Gebet verworfen zu haben! Daß diese Verwerfung auch eine Verwerfung des christlichen Glaubens mit seinem Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen einschließe, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden, da schon Protestanten, wie Collier (in seiner Rechtfertigung d. Gr. d. Theol.), bekannt haben: „Wenn wir von unserer Seite Nichts für unsere Verstorbenen thun, wenn wir für sie zu beten unterlassen, wenn wir ihrer nicht mehr, wie früher geschah, beim h. Abendmahl gedenken, so wird von unserer Seite der Verkehr, den die Gemeinschaft der Heiligen, wie jeder Verein voraussetzt, vernachläßigt, und wie kann man also sagen, daß wir in der Gemeinschaft der Heiligen verbleiben? Und wenn wir uns auf diese Weise von dem edelsten Theile der allgemeinen Kirche entfernt halten, kann man dann nicht von uns sagen, daß wir den Glauben verstümmeln und die Hälfte eines Artikels des christlichen Glaubens von uns stoßen?"

[1] Serm. 172 de verb. Ap.

[2] De cura pro mort. gerenda c. 3.

anbetungswürdigen Opfer für die Seelen im Fegfeuer zukommen, welches der gekreuzigte Gottmensch Selbst ist! Deswegen wurde dieses göttliche Opfer schon in den frühesten Zeiten dargebracht. So rechnet es z. B. schon Tertullian im zweiten Jahrhundert zu den Pflichten einer frommen Wittwe, für ihren verstorbenen Gatten zu beten und an dem Jahrestage seines Todes zu opfern [1]. So sagt der h. Cyprian († 258), seine Vorfahren hätten festgesetzt, daß für den, welcher eine gewisse kirchliche Bestimmung übertrete, nach seinem Tode weder gebetet noch das Opfer dargebracht werden solle [2], gedenkt also einer schon von seinen Vorfahren eingeführten Ausnahme, welche den bereits in der ersten christlichen Zeit allgemein herrschenden Gebrauch des h. Meßopfers für die Verstorbenen voraussetzt u. s. w. Aehnliche Zeugnisse sind in den ältesten Liturgien von dem h. Jakobus, dem ersten Bischof von Jerusalem, dem h. Ambrosius, Basilius, Chrysostomus, der römischen Kirche, die alle einstimmig die für die Verstorbenen darzubringende Opferhandlung aufführen — auch die Liturgien der in den ersten Jahren abgefallenen Jakobiten, Kopten, Armenier, Aethiopier, Syrier, Nestorianer, kurz alle Liturgien vor der Reformation thun dieß —, niedergelegt. Hiemit übereinstimmend empfiehlt die h. Kirchenversammlung von Trient [3] das heiligste Meßopfer den Gläubigen als die sicherste Hilfe, welche sie den abgeschiedenen guten, aber noch nicht ganz reinen Seelen bringen können.

234. Fr. Worin besteht endlich die Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel?

A. Sie besteht darin, daß die Heiligen im Himmel uns und den Seelen im Fegfeuer durch ihre Fürbitte zu Hilfe kommen, und daß wir sie darum anrufen und sie verehren.

Auch die Heiligen liefern ihren Beitrag, und zwar den größten, zu der großen geistigen Gemeinschaft, in welcher alle Glieder der Kirche mit einander stehen. Obwohl sie den himmlischen Lohn genießen und in einem Meere unnennbarer Wonne schwimmen, so vergessen sie darum doch ihre Brüder nicht; vielmehr ist ihr unaussprechliches Glück nur eine stete Erinnerung an uns, die wir noch in diesem Thale der Zähren weinen und seufzen, sowie an die armen Seelen, die im Fegfeuer schmerz-

---

[1] De monog. c. 10.
[2] Ep. 66.
[3] Sess. XXII. cap. 2 de sacr. Missae.

lich leiden und sehnlichst des Tages der Erlösung harren. Darum genügt es ihnen nicht, daß sie auf Erden den Schatz der Verdienste ihrer überfließenden Genugthuung zurückgelassen, aus dem, vereint mit dem Schatze der unendlichen Verdienste Jesu Christi, wir ohne Unterlaß für uns und für die armen Seelen Nachlassung der zeitlichen Strafen schöpfen können; sie bringen auch fortwährend für uns und für die armen Seelen als ihre in Christo enge verbundenen Brüder am Throne Gottes ihre innigen Bitten dar. Wir vermögen ihnen solche Liebe nicht zu vergelten. Einmal bedürfen sie keines Beistandes mehr, da sie bereits im Besitze des höchsten Gutes sich befinden, da die Herrlichkeit Gottes sie erleuchtet und ihre Leuchte ist das Lamm (Offb. 21, 23.). Was könnten ferner wir ihnen vermitteln, die an Heiligkeit und jedem Verdienste uns so weit überstrahlen? Das Einzige, was wir thun können, ist, daß wir sie um Hilfe anflehen und sie dankbar verehren.

235. Fr. Warum sollen wir die **Heiligen verehren?**

A. Wir sollen die Heiligen verehren, weil sie 1) in der Tugend und Heiligkeit bewährt, und 2) im Himmel bei Gott verherrlicht sind.

Wir sollen die Heiligen verehren, weil sie 1) in der Tugend und Heiligkeit bewährt sind. Der Apostel sagt: „Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt." (Röm. 13, 7.), ein Grundsatz, den selbst die sonst so eigennützige und undankbare Welt nicht ganz vergißt. Sie widmet nämlich Jenen, welchen sie ein besonderes Verdienst zuschreibt, nach ihrer Weise silberne oder goldene Pocale, prachtvolle Denkmäler rc., besingt die großen Thaten ihrer Männer, ihrer Feldherren und Eroberer und zeichnet sie mit goldenem Griffel in ihre Jahrbücher der Geschichte ein. Sie thut insofern wohl hieran, als sie die Größe des Menschen bloß darin sieht, daß er für irdische Zwecke, sei es auch bloß zur Befriedigung seines unersättlichen Ehrgeizes und mit unsäglichem Schaden für seine Mitmenschen, recht Vieles und im Vergleich zur gewöhnlichen Menschenkraft Staunenswerthes gewirkt hat. Wer immer aber Gott als den Inbegriff aller Größe und Vollkommenheit und als das Ziel des Menschen, sich und Andere zu Gott und in eine ewige und unaussprechliche Glückseligkeit zu führen, betrachtet, der findet nur jenen Menschen wahrhaft und bleibend groß, der sich Gott mit allen Kräften des Leibs und der Seele hingibt, der gleichsam sich selbst abstirbt, um ganz Gott und seinen Mitmenschen zu leben, d. i. den Tugendhaften. Dieser Ansicht war z. B. Sirach, da er ausruft: „Lasset uns

loben die wahrhaft berühmten Männer! Andere sind nicht mehr im Andenken: sie sind dahingegangen, als wären sie nie gewesen. Aber jene waren Männer der Barmherzigkeit, deren Glückseligkeit nie vergessen ward. Ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht. Von ihrer Weisheit sollen die Völker reden, und die Gemeine soll ihr Lob verkünden." (44, 1. ꝛc.) Nun haben aber die Heiligen nicht bloß eine gewöhnliche Tugend, sie haben einen ganz außerordentlichen, wunderbaren Grad derselben, die Heiligkeit geübt, und sie haben sich darin bis zu ihrem seligen Ende bewährt. Wen sollten wir demnach verehren, wenn nicht sie, diese Helden des Glaubens, diese Spiegel jeder Tugend, diese höchste Zierden unseres Geschlechts? Wer sie nicht verehrt, kann auch Tugend und Heiligkeit nicht ehren, und muß für das, was Gott und Seine Verherrlichung betrifft, erstorben sein.

und 2) im Himmel bei Gott verherrlicht sind. Wir zollen in der Welt Jedem, der eine hohe Würde bekleidet, gebührendermaßen unsere Achtung. Nun sind aber die Heiligen, weil sie ihre Tage unverdrossen im Dienste Gottes zugebracht und bis zum letzten Augenblick Seine Ehre mit wunderbarem Eifer verbreitet haben, zu Ihm in die Wohnung der Glorie und Majestät aufgenommen, nun gehören sie zum himmlischen Hofstaat, tragen statt goldener Scepter noch weit kostbarere Siegespalmen in den Händen und umstehen mit den englischen Fürstenthümern, Mächten, Kräften, Herrschaften den ewigen Thron des Allmächtigen. Darum gebührt ihnen, diesen himmlischen Würdeträgern, eine doppelte und dreifache Ehrfurcht, und wir haben noch eine weit größere Ursache, als die Königin von Saba von dem Gefolge des Königs Salomon, von diesem Gefolge des Allerhöchsten auszurufen: „Selig (und höchst ehrwürdig) sind Deine Knechte, die vor Dir stehen immerdar und Deine Weisheit hören" (3 Kön. 10, 8.).

236. Fr. Weshalb widerstreitet die Verehrung der Heiligen der Verehrung Gottes nicht?

A. 1) Wir beten die Heiligen nicht, wie Gott, an, sondern verehren sie nur als Seine treuen Diener. 2) Wir verehren in den Heiligen Gott Selbst, Der so Großes durch sie gethan, und folgen Gottes eigenem Beispiele, Der sie so sehr geehrt und verherrlicht hat.

1) Wir beten die Heiligen nicht, wie Gott, an ꝛc. Die Protestanten wenden gewöhnlich gegen die Verehrung der Heiligen ein, daß sie der Verehrung Gottes widerstreite; denn es heiße in der heil.

Schrift: „Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen" (Matth. 4, 10.). Welchem Katholiken ist es denn aber je eingefallen, die Heiligen anbeten zu wollen? Was heißt denn anbeten? Es heißt von Jemand sagen, daß er das höchste vollkommenste Wesen, daß er aus sich selbst und Alles nur durch ihn sei. Sagen wir etwa das von den Heiligen? Wie albern, uns dergleichen andichten zu wollen! Nein, wir rechnen den Heiligen keine einzige Vollkommenheit, die Ewigkeit oder Allmacht ꝛc., geschweige denn die Vereinigung aller Vollkommenheiten zu; wir behaupten nicht, daß sie auch nur das Geringste aus sich selbst vermocht haben oder jetzt vermögen (wir sagen darum auch nie zu ihnen, wie zu Gott: „Erbarme dich unser! Erhöre, erlöse, verschone uns ꝛc.!", sondern bloß: „Bitte, bittet für uns!") —, geschweige denn, daß sie ihrem Dasein und Wesen nach aus sich selbst oder gar daß alles Andere durch sie sei. Wir verehren sie nur als Gottes treue Diener, d. i. wir zollen ihnen nur unsere tiefe Achtung, und zwar deshalb, weil sie Gottes Gnade eifrig benützt und Seinen Willen treu erfüllt und sich damit von Ihm den Ausspruch zuwege gebracht hatten: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht ꝛc." (Matth. 25, 21.). Würde diese Verehrung der Verehrung Gottes widerstreiten, nun dann müßte auch die Verehrung der Engel, der Eltern, der Obrigkeiten, kurz Aller, die Gott treu dienen oder Seinen Willen an ihren Untergebenen auszuführen haben, ihr widerstreiten und hätte man nichts Besseres zu thun, als die h. Schrift in Stücke zu reißen, die auf all' ihren Blättern den apostolischen Satz ausführt: „Ehre, wem Ehre gebührt", und bald sagt: „Achte Meinen Engel, Mein Name ist in ihm" (2 Mos. 23, 21.), bald: „Ehre Vater und Mutter ꝛc.", bald: „Fürchtet Gott, ehret den König" (1 Petr. 2, 17.) u. s. w.

Die Verehrung der Heiligen widerstreitet aber nicht bloß der Verehrung Gottes nicht, es wird im Gegentheil 2) durch sie die Gott schuldige Verehrung geübt. Denn wir verehren in den Heiligen Gott Selbst, Der so Großes durch sie gethan. Jedermann sieht die einem Diener oder einem Werkzeug erwiesene Ehre als dem Herrn oder dem Meister erwiesen an, und jeder Herr und Meister verlangt, daß er in seinem Diener und Werkzeug respectirt und geehrt werde. Nun sind die Heiligen Gottes Diener und Werkzeuge, sie sind, wie der h. Augustin sich ausdrückt, die Wunder der Hand des Höchsten, die Gabe der Gnade und der Erguß Seiner Herrlichkeit, all' das Große, das wir an ihnen bewundern, hat, wie sogar die Königin aller Heiligen

(Luk. 1, 49.) bekennt, Er gethan, Der da mächtig und Dessen Name heilig ist. Folglich verehren wir in ihnen nur Ihn, den höchsten Herrn und Meister, Selbst und Er erwartet, daß wir Ihm diese Verehrung fleißig zollen, wie denn die heil. Schrift ausdrücklich sagt: „Lobet den Herrn in Seinen Heiligen." (Ps. 150, 1.) — Nicht genug. Wir vollbringen durch die Verehrung der Heiligen gleichsam eine göttliche Handlung, wir folgen Gottes eigenem Beispiele, Der sie so sehr geehrt und verherrlicht hat. Schon Jesus hatte es verheißen, daß Seine treuen, heiligen Diener von Seinem Vater würden geehrt werden: „Wenn Jemand Mir dienet, den wird Mein Vater ehren." (Joh. 12, 26.) Dieser Verheißung entsprechend hat ihnen Gott schon auf Erden durch die Wunder, die Er an ihnen und durch sie gewirkt, das Malzeichen Seiner auserwählten Lieblinge aufgedrückt, und umkleidet sie jetzt mit dem Glanze Seiner himmlischen Glorie. Kann nun etwa ein Christ das Gegentheil von dem thun, was Gott thut, fordert nicht die Gott schuldige Ehrfurcht, daß wir tief ehren, was Er vor Allen geehrt, nach dem Worte Davids: „Deine Freunde, o Gott (die Du als Deine Freunde achtest), sind (auch) von mir sehr geehrt." (Ps. 138, 17.)

In diesem Sinne wurde die Verehrung der Heiligen auch schon in den ersten christlichen Zeiten aufgefaßt. So melden uns Martyreracten des h. Polykarp, die bald nach seinem i. J. 167 erfolgten Tode verfaßt wurden, daß die Juden den Proconsul aufforderten, er möchte den Leichnam des Polykarp wegnehmen lassen, denn sonst möchten die Christen diesen statt Christus anbeten, und rufen über dieses Ansinnen aus: „Die Thoren! Wissen sie denn nicht, daß wir Jesum Christum niemals verlassen, Der für das Heil aller Menschen gelitten hat, und daß wir keinen Andern statt Seiner anbeten können? Denn wir beten Ihn an, weil Er der Sohn Gottes ist; die heil. Martyrer dagegen betrachten wir als Seine Schüler und Nachahmer, und wir ehren sie billig wegen der Treue, die sie gegen ihren König und Meister allezeit beobachtet haben." So bemerkt ferner der h. Hieronymus († 420) gegen den Irrlehrer Vigilantius, der sich ähnlicher Einwürfe, wie die Protestanten, bediente: „Wer denn, o unsinniger Führer, hat jemals die Martyrer angebetet? Wer hat einen Menschen für Gott gehalten!", und an einem andern Ort[1]: „Wir beten die Reliquien der Martyrer so wenig an, als die Sonne und den Mond, die Engel und Erzengel;

[1] Ep. ad Ripar.

aber wir ehren die Reliquien der Martyrer, um Den anzubeten, für Den sie die Marter erlitten. Wir ehren die Diener, auf daß diese Verehrung der Diener sich auf den Herrn zurückbeziehe, Welcher sagt: Wer euch höret, höret Mich"[1].

237. Fr. Wodurch verehren wir die Heiligen?

A. Wir verehren sie dadurch, daß wir 1) sie um ihre Fürbitte anrufen; 2) ihre Reliquien und Bilder in Ehren halten; 3) uns ihr schönes Tugendbeispiel zu Gemüth führen und es nachahmen.

238. Fr. Woher wissen wir, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten?

A. 1) Wir wissen es schon daher, daß ihre Liebe im Himmel noch weit mehr zugenommen hat, und daß sie sogar die Bekehrung eines Sünders (Luk. 15, 7.), also auch unsere Nöthen und Anliegen kennen.

2) Auch lehren es uns die heil. Schrift und die beständige Ueberlieferung ausdrücklich.

Wir verehren die Heiligen vor Allem dadurch, daß wir sie um ihre Fürbitte anrufen. Die heil. Kirchenversammlung von Trient lehrt

---

[1] Mögen uns also die Protestanten in Zukunft mit der albernen Beschuldigung der Heiligenanbetung verschonen, die selbst nach dem Geständnisse unbefangener Protestanten nur blindem Haß entstammt ist — „die Verehrung der Heiligen, sagt z. B. Feßler in seinen Ans. über Religion, abgöttische Anbetung zu nennen, will man sich sogar in unserm kenntnißreichen und humanen Zeitalter nicht schämen, sobald man sich unfähig fühlt, seine eigene kirchliche Secte anders als durch Lästerungen des Katholicismus zu erheben" —, und sich dafür wohl zu Gemüth führen, was für eine Verantwortung sie durch diesen Bezicht auf sich laden. Oder ist es nicht eine Lästerung Gottes, zu sagen, die Verehrung Seiner treuen Diener und Werkzeuge, die nur Zeugen Seiner unendlichen Größe und Herrlichkeit sind, sei Ihm und der Ihm schuldigen Anbetung zuwider? Ist es nicht eine schreiende Unehrerbietigkeit gegen Jesus, die Verehrung Seiner innigsten Freunde und Schüler, die Er Selbst und Sein göttlicher Vater so hoch geehrt und verherrlicht, brandmarken zu wollen? Heißt die Helden der Tugend und Heiligkeit nicht bloß selbst nicht verehren, sondern auch die ihnen von Andern zu Theil werdende Verehrung in den Staub ziehen, nicht die Tugend und Heiligkeit selbst verachten? Heißt endlich die Heiligenverehrung zu einer Sünde der Abgötterei stempeln wollen, nicht selbst den Schein eines Zusammenhangs mit den Aposteln und ersten Christen aufgeben, deren Glaube in dem apostolischen Symbolum so bestimmt in den Worten ausgedrückt ist: „. . eine Gemeinschaft der Heiligen"; denn was für eine Gemeinschaft können wir denn mit den Heiligen pflegen, wenn nicht die, daß wir sie verehren?

hierüber, einmal daß die Heiligen im Himmel für uns bitten, dann daß es erlaubt und heilsam sei, sie um ihre Fürbitte anzurufen. „Die h. Kirchenversammlung — dieß sind ihre Worte — befiehlt allen Bischöfen und den Uebrigen, welchen das Amt und die Sorge zu lehren obliegt, daß sie nach dem von den frühesten Zeiten des Christenthums an herrschenden Gebrauche der katholischen und apostolischen Kirche und nach der Uebereinstimmung der heil. Väter und den Beschlüssen der heil. Concilien die Gläubigen besonders über die Fürbitte, Anrufung, Verehrung der Reliquien und den rechten Gebrauch der Bilder fleißig unterrichten, indem sie dieselben belehren, daß die Heiligen, die zugleich mit Christus regieren, ihre Gebete für die Menschen Gott darbringen; daß es erlaubt und heilsam sei, sie flehentlich anzurufen und, damit wir von Gott durch Seinen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, Welcher unser einziger Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten erlangen mögen, zu ihren Gebeten und zu ihrer Hilfe seine Zuflucht zu nehmen."

Was nun den ersten Punkt, daß die Heiligen für uns bitten, betrifft, so wissen wir dieß 1) schon daher, daß ihre Liebe im Himmel noch weit mehr zugenommen hat ꝛc. Die Heiligen waren zu ihren Lebzeiten auf Erden die eifrigsten Fürbitter für ihre Brüder. Gehört es ja zum Wesen der christlichen Liebe und Gemeinschaft, für die Brüder zu bitten, und hatten ja die Heiligen auf Erden den hienieden höchstmöglichen Grad dieser Liebe und Gemeinschaft erklommen. Sollten nun die Heiligen, seitdem sie in den Himmel eingegangen, nicht mehr für uns bitten, so könnte es nur daher kommen, daß sie uns nicht mehr liebten und nicht mehr als ihre Brüder betrachteten. Kann das ein Mensch von ihnen glauben? Im Gegentheil, mit ihrem Eintritt in den Himmel hat ihre brüderliche Liebe nur noch weit mehr zugenommen, weil sie dort in die Alles entzündende Sonne der göttlichen Liebe schauten und lauter von der reinsten Liebesgluth brennenden Herzen begegneten. Sie beten hiernach im Himmel noch weit eifriger für uns, als sie einst auf Erden gethan, und das um so mehr, als die ungestörte, unaussprechliche Glückseligkeit, die sie jetzt dort genießen, sie jedes Kampfes und jeder Sorge für sich selbst überhebt und sie unaufhörlich an den bedrängten und gefahrvollen Zustand ihrer hinterlassenen Brüder mahnt, als sie ferner jetzt unmittelbar vor Gottes Antlitz stehen und damit der Erhörung Gottes sich in besonderm Grad getrösten können. „Wenn die Apostel und Martyrer," schreibt hierüber der h. Hieronymus gegen Vigilantius, „da sie noch in ihrem Leibe wandelten und für sich selbst

noch bekümmert sein mußten, für die Anderen beteten, um so mehr dann, nachdem sie die Krone des Sieges und Triumphes schon empfangen haben. Der einzige Moses erbat Verzeihung für 600,000 Streiter, und Stephanus, der Nachfolger seines Herrn und der erste Blutzeuge Christi, erbat Verzeihung für seine Verfolger; und jetzt, da sie bei Christus sind, werden sie da weniger (fürbitten und durch ihre Fürbitte) vermögen? Paulus versichert, daß ihm 276 Seelen, welche mit ihm im Schiffe waren, geschenkt worden seien; sollte er wohl jetzt, da er aufgelöst und bei Christus ist, den Mund schließen und für die, so in der ganzen Welt an sein Evangelium glauben, keinen Laut mehr vernehmen lassen?" — Oder will man vielleicht einwenden: daß die Heiligen im Himmel in's Allgemeine hin für uns bitten, sei zuzugeben; daß sie aber so, wie sie hier auf Erden gethan, für Einzelne und für deren einzelne Nöthen und Anliegen ihr Gebet darbrächten, das sei zweifelhaft, weil hiezu die genaue Kenntniß der einzelnen Brüder auf Erden und deren Bedürfnisse nothwendig sei? Allein Nichts ist gewisser, als diese ihre genaue Kenntniß. Sie geht schon daraus hervor, daß sie mit Christus an der Regierung der Welt Theil nehmen (2 Tim. 2, 12. Offb. 20, 4.). Denn was wäre das für eine Regierung, welche Nichts von dem Zustande, dem Wohl und Wehe der Regierten wüßte? Sie stehen ferner in lebendiger Verbindung mit Gott. Wie wäre solche Verbindung denkbar, ohne daß Gott sie mit den Angelegenheiten ihrer Brüder auf Erden bekannt machte? „In jener ewigen Erbschaft," sagt der heil. Gregor der Große [1], „schauen Gott alle in gemeinsamer Klarheit: was gibt es, das sie dort nicht wissen, wo sie Den wissen, Den erkennen, Der Alles weiß?" Solche besondere Mittheilung von Seite Gottes ist um so natürlicher, als Er einzelnen Heiligen schon auf Erden geheime, Ihm allein bekannte Dinge geoffenbart hatte. So wußte Samuel Alles, was Saul im Sinne hatte (1 Kön. 9, 19.); Elisäus wußte, was sein Diener Giezi in der Ferne that (4 Kön. 5, 26.); Petrus wußte, was Ananias mit seinem Weibe insgeheim verabredet hatte (Apg. 5.); und eine ähnliche Kenntniß war auch Heiligen der spätern Zeiten häufig beschieden. Zum Ueberflusse versichert der Herr Selbst, daß die Heiligen im Himmel sogar die Bekehrung, die Sinnesänderung eines einzelnen Sünders kenneten: „Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht

---

[1] L. IV. Dial. c. 33.

bedürfen" (Luk. 15, 7.). Kennen sie diese innerste That unsers Herzens, so kennen sie auch alle unsere Nöthen und unsere Anliegen Leibs und der Seele.

2) Was so ganz in der Natur der Sache liegt, schon durch unsere Vernunft in Verbindung mit Aussprüchen der göttlichen Offenbarung sich uns als nothwendig darstellt, das lehrt uns auch die h. Schrift ausdrücklich. Judas der Makkabäer z. B. schaute in einem himmlischen Gesichte den verstorbenen Hohenpriester Onias, wie er für das ganze Volk der Juden inbrünstig betete: „Das ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes" (2 Makk. 15, 14.). Johannes berichtet, daß das Gebet aller Heiligen beständig wie Rauchwerk zu Gott emporsteige (Offb. 8, 3. 4.). Wem anders könnten diese Gebete der Heiligen gelten, als uns, da sie selbst von allen Leiden und Bedürfnissen frei sind? Christus Selbst sagt (Mark. 12, 25.) von den Heiligen im Himmel, daß sie wie die Engel seien; von diesen aber ist allbekannt, daß sie für uns in all' unsern einzelnen Nöthen und Anliegen bitten. Dasselbe lehrt uns aber auch die beständige Ueberlieferung. So sagt z. B. schon Origenes: „Der Priester betet nicht allein; die Engel und die Seelen der verstorbenen Heiligen beten mit ihm. Es wäre in Wahrheit ungereimt, wenn die Heiligen, die hier nur wie in einem Spiegel oder Räthsel sehen, im andern Leben aber von Angesicht zu Angesicht schauen, nicht auch im nämlichen Verhältnisse in den Tugenden zunehmen würden, zumal, was sie sich hier erworben haben, dort erst vollkommen wird. . . Alle Väter, die vor uns entschlafen sind, streiten für uns und unterstützen uns mit ihrem Gebet" [1]. So bemerkt ferner der h. Basilius der Große in einer Predigt über die vierzig Martyrer [2]: „Hier ist für die Christen Hilfe bereitet; hier ist die Gemeinde der Martyrer, das Heer der Triumphirenden, der Chor derer, die Gott lobpreisen. Ihr habt euch oft bemüht, Einen zu finden, der für euch bete; hier sind ihrer vierzig, welche Eine Stimme des Gebetes hören lassen. Schon wo zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind, dort ist Gott. Wo aber vierzig sind, wer zweifelt, daß Gott (mit Seiner Erhörung) gegenwärtig sei?" So ruft desgleichen der heil. Gregor von Nazianz in seiner Leichenrede auf den

---

[1] Contra Celsum.
[2] Hom. 20. in 40. Mart.

h. Basilius selbst aus: „Nun lebt er im Himmel, und bringt dort für uns Opfer dar und betet für das Volk. Denn obschon er uns verlassen hat, so hat er uns doch nicht ganz und gar verlassen ꝛc.“ Aehnlich sprechen sich alle übrigen h. Väter und alle Concilien aus.

239. Fr. Warum ist es erlaubt und heilsam, die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte anzurufen?

A. 1) Wir rufen auf Gottes Befehl schon auf Erden die Menschen um ihre Fürbitte an, um wie viel mehr dürfen und sollen wir die Heiligen im Himmel darum anrufen.

2) Das Gebet des Gerechten vermag schon auf Erden viel, um wie viel mehr im Himmel.

1) Wir rufen auf Gottes Befehl schon auf Erden die Menschen um ihre Fürbitte an. Gott Selbst gab uns im alten wie im neuen Bunde die Lehre, unsere, besonders gerechten, Mitmenschen auf Erden um ihre Fürbitte anzurufen. — „Gehet hin,“ sprach Er z. B. zu den drei Freunden Jobs, „zu Meinem Knechte Job, er aber soll für euch bitten, so will Ich auf ihn Rücksicht nehmen, daß euch nicht zugerechnet werde die Thorheit.“ (Job 42, 8.) „Betet, läßt Er die Christen durch Jakobus (5, 16.) mahnen, betet für einander, damit ihr das Heil erlanget.“ — Deshalb riefen schon die Israeliten in ihrer Noth gewöhnlich Moses, Samuel, Elias ꝛc. um Fürbitte an. Deshalb kamen der Fürst Ozias und die Priesterschaft zu Judith und sprachen zu ihr: „So bitte nun für uns; denn du bist ein heil. Weib und fürchtest Gott.“ (Jud. 8, 29.) Deshalb rief sogar Paulus seine Mitchristen fast in allen seinen Briefen um ihre Fürbitte an. „Ich bitte euch, schreibt er z. B., Brüder, bei unserm Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des h. Geistes, daß ihr mir helfet bei Gott mit eurem Gebete für mich“ (Röm. 15, 30.), und wieder: „Betet für uns.“ (Hebr. 13, 18.) Deshalb empfehlen endlich wir selbst uns gegenseitig in unser Gebet. Um wie viel mehr dürfen und sollen wir die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte anrufen. Denn sie sind doch etwas ungleich Höheres, als ein gewöhnlicher sündhafter Mensch, und gehen selbst einem Gerechten auf Erden, der daselbst immer noch mit der Sünde zu kämpfen hat und noch nicht ganz vollendet ist, voran.

2) Das Gebet des Gerechten vermag schon auf Erden viel. Sagte es auch Jakobus nicht ausdrücklich in den Worten: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten“ (5, 16.), so wären uns

hunderte von Beispielen in der h. Schrift Belege hiefür. So erbat Job seinen drei Freunden (42, 8.) Verzeihung ihrer Sünden; so erflehte Moses dem Pharao die Erlösung von verschiedenen Plagen (2 Mos. 8, 12. 30.) und dem ganzen israelitischen Volke Rettung vom Untergang und die Versöhnung Gottes (32, 11. 2c.), sowie später Befreiung von den feurigen Schlangen (4 Mos. 21, 7. 8.); so erwirkte Samuel demselben Volke Errettung aus der Gewalt der Philister (1 Kön. 7, 8. 9.) und Elias nach einer vierthalbjährigen Trockenheit fruchtbaren Regen (Jak. 5, 17. 18.) u. s. w. Um wie viel mehr muß das Gebet der Heiligen im Himmel vermögen. Denn dort tragen sie ja das Siegel der vollendeten Gerechten an sich, deren Bitten nothwendig bei Gott von ungleich höherm Gewichte sein müssen, und stehen sie unmittelbar vor Gottes Angesicht, Der sicher so gut wie die Fürsten der Erde vor Seinem Throne unmittelbar angebrachte Bitten noch weit bereitwilliger, als aus der Ferne abgeschickte Bittgesuche erhört.

Was uns Vernunft und h. Schrift auf's Deutlichste lehren, bestätigt die beständige Ueberlieferung. So schreibt z. B. schon der h. Justin der Martyrer, der noch zur Zeit des h. Apostels Johannes und zwar als Jüngling lebte [1]: „Wir verehren und rufen die Schaaren der Engel und Geister der Propheten an, und lehren Andere, wie wir selbst gelehrt worden sind." Der h. Basilius sagt [2], daß die Anrufung der Heiligen von den Aposteln herstamme, und setzt hinzu: „Ich rufe die Apostel, Propheten und Martyrer an, daß sie Gott bitten mögen, mir barmherzig zu sein und mir meine Sünden zu vergeben," und fährt in der schon erwähnten Predigt fort: „Wen irgend eine Noth drückt, der nehme zu diesen seine Zuflucht; wer sich aber erfreut, der bitte diese: der Eine, daß er von den Uebeln befreit werde, der Andere, daß er in der Freude ausdaure. Hier betet eine Mutter für ihre Kinder und sie wird erhört; sie flehet für den Mann, der auf der Reise ist, um eine glückliche Rückkehr und für den Kranken um die Gesundheit. Vereinigen wir unsere Bitten mit den Bitten dieser Martyrer. O heiliger Chor, o geweihter Orden, o unüberwindliches Heer, o ihr gemeinsamen Beschützer des menschlichen Geschlechtes, ihr gütigen Theilnehmer an unsern Sorgen, ihr Mithelfer im Gebet, ihr vielvermögenden Mittler 2c." Der h. Gregor von Nyssa redet in seiner Predigt über den h. Mar-

---

[1] Apol.
[2] Epist. 205.

tyrer Theodor diesen an: „Daß wir bisher bewahrt wurden, verdanken wir dir, allein wir bitten dich auch um Sicherheit für die Zukunft. Sollte es des Beistandes und der Fürbitte noch mehr bedürfen, so vereinige mit dir zum gemeinschaftlichen Gebete den Chor der Brüder und Martyrer. Die Gebete vieler Gerechten tilgen die Sünden vieler Menschen und Völker. Mahne den Petrus, wecke den Paulus, auch den gottgelehrten und geliebten Jünger Johannes, daß sie für die von ihnen gestifteten Kirchen sorgen, für die sie Ketten getragen haben." Auf dem allgemeinen Concilium von Chalcedon riefen nach Vorlesung eines von Flavian hinterlassenen Schreibens alle Bischöfe einmüthig aus: „Das ist Wahrheit; wir behaupten Alle dasselbe; Flavian bleibe in ewigem Andenken! er lebt auch nach seinem Tode noch fort. Martyrer, bitte für uns!" Endlich finden wir in den ältesten Liturgien, wie in christlichen Grabmälern der ersten Jahrhunderte [1] Gebete zu den Heiligen mit dem ebengenannten Beisatze: „Bitte, bittet für uns!" [2].

240. Fr. Zeigen wir aber durch diese Anrufung der Heiligen nicht ein Mißtrauen gegen die göttliche Hilfe?

A. Nein, wir zeigen dadurch nur das Bewußtsein unserer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit.

Die Protestanten geben vor, daß wir durch die Anrufung der Heiligen ein Mißtrauen gegen die göttliche Hilfe zeigen, daß wir dadurch zu verstehen geben, Gott sei nicht bereit, uns zu erhören, und müsse erst durch die Bitten der Heiligen dazu vermocht werden. Das ist aber

---

[1] So ist z. B. in den Katakomben von Rom eine aus der allerersten Zeit stammende Platte mit der Inschrift angebracht: „Der unschuldige Knabe Dionysius liegt hier unter den Heiligen. Gedenket aber auch unser in euren heiligen Gebeten, dessen, der dieß geschrieben, und dessen, der es eingegraben hat." Solche Widmungen und Anrufungen sind in diesen Urstätten des Christenthums etwas Häufiges.

[2] Das Zeugniß des ganzen christlichen Alterthums über diese Anrufung ist so einstimmig, daß selbst Luther, freilich im Gegensatz zu andern Stellen, die ihm bloß der hochmüthige Geist des Widerspruchs eingegeben, bemerkte: „Von der lieben Heiligen Fürbitt' sage ich und halte fest mit der ganzen Christenheit, daß man sie ehren und anrufen soll; denn wer mag doch das widersprechen, daß noch heutigen Tages sichtlich bei der lieben Heiligen Körpern und Gräbern Gott durch den Namen der Heiligen Wunder thut?" (In seinem Unterricht auf etliche Artikel 1519.) und: „Ich habe nie geleugnet, daß wir durch die Verdienste und Gebete der Heiligen unterstützt werden, wie mir elende Menschen boshafter Weise aufbürden wollen." (In seiner Antwort an die Theologen von Löwen.)

eine gräuliche Entstellung. Weit entfernt, aus Mißtrauen gegen die göttliche Hilfe die Heiligen anzurufen, zeigen wir durch ihre Anrufung nur das Bewußtsein unserer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit. Wir wissen zwar wohl, daß Gott unendlich gütig und barmherzig ist, aber auch daß Er nur die Gerechten erhört, wie Er Selbst und Seine Dolmetscher in tausenden Stellen der h. Schrift bezeugt haben, z. B.: „Wenn sie (die Sünder) schon fasten, will Ich doch ihr Flehen nicht erhören, und wenn sie Brand- und Schlachtopfer darbringen, will Ich sie nicht annehmen." (Jer. 14, 12.) „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wenn Jemand Gott dient und Seinen Willen thut, denselben erhört Er." (Joh. 9, 31.) Wer wollte aber von sich selbst glauben, er sei gerecht? Nichts natürlicher darum, als daß wir uns um solche Fürbitter umsehen, deren Bitten wegen ihrer auserlesenen Heiligkeit bei Gott ein besonderes Gewicht haben, und sie unserm Gebet voranschicken. Hiemit treten wir ganz in die Fußstapfen des heidnischen Hauptmanns im Evangelium, der, obwohl von der Güte und Barmherzigkeit Jesu vollkommen überzeugt, doch seiner Sünden wegen es nicht wagte, mit der Bitte um Hilfe unmittelbar vor den Herrn zu treten, sondern die Aeltesten der Juden als Fürbitter voranschickte. „Herr, ließ er diese an seiner Statt sagen, bemühe Dich nicht; denn ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach; darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig geachtet, zu Dir zu kommen, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." (Luk. 7.) Hat vielleicht der Herr in diesem seinem Schritt ein Mißtrauen gegen Seine Bereitwilligkeit zu helfen gefunden? Das gerade Gegentheil. „Wahrlich, rief Er aus, Ich sage euch, einen so großen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden." Mögen die Protestanten in ihren Sünden kein Hinderniß finden, beherzt vor Gottes Angesicht hinzutreten; wir finden einmal in den unsrigen keinen Muth hiezu, wir halten es lieber mit dem demüthigen Hauptmann, und das um so mehr, als schon die ersten Christen, seien sie auch noch so erleuchtet und sittenrein gewesen, es mit ihm gehalten haben, wie z. B. der Ausruf des Kirchenvaters Origenes [1] erweist: „Ich will auf meine Kniee fallen, und da ich es meiner Sünden wegen nicht wage, will ich alle Heiligen anrufen, mir beizustehen. O ihr Heiligen Gottes, ich bitte euch mit einer Betrübniß voll Seufzer und Thränen,

[1] Comm. ad Job. l. XI.

fallet für mich elenden Sünder dem Herrn der Barmherzigkeit zu Füßen."

Die Protestanten wenden noch ein, durch die Anrufung der Heiligen werde Jesu Christo, Der in der h. Schrift (1 Tim. 2, 5.) der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen genannt werde, Eintrag gethan. Wie können aber die Protestanten die gedachte Stelle in dem lächerlichen Sinn auslegen, als dürfe nur Christus bei Gott fürbitten? Wäre das der Sinn der Stelle, so dürfte überhaupt kein Mensch für den Andern bitten, hätten die Apostel, voran gerade derselbe Paulus, von dem die Stelle herrührt, da sie eifrigst sich in das Gebet ihrer Mitchristen empfahlen und diese zur gegenseitigen Fürbitte ermunterten, sich vor Allen gegen Christus versündigt, hätte Gott Selbst, da Er allenthalben in der h. Schrift zur gegenseitigen Fürbitte auffordert, Sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht! In Wirklichkeit bedeutet die Stelle für jeden Verständigen nichts Anderes, als daß nur Christus durch Seinen Opfertod am Kreuze die Sündenschuld der Menschen getilgt und kraft dieses Opfertods Gott denselben wieder gnädig gemacht habe und noch mache. „Ein Gott, heißt es, ist und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, Der Sich Selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat." Wenn wir aber die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte anrufen, so wollen wir so wenig ihnen eine eigene Kraft der Erlösung und Versöhnung zuschreiben, als es uns in den Sinn kommt, dieß einander selbst in der Bitte um unser gegenseitiges Gebet zu thun. Daß wir gerade sie vorzugsweise um Fürbitte angehen, geschieht darum, weil sie die treuesten Diener und Freunde Jesu waren und sind und weil um dieser ihrer innigen Beziehung zu Jesus willen Gott an ihnen und ihren Bitten ein besonderes Wohlgefallen haben muß und, wie wir aus unzähligen wunderbaren Erhörungen, die Gott auf die Anrufung dieser Lieblinge Seines Sohnes hat eintreten lassen, erweisen könnten, wirklich hat. Wir geben mit andern Worten gerade durch unsere Anrufung der Heiligen Jesu Christo alle Ehre, Er ist's, von dem wir in ihren Fürbitten allein eine Frucht für uns ableiten, wie auch der Beisatz beweist, mit welchem wir die Gebete, die wir mit Anrufung der Heiligen an Gott richten, ebenso gut, wie alle übrigen schließen: „Durch Jesum Christum 2c."

241. Fr. Warum halten wir auch die Reliquien der Heiligen in Ehren?

A. Wir halten sie in Ehren, 1) weil die Leiber der Heiligen lebendige Glieder Jesu Christi und Tempel des h. Geistes waren, und einst wieder zur ewigen Herrlichkeit auferstehen werden, 2) weil Gott diese h. Leiber bisweilen schon auf Erden durch Wunder verherrlicht hat.

Die zweite Art der Heiligenverehrung besteht darin, daß wir ihre Reliquien, d. i. die Ueberreste ihrer Leiber oder solche Gegenstände, die in naher Berührung mit ihnen gestanden sind, wie ihre Kleider, Marterwerkzeuge rc. in Ehren halten. Ueber sie lehrt die h. Kirchenversammlung von Trient[1]: Die h. Leiber der h. Martyrer und der andern mit Christo lebenden Heiligen, welche lebendige Glieder Christi und Tempel des h. Geistes waren und von Ihm dereinst zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, sind von den Gläubigen zu verehren, und durch sie werden den Menschen von Gott viele Wohlthaten zu Theil."

So hoch man auch mit Recht die Seele über den Leib stellen mag, so ist doch dieser des Menschen während seines ganzen Lebens auf Erden Wohnstätte, der Seele treuester Gefährte und willfährigstes Werkzeug. Deshalb erwiesen schon die ältesten heidnischen Völker, namentlich die Aegypter, Griechen und Römer, den Ueberresten ihrer Brüder, besonders aber ihrer Helden, große Sorgfalt und Ehrfurcht: sie balsamirten deren Leichname ein oder bewahrten ihre Asche in kostbaren Urnen rc. Eine ähnliche Ehrfurcht bewiesen die Israeliten den Ihrigen, namentlich aber ihren Stammvätern. So kaufte Abraham mit der größten Sorgfalt ein eigenes Grundstück, in welchem ihm und seinem Weibe die Grabstätte bereitet werden sollte; so setzte Joseph den Leichnam seines Vaters Jakob unter großen Ehrenbezeugungen in Kanaan bei; so nahmen die Israeliten bei ihrem Auszug aus Aegypten (2 Mos. 13, 19.) die Gebeine Josephs auf all' ihren langen und mühevollen Irrfahrten bis nach Kanaan mit; so sprach der König Josias voll Ehrfurcht von den Gebeinen eines Mannes Gottes: „Lasset ihn, Niemand bewege seine Gebeine!" (4 Kön. 23, 18.) — Wie viel mehr sind wir Christen den Leibern unserer Heiligen Ehrfurcht schuldig! Ist ja nach der Lehre der Apostel der Leib eines jeden wahren Christen

[1] L. c.

ein lebendiges Glied Jesu Christi und ein Tempel des h. Geistes: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?" (1 Cor. 6, 15.) „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des h. Geistes ist, Der in euch ist, und ihr euch nicht selbst gehöret?" (V. 19.) Was für lebendige, herrliche Glieder rc. waren also nicht erst die Leiber der Heiligen, sie, die alle die glänzenden und wunderbaren Tugenden, die diesen Heiligen eigen gewesen, sichtbar geübt und abgespiegelt haben! Es ist wahr, diese heil. Leiber verfallen jetzt der Verwesung und dem Staub. Aber nach christlicher Lehre werden alle Leiber der Gerechten einst zur ewigen Herrlichkeit wieder erstehen; die, ob auch jetzt faulenden Leiber der Heiligen sind also höchst werthvolle Saatkörner, die zu ihrer Zeit in der Gestalt der wunderbarsten Früchte vor unsern entzückten Augen sich erheben werden. Noch mehr. Gott hat diese h. Leiber bisweilen schon auf Erden verherrlicht, theils durch die Unverweslichkeit, die sich an manchen Leichnamen der Heiligen gezeigt, so daß die Stelle eine buchstäbliche Anwendung fand: „Der Herr bewahret alle ihre Gebeine" (Ps. 33, 21.) [1], theils durch die Wunder, die Gott durch sie gewirkt hat. So berichtet schon das alte Testament, daß Elisäus mit dem theuren Vermächtniß des Elias, mit dessen Mantel, viele Wunder wirkte (4 Kön. 2.), und daß ein Leichnam, der durch einen Zufall in das Grab des Elisäus geworfen wurde, durch die Berührung seiner Gebeine sogleich wieder zum Leben kam (4 Kön. 13.); und das neue Testament, daß durch den Schatten des h. Petrus (Apg. 5, 15.), sowie durch die Schweißtücher und Gürtel des h. Paulus Kranke und Besessene geheilt wurden (19, 12.). Aehnliche unbestreitbare Wunder, welche durch Reliquien von Heiligen gewirkt wurden, meldet uns die christliche Geschichte in zahlloser Menge [2].

---

[1] So fand sich z. B. der Leichnam der Catharina von Bologna († 1463) beim spätern Ausgraben noch so schön und wohlbehalten, als ob sie lebte, und duftete lieblichen Wohlgeruch aus. Leute aus den verschiedensten Ständen, namentlich auch Aerzte, eilten herzu und geriethen über die wunderbare Erscheinung in Staunen. In der Folge wurde die Leiche, da ganz Italien zuströmte, um sie zu sehen, in einer eigenen Capelle auf einen Sessel, reich gekleidet, die Hände auf ihrem Schooße liegend, gesetzt, wo sie durch ein eisernes Gitter noch im vorigen Jahrhundert und wahrscheinlich auch noch zu dieser Stunde gesehen werden kann, einer Lebenden ähnlich, nur daß die der Luft ausgesetzten Theile gebräunt erdunkeln. (Siehe christliche Mystik von Görres Bd. II. S. 53.)

[2] Als z. B. der h. Ambrosius, Bischof von Mailand (386), bei Einweihung

Deshalb finden wir, daß schon die ersten Christen die Gebeine der Heiligen sorgfältigst gesammelt und in hohen Ehren

---

einer von ihm erbauten Kirche keine Reliquien besaß, um sie in den Altar zu legen, auf welchem das h. Opfer verrichtet wurde, so ließ ihm Gott in einem Gesichte erkennen, wo die Leiber der h. Martyrer Gervasius und Protasius begraben lägen. Diese wurden denn auch wirklich aufgefunden und in die zu weihende Kirche versetzt. Ein blinder Mann, Namens Severus, den die ganze Stadt kannte, nahm sein Schweißtuch, berührte damit vertrauensvoll den Sarg, in welchem die Reliquien ruhten, und legte es auf seine Augen: und sogleich wurden dieselben geöffnet. Eine unzählbare Volksmenge sah dieses Wunder und brach in laute Lobpreisungen Gottes aus. Ambrosius hielt bei diesem Anlasse zwei Predigten, in welchen er dieses und noch mehrere andere Wunder, die bei diesen Reliquien geschahen, erzählte. Kranke wurden geheilt und Besessene von bösen Geistern befreit. Selbst die Arianer, welche eben damals zu Mailand den h. Ambrosius und die katholische Kirche hart verfolgten, wurden durch dieses Wunder so beschämt und zum Schweigen gebracht, daß sie von der Verfolgung abstanden. (So bezeugt Ambrosius selbst in seinen zwei Reden auf diese beiden Martyrer und in seinem 53. und 54. Brief, ebenso auch der h. Augustinus Confess. IX, 7.) — Der h. Augustinus erwähnt (de civ. Dei XXII, 8. in fin.) eines Wunders, das durch die Gebeine des h. Stephanus und zwar vor seinen Augen geschah. Zehn Geschwisterte von Cäsarea in Cappadocien waren, weil sie ihrer Mutter nach des Vaters Tode mit Schmach begegnet waren, von dem Fluche ihrer Mutter getroffen worden und Gott hatte sie mit so entsetzlicher Strafe geschlagen, daß sie alle in allen Gliedern beständig zitterten; da sie in diesem furchtbaren Zustand den Anblick ihrer Landsleute scheuten, waren sie alle fortgegangen und waren einzeln im römischen Reiche umhergeirrt. Von diesen kamen nun zwei, ein Bruder und eine Schwester, Paulus und Palladia, die bereits an vielen Orten durch ihr Elend bekannt waren, fünfzehn Tage vor Ostern auch nach Hippo und besuchten täglich die Kirche und in derselben die Grabstätte des h. Stephanus, wo sie zu Gott flehten, daß Er ihnen barmherzig sein und ihre frühere Gesundheit zurückgeben möchte. Es erschien Ostern, und frühe, am Tage des Herrn Selbst, als bereits eine große Menge Volkes in der Kirche versammelt war und der Jüngling, der an der Grabstätte des h. Martyrers betete, sich an dem Geländer desselben festhielt, fiel er plötzlich daselbst nieder und blieb liegen gleich einem Schlafenden, und stand, als er wieder zu sich kam, vollkommen geheilt auf. Rings ertönte in der ganzen Kirche lautes Freudengeschrei, und man holte frohlockend den h. Augustinus herbei, damit er Zeuge des Wunders sei. Am dritten Tage des Osterfestes wurde auch die Schwester in Gegenwart des h. Augustinus, der eben in einer ergreifenden Predigt über das Wunder begriffen war, geheilt, worüber sich Alles in Jubel und Thränen ergoß. Als Augustinus dieses Wunder im folgenden Jahre 426 beschrieb, waren gegen 70 Denkschriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des h. Stephanus vor dessen Ueberresten zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden, und viele waren dort geschehen, von denen keine Denkschrift zeugte. Weit mehr aber, sagt der h. Kirchenvater, waren noch zu Kalama geschehen, viele auch zu Uzala. Hier

gehalten haben. Nach den Martyreracten des apostolischen Vaters Ignatius, die nicht lange nach seinem 107 erfolgten Tode abgefaßt wurden, priesen die Christen die Tugenden dieses h. Martyrers und feierten das Jahresgedächtniß seines Todes als ein Zeichen ihrer fortwährenden Gemeinschaft mit ihm und um in seinem Gedächtnisse Christum Selbst zu preisen. Auch sammelte man sorgfältig die Ueberreste seines Leibes und bewahrte sie in Antiochien „als einen der h. Kirche verbliebenen Schatz, der wegen der dem Martyrer inwohnenden Gnade von unschätzbarem Werthe ist." Die nicht viel spätern Martyreracten des h. Polykarp berichten: „Wir zogen aus dem Feuer seine Gebeine hervor, die uns weit kostbarer waren, als die besten Edelsteine und werther als Gold, und setzten sie an einem schicklichen Orte bei. Möge Gott uns verleihen, an diesem Orte mit Freude und Frohlocken aus allen unsern Kräften den Tag des Martyrertodes gemeinschaftlich zu feiern, sowohl zum Andenken derer, welche schon ausgekämpft haben, als zur Uebung und Ermuthigung derer, welche noch den Kampf zu

---

war z. B. ein Säugling, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, gestorben. Trostlos lief die Mutter zu den Reliquien des h. Stephanus und erflehte seine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward gesalbt mit dem Oele der h. Firmung und erhielt die h. Eucharistie. Darauf schlummerte es wieder ein in sanften Tod und die Mutter legte es in's Grab, so heiter, als ob sie es dem h. Stephanus in den Schooß legte. — Ganz allgemein sagt der h. Joh. Damascenus (L. IV. orth. fid. c. 16.): „Christus der Herr gab uns in den Reliquien der Heiligen Quellen des Heiles, daraus uns viele Wohlthaten zufließen. Sie sind nicht gestorben. Denn seitdem das Leben selbst, Der, Welcher Urheber des Lebens ist, unter die Todten gerechnet worden ist, nennen wir diejenigen, welche in der Hoffnung der Auferstehung und im Glauben, der in ihnen ist, entschlafen sind, nicht Todte. Denn ein todter Körper, wie kann er Wunder wirken? Wie würden denn durch sie Teufel ausgetrieben? Kranke geheilt? Blinde sehend? Aussätzige rein? Versuchungen und Traurigkeit gehoben? Alle gute Gabe kommt vom Vater der Lichter durch jene denen zu, welche zuversichtlichen Glaubens beten."

Von der folgenden Zeit Beispiele anzuführen, ist um so überflüssiger, als selbst Luther in einer unbefangenen Stunde nicht umhin konnte (im 1. Theil seiner Werke) auszurufen: „Ich bekenne, daß Gott durch Seine Heiligen bei ihren Gräbern in Gegenwart ihrer Reliquien vor den Augen der ganzen Welt noch große Wunder thue," mit welchem Geständniß freilich eine spätere aus Sectenhaß gethane rohe Aeußerung desselben in großem Widerspruch steht: „Nehme Einer ein Stück von einem Dieb von einem Galgen und spräche, es sei eine Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleich viel: denn jenes ist nicht besser." (8. Theil. S. 272, Jen. Ausg.)

bestehen haben werden." Als der h. Cyprian i. J. 258 enthauptet ward, fingen die Christen sein Blut in Schwämmen und Schalen auf. Daß diese Ehrenbezeugungen nicht vereinzelt, sondern ganz allgemein waren, geht schon aus der Bemerkung des Eusebius [1] hervor, daß die Heiden zur Zeit der diocletianischen Verfolgung allgemein die Ueberreste der Martyrer in's Meer geworfen hätten, damit ihnen die Christen keine „göttliche Ehre" erzeigen könnten. Die ersten Christen gingen indeß noch weiter: so lange die Verfolgungen dauerten, versammelten sie sich in Katakomben d. i. in unterirdischen Gängen, wohin sie die Leichname der h. Martyrer gebracht hatten; später erbauten sie über diesen Orten nicht bloß Altäre und Kapellen, sondern auch prachtvolle Kirchen und bezeichneten diese nach ihrem Namen, wallfahrteten zu ihren Grabstätten und den ihrem Andenken geweihten Kirchen, und priesen sie durch den Mund der h. Väter in Gesängen und begeisterten Lobreden. Diese eiferten zu solcher fortwährenden Verehrung an als einem Zeichen der schuldigen Liebe zu den Heiligen [2], als einer Mahnung zu ihrer eifrigen Nachfolge [3] und einer Quelle vielfachen Segens [4]. Bei einer Uebersetzung h. Reliquien an einen andern Ort wurden diese in kostbare

---

[1] Hist. eccl. 8, 6.

[2] So bemerkt z. B. der h. Ambrosius (Serm. 14 de Ss. Naz. et Cels.): „Ich verehre im Fleische der Martyrer die um Christi willen empfangenen Wundmale; ich verehre das Andenken an einen Heldenmuth, der nie stirbt; ich verehre die Asche, die durch das Bekenntniß Christi geheiligt ist; ich verehre den Leichnam, der mir zeigt, wie ich den Herrn lieben soll, und der mich lehrt, selbst den Tod des Herrn wegen nicht zu fürchten."

[3] In diesem Sinne sagt der h. Chrysostomus (Or. in Jul. mart.): „Gott hat sich mit uns in die Martyrer getheilt, und während Er die Seelen zu sich genommen, hat Er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, damit wir die heiligen Gebeine derselben als Aufforderungen zu unablässiger Tugend bei uns bewahren möchten. Denn wenn der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers anschaut, den Schild, den Spieß, den Panzer, wäre er auch noch so wenig kampflustig, sogleich sich erhebt, in sich entbrennt und zum Kampfe hinauszieht: wie könnten wir, die wir nicht etwa bloß die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst erblicken, der gewürdigt ward, für das Bekenntniß Christi sein Blut zu verspritzen, wie könnten wir, wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Nacheiferung aufgemuntert fühlen, da dieser Anblick wie Feuer in unsere Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert?"

[4] So ruft der h. Augustin (Serm. 92 de s. Steph.) aus: „Geringe Ueberbleibsel von Staub haben große Volksschaaren versammelt. Der Staub ist verschlossen, aber weltkundig sind die Segnungen, die er bringt. Bedenkt, Geliebteste, was der Herr uns aufbewahrt hat im Lande der Lebendigen, da Er wegen des Staubes der Gestorbenen so Großes an uns thut."

Stoffe gehüllt in feierlichem Aufzuge des ganzen Volkes geleitet, und selbst Könige und Kaiser rechneten es sich bisweilen zur Ehre an, mit den Achtungsbezeugungen des Volkes zu wetteifern. So trug man z. B. die Reliquien des h. Medardus von Noyon in die Residenz Chlotars in einem Sarge, der mit köstlichen Stoffen bedeckt, mit Edelsteinen und Goldplatten geziert war. Der König, seine Kinder und die vornehmsten Personen seines Hofs wohnten der Feierlichkeit bei, und man sah Chlotarn abwechselnd den Sarg mit eigenen Schultern tragen. Aehnliches geschah bei der Uebersetzung der Reliquien des h. Chrysostomus nach Constantinopel rc. Auch die Gegenstände, welche mit den Heiligen in naher Berührung gestanden, wurden sorgfältigst aufbewahrt. So wurde die hölzerne Lehrkanzel des Apostels Jakobus, ersten Bischofs in Jerusalem, noch bis in's vierte Jahrhundert in dieser Gemeinde aufbehalten. Aehnliches geschah mit den Marterwerkzeugen rc. der Heiligen.

Bedürfte es nach allem dem noch eines Zeugnisses, wie höchst vernunftmäßig und gerecht die katholische Reliquienverehrung ist, so würde selbst das Verhalten der gewöhnlichen Welt und sogar der Protestanten dasselbe liefern. Die Welt empfängt die Leichname ihrer Heiligen überall im Triumphe, und erbaut ihnen mit ungeheurem Aufwande prachtvolle Denkmäler [1]. Sie bezahlt für eine Haarlocke, eine Feder derselben außerordentliche Summen [2] und küßt sogar den Boden, auf dem ihr Fuß geweilt, mit Ehrfurcht [3]. Was würden nicht auch viele derselben Protestanten, welche die Verehrung der Reliquien der Heiligen verwerfen, um eine Reliquie Martin Luthers geben [4]? Wurden doch

---

[1] Man denke z. B. an die Abholung der Leiche Napoleons von St. Helena, an den ungeheuren Triumphzug, in dem sie von ihrer Ausschiffung an auf einem colossalen, mit kostbarer Stickerei überladenen Wagen bis nach Paris geleitet, und den ungeheuren Aufwand, mit welchem sie daselbst in der Kirche der Invaliden beigesetzt wurde.

[2] Welche übermäßige Summen wurden z. B. für die Haarlocken d'Alemberts, die Feder Voltaire's, den Stock Rousseau's bezahlt! Welchen fast unberechenbaren Werth hätte für einen Verehrer Napoleons, Friedrichs II. von Preußen rc. ein Hut, ein Degen, eine Flöte rc. derselben!

[3] So kniete Rousseau zu Montbar vor dem Eingang des Zimmers, in welchem Büffon gearbeitet hatte, nieder, zog die Schuhe aus und küßte vor dem Eintritt die Thürschwelle.

[4] Gleich nach seinem Tode wurden nicht bloß seine Bibel, sondern auch seine Uhr, sein Katheder, ja sogar sein Ehebett, sein Tisch und seine Weingläser von seinen Anhängern als Heiligthümer verehrt. Seine Uhr nahm Gustav Adolph an sich, dieselbe wurde aber auch in eigenen Abbildungen dargestellt.

noch vor nicht vielen Jahren sogar die Splitter der sog. Luthersbuche, d. i. der Buche, unter welcher sich Luther vor dem verabredeten Ueberfalle und seinem Rückzug auf die Wartburg befand, und welche in der neuesten Zeit vom Sturme zerknickt wurde, überall hin versandt und mit theuren Preisen bezahlt [1]. Wer aber besser thue, die Protestanten mit der Verehrung Luthers und die Welt mit der Verehrung ihrer meistens sehr zweideutigen Größen, oft sogar der Träger der Unsittlichkeit, oder wir mit der Verehrung der heldenmüthigen Diener Gottes, der hellstrahlenden Lichter des Christenthums, der unsterblichen Wohlthäter der Menschheit, der ruhmreichen Vorbilder in Allem, was Sittlichkeit und Tugend betrifft und den Menschen wahrhaft adelt und groß macht, bedarf keiner weitläufigen Untersuchung.

242. Fr. Weshalb dürfen und sollen wir auch die Bilder Christi und der Heiligen in Ehren halten?

A. 1) Wir halten allgemein die Bilder geliebter Mitmenschen in Ehren; Christus und die Heiligen aber sind unserer höchsten Liebe würdig. 2) Gott Selbst hat bisweilen die Bilder Christi und der Heiligen durch Wunder verehrungswürdig gemacht (Gnadenbilder).

Gleich den Reliquien der Heiligen halten wir auch die Bilder Christi und der Heiligen in Ehren, worüber die h. Kirchenversammlung von Trient sagt: „Ferner ist die gebührende Achtung und Ehre zu er-

---

Von Luthers Ehebett oder dem, das für dasselbe gelten soll (denn nach einem neuerlichen Geständniß des betreffenden Castellans ist bereits eine dritte Bettstelle halb zerschnitten), werden noch heute Splitter abgeschnitten, welche als Mittel gegen Zahnschmerzen gelten. Noch im vorigen Jahrhundert wurde in protestantischen Schriften über Luther seinen „Reliquien" ein besonderes Capitel gewidmet, oder verbreiteten sich solche über diese Reliquien ausschließlich, wie z. B. die 1703 zu Leipzig von Heinrich Götz herausgegebene Schrift über die „an verschiedenen Orten aufbewahrten Reliquien Luthers."

[1] Das betreffende Ausschreiben im „Anzeiger der Deutschen" vom 5. August 1841 lautete folgendermaßen: „Die allgemein bekannte, heilig gehaltene Luthersbuche bei Altenstein und Steinbach ist den 18. Juli durch einen orkanischen Sturmwind während der Sonnenfinsterniß, bis auf einen Stamm von 8 Fuß Höhe und mit noch einem einzigen Aste versehen, umgebrochen worden. Das Holz und Reisig davon ist der Kirche in Steinbach geschenkt worden, allwo es heilig aufbewahrt wird. Freunde und Verehrer des heiligen Mannes können gegen eine Vergütung an die Kirche von diesem Holze Andenken erhalten, wenn sie sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden, welcher eines Jeden Wunsch möglichst zu erfüllen suchen wird. Steinbach beim Bade Bieberstein den 27. Juli 1841. J. C. Ortmann, Pfarrer."

weisen den Bildnissen Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und der übrigen Heiligen, welche besonders in den Kirchen aufzustellen und beizubehalten sind." Die Gründe dieser Verehrung sind folgende:

1) Wir halten allgemein die Bilder geliebter Mitmenschen in Ehren. Schon die ältesten Völker suchten sich das Andenken ihrer theuren Verstorbenen durch Bilder zu vergegenwärtigen, die sie in ihren Häusern aufhingen; auch errichteten sie ihren großen Männern an öffentlichen Plätzen Standbilder oder Gemälde, um durch ihren Anblick die Jugend zu gleichen Thaten zu begeistern. Diese Sitte hat sich allgemein bis auf den heutigen Tag erhalten: wir schmücken unsere Zimmer mit den Bildnissen unserer Eltern, Geschwister, Wohlthäter rc., und suchen uns hiedurch ihre liebevollen Handlungen, ihre weisen Lehren rc. stets gegenwärtig zu erhalten. Selbst die Welt, welche die katholische Bilderverehrung verwirft, schmückt ihre öffentlichen Plätze und ihre Zimmer, ja was nur immer einer bildlichen Darstellung fähig ist, ihre Dosen rc. mit den Bildsäulen oder Gemälden ihrer Lieblinge, sei es auch, daß sie nicht immer sittlicher Art sind und nur die rohe Sinnlichkeit anregen. Häufig prangt auch in denselben protestantischen Kirchen oder Wohnungen, aus welchen man die christlichen Heiligen vertrieben, das Gemälde Martin Luthers, Melanchthons, Zwingli's. Nun sind aber doch gewiß Christus und die Heiligen unserer höchsten Liebe würdig, und sie verdienen es vor Allem, daß wir uns stets ihr heil. Leben vor Augen halten und uns dadurch zur Tugend ermuntern. Ihre Bilder sind den des Lesens Unkundigen, wie dem Gelehrtesten ein sehr lehrreiches Buch, wie schon der h. Gregor der Große [1] bemerkt: „Was die Schrift für den Leser, das ist das Bild für diejenigen, welche nicht lesen können; die Unwissenden sehen darin, was sie zu thun haben, und die, welche die Lesekunst nicht verstehen, lesen einigermaßen in den Gemälden," sowie das zweite allgemeine Concilium von Nicäa: „Sinnliche Wesen, wie wir sind, können zu übersinnlichen Gegenständen nur durch sinnliche Zeichen erhoben werden, nämlich durch Betrachtung der Schrift und des Ausdrucks der Aehnlichkeit in den Bildern, welche einzig dazu bestimmt sind, uns an die Urbilder zu erinnern und auf dieselben hinzuweisen." Durch sie können wir jeden Ort in einen heil. Wecker und Mahner verwandeln und sogar die kalten stummen Wände zu einer rührenden Sprache an unsere Herzen bringen, weshalb auch schon der

---

[1] In seinem Briefe an Serenus, Bischof von Marseille.

h. Gregor von Nyssa sagt, es sei von großem Nutzen, daß die Wände der Kirchen mit Gemälden, welche die Lebenskämpfe der Martyrer darstellen, geschmückt werden, weil dergleichen stumme Wände zu reden pflegen, und hinzusetzt, er habe die Vorstellung des seinen Sohn zu schlachten bereitwilligen Abraham nie, ohne Thränen zu vergießen und zu jedem Opfer für Gott sich angetrieben zu fühlen, ansehen können.

2) Gott Selbst hat bisweilen die Bilder Christi und der Heiligen durch Wunder verehrungswürdig gemacht. So schreibt z. B. Nicetas vom Kaiser Johannes Comnenus: „Als die römischen Kriegshaufen durch die eindringenden Feinde hart bedrängt waren, sah er das Bild der Gottesgebärerin an, seufzte zu ihr und vergoß Thränen heißer, als der Kriegsschweiß ist. Er that dieß nicht vergebens. Denn sogleich ward er mit himmlischer Stärke bewaffnet und schlug das Heer der Scythen auf das Haupt." Die Kirchengeschichte meldet uns eine Menge ähnlicher Fälle, wo Gott durch ein heil. Bild, vor dem man zu Christus oder einem Heiligen in heißer Andacht seine Zuflucht genommen, wunderbare Hilfe verschafft: solche Bilder erhielten daher den Namen wunderthätiges Bild oder Gnadenbild[1].

Dem entsprechend treffen wir schon in den ältesten Zeiten der Kirche Bilder Christi und der Heiligen. Eusebius berichtet, er habe bei Cäsarea Philippi eine Bildsäule von Erz gesehen, welche die Heilung des blutflüssigen Weibes darstellte und von ihr selbst errichtet worden sei; auch meldet er, Bilder von Christus und den Aposteln Petrus und Paulus gesehen zu haben, welche seit ihren Lebzeiten seien aufbewahrt worden[2]. Tertullian sagt, daß auf den Kelchen, welche beim heil. Abendmahl gebraucht werden, das Bildniß des guten Hirten in erhabener Arbeit angebracht sei[3]. Der heil. Damasus schreibt von Constantin dem Großen:[4] „Er erbaute Kirchen, die er auch beschenkt hat, die constantinische Kirche, in welche er auch diese Geschenke aufstellte: ein hohes Gestell von Silber, auf dessen Vorderseite der Heiland auf einem Stuhle sitzt, fünf Fuß hoch, 120 Pfund wiegend, mit ihm die zwölf Apostel, jeder fünf Fuß hoch, 90 Pfund wiegend, ge-

---

[1] Wer wollte auch in neuerer Zeit all' die Fälle wunderbarer Hilfe zählen, die sich vor den Gnadenbildern zu Mariazell in Oesterreich, zu Maria Einsiedeln in der Schweiz, zu Altötting in Bayern ꝛc. zutrugen.

[2] Hist. eccl. L. VII. cap. 14.

[3] De pudic. c. 10.

[4] In Lib. Pontif. in vit. Sylv.

schmückt mit Kronen aus reinstem Silber. Dann vier Engel aus Silber, jeden zu fünf Fuß hoch, deren jeder 105 Pfund Silbers wog, ferner beim Taufbrunnen ein Lamm aus reinstem Golde. Zur rechten Seite des Lammes den Heiland aus reinstem Silber, links den heil. Johann Baptist auch aus Silber mit der Inschrift in der Hand: Sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt . ., ein Kreuz aus reinstem Silber über dem Leibe des heil. Petrus." Der heil. Basilius bemerkt:[1] „Ich rufe die Apostel, Propheten und Martyrer an, daß sie Gott bitten mögen, mir barmherzig zu sein und mir meine Sünden zu vergeben. Ich schätze und verehre ihre Bilder, weil diese Dinge durch die Ueberlieferung von den Aposteln angeordnet worden und in allen unsern Kirchen gebräuchlich sind." Aehnlich sprechen sich alle übrigen heil. Väter aus.

*243. Fr. Steht aber nicht geschrieben (3 Mos. 26, 1.): „Ihr sollet euch kein geschnitztes Bild machen"?

A. Allerdings, aber es steht dabei: „Um es anzubeten," wie die Heiden thaten.

Die Berufung der Protestanten auf 3 Mos. 26, 1. ist eine sehr lächerliche. Denn wäre der Befehl: „Ihr sollet euch kein geschnitztes Bild machen, noch Säulen aufrichten und Denksteine setzen," ganz allgemein zu nehmen; so dürften die Protestanten keine Schnitzarbeit, kein Bildhauerwerk fertigen, keinerlei Säule aufrichten und keinen Denkstein setzen. Die h. Schrift gibt aber selbst den Sinn des göttlichen Befehls an, indem sie unmittelbar beisetzt: „Um sie anzubeten." Die Israeliten sollten sich nicht, wie die Heiden, aus Holz, Stein rc. Götzen machen. Im Uebrigen war der Gebrauch der Bilder den Israeliten nicht bloß erlaubt, sondern häufig von Gott Selbst vorgeschrieben. Er verordnete z. B., die Bundeslade zu errichten und zwei Cherubim an derselben anzubringen, desgleichen diese in die Teppiche des h. Zeltes einzuweben (bei der spätern Erbauung des Tempels wurden sie in dessen Wände geschnitzt), sowie das Bild einer ehernen Schlange in der Wüste aufzurichten.

*244. Fr. Ist es aber nicht ein thörichter Aberglaube, vor einem hölzernen oder steinernen Bilde zu beten, Kerzen davor anzuzünden u. dgl.?

A. Keineswegs. Diese Verehrung ist nicht auf das Bild, sondern

[1] Ep. 205.

auf Christus oder den Heiligen gerichtet, der uns durch das Bild vorgestellt wird.

Die Protestanten klagen uns ferner an, daß wir todtes Holz oder kalte Steine verehrten, indem wir vor einem hölzernen oder steinernen Bilde beteten, Kerzen davor anzündeten 2c. Keinem Katholiken fällt aber eine solche Verehrung ein. Jeder von uns weiß, daß das todte Bild weder eine Ehre noch eine Unehre von uns empfangen kann, und Keiner richtet seine Verehrung auf das Bild, sondern auf Christus oder den Heiligen, der uns durch das Bild vorgestellt wird. Schon Josua fiel mit den Aeltesten vor der Bundeslade nieder und betete davor: seine Andacht bezog sich aber nicht auf die Bundeslade, sondern auf Gott, Der darin zugegen war. Betreffs der christlichen Bilder aber sagt schon der h. Bischof Germanus: „Die Bilder der Heiligen sind Erweckungsmittel zur Tugend in derselben Weise wie erbauende Reden; das Gemälde ist eine gedrängte Geschichte, die Alles auf den himmlischen Vater hinrichtet. Wir glauben an einen einzigen Gott und bringen Ihm allein das Opfer durch Jesum Christum; und wenn wir das Bild eines Heiligen anschauen, geben wir Gott die Ehre; ohne Ursache nimmt man Anstoß an dem Gebrauche, Weihrauch und Lichter vor den Bildern der Heiligen anzuzünden; das sind bloße Sinnbilder, welche die Tugenden der Heiligen vorstellen, nämlich ihre Erleuchtung und die Einsprechungen des h. Geistes, deren sie gewürdiget worden." Ebenso die Kirchenversammlung von Trient: „Die Ehre, die man den Bildern erzeigt, geht auf die Urbilder zurück, welche sie darstellen, so daß durch die Bilder, welche wir küssen und vor denen wir das Haupt entblößen und uns neigen, wir Christum anbeten und die Heiligen verehren, deren Abbildung sie sind."

Die Protestanten werfen uns zuweilen auch noch vor, daß wir glauben, es wohne in den Bildern der Heiligen eine geheimnißvolle Wunderkraft: wir selbst sprächen ja von wunderthätigen oder Gnadenbildern [1].

---

[1] Dergleichen, beiläufig bemerkt, die Protestanten selbst gar zu gerne besitzen möchten. So meldet z. B. der „Reformationsalmanach für Luthers Verehrer auf das evangelische Jubeljahr 1817 (herausgeg. von Friedr. Kayser. Erfurt)" S. LXXVI.: „An einigen Porträten Luthers sollen sogar Wunderzeichen verspürt worden sein. So soll ein Bildniß Luthers zu Ober-Roßla bei Weimar zu drei verschiedenen Malen stark geschwitzt haben, eben als der Pfarrer über den schlechten Zustand der Schulen und Kirchen sprach. Ein anderes Porträt Luthers aber zu Artern in der Grafschaft Mansfeld soll vom Feuer unver-

Allein keinem Katholiken fällt es ein zu glauben, die Wunderkraft sei in dem Heiligenbilde als solchen: nach katholischem Glauben wirkt Gott allein das Wunder, und das Heiligenbild ist nur das Mittel, dessen Sich Gott zuweilen zur Wunderwirkung bedient. Auch nicht wegen des Bildes als solchen wirkt Gott das Wunder, sondern wegen der Fürbitte, welche der Heilige, den das Bild vorstellt, bei Gott einlegt. „Nicht — lehrt die Kirchenversammlung von Trient (l. c.) ausdrücklich — als glaube man, daß diesen Bildern etwas Göttliches oder irgend eine Kraft inwohne, um derenwillen man sie in Ehren halten müsse, oder als dürfe man von ihnen etwas erbitten, oder als habe man sein Vertrauen auf die Bilder zu setzen, gleichwie dieß ehemals von den Heiden geschah, die auf die Götzenbilder ihre Hoffnung setzten."

245. Fr. Wodurch erzeigen wir den Heiligen unsere Verehrung am Besten?

A. Wir erzeigen sie am Besten dadurch, daß wir uns das schöne Tugendbeispiel der Heiligen zu Gemüth führen und es nachahmen.

So löblich die bisherigen Erweise unserer Verehrung der Heiligen sind, so sind sie dennoch völlig unnütz, wenn nicht der dritte und beste Erweis hinzukommt, d. i. wenn wir uns nicht öfters ihr schönes Tugendbeispiel zu Gemüth führen und es nachahmen, wie schon der h. Augustinus sagte: „Die Heiligen freuen sich unser nicht, wenn wir sie verehren, sondern wenn wir ihren Tugendbeispielen folgen. Wenn wir sie verehren, so nützt dieses uns, nicht aber ihnen; sie aber, ohne ihnen nachzufolgen, verehren, heißt weiter nichts Anderes, als ihnen auf lügenhafte Weise schmeicheln." Unsere eigene Heiligung, das ist der letzte Grund und das einzige Ziel aller wahren Heiligenverehrung. Folgen wir darum recht oft der Mahnung: „Schaue und mache es nach dem Bilde" (2 Mos. 25, 40.), d. i. halten wir uns recht oft das Leben der Heiligen, besonders jener, die in ähnlichen Verhältnissen, wie wir gelebt, vor Augen und folgen wir demselben treulich nach; so werden wir sicher den Weg des Heils und der ewigen Glückseligkeit finden, wie der h. Franziskus Salesius sich ausdrückt: „Das Leben und die Beispiele der Heiligen sind das praktische Evangelium, worin man Unterricht und Aufmunterung zur Uebung aller Tugenden

---

sehrt geblieben sein, obgleich die Thüre, woran es befestigt war, zu Asche brannte. Das geschah im vorigen Jahrhundert."

findet. Daher soll jeder vorzüglich das Leben und die Beispiele der Heiligen seines Standes wohl studiren, weil sie die geeignetsten sind, Jeden zu unterweisen, in seinen Berufspflichten zu leiten und ihn zur Nachahmung zu ermuntern."

Etwas Anderes, als die Tugenden der Heiligen, sind die außerordentlichen Begnadigungen derselben, wie ihre Wundergaben, ihre Entzückungen und die ihnen zu Theil gewordenen außerordentlichen Offenbarungen. Ihnen auch in diesen nacheifern zu wollen, wäre vermessen und schädlich. „In dem Leben heiliger Kämpfer und Sieger Christi, sagt über diesen Gegenstand der h. Bernhard treffend, finden wir etwas, das wir nach Gebühr bewundern, und etwas, dem wir mit allem Fleiße nacheifern sollen. Die außerordentlichen Dinge an den Heiligen, z. B. ihre Wunder, Entzückungen, gehabten Offenbarungen bewundern wir, eifern ihnen aber nicht nach, und zwar mit Recht; denn man darf sich so etwas ohne Gefahr des Heils nicht anmaßen. Wir sind zum Tische reicher Leute eingeladen, oder was ist ein mit lauter Tugenden erfülltes Leben anders, als ein mit Speisen besetzter Tisch? Indessen steht nicht Alles für Jedermann da, sondern Jeder darf nur nehmen, was ihm zuträglich ist. Ich meinerseits will nach meinem Theile langen und mich wohl in Acht nehmen, etwas anzurühren, das einem Andern gehört, ich will meine Hand nicht ausstrecken nach dem Ruhme der Wunder, sonst könnte ich, während ich hingaffe auf dasjenige, was ich von oben herab nicht empfangen habe, mit Recht auch noch verlieren, was ich empfangen habe. Ich erhebe meine Augen nicht mit den Heiligen, um himmlische Geheimnisse zu ergründen; ich möchte sonst von ihrer Herrlichkeit erdrückt werden, möchte zurückprallen und mich zu spät an den Rath des weisen Sirach (3, 22.) halten: Suche keine Dinge, die dir zu hoch sind! Das sind meine Speisen nicht; sie sind zwar köstlich, aber meine Seele rührt sie nicht an, weil ich Armer nicht soviel habe, daß ich sie bezahlen kann. Wenn ich indessen genau hinschaue, so stehen vor meinen Augen auf dem Tische der Heiligen die Prüfungen des Gerichtes, der Ernst der Selbstbeherrschung, der Spiegel der Heiligkeit, die Muster und Haupttugenden des Lebens. Diese darf ich, ohne anmaßend zu sein, nehmen und zu meinem Heile verzehren."

Auch im Tugendleben der Heiligen selbst muß man zwischen den Tugenden, die sie geübt, und der Art und Weise, in der sie dieselben geübt, wohl unterscheiden. Jene sind unbedingt nachzuahmen, nicht aber immer auch diese. Mancher Heiliger hat nach den besondern Umständen seiner Zeit

und seiner Verhältnisse, nach seiner besondern Gemüthsart u. dgl. etwas Außerordentliches gethan, sich z. B. die furchtbarsten Büßungen und Selbstpeinigungen auferlegt. Diese sind in sofern für uns Alle heilsam, als wir daraus erkennen, wie nichtig die Ausreden des Fleisches und der Welt seien, als wäre die treue Erfüllung der Gebote Gottes zu schwer oder gar unmöglich, als wir uns Angesichts derselben sagen müssen: Waren die Heiligen nicht schwache, gebrechliche Menschen, wie wir? lebten sie nicht in einer lasterhaften Welt, wie wir? hatten sie nicht mit gleichen, ja häufig noch weit schwerern Anfechtungen des Fleisches und des Satans zu kämpfen? Allein diese furchtbaren Büßungen, wie das Außerordentliche überhaupt, das manche Heilige geübt haben, nachzuahmen, dazu sind wir nicht allgemein verpflichtet; wer aber je den Beruf und Antrieb hiezu zu haben glaubt, soll darüber (denn man täuscht sich in solchen Dingen oft gewaltig) ja zuvor mit einem weisen Beichtvater wohl zu Rathe gehen.

*246. Fr. Woher wissen wir, wen wir als heilig verehren sollen?

A. Wir wissen dieß von der Kirche, die heilig spricht.

*247. Fr. Was heißt: Die Kirche spricht heilig?

A. Es heißt: Die Kirche erkennt diejenigen öffentlich als heilig an, deren Heiligkeit aus ihren außergewöhnlichen Tugenden auf Erden hervorleuchtet, und von Gott Selbst durch Wunder außer Zweifel gesetzt ist, und stellt sie uns zur Verehrung vor.

Der Unverstand hat wegen der Heiligsprechung der katholischen Kirche den Vorwurf gemacht, daß sie sich das Recht anmaße, durch einen Machtspruch Heilige zu bilden und über den Himmel zu verfügen. Dieß ist aber eine gänzliche Verkehrung des Begriffs der Heiligsprechung, wie am Einfachsten aus der Angabe des Verlaufs der Heiligsprechung erhellen wird. Ist ein Mitglied der Kirche im allgemeinen Rufe außerordentlicher Frömmigkeit gestorben (ein solches heißt in der Kirchensprache „Diener Gottes“) und dieser Ruf selbst bis zum Oberhaupt der Kirche gedrungen, so wird auf dessen Geheiß, gewöhnlich aber, um aller Parteilichkeit vorzubeugen, erst 50 Jahre nach dem Tod des Dieners Gottes (nur in sehr seltenen Fällen einer ganz außergewöhnlichen Heiligkeit findet eine Ausnahme Statt) —, von erleuchteten, unparteiischen und frommen Männern eine genaue Untersuchung über die Tugenden des Verstorbenen, der nunmehr ehrwürdig genannt wird,

sowie über die Wunder, welche Gott an ihm oder durch ihn vollbracht hat, angestellt. Findet der Papst den allgemeinen Ruf in Folge dieser Untersuchung begründet, und hat auch der betreffende Bischof alle Thatsachen für richtig und unbestreitbar erklärt, so spricht der Papst den Verstorbenen selig, d. i. er spricht vorläufig aus, daß er von den Gläubigen der betreffenden Kirche oder auch von allen Christgläubigen verehrt werden könne und dürfe. Sind die Belege von der Art, daß eine förmliche Heiligsprechung erfolgen kann, und sind durch den Seligen von seiner Seligsprechung an Wunder gewirkt worden, so wird ein strenges Verfahren über die Würdigkeit des Hingeschiedenen, dieses selbst aber mit inständigen Gebeten und eifriger Anrufung des h. Geistes eingeleitet. Die Untersuchung erstreckt sich namentlich über zweierlei Dinge: Einmal darf auf dem Verstorbenen nicht bloß nicht der leiseste Vorwurf in Betreff seines Glaubens oder Lebenswandels ruhen, sondern er muß auch heroische d. i. ganz außergewöhnliche Tugenden in seinem Leben gezeigt haben, welche eine außergewöhnliche Vollkommenheit ganz unzweifelhaft zu erkennen geben; sodann müssen wahrhafte, über allen Zweifel erhabene Wunder an ihm oder durch ihn geschehen sein. Kein Rechtsstreit wird wohl gründlicher geführt, als ein solcher Proceß der Heiligsprechung. Alle Umstände werden auf's Genaueste erwogen, unparteiische Zeugen, welche das Leben und Wirken des Verstorbenen kannten, vernommen und aus der Reihe der tüchtigsten Gelehrten ebensowohl ein Ankläger, welcher alle nur immer zulässigen Zweifel und Einreden erheben kann, als auch ein Vertheidiger bestellt. Die erfahrensten Aerzte, Physiker, Chirurgen, Mathematiker müssen die Wunder als wirkliche und übernatürliche anerkannt haben, und alle Einwürfe müssen bis auf den letzten vollkommen widerlegt sein, so daß an der Wirklichkeit und Probehaltigkeit der Tugenden und der Aechtheit der Wunder kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleibt [1].

---

[1] Wie gründlich die Prüfung geführt werde, mag aus folgender Anecdote hervorgehen: Papst Benedict XIV., damals noch Cardinal Lambertini, war zum Berichterstatter in einer Sache der Heiligsprechung ernannt worden. Als er eines Tages auf seinem Zimmer damit beschäftigt war, eine ungeheure Actenmasse durchzulesen, besuchten ihn zwei englische Protestanten. Kaum hatte die Unterhaltung begonnen, als der Cardinal auf der Stelle zum Papste beschieden wurde. Der Cardinal bat seine vornehmen Gäste um Entschuldigung und nöthigte sie, auf ihn zu warten. „Wenn Sie diese Acten prüfen wollen, sprach er zu ihnen, werden Sie die Zeit minder lang finden.“ Der Vorschlag ward angenommen. Proceduren, Aussagen der Zeugen, Berichte der

Erst jetzt geht die Heiligsprechung selbst in einer feierlichen Weise vor sich [1].

Wunder, Alles ward während der Abwesenheit des Cardinals, die sich weit länger hinauszog, als man erwartet hatte, durchsucht, geprüft. „Nun," sprach er bei seiner Zurückkunft, „was halten Sie denn von unsern Proceduren?" — „Wenn die Person, wovon in den Stücken, die wir durchgangen haben, die Rede ist, nicht canonisirt (heilig gesprochen) wird, so werden Sie Niemand mehr canonisiren," antworteten die beiden Engländer. — „Scheinen Ihnen also die Beweise hinreichend?" — „Noch mehr, als das." — „So wissen Sie denn, daß wir von allen diesen Wundern, welche Ihnen so gut bewährt schienen, nicht ein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserm Urtheile noch nicht genügend erwiesen sind." Die beiden Engländer bekannten hierauf, daß ihnen die Heiligen der römischen Kirche von gutem Gehalt zu sein schienen, und daß sie selbst, für so rechtschaffene Leute sie sich auch hielten, doch nicht möchten, daß ihre Rechtschaffenheit durch ein solches Sieb gesichtet würde.

[1] Auf den betreffenden Tag wird die ungeheure Peterskirche mit einem Geschmack und einer Pracht geschmückt, wovon man selbst in Rom nur an diesem Tage ein Beispiel findet. Auf der Vorderseite zeigt sich sehr hoch mitten unter dem lebhaftesten Lichte das Bild des Heiligen, der sich, von Engeln getragen, zum Himmel emporschwingt; darunter schimmern in Gold gerahmt das Wappen des regierenden Papstes, das des Monarchen, in dessen Staaten der Heilige geboren ward, das der Stadt, wo er das Licht der Welt erblickte, endlich, wenn es ein Mönch ist, die Insignien des Ordens, dem er angehört. Der Fußboden ist mit reichen Teppichen bedeckt; vom Gewölbe bis auf die Grundlage der Pfeiler herab ist der ganze Umfang des unermeßlichen Tempels mit carmoisinrothem Sammt überzogen, Gemälde in vergoldeten Rahmen, Sinnsprüche mit goldenen Buchstaben, rechts und links angebracht, wiederholen die Worte und die erhabenen Handlungen des Heiligen. Im Grunde des Tempels hängt hoch über dem Altar das noch verschleierte Porträt des Heiligen, wie er gegen Himmel fährt, das Haupt mit einer Glorie umgeben. Zu beiden Seiten des Altars sind von Gold und Purpur glänzende Throne mit Treppen in Gestalt eines Hufeisens für die Cardinäle errichtet, und über ihnen prächtig vergoldete Tribünen für die Könige und Fürsten und andere hohe Fremde, welche die erhabene Ceremonie von den verschiedenen Theilen der katholischen Welt herbeizieht. Um dieß prachtvolle Schauspiel zu erleuchten, schimmern auf allen Seiten des Tempels Lichter, Candelaber, Feuersonnen, die unzählbare Lichtstrahlen ausgießen. Dabei hauchen herrliche Blumenvasen die süßesten Wohlgerüche aus, und steigen auf allen Altären aus silbernen und goldenen Rauchpfännchen wohlduftende Wolken auf. Endlich erscheint der Papst in Begleitung der Cardinäle, Bischöfe und anderer Prälaten. Jene, welche das Geschäft der Heiligsprechung bisher betrieben hatten, treten zu den Füßen des Papstes, der unter einem Thronhimmel sitzt, und bitten dreimal um die wirkliche Heiligsprechung. Nach dem ersten und zweiten Antrag erklärt der Papst, daß er einen solchen Ausspruch nur unter dem Beistand des h. Geistes wage, weshalb zuerst die Litanei aller Heiligen, dann der Hymnus: „Komm', heiliger Geist" vom Papste und allen Anwesenden gesungen

Aus diesem Verlauf der Heiligsprechung geht unwidersprechlich hervor, daß durch dieselbe nicht erst, wie die Protestanten lächerlicher Weise behaupten, Jemand zu einem Heiligen gemacht oder in den Himmel berufen wird, sondern daß die Kirche dadurch bloß Jemand öffentlich als bereits heilig und in den Himmel aufgenommen anerkennt und uns zur Verehrung und Nachahmung vorstellt, also dasselbe, was jede weltliche Gesellschaft thut, die auch die Verdienste ihrer ausgezeichneten Mitglieder öffentlich anerkennt und sie allen übrigen zur Verehrung und Nachahmung vorstellt. Der Unterschied ist nur der, daß die Kirche in ihrer Anerkennung nicht fehlen kann, weil der Heiligzusprechende nicht bloß Tugenden von außergewöhnlicher, heldenmüthiger Art geübt haben, sondern weil Gott Selbst durch Wunder seine Heiligkeit außer Zweifel gesetzt haben muß, und weil der Kirche für ihre Annahme, daß an dem Heiligzusprechenden Wunder geschehen seien, nicht bloß die strengste, oft viele Jahre dauernde Prüfung, sondern auch der ihr ausdrücklich verheißene Beistand des h. Geistes zur Seite steht.

248. Fr. Welche unter den Heiligen stellt uns die Kirche zur besondern Verehrung vor?

A. Sie stellt uns die allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria zur besondern Verehrung vor.

Sie hat ihr zu Ehren zahllose Kapellen und prachtvolle Kirchen er-

---

wird. Erst nach dem dritten Antrage erfolgt die Heiligsprechung aus dem Munde des h. Vaters, d. i. die Erklärung, daß der Betreffende von den Gläubigen heilig geachtet und in die Liste der Heiligen eingetragen werden soll. Hierauf wird das Te Deum abgesungen und das Bildniß des Heiligen enthüllt, und es ertönt nun das Geläute aller Glocken, Trompeten- und Paukenschall und der Donner des Geschützes. Sodann feiert der Statthalter Jesu Christi die Messe zu Ehren des Heiligen. Am Abend nach der Vesper begibt er sich, begleitet von dem ganzen heiligen Collegium, von Neuem in die Kirche des h. Petrus. Hier betet er inmitten eines unermeßlichen Volkes das heilige Sacrament an, dann kommt er zu dem Altare, wo die Reliquien des neuen Heiligen ruhen, er richtet inbrünstige Gebete an ihn, küßt sein Bild mit Ehrfurcht und reicht es dem Volke zu gleicher Huldigung. Süße Thränen fließen bei den Gebeten, und Gefühle der Zuversicht und Freudenausbrüche steigen zu dem Heiligen empor. Wenn endlich die Nacht ihre dunkeln Schleier über die ewige Stadt ausgebreitet hat, beginnen Freudenfeuer und eine prachtvolle Beleuchtung. So feiert die katholische Kirche den Triumph der Heiligkeit, solche Anerkennung zollt sie der Größe der Ihrigen, in welchem Lande, Stande rc. sie sich immer finden mögen.

baut; sie begeht ihre Festtage mit freudiger Feier, und hat sogar in jeder Woche einen Tag, den Samstag, zu ihrem besondern Dienste bestimmt; sie gedenkt ihrer täglich in jedem h. Meßopfer, sie hat so viele Bruderschaften errichtet oder gestattet, welche ihre besondere Verehrung sich zur Aufgabe machen; sie preist sie in rührenden Litaneien und Hymnen als die Königin des Himmels, die Königin der Engel, der Patriarchen und Propheten, der Apostel und aller Heiligen; sie ertheilt endlich all' ihren Dienern den Auftrag, die Gläubigen für und für zur besondern Verehrung Mariens aufzufordern.

249. Fr. Warum sollen wir Maria besonders verehren?

A. Wir sollen sie besonders verehren, 1) weil Gott Selbst sie als Mutter Seines Sohnes vor allen Engeln und Heiligen geehrt hat, und 2) weil ihre Fürbitte bei Gott am Meisten vermag.

Wir sollen Maria besonders verehren, 1) weil Gott Selbst sie als Mutter Seines Sohnes vor allen Engeln und Heiligen geehrt hat. Alle andern Geschöpfe, selbst die h. Engel, sind nur Diener und Boten Gottes. Sie allein hat Gott zur Mutter Seines Sohnes und damit zu einer Würde erhoben, welche kein Mensch ahnte und welche jede andere Ehre der Engel oder der Menschen weit hinter sich läßt, weshalb auch der h. Anselm ausruft: „Alles, was ist, ist entweder über dir, seligste Jungfrau, oder unter dir. Ueber dir ist allein Gott, unter dir alles das, was nicht Gott ist." Gott theilte mit ihr das Vorrecht, Jesum Sohn zu benennen, worüber der h. Thomas von Villanova mit Recht voll Verwunderung in die Worte ausbricht: „O erstaunenswerthe Würde eines Weibes, die mit Gott dem Vater den Sohn gemein hat!" — Diese Auserwählung Maria's zur höchsten Ehre, die einem Geschöpfe zu Theil werden kann, beruhte ihrer Natur nach nicht auf einem Zufall, sondern war auf ihre erhabensten Tugenden gegründet. Wüßten wir auch Nichts von der unbefleckten Reinigkeit, die sie in der Erwiederung auf die Verheißung des Engels: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" an den Tag legte; oder von der tiefsten Demuth, mit der sie, obwohl sie nach dem Zeugniß des Engels der Sitz der Gnaden Gottes war und eben die Botschaft von ihrer höchsten Verherrlichung vernommen hatte, sich selbst doch nur als eine Magd des Herrn betrachtete; oder von ihrer überschwänglichen Standhaftigkeit und Gottergebenheit, die sie ihrem geliebtesten Sohne auf Seinem Leidensweg folgen ließ und sie unter Seinem

Kreuze mitten unter den unnennbaren Schmerzen, die Sein Anblick in ihr hervorrief, aufrecht erhielt: schon ihre Erwählung zur Mutter des Sohnes Gottes sagt uns, daß sie, wie der h. Sophronius sich ausdrückt, wahrhaft der Garten des Entzückens war, in welchem alle Blumen des Himmels gepflanzt wurden und von welchem sich der liebliche Duft aller Tugenden verbreitete, und daß zugleich der himmlische Glanz aller dieser Tugenden durch keinerlei Makel, weder der Erb- noch einer wirklichen, sei es auch der läßlichsten Sünde, getrübt wurde, was bekanntlich ein förmlicher Glaubenssatz der katholischen Kirche ist.

Wegen dieser ihrer wunderbaren Erwählung brachten ihr nicht nur in der heil. Elisabeth die Gerechten dieser Erde, sondern in dem Erzengel Gabriel auch die himmlischen Chöre ihre Huldigung dar. Darum rief jenes Weib voll Entzücken: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!" (Luk. 11, 27.) Darum sagte sie selbst im prophetischen Vorgefühle: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, Der da mächtig ist." (1, 48. 49.) Darum schreibt schon der heil. Ignatius von Antiochien an den heil. Apostel Johannes [1]: „Wo ist ein wahrer Christ, der unsern heil. Glauben liebt und ehrt, der von ihr hört und sie nicht zu sehen verlangt und zu begrüßen, die gewürdigt worden, den wahren Gott in ihrem Leibe zu tragen," und überströmen alle folgenden heil. Väter von ihrem Lobe und Preise, so daß man ganze Bücher anfüllen müßte, wenn man alle diese Lobeserhebnngen namhaft machen wollte. Sie preisen z. B. schon ihren Namen, welcher so viel bedeute, als Frau, Herrin, Hoffnung, die Erleuchtete, die Perle oder der Stern des Meeres, und rufen, wie der heil. Germanus [2], aus: „Ich wünschte, daß dieser Name das letzte Wort sei, das von meiner Lippe fließt, damit ich mit diesem Namen im Munde wie mit einem Oelzweige zur ewigen Ruhe eingehen möge." Sie begrüßen sie, wie der h. Irenäus [3], als die zweite Eva, die durch ihren Gehorsam sich der ungehorsamen ersten gegenüber gestellt habe, als die wunderbare Jungfrau, die Schönheit aller Schönheiten, die Braut des h. Geistes ꝛc. Darum wetteifern endlich auch die heil. Concilien von dem zu Ephesus an, wo die Irrlehre des Nestorius mit solchem Abscheu verworfen wurde [4], ihre tiefste

---

[1] Ep. ad s. Jo.

[2] In der 6. Rede am Feste der Verkündigung Mariens.

[3] Contra haer. V. 19.

[4] Cyrillus drückte die Gesinnung sämmtlicher Väter dieses Concils in den

Ehrfurcht gegen Maria auszusprechen, und gibt es keinen Heiligen, dessen Zunge sie nicht hoch gepriesen und der ihren h. Fußstapfen nicht auf's Eifrigste gefolgt wäre [1]. Und in Wahrheit, nur wer den Sohn nicht ehrt, könnte auch die Mutter, und nur, wer Gottes Beispiel Selbst nicht achtet und für die höchste Tugend keinen Sinn hat, könnte Maria nicht auf vorzügliche Weise verehren [2].

und 2) weil ihre Fürbitte bei Gott am Meisten vermag. Ist sie ja die Himmelskönigin; was wird sie also nicht beim Himmels=

---

begeisterten Worten aus: „Lob, Ehre und Preis sei Dir immer, o heiligste, anbetungswürdigste Dreieinigkeit! Die du uns in dieser Kirche der heiligsten Jungfrau versammelt hast. Und du, o Maria, Mutter Gottes! sei immer gebenedeit; denn du bist das unschätzbare Kleinod der ganzen Welt, die h. Fackel, die niemals auslischt; du bist die Krone der Jungfräulichkeit, der Scepter des wahren Glaubens, der unzerstörbare Tempel, die liebliche Wohnung Dessen, Der von keinem Orte kann begrenzt werden, Mutter und Jungfrau zugleich! — Du hast in deinem jungfräulichen Leibe die Unermeßlichkeit und Unbegreiflichkeit eingeschlossen; durch dich wird die heiligste Dreieinigkeit angebetet und verherrlicht; durch dich sind die Himmel mit Fröhlichkeit, die Engel und Erzengel mit Freude erfüllet; durch dich sind die bösen Geister zerstreuet, unser Fall gut gemacht und der Eingang zum Himmel den Menschen geöffnet worden; durch deine Vermittlung sind die blinden Heiden zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt; durch deinen Beistand ist das Evangelium verkündigt und die Kirche auf dem ganzen Erdballe verbreitet worden &c."

[1] Der h. Gerardus, Bischof und Martyrer, um nur ein Paar Beispiele anzuführen, ergab sich einer solch' tiefen Verehrung Mariens, daß er Niemand etwas abschlug, was in ihrem Namen begehrt wurde. — Der h. Carl Borromäus betete täglich ihr Officium mit gebogenen Knieen und besonderer Andacht. Alle Vorabende ihrer Feste fastete er bei Wasser und Brod, und wenn das Zeichen zum englischen Gruße gegeben wurde, warf er sich, wo immer er sich auch befand, auf die Erde nieder. Er verordnete auch, daß das Bildniß Mariä an allen Kirchenthüren aufgestellt werde, damit sich die Hineingehenden erinnerten, daß, gleichwie der Sohn Gottes durch die heiligste Jungfrau zu uns gekommen ist, auch wir durch sie zu Ihm kommen müssen.

[2] Freilich griffen schon die sogenannten Reformatoren zu dem leichten Auskunftsmittel, die katholische Verehrung Mariens als Abgötterei zu bezeichnen. Was aber schon der h. Epiphanius († 403) gegen gewisse Irrlehrer seiner Zeit bemerkte, das sagt die katholische Kirche noch heute: „Ihr Leib (Mariens) war heilig, allein sie war nicht Gott; sie ist Jungfrau geblieben, aber dennoch nicht Gegenstand unserer Anbetung, da sie selbst Ihn anbetete, Der vom Himmel aus dem Schooße Seines Vaters herabgestiegen, aus ihrem Fleische geboren ward. Obgleich sie also ein auserwähltes Gefäß und mit erhabener Heiligkeit begabt war, so ist sie doch nur ein Wesen, welches an unserer gemeinsamen Natur Theil nimmt, aber die höchsten Ehrenbezeugungen verdient, welche den Heiligen Gottes erwiesen werden. Sie hat den Vorrang vor allen, weil das himmlische Geheimniß in ihr in Erfüllung gegangen ist."

könig vermögen! Und ist sie ja die Mutter Gottes; was für eine Kraft wird also nicht ihr Fürwort bei Ihm, ihr, der besten Mutter, bei Ihm, dem besten Sohne haben! Er hat sie schon erhört, da Er noch in der irdischen Niedrigkeit und Armseligkeit weilte, und hat ihr zu lieb das erste Wunder gewirkt; was wird Er ihr jetzt auf dem Throne Seiner himmlischen Macht und Herrlichkeit versagen können? So lehrt uns schon die Natur der Sache. Das Gleiche wird aber von den heiligen Vätern von den ältesten Zeiten an — sie sagen bald, Maria könne keine abschlägige Antwort erhalten [1], bald sie sei durch ihre Fürbitte allmächtig [2], bald alle göttlichen Gnaden würden durch sie ausgespendet [3]—, wie durch die unzähligen Beispiele ihrer in allen Anliegen hilfreichen Fürbitte bezeugt, um deren willen Maria von den ersten Jahrhunderten an als Mutter der Barmherzigkeit, Heil der Kranken [4], Zuflucht der Sünder [5], Pforte der Versöhnung [6], Trösterin der

---

[1] So sagt z. B. der h. Gregor von Nikomedien (orat. in ingressum Deiparae in templum): „Du, o Jungfrau! hast beim Sohne ein Zutrauen, gegen welches keine Entschuldigung Statt findet, ein Zutrauen, gegen welches es keine abschlägige Antwort gibt."

[2] „Dir, o Jungfrau! ruft der h. Petrus Damiani (serm. I. de nat. s. Mariae) aus, ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; Nichts ist dir unmöglich. Oder wie sollte jene Obermacht deiner Macht entgegen sein können, die Fleisch aus deinem Fleische nahm? u. s. w."

[3] „In Christus, bemerkt der h. Hieronymus (serm. de assumpt.), ist die Fülle der Gnade wie im Haupte sich ausgießend, in Maria aber wie im Halse durchgehend." „Niemand ist, redet der h. Germanus Maria an, der von Uebeln befreit wird, als durch dich, o Reinste! Niemand, dem ein Geschenk zu Theil wird, als durch dich, o Keuscheste! Niemand, der mit einer Gnade beglückt wird, als durch dich, o Sittsamste u. s. w."

[4] Schon die älteste Kirchengeschichte erzählt uns Beispiele wunderbarer Heilung von Krankheiten, die durch Anrufung Mariä bewirkt wurde. So vertrieb auf ihre Fürbitte der heil. Gregor der Große die Pest aus der Stadt Rom, welche daselbst furchtbare Verheerungen angerichtet hatte, indem er das vom h. Lukas gemalte Bildniß der seligsten Jungfrau in feierlichem Umgange umhertragen ließ. Wer wollte, die neuere Zeit anlangend, auch nur jenen Theil der Votivtafeln und anderer Beweise der Erkenntlichkeit zählen, die für wunderbare Heilung von Kranken in — der Mutter Gottes geweihten Kirchen und Kapellen aufbewahrt werden?

[5] In wie viele tausende geht nicht die Zahl der Fälle, in denen das Gebet der „Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder" zur wunderbaren Bekehrung der verhärtesten Sünder geführt hat!

[6] Zu Adama in Cilicien hatte ein Mann, Namens Theophilus, Gott verleugnet und sich dem Teufel verpfändet, erkannte aber später sein schreckliches

Betrübten[1], Hilfe der Christen[2], Mutter aller Gnaden[3], Sitz

Vergehen; Maria erflehte ihm die göttliche Versöhnung. — In gleicher Weise war sie es, welche der bußfertigen Maria von Aegypten und so vielen hundert andern Sündern und Sünderinnen Verzeihung vom Himmel zuwege brachte.

[1] Auch diesen Namen hat Maria durch unzählige Beispiele gerechtfertigt. Als z. B. der selige Jakob, aus dem Orden des heil. Dominikus, lange Zeit hindurch Tag und Nacht von heftigen Anfechtungen gequält wurde, und verschiedene Mittel ohne Nutzen angewandt und darob sich großer Trostlosigkeit hingegeben hatte, suchte er endlich bei der Königin des Himmels Hilfe, begab sich in die h. Kapelle nach Loretto und verrichtete das heiligste Meßopfer mit der inständigen Bitte, sie möchte ihm in einem so betrübten Zustand gnädigst beistehen, worauf er sogleich die Worte vernahm: „Sei guten Muths, mein Sohn! und danke dem Vater der Barmherzigkeit, dem Gott alles Trostes; das Ende deines Kampfes ist vorhanden und die Siegerkrone wartet deiner!" Den nämlichen Augenblick ward er von allen Anfechtungen befreit und mit einer süßen Wonne innerlichen Friedens erfüllt.

[2] Von den unzähligen Beispielen, in welchen Maria gegen die Feinde des christlichen Namens wunderbare Hilfe gebracht, nur die zwei merkwürdigsten. Im Jahre 1571 kam es zwischen den Christen unter der Anführung des Prinzen Don Juan von Oesterreich und den Türken unter Anführung des Hali bei Lepanto zu einer Seeschlacht. Der Papst Pius V. betete seit dem Auslaufen der christlichen Flotte inbrünstig zu Gott, und bat insbesondere auch Maria um ihre mächtige Fürsprache, damit Gott den Christen den Sieg über die Feinde des christlichen Namens verleihen möge. Er befahl auch allen Klöstern, dasselbe zu thun, und die ganze Christenheit folgte ihrem Beispiele. Am ersten Sonntag im Oktober stießen beide Flotten in der Mittagsstunde auf einander. Bald bemerkten die Christen deutliche Zeichen des himmlischen Beistandes. Der bisher den Christen so ungünstige Wind legte sich, ein gelindes Lüftchen erhob sich und trug den Rauch des christlichen Geschützes gegen die Türken: die Sonne hörte auf, die Christen mit ihren Strahlen zu blenden, und warf dieselben jetzt den Türken in die Augen. Man kämpfte 4 Stunden. So weit nur das Auge reichte, sah man die Fläche des Meeres mit Blut, Leichen, Waffen, Segeln, Rudern und andern Trümmern bedeckt. Von Seite der Feinde waren 25—30,000 Mann getödtet, 130 Schiffe wurden erobert, die übrigen waren theils an den Klippen zerschellt, theils in den Grund gebohrt, theils von den Flammen verzehrt; nur wenigen gelang es, zu entfliehen. Auf den Schiffen, die in die Hände der Christen fielen, fand man 15,000 gefangene Christen, deren schmähliche Ketten jetzt gebrochen wurden. Der Papst veranstaltete öffentliche Dankgebete und verordnete zum ewigen Andenken das Fest der siegreichen Mutter Gottes (Mariae de Victoria), deren mächtigem Schutze er diesen Sieg zuschrieb, und ließ in die lauretanische Litanei die Worte einschalten: „Du Hilfe der Christen, bitt' für uns!"

Im Jahre 1683 drangen die Türken, welche ganz Deutschland unterjochen wollten, über Ungarn bis Wien vor und belagerten diese Stadt mit 200,000 Mann. Als der Papst Innocenz XI. von dieser Bedrängniß Nachricht erhielt, schrieb er ein allgemeines Jubiläum aus und ertheilte vollkommenen Ablaß

der Weisheit[1] rc. begrüßt wird, und in Folge deren der h. Bernhard in seinem berühmten Gebet „Memorare" ausruft:

Allen, die den Kaiser Leopold durch ihr Gebet, Geld, Waffen und Mannschaft unterstützen würden. Er ermahnte die Christen, Buße zu thun und ihre Zuflucht zur seligsten Jungfrau zu nehmen; denn es stand zu befürchten, daß wenn Wien fiele, das ganze Reich mit Feuer und Schwert verwüstet werden würde. 60 Tage dauerte die Belagerung, und es schien unmöglich, sich länger zu halten. Aber wo die Noth am größten, da ist auch die Hilfe am nächsten. Sobiesky, König von Polen, kam in Eilmärschen dem Kaiser zu Hilfe und vereinigte seine Truppen mit denen Karls, Herzogs von Lothringen, welcher Generalissimus der kaiserlichen Armee war. Die Türken waren dem vereinigten christlichen Heere weit überlegen; allein die christlichen Soldaten, welche sich unter den Schutz der bei ihrem Sohne Alles vermögenden Gottesgebärerin begeben hatten, vertrauten auf den himmlischen Beistand und stürzten mit den Worten: „Jesus und Maria!" muthig auf die Feinde. Ein panischer Schrecken überfiel die Türken, sie leisteten nur schwachen Widerstand und ergriffen die Flucht. Die Christen erbeuteten das ganze feindliche Lager, alle Kanonen, die ganze Munition und viele Schätze. Der Papst Innocenz XI. befahl nun zum ewigen Andenken an den mächtigen Schutz Mariens, das Fest ihres Namens am Sonntage nach dem Feste ihrer Geburt zu feiern.

Maria verleiht indessen den Christen auch gegen jene Feinde Hilfe, welche in ihrer eigenen Mitte erstehen: sie vernichtet, wie die Kirche sich ausdrückt, alles Gift der Ketzerei in der ganzen Welt, und steht der Kirche gegen alle ihre Feinde bei. Sie war es z. B., welche auf das Gebet des h. Basilius die Kirche von ihrem ärgsten Bedränger, dem Kaiser Julian dem Abtrünnigen, befreite. Sie war es ferner, welche durch ihre hilfreiche Fürbitte die Bekehrung der ketzerischen Secten der Albigenser und Waldenser, die im südlichen Frankreich die Kirche Gottes so furchtbar verheerten, bewirkte, nachdem sie der heil. Dominikus im heißen Gebete angerufen und durch Empfehlung der Rosenkranzandacht Alles zur gemeinsamen Anrufung aufgefordert hatte.

[3] Der h. Bernardin von Siena hatte die schöne Gewohnheit, jeden Morgen ein auf den Pforten der Stadt aufgepflanztes Bild der Mutter Gottes zu begrüßen und sich knieend ihrem Dienste zu weihen. Die Hochbegnadigte belohnte ihn dafür mit den verschiedensten Gnaden; sie erwarb ihm die Gnade des Berufes zum Ordensstande, der tiefsten und hellsten Einsichten in die göttlichen Lehren des Christenthums, die Gabe, die verhärtesten Sünder zu erschüttern, mancherlei Wunder zu wirken, und krönte sein h. Leben mit einem ebenso h. Tode. — „Alles Gute, bekannte der h. Antonin, habe ich durch dich (Maria) erlangt, und durch deine Hände einen Ueberfluß von Gnaden und Wohlthaten erhalten!" Aehnlich viele andere Heilige.

[1] Dem heil. Rupert, Abt zu Tinz, welcher wegen geringer Geistesgaben die heil. Schrift nicht zu fassen vermochte, erwirkte sie einen solchen Zufluß aus dem Borne der göttlichen Weisheit, daß er ein großes Licht der Kirche wurde. Dieselbe Gnade erflehte sie auch dem berühmten Lehrer des heil. Thomas von Aquin, dem heil. Albert dem Großen und Andern. Desgleichen verschaffte

„Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, daß noch nie erhört worden ist, daß Jemand von Gott verlassen wurde, der zu dir seine Zuflucht genommen, deinen Beistand angerufen, dich um deine Fürbitte angerufen hat. Beseelt von diesem Vertrauen, nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Jungfrau über alle Jungfrauen, Maria, Mutter Jesu Christi! Zu dir komme ich, zu dir eile ich, vor dir stehe ich als sündiger Mensch seufzend und zitternd da. O Mutter des ewigen Wortes! verschmähe doch nicht meine Worte, sondern höre mich gnädig an, und erhöre mich. Amen."

*250. Fr. Welche Heiligen stellt uns die Kirche nach Maria zur besondern Verehrung vor?

A. Sie stellt uns nach Maria zur besondern Verehrung vor 1) diejenigen Heiligen, die am Nächsten mit dem Gottmenschen verbunden waren, also Seinen h. Nährvater Joseph, Seinen Vorläufer Johannes, Seine Apostel und Jünger,

2) die besondern Schutzheiligen: die Namens-, Kirchen-, Diöcesan-, Landespatronen.

Die Kirche stellt uns nach Maria zur besondern Verehrung vor 1) diejenigen Heiligen, die am Nächsten mit dem Gottmenschen verbunden waren, also a) Seinen h. Nährvater Joseph. Dieser war es ja, dem Gott das kostbarste Pfand des Himmels in Verwahrung gab und das Recht verlieh, es mit dem süßen Namen eines Sohnes zu begrüßen, weshalb der gottselige Gerson ausruft: „O Wunder der Erlösung! o unvergleichliche Wunder! Die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, nennt dich ihren Herrn, der fleischgewordene Sohn nennt dich Seinen Vater und gehorsamt dir. O Jesus! o Maria! o Joseph! die ihr auf Erden ein glorreiches Drei-Eins bildet, an welchem die

---

sie Allen, die in Irrthum und Zweifel kindlich um ihre Fürbitte flehten, Licht und Rath. Als z. B. der heil. Aloysius in seinem 15. Lebensjahre über seine Standeswahl verlegen und zweifelhaft war, glaubte er nach vielem Gebete, seinen Entschluß bis auf ein Fest der heiligsten Jungfrau verschieben zu müssen. Das ihrer Himmelfahrt war das nächste, wozu er sich durch Fasten und andere Werke der Frömmigkeit vorbereitete. Am Festtage selbst empfing er die h. Communion, und nachdem er die Fürbitte der Mutter Gottes angerufen hatte, auf daß ihm der göttliche Wille möchte kund werden, wurde er alsbald innerlich erleuchtet und über seinen Beruf, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, aufgeklärt. Fortan war alle Bedenklichkeit für ihn verschwunden und er ergab sich mit ganzer Seele dem Orden, für den er sich durch innerliche Erleuchtung berufen erkannte.

hochheilige Dreieinigkeit im Himmel ihr Wohlgefallen hat! Was läßt sich wohl hienieden noch sonst etwas so Großes, Rührendes und Vortreffliches denken!" Er war es aber auch, der als der getreueste Levite ohne Unterlaß über das anvertraute Heiligthum wachte und bis an sein rühmliches Ende [1] eine Heiligkeit kundgab, die mit seinem hohen Amte in vollkommenem Einklang stand. Schon die wenigen Züge, die uns die heil. Schrift von seinem Leben gibt, wie zeugen sie nicht von dem zartesten jungfräulichen Sinne, von dem innigsten Glauben an Gottes Geheimnisse, von der zärtlichsten und aufopferndsten Liebe für das Jesuskind, der schnellsten und pünktlichsten Ergebung in Gottes Willen! Darum treffen wir auch zu allen Zeiten in der Kirche eine allgemeine tiefe Verehrung des heil. Joseph, und finden auf ihn die von seinem Vorbilde, dem ägyptischen Joseph, gesprochenen Worte angewendet: „Gehet zu Joseph!" (1 Mos. 41, 55.) Namentlich der vorhin erwähnte fromme Gerson hatte zu ihm eine glühende Andacht und schrieb sein Leben in begeisterten Liedern. Die h. Theresia wählte ihn zum Hauptpatron ihres Ordens. „Ich wähle," schrieb sie im 16. Cap. ihres Lebens, „den glorwürdigen h. Joseph zu meinem Vater und empfehle mich ihm in allen Dingen. Ich erinnere mich nicht, je etwas durch seine Fürbitte von Gott begehrt zu haben, das ich nicht auch erhalten hätte. Ich habe noch keinen Verehrer des h. Joseph gekannt, welcher nicht merkliche Fortschritte in der Tugend gemacht hätte. Seine Fürsprache bei Gott ist von wunderthätiger Kraft für alle jene, die ihn mit Vertrauen anrufen" [2]. Die Kirche selbst aber begeht sein Andenken durch ein

---

[1] Nach einer sehr alten Ueberlieferung starb der heil. Joseph um die Zeit, da Jesus Sein öffentliches Lehramt antrat, in den Armen Jesu und Mariä. Keinem andern Sterblichen wurde je eine so große Gnade zu Theil. Deshalb wird auch der h. Joseph mit Recht als ein besonderer Schutzpatron der Sterbenden verehrt und angerufen, daß er auch uns bei Gott die Gnade eines glückseligen Todes erbitte.

[2] Von den vielen Beweisen seiner wirksamen Fürsprache, besonders um die Gabe der Reinigkeit, nur einen. Ein adeliger Jüngling zu Lyon in Frankreich war anfangs so von der Liebe Gottes angeeifert, daß er sich entschloß, sich ganz der Tugend zu ergeben und in einen heil. Orden zu treten. Seine Eltern, welche für ihren Sohn hohe weltliche Ehrenstellen bestimmt hatten, willigten indessen keineswegs in sein Begehren. Ueber diesen Widerspruch erzürnt, verließ der Jüngling in Bälde den Weg der Unschuld und Liebe Gottes, und ergab sich der unreinen Liebe und den Werken der Finsterniß um so eifriger, je unschuldiger er vorher gelebt; ja damit er desto freier sündigen könnte, erwählte er den Kriegerstand und ließ sich unter die Soldaten anwerben. Den

eigenes Fest, und stellt ihn in der Allerheiligenlitanei den heil. Aposteln und allen übrigen Klassen von Heiligen voran.

b) Seinen Vorläufer Johannes. Seine ganze Lebensgeschichte war mit der Jesu auf's Innigste verwebt. Er ward als jener Stern, der dem Aufgang der Sonne vorangeht, unmittelbar vor dem Herrn empfangen und geboren, wuchs mit Diesem heran und trat, nachdem er sich in der Wüste für seinen Beruf vorbereitet, endlich als beredter und eifriger Zeuge für den Herrn auf: „Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß von dem Lichte gäbe." (Joh. 1, 7.) Diesem Berufe entsprechend ward er schon vor seiner Geburt mit dem heil. Geiste erfüllt (Luk. 1, 15.), weshalb der h. Augustin ausruft: „Jene, welche zu wissen verlangen, warum wir lieber die Geburt des h. Johannes des Täufers feiern, als die eines Andern, eines Apostels oder Martyrers ꝛc., sollen sich erinnern, daß die Geburt dieser ganz natürlich gewesen ist, daß sie die Gnade des h. Geistes erst empfangen haben, nachdem sie schon geboren waren, mit Einem Worte, daß sie weder als Propheten, noch als Martyrer oder Zeugen Jesu Christi sind geboren worden, wie der heil. Johannes der Täufer geboren wurde." Bekannt ist auch, welch' herrliches Zeugniß der Herr Selbst für Johannes ablegte, wie Er (Matth. 11.) die Heiligkeit seines Lebens und die Strenge seiner Buße vor allem Volke rühmte, ihn jenen Engel nannte, welcher der Verheißung des Propheten Malachias zufolge vor Seinem Angesichte hergehen und Ihm den Weg bereiten sollte, und ausrief: „Wahrlich, sag' Ich euch: Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer." Darum feiert die Kirche nicht nur die Gedächtnißtage seiner Geburt und seines ruhmvollen Martertodes, son-

---

Eltern ging der Zustand ihres Sohnes sehr zu Herzen, sie schickten Briefe über Briefe ab, wie auch die besten Freunde, ihren Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Alles umsonst, er wollte von dem väterlichen Hause Nichts hören. In ihrer Bedrängniß nahmen endlich die Eltern ihre Zuflucht zum h. Joseph und entschlossen sich, ihm zu Ehren eine neuntägige Andacht vorzunehmen. Am dritten Tage der Andacht kommt der Verlorne unvermuthet freiwillig zurück, wirft sich seinen Eltern zu Füßen, bittet unter häufigen Thränen um Vergebung seiner Bosheit und verspricht vollständige Besserung. Die Eltern, voll der Freuden, dankten dem heil. Joseph und setzten die Andacht mit ihrem Sohne fort, weil er sein Herz so wunderbar verändert, wie er denn selbst bekannte, daß auf einmal, ohne daß er gewußt habe, woher und wie, die unreine Liebe in seinem Herzen erloschen sei. Der Jüngling verharrte von dieser Zeit an in großer Eingezogenheit der Sitten, in strenger Buße und heil. Reinigkeit bis an sein Ende (s. Acta Sanctorum Bolland ad 19. Martii).

dern stellt ihn auch in der Allerheiligenlitanei und im Staffelgebet nach der seligsten Mutter Gottes an die Spitze der Heiligen.

c) Seine Apostel. Sie waren jene Glückseligen, welche der Herr Selbst zu Seinen Boten erwählte und mit welchen Er so vertraut, wie ein Vater mit Seinen Kindern umging, welchen Er alle Geheimnisse vom Reiche Gottes erschloß und zu Zeugen Seiner Wunderthaten und Seiner Erniedrigung wie Seiner glorreichen Verherrlichung machte. Deshalb begeht auch die Kirche nicht bloß die Gedächtnißtage aller einzelnen Apostel, voran der zwei Apostelfürsten Petrus und Paulus, sondern reiht auch diese in ihren Gebeten unmittelbar an den h. Johannes den Täufer an.

d) und Seine Jünger. Sie theilten mit den Aposteln das glückliche Vorrecht, um den Herrn zu sein. Deswegen betet die Kirche in der Allerheiligenlitanei nach den Worten „Alle heil. Apostel und Evangelisten" sogleich: „Alle heil. Jünger des Herrn."

2) die besondern Schutzheiligen. Wie die h. Engel von Gott Selbst zum Schutze der einzelnen Menschen, einzelner Länder und Reiche bestellt sind, so stellt die Kirche jeden von uns, jede Kirche, jede Diöcese und die einzelnen Länder auch unter den Schutz eines besondern Heiligen, der davon Namens-, Kirchen-, Diöcesan-, Landespatron genannt wird. Dieser Gebrauch ist so alt, als die Kirche selbst. Denn von Anfang an wurde dem Täufling der Name eines Heiligen gegeben, und er dadurch unter dessen besondern Schutz gestellt. Ebenso finden wir, sobald die Erbauung von Kirchen gestattet war, denselben den Namen eines besondern Heiligen beigelegt. Eine der frühesten Kirchen zu Mitylene trug z. B. den Namen des h. Polyeuctus, eine Kirche zu Hippo den Namen des h. Theogenes ꝛc. Desgleichen gedenkt schon der h. Chrysostomus [1] der Bisthums- und Landespatronen [2].

---

[1] Hom. de S. Martyr.

[2] Die Kirche unterschied auch schon in den ältesten Zeiten besondere Klassen der Heiligen, und stellte sie nach Maria unserer Verehrung vor. Zeugniß hiefür gibt z. B. die uralte Allerheiligenlitanei, in welcher die Heiligen nach solchen verschiedenen Klassen angerufen werden, und der uralte Meßritus, in welchem die Episteln, Evangelien und verschiedenen Gebete in der h. Messe nach Maßgabe dieser Klassen verschieden angeordnet sind. Diese Klassen, welche nur den Sternen des Himmels vergleichbar sind, die gruppenweise wieder ein besonderes Licht ausstrahlen, vereint aber jenen majestätischen und wunderbaren Glanz über den ganzen Himmel ausgießen, der unser staunendes Auge fesselt, oder den neun Chören der seligen Engel, die mit eben so vielen

Anmuthung. Bete täglich für die armen Seelen im Fegfeuer. Verehre andächtig die Heiligen, und rufe besonders die seligste Mutter Gottes und deinen Namenspatron jeden Morgen und Abend um ihre Fürbitte an.

Man hält es in der Welt für eine große Auszeichnung, das Bürgerrecht einer großen Stadt oder Nation zu besitzen oder das Mitglied einer

---

verschiedenen Zungen das Lob Gottes durch die Himmel dahin verkünden, sind: vor Allen die Patriarchen oder Altväter, die inmitten einer gottlosen Welt treu in der Erkenntniß des Einen wahren Gottes und in der Hoffnung auf den künftigen Erlöser verharrten, die reich an Glauben an den Verheißungen unerschütterlich festhielten (Hebr. 11.), und durch so manche andere Tugenden, durch die Gerechtigkeit eines Noe, den Gehorsam eines Abraham, die Keuschheit eines Joseph, den Feuereifer eines Moses, uns noch jetzt ein ruhmwürdiges Vorbild sind; — die Propheten, die gesalbt mit dem Geiste Gottes durch den Schleier der Zukunft drangen und an das treulose Volk erschütternde Worte der Buße richteten, die der weichlichen Welt das hehre Beispiel der Entsagung und Selbstverleugnung gaben, die umhergingen in Schafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, gemißhandelt ꝛc. (Hebr. 11, 36. ꝛc.); — die h. Apostel, die, in Jesu Schule so wunderbar gebildet, mit unaufhaltsamem Eifer in die Welt hinausstürmten und mit ihres Wortes Kraft und der noch beredteren Sprache ihrer Wunderthaten und ihres tugendreichen Wandels allenthalben die siegreiche Fahne des Evangeliums aufsteckten, welche die Lehre, die sie gepredigt, selbst mit ihrem Blute besiegelten und sich deshalb die Verheißung des Herrn zuwege brachten: „Wahrlich, sag' Ich euch, Ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten." (Matth. 19, 28.); — die h. Martyrer, diese Helden des Glaubens, deren die Welt nicht werth war, die mit starker Seele allen Schmeicheleien und allen Schrecken und Foltern der menschlichen Bosheit Trotz boten und für ihren liebsten Herrn und Gott mit frohlockendem Munde Leib und Leben, Gut und Blut dahingaben, von denen darum auch der h. Johannes so begeistert sagt: „Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in ihren Händen. Und ein Aeltester sprach zu mir: Es sind die, welche aus großer Trübsal kamen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes." (Offb. 7, 9. 14.); — die h. Bekenner oder Beichtiger, so genannt, weil sie, sei es in Gefängniß und Banden oder durch die Heiligkeit ihres Lebens, Jesus öffentlich bekannt, weil sie in ihrem ganzen Thun und Lassen Sein Bild an sich getragen und Ihn unter den Menschenkindern tausendfältig verherrlicht haben, weshalb sich auch an ihnen erfüllt hat: „Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich bekennen vor Meinem Vater, Der im Himmel ist." (Matth. 10, 32.); — die h. Jungfrauen, die, von der Liebe Gottes entflammt, allen Genüssen des Fleisches entsagten, alle Reizungen desselben und alle Lockungen der Welt mit Heldenmuth niederkämpften und mit den strahlenden Lampen der unbefleckten Reinigkeit zum

hohen, vornehmen Familie zu sein. Was für eine Ehre soll es nicht erst für uns Katholiken sein, der über die ganze Welt sich erstreckenden Gemeinschaft der Heiligen anzugehören, „Mitbürger und Hausgenossen der Heiligen" (Eph. 2, 19.) mit Jesus Christus, dem Könige Himmels und der Erde, als Haupt zu sein! Suchen wir diese Ehre wohl zu verdienen; denn je größer die Auszeichnung, desto schmachvoller, wenn man ihr nicht entspricht. Seien wir vor Allem den Mitgliedern der Heiligengemeinschaft auf Erden mit inniger Bruderliebe zugethan, leiden wir mit, in was immer für einem Lande solche leiden, und freuen wir uns, wo immer solche sich freuen; benützen wir sorgsam die über Alles, was die Welt an Gütern birgt, kostbaren Schätze dieser heiligen Familienverbindung und wenden wir sie voll schönen Wetteifers auch den Brüdern zu, uns und ihnen zu immer größerer Erbauung und Heiligung!

Machen wir denn das schöne Wort der h. Schrift (Hohel. 8, 6. 7.) zur Wahrheit: „Stark wie der Tod ist die Liebe. Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen, und die Ströme reißen sie nicht weg," d. i. umfassen wir auch die aus unserer Mitte geschiedenen im Fegfeuer, um da für Gottes Anschauung geläutert zu werden, schmachtenden Brüder mit werkthätiger Liebe. Bitten wir täglich, namentlich am Abend, wenn ein besonderes Glockenzeichen zum Gebet für die Abgestorbenen auffordert, bitten wir da recht innig, daß sie Gott bald erlöse aus dem Orte ihrer Peinen und aufnehme in die Wohnungen des Lichts und des ewigen Friedens; verrichten wir für sie, soviel wir können, Werke der Barmherzigkeit und sonstige gute Werke, gewinnen wir für sie recht viele Ablässe und wenden ihnen die Frucht derselben zu; opfern wir

Hochzeitmahle des himmlischen Bräutigams eingingen und nun ein neues Lied singen vor dem Throne. „Niemand kann dieses Lied singen, als jene 144,000, die von der Erde erkauft sind. Diese sind's, die sich nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm." (Offb. 14, 3. 4.); — die h. Wittwen, die, von den Banden der Welt frei geworden, alle ihre Lebenstage dem ungetheilten Dienste Gottes weihten, die ihre Kinder in Gottseligkeit erzogen, ihre Hand öffneten dem Armen (Sprüchw. 31, 20.), in Gebet und Flehen verharrten Tag und Nacht (1 Tim. 5, 5.), und sehnsüchtig dem Tag der Befreiung aus diesem Lande des Elends entgegenharrten. — Unter den h. Martyrern und Bekennern selbst werden von der Kirche häufig wieder die h. Kirchenlehrer, Bischöfe, Priester, Leviten, Mönche und Einsiedler hervorgehoben. Zuweilen gedenkt sie auch der h. Frauen, Büßer und Büßerinnen in ausdrücklicher Weise.

endlich recht oft unsere h. Communionen, allezeit aber das h. Meßopfer für sie auf [1]. Wir sind das schon dem göttlichen Haupte Jesus Christus schuldig. Nicht nur wird durch die Erlösung, die wir durch unsere liebreiche Hilfleistung den armen Seelen verschaffen, Ihm, Der als Haupt alles Wohl und Wehe der Glieder mitempfindet, Trost und Freude bereitet; Er wird auch nicht bloß dadurch verherrlicht, daß sich in dieser Erlösung die Kraft Seines blutigen Opfertods, dessen Früchte wir den armen Seelen zuwenden, im glänzenden Lichte offenbart; indem die erlösten Seelen Ihn nun im Himmel unablässig anbeten und lobpreisen, haben wir zu Seiner unmittelbaren Verherrlichung beigetragen. Wir sind es den armen Seelen schuldig. Sind sie ja mit uns Glieder desselben Leibes; befinden sie sich ja in der äußersten Noth, aus der sie sich selbst nicht zu erretten vermögen; ist ja die Hilfe, die wir ihnen bringen, eine sichere (denn zum Wenigsten lindert sie doch ihre Peinen und verkürzt ihre Leidenszeit); erwerben wir ihnen doch durch ihre Erlösung das höchste, von ihnen innigst ersehnte Gut, das sie nie mehr zu verlieren befürchten dürfen, weshalb der h. Bernhardin mit Recht sagt, daß alle Werke der Barmherzigkeit, die wir gegen Lebende üben mögen, Nichts im Vergleiche zu den Liebeswerken seien, durch welche man die Erlösung einer Seele aus dem Fegfeuer beschleunige. Die Verpflichtung vermehrt sich natürlich noch gegenüber jenen Seelen, mit denen wir durch die Bande der Natur oder der Wohlthätigkeit und Freundschaft verknüpft sind und die vielleicht gerade unsertwegen, weil sie uns zu viel nachgesehen und aus übergroßer Zärtlichkeit gegen uns ihr eigenes Seelenheil vernachlässigt, zu leiden haben und emporrufen: „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich berührt.“ (Job 19, 21.) Wir sind es der triumphirenden und der streitenden Kirche schuldig. Denn herrscht im Himmel eine so große Freude über einen Sünder, der Buße thut und doch wieder in

---

[1] Eine besondere Liebe gegen die armen Seelen trug die h. Franziska aus dem Orden der barfüßigen Karmeliterinnen. Für diese Seelen fastete sie die meiste Zeit des Jahres in Wasser und Brod, geißelte sich oft bis auf's Blut, trug Tag und Nacht einen harten stechenden Bußgürtel auf dem bloßen Leibe; alle ihre amtlichen Verrichtungen, alle Handarbeiten, alle Bitterkeiten des Gemüths, alle Ermattungen und Schmerzen des Leibs, die Verfolgungen des bösen Feindes, alle Ablässe, die sie auf was immer für eine Weise gewinnen konnte, mit Einem Wort alle ihre wie immer verdienstlichen Werke wurden von ihr für die armen Seelen dargebracht.

die Sünde zurückfallen kann; wie groß muß dann nicht der Jubel über einen neuen Mitbürger sein, der nicht mehr sündigen kann! Mit ihm haben auch Alle, die noch in diesem Thal der Thränen den heißen Kampf gegen Fleisch, Welt und Teufel bestehen, einen neuen Fürbitter und Beschützer gewonnen. Wir sind es endlich uns selbst schuldig. Schon jetzt rufen die armen Seelen ohne Zweifel um Belohnung für ihre Wohlthäter auf Erden zu Gott empor [1] und sie finden um so leichter Erhörung, als sie liebe Kinder Gottes sind. Welchen Dank werden sie uns erst nach ihrer Erlösung in des Himmels Freuden erstatten! Mit welchem Eifer werden sie namentlich, wenn wir einst selbst in den Peinen des Reinigungsortes schmachten, uns aus denselben zu erretten bestrebt sein! Und mit welch' freudiger Bereitwilligkeit wird Christus ihren heißen Bitten entsprechen, da es ja Seine Glieder sind, deren wir uns erbarmt haben! [2] Besorgen wir nicht, daß wir durch das, was wir für die armen Seelen weggeben, etwas für uns selbst verlieren. Denn was wir zur Ehre Gottes und aus Barmherzigkeit gegen unsere Brüder verlieren, das vergilt Gott hundertfach wieder [3].

---

[1] Die h. Brigitta hörte sie einst mit vereinten Stimmen zu Gott rufen: „O barmherzigster Gott! belohne hundertfältig die Barmherzigkeit derjenigen, welche durch ihre guten Werke uns aus dieser Finsterniß zum ewigen Licht und zur Anschauung Deiner Gottheit erheben!"

[2] Paula de Sancta Theresia, eine h. Klosterfrau aus dem Dominikanerorden zu Neapel, sah in einer Verzückung, wie Christus in's Fegfeuer hinabstieg und bald hier, bald dort einige Seelen herausnahm. Auf deren Frage, warum Er denn aus so vielen Seelen nur sie auswählte, antwortete Derselbe: „Weil ihr euch in eurem Leben durch Liebe und Barmherzigkeit gegen die Verstorbenen so ausgezeichnet habt, so vergelte Ich euch Gleiches mit Gleichem und erlöse euch eher, als andere, nach Meinen Worten: „Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen." Vorstehendes ist nur Ein Beispiel von den tausenden, die zum Erweise der dankbaren Vergeltung, welche Christus und die armen Seelen gegen deren Wohlthäter üben, angeführt werden könnten.

[3] Dionysius Carthusianus schreibt von einer gottseligen Jungfrau, Namens Gertrudis, daß sie, nachdem sie ihr Leben lang Alles zum Troste der armen Seelen gethan, auf ihrem Sterbebette in eine ängstliche Betrübniß gerieth, welche ihr der Teufel aus Neid, daß durch sie so viele gefangenen Seelen erlöst worden wären, eingegeben hatte. „O wehe mir Armseligen! seufzte sie, der Tod ist vor der Thüre; wie wird es mir ergehen, da ich alle meine Werke, die ich zur Abbüßung meiner eigenen Vergehungen hätte anwenden können, so verschwenderisch an die Verstorbenen verschenkt habe!" Da erschien ihr Christus mit liebevollem Angesichte und sprach zu ihr: „Sei getrost, Meine Tochter! Damit du wissest, wie angenehm Mir deine große Liebe und Barmherzigkeit gegen die armen Seelen gewesen sei, so erlasse Ich dir hiemit zur

Erheben wir endlich unsere Blicke aus diesem Land der Verbannung beständig zu jenen Brüdern, die bereits jubelnd die Siegespalme schwingen, die uns als glänzende Gestirne in Allem, was tugendhaft und preiswürdig ist, voranleuchten und uns in allen Kämpfen und Nöthen mit ihrer kräftigen Fürbitte unterstützen. Halten wir sie uns täglich zur Nachahmung und zur Ermuthigung vor Augen; unter ihrem Panier können wir aller Angriffe der Hölle spotten und werden siegreich zu dem Ziele der Heiligkeit und Seligkeit hindurchdringen. Im Besondern seien die seligste Mutter Gottes, diese Königin aller Engel und Heiligen, sowie unser h. Namenspatron, der uns von der Taufe an zum Führer erkoren, unsere unwandelbaren Leitsterne: kein Tag, kein Morgen und Abend vergehe, da wir nicht zu ihnen voll Liebe und Vertrauen aufblicken und uns ihren mächtigen Schutz erbitten. Verdoppeln wollen wir aber unser kindliches Rufen zu Maria, wenn heftige Versuchungen, Gefahren und Nöthen auf uns einstürmen, wie der h. Bernhard[1] so schön mahnt: „O du, wer du auch seist, Sterblicher, wende deine Augen nicht ab von dem Glanze dieses Sternes, wenn du von Stürmen nicht willst verschlungen werden. Wehen die Winde der Versuchungen, stoßest du auf Klippen der Trübsale, blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria. Stürmt der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüths, rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Gräuel deiner Sünden, von den Schrecken des Gewissens, vom Schauer vor dem Gerichte durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich verschlungen, denke an Maria! In Gefahren, in Angst und Noth denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Und daß dir die Hilfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beispielen ihres Wandels. Ihr folgend, lenkst du nicht ab von dem rechten Wege; hält sie dich, nimmer fällst du; schützet sie dich, Nichts ist dir furchtbar; führet sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, so gelangst du in den Hafen."

Belohnung alle Strafen, welche du wegen deiner begangenen Fehler auszustehen hättest. Ueberdieß werde Ich, weil ich den Werken der Liebe und Barmherzigkeit hundert für eines zu geben versprochen habe, deine gesammelten Verdienste weit über ihren Werth belohnen, und sollen alle die, welche du aus dem Fegfeuer erlöset hast, in deinem Tode dir entgegenkommen und deine Seele unter freudevollen Danksagungen in den Himmel begleiten."

[1] Hom. 2 de laud. Virg. sup. Missus est.

Michael Lind. Göldenhofer

Frid. Kugele

Jos. Kiesel

Joseph Kling

Vincenz Widemann

Georg Maier

Friedrich Lauer

Anton Maier

Johann Schmid

Georg Kirchamer

Joseph Haas

„ Schneider

„ Fischer.

Josepha Kefele

Ottilia Schmid

Theres Kessler.

Lorenz Pflugel

Marg Otto

Lorenz Bauer

M. Anna Kugele.

29 Octbr.

Ludwig Fischer

Georg Baader in Thal.

Engelbert Mack.

Theresia Mutz bei Hirsch Wz.

Barbara Schumacher.

Lorenz Müller

Lorenz Kraus.

Theresia Fischer.

Johann Kirchhofer -

Th. Pr.
Schuster